Byron.

000000104808
Borys Grinchenko Kyiv University

821.1.11
В 9943
Б-12

Lord Byron's Werke.

Произведения Лорда Байрона

Uebersetzt

von

Otto Gildemeister.

10998

In sechs Bänden.

Київський міський інститут
Бібліотека
№ 10998
3 том
Досконалости учителів

Dritter Band.

Zweite Auflage.

Berlin.
Verlag von Georg Reimer.
1866.

P.43 12

10238

10238

Inhalt des dritten Bandes.

Seite

Vermischte Gedichte. Erste Periode. 1807—1815.

Abschied . . . 1
An meinen Sohn . . . 7
Farewell! if ever fondest prayer . . . 8
Bright be the place of thy soul . . . 8
When we two parted . . . 9
An einen jungen Freund . . . 10
Inschrift auf einen Schädel, der zum Trinkgeschirr diente . . . 13
Well, thou art happy . . . 14
Grabschrift eines Neufundlandhundes . . . 15
An eine Dame, die mich fragte, weshalb ich im Frühjahr England verlassen wolle . . . 16
Remind me not . . . 17
There was a time . . . 18
And wilt thou weep? . . . 19
Trinklied . . . 20
Beim Abschiede von England . . . 21
An Herrn Hogdson . . . 23
In ein Album . . . 26
An Florenzia. Oh Lady! when I left the shore . . . 26
Chill and mirk is the nightly blast . . . 28
Im Ambracischen Golf . . . 30
The spell is broke . . . 31
Nach der Schwimmfahrt von Sestos nach Abydos . . . 31
Ζώη μοῦ, σάς ἀγαπῶ . . . 32

Seite
Unter ein Bildniß. 33
Abschied. 33
Epistel an einen Freund. 34
An Thyrza. 36
Away, away, ye notes of woe! 38
One struggle more. 39
Euthanasia. 41
And thou art dead. 42
If sometimes in the haunts of men. 44
Auf ein zerbrochenes Carneol-Herz. 46
An eine weinende Fürstin. 46
The chain I gave. 47
Prolog zur Eröffnung des Drurylane-Theaters. 47
An die Zeit. 50
Thou art not false. 51
Auf die Frage, was der Ursprung der Liebe sei. 52
Remember him. 52
Stegreif-Antwort an einen Freund. 54
Sonette an Genevra. 55
Windsor-Poesie. 56
1. Der Prinz-Regent, Heinrich VIII. und Karl I.
2. An Sarah, Gräfin von Jersey.
3. Belsazar.
Auf Sir Peter Parker's Tod. 58
Für Musik. 60
1. I speak not, I trace not.
2. There's not a joy the world can give.
3. There is none of Beauty's daughters.
4. They say that hope is happiness.
Anmerkungen zu den vermischten Gedichten der ersten Periode. . . . 63

Englische Barden und Schottische Recensenten. 67

Der Fluch Minerva's. 107
Anmerkungen. 119

Ode an Napoleon Buonaparte. 121
Anmerkungen. 129

Hebräische Melodien. 131
She walks in beauty. 133
The harp the Monarch minstrel swept. 134
If that high world. 134
The wild gazelle. 135
Oh weep for those. 136

Seite
On Jordan's banks. 136
Jephtha's Tochter. 137
Oh, snatch'd away in beauty's bloom. 138
My soul is dark. 138
I saw thee weep. 139
Thy days are done. 139
Sauls Gesang vor seiner letzten Schlacht. 140
Saul. 140
Alles ist eitel, sagt der Prediger. 141
When coldness wraps this suffering clay. 142
Belsazars Gesicht. 143
Sun of the sleepless! 145
Were my bosom as false. 145
Herodes' Klage um Mariamne. 146
Die Zerstörung Jerusalems. 146
An den Wassern von Babel saßen wir und weinten. 147
Senheribs Untergang. 148
A Spirit pass'd before me. 149
Anmerkungen zu den Hebräischen Melodien. 150

Häusliches Schicksal. 151
Fare thee well! 153
Eine Skizze. 155
An Augusta. When all around grew drear and dark. 158
An Augusta. Though the day of my destiny's over. 160
Epistel an Augusta. 161
Bei der Nachricht, daß Lady Byron krank sei. 166
Anmerkungen zu dem häuslichen Schicksal. 168

Monodie auf den Tod des sehr ehrenwerthen R. B. Sheridan. 169
Anmerkungen. 175

Der Traum. 177

Die Klage Tasso's. 185

Ode an Venedig. 195

Die Weissagung Dante's. 201
Anmerkungen. 229

Die Vision des Gerichts. 233
Anmerkungen. 266

Seite

Die bronzene Zeit. 271

Anmerkungen. 296

Vermischte Gedichte. Zweite Periode. 1816—1824. 301

Finsterniß. 303
Churchill's Grab. 305
Prometheus. 307
Fragment. Could I remount the river. 308
An den Genfer-See. Sonett. 310
An Thomas Moore. 310
So, we'll go no more a-roving. 311
Auf Canova's Büste der Helena. 312
An Thomas Moore. 312
Sonett an Georg den Vierten. 313
Could love for ever. 313
An den Po. 316
Der irische Avatar. 318
Epigramme. 322
1. Die Trennungsurkunde.
2. Der Hochzeitstag.
3. Castlereagh.
Oh, talk not to me of a name great in story. 323
Mein einsam Kissen. 324
Tis time this heart should be unmoved. 324
Anmerkungen zu den vermischten Gedichten der zweiten Periode. . 327

Vermischte Gedichte.

Erste Periode.
1807—1815.

Abschied vom Leben.

Ade, ihr Höhn, wo manches Jahr
Des jungen Glücks geblüht,
Wo Wissenschaft die wilde Schar
Zu bilden sich bemüht.
Ade, Gespielen, Freund und Feind,
Mit denen ich gelacht, geweint!
Nie schweif' ich mehr durch Ida's Aun;
Die finstre Klause theil' ich bald,
Der stummen Schläfer Aufenthalt,
Die keine Sonne schaun.

Ade, du alter Königsbau,
Ihr Thürm' in Granta's Thal!
Da thront in Roben altersgrau
Weisheit im hohen Saal.
Mitwandrer ihr auf lust'gem Weg,
Mitgäst' im classischen Geheg
An Cama's grünem Uferſaum,
Ade! bevor mein Geist erlischt,
Eh' die Vergessenheit verwischt
Den bunten, kurzen Traum.

Ade, Gebirg' im fernen Land,
Wo ich als Kind gelebt,
Wo Lochnagar im Schneegewand
Sein Riesenhaupt erhebt.
Weshalb zog meine Kindheit fort
Von euch, ihr Berge hoch im Nord,
Den Söhnen stolzer Burgen nach?
Weshalb verließ ich Hochlandskluft
Und Felsenborn und Haideduft
Und sucht' ein englisch Dach?

Schloß meiner Ahnen, lebewohl!
Nein, kein Ade für dich!
Bald tönt durch dein Gewölbe hohl
Das Grabgeläut für mich.
Die Zunge, die einst leis' und schwach
Besang dein ruhmgekröntes Dach,
Vergißt ihr schlichtes Jugendlied, —
Die Laute aber bleibt gespannt
Und klingt wohl manchmal an der Wand,
Wie Aeolsrauschen zieht.

Flur, die das Hüttendach umgiebt,
So lang ich weile hier,
Ade! — denn die Erinnrung liebt
Zurückzuschaun zu dir.
Mein Flüßchen, dessen krause Flut
Den jungen Leib in Mittags Glut
In feuchter Fahrt so oft erfrischt, —
Wie stürzt' ich mich vom Ufersaum!
Nie wieder kühlen wird dein Schaum
Das Herz, das nun erlischt.

Könnt' ich vergessen jenes Bild,
Des Herzens liebsten Schatz?
Ob Fels und Strom dazwischen schwillt
Ich segne noch den Platz!

Dein Liebreiz, Mary, strahlt so licht,
So frisch, wie er im Traumgesicht
Der Liebe lächelnd einst erschien:
Eh' nicht die Krankheit ihren Raub
Dem Tode preisgiebt und dem Staub,
Wird nie dein Bild entfliehn.

Und du, mein Freund, von dessen Huld
Mein Herz noch widerklingt!
Dem abzutragen Dank und Schuld,
Das Wort vergebens ringt!
Dein Pfand an meinem Busen ruht,
Es glänzte einst von Thränenflut,
Der Liebe schönstem Edelstein.
Wir waren Brüder, — Rang, Geschick
Vergaß der theure Augenblick, —
Der Hochmut schmäh' allein!

Nun ist es dunkel um mich her;
Kein Lächeln falscher Lust
Wärmt meine Adern wie vorher
Und glüht durch meine Brust.
Selbst Hoffnung künft'gen Ruhmes nicht,
Die um mein Haupt Traumkränze flicht,
Erfrischt des Lebens welkes Laub.
Ein kurzer, dunkler Pfad war mein,
Zu Todten senk' ich mein Gebein,
Mein Antlitz in den Staub.

O Ruhm! einst meiner Seele Gott!
Wen dein Triumph verklärt,
Dem ist des Würgers Pfeil ein Spott,
Von Glorienschein verzehrt.
Mich aber rufst du fort vom Streit;
Mein Name stirbt, und meine Zeit
War wie ein träumerisches Spiel,
Vom Strom mit Andren weggeschwemmt;

Mein Hoffen schläft im Leichenhemd,
Und Lethe ist mein Ziel.

Und wann ich ruh' am grünen Pfad,
Im Rasen tief versteckt,
Den einst mein muntrer Fuß betrat,
Der dann mein Haupt bedeckt,
Dann gießt wohl Nacht und Sturmgebraus
Aufs enge Bett in Tropfen Thaus
Des Mitleids und des Grams Tribut.
Kein Menschenauge blickt herab
Und träuft die Thrän' aufs dunkle Grab,
Wo ein Verschollner ruht.

Vergiß die Welt, ruhloses Herz!
Blick' auf zur Ewigkeit!
Bald wirst du fliehen himmelwärts,
Wenn Gott die Schuld verzeiht.
Ob dich der Secten Eifer schmäht,
Erhebe zitternd dein Gebet
Zu Ihm, zu des Allmächt'gen Thron!
Er, der gerecht und gnädig ist,
Ob er das Weltall lenkt, vergißt
Doch nicht des Staubes Sohn.

Vater des Lichts! aus tiefer Nacht
Ruf' ich in meiner Not.
Du, der des Sperlings Fall bewacht,
Wend' ab der Sünde Tod!
Du, der verirrte Sterne lenkt,
Der Frieden auf die Stürme senkt,
Du, dessen Kleid die Himmel sind,
Vergieb mir Wort und Wunsch und That
Und auf des Todes dunklem Pfad
Geleite du dein Kind!

1807.

An meinen Sohn.

Die Locken gelb, die Augen blau,
Der Mutter Augen ganz genau;
Der Rosenmund, der Herzen stiehlt,
Wenn Lächeln in den Grübchen spielt —
Mahnt mich an Freuden, die entflohn
Rührt deines Vaters Herz, mein Sohn!

Den Vaternamen nennst du weich, —
O William, wär' ihm deiner gleich! . . .
Schweig, ew'ger Vorwurf! — Trost für mich
Erkauf' ich nun durch Sorg' um dich;
Der Mutter Schatten wird zum Lohn
Mir lächeln und verzeihn, mein Sohn!

Sie ward ins tiefe Grab gelegt,
Und fremde Hand hat dich gepflegt:
Dein Ursprung wird vom Spott gehöhnt,
Dein Name selbst ist fast verpönt;
Doch hoffe nur, — trotz Spott und Hohn,
Ein Vaterherz ist dein, mein Sohn!

Die Welt verdamm' und zürne nur,
Mir gilt das Anrecht der Natur.
Ich grüße dich, ob Eifrer schrein,
Kind meiner Liebe, — du bist mein,
Ein Cherub mir hienieden schon,
Das Pfand des jungen Glücks, mein Sohn!

Nun ist verpfändet jedes Jahr,
Damit dein Recht dir widerfahr'.
Wie lieblich einst! du blühst heran,
Eh' mich das Alter beugen kann,
Eh' meine Tage halb entflohn,
Zugleich mein Bruder und mein Sohn!

Jung bin ich, aber Jugend bricht
Den Schlag des Vaterherzens nicht.
Ja, wärst du minder theuer mir,
Helenens Bild lebt neu in dir, —
Die Brust, die in der Jugend schon
So glücklich war, ist treu, mein Sohn!

1807.

Farewell! if ever fondest prayer.

Lebwohl! — wenn je inbrünstig Flehn
Für Andrer Glück dort Oben gilt,
Dann wird nicht ganz in Luft verwehn
Mein Seufzer, der gen Himmel schwillt.
Nicht Thrän' und Wort den Jammer stillt:
Mehr als ein Auge, heiß und hohl,
Aus dem der Strom der Reue quillt,
Sagt dieses Wort — Lebwohl! — lebwohl!

Mein Aug' ist dürr, mein Mund ist still,
Im Hirn und Herzen aber steht
Die Qual auf, die nicht rasten will,
Der Schmerz, der nimmer schlafen geht
Nicht mehr die Seele klagt und fleht;
Denn Gram und Liebe stürmen wohl,
Doch weiß sie: unser Glück verweht!
Doch fühlt sie nur — Lebwohl! — lebwohl!

1808.

Bright be the place of thy soul.

Hell ist die Stätte der Ruh'!
Nie zu den Seligen schwang
Holdere Seele als du
Auf sich vom irdischen Zwang.

Göttlich ist nun der Empfang,
Göttlich schon lebtest du hier;
Schweige, du Klagegesang, —
Wisset, ihr Gott ist mit ihr!

Decke der Rasen dich leicht,
Grün mit smaragdener Zier!
Schatten der Trauer entweicht,
Wo wir erzählen von dir.
Sprießt in dem stillen Revier,
Blumen, — verhüllet sie dicht!
Fort die Cypressen, — und ihr,
Weint um die Seligen nicht!

1808.

When we two parted.

Als wir uns trennten
In Schweigen und Leid,
Brechenden Herzens,
Für lange Zeit,
Bleich war die Wang' und kalt,
Kälter der Kuß, —
Wahrlich, mein Ahnen galt
Bitterem Schluß.

Der Thau fiel schaurig
Im Morgenrot;
Mein Herz war traurig
Von künft'ger Not.
Dein Schwur ist verweht nun,
Dein Nam' ist entehrt,
Ich hör' ihn geschmäht nun,
Bis Scham mich verzehrt.

Sie nennen den Namen,
Da schaudert' es mich, —
Mein Herz will erlahmen, —
So liebte ich dich!
Sie flüstern und scherzen,
Sie kennen ja nicht
Den Gram hier im Herzen,
Den Schmerz, der nicht spricht.

Geheim, wie die Lust war,
Geheim ist der Schmerz,
Daß falsch deine Brust war,
Und treulos dein Herz.
Und säh' ich dich wieder
Nach langer Zeit, —
Wie sollt' ich dich grüßen?
In Schweigen und Leid.

1808.

An einen jungen Freund.

Nur wenig Jahre flohen, seit
Wir Freunde waren oder hießen,
Und Knabenmut und Offenheit
Ließ unsre Neigung fröhlich sprießen.

Nun weißt auch du, wie leicht und bald
Die Liebe flieht vor kleinen Dingen;
Die Herzen werden plötzlich kalt,
Die erst am meisten Feuer fingen.

So wechselnd ist des Herzens Schlag,
So schwach die Herrschaft junger Treue,
Ein kurzer Mond, vielleicht ein Tag
Entfremdet dein Gemüt aufs Neue.

Es sei, — ich werde den Verlust
Solch eines Herzens nie betrauern;
Natur hat Schuld, nicht deine Brust,
Der es versagt ist auszudauern.

Wie Wechselflut des Meeres schwillt,
So ebbt und flutet unser Fühlen;
Wer mag vertraun, wo stürmisch wild
Die Leidenschaften wehn und wühlen?

Es hilft nicht, daß gemeinsam wir
Der Kindheit Glück gekostet haben;
Der Lenz des Lebens floh von mir;
Auch du zählst nicht mehr zu den Knaben.

Die Welt erstickt den freien Hauch
Beim letzten Lebewohl der Jugend, —
Ein Lebewohl der Wahrheit auch,
Die Welt vergiftet jede Tugend.

O Jugend, wo die Seele glüht
Und Alles wagt, nur nicht zu lügen,
Wo der Gedanke Funken sprüht,
Noch eh' er spricht, in Blick und Zügen!

Wie anders ist des Mannes Loos!
Die Selbstsucht lenkt der Hoffnung Segel;
Er selber ist ein Werkzeug bloß
Und liebt und haßt nach einer Regel.

Vereint in gleicher Laster Joch,
Mit Thoren lernen wir zu leben,
Und solchen wird, nur solchen noch
Der Freundschaft Name preisgegeben.

Das ist der Welt gemeines Loos:
Glaubst du, daß wir allein auf Erden

Von Thorheit frei und fleckenlos
Und anders als die Andern werden?

Nein! — meines Theils, so finster floh
Das Glück vor mir am ersten Tage,
Ich hasse Welt und Menschen so,
Daß ich der Bühne gern entsage.

Du aber wirst mit leichtrem Geist
Ein Weilchen glänzen und verschwinden,
Wie durch die Nacht der Glühwurm kreist
Und vor dem Tage muß erblinden.

Ach, wann der Saal der Thorheit blinkt,
Wann Prinz und Schmeichler schwelgt beim Feste,
Wo dir das Laster freundlich winkt,
Das Schooßkind fürstlicher Paläste,

Dann, eine Motte, flatterst du
Im Schwarme mit, und voll Entzücken
Gesellst du dich den Eitlen zu,
Um vor den Stolzen dich zu bücken.

Von Dame dort zu Dame geht
Das Tändeln und das Unheilstiften,
Wie Fliegen Blumen auf dem Beet
Nicht kosten, sondern nur vergiften.

Wähnst du, von solcher Glut erwärmt,
Daß je ein Herz dein eigen bliebe?
Glut, die durch alle Sümpfe schwärmt,
Ein Ignis fatuus der Liebe?

Der treuste Freund verschmäht für dich
In Sorg' und Hülfe auszuharren;
Kein männlich Herz erniedrigt sich
Durch Freundschaft, die es theilt mit Narren.

Bei Zeiten ändre deinen Sinn,
Verachte Niedriges und Kleines;
Geh' nicht in Eitelkeit dahin:
Sei irgend was, — nur nichts Gemeines.

1808.

Inschrift auf einem Schädel, der zum Trinkgeschirr diente.

Stutz' nicht, als wär' mein Geist geraubt:
Ich Schädel bin ein Unicum,
Mir gleich ist kein lebend'ges Haupt, —
Was aus mir fließt, ist niemals dumm.

Ich lebte, liebte, trank wie du;
Ich starb: — die Erde gab mich her:
Schenk' ein, — mir thut's nicht weh, — nur zu!
Des Wurmes Lippe schmerzte mehr.

Viel lieber ein Gefäß dem Most,
Als glatter Madenbrut ein Mal;
Gern trag' ich statt des Wurmes Kost
Den Trank der Götter als Pokal.

Wo einst vielleicht mein Witz geglänzt,
Laßt fremdem Witz mich dienstbar sein;
Und wenn das Hirn uns fehlt, ergänzt
Die Lück' am Besten sich durch Wein.

Trink, weil du kannst! es mag geschehn,
Daß einst ein künftiges Geschlecht
Auch dich vom Grabe läßt erstehn
Und mit dem Todten reimt und zecht.

Warum nicht? — Köpfe stiften meist
Im Leben arges Unheil an;
Ein Kopf, den man dem Wurm entreißt,
Hat Aussicht, daß er nützen kann.

Newstead-Abtei 1808.

Well, thou art happy.

Wohl, du bist glücklich, — und ich weiß,
Nun sollt' auch ich mich glücklich fühlen;
Die Glut in dieser Brust, die heiß
Dein Wohl ersehnt, will nicht verkühlen.

Dein Gatte segnet dich, — vergieb!
Nicht ohne Schmerz ist das zu fassen:
Laß mich, — o, hätt' er dich nicht lieb,
Wie würde dieses Herz ihn hassen!

Jüngst, als ich deinen Säugling sah,
Da blutete mein Herz im Stillen;
Er aber lächelte, und da
Küßt' ich das Kind um deinetwillen.

Ich küßte — und bezwang die Pein —
Des Vaters Abbild in der Kleinen;
Doch ihre Augen waren dein, —
Augen der Liebe! einst die meinen!

Mary! Ade! — hinweg von hier!
Ich seh' dich glücklich und will schweigen;
Doch weilen darf ich nicht bei dir,
Sonst ist mein Herz, wie einst, dein eigen.

Ich wähnte, Zeit, ich wähnte, Stolz
Erstickte wohl die Glut des Knaben;
Bis ich dich sah, — das Herz zerschmolz,
Und nur die Hoffnung war begraben.

Doch blieb ich fest: ich weiß die Zeit,
Wo ich von deinen Blicken lebte;
Nun hätt' ein Zittern dich entweiht,
Wir sahn uns, — keine Faser bebte.

Ich sah dich in mein Auge schaun;
Du sahst mich still und unbetroffen,
Du fandest nur auf meinen Brau'n
Die Ruhe derer, die nicht hoffen.

Entflieh, du alter Traum, entflieh!
Führt mich zu Lethe's dunklen Bächen!
Erinnerung erwache nie, —
Sei still, mein Herz! — sonst mußt du brechen!

Novbr. 2. 1808.

Grabschrift eines Neufundlandhundes.

Sobald ein stolzer Mensch zur Erde kehrt,
Erhaben durch Geburt, sonst arm an Wert,
Erschöpft des Bildners Kunst den Pomp der Trauer,
Die Urne leiht dem Namen ihre Dauer,
Und auf dem Leichensteine steht zu lesen,
Was Einer sein soll, nicht was er gewesen.
Der arme Hund, der beste Freund der Welt,
Beim Willkomm zärtlich und beim Kampf ein Held,
Deß treues Herz, von keiner Not gedämpft,
Nur für den Herrn lebt, atmet, keucht und kämpft,
Sinkt ungeehrt ins Grab, — ein Himmel fehlt
Der Seele, die auf Erden ihn beseelt,
Weil ja der Mensch, der eitle Wurm, die Welt
Der Sphären sich ausschließlich vorbehält.
O Mensch! du Schwächling mit der Stundenpacht,
Entehrt durch Knechtschaft und verderbt durch Macht,
Wer recht dich kennt, der flieht voll Ekels schon,

Mißratner Klumpen von belebtem Thon!
Wollust ist deine Liebe, Freundschaft Lug,
Dein Lächeln Heuchelei, dein Wort Betrug!
Gemeine Art, mit Namen stolz verbrämt, —
Erröte, — vom verwandten Vieh beschämt!
Ihr! die ihr diese schlichte Urne seht,
Sie ehret nichts, was ihr betrauert, — geht!
Von einem Freund erzählt dies Denkmal mir;
Ich kannte Einen bloß, — und der liegt hier.

Newstead-Abtei. 30. Novbr. 1808.

An eine Dame,

die mich fragte, weshalb ich im Frühjahr England verlassen wolle.

Als einst der Mensch an Edens Thor
Noch zögernd stand und jeder Blick
Ihn mahnt' an das, was er verlor,
Da flucht' er trostlos dem Geschick.

Dann, weiter wandernd, nach und nach
Vergaß er seines Grames Last;
Er seufzte noch ein letztes Ach!
Und fand in rüst'gem Ringen Rast.

So, Theure, geht es auch mit mir:
Ich muß vor deinem Reize fliehn;
So lang' ich zögere bei dir,
So lange seufz' ich auch um ihn.

Im Fliehn ist Weisheit: ich entgeh'
Der Schlinge der Versucherin;
Wenn ich mein Eden täglich seh',
So wünsch' ich auch, ich wäre drin.

1808.

Remind me not.

O mahne nicht, o mahne nicht
An die verlornen theuren Stunden,
Wo all mein Herz dein eigen ward;
An Stunden, hell von Sonnenlicht,
Vergessen nie, obwohl verschwunden,
Bis unser Herz im Tod' erstarrt.

Verschwunden, doch vergessen nie, —
Die Hand, in goldne Locken tauchend,
Dein fliegend Herz, die bange Lust!
Bei meiner Seel', ich sehe sie,
Die stummen Lippen Liebe hauchend
Und feuchtes Aug' und weiße Brust.

Du suchst an meinem Herzen Ruh',
Im Aug' ein Blick so voller Süße,
Daß Sehnsucht schüchtern wird und kühn;
Ein eng Umarmen, ich und du, —
Die heißen Lippen tauschen Grüße,
Als wollten sie im Kuß verglühn.

Dein Auge schließt sich, wie im Traum
Begegnen sich die müden Lider,
Sein blauer Stern verschleiert liegt,
Indeß der Wimpern schwarzer Saum
Die Wange streift, wie das Gefieder
Des Raben weich auf Schnee sich schmiegt.

All unsre Liebe kam zurück
Heut Nacht im Traum, und süßer däuchten
Im Traum die Wonnen alter Zeit,
Als wenn ich schwelgt' in neuem Glück:
Wie deins wird nie ein Auge leuchten
Von Wonne wilder Wirklichkeit.

Drum nenne nicht, und mahne nicht
An Stunden die, obwohl vergangen,
In holden Träumen auferstehn,
Bis einst ein grauer Denkstein spricht:
„Sie sind nicht mehr", — bis mit den bangen
Die lieben Träume untergehn.

1809.

There was a time.

Es war die Zeit, — du kennst das Jahr,
Das unsre Seele nie vergißt,
Wo treu all unser Fühlen war,
Wie meines stets geblieben ist.

Wohl seit der Stunde, wo dein Mund
Die erste Liebe mir gestand,
War oft mein Herz von Trauer wund,
Die deins nicht ahnte noch empfand;

Doch traf kein Gram so tief wie der
Um jenen nun gebrochnen Schwur:
All diese Liebe falsch und leer,
Doch falsch in deinem Herzen nur!

Doch aller Trost ward nicht geraubt:
Denn jüngst auf deinen Lippen war,
Im Ton, an den ich einst geglaubt,
Erinnerung an jenes Jahr.

Ja, du mein Abgott, du mein Gram!
Du hast mich niemals wieder lieb,
Doch Balsam war's, wie ich vernahm,
Der Liebe Angedenken blieb.

Gedanke, der mir Wonne ist!
Mein Herz soll nicht mehr traurig sein:
Was du auch heut und morgen bist,
Du warst doch einmal einzig mein.

1809.

And wilt thou weep?

Und willst du weinen um mein Weh?
O wiederhol' es, theures Herz!
Nein, sage nicht das Wort, — ich seh',
Es weckt in deiner Brust den Schmerz.

Schwer ist mein Herz, hin meine Ruh',
Die Brust ist kalt und todesmatt;
Und wenn ich sterbe, seufzest du
Allein an meiner Ruhestatt.

Und doch, durch finstre Wolken kam
Ein Schimmer milden Sonnenscheins,
Und für ein Weilchen flieht der Gram:
Dein Herz hat ja gefühlt für meins!

Dank für die Thräne, theure Frau?
Sie fließt um Einen, der nicht weint;
O doppelt köstlich ist der Thau
Dem Schmerz, der thränenlos versteint.

Einst hat dies Herz voll Zärtlichkeit
So warm und weich wie deins gewallt;
Doch wer geboren ward zum Leid,
Den läßt der Schönheit Zauber kalt.

Doch du willst weinen um mein Weh!
O wiederhol' es, theures Herz!
Nein, sage nicht das Wort, — ich seh',
Es weckt in deiner Brust den Schmerz.

1809.

Trinklied.

Fill the goblet again.

Nun füllt den Pokal! — nie fühlt' ich wie heut
Die Glut, die das innerste Herz mir erfreut:
Wir trinken! — wer trinkt nicht? im irdischen Thal
Ist Alles voll Täuschung, nur nicht der Pokal.

Ich schmeckte sie alle, die Gaben der Lust,
Ich sonnte im Glanze der Schönheit die Brust;
Ich liebte! — wer liebt nicht? — und was ist der Schluß?
Wo die Leidenschaft weilt, da besteht kein Genuß.

Im Lenze der Jugend, da träumt das Gemüt
Und schwärmet von Freundschaft, die nimmer verblüht;
Ich schwärmte! — wer schwärmt nicht? — Nun geb' ich es zu,
Daß Freunde, o Wein! nicht so treu sind wie du.

Mein Mädchen entführt mir ein lachender Wicht,
Rauh Wetter die Freunde, — du änderst dich nicht;
Du alterst! — wer altert nicht? — aber nur du
Nimmst noch mit den Jahren an Tugenden zu.

Im Rausche der Liebe, sobald ein Rival
Mitnippt, so ergreift uns der Eifersucht Qual;
Wir rasen! — wer rast nicht? — wie anders dein Kuß!
Je mehr ihn genießen, je reichrer Genuß!

Wann Eitelkeit schwindet und Jugend erlischt,
Dann fliehn wir zum Becher und werden erfrischt,
Und finden — wer fand nicht? — bestätigt das Wort:
Im Wein ist die Wahrheit! — und suchen sie dort.

Als die Büchse Pandora's auf Erden erschien,
Da begann vor der Sorge die Freude zu fliehn,
Nur Hoffnung — die floh nicht? — was kümmert uns das?
Wer glücklich ist, hofft nicht, — wir küssen das Glas!

Hoch lebe die Traube! — wann Sommer entweicht,
Macht alternder Nektar das Alter uns leicht!
Wir sterben! — wer stirbt nicht? — Gott wird uns verzeihn,
Und müßig soll Hebe im Himmel nicht sein.

1809.

Beim Abschiede von England.

Es ist vorbei, — und flatternd bauscht
Mein Segel sich, vom Sturm durchrauscht,
Und pfeifend über Mast und Ra'n
Singt laut der Wind auf luft'ger Bahn;
Ich fahr' in weite Welt hinein,
Weil ich nichts lieb' als dich allein.

Doch könnt' ich ändern, was geschah,
Und könnt' ich sehen, was ich sah,
Könnt' ich an einem Herzen ruhn,
Das ich gesegnet einst und nun, —
Ich würde jetzt kein Flüchtling sein,
Weil ich nichts lieb' als dich allein.

Seit ich das Auge nimmer seh',
Einst meine Wonne, nun mein Weh,
Hab' ich gerungen spät und früh
Es zu vergessen, — eitle Müh'!
So weit ich flieh', es soll nicht sein,
Ich liebe doch nur dich allein.

Bang wie ein Vogel ohne Braut
Sehnt sich mein Herz und jammert laut;
Ich schau' umher und finde nicht
Ein freundlich Aug' und Angesicht;
Ich wandle wie in Wüstenein,
Weil ich nichts lieb' als dich allein.

Und über Wogen will ich fliehn
Und will zu neuer Heimat ziehn;
Bis ich das holde Truggesicht
Vergessen habe, rast' ich nicht;
Mein dunkles Herz bleibt freilich mein,
Das ewig liebt und dich allein.

Der ärmste Bettler findet doch
Zuletzt ein freundlich Obdach noch,
Wo Freundschaft oder Liebe mild
Im Glücke lacht und Thränen stillt;
Mich läßt nicht Freund noch Buhle ein,
Weil ich nichts lieb' als dich allein.

Ich fliehe — doch kein Ziel erscheint,
Kein Aug' ist da, das um mich weint,
Kein zärtlich Herz, von welchem ich
Ein Theilchen fodern kann für mich;
Auch du wirst keinen Seufzer weihn
Ihm, der dich liebt und dich allein.

Zu denken an den jungen Gram,
An all das Leid und wie es kam,
Das bräche manches weichre Herz,
Meins aber, ach, bestand den Schmerz;
Es schlägt noch immer treu und rein,
Und wahrhaft liebt es dich allein.

Und wer die Eine, Theure sei?
Das wissen auf der Welt nur Zwei;
Du weißt es wohl, und ich empfand,
Wie diese Lieb' ihr Ende fand;
Nicht viele Herzen mögen sein,
Die so geliebt und Ein' allein.

Ich sucht' in andren Fesseln Ruh',
Bei Reizen, schön vielleicht wie du;

Ich hätte gern wie einst geliebt,
Jedoch ein starker Zauber schiebt
Vors blut'ge Herz den schweren Stein
Und läßt nichts zu als dich allein.

Trost wär's, noch einmal dich zu sehn,
Ein Lebewohl und Segenflehn,
Doch weinen sollst du nicht um ihn,
Der über Wogen muß entfliehn;
Sein Alles mag verloren sein,
Er liebt dich noch, und dich allein.

1809.

An Herrn Hodgson.

An Bord des Lissaboner Packetschiffs.

Hurrah, Hodgson! Endlich gehn wir,
Das Embargo ist vorbei;
Daß die Brise gut ist, sehn wir,
Und die Segel werden frei.
Das Signal, vom Topmast flatternd, —
Bum! — sie feuern schon, — ade!
Schiffer fluchend, Weiber schnatternd,
Alles zeigt, es geht in See!
Ein verdammter
Zollbeamter
Chicanirt uns aber noch,
Koffer schüttelnd,
Schachteln rüttelnd,
Kuckt in jedes Mauseloch;
Welcher Trubel, bis er fort ist!
Bis der Passagier an Bord ist!

Alle Mann, ergreift die Ruder,
Losgekettet wird das Boot!
Noch Gepäck? ein ganzes Fuder! —
Stoßt vom Lande, schwere Not!

„Vorsicht! das sind Cognacfässer —
Stopp! — ich werde krank — o Je!"
Krank, Madam? das kommt noch besser;
Erst einmal 'ne Stund' in See!
Donnerwetter
Und Gezeter,
Herren, Damen, Kammerkatz;
Zappelnd, jammernd,
Fest sich klammernd,
Alle sehr beschränkt an Platz.
Welch ein Trubel, welch ein Ort ist
Solch ein Boot, eh' man an Bord ist!

Endlich sind wir da; — der Seemann
Dort wird Cap'tain Kidd wohl sein;
Seht euch nun das Schlafsystem an, —
Ein'ge knurren, Andre speln.
„Knapp drei Fuß Quadrat, Gott helfe!
Und Cajüten nennt man das?
Kaum genug für eine Elfe, —
Findet hier ein Mensch Gelaß?"
— Was? für zwanzig
Grafen fand sich
Jüngst in meinem Schiff Quartier! —
„Gott sei bei uns, —
Quetscht zu Brei uns, —
Wären sie nur wieder hier!
Dann probirt' ich, ob kein Ort ist,
Wo mehr Platz als hier am Bord ist."

Fletcher! Murray! Bob! wo steckt ihr?
Wie die Klötz' aufs Deck gestreckt!
Bootsmann, mit dem Tauend' weckt hier
Die Hallunken, daß es fleckt!
Hobhouse murmelt grause Flüche,
Während er kopfüber fällt;
Verse bald, bald kalte Küche

Speit er und verwünscht die Welt.
„Eine Stanza
An Braganza . . .
Bringt mir —" Kränze? — „einen Schluck
Warmes Wasser."
Was soll das, Herr?
„Puh! im Magen, welcher Druck!
Schlimmer als ein offner Mord ist,
Wenn man einen Tag an Bord ist!"

Endlich vorwärts, zu den Türken;
Ob man wiederkommt, weiß Gott!
Sturm kann viel Malheur bewirken
Und ein Schiff geht leicht capot.
Doch da Leben nur ein Spaß ist,
Wie so mancher Weise meint,
Laßt uns lustig lachen, — das ist
Das Gescheutste, wie mir scheint.
Lacht bei Allem,
Stehn und Fallen,
Wohl und Wehe, Land und Meer!
Wein und Lachen
Sind zwei Sachen, —
Wer zum Kukuk wünscht noch mehr?
Wein her! — Wein von guter Sort' ist
Doppelt gut, wenn man an Bord ist.

Rhede von Falmouth. 30. Juni 1809.

In ein Album.

Gleichwie ein Nam' auf Leichensteinen
Des Wandrers Blick gefesselt hält,
So weilt vielleicht dein Blick bei meinem,
Wenn er auf diese Zeilen fällt.

Und wenn du einst in späten Tagen
Den Namen siehst, so denk' dabei,
Daß ich zur Ruhe längst getragen
Und hier mein Herz begraben sei.

Malta, 14. September 1809.

An Florenzia.

Oh Lady! when I left the shore.

Madonna! als ich Abschied nahm
Von meiner heimatlichen Erde,
Da ahnt' ich kaum, daß Abschieds Gram
Mich jemals wieder rühren werde.

Und hier, auf Klippen nackten Steins,
Wo lechzend die Natur verdorrte,
Wo es kein Lächeln giebt, als deins,
Hier graut mir vor dem Abschiedsworte.

Ob zwischen Albins Felsenstrand
Und mir die weiten Meere blauen,
Ich werde seinen Klippenrand
Nach wenig Monden wiederschauen.

Wohin ich aber wandern mag,
Durch Meer und Wüsten, auf und nieder,
Zur Heimat führt ein ferner Tag,
Dich grüßt mein Auge niemals wieder.

Dich, deren Reize wunderbar
Das kühlste Herz zum Sieden trieben,
Dich, die zu sehn Bewundern war,
Und — o vergieb das Wort mir — Lieben.

Vergieb das Wort, — nie wieder kann
Ich dich mit solchem Wort verletzen,
Und da ich nicht dein Herz gewann,
Darfst du als deinen Freund mich schätzen.

Wer kann dich sehn und wünschte nicht,
Du schönste Pilgerin auf Erden,
Zum wenigsten nach Ritterpflicht
Bedrängter Schönheit Freund zu werden?

Ach, wer errät, daß dieses Haupt
Tödtlichsten Schrecken Trotz geboten,
Dem Sturme, der Verderben schnaubt,
Dem wildren Grimme der Despoten?

Madonna! Mauern werd' ich sehn,
Wo einst Byzanz in Freiheit thronte,
Stambuls Castelle und Moscheen,
Ach, vom Eroberer bewohnte!

Gewaltig ragt die stolze Stadt
In der Arena mächt'ger Kriege;
Doch eine schönre Zierde hat
Byzanz, — die Stätte deiner Wiege!

Lebwohl! — verstrichen ist die Frist;
Ein Buch der Wunder soll ich lesen;
Darf ich nicht bleiben, wo du bist, —
So will ich sein, wo du gewesen.

September 1809.

Chill and mirk is the nightly blast.

(Gedichtet am 11. October 1809, während eines nächtlichen Gewitters, als die Führer unweit des Pindusgebirgs den Weg nach Zitza in Albanien verloren hatten.)

Kalt und schwarz ist die wilde Nacht
An Pindus Felsenhorn,
Und Sturmgewölk ergießt mit Macht
Des Himmels Rachezorn.

Kein Führer nah, kein Obdach winkt,
Und wann die Blitze sprühn,
Dann gähnt die Schlucht, der Gießbach blinkt,
Und alle Tropfen glühn.

Saht ihr es? — war's ein Hüttendach?
Im grellen Wetterschein, —
Ersehnte Rast! — was ist es? ach,
Ein türk'scher Leichenstein.

Durch wilder Wasserfälle Braus
Vernehm' ich Menschenlaut;
Mein Freund ruft Englands Namen aus
In taube Windesbraut.

Da fällt ein Schuß! — nun Räuber gar?
Ein zweiter! — das Signal
Ruft vom Gebirg die Hirtenschar
Zur Hülf' in dieses Thal.

O, wer getraut sich in die Nacht,
Wo solcher Aufruhr droht?
Wer hört, indeß der Donner kracht,
Das Zeichen unsrer Not?

Und wer es hört, der wird gewiß
Die dunklen Pfade scheun;

Er denkt, daß in der Finsterniß
Die Räuber schrein und dräun.

Der Himmel flammt, die Wolke birst,
Der Sturm noch wilder lärmt!
Du aber, Herz im Busen, wirst
Von stiller Glut gewärmt.

Wir wandern weglos durch die Nacht
Durch Schlucht und Sumpfrevier;
Dringt auch der Elemente Schlacht,
Florenzia, zu dir?

Nicht auf der See, nicht auf der See,
Du bist zum Port geschifft;
An deinem Haupt vorübergeh'
Der Sturm, der meines trifft.

Bei unserm letzten Kusse schnob
Sirocco schnell genug,
Und schäumend durch die Wogen schob
Er deines Schiffes Bug.

Du bist im Port, du gehst in Ruh'
An Spaniens Strand einher;
Heut soll ein schönes Weib wie du
Nicht schaukeln auf dem Meer.

Und wie ich hier an dich gedacht,
In Dunkelheit und Schmerz,
Wie in den Stunden heller Pracht,
Voll Liederklang und Scherz,

So du — wo Cadiz frei und schön
Erglänzt wie weißer Schnee,
Blick' von des Daches luft'gen Höhn
Hinaus in dunkle See.

Und an Calypso's Insel dann
Erinnre leise dich;
Dein Lächeln sei für Jedermann,
Dein Seufzer sei für mich!

Und wenn dann der Bewundrer Chor
Dein Auge, halb bethaut,
Der Wangen Blaß, den flücht'gen Flor
Wehmüt'ger Anmut schaut;

Dann glühst du, und dein Auge lacht,
Eh' dich ihr Spötteln kränkt;
Du sagst nicht, daß du sein gedacht,
Der immer dein gedenkt.

Kein Seufzer und kein Scherz besiegt
Der Trennung Schmerz in mir,
Doch über Berg' und Meere fliegt
Mein Herz und sucht nach dir.

Im Ambracischen Golf.

In blauer Nacht wie Silberflor
Liegt Mondenlicht auf Actiums Feld;
Hier, um ein schönes Weib verlor
Antonius die alte Welt.

Ich seh' es, das azurne Grab,
Wo einst die Römerleichen lagen,
Wo stolze Macht den Herscherstab
Wegwarf, um Schönheit zu erjagen.

Florenzia lieb' ich, wie nur je
Die Lieb' ein junges Herz bezwang,
Seit Orpheus die Eurydice
Vom Höllengott zurück ersang.

Wie lustig war es, so zu wetten,
Den Weltkreis gegen Minnelohn!
Wenn Dichter Land wie Lieder hätten,
Du hätteſt manchen Marc Anton.

Wir können nicht wie Römer leben,
Jedoch, bei deines Auges Licht!
Ich kann die Welt für dich nicht geben,
Doch gäb' ich dich für Welten nicht.

14. Novbr. 1809.

The spell is broke.

Der Reiz iſt hin, der Zauber bricht!
So iſt des Lebens wildes Fieber:
Delirium, das uns beſticht;
Wir ſollten ſchrein, und lachen lieber.

Und jede lichte Pauſe hebt
Die Hülle von den blut'gen Narben;
Und wer der Weisheit folgt, der lebt
Als Märtyrer, wie Heil'ge ſtarben.

Athen, 16. Januar 1810.

Nach der Schwimmfahrt von Seſtos nach Abydos.

Wenn in dem Monat dunkler Tage
Allnächtlich Hero's Bräutigam
(Ein jedes Mädchen kennt die Sage)
Dich, breiter Hellespont, durchſchwamm;

Und dann, indeß der Sturmwind ſauſte,
Ganz friſch in Hero's Thurm erſchien,
Wenn einſt ſo ſtark die Liebe brauſte,
O, dann bedaur' ich mich und ihn.

Denn ich moderner Schwächling strecke —
Im warmen Mai, bei Sonnenschein, —
Mich matt und triefend auf die Decke,
Und glaube Wunder was zu sein!

Indessen da der Zweck Leanders
(So meldet uns das Alterthum)
Ein Kuß war — und vielleicht noch Ander's, —
Er schwamm um Liebe, ich um Ruhm; —

So fragt sich, wer von uns erlas
Das bessre Theil? Was nimmt man lieber,
Verlorne Müh', verlornen Spaß,
Ertrinken oder kaltes Fieber?

9. Mai 1810.

Ζώη μοῦ, σάς ἀγαπῶ.

Mädchen von Athen, geschwind,
Gieb mein Herz heraus, mein Kind!
Ach, ich halt' es doch nicht fest,
Gut, behalt es, sammt dem Rest,
Und mein Abschied laute so:
Ζώη μοῦ, σάς ἀγαπῶ.

Bei den Locken, die der West
Buhlend kost und wehen läßt;
Bei der schwarzen Wimpern Saum,
Bei der Wangen weichem Flaum,
Bei dem Rehaug', wild und froh,
Ζώη μοῦ, σάς ἀγαπῶ.

Bei dem heißersehnten Mund,
Bei den Hüften schlank und rund;
Bei den Blumenzeichen all,

Welche reden ohne Schall:
Dieses Herz brennt lichterloh:
Ζώη μοῦ, σάς ἀγαπῶ.

Mädchen von Athen, ade!
Denke meiner, wenn ich geh'.
Mag ich auch nach Stambul gehn,
Seel' und Herz bleibt in Athen:
Glaubst du, daß ich dir entfloh?
Ζώη μοῦ, σάς ἀγαπῶ.

Athen 1810.

Unter ein Bildniß.

Verlornes Kleinod, todtes Glück,
Dich selber darf ich nie ersehnen;
Kein Trost im Jammer blieb zurück,
Als nur dein Bild und meine Thränen.

Ich glaub' es nicht, daß Jahr und Tag
Auslöschen meines Grams Vermächtniß;
Die Hoffnung traf ein Todesschlag,
Da ward unsterblich mein Gedächtniß.

Athen. Januar 1811.

Abschied.

Dein Mund ließ hier den Kuß zurück,
Und bleiben soll er dort,
Bis ich ihn einst zu schönrem Glück
Heimtrag' an seinen Ort.

Dein Scheideblick, so liebevoll,
Mag neue Liebe schaun;
Doch deine feuchten Wimpern soll
Nie Gram um mich bethaun.

Kein Pfand begehr' ich, das der Schmerz
Mit Thränen einsam tränkt;
Kein Angedenken braucht ein Herz,
Das immer dein gedenkt.

Auch schreiben will ich nicht, — ein Blatt
Faßt all die Liebe nicht;
Ach, Worte sind nur leer und matt,
So lang das Herz nicht spricht.

Bei Tag und Nacht, in Wohl und Weh,
Trag' in dem Herzen ich
Die Liebe, die ich nie gesteh',
Und blute still um dich.

März 1811.

Epistel an einen Freund,

welcher den Dichter ermahnt hatte, heiter zu sein und „den Schmerz zu verscheuchen".

„Verscheuch' den Schmerz!" — das sei hinfort
All deiner Feste Losungswort!
Vielleicht auch meiner, — wenn ich je
Den nächt'gen Jubel wiederseh',
Mit welchem ein verzweifelnd Herz
Sich einlullt und „verscheucht den Schmerz".
Jedoch am nüchtern hellen Morgen,
Wo Nichts dem Auge bleibt verborgen,
Nichts, was ich liebte und verlor,
Höhnt nicht mit gutem Rat mein Ohr;
Höhnt nicht ein Herz, das ganz . . . Genug!
Du weißt es ja, was ich ertrug.
Vor Allem aber, wenn du meinst,
Wir sollten Freunde sein wie einst, —
Bei Allem, was der Mensch verehrt,

Bei Allem, was dein Herz begehrt,
Bei deiner Hoffnung dort und hier,
Sprich nie, sprich nie von Liebe mir.

Für dich und mich ermüdend wär'
Die Klag', und Weinen fällt mir schwer,
Und wenig ist an meinen Schmerzen,
Was Mitleid fänd' in bessren Herzen.
Zwar litt es mehr, als gern dem Tag
Philosophie vertrauen mag;
Mein Lieb ward eines Andern Braut,
Ich sah sie seiner Hand getraut;
Ich sah das Kind, das sie gebar,
So lächelnd, wie die Mutter war,
Als wir noch lächelten, wir zwei,
Froh wie ihr Kind und rein und frei.
Ich sah ihr Auge, wie es kühl
Mein Herz erforscht' und mein Gefühl;
Ich aber spielte gut mein Stück,
Ich gab den frost'gen Blick zurück;
Mein Antlitz log mein Herz in Schlaf, —
Doch blieb ich dieses Weibes Sklav.
Ich küßte, wie von Ungefähr,
Das Kind, das meins gewesen wär',
Und meine Zärtlichkeit verriet,
Wie wenig noch mich Liebe mied.

Genug, — ich will nicht länger winseln,
Auch nicht entfliehn zu Griechen-Inseln;
Die Welt macht heiße Köpfe kühl, —
Ich will zurück in ihr Gewühl.
Und hörst du einst in spätrer Zeit,
Wann Englands Frühling „nimmer mait",
Von Einem, der des Frevels Pfad
Trotz allen Schwärzesten betrat,
Von Einem, den Erbarmen nicht
Noch guter Menschen Lob besticht,

Der in der Herschsucht Uebermut
Vielleicht nicht schaudern wird vor Blut,
Den mit den Geißeln seiner Zeit
Die Chronik einst vermaledeit, —
Du kennst ihn, — geh' nicht ins Gericht:
Vergiß die Ursach solcher Wirkung nicht.

Newstead-Abtei. 11. Octbr. 1811.

An Thyrza.

Kein Stein bezeichnet mir die Stätte,
Kein Denkspruch — stolz und wahr zugleich;
Vergessen fast im tiefen Bette
Der Erde liegst du kalt und bleich.

Getrennt von mir durch Land' und Wogen,
Getrennt und doch mir immer nah, —
Vergangenheit und Zukunft flogen
Zum Wiedersehn, — das ich nicht sah!

O wäre das mir noch beschieden,
Ein einzig Wort, ein letzter Blick,
Der leise spräch': „Ich scheid' in Frieden,"
Ich trüge leichter dies Geschick.

Und als der Tod auf seinen Bogen
Den leichten, sanften Pfeil gelegt,
Frugst du nach ihm, der fortgezogen,
Der dich im Herzen trug und trägt?

Wie hätt' er deinem Aug' und Munde
Die letzten Wünsche abgefragt,
In jener dunklen letzten Stunde,
Wo Trauer kaum zu seufzen wagt,

Bis Alles aus ist? — Dann erst wäre,
Indeß du aller Not entfliehst,
Der Herzensthau, des Grames Zähre
Geflossen, wie sie heute fließt.

Soll sie nicht fließen, wo so lange,
In diesem nun so öden Schloß,
Eh' fort ich zog zum Pilgergange,
Die Freudenthrän' uns beiden floß?

Wo wir verstohlen Blicke tauschten,
Das Lächeln, das nur ich verstand,
Das Flüstern, dem die Herzen lauschten,
Den Druck, den bebenden, der Hand:

Den Kuß, so schuldlos, so voll Feinheit,
Daß Lieb' ihr Feuer selbst bezwang;
Vor deines Auges Seelenreinheit
Errötend schwieg der Sehnsucht Drang.

Der Ton, der mich ans Glück gewöhnte,
Wenn ich versank in Grübelein;
Das Lied, das himmlisch mir ertönte,
Doch lieblich mir von dir allein;

Das Freundschaftspfand, — noch trag' ich meines,
Doch wo ist deins? — ach, wo bist du?
Oft hat mich Leid gebeugt, doch keines
Zerstörte so des Herzens Ruh'.

Du ließest klug im Lenz der Jahre
Die Neig' im Leidenskelche mir;
Wär' nirgend Ruh' als auf der Bahre,
Dann wünscht' ich dich nicht wieder hier;

Wenn aber hoch auf Sternenbahnen
Zu schönrem Dasein du enflohst,

Dann sei von deinem Glück ein Ahnen
Hienieden meines Jammers Trost.

Lehr' mich wie du geduldig werden,
Verzeihung suchen und verzeihn;
So war mir deine Lieb' auf Erden,
So soll mein Hoffen droben sein.

11. Octbr. 1811.

Away, away, ye notes of woe!

Hinweg, hinweg, ihr bangen Lieder!
Du einst so tröstlicher Gesang!
Sonst muß ich fliehn, — ach, niemals wieder
Wag' ich zu lauschen deinem Klang.
Das alte Glück will auferstehen, —
O schweigt und legt die Harfe hin!
Ich darf nicht denken, mag nicht sehen,
Was einst ich war, was jetzt ich bin.

Die Stimme, die das Lied verschönte,
Ist todt, und all sein Zauber flieht;
So lieblich auch die Weise tönte,
Mir klang sie wie ein Grabeslied.
Ja, deinen Namen rauscht sie leise,
Geliebte Thyrza, theurer Staub!
Mir schaudert bei der süßen Weise,
Und für den Wohllaut bin ich taub.

Nun Alles still! — nein, in der Höhe
Schwebt das bekannte Echo nun,
Die Stimme, der ich gern entflöhe, —
Die Stimme könnte jetzt wohl ruhn.
Oft bebt mein Herz vor ihrem Rauschen,
Der Schlaf vernimmt den sanften Ton,

Und die erwachten Sinne lauschen
Umsonst, — der Traum ist schon entflohn.

Ach, ob ich wachte oder schliefe,
Du bist nur noch ein schöner Traum,
Ein Stern, der leuchtet auf der Tiefe
Und dann versinkt am Himmelssaum.
Er aber, der in Sturmes Schauern
Des Lebens öde Bahn durchfährt,
Wird lang den lieben Stern betrauern,
Der seine Pfade hat verklärt.

6. Decbr. 1811.

One struggle more.

Ein letzter Kampf, und ich bin frei!
Ein Seufzer noch der Lieb' und dir,
Dann ist die wilde Qual vorbei,
Und wieder liegt die Welt vor mir.
Willkommen nun Geräusch und Tand,
Willkommen, was ich einst geflohn;
Wenn auch des Lebens Lust verschwand,
Kein Schmerz kann mich hinfort bedrohn.

Bring mir denn Wein, den Becher bring!
Die Einsamkeit ist unser Feind;
Sei, Herz, ein leichtes, leeres Ding,
Lach', wo man lacht, flieh, wo man weint.
So war es nicht, so wär' es nie
In jenen Tagen goldnen Lichts;
Doch sie hat mich verlassen, sie
Ist Nichts, — nun ist mir Alles Nichts.

Vergebens lockt mein Lied den Scherz:
Das Lächeln, das den Gram versteckt,
Höhnt nur in tiefer Brust den Schmerz,

Wie eine Ros' ein Grab verdeckt.
Bisweilen wohl vor Becherlust
Weicht das Gefühl der bittren Pein,
Und Freud' entflammt die wilde Brust, —
Das Herz, das Herz bleibt doch allein!

Einst war es Trost, in holder Nacht
Zum Sternenhimmel aufzuschaun;
Ich dachte dann: all diese Pracht
Glänzt auch auf deine ernsten Brau'n.
Zu träumen war ich oft gewohnt,
Auf blauer Flut an Suniums Cap,
„Auch Thyrza blickt auf jenen Mond!"
Und ach, der Mond beschien ihr Grab.

Auf schlummerlosem Fieberpfühl,
Als Krankheit höhlte mein Gebein,
Da seufzt' ich matt voll Dankgefühl:
„Thyrza weiß nichts von meiner Pein!"
Was nützt die Freiheit, die man nur
Dem Sklaven giebt an Grabes Rand?
So gab zu spät mich die Natur
Dem Tag zurück, als ihrer schwand.

O Thyrza's Pfand aus schönrer Zeit,
Wo jung noch Lieb' und Leben war,
Vom schwarzen Hauch der Traurigkeit
Verwandelt bist du ganz und gar.
Das Herz, das einst sich gab mit dir,
Ist still, — o wäre meins es auch!
Kalt ist es, aber fühlt noch hier
Und schaudert vor dem eis'gen Hauch.

Du bittres Denkmal, Pfand der Schmerzen,
Ich drück' ans Herz dich fest und dicht;
Laß jene Lieb' in meinem Herzen
Nicht brechen, bis es selber bricht!

Besänftigt blüht sie, nie vertrieben,
In heil'ger Hoffnungslosigkeit;
O, tiefer als beglücktes Lieben,
Ist Liebe, die der Tod geweiht!

Euthanasia.

Ob früh, ob spät die Zeit ihn bringe,
Traumlosen Schlummer, ew'ge Ruh',
Vergessenheit, mit müder Schwinge,
Mein Sterbebett umschwebe du!

Nicht wein' und wart' an meinem Lager
Der Erben Troß, der Freunde Schwarm;
Kein Mädchenantlitz, bleich und hager
Von wahrem oder falschem Harm.

Still möcht' ich sinken in die Erde,
Ohn' alle Klag' und Litanei,
Daß nicht das Fest verschoben werde
Und Freundschaft nicht voll Sorge sei.

Die Liebe ja, — wenn sich die Liebe
Stark über leere Klag' erhebt, —
Sie wär' ein Trost, der mächtig bliebe
In ihm, der stirbt, in ihr, die lebt.

Schön wär' es, Psyche, bis ans Ende
Dein heitres Lächeln anzuschaun;
Vor seinem Sonnenblick verschwände
Der letzte Schmerz, das dunkle Graun.

Ach, aber Schönheit flieht von hinnen,
Wo Lebenshauch zu fliehen droht;
Wir sind, wenn Weiberthränen rinnen,
Im Leben blind, entnervt im Tod.

Drum einsam sei die letzte Stunde,
Von Klag' und Jammer unentweiht;
Wie Viele hat die Todeswunde,
Eh' sie es fühlten, sanft befreit!

„Ja, um zu sterben, hinzufahren,"
Wohin am Ende Alle gehn,
Das Nichts zu werden, das sie waren,
Eh' sie das Weh der Welt gesehn!

Zähl' jede frohe Stund' im Leben,
Zähl' deine Tage frei von Pein,
Und wisse, was sie dir auch geben,
Noch besser ist es nicht zu sein.

And thou art dead.

Heu quanto minus est cum reliquis
versari quam tui meminisse!

Und bist du todt? — so schön und zart,
So seltne Lieblichkeit,
Wie je im Staub geboren ward,
Geknickt vor ihrer Zeit!
Ob dich die Erde bettet kühl
Und ob die Menge dein Asyl
Sorglosen Schritts entweiht;
Zwei Augen weiß ich, die getraun
Sich nie auf dieses Grab zu schaun.

Ich will nicht fragen nach dem Ort,
Ich will zur Gruft nicht gehn;
Blumen und Kräuter sprießen dort,
Ich mag sie nimmer sehn:
Ich zog mir selbst den bittren Schluß:
Was ich geliebt und lieben muß,

Wird wie die Spreu verwehn.
Auch ohne Stein, da drinnen spricht's:
Was du so sehr geliebt, ist Nichts.

Und doch, ich hatte dich so lieb,
So brünstig, bis zuletzt,
Dein Herz, das unverwandelt blieb
Und fern von Wandel jetzt.
Nicht Alter kühlt, nicht Trug bedroht
Die Liebe je, auf die der Tod
Sein Siegel hat gesetzt;
Und wär' es auch, verhüllt vor dir
Bleibt Wandel, Fehl und Schuld in mir.

Des Lebens Lenz war dein und mein,
Der Winter bleibt für mich;
Der finstre Sturm, der Sonne Schein
Erneut sich nie für dich.
Beneiden, nicht beweinen will
Ich diesen Schlaf, traumlos und still:
Und nicht betrauer' ich,
Daß plötzlich all dein Reiz versank,
Eh' ich ihn welkend sah und krank.

Die Blume, die am vollsten blüht,
Muß auch zuerst vergehn;
Wenn auch kein Raub ihr Loos verfrüht,
Ihr Kelch wird doch verwehn;
Und weher thut's, die Blume matt
Langsam verwelken, Blatt um Blatt,
Als rasch gepflückt zu sehn:
Dem Auge graut es vor der Macht,
Die das, was schön war, häßlich macht.

Wie schrecklich, die Verwüstung schaun
Im schönsten Angesicht!
Viel düstrer ist das Abendgraun

Nach solchem Morgenlicht:
Dein Tag war wolkenloses Gold,
Du warst bis an dein Ende hold,
Verlöscht, — verfallen nicht;
So wie ein Stern am Himmelszelt
Am hellsten leuchtet, wann er fällt.

O, hätt' ich Thränen ohne Zahl,
Wie ich sie einst gekannt!
Denkt, daß ich nicht ein einzig Mal
An ihrem Bette stand!
Ich las in ihren Augen nicht,
Ich stützte nicht ihr Angesicht
Mit weicher, leiser Hand;
Hab' ihr die Liebe nicht gezeigt,
Die nun für uns auf ewig schweigt.

Und doch, entfesselt wie ich bin,
Der Erde reichste Zier
Wär' mir ein ärmerer Gewinn
Als solch ein Traum von dir!
Dein Alles, was nicht sterben kann,
Aus ew'gem Graun und Grabes Bann
Kehrt es zurück zu mir.
Begrabne Liebe! theurer war
Nur Eins, — dein Leben, licht und klar.

Februar 1812.

If sometimes in the haunts of men.

Wohl manchmal mag im Lärm der Welt
Dein Bild der Brust entschwunden sein;
In stillen Stunden aber stellt

Dein lieber Schatten treu sich ein.
Die einsam dunkle Stunde kam,
Die mir dein Schattenbild erneut,
Und unbemerkt wehklagt der Gram,
Der erst zu reden sich gescheut.

O zürne nicht, wenn im Gewühl,
Untreu der alten lieben Zeit,
Sich selbst verdammend mein Gefühl
Statt dir allein dem Scherz sich weiht.
Glaub' mir, die Trauer weilt nicht fern,
Wenn auch die Thräne nimmer rinnt;
Vor Narren nur verberg' ich gern
Die Seufzer, die dein eigen sind.

Mein Becher bleibt nicht ungeleert,
Doch nicht die Sorg' ertrinkt im Wein;
Ein tödtlicher Getränk begehrt
Zum Lethetrunk trostlose Pein.
Ob auch Vergessenheit die Qual
Der bangen Träume sanft verwischt,
Fortschleudern würd' ich den Pokal,
Darin der Schmerz um dich erlischt.

Verschwände je dein Bild in mir,
Wo kehrte dann mein Herz noch ein?
Wer würde deiner Urn' und dir
Die letzte liebe Ehre weihn?
Nein, nein! — ein Stolz in Kummer ist
Der theure Todtendienst für mich;
Ob dich die ganze Welt vergißt,
Mir ziemt Erinnerung an dich.

Du hättest auch in treuem Leid
Geklagt um ihn, der unbeklagt
Nun scheiden wird aus dieser Zeit,
Wo du allein nach ihm gefragt.

Und o, ich fühl' es, viel zu schön
War jenes Glück, das ich begehrt:
Du warst ein Traum aus Himmelshöhn, —
Und Erdenliebe dein nicht wert.

14. März 1812.

Auf ein zerbrochenes Carneol-Herz.

Du armes Herz! und kann es sein?
Du liegst zerbrochen in der Hand?
Die Sorg' um dich Jahr aus Jahr ein
War, ach, umsonst auf dich verwandt?

Doch köstlicher und theurer ist
Ein jedes Bruchstück dieses Steins:
Denn der dich trägt, fühlt nun, du bist
Ein besseres Emblem für seins.

16. März 1812.

An eine weinende Fürstin.

Ja, Königstochter, weine nur
Um Landes Not und Vaters Schmach!
Wohl dir, wenn du der Thaten Spur
Hinwegweinst, welche er verbrach!

Die edlen Thränen, die du weinst,
Bedeuten diesen Inseln Glück;
Und jeden Tropfen zahle einst
Dein Volk durch Lächeln dir zurück!

März 1812.

The chain I gave.

Türkisch.

Die Kette, die ich gab, war blank,
Die Laute schön, die ich verehrt,
Das Herz des Gebers ohne Wank
Und deines Undanks nimmer wert.

Die Gaben hatt' ein Spruch gefeit
Zum Prüfstein deiner Treu und Pflicht;
Sie thaten ihre Schuldigkeit,
Doch lehrten dich die deine nicht.

Die Kette war von festem Gold,
Zerbrechlich nur in fremder Hand;
Die Laute sang, — bis lieb und hold
Bei fremdem Spiel dein Ohr sie fand.

Der dir die Schnur vom Halse wand,
Vor dessen Griffe sie zerfiel,
Vor dem der Schall der Laute schwand,
Er heile Kett' und Saitenspiel.

Verwandelt sie, verwandelt du,
Stumm die Musik, zersprengt das Erz!
Nun laßt mich alle drei in Ruh',
O Kette, Laute, falsches Herz!

19. April 1812.

Prolog

zur Eröffnung des Drurylane-Theaters.

10. October 1812.

In einer grauf'gen Nacht, im Flammensturm,
Sank in den Staub des Dramas stolzer Thurm;

In einer kurzen Stund', in glüh'nden Hallen,
War Phöbus' Thron und Shakspeare's Reich gefallen.

Ihr, die ihr schautet, trauernd und entzückt,
Verhöhnt vom Glanz die Trümmer und geschmückt,
Die Nacht verjagt von einer Feuerwolke,
Der Säule gleich vor Israels Wandervolke;
Die Glut, die ihren roten Schatten lang
Ueber die bange Themse schüttelnd schwang;
Die Tausende, beim Leuchten dieses Bau's
Rückprallend, zitternd für ihr eignes Haus;
Die mächt'ge Lohe, die den Wolkensitz
Unheimlich färbte wie sein eigner Blitz;
Bis schwarzer Aschenstaub und nackte Wände
Verkündeten des Musenreiches Ende;
Sagt, — soll der neue Bau, den wir gewagt,
Wo Englands größte Bühne einst geragt,
Der Gunst sich freun, die früher ihr gewährt,
Ein Tempel Shakspeare's, sein und euer wert?

Ja! — seines Namens Zauber überwand
Der Zeiten Sichel und der Flamme Brand;
Er weiht am selben Orte den Altar
Und spricht: die Muse sei da, wo sie war!
Dies Haus bezeugt den mächt'gen Talisman, —
Gönnt uns den Stolz und rufet „Wohlgethan!"

Hoch steht das Neue, wie das Alte stand;
So sei Vergangenheit der Zukunft Pfand,
Und Namen send' auch uns die Gunst der Zeiten,
Wie sie den nun verlornen Tempel weihten!
Hier hat zuerst der Siddons tiefe Macht
Das Mark erschüttert und das Herz entfacht;
Hier grünt' ein letzter Kranz für Roscius,
Hier lockte Garrick eurer Thränen Fluß,
Hier schluchzt' er „Dank" und „Lebewohl" zum Schluß.
Auch den Lebend'gen mögen Kränze blühn,

Nicht bloß auf Gräbern duft' umsonst ihr Grün!
Dies war und ist das Ziel, — ihr aber gönnt
Den Zoll, durch den ihr Musen wecken könnt:
Kränzt den Menander, welcher mit euch lebt,
Geizt nicht mit Ehren, bis man ihn begräbt.

Groß war die Zeit und häufig unser Sieg,
Eh' Garrick floh und ehe Brinsley schwieg;
Wir, Erben ihrer Arbeit, rühmen gern
Der Ahnen uns, wie Erben großer Herrn;
Wenn so Erinnrung Banquo's Spiegel leiht
Und weidet sich an Schatten alter Zeit,
Zu langem königlichem Zug gereiht,
Und wir den Spiegel halten, der die Namen
Unsterblicher umfaßt im goldnen Rahmen,
Bedenkt, — eh' ihr der Enkel Fehl verdammt, —
Wettkampf mit jenen — welch ein schweres Amt!

Ihr Freunde, die der Künstler und die Kunst
Anflehn muß um Verzeihung oder Gunst,
Ihr Lenker jener unbegrenzten Macht,
Die bald vernichtet, bald lebendig macht,
Wenn je der Ruhm den eitlen Tand verbrämte,
Wenn eure Nachsicht je uns selbst beschämte,
Wenn je die Bühne, statt daß sie ihn schulte,
Mit kränkelndem Geschmack erniedrigt buhlte, —
Die Bühne nun stoß' euren Tadel um;
Einst weis' und laut, werd' er gerecht und stumm!
O ihr, des Drama's oberstes Gericht,
Mit unverdientem Beifall kränkt uns nicht;
Nur ächter Ruhm sei Wahlspruch unsrer Zunft
Und euer Wort das Echo der Vernunft!

Nach diesem Gruß und alten Lehenseid,
Den euch die Kunst durch ihren Herold weiht,
Nehmt *unsern* Willkomm auch, — vom Herzen drinnen
Kommt er und möchte euer Herz gewinnen.

Der Vorhang steigt, — und was er euch enthüllt,
Sei wert des Ruhms, der einst dies Haus gefüllt!
Mög' England Richter sein in diesen Hallen,
Natur die Führerin, und wir — gefallen!

An die Zeit.

Zeit! die den Flügel und das Blei
Dem Wechseltanz der Stunden giebt,
Die, träg im Winter, rasch im Mai,
Zum Grabe nur uns zerrt und schiebt!

Du gabst mir jene Gaben, die
Ein Jeder kennt, der dich gekannt,
Die Last, — doch besser trag' ich sie,
Seit ich allein die Bürd' empfand.

Den bittren Kelch, den du verschriebst,
Theilt kein geliebter Mund mit mir;
Da du den Theuren Frieden giebst,
Hier oder dort, — vergeb' ich dir.

Ruh' oder Glück für sie, — das Leid
Für mich, — ich trag' es in Geduld;
Nur Jahre schuld' ich dir, o Zeit,
Und zahlt' in Schmerzen meine Schuld.

Und selbst der Schmerz war Trost: er fühlt
Die Zeit und doch vergißt er sie;
Der Gram, so lang er lebt und wühlt,
Lähmt wohl, doch zählt die Stunden nie.

Wie oft im Glücke seufzt' ich nicht,
Wenn ich an deine Flucht gedacht!
Umwölken konntest du das Licht,
Vermehren nie des Kummers Nacht.

Denn dann, so schwarz der Himmel war,
So dunkel war mein eigner Geist;
Ein Stern nur blinkte dämmrig klar, —
Ich sah, daß du nicht ewig seist.

Der Stern versank, — nun bist du leer,
Nur Zahlenreih', und fluchend sagt
Man schale, seichte Rollen her,
Die Jeder einübt und beklagt.

Schnell oder träg, es kommt ein Act,
Der deinem Pfuschwerk Grenzen steckt,
Wann Sturm den künft'gen Wandrer packt
Und unsren tiefen Schlaf nicht weckt.

Und lächelnd denk' ich oft daran:
Wie schwach wird dein Bemühen sein,
Wenn all dein Zorn nichts treffen kann
Als einen namenlosen Stein.

Thou art not false.

Du bist nicht falsch, nur flatterhaft;
Aufrichtig war dein erstes Sehnen;
Doch ach, der Trost hat keine Kraft,
Er macht nur bittrer unsre Thränen.
Das bricht das Herz, das für dich wallt, —
Du liebst zu warm, du fliehst zu bald.

Das Herz verachtet list'ge Kälte,
Die sich mit falscher Glut umgiebt;
Sie aber, die sich nie verstellte,
Sie, die so wahr wie reizend liebt,
Wenn solche ächte Glut verkühlte,
Dann fühlt es, was ich kürzlich fühlte.

Aus frohem Traum erwacht zum Kummer,
Wer hier auf Erden lebt und liebt;
Und wenn Vernunft, enttäuscht vom Schlummer,
Dann kaum der Phantasie vergiebt,
Die nur im Schlaf die Seele neckte
Und doppelt einsam auferweckte,

Was fühlt erst der, den nicht Phantome,
Nein, treuste, tiefste Lieb' entzückt,
Wahrhaft, doch flüchtig, gleich dem Strome,
Als hätt' ihn nur ein Traum berückt!
Ach solch ein Schmerz muß Wahn und Schaum sein,
Dein Wankelmut kann nur ein Traum sein!

Auf die Frage,

was der Ursprung der Liebe sei.

„Ursprung der Liebe?" — Ach, wozu
Soll ich dem Foltrer Antwort geben?
In hundert Augen lieseſt du:
„Wenn sie dich sieht, springt sie ins Leben!"

Doch soll ich dir ihr Ende sagen?
So spricht mein Herz, so ahnt mein Sinn:
Lang wird sie still ihr Weh ertragen,
Doch leben, — bis ich nicht mehr bin.

Remember him.

Gedenk' an ihn, der standhaft war
Im bittren Kampf der Lieb' und Pflicht;
Denk' an die Stunden der Gefahr, —
Wir liebten, doch erlagen nicht.

O schmelzend Aug'! o weiche Brust!
Wie rieft ihr alle Sehnsucht wach!
Wie zähmte jede wildre Lust
Dein sanftes Flehn, dein rührend Ach!

O, laß mich fühlen, mein Verzicht
Hat dich von langer Reu' befreit;
Laß mich erröten, daß die Pflicht
Nur siegen konnt' in schwerem Streit.

Ja, denk' an dies, wann emsig still
Der Haß sich an sein Werk begiebt,
Wann er die Ehre würgen will
Und schmähn das Herz, das dich geliebt.

Was ich auch war, du sahest doch
Gezähmt der Selbstsucht dunkle Macht;
Dich, reinre Seele, segn' ich noch,
Noch jetzt, in banger Mitternacht.

O, hätten wir uns einst gekannt, —
Eh' Sünd' es war, uns gut zu sein,
Mit freiem Herzen, freier Hand,
Und würdiger ich selber dein!

Still wie zuvor sei dein Geschick,
Vom bunten Weltlärm fern und frei:
Mit diesem bittren Augenblick
Sei deine Prüfungszeit vorbei!

Dort würde dich dies sünd'ge Herz
Zerstören, wie es sich zerstört;
Dort würd' ich unter Glanz und Scherz
Von wilder Hoffnung neu bethört.

Den Andren, deren Glück und Weh
Wertlos wie meins ist, laß die Welt!

Die Bühne flieh, dem Kampf entgeh,
Wo Jeder, der Gefühl hat, fällt.

O du, so jung, so schön, so mild,
So rein in deiner Einsamkeit, —
Was hier geschah, sei dir ein Bild
Der Qual, die dort das Herz entzweit.

Vergieb dem Wahnsinn, welcher einst
Die Thrän' in theure Augen trieb!
Es ist die letzte, die du weinst,
Die letzte Thrän' um mich vergieb!

So schwer die Trauer lasten mag,
Daß ich zum letzten Mal dich sah,
Doch war verdient der harte Schlag,
Fast dünkt mich lieblich, was geschah.

Wenn ich dich wen'ger liebte, wär'
Das Opfer leicht, das du begehrst;
Mein Herz trennt sich nicht halb so schwer,
Als wenn du jetzt sein Opfer wärst.

1813.

Stegreif-Antwort

an einen Freund.

Wenn aus der Brust, wo Trauer haust,
Ihr düstrer Schatten steigt empor
Und hüllt die Züge, die du schaust,
Die Stirn in Nacht, das Aug' in Flor,
Beacht' es nicht, — der flücht'ge Schmerz
Kennt sein Gefängniß viel zu gut;
Er schlüpft gar bald zurück ins Herz,
Wo er in stiller Klause ruht.

Septbr. 1813.

Sonette an Genevra.

1.

Der Augen inn'ges Blau, die blonden Haare,
Der matte Glanz in deinen ernsten Mienen,
Als ob des Grames Milde wohn' in ihnen,
Von seiner Qual entzaubert, heiter-klare,
Sie atmen Trauer, stille, wunderbare,
Daß, — wenn nicht deines Busens reiche Minen
Voll lautrer goldener Gedanken schienen, —
Ich glaubte dich gebeugt durch bittre Jahre.
Mit solchem Blick und Farben wie die deinen,
Geboren aus des Malers Traumgesichten,
(Nur freilich Grund zur Buße hast du keinen,)
Sah Guido's Büßerin den Morgen scheinen;
Doch du bist trefflicher, — kein Recht zu weinen
Hat Reue hier, und Tugend nichts zu richten.

2.

Die Wang' ist bleich, vom Leiden nicht, vom Sinnen,
Und doch so schön! — wenn Fröhlichkeit die reinen
Schneerosen zwänge purpurner zu scheinen,
Ich wünschte diese gröbre Pracht von hinnen.
Still ist das tiefe Blau, und doch beginnen
Die starrsten Augen, die es schaun, zu weinen,
Und meiner Mutter Weichheit quillt in meinen,
Wie letzte Regenbogentropfen rinnen.
Durch dunkle Wimpern deiner Augenlider
Glänzt schwermutvoller Milde lichtes Zeichen,
Gleich einem Seraph, der vom Himmel nieder
Sich neigt zu Schmerzen, die ihn nicht erreichen, —
Voll Hoheit du und doch so reizend wieder,
Die Andacht wächst, und Liebe will nicht weichen.

17. Decbr. 1813.

Windsor-Poesie.

1.

(Als man den Prinz-Regenten in der Königsgruft zu Windsor zwischen den Särgen Heinrichs VIII. und Karls I. hatte stehen sehn.)

Karl ohne Kopf und Heinrich ohne Herz,
Hier liegen sie im Sarkophag von Erz;
Dazwischen steht ein Dritter, nicht ein Geist,
Ein König auch, obwohl er nicht so heißt.

Dem Volk ein Karl, ein Heinrich seinem Weib,
Die zwei Tyrannen eins in einem Leib:
Justiz und Tod mischt' ihren Staub vergebens,
Dies Vampir-Paar erwacht zum Licht des Lebens;
Was nützt das Grab? — es lieh der Welt auf Borg
Der Beiden Blut und Staub — und schuf Georg.

2.

Trostschreiben an Sarah, Gräfin von Jersey, als der Prinz-Regent ihr Bildniß der Mrs. Mee zurückschickte.

Als jenes Kaisers eitler Siegeszug,
Den Rom verflucht' und knechtisch doch ertrug,
Den Gaffern all die stolzen Büsten wies,
Die Tapferkeit und Weisheit hinterließ,
Was hat von der vorüberzieh'nden Pracht
Den tiefsten Eindruck auf das Volk gemacht?
Was pflanzte durch die Reihn das Staunen fort?
Das Bild des Brutus, — denn es war nicht dort
Dies Fehlen ehrt', es prägte dieses Fehlen
Sein Angedenken in des Volkes Seelen,
Und sichert' ihm des Ruhmes Ewigkeit,
Den ein Coloß von Golde nicht verleiht.

Wenn so ein sehnend Auge, schöne Frau,
Dein Bild verwundert sucht in jener Schau
Gemalter Reize, deren reicher Kranz,
So frisch er ist, verblich vor deinem Glanz,

Wenn er, der alte Geck, der den Besitz
Des Vaters erbte mit des Vaters Witz,
Wenn sein verderbtes Aug' und welke Brust
Ertragen mochte des Juwels Verlust,
Sein sei der Schimpf; uns aber bleibt der Gram,
Daß er dem schönen Heer die Fürstin nahm,
Und nur die Selbstsucht tröstet unsern Schmerz:
„Das Bild verliert man, doch behält sein Herz."

Was ist sein Saal, wo er die Bilder zählt?
Ein Park voll Blumen, wo die Rose fehlt,
Ein Quell, dem die lebend'ge Flut gebricht,
Ein Sternenhimmel ohne Phöbe's Licht.
Das Auge sieht kaum all die Pracht und Zier,
Es wendet sich hinweg und träumt von dir;
Dein Schatten hält es mehr als Alles fest,
Womit er unsern Beifall — nicht erpreßt.

Lang glänze dein noch sommerlicher Tag,
Dein sei der Schmuck, den Tugend wünschen mag:
Der Jugend Ebenmaß, der Blick voll Licht,
Der Anmut Züg' im heitren Angesicht;
Der schwarze Glanz der Locken, deren Nacht
Die Stirn beschattet und doch weißer macht;
Das Lächeln, welches siegt, der Zauberbann,
Vor welchem unser Blick nie ruhen kann, —
Er muß zurückschaun, immer wieder ziehn
Ihn neue Reize und belohnen ihn.
Dies nahm nicht ab; es strahlt in vollem Licht,
Zu blendend für den abgelebten Wicht;
Nein, wartet, bis der letzte Reiz zerstiebt,
Dann liebt dies dürre Herz, das Keiner liebt,
Der kalte Wüstling, der so trübe blickt,
Daß er dein Bild griesgrämlich weiter schickt,
Der sein Gehirnchen martert, bis es fast
Dein Lächeln so wie das der Freiheit haßt.

August 1814.

3.

An Belsazar.

Belsazar! hebe dich vom Schmause,
Stirb nicht berauscht von Sünd' und Wein!
Blick' auf, es flammt in deinem Hause
Die droh'nde Schrift im Mauerstein.
Gesalbte Gottes sollt ihr sein,
Despoten und Despotenerben;
Doch du, vor Allen schlecht und klein,
Steht nicht geschrieben: du mußt sterben?

Geh', von der Stirn die Rose reiße,
Die graues Haar nicht jünger macht;
Noch übler steht der Kranz dem Greise
Als selbst des Diademes Pracht,
Das du in Unglimpf hast gebracht; —
Brich denn das nicht'ge Ding in Scherben,
Das jetzt der Sklav sogar verlacht,
Und lern' wie bessre Menschen sterben.

O, früh gewogen in der Wage
Und leicht an Wert zu jeder Frist,
Dir starb die Seel' im Lenz der Tage,
Daß nur der Erdkloß übrig ist, —
Der Spötter lacht, wenn er dich mißt,
Die Hoffnung aber im Verderben
Wehklagt, daß du geboren bist,
Zu schlecht zum Herschen, Leben, Sterben.

Auf Sir Peter Parker's Tod.

Um alle Todten wird geweint,
Und Trauer ehrt die ärmste Gruft;
Doch wann ein Held stirbt, schallt vereint
Wehruf von Völkern in die Luft.

Ihm schallt ein Seufzer voll und rein
Ueber des Weltmeers Wogenschwall;
Liegt ungesargt auch sein Gebein,
Zum Denkmal wird der Erdenball.

Die Chronik wird sein Sarkophag,
Und jede Zung' ein Epitaph;
Das flücht'ge Heut, der ferne Tag
Ist sein und ehret seinen Schlaf.

Für ihn verstummen Scherz und Schwank,
Sein Nam' allein ertönt im Saal,
Und seinem Ruhme füllt der Dank
Der Ehre kreisenden Pokal.

Stolz Tausender, die nie ihn sahn,
Betrauert vom erstaunten Feind, —
Wer folgt nicht gern so edler Bahn?
Wer stirbt nicht gerne so beweint?

So, tapfrer Parker, bleibt geweiht
Dein Leben und dein Fall und Ruhm,
Ein leuchtend Vorbild alle Zeit
Dem jungen glüh'nden Heldenthum.

Doch mit dir blutet manche Brust
In Schmerz, den Ruhm nicht stillen kann;
Zum Schauder wird des Sieges Lust,
Den, ach, des Theuren Tod gewann.

Wohin entfliehn vor ihrem Leid,
Vor deinem Namen, deinem Wert?
Zeit lehret nie Vergessenheit,
Wenn Ruhm das Herz des Kummers nährt.

Sie weinen jetzt nur desto mehr:
Ich um das Herz, das ihn verlor!

Klag' um den Todten ist wohl schwer,
Der nie zur Klage zwang zuvor.

Octbr. 1814.

Für Musik.

1.

I speak not, I trace not.

Ich nenn' und ich flüstre und atme dich nicht;
Es ist Schmerz in dem Klang, es ist Schuld im Gerücht;
Nur die brennende Thrän' auf der Wang', o mein Herz,
Verrät dir den tiefen, den schweigenden Schmerz.

Zu kurz für das Glück, für den Frieden zu lang
Entschwanden die Stunden, berauschend und bang;
Wir brachen die Kett' und entsagten dem Glück,
Wir scheiden, wir fliehen, — und kehren zurück.

O mein sei die Reue und dein sei die Lust!
Vergieb, o mein Leben! — verlaß, wenn du mußt; —
Das Herz, das dich liebte, verlier' es die Ruh',
Doch beugt' es und bricht es kein Andrer als du.

Stolz wider die Stolzen, voll Demut vor dir
Ist die Seel', ob es dunkelt und stürmet in mir;
Und die Tage sind schnell und die Stunden sind schön
Bei dir, o mein Herz, wie in seligen Höhn.

Dein Auge voll Liebe, dein Seufzer voll Leid
Bannt oder vertreibt, straft oder verzeiht;
Und verhöhne die Welt mein Entsagen vor dir,
Antwortet, o Lippen, nicht ihnen, — nur mir!

Mai 1814.

2.

There's not a joy the world can give.

O lacrimarum fons, tenero sacros
Ducentium ortus ex animo: quater
Felix, in imo qui scatentem
Pectore te, pia Nympha, sensit.
Gray's Poemata.

Kein Glück ist, das die Welt uns giebt, dem gleich, das sie uns nimmt,
Wenn die Glut der jungen Seel' erlischt und ihr Gefühl verglimmt;
Nicht bloß auf weichen Wangen ist der Jugend Duft verweht,
Auch des Herzens zarte Blüte welkt, eh' Jugend selbst vergeht.

Und die Wen'gen, deren Haupt im Sturm und Schiffbruch oben bleibt
Und ans Riff der Sünde oder weit ins Meer des Taumels treibt, —
Ihr Compaß fehlt nun oder zeigt vergeblich auf das Land,
Danach die Barke nimmermehr ihr flatternd Segel spannt.

Und die Grabeskälte sinkt ins Herz, wie Tod sich niedersenkt,
Fühllos für fremde Qual und starr, wenn's an die eigne denkt;
Im dumpfen Frost gefroren ist all unsrer Thränen Quell,
Und ob das Auge funkeln mag, es ist von Eis so hell.

Ob der Witz von sprüh'nder Lippe fließt und Scherz entwölkt die Brust,
In den nächt'gen Stunden, die schon lang von Schlummer nichts gewußt,
So ist es nur, wie Epheulaub den morschen Thurm umrankt;
Von außen grünt es frisch und wild, was drinnen klafft und wankt.

O könnt' ich fühlen, könnt' ich sein, wie ich gefühlt und war,
Und weinen, wie ich einst geweint, um manch entschwundnes Jahr,
Wie die Wüstenquelle lieblich dünkt, die bittres Salz enthält,
So flössen jene Thränen mir in dieser öden Welt.

März 1815.

3.

There is none of Beauty's daughters.

Keine gleicht von allen Schönen,
Zauberhafte, dir!
Wie Musik auf Wassern tönen
Deine Worte mir.
Wann das Meer vergißt zu rauschen,
Um entzückt zu lauschen,
Lichte Wellen leise schäumen,
Eingelullte Winde träumen;

Wann der Mond die Silberkette
Ueber Fluten spinnt,
Deren Brust im stillen Bette
Atmet wie ein Kind:
Also liegt mein Herz versunken,
Lauschend, wonnetrunken,
Sanft gewiegt und voll sich labend,
Wie des Meeres Sommerabend.

4.

They say that hope is happiness.

Die Hoffnung, sagen sie, ist Glück,
Doch ächte Lieb' Erinnrung schätzt
Und ruft den schönen Traum zurück:
Er kam zuerst, er flieht zuletzt.

Und was Erinnerung versüßt,
War einmal Hoffnung frisch und jung,
Und was die Hoffnung eingebüßt,
Verschmilzt nun mit Erinnerung.

Ach! Trug ist Alles, Traumgesicht:
Die Zukunft log noch alle Zeit;
Was ihr erinnert, seid ihr nicht,
Und mögt nicht denken, was ihr seid.

Anmerkungen zu den vermischten Gedichten der ersten Periode.

Die zwei ersten der hier übersetzten Gedichte sind nicht von dem Dichter selbst, sondern erst nach seinem Tode veröffentlicht worden. Ich habe geglaubt um so eher diese beiden Producte der jugendlichen Periode Byron's meiner Sammlung einverleiben zu sollen, je weniger ich mich entschließen konnte, andere Proben seiner knabenhaften Poesien, so interessant manche derselben auch in psychologischer Beziehung sind, zu übersetzen. Byron gab schon 1807 einen Band Gedichte unter dem Titel „Stunden der Muße" heraus, welche von der zeitgenössischen Kritik, namentlich von dem Edinburgh Review, schonungslos verdammt wurden, und von denen sicherlich kein einziges auf die Nachwelt gekommen wäre, wenn Byron nichts weiter als sie geschrieben hätte.

„Abschied," das erste Gedicht, entstand während einer schweren Krankheit des Dichters, welcher glaubte, daß sein Tod nahe bevorstehe. Die erste Strophe ist an Harrow gerichtet, eine der großen aristokratischen Knabenschulen Englands, in welcher Byron erzogen ward, die zweite an Cambridge, die Universitätsstadt „an Cama's grünem Ufersaum", wo er seine Studentenzeit verlebte. Die Mary der 6. Strophe ist den englischen Commentatoren zufolge eine gewisse Mary Duff, welche Byron als Kind in Schottland kannte und trotz seiner acht Jahre zärtlich liebte. Der Freund der 7. Strophe war Eddlestone, Universitäts-Chorsänger, für welchen Byron in Cambridge eine schwärmerische Freundschaft hegte, ein junger Mann von hoher musikalischer Begabung. „Das Pfand in meinem Busen" war ein Carneolstein, welchen der arme Sänger einst „mit gesenkten Augen und als ob er eine Zurückweisung fürchte," dem vornehmen Freunde verehrt hatte. So erzählt Byron selbst in einem anderen Jugendgedichte. (The Cornelian, Hours of Idleness.)

„An meinen Sohn." — Byron, sagt Moore, hat niemals in Gesprächen oder Briefen erwähnt, daß er einen natürlichen Sohn gehabt habe, obwohl er der offenherzigste Sterbliche war. Trotzdem wird nicht daran zu zweifeln

sein, daß diesen Versen eine Thatsache zum Grunde liegt. Im 16ten Gesange des „Don Juan", Str. 61, findet sich übrigens eine deutliche Anspielung auf irgend eine jugendliche Vaterschaft des Dichters.

„Inschrift auf einen Schädel." Der Gärtner des Byron'schen Schlosses Newstead-Abtei grub eines Tages einen colossalen Menschenschädel aus der Erde, welchen der junge Lord zu einem Trinkgeschirre herrichten ließ. Er bildete sich ein, daß der Schädel einem der Mönche, die einst die Abtei bewohnt hatten, gehört haben müsse.

„Well thou art happy!" — Die Mary dieses Gedichtes ist dieselbe, welche in dem Gedichte „der Traum" erscheint. Auf letzteres kann als auf den besten Commentar verwiesen werden. Ihr Name war Mary Chaworth; das Gut ihres Vaters war dem Byronschen benachbart; während der Schulferien sah der sechzehnjährige Lord das schöne Mädchen und faßte eine leidenschaftliche Liebe zu ihr, die nicht erwidert ward. Miß Chaworth heiratete im August 1805 einen eleganten Durchschnittsmenschen, John Musters; sie starb nach langen Jahren schweren Leidens im J. 1832 in Folge des Schreckens und der Kälte, denen sie auf einer Flucht vor tumultuirenden und plündernden Pöbelhaufen ausgesetzt war. Das vorliegende Gedicht ward geschrieben, nachdem Byron bei Mr. Musters gespeist und nach der Tafel das Töchterchen seiner Jugendgeliebten gesehen hatte.

„Grabschrift eines Neufundlandhundes." Das Denkmal des verewigten Hundes, welches noch jetzt im Garten zu Newstead steht, trägt außer den Versen die Inschrift: „Hier ruht Einer, welcher Schönheit besaß ohne Eitelkeit, Stärke ohne Anmaßung, Mut ohne Brutalität, alle Tugenden des Menschen ohne seine Laster. Dies Lob, welches als Grabschrift über menschlicher Asche sinnlose Schmeichelei sein würde, ist nur eine gerechte Huldigung für Bootsmann, einen Hund, geboren auf Neufundland im Mai 1803, gestorben zu Newstead-Abtei am 18. November 1808." — Den Tod des Hundes meldete Byron seinem Freunde Hodgson folgendermaßen: „Bootsmann ist todt! — er endete in einem Anfalle von Tollheit, am 18. d., nachdem er viel gelitten, aber bis zum letzten Augenblicke die Sanftmut seiner Natur bewahrt hatte, ohne ein einziges Mal irgend Einen in seiner Nähe zu bedrohen. Jetzt habe ich Alles verloren, außer den alten Murray." — 1811 machte Byron sein Testament, in welchem er anordnete, daß man seine Leiche in einem Gewölbe neben dem Grabe seines Hundes beisetzen solle.

„An eine Dame." Im Manuscripte stand „An Mrs. Musters," und in der dritten Strophe hieß es: „So, Mary geht es auch mit mir." — Die nämliche Aufschrift hatte im Manuscripte das Gedicht „Beim Abschiede von England." Diese Gedichte, wie auch das scherzhafte „An Herrn Hodgson" beziehen sich auf Byrons Reise nach Portugal, Spanien und dem Orient, die er im Sommer 1809 am Bord des Falmouth-Packets antrat. Sein Begleiter war Hobhouse, der spätere Minister, damals noch belletristischen Bestrebungen zugethan. Fletcher, Murray und Bob (Robert Rushton) waren Byron's Diener; der zuerst Genannte ist zwanzig Jahre lang bei ihm geblieben und hat in Missolunghi ihm die Augen zugedrückt.

„An Florenzia." — In einem Briefe Byron's an seine Mutter (von Malta) heißt es: „Diesen Brief überbringt eine außerordentliche Dame, von der Sie sicherlich gehört haben, Mrs. Spencer Smith .... Sie ist die Tochter des ehemaligen österreichischen Botschafters in Constantinopel, Baron Herbert, verheiratete sich unglücklich, ohne jedoch je sich der geringsten üblen Nachrede auszusetzen, erregte den Groll Buonaparte's durch Theilnahme an verschiedenen Verschwörungen, setzte mehrmals ihr Leben aufs Spiel, und ist noch nicht fünfundzwanzig. Sie geht von hier mit einem Kriegschiffe nach England. Ich habe hier kaum andere Gesellschaft als die ihrige. Ich finde sie sehr hübsch, sehr gebildet und höchst excentrisch. Buonaparte ist noch so ergrimmt auf sie, daß, wenn sie noch einmal in Gefangenschaft geriete, ihr Leben in Gefahr sein würde." — Im zweiten Gesange des „Harold" (Str. 30 ff.) wird dieselbe Dame besungen.

„Nach der Schwimmfahrt ꝛc." Am 3. Mai 1810 schwammen Lord Byron und Lieutenant Ekenhead (von der Fregatte „Salsette") von der europäischen Seite des Hellespont nach Asien hinüber. Die Breite des Wassers ist nur etwa 5000 Fuß, aber die Strömung vervierfachte die Entfernung. Außerdem war das Wasser sehr kalt, und die Folge dieser über eine Stunde anhaltenden Anstrengung war die in den Versen angedeutete.

Das „Mädchen von Athen" war die älteste Tochter des Consularbeamten Theodor Macri. Die drei Schwestern Theresa, Kathinka und Mariana machten durch ihre Schönheit, ihre Liebenswürdigkeit und ihre Unterhaltungsgabe das väterliche Haus zu einem beliebten Sammelplatze aller Reisenden. Theresa lebte noch, wenigstens in den vierziger Jahren, als dicke Matrone in Athen, und wurde von den britischen Touristen nicht weniger angestaunt als das Parthenon. Byron's Gedicht war das große Ereigniß ihres Lebens.

„An Thyrza." Dieses und die fünf folgenden Gedichte lassen selbst die Spürkraft der englischen Commentatoren im Dunkeln. Moore hielt Thyrza für ein imaginäres Frauenzimmer; dagegen wird aber ein Brief Byron's vom 11. October 1811, dem Datum des Gedichtes, citirt, in welchem es heißt: „Wieder hat mich ein Todesfall erschüttert; ich habe Jemanden verloren, der in glücklicheren Zeiten mir sehr theuer war: aber ich habe den Geschmack des Kummers fast eingebüßt und mich satt gegessen an Schrecken, bis ich stumpf geworden bin. Ich habe keine Thräne für ein Ereigniß, das vor fünf Jahren mein Haupt zur Erde gebeugt hätte." — Der Empfänger des Briefes, Mr. Dallas, antwortet hierauf: „Wie sehr wünschte ich, daß dieses Wesen gelebt und als die Ihrige gelebt hätte! Was Sie ihr in diesem Falle verdankt haben würden, ist unberechenbar." — Viele Jahre nachher ward Byron von einer ihm sehr nahe stehenden Person gefragt, wer Thyrza sei; er ward aber so aufgeregt und verweigerte so entschieden jede Antwort, daß man nie auf den Gegenstand zurückkommen mochte.

„An eine weinende Fürstin." — Diese beiden Strophen an die Prinzeß Charlotte, die Tochter des Prinz-Regenten (Georg IV.) erschienen zuerst anonym in einer Zeitung, 1814 aber mit anderen Gedichten Byron's, zum höchsten Scandal aller loyalen Unterthanen. Es war sogar die Rede davon, ein Tadelsvotum gegen den Dichter im Hause der Lords zu beantragen.

„Prolog zur Eröffnung des Drurylane-Theaters." Die Directoren des nach einer Feuersbrunst neuerbauten Theaters hatten eine Concurrenz ausgeschrieben, um einen möglichst guten Prolog zu erhalten, bekamen aber nichts als wertlose Machwerke. Um ihnen aus der Verlegenheit zu helfen, überredete Lord Holland mit großer Mühe Byron, diese Verse zu schreiben.

„Trostschreiben an Sarah, Gräfin von Jersey." — Darüber findet sich in Byron's Tagebuch: „Die Zeitungen haben das Trostschreiben an Lady Jersey über die Portrait-Abtreibung des Regenten erwischt, ich weiß nicht wie, und es gedruckt, noch dazu mit meinem Namen, ohne mich zu fragen. Hole der Teufel ihre Frechheit und Alles."

„Auf Sir Peter Parker's Tod." Sir Peter Parker, Byron's Vetter, commandirte das Linienschiff „Menelaus" und fiel 1814 im amerikanischen Kriege.

„Für Musik." Das zweite dieser Gedichte, „Kein Glück ist, das die Welt uns giebt ꝛc." wurde mit der Composition von Sir John Stevenson herausgegeben. Byron schickte es an Moore mit den Worten: „Ich fühle mich aufgeräumt genug, um Ihnen ein trauriges Lied zu schicken. Ich bin gerade durch den Tod des Herzogs von Dorset sehr erschüttert, oder richtiger, ich sollte es sein. Wir waren zusammen auf der Schule, und da war ich ihm leidenschaftlich zugethan. Seitdem sind wir einander nur einmal begegnet, und es wäre Affectation zu behaupten, daß ich etwas für ihn fühlte, was den Namen Freundschaft verdiente. Aber es gab eine Zeit, wo dieses Ereigniß mir das Herz gebrochen hätte, und jetzt kann ich höchstens sagen, es ist nicht des Brechens wert. Der Gedanke an das, was ich einst gefühlt habe und jetzt fühlen sollte, aber nicht konnte, hat mich nachdenklich gemacht und schließlich zu den Betrachtungen geführt, die Sie in Händen haben." — In einem anderen Briefe (1816) nennt Byron dieses Gedicht „das wahrste, wenngleich das schwermütigste, das ich je geschrieben habe."

Englische Barden und Schottische Recensenten.

Eine Satire.

1809.

Ich wär' ein Kitzlein lieber und schrie Miau,
Als einer von den Vers-Balladen-Krämern.
Heinrich Percy bei Shakspeare.

Wir haben freche Barden; leider sind
Die Kritiker nicht minder toll und blind.
Pope.

Vorwort des Uebersetzers.

Im Jahre 1807 gab Lord Byron, damals neunzehn alt, einen Band Gedichte unter dem Titel „Mußestunden" heraus. Das Januarheft des „Edinburgh Review" von 1808, damals des obersten kritischen Tribunals, enthielt eine nicht ungerechte, aber höchst boshafte Recension dieser Schülerarbeiten, welche die nächste Veranlassung der vorliegenden Satire ward. Einige Stellen dieser Recension verdienen angeführt zu werden.

„Die Poesien dieses jungen Lords gehören zu derjenigen Gattung, welche, wie es heißt, weder Götter noch Menschen erlauben. Wir haben wirklich nie ein Quantum Verse gesehen, welches sich von diesem Merkmale nach der einen oder der anderen Seite so wenig entfernte. Seine Herzensergießungen breiten sich über eine ganz platte Ebene aus und können dieses Niveau weder nach oben noch nach unten so wenig verlassen, als ob sie ebenso viel stagnirendes Wasser wären. Als Milderungsgrund beruft der edle Verfasser sich mit besonderem Nachdruck auf seine Minderjährigkeit. Wir lesen es auf dem Titelblatt, und sogar auf dem Einbande; wir erfahren es durch die Vorrede, und wir finden unter jedem Poëm das Datum seiner Entstehung. Nun scheint uns das Recht in Betreff der Minorennen völlig klar zu sein. Nur dem Beklagten kommt es zu Gute; kein Kläger kann daraus einen verstärkten Anspruch herleiten. Wenn z. B. Jemand gegen Lord Byron auf Lieferung eines gewissen Quantums Verse klagen wollte, so ist es höchst wahrscheinlich, daß der Richter den Inhalt des vorlie-

genden Bandes nicht als Poesie anerkennen würde. Hiegegen könnte er den Einwand der Minderjährigkeit erheben. Da er aber die Waare freiwillig anbietet, kann er nicht seinerseits auf Auszahlung guten, landesüblichen Lobes klagen. Dies ist unsere Rechtsansicht, und so wird mutmaßlich entschieden werden. Vielleicht aber hat sein Gerede von seiner Jugend mehr die Absicht, unser Erstaunen zu erhöhen, als unseren Tadel zu mildern. Möglicher Weise will er sagen: Seht, wie ein Minorenner schreiben kann! Dieses Gedicht ist wirklich das Werk eines jungen Menschen von achtzehn Jahren! jenes eines Sechzehnjährigen! Leider haben wir alle die Verse gelesen, die Cowley mit zehn und Pope mit zwölf Jahren schrieb, und weit entfernt uns irgendwie darüber zu wundern, daß diese armseligen Verse in der Zwischenzeit zwischen Gymnasium und Universität verfaßt wurden, glauben wir vielmehr, daß dergleichen zu den allergewöhnlichsten Dingen gehört, daß von zehn englischen Gymnasiasten neunen das Nämliche passirt und daß der zehnte bessere Verse macht als Lord Byron.

„Seinen zweiten Milderungsgrund, Adelsprivilegium, bringt der Verfasser eigentlich mehr vor, um darauf zu verzichten. Uebrigens spielt er häufig, sowohl in den Versen als in den Noten, auf seine Familie und seine Ahnen an, und wenn er auch allen Ansprüchen auf Grund seines Ranges entsagt, so erinnert er doch vorsorglich an Dr. Johnsons Ausspruch, daß, wenn ein Edelmann als Schriftsteller auftrete, man ihn dafür hübsch loben solle. In der That veranlaßt nur diese Erwägung uns, den Gedichten Lord Byron's einen Platz in unserer Revue einzuräumen; außerdem aber wünschen wir ihm den Rat zu geben, der Poesie stracks Valet zu sagen und seine beträchtlichen Talente und die großen Vorzüge seiner Stellung besser zu benutzen."

Hierauf folgen, in dem nämlichen Tone, einige Sarkasmen über dieses und jenes Gedicht der unglücklichen Sammlung, und dann heißt es zum Schlusse:

„Wie aber auch das Urtheil über die Gedichte des edlen Minderjährigen ausfallen mag, wir müssen sie, so scheint es, nehmen, wie wir sie finden, und zufrieden sein. Er ist im

besten Falle, wie er uns mittheilt, nur ein Eindringling im Musenhain; er wohnte nie in einer Dachstube, wie Dichter von Fach; er erwartet keinen Nutzen von seinen Werken, und „seine Stellung und seine Bestrebungen machen es höchst unwahrscheinlich", daß er jemals sich wieder zur Schriftstellerei herablassen sollte. Nehmen wir also, was wir kriegen können, und seien wir dankbar. Was für ein Recht haben wir armen Teufel lecker zu sein. Wir können froh sein, daß wir überhaupt so viel bekommen von einem vornehmen Manne, der nicht in einer Dachstube wohnt, sondern über Newstead-Abtei „mächtig waltet". Noch einmal, seien wir dankbar! Wie der ehrliche Sancho wollen wir dem geschenkten Gaule nicht ins Maul sehn, sondern Gott bitten, den Geber zu segnen."

Wir wissen aus Byron's Memoiren, daß diese Recension den jungen Dichter in helle Wut versetzte und ihm sofort den Entschluß eingab, sich durch eine Satire an den schottischen Kritikern und an allen Protégés des „Edinburgh Review" zu rächen. So entstanden die „Englischen Barden ꝛc." Das Gedicht ward 1809 im März gedruckt, machte gleich große Sensation und erlebte rasch vier Auflagen. Der vorliegende Text ist der der zweiten Auflage, in welcher der Dichter zuerst sich nannte. Schon 1811 wünschte Byron die Satire ungeschrieben und machte vergebliche Anstrengungen, sie aus dem Buchhandel zu ziehen. Er bereute lebhaft, daß er sich zu manchen Uebertreibungen und Ungerechtigkeiten hatte hinreißen lassen, die er bei kühlerem Blute nicht entschuldigen konnte. Bei alle dem bleibt diese Satire ein bedeutsames Ereigniß in der Entwickelung des Dichters und verdient als Probe seiner jugendlichen Kraft einen Platz neben seinen reiferen Werken. Die Uebersetzung hat einige wenige Stellen, welche selbst mit Hülfe von Noten nicht mehr recht genießbar zu machen waren, weggelassen.

Soll ich bloß hören?[1]) — während Fitz-Gerald
In Wirtssalons Poeme krächzt und lallt?[2])
Soll ich nicht singen, weil ein Recensent
In Edinburgh vielleicht mich Stümper nennt?
Nein! frisch gereimt! — Ich schreib' und publicire,
Mein Thema Narren, mein Gesang Satire.

O grauer Gänsekiel, Geschenk der Musen,
Sklav meines Geistes! — aus der Mutter Busen
Riß man dich los, Schreibfeder bist du heute,
Das mächt'ge Instrument für kleine Leute!
Schreibfeder! und verdammt, den Kindesweh'n
Der kreißenden Gehirne beizustehn.
Du bist, trotz falscher Nymphen, höhn'scher Richter,
Der Trost Verliebter und der Stolz der Dichter;
Wie viel Genies und Sänger führst du ein!
Wie häufig dein Gebrauch! dein Ruhm wie klein!
Wie oft geschieht's, daß du vergessen bleibst
Sammt allen Blättern, die du emsig schreibst!

---

[1]) Eine Nachahmung des Eingangs der 1. Satire Juvenals, — „Semper ego auditor tantum etc." — Byron.

[2]) Fitz-Gerald war s. Z. eine Art von Berühmtheit, weil er jährlich bei dem Stiftungsmahle des „Literarischen Fonds" einen Toast in Versen voll loyaler und sonstiger Trivialitäten ausbrachte. Er starb 1829. — D. Uebers.

Du aber, Feder, die ich selbst besitze
Und niederlegt' und nun von neuem spitze,
Du theuer mir, wenn Andre auch dich haßten,
Wie Hamets Kiel[1]) lass' ich hernach dich rasten;
Flieg auf mit mir! ein Alltagsthema nicht,
Nicht Orient noch krankhaft Traumgesicht
Treibt uns, — der Weg ist dornig, aber platt;
Bequem sei unser Flug, der Rhythmus glatt.

Wann Laster siegreich herscht und All' ihm blind
Gehorchen, die sonst nie gehorsam sind;
Wann Thorheit, oft der Herold arger Thaten,
Ihr Käppchen putzt mit Schellen aller Staaten;
Wann Schelm' und Narren im Vereine siegen
Und uns ihr Recht in goldner Schale wiegen,
Da hat der Kühnste noch vor Spott Respect
Und fürchtet Schimpf, wenn sonst ihn Nichts erschreckt;
Er sündigt heimlich, weil Satire dräut;
Mehr als Gesetz wird Ridicül gescheut.

Das ist des Witzes Macht! — Doch mir gebricht's
An Pfeilen des satirischen Gedichts;
Die königlichen Laster unsrer Zeit
Erheischen eine stärkre Faust im Streit.
Manch andre Thorheit aber giebt's zu hetzen,
Und mindestens gewährt die Jagd Ergetzen;
Mein Ehrgeiz ist, wenn ihr nur lacht, gestillt, —
Das Horn ertönt, und Stümper sind mein Wild.
Lauf, Pegasus! — du Liederschwarm entfleuch!
Od', Epos, Elegie, die Jagd gilt euch!
Auch ich kann kritzeln: jüngst durch Londons Gassen
Hab' ich 'ne ganze Reimflut laufen lassen,
Zu schlecht für Rüg' und Lob, — ein Schülerstreich, —
Ich druckte, — ältre Kinder sind mir darin gleich.

[1]) Cid Hamet Benengeli verspricht im letzten Capitel des Don Quixote seiner Feder Ruhe. O, möchten unsere bändereichen Herren doch dem Beispiele Cid Hamet Benengeli's folgen! — Byron.

Es ist so hübsch, sich selbst gedruckt zu sehn,
Und Buch ist Buch, wenn drin auch Possen stehn.
Zwar stolzer Titel nicht noch Wappenzier
Schirmt vor der Grube Schmierer und Geschmier;
Lambe[1]) hat's erfahren; sein patrizisch Blut
Kam seiner Bastard-Posse nicht zu Gut';
Indeß, was thut es? George fährt fort zu schreiben,
Nur muß sein Name jetzt verschleiert bleiben.
Sein großes Beispiel weckt auch mein Talent;
Wenn nicht des mächt'gen Jeffrey[2]) Recensent,
So will ich doch gleich ihm jetzt, selbsternannt,
Der Dichtkunst Richter sein auf eigne Hand.

In jedem Handwerk lernt man seine Zeit;
Von solchem Zwang ist die Kritik befreit.
Ihr müßt nur alte Späße memoriren,
So viel Latein, um irrig zu citiren;
Spürt scharf nach Fehlern, oder fälschet sie,
Bringt ein'ge Wortspiel' an und nennt's Esprit, —
Dann geht zu Jeffrey, seid verschwiegen, schlau,
Zehn Pfund per Bogen ist sein Sold, genau.
Wer lügt, den nennt man scharf, drum lügt nur dreist,
Bebt nicht vor Blasphemien, — es gilt für Geist;
Schert euch nicht um Gefühl, spaßt, persifflirt,
Seid Kritiker, gehaßt, doch caressirt.

Und solch Gericht soll gelten? Nein, fürwahr!
Sucht Eis im Juni, Laub im Januar,
Beständigkeit im Winde, Korn in Spreu,
Wahrheit auf Gräbern, bei den Weibern Treu',
Glaubt lieber Weibern, Gräbern, Spreu und Wind

---

[1]) George Lambe, einer der Mitarbeiter des „Edinburgh Review." Es erhellt aus dem Verfolge, daß er ein Lustspiel geschrieben hatte, welches Fiasco machte. Er war ein jüngerer Bruder des Grafen Melbourne. — D. Uebers.

[2]) Jeffrey, Hauptredacteur des „Edinburgh Review", Großmeister aller Recensenten; später wurde er Lord Advocat von Schottland. Byron hat in reiferem Alter ihm die Invectiven dieser Satire öffentlich ab im „Don Juan" Gesang 10, Strophe 11 ff. — D. Uebers.

Als Kritikern, die wund und kitzlig sind;
Nie laßt euch, wenn auch noch so wenig, irr'n
Durch Jeffrey's Herz und Lambe's böotisch Hirn.
So lange diesen jungen Dictatoren,
Die sich zu Kunsttyrannen selbst erkoren,
Demütig jeder Autor Ehr' erweist,
Ihr Wort Gesetz, ihr Knurren Wahrheit heißt,
Wo sie censiren, ziemt sich Schonung schlecht,
Wo sie verurtheil'n, hab' auch ich das Recht.
Indeß die Welt ist von Genies so voll,
Man weiß nicht, wen man fliehn, wen suchen soll,
Man weiß nicht, wo man schonen soll, wo schlagen,
Wenn Bard' und Censor gleiche Kappen tragen.

Und fragt ihr, wie ich mich auf einen Pfad
Getrau', den Pope und Gifford einst betrat?[1])
Wenn's euch nicht ekelt, lest nur zu: den Grund
Thun euch beim Lesen meine Verse kund.
„Halt!" ruft ein Freund, „hier ist dein Werk defect!
Der Vers — und der — und der scheint incorrect."
Pah, solche Schnitzer hat auch Pope, wie die,
Der kecke Dryden auch. — „Pye aber nie!"[2])
Wirklich? ich geb' es zu, doch einerlei,
Lieber verkehrt wie Pope, als groß wie Pye.

Einst, ehe diese roh gewordnen Zeiten[3])
Ihr blindes Lob unwürd'gen Häuptern weihten,
Thronten verschwistert Dichtung, Sinn und Witz,
Drei echte Götter, auf demselben Sitz,

---

[1]) Pope als Verfasser der „Dunciade" und Gifford als Verfasser der Baviade" und „Maeviade" werden hier als Vorgänger Byron's in der literarischen Satire genannt. Gifford war später Hauptredacteur des „Quarterly Review" und wurde von Byron als kritische Autorität immer hoch in Ehren gehalten. — D. Uebers.

[2]) Henry James Pye war bis 1813 Poeta Laureatus oder Hofpoet. Er schrieb Trauerspiele, officielle Oden ꝛc., die längst vergessen sind. — D. Uebers.

[3]) Mit diesem Verse beginnt das Gedicht in der ersten Ausgabe. — D. Uebers.

Aus einem Quell mit Lebenskraft getränkt
Und sanft zur Schönheit vom Geschmack gelenkt.
Da suchte Pope durch Lieder reinsten Klangs
Zu rühren jedes Herz, und wohl gelang's;
Lob eines feinen Volks hat er begehrt
Und Englands Ruhm mit seinem Ruhm gemehrt.
Da rauschte Drydens Lied, voll Glut und Mark,
In minder glattem Strom, doch doppelt stark;
Da rührte Otway, labte Congreve's Scherz,[1])
Denn England hatte für Natur ein Herz.
Doch wozu nenn' ich sie und größre Namen,
Da Zwerge doch an ihre Stelle kamen?
Ach, unsre Sehnsucht seufzt um Wiederkunft
Der Zeiten des Geschmacks und der Vernunft.
Blickt um euch, blättert in den seichten Bänden,
Den Meisterwerken, die die Neuzeit blenden;
Denn dies muß die Satire selber sagen,
Man kann nicht über Dichtermangel klagen;
Die Presse stöhnt, so oft kommt sie in Wochen,
Den müden Setzern schlottern alle Knochen;
Von Southey's Epen kracht der Bücherschrank,[2])
Moore's Lyrik, dampfgedruckt, strahlt goldig blank.[3])
So spricht der Pred'ger: „Nichts ist neu auf Erden,"
Doch jetzt scheint Wechsel permanent zu werden;
Wunder auf Wunder folgt ohn' Unterlaß,
Kuhpocken, Galvanismus, Dampf und Gas;
Der Pöbel sperrt das Maul auf, — dann zerrinnt
Die Seifenblas', und Alles war nur Wind.

---

[1]) Otway, Verfasser des Drama's „Das gerettete Venedig", und Congreve, der Lustspieldichter, blühten in dem Augusteischen Zeitalter der englischen Poesie, dessen Koryphäen Dryden und Pope waren und welches Byron weit über die zeitgenössischen Dichter stellte. — D. Uebers.

[2]) Robert Southey, später Poeta Laureatus, Verfasser vieler erzählender Gedichte. Man vergleiche die Noten zu der „Vision des Gerichts" und die Einleitung zum „Don Juan". — D. Uebers.

[3]) Thomas Moore war damals mit seinen erotischen Gedichten der Held des Tages. Später schloß Byron bekanntlich eine herzliche Freundschaft mit ihm. — D. Uebers.

Auch neue Dichterschulen schießen auf,
Und um den Kranz entsteht ein wüst Gerauf;
Geschmack erliegt der Afterpoesie,
Vor Baal beugt jeder Leseclub das Knie,
Reißt ächte Kunst vom Thron und schafft sich dann
Ein eignes Heiligthum nebst Götzen an,
Ein bleiern Kalb, kurz irgend einen Gott,
Hochflieger Southey oder Kriecher Stott.[1])

Seht, dicht gedrängt, in langer bunter Reih'
Sich spreizend zieht die Schreiberzunft vorbei;
Ein Jeder spornt den lahmen Musengaul,
Und Reim und Blank-Vers sind gleichmäßig faul;
Sonette wimmeln, tausend Oden nahn,
Schaudergeschichten brechen kaum sich Bahn,
Versmaße, ganz unmeßbar, ziehn entlang;
Denn Thorheit liebt abwechselnden Gesang,
Die Freundin hohler Mystik, — der Poet
Ist ihr Idol, von dem sie nichts versteht.
So krächzt „des Minstrels Lied" (will's Gott, des letzten!)[2])

---

[1]) Stott, in der „Morning Post" besser unter dem Namen Hafiz bekannt. Dieser Edle ist gegenwärtig der tiefste Ergründer der Plattheit. Ich erinnere mich, daß Meister Stott die regierende Familie von Portugal, als sie ihr Land verließ, in einer Ode ansang, welche so anfing: — (Stott loquitur quoad Hibernia,) —

„Königliches Haus Braganza,
Erin weiht dir diese Stanza ꝛc."

Ferner eines Sonettes an Ratten, ganz des Gegenstandes würdig, und einer höchst fulminanten Ode, die wie folgt begann:

„O, ein Gesang wie Brandungsmacht,
Die Lapplands hall'nde Küst' umkracht!"

Gott sei uns gnädig! das „Lied des letzten Minstrels" war Nichts dagegen. — Byron.

[2]) Eine absurdere Fabel als die dieses Gedichtes giebt es nicht. Der Dialog zwischen dem Herrn Flußgeiste und dem Herrn Berggeiste im ersten Gesange hat leider nicht einmal das Verdienst der Originalität, seit wir eine Tragödie haben, in welcher Donner und Blitz den Prolog sprechen. Dann haben wir den liebenswürdigen William von Deloraine, „einen strammen Moorstreifer", will sagen eine glückliche Combination von Wilddieb, Schafstehler und Straßenräuber. Die Angemessenheit des Verbotes seiner magischen Dame, nicht zu lesen, stimmt völlig zu seinem offenherzigen Bekenntnisse, daß

Zu Harfensaiten, leider halb zerfetzten:
Da plaudern mit dem Berggeist Flußgespenster,
Die Burgfrau hört gemütlich zu am Fenster;
Heimtückisch lockt verfluchte Koboldsbrut
Die edlen Grenzer durch Gebüsch und Flut
Und springt fortwährend Gott weiß wie viel Schuh'
Und schüchtert Kinder ein, Gott weiß wozu;
Ein Zauberweib verbeut dem Rittersmann
Zu lesen, der nicht buchstabiren kann,
Schickt Boten zu des Hexenmeisters Gruft
Und schlägt die braven Leut' und schützt den Schuft.

Sieh' hoch auf seinem Klepper folgt als Zweiter
Held Marmion, der goldbehelmte Reiter,
Der Documente fälscht und Lanzen bricht,
Ein Ritter halb und Spitzbub völlig nicht;
Der Galgen und der Lorber winken ihm,
Ein edles Mischmasch, lumpig und sublim.
Und wähnst du, Scott, wie einem Volk von Blinden
Uns deine schale Märe aufzubinden,
Weil Murray deiner Muse als Honorar
Per Vers 'ne halbe Krone zahlt aufs Haar?[1])

---

er von den Fesseln der Buchstabirkunst sich frei fühle. Die Biographie Gilpin Horners und des wundersamen Pagen, der ohne Meilenstiefeln zweimal so schnell wie seines Herrn Gaul reiste, sind Meisterstücke veredelten Geschmacks. An Incidenzfällen haben wir die unsichtbare, aber keineswegs gelinde Ohrfeige, die dem Pagen verabreicht wird, und den Ritter, welcher mit sammt seinem Streitrosse unter der sehr natürlichen Verkleidung eines Fuders Heu in das Schloß einzieht. — Marmion, der Held des andern Gedichts, ist genau, was William von Deloraine sein würde, wenn er lesen und schreiben könnte. Das Gedicht wurde für die Herren Constable, Murray und Miller, ehrsame Buchhändler, gegen Empfang einer Summe Geldes fabricirt, und in Anbetracht der Inspiration ist es ein recht löbliches Werk. Wenn Herr Scott für Lohn schreiben will, so möge er es für seine Zahlmeister, so gut er kann, machen, nicht aber sein unzweifelhaft großes Genie durch fernere Nachahmung von Bänkelsängerliedern erniedrigen. — Byron.

[1]) Walter Scott erhielt für den „Marmion" tausend Pfund von seinem Verleger. Byron schlug jedes Honorar für seine ersten Gedichte aus oder schenkte es Anderen. Später änderte er seine Ansichten über diesen Punkt und bezog mehr als einmal Honorare von über eine Guinee per Zeile. —

D. Uebers.

Wenn Dichter sich zum Kramgeschäft erniedern,
Dann welkt der Kranz auch ihren früh'ren Liedern.
Der meide des Gesanges Heiligthum,
Wer sein Gehirn für Gold quält statt für Ruhm;
Mög' er in Mammons Dienst vergebens schwitzen
Und Gold erseufzen, aber nie besitzen!
Das wär' gerechter Lohn für solch Gelichter,
Für Schachermusen und für feile Dichter;
Verachtet wird Apolls geldgier'ger Sohn,
Und gern ruft man: „Gut' Nacht dir, Marmion!"

Dies sind die Stoffe, die jetzt Lob begehren,
Und solche Barden muß die Muse ehren;
Pope, Dryden, Milton sind an Ruhm bankrott,
Und ihren heil'gen Kranz trägt Walter Scott!

Einst, als die Muse jung war, als voll Klang
Homer die Leier schlug und Maro sang,
Sahn kaum zehn Säcula ein Epos werden,
Und Völker grüßten seinen Pfad auf Erden;
Die Werke jener Ruhmgekrönten waren
Die einz'ge Wunderfrucht von tausend Jahren;
Weltreiche welkten hin und sind verschwunden,
Sprachen vergehn wie sie, die sie erfunden,
Des Ruhmes bar, wie ihn das Lied verleiht,
Das todte Zungen ew'gem Leben weiht.
Nicht also wird von kleinren Dichtern jetzt
Ein Leben an ein großes Werk gesetzt:
Zum Himmel hoch empor auf Adlerschwingen
Seht den Balladenkrämer Southey dringen;
Milton und Tasso laßt bei Seite stehn,
Er rüstet jährlich ganze Vers-Armeen.
Zuerst rückt Jeanne d'Arc ein in die Schranken,
Die Geißel Englands und der Stolz der Franken.
Bedford verbrennt sie, Hexen zum Exempel,
Southey setzt ihr ein Bild im Ruhmestempel;

Die Kette fällt, und aus der Flammenglut
Steigt eine Jungfrau, wie der Phönix thut.
Demnächst seht Thalaba,[1]) den grimmen, drohn,
Arabiens wüsten, wilden Wundersohn,
Domdaniels blut'gen Feind; er übermannte
Mehr tolle Zaubrer, als die Welt je kannte.
O Held, der alle Feind' erschlagen, strahl'
In ew'ger Herrlichkeit, — Däumlings Rival!
Da bang vor dir entfloh'n der Verse Maße,
War's gut, daß du der letzte deiner Race;
Behüt' uns Gott vor deiner Wiederkunft,
Glorreicher Ueberwinder der Vernunft!
Zuletzt spannt Madoc[2]) seine Segel aus,
Kazik von Mexico, in Wales zu Haus,
Erzählt, wie Schiffer thun, uns Abenteuer,
Seltsam wie Mandeville's,[3]) auch nicht viel neuer.
O Southey! Southey! ende den Gesang;
Man kann zu häufig singen, auch zu lang.
Du bist ja mächtig, laß denn Gnade walten;
Ein viertes Epos wär' nicht auszuhalten.
Doch wenn du taub bist für der Menschen Bitte
Und ferner verswärts „schleppst die müden Schritte,"[4])
Wenn du noch mehr Berkley-Balladen schreibst
Und alte Weiber in die Hölle treibst,[5])

---

[1]) Thalaba, Southey's zweites Poem, ist in offener Rebellion gegen Herkommen und Poesie geschrieben. Er wünschte etwas Unerhörtes zu produciren, und das gelang ihm wunderbar. Jeanne d'Arc war schon erstaunlich genug, aber Thalaba ist eins von den Gedichten, welche man, wie Porson sagt, „lesen wird, wann Homer und Virgil vergessen sein werden, aber nicht eher." — Byron.

[2]) Madoc, damals das letzterschienene Epos Southey's. — D. Uebers.

[3]) Sir John de Mandeville bereiste im Mittelalter den Orient und schrieb dann ein Buch voll wundersamer Fabeln über die Asiatischen Reiche. — D. Uebers.

[4]) „Der Pflüger schleppt heimwärts die müden Schritte," heißt es in Gray's berühmter Elegie auf einen Dorfkirchhof. — D. Uebers.

[5]) „Das alte Weib von Berkley" ist eine Southey'sche Ballade, in welcher Beelzebub eine bejahrte Dame auf einem „hochtrabenden Pferde" entführt. — Byron.

Dann fluchen einst dir ungeborne Kinder, —
Gott helf' dir und dem Publikum nicht minder.

Da naht dein Jünger, der stupid und still
Der Dichtkunst Regeln all' abschaffen will,
Der simple Wordsworth, der ein Liedchen weiß,
Lau wie ein Abend seines Lieblings-Mai's.
Er lehrt (und fügt auch gleich die Proben bei),
Daß Prosa Vers und Vers nur Prosa sei;[1])
Er zeigt euch klar, daß jedes dichterische
Gemüt an toller Prosa sich erfrische,
Und daß par force gereimte Ammenmären
In ihrem Wesen ächt erhaben wären.
So hat er seine „Betsy Foy" besungen,
Die tolle Mutter eines blöden Jungen,
Des armen Mondkalbs, welches sich verirrt
Und, wie sein Sänger, Tag und Nacht verwirrt;
Mit solchem Pathos spricht er von dem Knaben,
Beschreibt all seine Fata so erhaben,
Daß man beim Anblick dieses edlen Tollen
Glaubt, Wordsworth habe selbst sich schildern wollen.

Grüßt Coleridge nun, den sanften Philosophen,[2])
Den Freund gedunsner Od' und schwülst'ger Strophen!
Für Themata der Unschuld eingenommen,
Heißt er doch auch die Dunkelheit willkommen;
Kein Dichter, der so hoch wie er sich schwingt
Und Elegien auf einen Esel singt;[3])
Der Stoff entzückt ihn so, daß er i-a't,
Der langgeohrten Sippe Laureat.

---

[1]) Wordsworth giebt in seiner Vorrede sich alle erdenkliche Mühe, um zu beweisen, daß Prosa und Verse ziemlich dasselbe seien. Allerdings stimmen seine Theorie und seine Praxis genau zusammen. — Byron.

[2]) Man vergleiche die einleitenden Bemerkungen zum „Don Juan" im 5. Bande. — D. Uebers.

[3]) Siehe Coleridge's Gedichte pag. 42 „Verse an eine junge Dame" und pag. 52 „Verse an einen jungen Esel." — Byron.

O Lewis, Mönch oder Dichter, Wundermann,
Der den Parnaß zum Kirchhof machen kann,[1])
Ein Eibenkranz statt Lorber kommt dir zu,
Denn Todtengräber des Apoll bist du.
Ob du zu alten Grüften dich begiebst,
Umgrinst von den Gespenstern, die du liebst,
Ob du die Damen unsrer keuschen Zeit
Erfreust mit Scenen reinster Sittlichkeit,
Ich grüße dich, aus dessen Höllenhirn
Phantom' in weißen Laken klappernd schwirr'n,
Deß Wink die „grimm'gen Weiber" ruft zusammen,
Auch Könige der Wasser, Wind' und Flammen
Und „wilde Jäger", Gnomen und dergleichen,
Die dir und Walter Scott die Krone reichen.
Ich grüße dich! wenn du gefällst, mein Lieber,
So heilt allein Sanct Lucas solch ein Fieber;
Du machst selbst Satan bang; ihm ist, als quölle
Aus deinem Schädel eine schwärzre Hölle.

Wer ist der Mann, um den im Schwarme dicht
Jungfraun erglühn (von Vesta's Feuer nicht)?
Sein Auge sprüht, die wilde Leier rauscht,
Und atemlos ein Chor von Damen lauscht.
's ist Little, der Catull der heut'gen Jugend,[2])
Dem alten gleich an Lieblichkeit und — Tugend.
Die Muse straft, so ungern sie verdammt,
Den üppigen Gesang, der Lust entflammt;
Rein ist die Flamm' auf ihrm heil'gen Herde,
Sie ekelt vor dem groben Qualm der Erde,
Doch milde spricht sie: „du bist jung; bekehr'
Und läutre dich, und sündige nicht mehr."

---

[1]) Matthew Lewis, gewöhnlich „Mönch Lewis" nach seinem Roman „der Mönch" genannt, war im Anfange des Jahrhunderts außerordentlich berühmt als Verfasser schauerlicher Spukgeschichten, die er zum Theil aus Deutschland entlehnte. Er bearbeitete u. a. Zschokke's „Abellino." — D. Uebers.

[2]) Unter dem Namen Little gab Moore seine ersten, sehr erotischen Gedichte heraus. — D. Uebers.

Du Uebersetzer flitterbunter Verse,
Du glitzernder Hibernier oder Erse,
Strangford, du Mann des blauen Augenpaars[1])
Mit Locken gold'gen oder roten Haars,
Der du mit schwermutvollem süßem Schwulst
Backfisch' in sel'ge Liebesträume lullst,
Gieb deines Autors Sinn uns, nicht Sonette
Von eigner Hand mit fremder Etiquette.
Glaubst du, daß du dich selbst mit Ruhm bedeckst,
Wenn du Camoens in Spitzenkleider steckst?[2])
Nein, lern' erst sittsam und geschmackvoll sein;
Sei zärtlich, aber keusch, warm, aber rein,
Laß nicht dich mit gestohlnen Harfen treffen
Und zwinge nicht Camoens Moore nachzuäffen.

Da — ihr Pasteten, schonet noch den Text, —
Das neuste Werk, das Hayley uns geklext![3])
Ob er aus dürft'gen Versen Dramen wob,
Ob Todte straft durch Fegefeuerlob,
Ob jung, ob alt, sein Stil bleibt immer gleich,
Schwach alle Zeit und allzeit butterweich.
Seht den „Triumph des Gleichmuts" triumphiren,
Wobei wir zwar den unsrigen verlieren,
Und „der Musik Triumph", wo maltraitirt
Musik, die Aermste, niemals triumphirt.

---

[1]) Dieser irische Poet, welcher u. a. den Camoens übersetzte oder verarbeitete, scheint in einem seiner Werke seine eigene Person besungen zu haben. D. Uebers.

[2]) Es ist zu bemerken, daß die Sächelchen, welche dem Publicum als Camoens Gedichte dargeboten werden, so wenig in dem Portugiesischen Original wie im Hohen Liede Salomonis vorkommen. — Byron.

[3]) Hayley's bekannteste Werke in Versen sind „Triumphe des Gleichmuts" und „der Triumph der Musik". Er hat auch viel Comödie in Reimen, Episteln ꝛc. geschrieben. Da er Anmerkungen und biographische Notizen leidlich elegant zu schreiben versteht, so wollen wir den Rat, welchen Pope dem Wycherley gab, seiner Beachtung empfehlen, nämlich „seine Verse in Prosa zu verwandeln", was leicht dadurch geschehen kann, daß er die letzte Sylbe jedes Verspaares wegnimmt. — Byron. — Hayley ist der Dichter, an welchem die Herzogin im „Don Juan" (Ges. X, Str. 50.) Geschmack findet. — D. Uebers.

Der Sabbatsänger! — auf, ihr Quäker, weiht
Verdienten Lohn stupider Frömmigkeit!
Mit Grabeston singt Grahame hehre Triller,[1])
Zerhackte Prosa, — nicht 'mal reimen will er;
Das Evangelium Lucä löst er euch
In Jamben auf, benascht den Pentateuch,
Und frei von Skrupeln weltlicher Poeten,
Bestiehlt er Psalmen und verhunzt Propheten.

Gegrüßt sei, Sympathie![2]) durch dich erwachen
Tausend Visionen tausend schöner Sachen,
Und vor mir steht, gerührt seit sechzig Jahren,
Der Jammerprinz schwermüt'ger Sängerscharen.
Und bist du nicht ihr Prinz, sangreicher Bowles,[3])
Du großer Gärtner zarten Blumenkohls?
Du singst mit gleichem Schmerz, gleichmäßig glatt
Den Sturz von Kaisern und ein welkes Blatt,
Und deine Mus' erzählt höchst jammervoll,
Wie lustig Oxfords Glockenläuten scholl,[4])
Und wenn die Glocken von Ostende bimmeln,
(Für Glocken schwärmt sie,) fängt sie an zu himmeln;
Mich dünkt, daß deine Muse besser thäte,
Wenn sie an deine Kappe Glöckchen nähte.
Holdsel'ger Bowles, du Herzensüberwinder,
Den Alle lieben, namentlich die Kinder,
Dein Sang und Little's keusche Poesie

---

[1]) Herr Grahame hat zwei Bände Frömmelei von sich'gegeben, „Sabbathgänge" und „biblische Gemälde". — Byron.

[2]) Vor dieser Zeile standen ursprünglich einige Verse auf ein Gedicht Pratts, „Sympathie" betitelt, welche Byron auf Bitten eines Freundes ausmerzte. — D. Uebers.

[3]) Bowles war ein anspruchsvoller Poet, gegen den Byron besonders ergrimmt war, weil er es gewagt hatte, in seiner Einleitung zu Pope's Werken diesen herabzusetzen. Noch 1821 sagte Byron, er bereue die „Englischen Barden ꝛc." geschrieben zu haben, ausgenommen die Verse auf Bowles. Bowles war ein mittelmäßiger, sentimentaler Lyriker und ein elender Epiker. — D. Uebers.

[4]) Siehe Bowles' „Sonett an Oxford" und „Stanzen, als ich die Glocken von Ostende hörte". — Byron.

Stillt der Verliebten zärtliche Manie;
Bei ihren Puppen weint um dich bewegt
Das Fräulein, das die Kinderschuh' noch trägt;
Jedoch den Backfisch rührt dein Winseln nicht,
Sie sucht statt Bowles Tom Little's rein Gedicht.
Anitzt verschmähst du's mit den stolzen Saiten
Nur solche zarte Lieder zu begleiten:
„Schlag lautre Weisen und erhabner an," [1])
Die Keiner hört' und zweimal hören kann!
Entdeckungsreisen, alle seit der Flut,
Seitdem die lecke Arch' im Schlamm geruht,
Besingst du, einen tollen Maskenspuk,
Von Capitän Noah bis auf Capitän Cook;
Ja, mehr noch, — unterwegs ruht der Rhapsode
Und säuselt eine zarte Episode [2])
Und meldet ernsthaft — Miß, welch ein Genuß! —
„Madeira zitterte vor einem Kuß!"
Bleib bei Sonetten, Bowles! ich bitte dich;
Sonette wenigstens verkaufen sich.
Wenn aber Grillen oder Extralohn
Dich treiben, uns mit Schriften zu bedrohn,
Wenn ein Poet, der einst die Tröpf' erschreckt,
Im Staube jetzt nur Ehrfurcht noch erweckt,
Wenn Pope, den die Kritik der Besten ehrt,
Noch die Kritik der Schlechtesten entbehrt,
Du, Freund, versuch's! nach Fehlern spionir';
Der größte Dichter ist ein Mensch wie wir.
Aus jedem alten Mist scharr' jede Perle,

---

[1]) Dies ist der erste Vers in Bowles' „Geist der Entdeckung", einem sehr geistreichen und niedlichen Zwergen-Epos. Unter anderen auserlesenen Versen haben wir folgende:

Da stahl ein Kuß
Sich in die lauschende Stille, nie zuvor
An diesem Ort gehört; sie zitterten ꝛc."

d. h. die Wälder Madeira's zitterten bei einem Kusse, aus purem Erstaunen, wie sehr begreiflich, vor einem solchen Phänomen. — Byron.

[2]) Diese Episode ist die Geschichte zweier treuer Liebenden, welche obenbemeldeten, die Wälder Madeira's erschreckenden Kuß verübten. — Byron.

Frag' jeden Tropf, glaub' jedem schlechten Kerle;
Laß allen Klatsch von seligen Gevattern
Noch einmal über deine Blätter flattern;
Erheuchle, die dir fehlt, Aufrichtigkeit,
Die Maske biedren Eifers gieb dem Neid;
Schreib so, als hätt' es Bolingbroke bestellt,
Und schimpf' aus Haß, wie Mallet einst für Geld.[1])
Hätt'st du in jener schönen Zeit florirt,
Gerast mit Dennis und mit Ralph geschmiert,[2])
Dich drängend zu dem lebenden Poeten,
Statt mit dem Huf den todten Leun zu treten,[3])
Du würdest dann zum Lohn für deine Mühn
Im Kranz der Dunciade ewig blühn.

Ein Epos mehr! Mit Jamben ohne Reim,
Wer sucht der Menschen Söhne wieder heim?
Böotiens Cottle, Bristols großer Mann[4])
Fährt alte cambrische Geschichten an,
Viel tausend Zeilen, Canto's fünf und zwanzig, —
Schnell auf den Markt! die Waare wird sonst ranzig!
Kauft! kaufet! frischen Fisch vom Helikon!
Spottwohlfeil! — Ich begehre nichts davon!
Ein Turtle-Fresser reimt wohl nicht aufs Beste,

---

[1]) Lord Bolingbroke mietete Mallet, um Pope nach dessen Tode schlecht zu machen, weil der Dichter einige Exemplare von Bolingbroke's „patriotischem Könige", dessen Vernichtung dieses glänzende aber böse Genie angeordnet hatte, verwahrte. — Byron.

[2]) Ein Recensent und ein Poetaster, welche Pope in der „Dunciade" verewigt hat.

„Still, Wölfe, lasset Ralph den Mond anheulen,
Daß selbst die Nacht erschrickt. Antwortet Eulen!" (Die Dunciade.)
Byron.

[3]) Siehe Pope, herausgegeben von Bowles. Er bekam 300 Pfd. St. für diese Ausgabe und hat somit erfahren, wie viel leichter es ist, fremden Ruhm auszubeuten, als den eigenen zu erhöhen. — Byron.

[4]) Mr. Cottle, Amos, Joseph, ich weiß nicht welcher, aber Einer oder Beide, weiland Verkäufer von Büchern, die sie nicht verfaßten, jetzt Verfasser von Büchern, die sie nicht verkaufen, haben ein Paar Epopöe herausgegeben, „Alfred" (armer Alfred! Pye hat ihn auch in der Mache gehabt!) und „der Fall Cambria's." — Byron.

Ob Bristol auch mit grünem Fett ihn mäste.
Geld bringt der Handel, aber Witz nicht viel,
Und Cottle schlägt umsonst das Saitenspiel.
Ihn traf des Schicksals ärgste Ironie:
Sonst bot er Bücher feil, jetzt schreibt er sie!
O Amos Cottle — — welch ein Nam', Apoll,
Der Fama's Sprachtrompet' einst füllen soll! —
O Amos Cottle, denk ein Bissel nach,
Profit von Dint' und Feder ist so schwach.
Wenn du in Dichterträume dich verlierst,
Wer liest die Ballen, welche du verschmierst?
Mißbrauchter Kiel! verzetteltes Papier!
Wär' Cottle noch des Ladentisches Zier,
Hätt' er gelernt, ein Handwerk auszunutzen,
Papier zu machen, statt es zu beschmutzen,
Land pflügen, graben oder Lasten ziehn,
Würd' er nicht Wales besingen, noch ich ihn.

Ach, mit zerbrochner Harf' und bleicher Wange
Irrt dort Alcäus trüb' am Bergeshange; [1])
Denn seine Hoffnung welkte hin und brach
Im Nordsturm, als sie just zu blühn versprach;
Die Knospen knickte Caledonia's Hauch,
Der Wind verdörrte jede Blüt' am Strauch;
Sein Werk bewein' er, das der Windstoß traf,
Und störe Niemand seinen frühen Schlaf.

Doch sagt, warum ein Dichter demutsvoll
Gleich an der Musen Gunst verzweifeln soll,
Verscheucht von dem Geheul der Wölf' im Norden,
Die nächtlich streifen in gemischten Horden,
Die feige Brut, die Alles, was sie packt,
Mit höllischem Instinct zerreißt, zerhackt,
Todt' oder Lebende, Greis' oder Knaben, —
Ihr Futter müssen die Harpyien haben.

[1]) Der Dichter Montgomery ist gemeint, welchen das „Edinburgh Review" grausam mißhandelt hatte, obwohl er, wie Byron sagt, ein Mann von bedeutenden Gaben war. — D. Uebers.

Weswegen gebt ihr ohne Kampf und Wehr
Den friedlichen Besitz der Heimat her?
Weshalb vor dem Gebiß des Bluthunds zagen,
Statt ihn nach „Arthurs Sitz" zurückzujagen?[1])

Heil, großer Jeffrey! unser englisch Land
Ziert' einst ein Richter, fast wie du genannt,[2])
So ähnlich dir, gerecht und mild, im Leben,
Sie sagen, Satan hab' ihn freigegeben,
Den Geist zurückgeschickt zum Tageslichte,
Damit er Bücher, wie einst Menschen, richte,
Mit schwächrer Faust, doch ganz so schwarzer Seele,
Und einem Mund, der froh Tortur befehle.
Er ward für's Recht erzogen, doch das Recht
Lehrt' ihn nur das erspähn, was faul und schlecht;
Die Patriotenschule bracht' ihm bei
Partein zu schmähn als Werkzeug der Partei.
Wer weiß, wenn Zufall seinen Protectoren
Die Herrschaft wiedergiebt, die sie verloren,
Vielleicht wird dann für sein Geschmier zum Dank
Mein Daniel erhöht zur Richterbank.
Jeffries' Gespenst, in dieser Hoffnung, schicke
Dir diesen Gruß zugleich mit diesem Stricke:
„Du Erbe meiner Tugend! wahlverwandter!
Im Strafen und Verleumden gleich gewandter!
Den Strick, den ich dir aufhob, nimm ihn an,
Schwing ihn als Richter und erhäng' dich dann!"

Heil, mächt'ger Jeffrey! Blühe reich und reif
Dein Glück in den ergieb'gen Aun von Fife!
Gott nehm' im Kampf dein Haupt in seine Hut,
Denn hin und wieder heischt ein Autor Blut.
Den großen Tag, vergaß man ihn bereits,
Den Tag des Ruhms, des beinah blut'gen Streits,

---

[1]) Arthurs Sitz, die Anhöhe, welche Edinburgh überragt. — Byron.

[2]) Anspielung auf Jeffries, den grausamen Richter, das blutige Werkzeug Stuart'scher Tyrannei. — D. Ueberj.

Als Moore's Pistol ihn anstarrt' ohne Blei
Und lachend stand umher die Polizei?[1])
O banger Tag! die Mauern des Castells
Zitterten auf Dunedins starkem Fels;
Des Forth sympathische Wellen rollten schwarz,
Des Nordwinds Aechzen, ganz unheimlich ward's;
Der halbe Tweed gerann zu einer Zähre,
Die andre Hälfte lief vergnügt zum Meere;[2])
Tief nickte „Arthurs Höh"; die finstre alte
„Zollbude" schwankt', als ob sie kaum sich halte;[3])
Die Zollbud', ach, empfand — denn auch der Stein
Kann manchmal wie der Mensch gefühlvoll sein —
Empfand, als sei sie ihre Reize los,
Wenn Jeffrey sterb' und nicht in ihrem Schooß.
Das sechzehnte Geschoß, das ihn gebar,[4])
Wo seiner Ahnen Bodenkammer war,
That an dem Unheilsmorgen einen Fall,
Daß bleich Edina bebte bei dem Knall;
Weiß von Papier war rings die Straß' umher,
Durch „Canongate" floß Dinte wie ein Meer,[5])
Die letztre schwarz wie seine Offenheit,
Das erstre bleich wie seine Tapferkeit,
Und beide waren, allzu treffend nur,
Embleme seiner mächtigen Natur.
Doch Caledonia flog zum Stelldichein,
Um von dem Grimme Moore's ihn zu befrein;
Das Rächerblei, das sie dem Rohre raubte,
Versenkte sie in ihres Lieblings Haupte;

---

[1]) Im Jahre 1806 hatten Moore und Jeffrey ein Duell, welches von der Polizei unterbrochen wurde. Es wurde damals boshafter Weise erzählt, die Polizeibeamten hätten in beiden Pistolen keine Kugel gefunden. — D. Uebers.

[2]) Der Fluß Tweed beobachtete hier das strengste Decorum. Es wäre höchlich zu tadeln gewesen, wenn seine englische Hälfte die geringste Besorgniß verraten hätte. — Byron.

[3]) Das alte Hauptgefängniß von Edinburgh heißt die Zollbude. — D. Uebers.

[4]) Edinburgh zeichnet sich durch seine oft thurmhohen Häuser aus. — D. Uebers.

[5]) Canongate ist die Hauptstraße des alten Edinburgh. — D. Uebers.

Das Haupt empfing sympathisch das Metall
Wie Danaë den goldnen Tropfenfall,
Und seit dem Tage wächst in seinem Schädel
Dies Erz gewaltig, — leider ist's nicht edel.
„Mein Sohn," so sprach sie, „dürste nicht nach Mord;
Zur Feder greif und leg' die Waffe fort;
Sitz' über Staats- und Dichtkunst zu Gericht,
Stolz deiner Heimat und Britannia's Licht!
So lang sich Albion bückt vor eurem Witz,
Vor schottischem Geschmacke Englands Witz,
So lang regierst du ungestört im Lande,
Umringt von einer auserwählten Bande;
Sie unterstützt dich, sie erkennt dich an
Als Häuptling in dem Recensenten-Clan.
Voran dem Heer der Haferbrotvertilger
Geht Aberdeen, Than von Athen und Pilger;[1])
Den Hammer Thors schwingt Herbert,[2]) und zuweilen
Lobst du erkenntlich seine rauhen Zeilen.
Dein gallig Blatt lockt auch Freund Sidney an[3])
Und Hallam, der so herrlich Griechisch kann;[4])
Scott wird vielleicht dir seinen Namen leihn,

---

[1]) Graf Aberdeen ist viel auf Reisen gewesen, ist Mitglied der Athenienssischen Gesellschaft und hat eine Recension über Gell's „trojanische Topographie" geschrieben. — Byron.

[2]) Herbert ist ein Uebersetzer isländischer und anderer Poesie. Eins der Hauptstücke ist ein „Lied von der Wiedergewinnung des Hammers Thors." Die Uebersetzung ist ein gefälliger Singsang in vulgärer Zunge. — Byron.

[3]) Sidney Smith ist gemeint, welcher vor Jeffrey das „Edinburgh Review" leitete. Er war ein geistlicher Herr und ein Mann von höchst schlagfertigem Witze und unerschöpflichem Unterhaltungstalente. — D. Uebers.

[4]) Hallam tadelte in einer Recension einige griechische Verse, wie er glaubte, von Payne Knight, mit großer Strenge. Erst als die Recension gedruckt war, zeigte es sich, daß die Verse von Pindar waren. — Genannter Hallam ist entrüstet über falsche Anschuldigungen, sintemalen er niemals in Holland-Haus gespeist habe. Wenn dies wahr ist, so thut mir's leid, nicht weil ich es gesagt habe, sondern um seinetwillen; denn, wie ich höre, sind Lord Hollands Tractamente seinen Schriften sehr vorzuziehen. Wenn er nicht Lord Hollands Werk recensirt hat, so freut es mich, denn es muß schmerzlich sein, es zu lesen, und peinlich, es zu loben. Wenn Hallam mir den Recensenten nennen will, so soll der rechte Name im Texte seinen Platz finden, vorausgesetzt, daß er aus

Und Pillans seine Freund', als schlecht verschrein,[1])
Und Lambe, von dem die schlechten Stücke stammen,[2])
Verdammt gleich Teufeln, Teufeln gleich verdammen.
Groß sei dein Nam' und schrankenlos dein Thron,
Und deines Holland Schmauserein dein Lohn,[3])
Und unser Volk, dankbar verehren soll's
Hollands Lakaien und die Feind' Apolls!"
So sprach die Göttin mit dem Plaid und küßte
Den Sohn und flog nach Schottlands Nebelküste.

Glück auf denn, Jeffrey, allerfrechster Wicht
Von Allen, welche Schottlands Hafer sticht!
Von jedem Glück, das ächter Schotten harrt,
Erhältst du, großer Mann, ein Doppel-Part;
Edina streut auf deines Buches Saiten
All' ihre abendlichen Lieblichkeiten,
Bis mit dem Buche Farb' und Duft verwächst,
Ihr Gold am Einband, ihr Arom im Text;
Frau Jück, die spröde Nymph', erglüht und preßt
Nur dich ans Herz und flieht den ganzen Rest,[4])
Die andren Pictenmänner grausam kränkend,
An dir sich weidend, deine Feder lenkend.

Erlauchter Holland! grausam würd' es sein,
Vergäß' ich ihn und nennte blos Lakai'n;

---

den beiden orthodoxen musikalischen Sylben besteht und in den Vers paßt. Bis dahin muß in Ermangelung eines Besseren Hallam stehen bleiben. — Byron.

1) Ein Professor in Eton, der dem „Edinburgh Review" Artikel lieferte. — D. Uebers.

2) Der Ehrenw. George Lambe ist Verfasser einer Posse, welche in adlichen Cirkeln mit großem Beifall aufgeführt und in Coventgarden mit großer Schnelligkeit ausgepfiffen wurde. Sie war betitelt „Pfeif danach!" — Byron.

3) Lord Holland, Chef der Familie Fox, war der große Mäcen und Amphitryo aller liberalen Autoren seiner Zeit. Holland-Haus war der Mittelpunkt einer glänzenden Gesellschaft politischer und literarischer Notabilitäten. — D. Uebers.

4) Die Engländer behaupten, daß Schottland das Vaterland der Krätze sei. — D. Uebers.

Holland, dem Henry Petty secundirt[1])
Als Hundejunge, der das Pack regiert.
O Holland-Haus! o edles Tractament!
Da speist der Schott' und zecht der Recensent;
Lang, lang bewirt', o gastlich Dach, die Herrn
Vom Federkiel und halt die Gläub'ger fern!
Seht, Hallam legt die Gabel schon aufs Tuch
Und greift zum Kiel und lobt des Gönners Buch,
Schreibt, dankbar für der Tafel leckre Schätze,
Daß wenigstens sein Wirt gut übersetze.[2])
Dunedin, freu' dich, wie dein Volk es treibt!
Um Speise schreibt's und speiset, weil es schreibt,
Und daß nicht, heiß vom ungewohnten Tranke,
Zur Press' entschlüpf' ein brennender Gedanke
Und Damenwangen tauch' in rote Scham,
So schöpft Mylady von der Schrift den Rahm,
Haucht auf die Blätter ihre Seelenreinheit,
Merzt Schnitzer aus und giebt dem Ganzen Feinheit.[3])

Jetzt seht die Bühn' an! Welch ein Pickenick
Kostbarer Scenen blendet da den Blick!
Wortspäß' und ein ins Faß gesperrter Prinz[4])
Und Dibdins Blödsinn,[5]) höchstes Lob gewinnt's,
Wenn auch die Kinderwut, Gott Lob, vorbei ist
Und für Erwachs'ne jetzt die Bühne frei ist.

---

[1]) Lord Henry Petty, später Marquis von Lansdowne. — D. Uebers.

[2]) Lord Holland giebt in seinem „Leben des Lope de Vega" einige Uebersetzungsproben. Leben und Proben werden von seinen uneigennützigen Gästen gerühmt. — Byron.

[3]) Sicher ist, daß Lady Holland im Verdachte steht, ihren unvergleichlichen Witz im „Edinburgh Review" entfaltet zu haben. Wie dem auch sei, wir wissen aus guter Quelle, daß die Manuscripte ihr unterbreitet werden, ohne Zweifel zur Correctur. — Byron.

[4]) In dem Melodrama von Theodor Hooke, „Tekeli", wird dieser heroische Fürst auf der Bühne in ein Faß gepackt, — ein neues Asyl für notleidende Helden. — Byron.

[5]) Eine Pantomime von Dibdin „Mutter Gans" wurde in Coventgarden hundert Abende hinter einander gegeben und brachte 20,000 Pfd. St. in die Kasse. — D. Uebers.

Was aber nützt die Kunst der Histrionen,
Wenn Kritiker derart'ge Scenen schonen?
Wer muß nicht trauern, wenn der Schund gedeiht
Und unsre ruhmgekrönte Bühn' entweiht?
Sind denn Talent und Schamgefühl verweht?
Lebt denn nicht ein vernünftiger Poet?
Wach' auf, George Colman! Cumberland, erwache![1])
Der Unsinn zittre! läutet Sturm! zur Rache!
O Sheridan! wie lange willst du schweigen?[2])
Laß die Comödie ihren Thron besteigen!
Schwör' ab der Deutschen Schul', und die Pizarren
Gieb preis den Uebersetzern und den Narren;
Gieb uns, damit dein Lorber ewig grüne,
Ein klassisch Drama und verjüng' die Bühne!
Gott! daß Verrücktheit sich die Scen' erstreitet,
Wo Garrick schritt und noch die Siddons schreitet!
Da grinst die Posse, wie Hanswurst gescheckt,
Da wird von Hooke der Held ins Faß gesteckt,
Und Shakspeare, Otway, Massinger indessen
Stehn auf dem Trödlertisch, verfault, vergessen.
John Bull, der Aermste, glotzt die Scenen an
Und fragt, was Teufel das bedeuten kann;
Indeß die Claque klatscht, und John hält Schritt,
Statt einzuschlafen klatscht er tapfer mit.

So sind wir jetzt. Ach, was die Väter waren,
Das können wir mit Trauer nur gewahren.
Unwürd'ge Briten! Starb in euch die Scham?
Macht euch das Mitleid für die Stümper zahm?
Natürlich, daß sich unser Adel weidet
An den Gesichtern, welche Naldi schneidet,

---

[1]) Zwei Bühnendichter aus dem Anfange des 7Jahrhunderts. Cumberlands „Jude Schewa" ist auch über die deutschen Bühnen gegangen. — D. Uebers.

[2]) Sheridan, der hervorragendste unter den modernen englischen Lustspieldichtern, machte einen verunglückten Versuch im ernsten Drama, indem er Kotzebue's „Pizarro" bearbeitete. — D. Uebers.

Für welsche Possenreißer sich erwärmt
Und für der Catalani Hosen schwärmt;[1])
Was bringt denn unsre eigne Kunst hervor?
Wortspiel statt Witz, Grimasse statt Humor.
Mag denn Ausonia, welche so geschickt
Die Sitten abschleift und die Unschuld knickt,
Ausschütten ihre welschen Albernheiten,
Das Laster heil'gen, Anstand niederreiten.
Vermählte Metzen laßt mit zartem Schmachten
Den schmucken Gliederbau Deshayes' betrachten;
Die Gayton springe vor dem sel'gen Kreise
Gräflicher Laffen, herzoglicher Greise;
Hoch wirble, Prêsle, wenn hohe Faune spähn,
Die schlanken Glieder, die den Flor verschmähn;
Zeig', Angiolini, deines Busens Schnee,
Den weißen Arm schwenk', spitz' die schmeid'ge Zeh';
Collini, trillre Wohllaut, der berauscht,
Und reck' den schönen Hals, bis Alles lauscht.
Ihr allzu Prüden, wetzt nicht eure Hippe,
Verfolger unsrer Laster, fromme Sippe,
Nach deren Satzung Sonntags Gott zu Ehren
Nicht Krüge schäumen noch Barbiere scheren,
Die ihre Sabbathandacht offenbart
Durch ungezapftes Bier und strupp'gen Bart.

Ruft lieber gleich für Greville und Argyle,[2])

---

[1]) Die Naldi und die Catalani erheischen nur wenig Commentar; das Gesicht der Einen und die Gage der Andern werden das Andenken an diese amüsanten Landstreicher in uns wach erhalten. Außerdem sind wir noch braun und blau von dem Gedränge des Abends, wo die Dame zum ersten Mal in Hosen auftrat. — Byron.

[2]) Um jedem Mißverständnisse vorzubeugen, erlaube ich mir zu bemerken, daß ich hier nicht den Herzog von Argyle, sondern das Institut dieses Namens meine. Ein Herr, mit dem ich oberflächlich bekannt bin, verlor in den Argyle-Rooms mehrere tausend Pfund im Trictrac. Ich muß dem Director die Gerechtigkeit widerfahren lassen, daß in diesem Falle einige Mißbilligung kundgegeben ward; aber warum werden in einem für beide Geschlechter bestimmten Locale Spielutensilien geduldet? Es ist sehr angenehm für die Frauen und Töchter derjenigen, welche mit solchem Anhange gesegnet oder

Den Schirmherrn und den Sitz des Lasters, Heil!
Das Heiligthum der Mod', ein stolzes Schloß
Thut sein Portal weit auf dem bunten Troß;
Da waltet der Petronius neusten Stils,[1])
Schiedsrichter des Vergnügens und des Spiels;
Gedungne Hämmling' und Hesperiens Chor
Und üpp'ge Lauten schmeicheln sanft dem Ohr;
Italiens Lied, der „Pas" des Frankenlands,
Die nächt'ge Orgie, der verschlungne Tanz
Und Wein und Schönheit, Alles eint sich dort
Für Geck und Gimpel, Spieler, Schelm und Lord.
Comus gestattet jeden Zeitvertreib,
Champagner, Würfel, Tanz, des Nächsten Weib.
Schweigt uns, ihr Krämer, die ihr Not erduldet,
Von Elend und Ruin, die wir verschuldet;
Wer recht im Sonnenschein des Glücks stolzirt,
Der denkt an Armut nur, die sich maskirt,
Wann so ein Schöps mit neugebacknem Titel
Auftritt in seines Ahnherrn Bettlerkittel.
Fällt die Gardin', ist die Burletta aus,
Dann wird zum Ballsaal umgeformt das Haus;
Dann durch den Saal fegt der Matronen Fülle,
Im Walzer fliegt der Töchter leichte Hülle,
Die erstren segeln stolz in langen Reih'n,
Die letztren heben flott das freie Bein;
Die ersteren erneu'n für hitz'ge Iren
Durch Kunst das, was sie durch Natur verlieren;

---

gestraft sind, in einem Saale die Billards, in dem andern die Würfel rasseln zu hören. Daß dem so ist, kann ich bezeugen, als weiland unwürdiges Mitglied eines Instituts, welches die Moral der höheren Stände wesentlich afficirt, während die unteren Stände sich nicht nach dem Klange einer Handtrommel und einer Fidel bewegen dürfen, ohne sich einer Anklage wegen öffentlichen Lärmens auszusetzen. — Byron. (Der Director der Argyle-Rooms, Oberst Greville, forderte auf Grund dieser Verse und dieser Anmerkung eine Ehrenerklärung von Lord Byron, die Sache ward jedoch von den beiderseitigen Freunden friedlich beigelegt. — D. Uebers.)

[1]) Petronius war der „Arbiter elegantiarum" des Kaisers Nero und „ein ganz netter Kerl zu seinen Lebzeiten," wie Congreve's „Hagestolz" von Hannibal sagt. — Byron.

Die letztren lassen auf der Männerjagd
Kaum ein Geheimniß für die Hochzeitsnacht.

O ihr, der Schand' und des Genusses Hallen!
Wo Eins nur gilt, die Gabe zu gefallen,
Wo du, o Maid, abschüttelst Zwang und Ernst,
Du, Knab', ein neu System lehrst oder lernst, —
Der Milchbart, frisch von Spanien, wirft allda
Sein rasselnd Pasch und biegt sein Septleva:
„Elf Augen gut!" da lacht des Würflers Blick;
„Topp! tausend Pfund gemacht aufs nächste Trick!"
Wenn du verlierst und lebensmüde bist
Und all dein Sehnen nur zu sterben ist,
Sieh', Powells Pistol bereit für deinen Leib
Und — edler noch — zween Pagets für dein Weib.
Ein würdig Ziel für einen Lebenslauf,
Toll fängt er an und hört mit Schande auf;
Ein Mietling nur in deiner letzten Stunde
Lauscht auf dein Röcheln, wäscht die rote Wunde;
Geschmäht von Lügnern, bis man dich vergißt,
Gemordet um betrunknen Rauferzwist,
Das ist dein Loos, das deines Daseins Ziel,
Wie Clodius lebte und wie Falkland fiel.[1])

Wahrheit! erweck' den Dichter uns, den ächten,
Der diese Pest vertreibt mit starker Rechten!
Selbst ich gedankenloser, leichter Thor,
Der wohl das Rechte kennt, doch nicht erkor,
Ich, der als Knabe schon schildlos der Schar
Der Leidenschaften preisgegeben war,
Den täglich des Genusses Blumenpfad
Gelockt und immer irrgeleitet hat,

---

[1]) Im J. 1809 wurde Lord Falkland von dem oben genannten Mr. Powell im Duell erschossen. Lord Falkland, ein tapferer Seeoffizier, ein flotter, liebenswürdiger Lebemann, war ein persönlicher Freund Byrons, welcher trotz eigner pecuniärer Bedrängnisse sich der Hinterbliebenen des Getödteten großmütig annahm. — D. Uebers.

Selbst' ich muß reden, ich selbst fühl' empört,
Das solches Thun des Landes Wohl zerstört.
Manch lieber strenger Freund wird sagen: „Wie!
Bist du denn besser, Herr Zelot, als sie?
Und jeder Mit-Roué lacht sicherlich,
Wenn er dies Wunder sieht, als Pred'ger mich, —
Gleichviel, — stimmt erst ein tugendstarker Mann,
Gifford vielleicht, das Lied der Strafe an,
Dann schlafe meine Feder, meine Stimme
Ertöne nur zum Gruß bei seinem Grimme
Und spend' ihr schwaches Lob ihm, ob der Schlag
Der Geißel auch mich selber treffen mag.

Das kleinere Gezücht und Ungeziefer,
Von Bowles herab bis Hafiz und noch tiefer, [1])
Was nützt' es, daß man sie vor's Messer nähme
Aus ihrem Sumpfschlamm oder ihrer Crême?
(Denn ab und an wagt auch ein Cavalier
Mit edlem Mut ein wenig Versgeschmier.)
Schreibt eine Null von „Welt" ein harmlos Lied,
Das sich dem Publikum sehr weis' entzieht,
Was schadet's? Fern vom Kobold Kritiker,
Les' er sein Werk sich vor, der gnäd'ge Herr.
Es kommt wohl vor, daß Lords die Kunst betreiben,
Für Pairs ist es schon Ruhm, wenn sie nur schreiben;
Doch freilich nähme kein vernünft'ger Mann
Ihr Pairsdiplom mit ihren Versen an.
Roscommon! Sheffield! ihr habt ausgeglänzt,
Nie wieder wird ein adlich Haupt bekränzt,
Und keine Muse lächelt Glück und Heil
Dem gichtigen und winselnden Carlisle. [2])

---

[1]) Was würde der persische Anakreon dazu sagen, wenn er aus seinem prächtigen Grabe in Schiras erstehen könnte, daß ein gewisser Stott, der schamloseste, elendeste Wilddieb für die Tagespresse, seinen Namen sich beilegt. — Byron.

[2]) Frederick, Graf von Carlisle, Byrons Vetter und Vormund, hatte den jungen Dichter bei irgend einer Gelegenheit gekränkt und mußte dafür seine harmlosen literarischen Versuche so unbarmherzig gegeißelt sehen. In späte-

Die Welt wird eines Knaben Reimerein,
Wann seine Thorheit ihn verläßt, verzeihn;
Doch nicht dem Greise, der noch zirpt und girrt,
Und immer schlechter, wie er grauer wird.
Vielseit'ger Pair! was er nicht Alles ist!
Graf, Reimschmied, Petit-Maître, Pamphletist,
Langweilig stets, halb kindisch gegenwärtig, —
Er brächt' allein den Sturz der Bühne fertig,
Jedoch die Directoren schrieen Halt!
Bevor sein Schund vergiftet Jung und Alt.
Ihn grämt' es nicht: die Werke seiner Feder
Kleid' er in ihnen wahlverwandtes Leder;[1])
Ja! reißt das Marocain vom Einband nieder
„Und hängt ein Kalbsfell um die schnöden Lieder."

Nicht euch, Druiden! reich mit Blei geziert,
Die ihr um täglich Brot alltäglich schmiert,
Nicht euch befehd' ich; Giffords wucht'ger Arm
Zermalmte euren ungezählten Schwarm.
Begeifert Alles, was für geistvoll gilt,
Not ist eur Vorwand, Mitleid sei eur Schild.
In einem Lethe ruht ihr morgen schon, —
Friede mit euch! das ist eur bester Lohn;
Nur Dunciaden-Ruhm, der brandmarkt, mag
Euch Leben leihen bis zum nächsten Tag.

Führt einmal ein gewitzter Bursch vom Leder
Anstatt des Pfriems die minder spitze Feder,[2])

---

ren Jahren bereute Byron diese Ausfälle auf das Lebhafteste und bot dem Grafen die Hand zur Versöhnung. Eine Stelle in Childe-Harold (Gesang III. Str. 29.) bezieht sich auf die obige Pasquinade. — D. Uebers.

1) Diese Parodie des Shakspeare'schen Verses („Hängt ihm ein Kalbsfell um die schnöden Glieder") begleitet Byron mit dem Commentar, daß Lord Carlisle in seiner Bibliothek den eigenen, prächtig gebundenen Werken einen hervorragenden Platz eingeräumt habe. — D. Uebers.

2) Ein Schuster, Joseph Blackett, welcher einiges Talent zum Reimen hatte, wurde damals von enthusiastischen und schöngeistigen Damen und Herren gewaltsam berühmt gemacht. Sonderbarer Weise war Miß Millbank,

Verläßt sein schmuckes Stiefelmagazin,
Flickt für die Musen statt für Sanct Crispin,
Wie staunt das Volk dann! Beifallsklatscher lärmen,
Die Damen lesen, Literaten schwärmen,
Und wenn ein arger Witzbold drüber lacht,
So ist das pure Bosheit, abgemacht!
Hier muß Genie sein, Kenner schwören's ihm,
Und Capel Croft erklärt, es sei sublim.
Hört's, ihr beglückten Söhn' unnöt'ger Gilden!
Ihr Bauern, laßt den Pflug in den Gefilden!
Wenn Bloomfield, Burns, ja Gifford selbst sogar
Mit widerwärt'gem Stern geboren war,
Und doch gemeinem Knechtsdienst sich entrang,
Dem Sturme trotzt' und sein Geschick bezwang,
Warum nicht ihr? Fühlst du Apollo's Hauch,
Bloomfield, warum nicht Bruder Nathan auch?
Auch ihn ergriff — die Muse nicht — die Wut,
Nicht die Begeistrung, sondern Fieberglut,
Und heute kommt kein Bäuerlein zu Tode,
Kein Feld wird eingefriedigt ohne Ode. [1])
Ja, sintemal verfeinerte Cultur
Hernieder lächelt auf Britannia's Flur,
So ströme Poesie durch alle Geister,
Einschließlich Ackerknecht' und Handwerksmeister!
Stimmt an, o Schuster, eure süßen Klänge
Und macht zugleich Pantoffeln und Gesänge;
Dann lächeln schöne Fraun euch Beifall zu,
Vom Vers erbaut, und auch vielleicht vom Schuh.
Das Lied der Schneider möge hold und fein
Und länger noch als ihre Rechnung sein;

---

später Lady Byron, aber damals dem Dichter noch ganz unbekannt, eine der eifrigsten Gönnerinnen des poetischen Schusters. Die Vorrede zu Blacketts Gedichten schrieb Capel Croft, der eine Art von Leidenschaft hatte, solche Naturdichter zu entdecken und beim Publicum zu introduciren. Auch der weiter unten genannte Bloomfield verdankte ihm seine kurzlebige Berühmtheit. — D. Uebers.

[1]) Siehe Nathaniel Bloomfields Ode, Elegie, oder wie sonst er's nennen mag, auf die Einfriedigung der Wiese von Honington. — Byron.

Zum Lohn bezahlen Stutzer von Geschmack
So prompt die Poesie — wie ihren Frack.

Genug von den Gepriesnen. Jetzt an dich,
Verkannter, armer Genius, wend' ich mich.
Komm vor, o Campbell! zeig', was du vermagst![1])
Wer wagt zu streben, wenn selbst du verzagst?
Und du, melodischer Rogers! ruf das Glück,
Die Freuden der Erinnrung ruf zurück;
Steh auf! begeistert von entschwundnen Zeiten,
Rühr' zu gewohntem Schall die heil'gen Saiten;
Führ' Phöbus wieder auf den leeren Thron,
Wahr' deine Ehr' und die der Nation.
Soll Poesie nur weinen an dem Sarg,
Der Cowpers Staub und ihre Hoffnung barg,[2])
Oder mit Blumen schmücken jenes Grab,
Das ihrem Harfner Burns ein Obdach gab?
Nein! wenn auch Spott die Bastardbrut vernichtet,
Die theils um Brot und theils aus Narrheit dichtet,
Noch mancher ächte Sohn der Kunst erweckt
Unaffectirt im Leser den Affect,
Fühlt wie er schreibt und schreibt was er empfand, —
Gifford und Sotheby leben noch im Land.[3])

„Schläft Gifford?" ward vergebens einst gefragt,[4])
Schläft Gifford? sei von Neuem heut geklagt.

---

[1]) Es ist überflüssig, dem Leser die Verfasser der „Freuden der Hoffnung" und der „Freuden der Erinnerung", der beiden schönsten didactischen Gedichte in unserer Sprache, (Pope's Gedicht „vom Menschen" ausgenommen) anzupreisen. Aber es sind so viele Poetaster aufgekommen, daß selbst die Namen Campbell und Rogers fremd geworden sind. — Byron.

[2]) William Cowper (1732—1800) der erste Vertreter des realistischen Stils in der englischen Poesie. — D. Uebers.

[3]) Sotheby zeichnete sich besonders als Uebersetzer aus. Er übertrug Wielands „Oberon" und Virgils „Georgica", später auch die Ilias ins Englische. 1816 nahm er für Lady Byron Partei, und im „Don Juan" erscheint er unter den verwerflichen Poeten. — D. Uebers.

[4]) Byron spielt auf eine Stelle in Cannings „New Morality" an. In diesem gegen die Nachäffer der französischen Demagogie gerichteten Gedichte wird

Giebt's keine Narrheit, die sein Spott vertriebe?
Giebt's keine Narren, würdig seiner Hiebe?
Giebt's keine Sünden, die sich geißeln lassen?
Spreizt sich kein riesig Laster auf den Gassen?
Soll Prinz und Pair, die wir im Schlamme sehn,
Dem Zorn des Richters und der Muse entgehn?
Soll ihre Schuld nicht lodern alle Zeit,
Ein ew'ger Leuchtthurm der Verworfenheit?
Auf, Gifford! führ' es aus, was du gedroht:[1])
Mach' Schlechte besser oder mind'stens rot.

Ach armer White, als deine Muse just[2])
Die jungen Flügel regt' in Lenzes Lust,
Da griff der Räuber zu, die Leier brach,
Die ein unsterblich Lied der Welt versprach.
O, welch ein Herz ging da zu Grunde! blind
Erschlug die Wissenschaft ihr Lieblingskind;
Nachgiebig ließ sie deine Hast gewähren;
Sie warf die Saat, nun mäht der Tod die Aehren;
Dein eigner Genius that den letzten Schlag
Und grub die Wunde, der dein Haupt erlag.
So sieht der Aar, der wund im Staube liegt
Und nie die weh'nden Wolken mehr erfliegt,
Die eignen Federn an dem Pfeil; beschwingt
Hat er das Eisen, das sein Herz durchdringt.

---

u. a. Gifford aufgefordert, „mit der Hand, welche Schwärme von Narren weggefegt habe, nunmehr einen hartnäckigeren Feind zu packen." „Warum," ruft der Dichter ihm zu, „schlafen so lange die scharfen Pfeile der Satire und des Gesanges?" Aber Gifford übernahm die Leitung des Quarterly Review und verlor damit die Muße zu größeren Arbeiten. — D. Uebers.

[1]) Gifford hat öffentlich versprochen, daß die Baviade und Mäviade nicht seine letzten Gedichte sein sollten. Gedenke er an „Mox in reluctantes dracones." — Byron.

[2]) Henry Kirke White starb 1806 in Cambridge in Folge übertriebener Studien, welche einen Geist gezeitigt haben würden, den Krankheit und Armut nicht schwächen konnten, und den der Tod selbst mehr zerstörte als besiegte. Seine Gedichte sind reich an Schönheiten, welche uns mit tiefem Bedauern erfüllen, daß seinen Talenten, die auch dem heiligen Berufe, für welchen er bestimmt war, zur Zierde gereicht haben würden, eine so kurze Frist zugemessen war. — Byron.

Zwiefache Qual, daß er den Fittig nährte,
Der Flügelkraft dem Todesstahl gewährte!
Die Feder, die ihn einst gewärmt im Nest,
Trinkt seiner Lebenstropfen blut'gen Rest.

In dieser klugen Zeit behaupten Viele,
Daß Dichtkunst nur mit Lügen glänzend spiele;
Mühsame Erfindung bloß in stetem Drang
Treib' unsre neuen Barden zum Gesang.
Zwar, wer da schreibt und wer da reimt zumal,
Bebt vor dem Schreckensworte „trivial;"
Doch auch der Wahrheit hehrste Flamme ziert
Den Vers oft, den sie selber inspirirt;
Bezeug' es, Crabbe! beschäme das Gelästers,
Du strengster Maler der Natur und bester![1])

Und hier soll Meister Shee ein Plätzchen haben,[2])
Deß Kiel und Pinsel gleiche Gab' uns gaben;
Die Schwesterkünste führen ihm den Stift
Und lehren Dichter- ihm und Malerschrift;
Bald läßt er zauberisch die Leinwand blühn,
Bald leichter Reime Born melodisch sprühn,
Und mit dem Doppelkranze krönt der Richter
Den Freund der Maler, den Rival der Dichter.

Beglückt, wer jenem Garten nahen mag,
Wo einst die Muse in ihren Windeln lag,
Wer leiblich jene Fluren schaut, die Wiege
Der Söhne des Gesanges und der Kriege,
Das Feld, wo ew'ger Ruhm thront, festgebannt
An seinen heimischen Achäerstrand!

---

[1]) George Crabbe, (1754 — 1832), Verfasser mehrerer in ihrer Art ausgezeichneter Erzählungen in Versen, in denen eine sorgfältige, oft freilich peinliche Beobachtung der Details des täglichen Lebens frappirt. Er gehört jedenfalls zu den besten Dichtern der vor-Byronschen Zeit. — D. Uebers.

[2]) Sir Martin Shee, wie er später als Präsident der königl. Academie betitelt ward, schrieb „Verse über Kunst" und Anderes. — D. Uebers.

Zwiefach beglückt, wenn heilig sein Gemüt
Für jene classischen Gefild' erglüht,
Wenn durch den Schleier der entschwundnen Zeit
Sein Dichterauge schaut die Herrlichkeit!
Dir war's vergönnt, o Wright,[1]) sie zu entschleiern,
Die heil'gen Land', und im Gesang zu feiern,
Und keine niedre Muse lieh dir Töne
Zum Gruß für Götter und für Göttersöhne.

Und du, o Sängerpaar![2]) den Finsternissen
Habt ihr vergessne Edelstein' entrissen;
Die Blumen Attica's in eurem Strauß
Hauchen den Wohlgeruch Aoniens aus,
Daß all ihr Duft, durch eure Kunst erfrischt,
Sich mit der Schönheit unsrer Sprache mischt.
Ihr, deren Geist so kühn in fremde Töne
Ergoß den Geist der griechischen Kamöne,
Borgt ferner nicht ein Echo, — jetzt entsagt
Der Harf' Achaja's und die eigne schlagt.

Ja, solche Sänger mögen uns den theuern
Entweihten Thron des Musenreichs erneuern;
Nur mit dem Flitter Darwins kommt uns nicht,[3])
Des Meisters, der in Reimen Unsinn spricht,
Deß Cymbelnpaar, vergoldet, reich an Pracht,
Das Aug' entzückt, das Ohr bald müde macht;
Die schlichte Leier überprunkt' es frech,
Bis es vernutzt war und entlarvt als Blech,
Indeß sein ganzer schöner Sylphentroß

---

[1]) W. R. Wright, weiland Generalconsul für die sieben Inseln, ist der Verfasser eines so eben erschienenen, sehr schönen Gedichtes, „Horae Ionicae," welches die Inseln und die benachbarte Küste Griechenlands schildert. — Byron.

[2]) Bland und Merivale, die Uebersetzer der griechischen Anthologie. — Byron.

[3]) Der Verfasser eines einst hochgepriesenen didactischen Gedichtes, „der botanische Garten", in welchem naturhistorische Theorien besungen werden. — D. Uebers.

In Klingklang und Allegorie zerfloß.
Ihn meidet! sterben soll der falsche Schimmer;
Er lockt das Auge, aber kränkt es immer.

Sinkt aber auch nicht nieder ins Vulgäre,
Wie Wordsworth, Niedrigster im niedren Heere,
Deß Verse, leeres kindisches Gebimmel,
Charles Lamb erklärt für die Musik der Himmel.[1])
Er mag — — doch nein! ich will von Dingen schweigen,
Die meine Fassungskraft weit übersteigen;
Sein eigner Genius wird den Weg ihm lehren
Und seine Tön' aufjubeln zu den Sphären.

Und du, o Scott! Marktsängern überlaß
Den Krieg der Räuber und der Grenzer Haß;
Laß sie um Mietlohn magre Verse kleistern,
Der Genius soll sich an sich selbst begeistern.
Gönn' Southey seiner Muse Fruchtbarkeit,
Die jährlich niederkommt, so oft es mait:
Der schlichte Wordsworth säusle Kinderein,
Und Bruder Coleridge lulle Säugling' ein;
Laß Lewis hausiren mit Gespensterschrecken
Und Gallerien, vielleicht auch Geister wecken;
Moore seufze, Strangford plündre Moore und schwöre,
Daß sein gestohlnes Lied Camoens gehöre;
Freund Hayley humple fort, Montgomery rase,
Der fromme Grahame singe durch die Nase,
Der süße Bowles mag an Sonetten feilen
Und plärre winselnd seine vierzehn Zeilen;
Laß Scott, Carlisle, Matilda,[2]) all die Besten,
Die in Mansarden wohnen und Palästen,
Losschmieren, bis uns Tod erlöst von ihnen
Oder Vernunft emporsteigt aus Ruinen:

---

[1]) Charles Lamb, ein Freund der Seeschule, auch in Deutschland bekannt durch seine „Erzählungen aus Shakspeare." — D. Uebers.

[2]) Ein Blaustrumpf, der die Morning-Post mit Gedichten versorgte. — D. Uebers.

Dein Vaterland, die Musen alle schrein
Nach einer heil'gen Harf', und die ist dein.
Sag', ob in Caledonia's Annalen
Nicht edlere, glorreichre Thaten strahlen,
Als wilde Streifzüg' eurer Plündrer, deren
Großthaten selbst den Namen „Mensch" entehren?
Als Marmions finstre Frevel, die recht gut
Sich eignen für die Mär von Robin Hood?
Schottland, bewahr' dir deinen großen Sohn,
Dein Lob sei ihm sein erster, bester Lohn!
Doch mehr als dies, auch jener weite Ruhm,
Den nur die Welt giebt, sei sein Eigenthum,
Wann Albion nicht mehr ist, noch hell und klar,
Ein Denkmal dessen, was es früher war,
Das seine Ehre künft'ger Zeit erhält
Und rettet Schottlands Ruhm, wann Schottland fällt.

Was aber nützt des Dichters kühnes Streben,
Der Zeit zu trotzen und im Tod zu leben?
Ein neu Jahrhundert spannt die Flügel aus,
Und andren Siegern dröhnt der Welt Applaus;
Ein kurzes Menschenleben kommt und flieht,
Vergessen ist der Dichter und sein Lied.
Wie Viele waren groß! wie Wen'ge kamen
Auf unsre Zeit als zweifelhafte Namen!
Mag noch so laut des Ruhms Trompete sein,
Und lang der Schall, doch schläft das Echo ein;
Die Ehre, gleich dem Phönix in den Flammen,
Haucht ihren Duft aus, glänzt und bricht zusammen.

Mich aber, der ich also ungefragt
Wahrheiten meinem Vaterland gesagt,
Mich trieb der Eifer nur für *seine* Ehre
Zum Kampfe mit dem Idiotenheere.
Sein stolzer Name sei mit Ruhm genannt,
Der Freiheit und der Muse Lieblingsland.
O, strebten deine Dichter doch gleich dir

Und wären, Albion, deine würd'ge Zier!
Was Hellas war an Bildung, Rom an Macht,
Was Tyrus schien in seiner Mittagspracht,
Bist, Albion, du, zugleich die Herrscherin
Der Erd' und holde Meereskönigin.
Rom aber sank, Athen streut Schutt umher,
Und Tyrus stolze Dämme deckt das Meer;
Gleich ihnen kannst auch du vergehn in Staub,
Bollwerk der Welt, des Unterganges Raub.
Doch still davon: wohl weiß ich, man verschmäht
Cassandra's Warnung, bis es heißt — zu spät!
Bescheidner sei mein Thema: Dichtern bloß
Red' ich in's Herz, wie du zu werden — groß.[1])
Und somit segne deine Herrscher Gott,
Die Götzen des Senats, des Volkes Spott;
Hör' von den Lippen deiner Rednerzunft
Die Blumen schöner Phrasen statt Vernunft;
Cannings College hasse Cannings Witz
Und Muhme Portland thron' im Sessel Pitts.[2])

Noch einmal denn, lebwohl! Des Segels Bauch,
Das mich entführt, schwillt schon im Windeshauch.
Des Mohren Küst' und Calpe's Felsenwacht
Grüßt bald mein Aug' und Stambuls Kuppelpracht;
Zum Land der Schönheit fahr' ich über See,
Wo Kaff[3]) von Klippen starrt, gekrönt mit Schnee;
Und kehr' ich heim, so lockt die Presse nicht
Mein Tagebuch mir ab; mein Pult hält dicht.

So weit zog meines Wegs ich ungequält,
Auf Groll gefaßt und wider Furcht gestählt;

---

[1]) Hier endete das Gedicht ursprünglich. Das Folgende wurde hinzugefügt, kurz bevor Byron seine Reise in den Orient antrat. — D. Uebers.

[2]) Seine Durchlaucht von Portland ist jetzt (1811) zu seinen Großmüttern versammelt, wo er so fest wie immer schläft; aber sein Schlaf war immer noch besser als das Wachen seiner Collegen. — Byron.

[3]) Der orientalische Name des Caucasus. — Byron.

Niemals verleugnet' ich die eigne Hand,
Aufdringlich nicht, noch auch ganz unbekannt;
Man hörte meine Stimm', und mein Gedicht
War namenlos, verleugnet aber nicht.
Nun reiß' ich weg den Schleier! Meute, knirsch'!
Ihr Hunde drauf! zur Wehr setzt sich der Hirsch.
Nichts that ihm Melbourne-Haus und sein Wau-wau,
Noch Lambe's Erbitterung, noch Hollands Frau,
Noch Jeffrey's harmlos Blei, Hallams Gewetter,
Edina's stämm'ge Söhn' und Schwefelblätter;
Die Kerl' in Steifleinwand soll'n Mann für Mann
Verspüren, daß man sie durchbohren kann,
Und hoff' ich gleich nicht, schußfrei auszugehn,
Doch wird mein Sieger, daß ich zäh bin, sehn.
Kein hartes Wort hätt' einst mein Mund gehaucht,
Der jetzt in bittre Galle scheint getaucht;
Trotz Narr'n und Narrheit achtet' einst ich noch
Das niedrigste Gewürm, das mich umkroch;
Jetzt aber, schwiel'ger als in jungen Tagen,
Jetzt lernt' ich denken, ernst die Wahrheit sagen,
Verspotten die Pedanten, die mich ächten,
Und auf sein eignes Rad den Henker flechten,
Des Krittlers Stock verachten, ruhig sein,
Ob Höf' und Haufen klatschen oder schrein,
Ja, mehr, — so finster auch Mitsänger schaun, —
Auch ich kann einen Dichter niederhaun,
Und ganz gepanzert foder' ich zum Strauß
Schottische Strolch' und Englands Narr'n heraus.
Dies wagt' ich! Ob mein Lied zu plump und plan
Der so gerechten Zeit Unrecht gethan,
Das sage jetzt die Welt: sie schonet nie,
Doch tadelt meist gerecht; — urtheile sie.

Der Fluch Minerva's.

— Pallas te hoc vulnere, Pallas
Immolat et poenam scelerato ex sanguine sumit.
Aeneid. lib. XII.

Athen, Kapuzinerkloster, 17. März 1811.

Langsam versinkt, im Scheiden doppelt schön,
Die Sonne westlich von Morea's Höhn,
Nicht, wie im Norden, fahlen Angesichts,
Ein wolkenloser Brand lebend'gen Lichts!
Auf stiller See die gelben Strahlen glühn,
Wie zitternd Gold auf dunklem Wogengrün:
Auf Idra's Bucht, Aegina's Felsen lacht
Der Gott der Freud' ein letztes „Gute Nacht!"
Hier, wenn auch seiner Tempel Pracht verschwand,
Verweilt er gern und grüßt sein Heimatland.
Schon küßt der Bergesschatten Finsterniß
Dein glorreich Meer, unsterblich Salamis!
Um blaue Höhn ein tiefrer Purpur glimmt,
Der sanft mit weichem Abendlicht verschwimmt,
Bis leiser Farbenduft der Gipfel zeigt,
Wie sich zum Ziel die Bahn des Gottes neigt,
Bis, Erd' und Meer verdunkelnd, er im Nu
Fern hinter Delphi's Riff versinkt zur Ruh'.

An solchem Abend hat dereinst, Athen!
Dein weiser Sohn zuletzt ihn sinken sehn;
Bang sahn die Jünger, wie das Licht verfloß,
Das ihres Lehrers letzten Tag beschloß:
Noch nicht! noch nicht! Sol hemmt der Rosse Joch,
Die theure Abschiedstunde zögert noch;

Doch traurig ist den Weinenden sein Strahl,
Und des Gebirges Farb' ist trüb' und fahl,
Als gieß' er auf die Flur das Graun der Nacht,
Die holde Flur, wo Phöbus sonst nur lacht.
Doch eh' sein Flammenball versank, war schon
Der Schmerzenskelch geleert, der Geist entflohn,
Die Seele dessen, der nicht floh und bebte,
Der lebt' und starb, wie Keiner starb und lebte.

Doch sieh, hoch vom Hymettus überwacht
Ihr stilles Reich die Königin der Nacht;
Kein schwarzer Dunst, Herold der Stürme, flicht
Den Schleier um ihr lieblich Angesicht;
Im Mondlicht schimmernd grüßt der Marmorkranz
Der weißen Säule ihren milden Glanz,
Und silbern funkelt wie ein Diadem
Vom Minaret ihr zitterndes Emblem.
Der weite, dämmrige Olivenwald,
Wo des Cephissus dürft'ge Woge wallt,
Die trauernden Cypressen der Moschee,
Der Thurm des bunten Kiosk, weiß wie Schnee,
Und dunkel, ernst im heilig stillen Blau
Die eine Palme neben Theseus Bau,
All dies, in mannichfalt'gem Farbenhauch,
Es fesselt wohl den Blick des Stumpfsten auch.

Und Aegeus See, noch jüngst vom Sturm bekriegt,
Hat ihre wilde Brust in Schlaf gewiegt,
Und über ihre Wogen sanft und hold
Wallt wieder weit und breit Saphir und Gold;
Dazwischen dunkle Inseln, daß man meint,
Sie zürnen, wo das Meer zu lächeln scheint.

Wie so vom Berg der Pallas ich umher
Die Wunderlande sah, Gestad' und Meer,
Sie, deren Künst' und Waffenruhm hinfort
Nur leben werden in des Dichters Wort,

Den unerreichten Tempel, einst bewohnt
Von Göttern und von Menschen nicht verschont, —
Da taucht' empor die Vorzeit, wo der Ruhm
In Hellas fand sein einzig Heiligthum.

Dianens Scheib' erklomm die Mitte schon
Des sanften Himmels, und die Stunden flohn;
Noch aber wandelt' ich rastlosen Schritts
Durch der vertriebnen Götter öden Sitz:
Hekate's Glanz, gehemmt von Säulenschatten,
Fiel traurig schön auf kalte Marmorplatten,
Und schauerlich, wie Grabes Widerhall,
Klang in mein einsam Herz der Schritte Schall.
Lang hatt' ich so geträumt, und jeder Rest
Der alten Herrlichkeit ward mir zum Fest, —
Da, sieh! ein riesig Bild, das vor mir wallt, —
Pallas in ihrem eignen Aufenthalt!

Ja, Pallas, — aber ach, wie tief entstellt,
Seit sie gewappnet stand auf Troja's Feld!
Nicht so, wie sie auf ihren heil'gen Ruf
Die Meisterhand des Phidias erschuf;
Nicht Schrecken thront' auf den erhabnen Brauen,
Nicht auf der Aegis mehr der Gorgo Grauen;
Ihr Helm voll Beulen, ihre Lanze war
Geknickt und schwach, für Menschenblick sogar;
Der Oelzweig, den sie noch umfaßte, schwand
Verschrumpft und welk in ihrer Götterhand,
Und, ach, ihr Auge, das dem Himmel glich,
Umwölkte mit krystallnen Thränen sich:
Um ihr gepanzert Haupt flog leis' und sacht
Der Göttin Eul' und klagte durch die Nacht.

„Sterblicher!" — sprach sie, — „dein Erröten lehrt,
Daß du ein Brite bist: einst hoch geehrt,
War dieser Name freier Männer Zier;
Jetzt ward er ehrlos, und am meisten hier:

Sucht mich hinfort in eurer Feinde Heer!
Fragst du, weshalb der Abscheu? — blick' umher!
Trotz Krieg und Flammen mußten, wo wir stehn,
Vielfache Tyrannein zu Grunde gehn,
Osman' und Gothe, bis dein Vaterland
Den schlimmsten aller Räuber hat gesandt.
Schau' dieses Heiligthum, entweiht und leer;
Zähl' die herabgerissnen Rest' umher:
Die setzte Cecrops, Hadrian schuf diese,
Dort schmückte Perikles die Marmorfriese;
Und fragst du, wer noch mehr gethan für mich?
Das Andre that Elgin und Alarich.
Daß Jeder seh', woher die Plündrer kamen,
Trägt die beschimpfte Wand des Frevlers Namen;
Für Elgin's Ruhm sorgt Pallas' Burg hinfort, —
Sieh, hier sein Nam', und seine Thaten dort!
Geehrt mit gleichem Gruße wird fortan
Der Gothen Fürst und Schottlands Edelmann;
Er war der größere Barbar: er stahl,
Was Andere gewannen mit dem Stahl;
So wie, wann Löw' und Wolf gesättigt sind,
Der schmutz'ge Schakal seinen Fraß beginnt;
Die erstren nehmen Blut und Fleisch und Fett,
Der Schakal nagt gefahrlos am Skelett.
Indeß die Götter strafen, — blick' empor;
Sieh da, was er gewann und was verlor!
Sein Nam' entweiht mein Haus, ihn selbst befleckt
Ein andrer, der den keuschen Mond erschreckt:
Noch darf ich hoffen auf ein sühnend Recht,
Wenn Venus halb Minervens Schande rächt!"

Sie schwieg, und zu erwidern fand ich Mut,
Um zu besänft'gen ihres Zornes Glut:
„Zeus' Tochter! wider deines Vorwurfs Schwere
Verwahr' ich meines Volks gekränkte Ehre.
England verleugnet ihn und seine Rotte:
Athene, nein! dein Plündrer war ein Schotte.

Und fragst du nach dem Unterschied? Erfahr,
Schottland ist uns, was dir Böotien war,
Und niemals ward in jenem Bastardland
Der Weisheit Göttin und ihr Reich gekannt;
Ein dürrer Boden, wo des Geistes Kraft
Unfruchtbar vegetirt und krüppelhaft;
Die Distel, die den kargen Acker ziert,
Ist Sinnbild dessen, was das Land gebiert;
Verhärtet gegen edlen Reiz der Kunst,
Ein Land voll Schmutz, Schulwitz und Nebeldunst,
Wo jeder Wind um Sümpf' und Dünen streicht
Und triefend das Gehirn zu Brei erweicht,
Bis endlich alle Wasserköpf' ein See
Voll fauler Fluten sind, kalt wie ihr Schnee.
Zehntausend Ränke, Geiz und Uebermut
Treibt durch die Welt die ränkevolle Brut;
Nach Ost und West und nur nach Norden nicht
Ziehn sie, auf ungerechtes Brot erpicht;
Und so hat auch — die Stunde sei verflucht! —
Ein Gauner dieses Volks dich heimgesucht.
Zwar Schottland hat auch etwas eignen Glanz,
(Böotien besaß ja Pindars Kranz,)
Doch diese Wen'gen, Dichter oder Krieger,
Von Heimatbanden frei, des Grabs Besieger,
Sie schütteln ab den schmutz'gen Staub des Landes
Und leuchten wie die Söhne deines Strandes;
Wie einst zehn Namen Sodoms Strafgericht
Abwenden sollten, — doch man fand sie nicht."

„Sterblicher," fuhr die blonde Göttin fort,
„In deine Heimat trag zurück mein Wort.
So tief ich fiel, die Rach' ist mir verliehn,
Der Weisheit Rat den Staaten zu entziehn.
Schweigend vernimm, was Pallas prophezeit;
Vernimm und glaub', — den Rest enthüllt die Zeit.

„Erst dessen Haupt, der sich der That erfrecht,

Treffe mein Fluch, — ihn selbst und sein Geschlecht!
Des kleinsten Funkens geist'gen Lichtes bar,
Soll stumpf der Sohn sein, wie der Vater war;
Entehrt er je durch Witz des Vaters Brut,
So nennt ihn Bastard nur aus feinrem Blut.
Laß immer ihn von feilen Künstlern preisen,
Und tröst' ihn Narrenlob für Haß der Weisen,
Ob ihn die Schmeichelei „Liebhaber" tauft,
Er liebt als ächter Schotte, — er verkauft:
Verkauft und macht — o buche, Schmach, die That! —
Zum Hehler des gestohlnen Guts den Staat!
Seht, West, der alte kindische Hofirer,
(Europa's letzter, Englands erster Schmierer,)
Befühlt den Raub mit gichtgelähmter Hand,
Ein achtzigjähr'ger Bub', wie er gestand.
Holt alle Boxer von St. Giles, vergleicht,
Ob auch der Kunststil die Natur erreicht;
Die stämm'gen Lümmel glotzen ganz erstarrt
Und fragen, ob Mylord „Steinhändler" ward.
Am dichtgedrängten Thor seht junge Laffen
Schönthun und schlendern, gähnen oder gaffen,
Indeß die zarte Maid mit sanftem Glühn
Neugierig schielt nach riesigen Statü'n.
Nachlässig blickt sie, aber prüft genau
Den mächt'gen Nacken und den schlanken Bau,
Beklagt den Abstand zwischen einst und heute,
„Die Griechen," seufzt sie, „waren hübsche Leute",
Beneidet mit verstohlnem Augenmaß
Lais um alle Stutzer Attika's,
Und träumt von Götterjünglingen, — indeß,
Was hilft's? Sir Harry ist kein Hercules.
Dann aber in dem Gafferkreis erscheint
Ein Mann, mit dessen Zorn sich Scham vereint,
Der schweigend einen Platz zum Sehen sucht,
Den Raub bewundert und dem Diebe flucht.
Verhaßt im Leben sei, im Grab verdammt
Die Tempelschänderbrunst, die ihn entflammt!

Geschmiedet an den Narren, dessen Hand
Den Wunderbau von Ephesus verbrannt,
Elgin und Eratostratus, — noch lang
Wird glüh'nde Schrift, brandmarkender Gesang
Die beiden Namen der Verdammniß weihn,
Und Elgin's Name wird der schlimmre sein.

„So steh' er denn, den Völkern aller Lande
Ein Denkmal auf dem Piedestal der Schande!
Nicht aber ihn allein ereilt der Lohn,
Die Rache trifft auch deine Nation:
Ihr Beispiel war's, das ihn ermutigt hat
Zu thun, was oft Britannien selber that.
Blick' nach dem Belte, — fern im Glutendampf
Flucht euer alter Freund treulosem Kampf;
Nicht Pallas' Rat hat solchen Sieg erdacht,
Sie bricht den Pact nicht, den sie selbst gemacht;
Sie floh den Kriegsrat und das Mordgefild,
Doch hinterließ sie den Gorgonenschild,
Der eure Freunde hat erstarrt zu Stein,
Bis Albion dastand, allverhaßt, allein!

„Blick' nach dem Ganges, — dessen Sklavenherden
Den Grundbau eures Reichs erschüttern werden:
Sieh da! die Rache für Erschlagne schnaubt,
Der Aufruhr hebt sein geisterbleiches Haupt,
Der Indus wälzt scharlachne dunkle Flut
Und heischt als Schuldrückstand Europa's Blut.
So mögt ihr untergehn! Mit stolzen Rechten
Hat Pallas euch geschmückt, nicht um zu knechten!

„Sieh euer Spanien an, — es reicht zum Gruß
Die Hand und stieß' euch lieber mit dem Fuß;
Bezeug' es, glänzendes Barossa! melde,
Wer focht und fiel glorreich auf deinem Felde?
Die theuren Lusitanier aber ziehn
Nur sparsam aus zum Fechten (oder Fliehn).

O stolzer Sieg, durch Hungersnot erreicht!
Ihr jubelt, weil der Franke einmal weicht;
Der eine Rückzug tröstet euch für drei
Olympiaden blut'ger Stümperei!

„Blick' auch nach England, — zwar, das liebt ihr nicht;
Da starrt euch Elend grimmig ins Gesicht;
Die Hauptstadt trauert; beim Gebrüll der Zecher
Aechzt hier der Hunger, streift dort der Verbrecher;
Verarmt sind Alle, minder oder mehr;
Kein Geizhals zittert, denn die Truh' ist leer;
„Gesegnetes Papier" — wer will's besingen? —
Lähmt bleiern der Bestechung müde Schwingen.
Umsonst zupft Pallas die Premiers beim Ohr;
Ob Erd' und Himmel predigt, Thor bleibt Thor;
Nur Einen trieb die Geldnot zum Gebet,
Er rief zu Pallas, — aber rief zu spät;
Zum Mentor hat er jetzt N. N. erlesen,
Der Niemals noch Minervens Freund gewesen:
Ihm, der verächtlich war und noch absurd,
Lauscht der Senat, der sonst ihn ausgemurrt;
So schworen kluge Frösch' in alter Zeit
Dem König Klotz den Unterthaneneid;
Aegypten war auf Zwiebelgötter stolz;
Ihr ehret ein patrizisches Stück Holz.

„Geht hin! genießt die Stunden bis zur Nacht;
Packt fest den Schatten eurer flieh'nden Macht;
Vertuschet Niederlagen und Bankrott,
Daß Reichthum Traum ward und die Stärke Spott.
Das Gold ist weg, das einst der Erdkreis pries,
Und Kaper schachern fort, was man euch ließ.
Die Mietlinge, gekauft in allen Landen,
Verschmähn den Dienst in euren Söldnerbanden;
Am öden Kai der Kaufmann sitzt umringt
Von Ballen, die kein Schiff von hinnen bringt,
Die Waare aber, die er ausgesandt,

Kehrt heim und fault auf überfülltem Strand.
Der Weber, der den rost'gen Stuhl zerbricht,
Blickt stumpf dem Hungertod ins Angesicht,
Und im Senate deines morschen Staats
Zeig' mir den Mann des allbefolgten Rats;
Die Stimme, die einst mächtig war, verhallt;
Parteikampf selbst läßt die Parteien kalt;
Nur in der Schwesterinsel rast die Wut
Und schwingt der Fackeln wechselseit'ge Glut.

„Es ist geschehn! umsonst, daß Pallas dräut:
Das alte Reich der Furien wird erneut;
Schon lodert ihre Fackel weit durchs Land,
Schon zuckt sein Herz in ihrer heißen Hand.
Noch einen Todeskampf besteht ihr, einen, —
Eh' England Ketten trägt, wird Frankreich weinen.
Des Krieges Fahnenpomp und Waffentrotz,
Der bunte Schmuck des finstren Schlachtengotts,
Die eherne Drommet' und stolzer Ton
Der Trommel, die dem Feind von ferne drohn,
Der Ruf des Vaterlandes und der Held,
Der in den Kampf eilt und gepriesen fällt,
Dies schwellt mit Sehnsucht wohl die junge Brust,
Die schon im Voraus schwelgt in Waffenlust;
Wißt aber dies, — was England noch nicht weiß:
Für Ruhm ist Tod allein ein niedrer Preis.
Wähnt nicht, daß Kampf der Furie Freude macht:
Ihr Tag der Gnade ist der Tag der Schlacht.
Erst wann die Schlacht geschlagen ist, erst dann,
Ganz rot von Blut, fängt sie zu wüten an:
Ihr kennt von Namen nur ihr tiefstes Graun,
Erwürgte Bauern und entehrte Fraun,
Das Korn vom Feind gemäht, beraubt das Haus, —
Der Trotz daheim, wie hielt' er solches aus?
Mit welchem Auge sähn vom Dünenstrand
Die flieh'nden Bürger ihrer Städte Brand?
Die Flammensäule, wenn sie kraus und wild

Ueber die Themse würf' ihr rotes Bild?
Murr', Albion, nicht! denn jener Brand war dein,
Der sich vom Tagus wälzte bis zum Rhein;
Wenn jetzt vor ihm dein Reich zusammenbricht,
Greif in dein Herz, — verdientest du es nicht?
Vor Gott und Menschen gilt ja: Blut um Blut!
Wer sie entfacht, bereut umsonst die Glut."

Anmerkungen zu dem Fluch Minerva's.

Der „Fluch der Minerva" ward ursprünglich ohne Genehmigung des Dichters gedruckt. Ueber das Thema des Gedichts vergleiche man die Anmerkungen zum zweiten Gesange von „Harolds Pilgerfahrt" (Bd. II. dieser Ausgabe), dessen Eingang den nämlichen Gegenstand behandelt. Es ist dort bemerkt worden, daß die Skulpturen des Parthenon, wenn Lord Elgin sie nicht geraubt und nach England gebracht hätte, wahrscheinlich gänzlich zerstört worden wären, womit natürlich der geübte Vandalismus selbst nicht entschuldigt wird. Lord Elgin verkaufte seinen Raub 1816 der britischen Regierung für 35,000 Pfd. St.

Die einleitenden Verse des Gedichtes bis zu der Zeile „Sie zürnen, wo das Meer zu lächeln scheint," hat Byron, da er den „Fluch der Minerva" nicht herauszugeben beabsichtigte, für den dritten Gesang seines „Corsaren" benutzt. Sie müssen ihm besonders gut gefallen haben. — D. Uebers.

„Die setzte Cecrops, Hadrian schuf diese,
Dort schmückte Perikles die Marmorfriese." (Seite 112.)

Dies bezieht sich auf die Stadt im Allgemeinen und nicht auf die Akropolis insbesondere. Der Tempel des Olympischen Jupiter, von Einigen für das Pantheon gehalten, ward von Hadrian vollendet; noch stehen sechzehn Säulen vom herrlichsten Marmor und Baustil.

„Daß Jeder seh', woher die Plündrer kamen,
Trägt die beschimpfte Wand des Frevlers Namen." (Seite 112.)

Ein neuerer orientalischer Reisender berichtet, daß der En-gros-Verwüster bei seiner Ankunft in Athen seinen eigenen und seiner Frau Namen auf einen Pfeiler eines der Haupttempel schreiben ließ. Diese Inschrift ward auf sehr augenfällige Weise in beträchtlicher Höhe ausgeführt und tief in den Marmor eingehauen. Ungeachtet dieser Vorsichtsmaßregeln hat Jemand (ohne Zweifel inspirirt von der Göttin) sich die Mühe gegeben, den Namen des Lairds auszulöschen; den der Lady hat er unberührt gelassen. Der Erzähler bemerkt dazu, daß es einige Anstrengung und Vorbereitung gekostet haben müsse, um die Inschrift zu erreichen und daß diese Arbeit nur mit vielem Eifer und vieler Entschlossenheit ausgeführt werden konnte.

„Wenn Venus halb Minervens Schande rächt." (Seite 112.)

Der Name Sr. Herrlichkeit und der Name einer Frau, welche den ersteren nicht mehr führt, sind oben am Parthenon mit großen Buchstaben eingemeißelt. Nicht weit davon sind die Trümmer des Reliefs, welche bei dem erfolgten Versuche sie herunterzunehmen zerstört wurden.

„Athene, nein! dein Plünderer war ein Schotte." (Seite 112.)

Die getünchte Wand auf der westlichen Seite des Tempels der Minerva Polias trägt die folgende, sehr tief eingegrabene Inschrift: Quod non fecerunt Gothi, hoc fecerunt Scoti.

„Ein achtzigjähr'ger Bub', wie er gestand." (Seite 114.)

West, der bekannte Maler, erklärte sich für einen Stümper in der Kunst, als er „die Elgin-Sammlung" (nächstens werden wir von einer Jack Shephard- und Robert Macaire-Sammlung hören,) zum ersten Male sah.

„Und fragen, ob Mylord „Steinhändler" ward." (Seite 114.)

Crib, die gute Haut, war wirklich ganz verblüfft, als er in Elgin-Haus herumgeführt ward. Er fragte, ob es nicht eine Steinboutique sei. Ja wohl, es ist eine Boutique.

„Gesegnetes Papier" — wer will's besingen? —
Lähmt bleiern der Bestechung müde Schwingen." (Seite 116.)

„Gesegnetes Papier, du Hülf' im Leid,
Das der Bestechung leichtre Schwingen leiht."

Pope.

„Zum Mentor hat er jetzt N. N. erlesen." (Seite 116.)

Unter N. N. ist vielleicht Lord Castlereagh zu verstehen, welcher gegen Ende des Jahres 1809 als Minister des Auswärtigen in das Cabinet Perceval eintrat und als solcher die Seele der Regierung ward. In der „Vision des Gerichts", Strophe 39 kommt eine ähnliche Anspielung auf die Unterwürfigkeit des Parlaments gegen den früher mit Ungeduld und nun mit sklavischer Ergebung angehörten Minister vor. Castlereagh war als Redner verworren und weitspurig. Gegen diese Erklärung spricht nur, daß hier ein zweisylbiger Name gemeint zu sein scheint; allein ich wüßte nicht, auf welchen anderen Staatsmann die Stelle zielen könnte. — D. Uebers.

„Und Kaper schachern fort, was man euch ließ." (Seite 116.)

Die Goldexporteurs in Deal und Dover.

Ode an Napoleon Buonaparte.

1814.

Expende Annibalem, quot libras in duce summo
Invenies? Juvenal. Sat. X.

Der Kaiser Nepos war vom Senate, von den Italiänern und von den Provinzialen Galliens anerkannt; seine moralischen Tugenden und seine militärischen Talente wurden laut gepriesen, und diejenigen, welche von seiner Regierung persönlichen Vortheil irgend einer Art ernteten, verkündeten in prophetischen Klängen die Wiederkehr der allgemeinen Glückseligkeit. —

Durch diese schimpfliche Abdankung verlängerte er sein Leben um einige Jahre in einem sehr zweideutigen Zustande, halb Kaiser, halb Verbannter, bis —

Gibbon, Verfall und Untergang. VI. 220.

's ist aus! — ein König gestern noch,
Dem Könige gebebt,
Und nun so klein! — gebückt im Joch,
So jämmerlich — und lebt!
Ist dies der Mann, der Welten stürmt,
Der Berg' erschlagner Feinde thürmt
Und so am Dasein klebt?
Nie fiel, seit jenem Lucifer,
Teufel noch Mensch so tief wie er.

Wahnsinn'ger! dessen Geißel rast,
Wo schon Besiegte flehn;
Blind, weil du nur dich selber sahst,
Lehrst du die Andern sehn.
Die Macht, die retten konnte, gab
Den knie'nden Völkern nur das Grab
Zu ihrem Lohn und Lehn:
Nie, bis du fielst, sahn Menschen ein,
Daß Herschsucht kleiner ist als klein.

Dank für die Lehr'! hinfort wird sie
Dem kriegsgewalt'gen Mann

Mehr lehren, als Philosophie
Je lehrt' und lehren kann.
Der Bann, der auf den Geistern lag,
Bricht, daß ihn Nichts erneuern mag,
Der Tempel einst gewann
Für Götzen auf des Säbels Thron
Mit ehr'ner Stirn und Fuß von Thon.

Triumphgepräng' und Purpurzier,
Die Wonnen der Gefahr,
Der Sturmgesang des Siegs, der dir
Wie Lebensodem war,
Das Schwert, das Scepter, die Gewalt,
Die als Gesetz auf Erden galt
Und dir den Ruhm gebar, —
Alles zermalmt! Wahnsinn'ge Pein,
Tyrann, muß dein Gedächtniß sein!

Zertreten, der die Welt zertrat!
Gekettet der Despot!
Der Obmann einst im Fürstenrat
Ein Bettler um sein Brot!
Ist Kaiserhoffnung diese Ruh'
Im Schiffbruch, oder fürchtest du
Nichts andres als den Tod?
Mehr Fürstentod als Sklavenloos?
O deine Wahl ist schimpflich groß!

Der einst den Baum zerriß, vergaß
Der Eiche Gegenstoß,
Und von dem Stamm gekettet, saß
Er hülflos, hoffnungslos;
Du hast im Stolze deiner Macht
Dieselbe That zuletzt vollbracht,
Doch dunkler ward dein Loos;
Er fiel ein Raub dem Waldgethier,
Und du verzehrst dein Herz in dir.

Der Römer, da sein Herz sich satt
Geschlürft an Römerblut,
Warf weg den Dolch und mied die Stadt
In finstrem Edelmut;
Er mied die Stadt, voll bittrem Hohn,
Daß ihn das Volk nach solcher Frohn
Mit Ehren noch belud!
Sein einz'ger Ruhm, daß er verschmäht
Die selbsterrungne Majestät.

Der Spanier, als die Ländergier
Stumpf war und eingelullt,
Gab Kronen hin für ein Brevier,
Zwei Welten für ein Pult;
Mit Rosenkranz und Litanei
Und feiner Dogmengrübelei
Büßt' er des Lebens Schuld:
Wohl ihm, wär' er den zwein entflohn,
Des Pfaffen Schrein, des Zwingherrn Thron!

Dir aber, aus unwill'ger Hand
Entreißt man dir den Blitz;
Du klammerst dich, von Furcht entmannt,
An deinen Herrscherstitz;
Mit schwerem Herzen sehn wir zu,
Selbst wenn ein böser Geist wie du
So strauchelt feigen Schritts.
Daß Gottes Welt zum Schemel ward
Für ein Geschöpf so niedrer Art!

Die Welt verströmt' ihr Blut für ihn,
Der seins so kostbar fand,
Und Fürsten nahmen auf den Knie'n
Die Kron' aus seiner Hand!
O edle Freiheit, theurer scheint
Dein Antlitz, seit dein größter Feind
Sich so im Staube wand!

O nie vererbe Zwingherrnthum,
Die Welt zu blenden, hellren Ruhm!

Der schlimmen Thaten blut'ge Schrift
Wird spurlos nicht vergehn,
Und vor dem Fluche, der dich trifft,
Der Glanz des Siegs verwehn.
Wärst du gestürzt, wie Ehre fällt,
Könnt' einst ein Mann wie du, der Welt
Zu neuer Schand', erstehn;
Wen aber lockt's, wenn Sonnenpracht
Versinkt in sternenlose Nacht?

Heroenstaub wiegt schwerer nicht,
Als niedre Asche wiegt;
Du führst, o Tod, ein gleich Gewicht
Für das, was dir erliegt;
Doch ein lebendig Heldenblut
Glaubt' ich beseelt von stolzrer Glut,
Die blendet und besiegt;
Nie ahnt' ich, daß Verachtung je
Die Herrn der Welt zum Spiel ersieh'.

Und Habsburgs Blume, dein Gemahl,
So stolz und kaiserlich,
Wie trägt ihr Herz der Stunde Qual?
Lehnt sie sich noch an dich?
Krümmt sie sich auch? tragt ihr zu Zwein
Die späte Reu, die lange Pein?
Entthronter Würger, sprich!
Liebt sie dich noch, dann trug dein Reich
Kein Kleinod dieser Perle gleich.

Eil' denn zum öden Inselhaus
Und schau hinaus ins Meer;
Der Ocean hält dein Lächeln aus;
Ihn zwangst du nimmermehr.

Dort schreib mit thatenloser Hand
Ins sand'ge Ufer: „Alles Land
Ist nun so frei wie er!
Der Pädagog Korinths hat jetzt
Sein Brandmal mir vors Haupt gesetzt."

Timur! in deinem Käfig, was
Wird dein Gedanke sein?
Was brütet dein ohnmächt'ger Haß?
Nur eins: „Die Welt war mein!"
Wenn nicht, dem Babylonier gleich,
Dein Geist erlosch mit deinem Reich,
Dann muß der Tod befrein
Dies Herz, das, einst vom Sturm genährt,
Groß war an Kraft und arm an Wert.

Oder mit ihm, der Zeus bestahl
Und ewig büßen muß,
Trägst du die Last und trägst die Qual,
Geier und Kaukasus?
Von uns verflucht, verdammt von Gott,
Und Satans ärgster Höllenspott,
Dein letzter Akt zum Schluß!
Er wahrt' im Fall den Stolz — und er
Wär' stolz gestorben, wenn er sterblich wär'.

Da war der Tag, da war die Zeit,
Als du dein Ziel erjagt:
Hätt'st du der stolzen Herrlichkeit,
Noch dürstend, da entsagt,
Dann hätte dir ein Ruhmesglanz
Glorreicher als Marengo's Kranz
Im Untergang getagt,
Hell noch in fernster Zeitennacht,
Trotz flücht'ger Wolken sünd'ger Macht.

Doch nein, dich trieb's Monarch zu sein
Und Purpur anzuziehn,
Als würde vor den Mummerein
Die Reu' im Busen fliehn.
Wo ist das welke Kleid? wo jetzt
Der Flitter, der dich einst ergetzt,
Stern — Binde — Hermelin?
Du eitles Kind der Kaisermacht,
Stahl man dein Spielzeug über Nacht?

Der müde Blick, der Größe sucht,
Wo wird ihm Ruh' beschert?
Wo ist die Hoheit nicht verrucht
Und nicht verachtungswert?
Ja, Einer war groß, gut und fest,
Der Cincinnatus fern im West,
Den selbst der Neid verehrt,
Ein Name — Washington! — ist rein, —
Erröte, Menschheit! — er allein!

Anmerkungen zu der Ode an Napoleon Buonaparte.

In der Vorrede zum „Corsaren", Januar 1814, erklärte Lord Byron, daß er die Schriftstellerei, wenigstens einige Jahre lang, ganz aufgeben werde. Aehnliche Gelübde wiederholte er in seinen Briefen aus dieser Zeit, zuletzt noch sehr entschieden am 9. April. Am Abend dieses 9. April erschien ein Extrablatt der „London Gazette" mit der Nachricht von der Abdankung zu Fontainebleau, und am 10. brach der Dichter sein Gelübde, indem er diese Ode schrieb, die sofort ohne Namen des Verfassers im Druck erschien. Sein Tagebuch sagt: April 10. „Heut hab' ich eine Stunde geboxt, eine Ode an Napoleon Buonaparte geschrieben, sie ins Reine geschrieben, sechs Zwiebäcke gegessen, vier Flaschen Sodawasser getrunken, und den Rest meiner Zeit weggelesen."

Das Tagebuch der Tage vorher enthält schon die gährenden Elemente der Ode. So heißt es am 8. April: „Sechs Tage aus London weg gewesen. Finde bei meiner Rückkehr meine arme kleine Pagode Napoleon von ihrem Piedestal gestürzt. Ist seine eigne Schuld. Wie Milo wollte er die Eiche aufreißen, aber sie schloß sich wieder, klemmte seine Hände ein, und nun können alle Thiere, Löwe, Bär bis zum schmutzigsten Schakal herunter, an ihm zerren. Der Moskowitische Winter klemmte seine Arme ein; seitdem hat er nur noch mit den Füßen und den Zähnen gekämpft. Die letzteren werden vielleicht Spuren zurücklassen, und ich „gisse jetzt", wie die Yankees sagen, daß er ihnen noch einen Possen spielen wird."

„April 9. — Ich weiß nicht, — aber ich glaube, ich, selbst ich, ein Insect im Vergleich zu diesem Geschöpfe, würde für den Millionsten Theil seines Einsatzes mein Leben aufs Spiel gesetzt haben. Eine Krone mag am Ende nicht wert sein, daß man dafür stirbt: aber Lodi zu überleben — dafür!!! O daß Juvenal oder Johnson von den Todten auferstehen könnten: Expende — quot libras in duce summo invenies? Ich wußte, daß sie in der Wage des Todes leicht sind, aber ich glaubte, ihr lebendiger Staub wiege mehr Karate .... Aber ich gebe ihn noch nicht auf, obgleich alle seine Bewunderer, wie Macbeths Thane, von ihm abfallen. .... Mich dünkt, Sulla machte es besser! er resignirte auf der Höhe seiner Macht, rot vom Morde seiner Feinde,

— das schönste Beispiel glorreicher Verachtung gegen die Halunken, das wir kennen. Auch Diocletian machte es gut, — Amurath nicht schlecht, wenn er etwas anderes als Derwisch geworden wäre, — Karl der Fünfte nur so so, aber Napoleon am schlechtesten von Allen."

Das Gedicht endete ursprünglich mit der 16. Strophe, in welcher die Shakspearesche Anspielung, „Satans ärgster Höllenspott" vorkommt. Nach Shakspeare ist der „ärgste Spott des Teufels ein liederliches Weib zu küssen und es für keusch zu halten." Man erzählt, daß Napoleon am Abende seiner Ankunft in Fontainebleau noch Zeit für ein galantes Rendezvous gefunden habe.

Die drei letzten Strophen fügte Byron auf Andringen seines Verlegers Murray hinzu, aus einem höchst prosaischen Grunde, um die Stempelabgabe auf Druckschriften von nur einem Bogen zu vermeiden. Sie gefielen ihm indeß so wenig, daß er schließlich doch den Abdruck verhinderte; erst in den späteren Ausgaben wurden sie veröffentlicht.

Hebräische Melodien.

She walks in beauty.

In ihrer Schönheit wandelt sie
Wie wolkenlose Sternennacht;
Vermählt auf ihrem Antlitz sieh'
Des Dunkels Reiz, des Lichtes Pracht:
Der Dämmrung zarte Harmonie,
Die hinstirbt, wann der Tag erwacht.

Ein Schatten mehr, Licht minder klar,
So wär' die tiefe Anmut nicht,
Die niederwallt im Rabenhaar
Und sanft verklärt ihr Angesicht,
Aus welchem hold und wunderbar
Die reine liebe Seele spricht.

O diese Wang', o diese Brau'n,
Wie sanft, wie still, und doch beredt,
Was wir in ihrem Lächeln schaun!
Ein frommes Wirken früh und spät,
Ein Herz voll Frieden und Vertraun,
Und Lieb', unschuldig wie Gebet.

The harp the Monarch minstrel swept.

Die Harfe, die der König schlug,
Der Sieggekrönte, Benedeite,
Die einst Musik zu stolzem Flug
Und Thränen heißer Andacht weihte, —
Jetzt, Thränen, fließt! — zersprengt ist jede Saite!
Sie zähmte Männer starr wie Erz;
Die Tugend kam, die Laster flohn;
Kein Ohr so stumpf, so kalt kein Herz,
Das nicht erglomm bei ihrem Ton,
Und mächt'ger war die Harf' als Davids Thron.

Sie sang die Thaten unsres Herrn,
Sie rauschte heil'ge Siegeslieder;
Die Thäler jauchzten, und von fern
Die Cedern beugten sich hernieder;
Ihr Schall flog himmelan — und kam nicht wieder!
Nie hört sie mehr ein Menschenohr,
Die Lieb' und Andacht aber schwingt
Noch oft ihr schwelleud Herz empor,
Wann Wohllaut, wie von droben, klingt
In Träumen, die kein Tagesglanz bezwingt.

If that high world.

Wenn Lieb' in jenen Welten blüht,
Die über Sternen ewig währen,
Wenn dort das theure Herz noch glüht,
Dieselben Augen, ohne Zähren, —
Wie schön die unbetretnen Sphären!
Wie süß zu sterben vor der Zeit,
Daß Angst und Trauer sich verzehren
In deinen Strahlen, Ewigkeit!

So muß es sein! — nicht für dein Ich
Bebst du vor jener letzten Schranke
Und möchtest fliehn und klammerst dich
Doch an des Daseins morsche Planke.
Die Zukunft — lieblicher Gedanke! —
Giebt Herz dem Herzen einst zurück,
Und dort im Auferstehungstranke
Trinkt Seel' in Seel' ein ewig Glück.

The wild gazelle.

Die Berg-Gazell' auf Juda's Fels,
Wie hüpft sie frei und kühn!
Sie trinkt vom Wasser jedes Quells
In heil'gem Waldesgrün;
Ihr Strahlenaug', ihr luft'ger Gang
Fliegt ungezähmt die Berg' entlang.

So leichten Schritt und hellren Strahl
Hat Juda einst gekannt,
Ein schönres Volk im schönen Thal,
Eh' ihre Wonne schwand:
Die Cedern rauschen schlank und hehr,
Die schlankren Jungfraun sind nicht mehr.

Der Palmbaum, der die Fluren schmückt,
Ist glücklicher als wir;
Er wurzelt fest und unverrückt
In einsam holder Zier;
Er kann vom Heimatland nicht fort,
Er wär' in fremder Luft verdorrt.

Wir wandern wie das welke Laub
Zur Gruft in fremder Welt,
Und nie zu unsrer Väter Staub

Wird unser Staub gesellt.
Der Tempel sank, und auf dem Thron
Jerusalems sitzt nun der Hohn.

Oh! weep for those.

Weint um die Weinenden an Babels Strand!
Zion ist öd', ein Traum ihr Vaterland,
Weint um die Harfe Juda's, die zerbrach!
Klagt, — wo ihr Gott gewohnt hat, wohnt die Schmach.

Wo badet Israel den blut'gen Fuß?
Wann grüßt den Tempel seiner Psalmen Gruß?
Wann wird ihr Jubel durch die Herzen ziehn,
Die einst gehüpft bei Juda's Melodien?

Volk mit dem flücht'gen Fuß und müdem Haupt,
Wo ist dein Ziel, das dir zu ruhn erlaubt?
Die Taube hat ihr Nest, der Fuchs die Kluft,
Der Mensch die Heimat, — Juda nur die Gruft!

On Jordan's banks.

Des Arabers Kamel' am Jordan ziehn,
Auf Zions Burg die Götzenpriester knien,
Am Sinai opfert der Prophet des Baal, —
Auch dort, mein Gott! dort schläft dein Donnerstrahl?

Dort, wo den Stein versengte deine Hand,
Dort, wo dein Schatten vor dem Volke stand,
Dein Glanz verhüllt in seinem Feuerkleid, —
Denn tödten würd' uns deine Herrlichkeit!

O, fahr im Blitz, Allmächtiger, daher!
Zerschmettere in des Drängers Hand den Speer!
Wie lange soll dein Land des Fremdlings Spott
Und opferlos dein Tempel sein, o Gott?

Jephtha's Tochter.

Da Gott es gebeut und das Land es begehrt,
Daß die Tochter stirbt durch des Vaters Schwert,
Da der Schwur es gelobt und der Sieg es erfüllt,
Durchbohre den Busen, der dir sich enthüllt!

Ich habe getrauert, nun ist es geschehn,
Nie werden fortan die Gebirge mich sehn:
Nicht schmerzt mich die Wunde, kein Schwert mich erschreckt,
Wenn die Hand, die ich liebe, zu Boden mich streckt.

Wohl darfst du, mein Vater, dem Höchsten mich weihn:
Das Blut deines Kindes ist heilig und rein,
Wie der Segen, den sterbend die Tochter begehrt;
Wie der letzte Gedanke, der Trost mir gewährt.

Ob die Jungfraun Salems klagen im Feld,
Unerschüttert beharre der Richter und Held!
Ich habe für dich triumphiret im Streit,
Und mein Vater ist Sieger, mein Volk ist befreit!

Wann längst dies Blut, das du gabest, verraucht,
Wann die Stimme, die einst du geliebt hast, verhaucht,
Dann freu' dich des Ruhms, den die Tochter erwarb,
Und vergiß nicht, — sie lächelte, ehe sie starb!

Oh! snatch'd away in beauty's bloom.

O du, im vollen Lenz geraubt,
Nie drück' ein schwerer Stein dein Haupt;
Auf deinem Rasen sanft gedeih'
Die Rose nur, die frühst' im Mai,
Vom zarten Dunkel der Cypress' umlaubt.

Oft an des blauen Gießbachs Saum
Sitzt dann gebeugt der Gram und wacht
Und nährt sein Herz mit tiefem Traum, —
Er wandelt still, er schreitet sacht;
Der Thor! — als stör' ein Schritt des Grabes Nacht!

Hinweg! — ich weiß, der Tod ist taub,
Vergebens fließt die Thrän' ins Grab!
Ersetzt uns dieser Trost den Raub?
Wischt er nur eine Thräne ab?
Und du, — der von Vergessen spricht,
Dein Aug' ist naß und bleich dein Angesicht.

My soul is dark.

In mir ist Nacht, — o schnell besaite
Die Harfe, die den Gram bezwingt;
Erweckt von leisen Fingern gleite
Der Schall, der süß und schmelzend klingt.
Wenn noch dies Herz nach Hoffnung ringt,
Dein Zauberton läßt sie erblühn;
Wenn Thräne noch im Aug' entspringt,
Sie fließt, anstatt im Hirn zu glühn.

Wild sei und tief der Töne Fluß,
Kein Lied, von Glück und Lust verklärt:
Ich sag' dir, daß ich weinen muß,
Sonst springt dies Herz, von Qual verzehrt;

Denn sieh', es ward von Gram genährt,
Schlaflos und schweigend kämpft' es lang;
Und nun, wo es das Schlimmst' erfährt,
Bricht's — oder heilet durch Gesang.

I saw thee weep.

Ich sah dich weinen, — hell und schwer
Die Thrän' im tiefsten Blau;
Da däuchte mir, das Auge wär'
Ein Veilchen, feucht von Thau.
Ich sah dich lächeln, — bleich und fahl
Erschien des Saphirs Glühn,
Besiegt von dem lebend'gen Strahl,
Den deine Blicke sprühn.

Wie das Gewölk den goldnen Saum
Von jener Sonn' empfängt,
Den selbst der Abendschatten kaum
Vom Himmelszelt verdrängt,
So strahlt dein Lächeln all sein Glück
Ins finsterste Gemüt
Und läßt den Sonnenschein zurück,
Der hell das Herz durchglüht.

Thy days are done.

Dein Leben floh, dein Ruhm begann;
Der Sänger stolzes Wort
Preist seines Volkes besten Mann
Und seines Schwertes Mord!
Sein Mut erfocht, sein Arm gewann
Der Freiheit edlen Hort!

Du fielst, doch schmeckst du nicht den Tod,
So lange frei dein Land;
Dein Blut, das sich zum Opfer bot,
Verschmäht die Gruft im Sand:
Durch unsre Adern warm und rot
Wallt fein lebend'ger Brand.

Vor deines Namens Widerhall
Erzittert unser Feind;
Die Jungfraun feiern deinen Fall,
Zum Chorgesang vereint!
Du ruhst, umringt von Ruhmesschall,
Glorreich und unbeweint!

Saul's Gesang vor seiner letzten Schlacht.

Krieger und Fürsten! wenn Pfeil oder Speer
Mich durchbohrt auf dem Felde vor Israels Heer,
Laßt liegen den König auf blutigem Pfad:
Grabt euren Stahl in die Herzen von Gad!

Du, der den Bogen mir trägt und den Schild,
Wenn die Krieger des Saul rückschaun im Gefild,
Dann strecke mich flugs mit dem Schwert in den Sand,
Dann such' ich den Tod, der die Feigen entmannt.

Lebwohl für die Andern, — wir trennen uns nicht,
Mein Sohn und mein Erbe, mein Leben und Licht!
Hell winkt uns die Kron' und unendliche Macht,
Oder ein fürstlicher Tod in der Schlacht!

Saul.

Die du den Todten Leben leihst,
Ruf des Sehers Schatten, Weib!
„Steig empor, begrabner Leib!
König, sieh! des Sehers Geist!"

Die Erde gähnte; Wolk' umgab ihn dicht;
Verfärbt vor seinem Grabhemd floh das Licht;
Tod, gläserner, im starren Auge stand,
Blutlos die Adern, welk war seine Hand,
Die Füße glänzten, weißen Knochen gleich,
Fleischlos und eingeschrumpft, gespenstisch bleich;
Aus todter Brust, von Lippen ohne Hauch
Kam hohl ein Schall, wie Wind im Felsenbauch.
Saul sah und stürzte, wie die Eiche fällt,
Im Nu, wann sie der Donnerstrahl zerschellt.

„Wer hat meinen Schlaf erschreckt,
Wer die Todten aufgeweckt?
Du, o König, bist es? — Schau'
Diese Wangen kalt und grau, —
Grau und kalt wie diese hier
Wirst du morgen sein — bei mir.
Eh' der nächste Tag entflohn,
Gleichst du mir, du und dein Sohn.
Lebewohl, — bis morgen Nacht
Staub zum Staube wird gebracht,
Du, dein Haus, dahingestreckt,
Bleich, von Pfeilen überdeckt,
Und der Stahl an deiner Linken
Wird in deiner Brust versinken.
Ohne Wurzel, Kron' und Laub
Sinkt der Stamm des Saul in Staub."

„Alles ist eitel, sagt der Prediger."

Ruhm, Weisheit, Lieb' und Macht war mein,
Und frische Jugendsinne;
Mir gab die Rebe roten Wein,
Die Schönheit süße Minne.
Am Sonnenlicht der Liebe schmolz
Das Herz in tiefen Wonnen;

Ich hatt' in königlichem Stolz
Das Köstlichste gewonnen.

Ich zähl', ob nicht in aller Zeit
Ein Tag vorüberschwebte,
Den ich um alle Herrlichkeit
Noch einmal gern erlebte.
Wo war der Tag, wo war die Nacht,
Die ohne Gift beglückte?
Wo war ein Kleinod meiner Macht,
Das nicht mich blutig drückte?

Die Schlang' im Felde kann die List
Des Zauberkund'gen zähmen,
Sie aber, die am Herzen frißt,
Wird nie ein Zauber lähmen:
Sie lauscht dem Spruch der Weisheit nicht,
Kein Lied wird sie verjagen;
Da drinnen nistet sie und sticht, —
Das Herz muß sie ertragen.

When coldness wraps this suffering clay.

Wann Nacht begräbt des Staubes Schmerzen,
Wohin wird, ach, die Seele fliehn?
Sie stirbt nicht — aus erloschnem Herzen
Muß sie zu andern Reichen ziehn.
Wird sie entkörpert dann auf Sternen
Und Schritt um Schritt zum Himmel gehn?
Wird sie sogleich des Weltalls Fernen,
Ein lebend Aug', entschleiert sehn?

Unendlich, ewig, nie verwesend,
Allsehend, aber unsichtbar,
Das Buch der Erd' und Himmel lesend,
Schaut sie im Geist, was ist und war:

Die schwächste Spur aus grauen Jahren,
Die im Gedächtniß dämmern mag,
Das Bild der Dinge, welche waren,
Steht wieder da wie heller Tag.

Zurück ins gährende Gewimmel
Des Chaos taucht sie, und hinauf
Bis zur Geburt der letzten Himmel
Sucht sie der Dinge großen Lauf.
Durch künft'ges Werden und Verderben
Umspannt ihr Blick den Flug der Zeit,
Ob Sonn' erlischt und Welten sterben,
Reglos in seiner Ewigkeit.

Hoch über Lieb' und Haß und Trauer
Lebt sie in reiner, tiefer Ruh';
Aeonen fliehn wie Jahresdauer,
Und Erdenjahre wie ein Nu.
Weit, weiter schwebt sie ohne Schwinge,
Ein ew'ger, namenloser Geist,
Durchs All und übers All der Dinge,
Und weiß nicht mehr, was Sterben heißt.

Belsazars Gesicht.

Der König saß beim Mahl,
Ringsum Satrapentroß;
Der goldnen Lampen Strahl
Schien hell durchs hohe Schloß.
Die goldnen Becher sind
Geraubt von Zions Schrein;
In Gottes Kelchen rinnt
Des Götzendieners Wein.

In dieses Schlosses Thor —
Wie Finger einer Hand

Kam's aus der Wand hervor
Und schrieb wie in den Sand:
Wie Finger eines Manns,
Die Hand für sich allein,
Wie Worte eines Banns
Grub sie die Zeichen ein.

Der König saß erstarrt,
Und stille war's im Saal;
Hohl seine Stimme ward
Und seine Wange fahl.
„Ruft Seher in mein Haus,
Die Weisesten der Welt;
Legt mir das Rätsel aus,
Das unsre Lust vergällt!"

Chaldäas Kunst ist groß,
Doch hier ist sie zu klein;
Furchtbar und deutungslos
Steht noch die Schrift im Stein.
Die Greise Babels sind
Kundig verborgnen Lichts;
Hier aber sind sie blind,
Sie sehn — und wissen nichts.

Ein Knab' aus fremdem Land,
Ein kriegsgefangner Knecht,
Las die beschriebne Wand
Und deutete sie recht.
Hell schien der Lampen Pracht,
Hell stand die Schrift im Stein;
Er las sie in der Nacht, —
Am Morgen traf es ein.

„Belsazars Stern erbleicht,
Sein Grab ist schon gemacht;
Gewogen und zu leicht

Wie Staub ist seine Macht.
Sein Purpur Grabesflor,
Sein Baldachin der Stein;
Der Meder steht am Thor,
Der Perser zieht herein!"

Sun of the sleepless.

Sonne der Schlummerlosen! bleicher Stern!
Wie Thränenzittern schimmerst du von fern;
Du zeigst die Nacht, doch scheuchst sie nicht zurück, —
Wie ähnlich bist du dem verschwundnen Glück,
Dem Licht vergangner Tage, das fortan
Noch leuchten, aber nimmer wärmen kann!
Die Trauer wacht, wie es durchs Dunkel wallt,
Deutlich, doch fern, — hell, aber o wie kalt!

Were my bosom as false.

O wär' ich so falsch, wie dein Eifer mich schilt,
Nie braucht' ich zu fliehn Galiläa's Gefild;
Vertauscht' ich den Glauben, so flöh' das Gespenst,
Der Fluch, den du Israels Missethat nennst.

Wenn der Schlechte nie siegt, dann dienst du dem Herrn;
Wenn der Sklave nur sündigt, ist Sünde dir fern;
Wenn der Himmel verdammt, was der Priester verbot,
So lebe — ich bleibe getreu bis zum Tod.

Ich opfre der Treue, mehr als du verleihst, —
Gott weiß es, durch welchen du siegst und gedeihst;
Ihm gab ich die Seele, — dir gebe ich gern
Mein Land und mein Leben im Namen des Herrn.

Herodes' Klage um Mariamne.

O Mariamne! sieh das Herz,
Für das dein Blut floß, sieh es bluten!
Die Rach' erlosch in Todesschmerz,
Der Zorn zerschmolz in Höllengluten.
O Mariamne! — aber nein,
Du siehst nicht diese Thränen fluten;
Sonst würdest du mir jetzt verzeihn,
Ob Gottes Flüche auf mir ruhten.

Und ist sie todt? — was Wut befahl,
Sie konnten's zu vollstrecken wagen?
Mich hat mein Grimm verdammt zur Qual,
Mich traf das Schwert, das sie erschlagen.
Du bist nun kalt, ermordet Herz!
Umsonst ist Reu' und finstres Klagen;
Sie schwebt nun einsam himmelwärts
Und läßt mich hoffnungslos verzagen.

Sie todt, die meine Krone trug!
Begraben liegen Huld und Güte!
Von Juda's Rosenstrauche schlug
Die Blum' ich, die für mich nur blühte!
Mein ist die Schuld, die Hölle mein;
In dieser Brust Verzweiflung brüte!
Und wohl verdient' ich diese Pein,
Die ewig glüh'nde, nie verglühte.

Die Zerstörung Jerusalems.

Einst grüßt' ich vom Hügel den heiligen Dom,
Heut sah ich dich, Zion, zertreten von Rom,
Und die Sonne versank und dein Flammengeschick
Leuchtete wider im scheidenden Blick.

Ich suchte den Tempel, ich suchte mein Dach,
Und vergaß für Secunden die Ketten der Schmach;
Ich sah nur den Tempel von Flammen umschnaubt
Und den Strick an der Hand, der die Rache uns raubt.

Oft Abends am Hügel, wann schauend ich stand,
Spielte des Tages verglimmender Brand;
Oft sah ich vom Berge das leise Entfliehn
Des erbleichenden Strahls, der den Tempel beschien.

Nun wieder vom Hügel erblickt' ich das Thal,
Doch ich sah nicht der Dämmerung schmelzenden Strahl;
O hätten statt seiner die Wetter gestürmt
Und Donner aufs Haupt des Erobrers gethürmt!

Nie aber, du Haus, wo Jehova gethront,
Nie wirst du von Götzen der Heiden bewohnt!
Und Israel weiht, ob zerstreut und verschmäht,
Weiht dir nur, o Vater, nur dir sein Gebet.

An den Wassern Babels saßen wir und weinten.

An den Weassrn von Babylon saßen
Wir weinend und dachten der Zeit,
Wo der Räuber Jerusalems Straßen
Mit der Farbe der Schlachten entweiht,
Und die jammernden Töchter durchmaßen
Die Pfad' in das bittere Leid.

Wir saßen am Strom, und der Schimmer
Floß fröhlich und frei durch das Land;
Da heischten ein Lied sie, — doch nimmer
Hat Babel die Klänge gekannt:
Die Hand soll verdorren für immer,
Die für Feinde die Harfe bespannt!

Nun hänget die Harf' an den Weiden,
Nun rauschet und klinget sie nie;
Mir bleibt von Jerusalems Leiden
Kein anderes Zeichen als sie,
Und nie zum Gesange der Heiden
Soll tönen des Psalms Melodie!

Senheribs Untergang.

Der Assyrier kam wie der Wolf in der Nacht,
Schimmernd von Purpur und goldener Pracht;
Und es blitzten die Speere wie Stern' in der Flut,
Wann dunkel die Woge des Oceans ruht.

Wie die Blätter des Waldes im grünenden Mai
Zog Abends das Heer mit den Bannern vorbei;
Wie die Blätter des Waldes, wann Herbstwind bläst,
So lag es am Morgen verstreut und verwest.

Denn der Engel des Todes erhob sich zum Flug,
Und ins Antlitz blies er dem feindlichen Zug,
Und das Auge der Schläfer war eisig und schwer,
Und die Herzen erbebten — und schlugen nicht mehr.

Da lagen die Rosse, die Nüstern geblähet,
Die nimmer der mutige Odem durchweht;
Und Geifer der Angst lag weiß auf dem Zaum
Und kalt wie auf Klippen der brandende Schaum.

Da lagen die Reiter gespenstisch und fahl,
Auf der Stirne der Thau und der Rost auf dem Stahl;
Und das Lager war still und die Banner gesenkt,
Die Trompete verstummt und der Speer ungeschwenkt.

Und die Witwen von Assur wehklagen im Thal,
Und gestürzt sind die Götzen im Tempel des Baal;
Und der Heiden Gewalt, ungetroffen vom Schwert,
Ist wie Schnee vor dem Blick des Allmächt'gen verzehrt.

A Spirit pass'd before me.

Nach Hiob.

Ein Geist stand vor mir: ich sah schreckerfüllt
Das Antlitz der Unsterblichkeit enthüllt, —
Schlaf lag auf jedem Aug', als ich ihn sah, —
Gestaltlos, aber göttlich stand er da:
Mein Fleisch erschrak, das Blut der Wangen floh,
Feucht stand mein Haar empor, — da sprach er so:

„Wie mag der Mensch gerechter sein denn Gott,
Vor dem des Seraphs Reinheit ist wie Spott?
Ihr wohnt im Staub, ein thönernes Geschlecht;
Euch überlebt der Wurm, — und ihr gerecht?
Eintagsgeschöpfe, welkt ihr über Nacht,
Fürs Licht der Weisheit blind und ohne Acht!"

Anmerkungen zu den Hebräischen Melodien.

Die „Hebräischen Melodien" wurden im Jahre 1814 auf besonderen Wunsch eines Freundes geschrieben und erschienen mit der Musik der Herren Braham und Nathan im Jahre 1815.

„In ihrer Schönheit wandelt sie" wurde von Byron nach einem Balle geschrieben, auf welchem er Lady Wilmot Horton, die Frau eines Verwandten, gesehen hatte. Die Frau erschien in Trauer mit zahlreichen Sternen auf dem Kleide.

„Die Harfe, die der König schlug." — Als Lord Byron mir das Manuscript gab, erzählt der Componist Nathan, endete es mit dem Verse „Ihr Schall flog himmelan, und kam nicht wieder!" Da dies die Strophe nicht abschloß, bat ich ihn, der Melodie nachzuhelfen. Er antwortete: „Na, ich habe sie in den Himmel gebracht, weiter kann man nicht gut gehen." Während einiger Minuten hatte ich mit irgend einem Dritten zu sprechen; gleich darauf rief Se. Herrlichkeit: „Hier, Nathan, hab' ich sie wieder herunter geholt," und reichte mir die schönen Schlußzeilen.

„In mir ist Nacht." Auch bei der Entstehung dieses Gedichtes war Nathan anwesend und berichtet darüber: „Viele Leute hielten Lord Byron wirklich für verrückt, was ihn höchlich ergötzte. Eines Tages brachte er selbst die Rede auf dieses Thema und sagte, er wolle einmal versuchen, wie ein Toller schreiben könne. Darauf ergriff er hastig die Feder, starrte einen Augenblick wild und majestätisch in den leeren Raum, und dann auf einmal, wie in plötzlicher Inspiration, schrieb er, ohne eine Sylbe zu streichen, diese Verse."

„Saul." — Die Hexe von Endor war eine entschiedene Favoritin Byron's. Die Erzählung im alten Testament nannte er die schönste Hexenscene, die je geschrieben worden sei; sie schlage alle Gespenstergeschichten, die er je gelesen habe. Goethe's Mephistopheles allein stelle er, was übernatürliche Gestalten betreffe, noch höher.

„Herodes Klage." Herodes der Große ließ seine Gemahlin, die er leidenschaftlich liebte, umbringen, weil er sie für treulos hielt. Die Reue über diese That verfolgte ihn unablässig, und zerrüttete endlich seinen Geist und seine Gesundheit.

Häusliches Schicksal.

1816.

„Sie waren Freund' in jungen Tagen;
Doch Freundschaft stirbt an Flüstersagen,
Und Treu' ist aus der Welt vertrieben,
Und scharf der Dorn und kurz der Mai,
Und grollen müssen, wo wir lieben,
Das wühlt im Hirn wie Raserei.

* * * * * * * * * * * *

Nie aber fanden sie einander,
Um frei zu sein von stummen Qualen —
Sie standen starr, mit blut'gen Malen,
Wie Klippen, die ein Erdstoß trennte;
Die See fließt zwischen diesem Paar,
Und Frost und Glut und Elemente
Vertilgen niemals ganz und gar
Die Spur von dem, was einmal war."

Cristabel von Coleridge.

Fare thee well.

Lebewohl! — und wenn für immer,
Auch für immer, lebewohl!
Du vergiebst nicht, — aber nimmer
Sieg' in meiner Bruſt der Groll.

Könnteſt du dies Herz erraten,
Dieſes Herz, an dem du lagſt,
Wann die ſanften Schlummer nahten,
Denen du hinfort entſagſt!

Könnteſt du mit Augen ſehen,
Was im tiefſten Buſen ruht,
Würdeſt du dir nicht geſtehen:
Ihn verſchmähen, war nicht gut?

Mag die Welt ihr Lob dir ſchenken,
Lächelnd, weil der Schlag gelang,
Selbſt ihr Beifall muß dich kränken,
Der aus fremdem Weh entſprang:

Wenn es Recht war, daß ich büßte,
Gab es Andre nicht genug,
Daß die Hand, die einſt mich grüßte,
Mir die Todeswunde ſchlug?

Täusch', o täusch' dich nicht, — die Liebe,
Langsam welkt sie, eh' sie bricht;
Doch mit jähem, rohem Hiebe
Reißt man Herz vom Herzen nicht:

Meins, obwohl es blutet, lebt es,
Deins wird schlagen wie vorher,
Und ein ew'ger Schmerz durchbebt es:
Trennung ohne Wiederkehr!

Bittrer als die Todtenklage!
Weiter geht des Lebens Lauf,
Doch mit jedem neuen Tage
Wachen wir verwitwet auf.

Wenn du horchst, um Trost zu sammeln,
Unsres Kindes erstem Laut,
Wird sie lernen „Vater" stammeln,
Die den Vater nie geschaut?

Wenn ihr Mündchen dir begegnet,
Wenn ihr Händchen dich umfaßt,
Denk' an ihn, der noch dich segnet,
Den du einst gesegnet hast!

Mahnt' ihr Antlitz an die Züge,
Die dich nun für immer fliehn,
Dann vielleicht erbebt' und schlüge
Treu wie sonst dein Herz für ihn.

Meine Fehler magst du wissen,
Keiner weiß die Qual in mir;
Meine Hoffnung ward zerrissen,
Doch sie reißt sich nicht von dir.

Die Gefühl' in mir erblassen,
Selbst mein Stolz erliegt der Last;

Meine Seel' hat mich verlassen,
Seit du mich verlassen hast.

Doch es ist geschehn, — die Klagen
Und die Worte sind ein Wahn,
Aber die Gedanken jagen
Ungezügelt ihre Bahn.

Lebewohl! — das Band zerschmettert,
Glück und Lieb' ein falscher Traum, —
Krank im Herzen, welk, entblättert,
Bittrer sterben kann ich kaum.

17. März 1816.

Eine Skizze.

„Wackrer, wackrer Jago!
Bist du ein Teufel, kann ich dich nicht tödten."
Shakspeare.

Am Herd erzogen, der Spelunk' entstammt,
Vom Küchentopf erhöht zum Zofenamt;
Demnächst, für edle Dienste, die unnennbar,
Doch aus der Höhe ihres Lohns erkennbar,
Zur Tafel promovirt, wo in Livreen
Weit bessre Leute hinterm Stuhle stehn,
Wo sie mit dreister Stirn und unverdutzt
Vom Silber speist, das sie noch jüngst geputzt;
Geübt in Lügen, flink in Klatscherein,
Complicin und Spion für Groß und Klein,
Schwingt sie sich auf, — ihr Götter, wart ihr blind? —
Zur Gouvernante für ein einz'ges Kind!
Sie lehrt die Kleine lesen, und es geht:
Beim Lehren lernt sie selbst das Alphabet.
Dann hat sie in die Schreibkunst sich vertieft,
Wie mancher anonyme Brief verbrieft:
Was aus der Schülerin in solcher Lehre
Geworden wär', weiß Gott, — doch innre Ehre

Beschützt' ihr Herz, und rastlos lechzte sie
Nach Wahrheit, — sie vernahm sie freilich nie.
Die Sünde floh vor dieses Kindes Reinheit,
Das fest war wider Schmeicheln und Gemeinheit,
Das Trug nicht täuschte, Fäulniß nicht berührte,
Nachsicht nicht schwächte, Beispiel nicht verführte,
Das kein Triumph erworbner Wissenschaft
Hochmütig stimmte gegen schwächre Kraft,
Das Geist nicht stolz, Schönheit nicht eitel machte,
Das nie der Neid zu niedrem Groll entfachte,
Das kein Geschick aus seiner Ruh' gehetzt
Und Tugend nie bigott gemacht — bis jetzt.
Die reinste des Geschlechts, — ihr fehlt allein
Die eine holde Schwäche — zu verzeihn.
Die Fehler Andrer kannt' ihr Herz ja nie,
Drum meint sie, Jeder müsse sein wie sie.
Die Laster haßt sie; ob sie Tugend liebt?
Kaum! Tugend, wenn sie bessern will, vergiebt.

Doch weiter, lasset mich zur Sache eilen,
Dem eklen Thema dieser wahren Zeilen —
Sie hat ihr frühres Amt nicht mehr, und doch,
Im Kreise, wo sie diente, herscht sie noch.
Wenn Mütter rätselhaft vor ihr erblassen,
Wenn Töchter sie, der Mutter wegen, hassen;
Wenn die Gewohnheit, — dieses falsche Band,
Das Gut' und Schlechte oft zusammenspannt, —
Ihr Macht verlieh, den Grimm von allen Teufeln,
Die in ihr wohnen, Andern einzuträufeln;
Wenn, wie die Schlange kriechend insgeheim,
Sie sich verrät durch ihren schwarzen Schleim;
Wenn, wie die Natter, sie das Herz umspannt
Und Gift zurückläßt, wo sie keines fand;
Was Wunder, daß ein ewig Unheil brütet,
Wo diese Hexe finstrer Werke wütet?
Daß sie, im Pandämonium, wo sie wohnt,
Als Hekate häuslicher Höllen thront?

Sie weiß die Tinten des Scandals zu schwärzen,
Mit leisen Winken und perfiden Scherzen;
Sie mischt die ächten und die falschen Züge,
Und webt aus Fetzchen Wahrheit dickste Lüge;
Kurzangebundner Derbheit Schein verhüllt
Den Trug, der ihr blutloses Herz erfüllt;
Die Lipp' an Lug, die Stirn an Trug gewöhnt,
Hohn, der nicht fühlt und Andrer Fühlen höhnt;
Ein Antlitz für Gorgonen zu gemein,
Die Wange Pergament, das Auge Stein.
Seht, wie durch ihrer Adern Labyrinth
Das gelbe Blut trieft und zu Schlamm gerinnt,
In Centipeden-Safran hier verpuppt,
Dort grünlich, wie der Skorpion sich schuppt,
(Denn diese Seel' und dieses Antlitz spielen
In wahlverwandten Farben von Reptilen.)
Seht ihr Gesicht an! und ihr Innres seht,
Das wie in einem Spiegel vor euch steht:
Schaut mein Portrait! wähnt nicht, es übertriebe!
Kein Zug, wo nicht noch aufzutragen bliebe;
Und ähnlich doch: — so schuf sie — nicht Natur,
Ein Lehrling oder Pfuscher war es nur,
Der hinterm Rücken seiner Meisterin
Das Scheusal machte, die Vertreterin
Des Hundsgestirns in ihrer kleinen Welt,
Vor welchem Alles hinstirbt und zerfällt.

Elende ohne Thränen, ohn' Empfindung
Als Freud' am Unheil eigener Erfindung —
Die Zeit wird kommen, und nicht gar zu spät,
Wo du mehr ernten wirst, als du gesät,
Wo deine Selbstsucht um sich selber trauert
Und heult in Foltern, die kein Mensch bedauert.
Dann wälz' erwürgte Lieb', erstickes Glück
All ihre Flüch' auf deine Brust zurück!
Und sei der Aussatz deiner Seele dann
Dir selbst so greuelvoll wie Jedermann!

Bis deine Selbstschau ganz zu Haß gerinnt,
Schwarz — wie dein Geist für Andre ihn ersinnt;
Bis dein verkalktes Herz zur Asche schwindet
Und deine Seel' in eklem Schorf sich windet!
Dein Grab sei schlaflos, wie des Witwers Rast,
Das Feuerbett, das du gebettet hast!
Dann, wenn dein Flehn Gott zu ermüden sucht,
Sieh deine Opfer an und sei verflucht!
Hinab in Staub! — und wenn du faulst in Grüften,
So wird dein Moder selbst den Wurm vergiften.
Wär' nicht die Liebe, die noch ihr gehört,
Ihr, deren Haus und Herd dein Groll zerstört,
Dein Name sollte, Allen preisgegeben,
Ein Gipfel aller Schmach, am Pranger kleben,
Hoch überm Rang gelinder Felonie,
Und eitern dort in ew'ger Infamie.

29. März 1816.

An Augusta.

(When all around grew drear und dark.)

Als Alles schwarz und finster ward
Und fast Vernunft ihr Licht erstickte,
Als Hoffnung meiner dunklen Fahrt
Kaum noch ein sterbend Irrlicht schickte;

In meiner Seele tiefster Nacht,
Im Herzenskampf, dem fürchterlichen,
Als furchtsam vor dem Spruch der Acht
Die Schwachen flohn, die Klugen wichen;

Als Glück und Liebe schwanden fern,
Als dicht des Hasses Pfeile flogen,
Warst du der eine helle Stern,
Der nicht versank am Himmelsbogen.

Gesegnet sei dein treues Licht,
Das wie ein Seraphsauge wachte,
Das durch die Nacht ins Angesicht
Mir glänzend nah und lieblich lachte.

Und als die Wolke zog heran
Und deinen Strahl verhüllen wollte,
Da schwoll dein Leuchten himmelan,
Bis alle Nacht von dannen rollte.

O, sei mir ferner nah und lehr'
Mich tapfer trotzen oder tragen;
In einem Wort von dir ist mehr
Als in der Welt erlognen Klagen.

Du standest, wie ein holder Baum
Gesenkt, doch ungebrochen stehet
Und treu an eines Grabes Saum
Sein zärtlich Laub herniederwehet.

Der Himmel goß, der Sturm zerriß, —
Dir war und ward es nie zuwider;
Du senktest in der Finsterniß
Die Blätter weinend auf mich nieder.

Dich aber und die Deinen schont
Des Schicksals Grimm, dem ich verfallen;
Der Sonnenschein des Himmels lohnt
Den Freundlichen, und dir vor Allen.

Das Band betrogner Liebe bricht,
So sei es, — deins ist unzerbrechlich;
Dein Busen fühlt, — doch wankt er nicht,
Dein Herz ist weich, doch unbestechlich.

So fand ich dich in Not und Schmerz,
Als Trost und Hoffnung nirgend grüßte;

Die Welt, die solch erprobtes Herz
Besitzt, ist mir selbst keine Wüste.

An Augusta.

(Though the day of my destiny's over.)

Ob die Sterne des Glückes erblinden
Und der Glanz des Triumphes verweht,
Du verschmähst es die Fehler zu finden,
Die Andre so gierig erspäht.
Als Jammer das Leben mir brachte,
Du theiltest ihn willig mit mir,
Und Liebe, wie ich sie mir dachte,
Nie fand ich sie außer bei dir.

Dem Lächeln der Fluren und Wogen
Antwortet auch heute noch meins;
Da fühl' ich, ich bin nicht betrogen, —
Es mahnt mich so lieblich an deins.
Wann der Sturm im Kampf mit dem Meer ist,
Wie das Herz, dem ich glaubte, mit mir,
Dann fühl' ich nur Eines, was schwer ist,
Daß der Wind mich entführte von dir.

Ob der Felsen der Hoffnung zersprengt ist
Und die Trümmer versenkt in der See,
Ob Jammer der Seele verhängt ist,
Nie wird sie geknechtet vom Weh.
Die Schar meiner Dränger umringt mich,
Sie zermalmt, — doch verachtet mich nie!
Sie foltern, — doch Keiner bezwingt mich, —
Ich denke an dich, — nicht an sie.

Du warest ein Mensch und du logst nicht,
Du warest ein Weib und gerecht,

Du wurdest geliebt und betrogst nicht,
Du wurdest geschmäht und bliebst ächt,
Du bliebest so heute wie gestern,
Du schiedest, doch flohest du nicht,
Du wachtest, doch nicht um zu lästern,
Du schwiegst, doch nicht mir zum Gericht.

Doch schmäh' und veracht' ich die Welt nicht,
Noch den Kampf, der so ungleich erschien;
Genügte mein Herz für das Feld nicht,
War's thöricht nicht eher zu fliehn.
Wie schwer ich den Irrthum auch büßte,
Viel schwerer als je ich geglaubt,
Ich fand, was der Kampf auch verwüste,
Dich hat er mir nimmer geraubt.

Ob Alles im Schiffbruch zerstiebte,
Eins prägte dem Herzen sich ein:
Sie, die ich am innigsten liebte,
Verdiente die liebste zu sein.
Ein Quell noch im Sande mich grüßte,
Ein Baum noch im öden Revier,
Ein Vogel noch singt in der Wüste
Und erzählt meiner Seele von dir.

24. Juli 1816.

Epistel an Augusta.

(My sister! my sweet sister!)

O Schwester, liebe Schwester! — wenn ein Name
Noch theurer, reiner wär', er wäre dein.
Wohl trennt das Meer uns, — doch nicht Gram dem Grame,
Nur Liebe sollst du meiner Liebe weihn.

Du folgst mir nach; wie eine wundersame,
Geliebte Trauer wirst du um mich sein.
Zwei Dinge noch beut mein Verhängniß mir:
Die weite Welt und ein Daheim bei dir.

Die Welt ist nichts, — wenn ich das Andre hätte;
Zu solchem Hafen wär' ich gern geflohn!
Du aber trägst schon andre Pflicht und Kette,
Mit neuen Lasten möcht' ich dir nicht drohn.
Es hilft nicht mehr, daß ich bereu' und rette, —
Seltsames Loos traf deines Vaters Sohn,
Das Schicksal unsres Ahnherrn umgewandt:
Er unstät auf der See und ich am Land!

Wenn Sturm, in andren Elementen zwar,
Mein Erbtheil ward, und wenn sich an den Klippen
Verkannter und verachteter Gefahr
Zerstoßen haben meines Schiffes Rippen, —
Die Schuld war mein; jetzt seh' ich Alles klar
Und leugne nicht mit gleisnerischen Lippen;
Mit Sorgfalt trieb ich auf den Strand mein Boot,
Der kluge Lootse meiner eignen Not.

Mein sei die Frucht, die meine Schuld mir brachte:
Mein Leben war nur Kampf; da schon der Tag,
Der es mir gab, die Gabe wertlos machte
Durch Schicksal oder Herz von wildem Schlag.
Ich fand den Kampf zuweilen hart und dachte,
Ob nicht der Mensch den Staub abschütteln mag:
Jetzt aber möcht' ich noch ein Weilchen leben,
Nur um zu sehn, was wird es nächstens geben?

Weltreich' und Throne sah ich untergehn
In meiner Zeit, und doch bin ich nicht alt;
Und wenn ich das bedenke, dann verwehn
Die kleinen Strudel meines Lebens bald,

Das hingerauscht ist wie bewegte Seen.
Etwas — ich weiß nicht was — giebt mir den Halt
Notdürftiger Geduld; — nicht ganz vergebens
Erkauft man Schmerz, den bloßen Schmerz des Lebens.

Es ist vielleicht der Trotz, der in mir glimmt,
Vielleicht Verzweiflung, welche da gedeiht,
Wo Unglück seinen festen Wohnsitz nimmt;
Vielleicht die reinre Luft, die Sommerzeit, —
Denn auch von solchem wird das Herz gestimmt,
Und leicht in leichter Rüstung wird das Leid:
Kurzum, ich fühle wunderbaren Frieden,
Der mich in stillren Tagen meist gemieden.

Oft fühl' ich fast des Kindes Seligkeit;
Die Quellen und die Blumen und die Bäume,
Sie mahnen an die Flur, wo, unentweiht
Von Büchern, ich geträumt die jungen Träume;
Es überkommt mich wie vergangne Zeit,
Die Seele schmilzt, ich seh' die alten Räume, —
Mir ist, als könnt' ich wieder inniglich
Lebend'ges lieben, — wenn auch keins wie dich.

Hier ist die Alpenwelt, wo dem Beschauer
Der Quell der sinnenden Betrachtung quillt;
Bewunderung wird schal nach flücht'ger Dauer,
Doch etwas Bessres giebt uns solch ein Bild;
Hier ist die Einsamkeit nicht öde Trauer,
Denn hier ist Vieles, was mein Sehnen stillt,
Ein See vor Allem! — sieh, dort unten wallt er, —
Schöner, doch theurer nicht, als unser alter.

O daß du bei mir wärest! — aber leise!
Mein Herz, bethört von seinem Wunsch, vergißt,
Daß ja die Einsamkeit, die ich so preise,
Ihr Lob verliert, wenn man noch Eins vermißt, —

Eins? — ach, wie viel! — Es ist nicht meine Weise
Gar viel zu jammern, — aber doch, mir ist,
Als wär' es Ebb' in meinem Duldermut,
Und im umwölkten Auge steigt die Flut.

Ich nannte unsern alten lieben See
Am alten Schlosse, das ich mein genannt:
Schön ist Lemanus, aber löscht er je
Die süße Sehnsucht nach dem liebren Strand?
Arg muß in mir die Zeit aufräumen, eh'
Sie den und dich aus dieser Brust verbannt,
Obwohl ihr seid wie Alles, was ich gern
Im Herzen trug, — verloren oder fern!

Die Welt liegt vor mir, aber ich erflehe
Nur wenig, was Natur mir gern verspricht:
Daß ihres Himmels Ruhe mich umwehe,
Daß mich erwärm' ihr Sommersonnenlicht,
Daß ich ihr Lächeln ohne Maske sehe
Und nie mit Stumpfsinn schau' ihr Angesicht;
Sie, meine frühste Freundin, wähl' ich mir
Zur Schwester, — bis ich wieder bin bei dir.

Bezwingen kann ich Sehnsucht und Gefühle,
Nur dieses nicht, — auch möcht' ich es nicht thun;
Denn endlich find' ich Scenen wie Asyle
Der Kindheit, wo ich wandeln mag und ruhn.
Hätt' ich nur früher aus dem Weltgewühle
Zu fliehn gelernt, es stände besser nun:
Geschlafen hätte dann der böse Feind,
Ich hätte nicht gestöhnt, du nicht geweint.

Trug ich nach eitlem Ruhme je Begier
Und Frauenminne? Ungerufen kamen
Sie doch und wurden stark und gaben mir,
Was sie zu geben haben, — einen Namen.

Doch hab' ich nie gejagt nach solcher Zier,
Ich träumte Ziele mir in weitrem Rahmen, —
Das Alles ist vorbei, — bloß Einen mehr
Zählt der Enttäuschten ungezähltes Heer.

Und was die Zukunft angeht, — nun, sie mag
Von mir nicht fordern, daß ich für sie ringe;
Mich selber überlebt' ich manchen Tag,
Da ich so manches „Einst" zu Grabe bringe.
Mein Leben war kein Schlaf; der Glockenschlag
Der Zeiten hielt mich wach; ich lebte Dinge,
Die groß genug für ein Jahrhundert waren,
Eh' mir ein Viertel schwand von seinen Jahren.

Und was noch kommen mag, — ich bin gefaßt,
Und fürs Vergangne will ich dankbar sein,
Denn in die Summe wilder Qual und Hast
Schlich auch die Freude sich zu Zeiten ein;
Und für die Gegenwart — wünsch' ich nur Rast
Und Schweigen. Und noch Eines nenn' ich mein:
Ich kann bei alle dem noch um mich schauen,
Mein volles Herz an der Natur erbauen.

Du aber wirst, geliebte Schwester, mich,
So wie ich dich, mit sichrer Lieb' umfassen;
Wir waren und wir sind, — so du wie ich, —
Zwei Wesen, die nicht von einander lassen.
Ob nah, ob fern, seit unsre Leben sich
Begegneten, bis wir dereinst erblassen,
Sind wir verwachsen, — mag der Tod nun lauern,
Dies frühste Band wird auch am längsten dauern!

Bei der Nachricht, daß Lady Byron krank sei.

Du warst betrübt — und ich war doch nicht nah,
Du wareſt krank, — und ich war nicht bei dir;
Glück und Geſundheit, glaubt' ich, ſei nur da,
Wo ich nicht bin, — und Schmerz und Kummer hier!
Und kam es, wie mir ahnte? — Ja, es kam!
Denn in ſich ſelber zuckt der Geiſt zurück,
Das wunde Herz liegt kalt, indeß der Gram
Die Trümmerſcherben aufliest, Stück um Stück.
Nicht wann der Kampf noch tobt, vom Sturm umgeben,
Fühlt man ſich ſtarr und wünſcht nicht mehr zu ſein;
Jedoch nachher, auf ödem Felsgeſtein,
Wenn Alles aus iſt, — außer etwas Leben.

Ich bin gerochen! — doch das Recht war mein.
Wie ich auch fehlte, — dein war nie die Pflicht
Die Nemeſis für meine Schuld zu ſein, —
Solch nahes Werkzeug wählt der Himmel nicht.
Die Gnad' iſt für die Gnädigen! — wie du
Mir gnädig warſt, ſo kommt dir Gnade zu.
Verbannt vom Reich des Schlafs iſt deine Raſt! —
Ja! ſchmeicheln mögen ſie, doch dich ereilt
Die hohle Todesangſt, die nimmer heilt, —
Auf deinem Bett liegt eines Fluches Laſt.
Du haſt geſät in meinem Gram, — nun haſt
Die bittre Ernte du mit mir getheilt.
Viel Feinde hatt' ich, — keinen ſo wie du;
Denn allen Andern konnt' ich widerſtehn,
Mich rächen oder ſie begütigt ſehn;
Du bliebeſt unverſöhnt in deiner Ruh',
Du hatteſt nichts zu fürchten, vor dem Hiebe
Beſchirmt durch meine Schwäch' und meine Liebe,
Die oft geſchont, wo Schonung unklug war.
Und auf die Welt, auf meine Offenheit,
Auf wilden Leumund meiner Jünglingszeit,
Auf viele Dinge, unwahr oder wahr, —

Hast du gebaut, gebaut auf solche Gründe
Ein Todtendenkmal, und der Kitt war Sünde.
Wie Klytemnestra leiblich den Gemahl,
So schlugst du todt mit ungeahntem Stahl
Ruf, Frieden, Glück — und alle bessre Zeit,
Die — ohne dies kaltblüt'ge Vehmgericht —
Vielleicht erblüht wär' aus begrabnem Streit,
Mit bessrer Frucht als Trennung und Verzicht.
Selbst deine Tugend mußt' ein Laster sein, —
Die schlau berechnend ihren Schacher trieb,
Dem jetz'gen Groll und künft'gem Gold zu Lieb,
Und kauft' um jeden Preis des Andern Pein.
Und so, auf krummem Pfade, wich von dir
Die Wahrheit, deiner Jugend eigne Zier,
Und so geschah's, — (vielleicht hat deine Brust
Von deinen Missethaten nichts gewußt,) —
Verstellung, Widersprüche, Doppelsinn,
Und die Gedanken, die von Anbeginn
In Janus-Seelen wohnten, und die Kunst
Zu lügen ohne Wort, mit feinem Blick,
Und kluger Vorwand, und beim Spiel Geschick
Und dann das Ja zu Allem, was — gleichviel
Auf welche Art — dem Wunsch verhilft zum Ziel, —
Dies Alles fand bei deiner Tugend Gunst.
Du stehst am Ziel, und würdig war die Bahn, —
Ich will an dir nicht thun, was du gethan!

Septbr. 1816.

Anmerkungen zu dem „häuslichen Schicksal."

Einige Monate, nachdem Lady Byron heimlich das Haus ihres Mannes verlassen und sich wieder unter den Schutz ihres Vaters begeben hatte, im April 1816 erschienen in den Londoner Blättern die beiden Gedichte „Fare thee well" und „Eine Skizze". Die letztere ist, wie man sieht, gegen ein obscures Frauenzimmer gerichtet, welches in dem Hause des Schwiegervaters Byron's großen Einfluß übte und denselben benutzte, um die Lady und deren Verwandte gegen ihn aufzuhetzen. Das „Lebewohl" ist immer als einer der ergreifendsten Ergüsse des Grams und der Verzweiflung bewundert worden, welche je in Versen geschrieben worden sind, und nur an der Veröffentlichung eines so innige und zarte Verhältnisse berührenden Gedichtes haben Viele Anstand genommen. Allein mit Unrecht. Der Abdruck geschah ohne den Willen des Dichters durch Vermittlung eines Freundes, der eine Abschrift hatte nehmen dürfen und nun die Verse nicht für sich behalten konnte. Moore berichtet nach den (vernichteten) Memoranden Byrons: der Dichter habe eines Nachts, als er allein in seinem Zimmer saß, überwältigt von den Erinnerungen der letzten Monate, unter fließenden Thränen diese Strophen niedergeschrieben, und die englischen Herausgeber bestätigen, daß das Manuscript über und über von Thränenspuren verwischt sei. — Von der „Skizze" ließ Byron nur funfzig Exemplare für Freunde abziehen, aber die Zeitungen kamen dahinter.

Die drei Gedichte „an Augusta" sind an des Dichters Schwester, die Ehrenw. Mrs. Leigh, gerichtet, welche während des häuslichen und öffentlichen Sturms, der über ihn hereinbrach, mit aufopfernder Liebe und treuer Festigkeit ihm zur Seite stand. Das erste der drei Gedichte war das letzte, was er vor seiner Abreise aus England (25. April 1816) schrieb; das zweite schickte er von Diodati (Genf) an seinen Verleger mit besonderer Empfehlung, es sorgfältig zu drucken, da er eine gute Meinung davon habe; die Epistel, ebenfalls in Diodati geschrieben, sollte nur gedruckt werden, wenn Mrs. Leigh damit einverstanden sei, und da letzteres nicht der Fall war, ward sie erst 1830 veröffentlicht. Der in der „Epistel" (Strophe 2.) erwähnte Ahnherr ist der Weltumsegler Admiral Byron, des Dichters Großvater, seiner Zeit berühmt durch vielfache Drangsale zur See, die er selbst beschrieben hat.

Das letzte Gedicht an Lady Byron war nie für die Oeffentlichkeit bestimmt, wurde aber nach dem Tode Byron's in seine gesammelten Werke aufgenommen.

Monodie

auf den

Tod des sehr ehrenw. R. B. Sheridan.

Gesprochen im Drurylane-Theater.
1816.

Wann des verglüh'nden Tages letzter Duft
Dahinstirbt, weinend, in der Sommerluft,
Wer hat den Hauch der Stunde nicht gefühlt,
Der weich das Herz, wie Thau die Blume, kühlt?
Das tiefe, hehre Grauen, das erwacht,
Wann die Natur die ernste Pause macht,
Aufatmend auf der Brücke, wo die Zeit
Den Bogen wölbt vom Licht zur Dunkelheit?
Wer theilte dann die tiefe Ruhe nicht,
Lautlose Andacht, die in Thränen spricht?
Ein heil'ger Einklang, eine lichte Klage,
Glorreiche Trauer um erloschne Tage, —
Es ist nicht rauhe Pein, nur sanfter Schmerz
Und namenlos, — ihn liebt das zarte Herz, —
Empfunden ohne Bitterkeit und Schwere,
Ein süßes Bangen, eine helle Zähre,
Ganz ungetrübt von eigensücht'gem Gram,
Verheimlicht ohne Qual, vergossen ohne Scham.

Dieselbe Wehmut, die das Herz erweicht,
Wann auf den Höh'n der Sommertag erbleicht,
Löst Aug' und Seele, wann vom Genius
Alles, was sterblich ist, hinsterben muß.

Ein stolzer Geist ging unter, — in die Nacht
Hinüber sank vom Tage eine Macht,
Die in der Mittagsstunde blendend klar
Ein Brennpunkt aller Ruhmesstrahlen war!
Glut der Beredtsamkeit, des Geistes Blitz,
Glanz des Gesangs und funkelnd heller Witz
Erlosch mit dieser Sonne, — doch die Gaben,
Die uns der Geist geschenkt, sind unbegraben,
Was Morgenblüt' und Mittagsglanz erwarb,
Das ew'ge Theil deß, der zu frühe starb, —
Doch, ach, ein Theil nur, nicht das große Ganze,
Nur Funken von des Geistes Sonnenglanze,
Der Alles einst umfaßte, leuchtend, weckend,
Durchbohrend und bezaubernd und erschreckend.
Im lauschenden Senat, beim Becherklang
Ein Sieger, welcher jedes Herz bezwang,
Den der Geehrten Mund wetteifernd ehrte,
Und dessen Lob den Stolz der Stolzen mehrte.
Als des zertretnen Indiens lauter Schrei
Zu Gott rief wider Menschentyrannei,
Da war der Donner sein, des Ew'gen Stimme,
Die Rächergeißel, und vor seinem Grimme
Erschrak die Welt, bis, in den Staub gebückt,
Senate staunten, zitternd und entzückt.

Und hier — o hier, wo jung und warm noch jetzt
Der Zauber seiner Schöpfungen ergetzt,
Der kecke, unerreichte Dialog,
Siegreicher Witz, der nie der Ruhe pflog,
Die farb'gen Bilder, frisch und lebenswahr
Wie jene Wirklichkeit, die sie gebar,
Die ganze Wunderwelt der Phantasie,
Der seine Schöpferkraft Dasein verlieh, —
Hier findet ihr sie noch in aller Pracht
Der prometheischen Glut, die er entfacht,
Abglanz vergangner Tage, der noch spät
Die Macht versunknen Sonnenlichts verrät.

Ihr aber, die ihr im Triumph euch wiegt,
Wann Weisheit strauchelt und dem Fluch erliegt,
Ihr jubelt, wann ein schön gestimmter Geist
Die eingeborne Harmonie zerreißt, —
O haltet ein! bedenkt, daß ihr nicht wißt,
Ob das, was Laster scheint, nicht Jammer ist.
Sein Loos ist hart, auf den der Blick der Welt
Zum Loben oder Tadeln täglich fällt;
Die Ruh' versagt ihr Requiem seinem Ruhm,
Und Thorheit liebt der Großen Märtyrthum.
Schlaflose Feindschaft, die im Dunklen zielt
Und Kläger und Spion und Richter spielt,
Der Narr, der Geck, der Gegner, der Rival,
Der Neidhart, welcher lebt von fremder Qual,
Das ist die Meute, die, vom Haß geführt,
Die Bahn des Genius bis zur Gruft durchspürt,
Und späht nach seinen Fehlern, die den Flammen
Der angebornen Seelenglut entstammen,
Und sammelt Lügen an und baut darauf
Die Pyramide der Verleumdung auf.
Das ist sein Loos! und wenn mit solchem Feind
Noch hagre Not und Krankheit sich vereint;
Wenn solch ein Geist, anstatt sich aufzuschwingen,
Vor seiner Thüre muß mit Elend ringen,
Unglimpf beschwicht'gen, schmutz'gen Ingrimm dämpfen,
Stirn gegen Stirne mit der Schande kämpfen;
Wenn Hoffnung nichts für ihn als schlangenglatte
Liebkosung immer neuer Täuschung hatte;
Wenn solche Uebel lauern in der Welt,
Was Wunder, wenn zuletzt der Starke fällt?
Die Brust, der Gott ein stark Gefühl lieh, trägt
Ein Herz, das himmlisch glüht, elektrisch schlägt,
Vom Blitz geschwärzt, zerrissen, überragt
Von Wolken, und von Wirbelwind gejagt
Durch schwüle Luft, mit deren Hauch vermischt
Gedanke Blitz wird — flammt — und dann erlischt.

Fern aber seien uns und unsern Laren
Dergleichen Dinge, — wenn sie jemals waren;
Wir geben gern und froh der Ehren Zoll,
Um den der Genius nicht erst bitten soll;
Wir wollen, trauernd um erloschne Strahlen,
Das Scherflein Dank dem Freudenspender zahlen.
Ihr Redner, die ihr noch im Rate ragt,
Um eures Schlachtfelds alten Helden klagt!
Den Pair der großen Drei! — sein Wort im Streit
War Funkensprühen der Unsterblichkeit!
Ihr Sänger, die des Drama's Muf' erkor,
Euch war er Meister, — strebt wie er empor!
Ihr Männer, groß durch Witz und feines Wort,
Euch war er Bruder, — tragt die Bahre fort!
So lang ein Geist fast unbegrenzter Kraft,
Vielfacher Kunst, in jeder meisterhaft,
So lange Rede, Witz, Gesang und Scherz,
(Der schlichte Tröster für der Erde Schmerz,)
Nachlebt in unsren Seelen, und so lang
Stolz dem Verdienst wir gönnen stolzen Rang,
So lange schaun wir aus — und lang vergebens —
Nach einer Wiederkehr so reichen Lebens
Und seufzen, daß Natur nur Einen, ach,
Wie Sheridan erschuf und dann die Form zerbrach.

Anmerkungen zu der Monodie auf Sheridan.

Richard Brinsley Sheridan (1751—1816) ist der Verfasser einer Reihe von Lustspielen, welche zum Theil, wie namentlich die berühmte „Lästerschule", bis jetzt sich auf der Bühne behauptet haben. Weit bedeutender als sein dichterisches war aber sein rednerisches Talent und die Virtuosität seiner gesellschaftlichen Unterhaltungsgabe, welche ihm schon frühe den Eintritt ins Parlament und in die glänzendsten Kreise der Londoner Welt verschafften. In der Politik schloß er sich den Whigs an und gehörte lange Jahre zu den meistbewunderten Wortführern der Opposition; in den kurzen Perioden, wo seine Freunde die Regierung inne hatten, bekleidete er verschiedene Staatsämter zweiten und dritten Ranges, deren Emolumente den Lohn für seine Verdienste um die Partei darstellten. Der Glanzpunkt seines öffentlichen Lebens war der Staatsprozeß gegen Warren Hastings, den Vicekönig von Indien, gegen welchen das Haus der Gemeinen auf Edmund Burke's Antrag die Anklage wegen Grausamkeit und Erpressung erhob. Der Prozeß ward vor dem Hause der Lords geführt, und das Haus der Gemeinen figurirte dabei in der Person seiner Delegirten als Ankläger. Zu diesen Delegirten wählte das Haus seine hervorragendsten Redner, unter ihnen Sheridan.

Das Privatleben Sheridans war den Begriffen englischer Respectabilität wenig conform. Eine frühe Heirat mit einer Schauspielerin compromittirte seine Familienverhältnisse, der Umgang mit der jeunesse dorée der Hauptstadt seine ohnehin nicht soliden Finanzen. Damals ward in England auch in der besten Gesellschaft unmenschlich viel getrunken, und Sheridan erhob auch in dieser Kunst sich über das Mittelmäßige. In den letzten Jahren seines Lebens verfiel er dem Laster mehr und mehr; von hoffnungslosen Geldverlegenheiten unablässig bedrängt, mochte er in den berauschenden Getränken einen verzweifelten Trost finden. Als er starb, war er ein unreputirlicher Charakter geworden; er sollte gerade ins Schuldgefängniß abgeführt werden, als er den Geist aufgab. Seine Leiche ward in der Westminster-Abtei beigesetzt; Herzöge

und Grafen hielten die Zipfel seines Bahrtuches. Byron hat diese Schattenseite des glänzenden Lebens, welche natürlich dem ganzen Publicum bekannt war, mit einer Kühnheit, aber freilich auch mit einer Würde behandelt, welche bei Leichenreden nicht oft angetroffen werden.

„Als des zertretnen Indiens lauter Schrei."

Sheridan sprach zuerst im Hause der Gemeinen gegen den indischen Vicekönig, und zwar mit solcher Gewalt, daß Pitt die Vertagung des Hauses beantragte, weil eine ruhige Beratung unter dem Eindrucke einer solchen Rede unmöglich sei. Fox erklärte diese Rede für die beste, die er je gehört habe. Hernach, bei dem Prozesse vor dem Hause der Lords, hielt Sheridan eine viertägige Rede über denselben Gegenstand, von welcher Burke sagte, sie sei besser als Prosa und mehr als Poesie gewesen. Von der gesellschaftlichen Beredtsamkeit des Mannes sagt Byron in seinem Tagebuche: „Ich traf Sheridan häufig in Gesellschaften. Er war herrlich, — immer gesellig und hinreißend." Fortwährend von Gläubigern bedrängt, pflegte er wohl zu dem gegnerischen Advokaten zu gehen, und nicht selten gelang es ihm auf diesem Wege Aufschub zu gewinnen. „Er konnte selbst einen Anwalt rühren," sagt Byron, „seit Orpheus ist so etwas nicht dagewesen."

„Den Pair der großen Drei."

Fox, Pitt und Burke.

Byron befand sich am Genfer See, als Sheridan starb. Er schrieb die Monodie für die Todtenfeier im Drurylane-Theater auf die Bitte des Herrn Douglas Kinnaird, aber nur widerstrebend. „Ich hab' es so gut wie möglich gemacht," schreibt er; „wo ich aber meine Wahl nicht habe, stehe ich für Nichts."

Der Traum.

1816.

1.

Zwiefach ist unser Leben; auch der Schlaf
Hat seine Welt, ein Grenzland zwischen dem,
Was fälschlich Tod und Dasein wird genannt.
Der Schlaf hat seine eigne Welt für sich,
Ein weites Reich von wilder Wirklichkeit;
Und Träum' in ihrem Wachsthum haben Odem
Und Thränen und Tortur und Hauch der Freude.
Sie senken Last auf unsern wachen Geist;
Sie heben Last von unsrer wachen Mühsal;
Sie spalten unser Sein; sie werden Theile,
Wie unsrer Zeit, so unsres Wesens auch,
Und sehen aus wie Herold' eines Jenseits.
Sie schwinden hin wie Geister des Entschwundnen;
Sie reden wie Sibyllen des Zukünft'gen;
Sie haben Macht, Willkür zu Leid und Lust;
Sie machen uns zu dem, was wir nicht waren,
Und schütteln uns mit Bildern des Vergangnen,
Dem Graun entschwundner Schatten — Sind sie Schatten?
Ist nicht Vergangnes Schatten? — Was denn sind sie?
Schöpfung des Geistes? — Schaffen kann der Geist,
Bevölkern seine eigenen Planeten
Mit schönren Wesen als jemals gelebt,
Und Lebenshauch kann er Gestalten leihn,
Die alles Fleisch weit überdauern können.
Ich möcht' ein Bild erneuern, das ich träumte,
Vielleicht im Schlaf; — denn ein Gedank' in sich,
Ein schlafender Gedank' ist Jahr' umfassend
Und preßt in eine Stund' ein langes Leben.

2.

Ich sah zwei Wesen in dem Glanz der Jugend,
Auf einer Anhöh', einer sanften Höhe,
Grün und von leisem Hang; — sie war die letzte,
Gleichsam das Cap der langen Hügelreih',

Nur daß kein Meer da war, sie zu umspülen,
Bloß die lebend'ge Landschaft und die Welle
Von Korn und Wald, und Wohnungen der Menschen
Dazwischen hingestreut, und krauser Rauch
Aufsteigend aus den Hütten. Jenen Hügel
Bekrönt' ein eigenthümlich Diadem
Von Bäumen, kreisrund aufgestellt, nach Laune
Der Menschen, nicht vom Spiele der Natur.
Die Zwei, ein Mädchen und ein Jüngling, standen
Dort schauend, — sie auf Alles, was dort unten
Hold war wie sie, — der Knabe nur auf sie.
Und beide waren jung, und sie war schön;
Und beide waren jung, — nicht gleich an Jugend.
So wie der sanfte Mond am Saum des Himmels,
Schien sie im Aufgang süßer Weiblichkeit;
Er hatte wen'ger Sommer, — doch sein Herz
War seiner Zeit entwachsen, und sein Auge
Sah auf der Welt nur ein geliebtes Antlitz,
Dies sonn'ge Antlitz hier! — so lange hatt' er
Es angeschaut, — er konnt' es nie vergessen.
Sein Atmen und sein Fühlen war in ihrem;
Sie seine Stimm'; er sprach nicht selbst; er bebte
Bei ihrem Wort; — sie seines Auges Licht,
Denn seines hing an ihrem, sah mit ihrem,
Das alle Ding' ihm färbte. Lange schon
Lebt' er nicht in sich selbst; sie war sein Leben,
Das Weltmeer für die Ströme seines Denkens,
Darinnen Alles endet'. Ihr Berühren,
Ihr Ton bracht' Ebb' und Flut in seine Adern
Und seinen Wangen jähen Farbenwechsel,
Und seiner Qualen Ursach' ahnt' er nicht.
Sie aber blieb so inn'gen Schmerzen fremd:
Ihr Seufzer galt nicht ihm; — ihr war er wie
Ein Bruder, niemals mehr. Schon dies war viel;
Denn sie war bruderlos, — bis auf den Namen,
Den ihre Kindesfreundschaft ihm geschenkt, —
Sie selbst der einsamblüh'nde letzte Sproß

Des altehrwürd'gen Stamms. — Es war ein Name,
Der ihm gefiel und mißfiel, — und warum?
Darauf gab dumpfe Antwort ihm die Zeit,
Als einen Andern sie geliebt, — und ach!
Sie liebte diesen Andern ja schon jetzt!
Und auf dem Gipfel jenes Hügels stand sie
Und schaut' ins Land, ob des Geliebten Roß
So schnell wie ihre Sehnsucht sei und fliege.

3.

Es kam ein Wandel über meinen Traum.
Da stand ein altes Herrenhaus, und vor
Des Hauses Mauern ein geschirrtes Roß.
In einem klösterlichen Saale stand
Derselbe Knab'. Er war allein und blaß,
Und ging umher im Saal. Nun saß er nieder,
Nahm eine Feder auf und malte Worte,
Davon ich nichts erriet; — dann stützt' er sein
Gebeugtes Haupt in seine Händ', und bebte,
Gleichsam im Krampf; — dann fuhr er wieder auf,
Zerriß mit zitternder Hand und mit den Zähnen
Das Blatt Papier; — doch keine Thräne floß.
Dann schien er still und preßte seine Stirn
In eine Art von Ruh', — und plötzlich trat
Die Dame seiner Liebe wieder ein.
Sie war voll Lächelns und voll Heiterkeit
Und wußte doch, daß er sie liebte, — wußte,
(Denn rasch kommt solches Wissen,) daß sein Herz
Von ihrem Schatten dunkel war, — und sah
Unglücklich ihn — und doch sah sie nicht Alles.
Er trat heran, und kalten, leisen Drucks
Nahm ihre Hand er; über sein Gesicht
Fuhr eine Schrift unsäglicher Gedanken,
Doch nur im Nu, — dann schwand es, wie es kam.
Er ließ die Hand los, und langsamen Schrittes
Verschwand er, — nicht als sag' er Lebewohl,
Denn Beide schieden lächelnd. Er durchschritt
Das mächt'ge Thor des alten Schlosses, warf

Sich auf sein Roß, ritt seines Wegs dahin,
Und nie betrat er diese Schwelle wieder.

4.

Es kam ein Wandel über meinen Traum.
Zur Mannheit war der Knab' erblüht; — die Wüsten
Feuriger Zonen macht' er sich zur Heimat,
Und seine Seele trank die Sonnengluten.
Er war umringt von fremden, dunklen Scenen;
Er war nicht mehr er selber: auf dem Meer
Und auf dem Ufer war er wie ein Flüchtling.
Ein Labyrinth von vielen Bildern drang
Wie Wellen auf mich ein; er aber war
Ein Theil von allen, und im letzten lag er,
Ausruhend von des Mittags schwüler Glut,
Am Fuß gefallner Säulen, in dem Schatten
Zerstörter Mauern, die den Namen des
Erbauers überlebt. Nah seinem Schlummer
Grasten Kamel', und schmucke Rosse standen
Gefesselt an dem Brunnen, und ein Mann
In wallendem Gewand hielt Wach', indeß
Viel Andre seines Stamms im Kreise schliefen.
Und über ihnen wölbte sich das Blau
So wolkenlos und ätherklar und rein,
Daß Gott allein zu sehen war im Himmel.

5.

Es kam ein Wandel über meinen Traum.
Die Dame seiner Liebe war vermählt
Mit Einem, welcher sie nicht heißer liebte.
In ihrem Hause — tausend Meilen weit
Von seinem Dach — in ihrem Vaterhause
Saß sie, umringt von blüh'ndem Kinderflor,
Den Erben ihrer Schönheit, — aber siehe!
Auf ihrem Antlitz lag der Hauch des Grams,
Der starre Schatten eines innren Kampfes,
Und unstät senkt' ihr Auge sich, als wären
Die Wimpern schwer von unvergossnen Thränen.
Was härmte sie? — Sie hatte, was sie liebte,

Und er — der so sie liebte — war nicht da,
Um mit verbotnem Wunsch und schlimmer Hoffnung
Und schlechtverhehltem Schmerz ihr Glück zu trüben.
Was härmte sie? — Sie hatt' ihn nie geliebt,
Ihn nie ermutigt sich geliebt zu wähnen;
Er konnte nicht ein Theil der Sorgen sein,
Die an ihr nagten, — ein Gespenst der Vorzeit.

6.

Es kam ein Wandel über meinen Traum.
Der Flüchtling war zurückgekehrt: — er stand
Vor dem Altar — mit einer holden Braut.
Schön war ihr Antlitz, aber nicht dasselbe,
Das einst das Sternenlicht des Knaben war.
Wie er so stand, noch am Altare, kam
Auf seine Stirn desselben Krampfes Zucken,
Der einst im alten klösterlichen Saal
Sein einsam Herz durchschüttelt hatt', — und dann,
Genau wie damals, über sein Gesicht
Fuhr jene Schrift unsäglicher Gedanken,
Doch nur im Nu, — dann schwand es, wie es kam.
Und still und ruhig stand er da und sprach
Den Schwur; doch hört' er nicht die eignen Worte,
Und Alles schwankte rings um ihn, — er sah —
Nicht mehr, was war, nicht was sein sollte, — nein,
Das alte Herrnhaus, die gewohnte Halle,
Die wohlbekannten Zimmer, und der Platz,
Der Tag, die Stund', und Sonnenschein und Schatten,
Kurz, jede Einzelheit der Stund' und Stätte,
Wo sich sein Schicksal wandte, kam zurück
Und drängte zwischen ihn sich und das Licht —
Was hatt' es hier zu thun in dieser Stunde?

7.

Es kam ein Wandel über meinen Traum.
Die Dame seiner Lieb' — o wie verändert!
Gleichwie durch Krankheit ihrer Seel'; ihr Geist
War seinem Hauf' entflohn; ihr Auge hatte
Kein eignes Licht mehr, sondern jenen Blick,

Der nicht von dieser Erden ist; sie war
Die Königin erträumter Reich'; ihr Denken
Zusammenfügung ungefügter Dinge,
Und Formen, unerfaßlich, unsichtbar
Dem Blick der Andern, waren ihr vertraut.
Das nennt die Welt Verrücktheit; doch der Weise
Hat noch weit tiefren Wahnsinn, und der Blick
Der Schwermut ist ein fürchterlicher Vorzug.
Was ist er anders als der Wahrheit Fernrohr,
Das der Entfernung all ihr Blendwerk abstreift
Und nur das nackte Leben nahe bringt,
Die kalte Wirklichkeit zu wirklich machend?

8.

Es kam ein Wandel über meinen Traum.
Der Flüchtling war verlassen wie zuvor;
Die ihn umgeben hatten, waren fort
Oder im Krieg mit ihm: — er war ein Ziel
Für Bannflüch' und Verödung, eingeschlossen
Von Haß und Kampf, Qual mischte sich in Alles,
Was ihm credenzt ward, bis er sich gewöhnte,
Gleichwie der Pontische Monarch der Vorzeit,
Von Gift zu leben, und das Gift war machtlos,
Ja, eine Art von Nahrung. Er durchlebte,
Was mancher Menschen Tod gewesen war,
Und schloß mit Bergen Freundschaft; mit den Sternen
Und dem lebend'gen Geist des Weltalls hielt
Er seine Zwiegespräch', und diese lehrten
Ihn die Mysterien ihrer Zauberkraft.
Ihm war das Buch der Nacht weit aufgeschlagen,
Und Stimmen aus dem Abgrund offenbarten
Ein Wunder und Geheimniß. — Sei dem so!

9.

Mein Traum war aus! kein fernrer Wandel kam.
Seltsame Fügung war es, daß das Schicksal
Der beiden Wesen so gezeichnet dastand,
Beinah wie eine Wirklichkeit, — das Eine
In Wahnsinn endigend, und Beid' in Jammer.

Die Klage Tasso's.

Vorbemerkung.

Zu Ferrara, in der Bibliothek, verwahrt man die Originalhandschriften von Tasso's Gerusalemme und Guarini's Pastor Fido, nebst Briefen Tasso's, einem Briefe Tizians an Ariost, auch des Letzteren Dintefaß und Stuhl, Grab und Haus. Da aber das Unglück mehr Theilnahme bei der Nachwelt und bei den Zeitgenossen nur geringe oder gar keine findet, so fesselt die Zelle im Hospital San Antonio, wo Tasso eingesperrt war, eine anhaltendere Aufmerksamkeit als die Wohnung und das Denkmal Ariost's, — wenigstens hatte sie auf mich diese Wirkung. Zwei Inschriften, die eine auf dem äußeren Thor, die andere über der Zelle selbst, fordern überflüssiger Weise den Besucher zum Erstaunen und zur Entrüstung auf. Ferrara ist sehr verfallen und entvölkert; das Schloß ist noch vollständig erhalten, und ich sah den Hof, wo, den Gibbonschen Annalen zufolge, Parisina und Hugo enthauptet wurden. — (Das ursprüngliche Manuscript dieses Gedichtes trägt die Bezeichnung „Apenninen, April 20. 1817." Es entstand in Folge eines eintägigen Besuches, den Lord Byron auf einer Reise nach Florenz in Ferrara abstattete. In einem Briefe aus Rom sagt er: „Die Klage Tasso's, welche ich von Florenz abschickte, ist hoffentlich eingetroffen. Ich betrachte sie als ein „Das sind gute Reime!" — wie Pope's Papa zu seinem Jungen sagte.")

1.

Die langen Jahr', — es nagt durch Mark und Bein
Und Adlerseele eines Liedersohns, —
Jahre des Schimpfes, Jammers und des Hohns,
Vorwurf des Wahnsinns, Kerkers Einsamkeit,
Der Krebs im Innern, doppelt grimmig, seit
Der Durst nach Luft, der Durst nach Sonnenschein
Das Herz verbrennt, so oft mein greulich Gitter
Dem Strahl mit seinem garst'gen Schatten trotzt
Und durch mein fiebernd Aug' ins Hirn sich bohrt
Und meinen Sinn mit dumpfer Angst umflort,
Und plötzlich nackt, mein Elend kalt und bitter
Durch jene niemals offne Pforte glotzt,
Die nichts hereinläßt durch den Eisenrost
Als etwas Tag und ungewürzte Kost,
Die ich so lang allein gegessen habe,
Daß ich ihr ungesellig Weh vergaß
Und lernte schwelgen wie ein Wolf beim Fraß,
Wild, einsam, kauernd hinterm Eisenstabe
Im Käfig hier, — vielleicht einst meinem Grabe!
Was Wunder, wenn die Kraft allmählich bricht?
Doch trag' ich es, — Verzweiflung beugt mich nicht;
Denn Krieg geführt hab' ich mit Todesgraun
Und Flügel mir gemacht, um aus dem Zaun
Der Kerkerwand hinauszufliegen weit,
Und hab' aus Knechtschaft Christi Grab befreit

Und Umgang mit den Heiligen genossen
Und über Zion meinen Geist ergossen,
Den frommen Krieg verherrlichend und Ihn,
Der Gott hienieden war und Gott ist droben;
Denn Er hat Leib und Seele Kraft verliehn.
Daß ich der Gnade wert mich mög' erproben,
Weiht' ich die Zeit der Buße Seinem Ruhm,
Dem Kampf um Salem und Sein Heiligthum.

2.

Das ist vorbei, — mein theures Werk vollbracht,
Der treue Freund in jahrelanger Nacht.
Wenn ich sein letztes Blatt mit Thränen näßte,
Wißt, daß mein Gram mir Thränen nie erpreßte.
Du mein Geschöpf! du meiner Seele Kind!
Das täglich spielend um mich war und lachte,
Deß holder Blick mich selbstvergessen machte,
Auch du gehst fort, — mein süßer Traum zerrinnt!
Und darum wein' ich und verblut' in mir;
Das schwache Rohr ist nun zerstoßen schier.
Auch du bist fort, — wer wird nun bei mir sein?
Denn noch erdulden werd' ich viele Pein,
Und weiß nicht wie, — doch weiß ich, Hülfe schafft
Der Geist sich selbst mit eingeborner Kraft;
Noch steh' ich: Reue hat mich nicht erschlafft!
Wozu auch Reu'? Man schalt mich toll — Warum?
Antworte, Leonore! bleibst du stumm?
In meinem Herzen war der Wahnsinn, ja,
Deß Lieb' empor zu deinen Höhen sah;
Doch frei von Aberwitz blieb mein Verstand.
Ich kannte meine Schuld, und nicht gelinder
War die Tortur, weil ich sie überwand.
Daß du so schön warst und ich selbst kein Blinder,
Das ist die Sünd', um die man mich verbannt.
Doch laß sie foltern, bis ihr Groll gestillt!
Mein Herz vervielfacht immer noch dein Bild.
Beglückte Liebe sterb' im Ueberdruß,

Unglück liebt treuer, — weil all sein Empfinden,
Bis auf dies einzige, verwelken muß,
Und alle Trieb' in einem Trieb verschwinden,
Wie wilde Ström' in eines Meeres Schooß —
Dies Meer ist unergründlich, uferlos.

3.

Horch! über mir! der Angstschrei, grauenvoll,
Der Seelen und der Leiber aus dem Kerker!
Und horch! die Peitsche! das Geheul wird stärker, —
Und dann der Flüche halberstickter Groll!
Denn hier ist nicht allein der Wahnsinn toll;
Sie hetzen noch den Geist, der schon geknickt,
Das letzte Restchen Licht wird noch erstickt
Mit überflüss'ger Folter, wann die Lust
Der Grausamkeit wach wird in roher Brust.
Mit solchen und den Opfern solcher war
Ich eingeschlossen manches lange Jahr;
In solchen Scenen geht mein Leben nun
Vielleicht zu End', und dann — dann werd' ich ruhn!

4.

Still trug ich Alles, — Alles trag' ich still.
Vergiß nicht, Herz, daß ich vergessen will;
Oft aber lebt es auf, — mein Sehnen ist,
Daß ich vergäße, wie man mich vergißt!
Hass' ich sie nicht, die mich hieher getrieben,
In dieses Lazareth vielfält'ger Pein?
Wo Lachen keine Lust, noch Denken Licht,
Das Wort nicht Sprach' und Menschen menschlich nicht;
Wo Schrei dem Fluch antwortet, Fluch den Hieben;
Wo jeder rast in seiner Höll' allein, —
Denn wir sind dicht gedrängt in Einsamkeit,
Zahlreich, doch einzeln in getrennten Hallen,
Die von des Wahnsinns Plappern widerhallen;
Doch Keiner achtet, ob der Nachbar schreit, —
Nur Einer, — der Unseligste von Allen!

Der nicht geschaffen war zu sein wie die,
Spielball des Irrsinns und des Fiebers nie.
Hass' ich sie nicht, die dies an mir gethan?
Die mich geschändet vor der Menschen Geist
Und den Gebrauch des meinen mir verpönten,
Mich lähmend mitten auf der Siegesbahn,
Brandmarkend meine Träum' als wilden Wahn?
Zahlt' ich nicht gern zurück, was mich zerreißt,
Den Jammer in der Brust, den leis gestöhnten,
Den Kampf um Ruh', das Elend, welches dumpf
Mir unterwühlt den stoischen Triumph?
Nein! noch zu stolz, um Rachelust zu werben,
Verzieh ich Fürstenhohn und möchte sterben.
Ja, deinetwillen, Schwester meines Herrn,
Rauf' ich aus meinem Herzen Groll und Klagen;
Wo du gewohnt, soll Zorn nicht Wurzel schlagen.
Dein Bruder haßt, ich grollte niemals gern;
Du wirst nicht weich, und ich kann nicht entsagen.

5.

Ein Lieben ist's, das nicht verzweifeln kann,
Das, unerloschen, noch mein höchstes Gut,
Tief im verschlossnen, stummen Herzen ruht,
Wie im Gewölk gehäufte Blitze lauern,
Verhüllt von wogenden und dunklen Schauern,
Bis Erz sie lockt, — dann flammt die Aetherglut!
So zuckt, berührt von deines Namens Bann,
Lebend'ger Liebesblitz durch mein Gebein,
Und Alles ist im Nu wie einst, — und dann
Verschwindet Alles, und ich bin allein.
Doch war von Hoffart diese Liebe rein.
Ich kannte deinen Rang, mein Loos; ich wußte,
Der Sänger darf nicht um die Fürstin frein;
Kein Wort, kein Hauch verriet sie; Liebe mußte
Sich selbst genug, sich selbst Belohnung sein;
Und wenn mein Auge sprach, so folgt' ihm, ach,
Im Schweigen deines Blicks die Strafe nach.

Doch mocht' ich nicht bereun. Dein Anblick war
Mir ein krystallumgürteter Altar,
Verehrt in heil'ger Ferne, wo mein Mund
Demütig küßte den geweihten Grund;
Nicht weil du Fürstin warst, — nein, Liebe tauchte
Dich so in Hoheit, so in Schönheit prangst
Gewappnet du, daß deine Nähe Angst —
O Angst nicht, Andacht in das Herz mir hauchte.
Es lag in jener Kälte wunderbar
Etwas, was mächtiger als Sanftmut war;
Ich weiß nicht wie, dein Genius zwang den meinen,
Mein Stern vor dir stand still: daß ich so wüst
Und planlos liebte, mag vermessen scheinen,
Doch hab' ich dies Verhängniß schwer gebüßt.
Du aber bleibst mein Theuerstes, und ich
Wär' dieser Zelle würdig — ohne dich.
Die Liebe selbst, die mich festschloß in Banden,
Nahm halb die Bürde von mir, und mit ihr
Wird auch der Rest, so schwer er ist, bestanden,
Werd' ich mit freier Brust aufschaun zu dir
Und mache Scharfsinn der Tortur zu Schanden.

6.

Das ist kein Wunder, — denn geboren kaum,
War schon mein Herz berauscht von Lieb' und webte
In Alles, was ich sah, der Liebe Traum.
Zum Abgott macht' ich mir das Unbelebte,
Und schuf aus wildem blumigem Revier
Und grünen Felsen Paradiese mir,
Und lag im Schatten unterm weh'nden Baum
Und träumte ungezählte Stunden lang.
Sie schalten meinen unstät wilden Hang;
Die Weisen schüttelten die grauen Köpfe;
Aus solchem Stoff entständen schwache Tröpfe;
Der Wildfang ernt' einmal noch schlimme Frucht,
Und Schläge seien da die einz'ge Zucht.
Sie schlugen mich; ich habe nicht geweint;

Ich flucht' in meinem Herzen, und ich stahl
Mich in den Wald; da weint' ich bittre Thränen
Und träumte Traum, der ohne Schlaf erscheint.
So wuchs ich auf; die Brust schien sich zu dehnen
In wunderbarer Unruh', süßer Qual;
Das Herz verhauchte in ein einzig Sehnen,
Erst blind und schweifend, — bis zu jenem Tag,
Wo ich gefunden, was ich suchte, — Dich!
Und da versank in dir mein ganzes Ich,
Verschwunden war die Welt mit einem Schlag,
Und du vernichtetest das All für mich!

7.

Ich liebte Einsamkeit, doch ahnt' ich nie,
Mir würden, ach, wie viele Jahr' entrollen,
Von allem Dasein fern als dem der Tollen
Und ihrer Peiniger: — wär' ich wie sie,
So wäre längst mein Geist vor dieser Frist
Begraben und verwest, wie ihrer ist.
Wer aber sah je, daß ich zuckt' und schrie?
Wir dulden mehr vielleicht in solcher Zelle
Als der Verschlagne am öden Saum der Welle;
Er hat die Welt noch vor sich, — mein' ist kaum
So groß wie einst für meinen Sarg der Raum.
Ob er erliegt, er kann gen Himmel schaun,
Sein sterbend Auge noch kann Gott verklagen, —
Ich will mein Aug' im Zorn nicht aufwärts schlagen,
Obwohl ein Kerker es umwölkt mit Graun.

8.

Doch fühl' ich manchmal, wie mein Geist versagt, —
Er weiß es selbst; — mir ist, als säh' ich dann
Seltsame Lichter durch die Zelle streichen
Und einen fremden Dämon, der mich plagt
Mit kleinen Quälerein und Koboldstreichen,
Ein Nichts für den gesunden, freien Mann,
Doch viel für Einen, der so tiefen Jammer

Geduldet, Angst des Herzens, enge Kammer,
Kurz Alles, was den Mann entmannen kann.
Mit Menschen, glaubt' ich, hätt' ich nur zur rechten, —
Nun auch mit Geistern, — mich verläßt die Welt, —
Und Gott vergißt mich, — wehrlos bloßgestellt,
Werd' ich vielleicht nun von den bösen Mächten
Noch schrecklicher versucht, — die Hölle siegt,
Und die gebrochne Creatur erliegt.
Weshalb die Ofenglut, die mich umgiebt,
Wie Feuer Eisen schmelzt? — weil ich geliebt!
Weil ich geliebt, wo nicht zu lieben mehr
Als menschlich war, — für mich, für mich zu schwer.

9.

Einst fühlt' ich tief, das sind vergangne Tage; —
Mein Herz ist schwielig, — sonst am Gitter schon
Hätt' ich mein Hirn zerschmettert, wann zum Hohn
Die Sonn' hindurch blitzt. Wenn ich trug und trage
Das Viele, was ich aussprach, und das Mehr,
Was keine Worte hat, — der Grund ist der:
Ich will nicht sterben, will durch Selbstmord nicht
Den Lügnern beistehn die mir Alles nahmen,
Nicht „Wahnsinn" stempeln auf mein Angesicht,
Nicht Mitleid flehen für entehrten Namen,
Den Spruch besiegelnd, den die Feindschaft spricht.
Nein, — dieser Name soll unsterblich sein,
Und diese Zell' ein künft'ger Heil'genschrein,
Zu dem um meinethalb die Völker wallen;
Indeß, Ferrara! dein herdloses Schloß,
Nicht mehr bewohnt vom herzoglichen Troß,
Hinsinken wird und allgemach verfallen, —
Dein einzig Diadem ein Dichterkranz,
Ein Dichterkerker dein ruhmreichster Glanz,
Des Fremdlings Wunder deine öden Hallen.
Und du, Leonore! — du, die sich geschämt,
Weil meines Gleichen liebte; die erglühte,
Weil sie nicht bloß für Fürsten lieblich blühte, —

Sag' Deinem Bruder: Tasso, ungezähmt
Durch Jahr' und Gram und Schwäch' — und, es mag sein,
Anflug von dem, deß er mich möchte zeihn,
Ansteckung dieser langbewohnten Gruft,
Darin der Geist fault mit der faulen Luft, —
Knie' noch vor dir! — und sag' ihm, seine Veste
Und Thürme, jetzt der Schauplatz seiner Feste
Und Tänz' und Pracht, wann in Vergessenheit
Sie modern werden oder dumpfer Ruh',
Dann wird dies — dies ein Ort voll Heiligkeit!
Du aber, — reich mit Zaubern ausgestattet, —
Wann Rang und Schönheit Staub sind, theilest du
Des Lorbers Hälfte, der mein Grab beschattet.
Nichts kann im Tode unsre Namen scheiden,
Wie Nichts im Leben mir dein Bild verweht:
Ja, Leonore! Künftig sind wir beiden
Für alle Zeit vereinigt, — nur zu spät!

Ode an Venedig.

1818.

1.

Venedig! o Venedig! wann zerfallen
Am Wasser liegen wird dein Marmorbau,
Dann wird um deine halbversunknen Hallen
Ein Schrei von Völkern durch die Brandung schallen,
Ein Klageruf am dunklen Meeresblau.
Ich wein' um dich, der Gast aus fremdem Gau;
Was soll dein eigen Volk? — Nur weinen nicht!
Und ach, es murrt nur, wie ein Schläfer spricht.
Ungleich den Vätern — wie der Ebbe Schlamm,
Der träge, grüne Sumpf am Küstensaum
Dem Brandungsdonner, wann Springflutenschaum
Schifflos den Schiffer spült zum Hafendamm,
So ähnlich dem, was war! — So kriechen sie,
Krumm, Krebsen gleich, im faulenden Moraſt.
O tiefe Pein! Jahrhunderten gedieh
Nicht reifre Saat? Nur Staub und Thränen waren
Die Frucht von dreizehnhundert stolzen Jahren,
Und jedes Denkmal, Pfeiler, Dom, Palaſt,
Grüßt wie ein Trauernder den fremden Gaſt;
Der Löwe selbst duckt sich vor den Barbaren!
Horch, wie die heisre, dumpfe Trommel lärmt!
Betäubend, täglich trägt ihr wüster Klang
Des Zwingherrn Drohn die weiche Well' entlang,
Die einst im Mondlicht wogte von Gesang
Und Gondelrauschen, vom Gesumm umschwärmt

Der frohen Menschen, deren schlimmste Schuld
Nichts war als ihrer Herzen Ueberschwang
Und Strom zu vollen Glücks, den erst der Zwang
Des Alters bändigt und in Ruhe lullt,
Fern von der üpp'gen und wollüst'gen Flut
Der süßen Lust, die Krieg führt mit dem Blut.
Viel besser dies als jene dunklen Flecken,
Der Rost, der ein verwesend Volk zerfrißt,
Wann nackt das Laster zeigt all seine Schrecken,
Wann Lächeln Gift und Freude Wahnsinn ist,
Und Hoffnung nichts als trügerische Frist,
Der letzte Aufblitz auf dem Sterbebette,
Wann Ohnmacht, unsrer Schmerzen letztes Kind,
Der bange Anfang einer grauf'gen Wette,
Des strauchelnden Wettlaufs, den der Tod gewinnt,
Wann Ohnmacht Puls um Puls dem Kranken stiehlt
Und doch so täuschend den Erlöser spielt,
Daß jener wähnt, es weh' ein frischer Wind
Und Freiheit sei die Stumpfheit seiner Kette; —
Und nun vom Leben redet er aufs Neu',
Von frischer Luft, die bald sein Herz erfreu';
Er lallt und weiß nicht, daß die Stimme bricht,
Die hagre Hand greift noch, doch fühlt sie nicht,
Und so verglast sein Aug', und wirblig schwimmt
Um ihn die Kammer; vor ihm huscht und glimmt
Ein Funkenschwarm, — er hascht umsonst danach, —
Sein letztes Röcheln würgt das letzte Ach,
Und nun ist Nacht! — Die Erd' ist, was sie war
Am Tag, bevor die Mutter ihn gebar.

2.

Es ist kein Heil für Nationen! — blicke
Ins Buch der Zeiten! was wir täglich sehn,
Die Ebb' und Flut der menschlichen Geschicke,
Das ew'ge „Was geschah, das wird geschehn,"
Hat wenig uns gelehrt. Wir bleiben stehn
Auf Grund, der unter uns vermorscht, und matten

Die Kräfte ab im Kampf mit Luft und Schatten.
Natur drückt uns zu Boden: das Gethier,
Schlachtopfer unsrer Feste, ist wie wir,
Von gleichem Rang — wie es der Treiber treibt,
So geht es auch, zur Schlachtbank; ihr dagegen
Strömt euer Blut für Könige wie Regen,
Und euren Kindern wird zum Dank? — ein Joch,
Knechtschaft verbundner Augen, Not und Frohn,
Und Geißelhiebe giebt man euch zum Lohn.
Brennt nicht die rote Pflugscharreihe noch,
Darauf ihr stolpert? wähnt ihr nicht, dies schlechte
Gottesgericht der Treue sei das ächte?
Küßt ihr die Hand nicht, die euch treibt zur Qual,
Und schreitet stolz auf eurem glüh'nden Stahl?
Das Erbtheil, das euch eure Väter gaben,
Was je auf Erden frei war und erhaben,
Entsprang aus andrem Stoff: — ihr staunt es an,
Lobpreist und seufzt, — und kriecht und blutet dann.
Nur wen'ge Geister, welche Nichts gebeugt,
Auch Aergstes nicht, die plötzlichen Verbrechen,
Die der Bastillen Donnersturz erzeugt,
Der Durst nach jenen frischen Wasserbächen
Des Borns der Freiheit, — wann das Volk, erfüllt
Vom Wahnsinn hundertjähr'ger Dürre, brüllt
Und sich zerstampft und um den Becher ringt,
Der ihm Vergessenheit der Kette bringt,
Der bittren Kett', in der sie dumpf und stumm
Den Sand gepflügt, — wuchs auch im Sande Brot,
Sie aßen's nicht: ihr Nacken war zu krumm,
Ihr Gaumen stumpf vom Wiederkäun der Not: —
Ja, wen'ge Geister, welche trotz der Thaten,
Die sie verabscheun, den gerechten Kampf
Niemals verwechseln mit dem Fieberkrampf,
Der, wie Orkan und Pest, nur kurze Zeit
Würgt und vergeht, — die Erd' und Sonne bleibt,
Und wen'ge Sommer heilen all das Leid,
Und wieder zeugt die Erde dann und treibt

Völker und Städte, — liebliche, wenn frei, —
Denn dir blüht keine Knospe, Tyrannei!

3.

Ruhm, Freiheit, Macht! wie stolz von diesen Thürmen,
Gottgleiche Trias! hast du einst geblickt!
Venedigs Geist, in wilden Völkerstürmen
Ward er gedämpft, doch ward er nie erstickt.
In ihrem Schicksal war die Welt verstrickt;
Die Fürsten kannten sie und liebten sie,
Die holde Wirtin, die sie oft erquickt;
Demüt'gen mochten sie, doch hassen nie.
Und wie die Herscher, so empfand die Schar
Der Völker; diese Stadt war ein Altar
Zahlloser Pilger; selbst ihr Sünd'gen war
Von sanfter Art, geboren von der Liebe:
Sie trank kein Blut, noch ward sie fett vom Mord;
Ihr Sieg war Segen, und ihr Schwert ein Hort;
Denn sie entriß das Kreuz der Faust der Diebe
Und macht' es zum Panier, das siegsgewohnt
Hinwallte zwischen Erd' und halbem Mond;
Wenn er verblich, so sei es ihr gedankt,
Der Stadt, die jetzt in Ketten klirrt und wankt,
Klirrt — uns ins Ohr, die wir im Heldenbuch
Venedigs erst den Namen „Freiheit" lasen;
Doch theilt sie nur den allgemeinen Fluch;
Des fremden Siegers „Königreich" genannt,
Lernt sie, was Alle — wir zumeist — erkannt,
Wie ein Tyrann blendwerkt mit goldnen Phrasen!

4.

Der Name Republik erlosch und schwand
Von den drei Theilen der zertretnen Welt;
Venedig ist zermalmt, und Holland hält
Dem Scepter still und schleppt das Goldgewand.
Der freie Schweizer nur im Alpenland
Geht frei einher, — doch nur für kurze Frist;

Denn Tyrannei, die klug geworden ist,
Nutzt ihre Zeit und tritt den Funkenbrand
In unsrer Asche aus. Ein ferner Strand,
Ein starkes Volk, geschirmt durch Weltmeerswogen,
In Ehrfurcht vor der Freiheit großgezogen,
Die ihre Väter ihm erkämpft zum Pfand
Und Erbgut und Juwel für Herz und Hand
Und stolzem Schmuck vor jedem andren Land,
Das unters Joch der Fürsten sich gebogen,
Als wohnten Zauberkräfte und Verstand
In eines Scepters unbeseeltem Holze, —
Ein großes Volk hebt noch in trotz'gem Stolze
Hoch, unbesiegt, am fernen Meeresrand
Die Stirn empor, und lehrt Esau's Geschlecht,
Daß auch die Flagg' auf stolzem Königsschiffe,
Der Eichenburg für Albions schwächre Riffe,
Sinkt vor der roten Faust, die wohlfeil Recht
Um Blut erkauft. O besser, ewig besser,
Daß jedes Manns Herzblut wie Berggewässer
Hinfließ' und überfließ', als daß die Flut
Durch tausend träge Aderröhren schleiche,
Verdämmt wie ein Canal durch Schleus' und Deiche,
Drei Schritte, wie der Krank' im Schlafe thut,
Vorgehend und dann stockend! — Besser da,
Wo einst Thermopylä dich fallen sah,
Vertilgt und frei, Lacedämonia!
Als hier versumpfen! — oder fliehn auf Bahnen
Des Meers, ein neuer Strom den Oceanen,
Ein Erbe mehr des Geistes unsrer Ahnen,
Ein Bürger mehr für dich, Amerika!

Die Weissagung Dante's.

Beim Sonnenuntergang des Lebens werfen
Die künft'gen Dinge Schatten vor sich her.
Campbell.

Widmung.

Wenn ich für Lande, kalte, wolkengraue,
Wo ich gelebt, doch nicht zu sterben meine,
Des großen Vaters welscher Dichterhaine
Nachahmende Terzinen auferbaue,

Statt edler Rhythmen runenhafte, rauhe, —
Du, Herrin, trägst die Schuld; und wenn ich seine
Ew'gen Accorde zu verhunzen scheine,
Auf meinen Frevel dann verzeihend schaue.

Mit Jugend und der Schönheit Macht im Bunde,
Sprachst du das Wort, und deine Worte zwingen;
Der Süden bloß auf seinem sonn'gen Grunde

Läßt solche Reize blühn und Laute klingen,
So holde Sprache von so schönem Munde, —
Was würd' ich nicht auf sein Geheiß vollbringen?

Ravenna, Juni 21, 1819.

Vorwort.

Während eines Ausflugs nach Ravenna im Sommer 1819 wurde dem Verfasser der Vorschlag gemacht, ebenso wie über Tasso's Einkerkerung, etwas über das Exil Dante's zu schreiben, dessen Grab in dieser Stadt für Einheimische wie für Fremde einen hervorragenden Gegenstand des Interesses bildet.

„Auf den Wink sprach ich", und das Ergebniß waren die vier Gesänge in Terza rima, welche jetzt dem Leser dargeboten werden. Wenn sie Verständniß und Beifall finden, so beabsichtige ich das Gedicht in mehreren Gesängen bis zu seinem natürlichen Schlusse in der Gegenwart fortzuführen. Der Leser muß sich denken, daß Dante nach der Beendigung der Divina Commedia und kurz vor seinem Tode das Wort nimmt, um die Schicksale Italiens im Allgemeinen während der nachfolgenden Jahrhunderte zu weissagen. Bei diesem Plane haben mir sowohl Lykophrons Kassandra und die Prophezeiung des Nereus bei Horaz als die Weissagungen der Heiligen Schrift vorgeschwebt. Das von mir gewählte Versmaß ist Dante's Terza rima, welche, so viel ich weiß, in unserer Sprache noch nicht versucht worden ist, ausgenommen vielleicht von Hayley, von dessen Uebersetzung ich nur einen Auszug in den Anmerkungen zu „Kalif Vathek" gesehen habe, — so daß also, wenn ich nicht irre, das Gedicht als ein metrisches Experiment angesehen werden kann. Die Gesänge sind kurz, etwa von der nämlichen Länge wie die des Dichters, dessen Namen ich, wahrscheinlich vergebens, geborgt habe.

Es gehört heutzutage zu den Leiden der Schriftsteller, die

einen (guten oder schlechten) Namen haben, daß sie nicht leicht vor Uebersetzung bewahrt bleiben. Ich habe das Glück gehabt, den vierten Gesang des „Childe Harold" in italiänische versi sciolti, also Spenser-Stanzen in reimlose Jamben, ohne Rücksicht auf die natürlichen Abschnitte der Strophe und des Sinnes, übersetzt zu sehen. Sollte das vorliegende Gedicht, da es einen nationalen Gegenstand behandelt, einem gleichen Schicksal verfallen, so würde ich den italiänischen Leser Eins zu beherzigen bitten. Wenn mir nämlich die Nachahmung seines großen „Padre Alighier" mißlungen ist, so habe ich nur vergebens versucht etwas nachzuahmen, was Alle studiren und Wenige verstehen. Ist es doch bis auf den heutigen Tag noch nicht ausgemacht, was die Allegorie im ersten Gesange des „Inferno" bedeutet, falls nicht etwa des Grafen Marchetti sinnreiche und wahrscheinliche Vermutung als eine Lösung des Rätsels gelten darf.

Uebrigens kann er mein Mißlingen um so eher verzeihen, als mein Erfolg ihm vielleicht keineswegs angenehm gewesen sein würde. Die Italiäner sind, mit verzeihlichem Nationalgefühl, besonders eifersüchtig auf Alles, was sie als Nation noch besitzen, — ihre Literatur, und während der gegenwärtigen erbitterten classisch-romantischen Fehde wenig geneigt, einem Ausländer auch nur Beifall und Nachahmung zu gestatten, ohne an seiner ultramontanen Anmaßung etwas zu mäkeln. Ich kann alles dies leicht nachfühlen, da ich weiß, was man in England denken würde, wenn ein Italiäner Milton nachahmte, oder wenn eine Uebersetzung Monti's oder Pindemonte's oder Arici's der aufwachsenden Generation als Muster für ihre poetischen Versuche hingestellt würde. Aber ich merke, daß ich mich in eine Ansprache an den italiänischen Leser verirre, während ich es mit dem englischen zu thun habe; und mögen ihrer nun viel oder wenig sein, ich muß von beiden Abschied nehmen.

Erster Gesang.

Noch einmal in der sünd'gen Welt, die fast
Vergessen war und meinem Blick entflohn,
Und wieder fühl' ich ihres Staubes Last,

Zu früh beraubt der hehren Vision,
Die meinen Erdenkummer mochte heilen
Und mich erhob zu Gottes eignem Thron,

Aus jenem Pfuhl, den Trost nie mag ereilen,
Wo jüngst mein Ohr scholl vom verdammten Schrein
Der Seelen, die dort ohne Hoffnung weilen,

Und von dem andren Ort geringrer Pein,
Wo rein aus Glut die Menschen sich erheben,
Um sich dem Chor der Engel anzureihn,

In deren Mitte meinen Geist noch eben
Gesegnet hat, voll lichten Sonnenscheins,
Beatrix, meines Herzens Wonn' und Leben,

Vor Gottes Thron, der ew'gen Drei und Eins,
Ohn' End' und Anfang, Allen nah und fern,
Groß, unergründlich, Seele alles Seins!

Ich stieg, der Erdensohn, von Stern zu Stern,
Und sank vor dem allmächt'gen Throne nieder,
Und wurde nicht verzehrt vom Glanz des Herrn.

O Beatrice! deren holde Glieder
Längst kalter Marmor drückt und wildes Gras,
Du Seraph meiner frühsten Lieb' und Lieder!

So unaussprechlich war mein Lieben, daß
Dein Gruß im Himmel mir nicht mehr verhieß,
Als was ich hier gesucht ohn' Unterlaß,

Der Taube gleich, die Noah fliegen ließ,
Die rastlos bis ans Ziel die Flügel spannte, —
Dein Licht vollendet' erst mein Paradies.

Seit mir den zehnten Lenz die Sonne sandte,
Warst du mein Traum, mein Leben und Gedicht,
Geliebt, eh' ich der Liebe Namen kannte:

Davon sind noch die alten Augen licht,
Obwohl getrübt von Elend, Zeit und Kriegen
Und Thränen deinethalb, — um Andres nicht.

Denn meine Art ist nicht, sich leicht zu schmiegen
Vor Pöbellärm und vor Partein zu knien,
Obwohl ich längst verlernt' im Kampf zu siegen.

Nur wann mein Geist die Wolk' am Apennin
Durchbohrt, damit er dort der Väter Erbe,
Die Stadt erblicke, deren Stolz ich schien,

Kehr' ich zurück, und nur damit ich sterbe,
Zur Heimat, — sei es drum: es lebt noch jetzt
Des alten Flüchtlings Geist, der stolze, herbe.

Doch sinkt die Sonn', auch unbewölkt, zuletzt,
Dann kommt die Nacht; an Tagen, Thaten, Pein
Bin ich nun alt, vom Unglück matt gehetzt.

Wie sie mich fand, verläßt die Welt mich, — rein,
Und ob ihr Beifall mir bis jetzt nicht lache,
Ich sucht' ihn nie durch niedre Tändelein.

Der Mensch thut Unrecht, und die Zeit übt Rache,
Und möglich ist's, daß ich als Denkmal ihr
Den Namen nicht ganz ohne Ruhm vermache;

Obschon der Ehrgeiz nie gelebt in mir,
Mich zu dem eitlen Schwarme zu gesellen,
Der plätschernd schwimmt im Sumpf der Ruhmbegier,

Der seine Segel läßt vom Volkswind schwellen,
Um einem Wüterich und Tugendfeind
In blut'gen Chroniken sich gleichzustellen.

Groß hatt' ich mein Florenz und frei gemeint.
Florenz! Florenz! du wareſt einst für mich,
Wie Zion, über welchem Gott geweint.

„Du wollteſt nicht!" — wie ihre Brut um sich
Die Henne ruft, so rief auch ich zur Ruh'
Unter ein mütterlich Gefieder dich.

Doch bös und taub, stachſt, wie die Natter, du
Die Bruſt, die dich gehegt; du nahmſt mein Erbe
Und spracheſt dieſen Leib den Flammen zu.

Des Vaterlandes Fluch ist doppelt herbe
Für den, der gerne stürbe für sein Land
Und nicht verdient, daß durch sein Land er sterbe.

O, noch für dich bin ich in Lieb' entbrannt!
Vielleicht wird noch dein Irrthum einst bekehrt,
Vielleicht bereuſt du, daß du mich verbannt,

Und hätteſt gern den Staub, den du entehrt,
Und wäreſt stolz, des Mannes Gruft zu haben,
Dem du verweigerteſt den eignen Herd.

Zu spät! — Mein Staub sei, wo er fällt, begraben,
Nicht in dem Boden, der mich atmen hieß
Und wollte nicht mit Heimatluft mich laben;

Er, der in jähem Zorne mich verstieß,
Hat nicht ein Recht auf mein erzürnt Gebein,
Weil nun des Zornes Laune ihn verließ;

Er raubte mir mein Dach, und das war mein;
So soll er auch dereinst zu seinem Gut
Mein Grab nicht rechnen; — denn es ist nicht sein.

Er stieß gepanzert einst in seiner Wut
Die Brust zurück, die für ihn bluten wollte,
Das warme Herz, den treu erprobten Mut,

Den Mann, der kämpfte, reiste, rang und zollte,
In jeder Bürgerpflicht sich treu erwies,
Und seinen Lohn vom Welfen ernten sollte.

Durch das Gesetz, das ihn vernichten hieß!
Dergleichen Dinge bleiben unvergeßlich,
Florenz wird eh' vergessen sein als dies.

Zu frisch die Wund', ihr Frevel allzu häßlich,
Zu lang die Folter, wenn auch spät bereut,
Zu tief der Zorn, die Schuld zu unerläßlich!

Und doch erbarm' ich ihrer mich noch heut,
Der Stadt, die, Beatrice, dich gebar,
So daß die Rach' an ihr mich nicht erfreut.

Ich fühle, daß sie einst mein eigen war;
Dein Grab in ihr macht meine Waffen stumpf
Und schirmt die Mörderin wie ein Altar.

Zwar oft, wie Marius in Minturnä's Sumpf
Und auf Carthago's Schutt, brüt' ich allein
In finsteren Gedanken, heiß und dumpf.

Dann krümmt ein Todfeind wohl in letzter Pein
Im Traume sich vor mir, und Phantasie
Wölbt um die Stirn des Sieges Hoffnungsschein.

Dies ist die letzte Schwachheit derer, die
Unmenschlich duldeten für ihre Sache
Und dennoch Menschen sind: sie ruhen nie,

Ruhn nie als auf dem Pfühl der Rache, Rache,
Die schläft, damit von Blut sie träumen kann,
Und heißer Durst nach Kampf verzehrt die wache.

Sie siegt im Traum, zertretend Jedermann,
Der sie zertrat, und Tod und Ate jagen
Ueber zerhackte Leiber ihr Gespann, —

Schütz' mich vor diesen Träumen, Gott! mein Klagen
Leg' ich in deine Händ' und all mein Leid;
Dein Arm ereilt sie einst, die mich geschlagen.

Sei du mein Schild, wie sonst in manchem Streit,
In Schlacht und Aufruhr und den vielen Weh'n,
Die um Florenz ich trug in schlimmer Zeit.

Von ihr erheb' ich nun zu dir mein Flehn,
Zu dir, den meine Augen durften schauen
In Glorien, die kein Lebender gesehn.

O, wie so schwer fällt nun auf meine Brauen
Der Erde Dunst zurück, des Moders Dampf,
Die langen Tag' und banger Nächte Grauen,

Des Herzens Folterbank, der Seele Krampf,
Gefräß'ge Leidenschaften, dumpfes Streben
Der Rückblick auf den funfzigjähr'gen Kampf,

Die Aussicht auf das kurze Weiterleben,
Matt, grau, von keinem Hoffnungsstrahl erhellt, —
Doch leichter werd' ich mich in dies ergeben.

Ich bin zu früh gestrandet und zerschellt
An der Verzweiflung ödem Felsenriffe,
Um Rettung noch zu suchen in der Welt.

Ich rufe nicht dem fernab flieh'nden Schiffe,
Das diesen Schreckensstrand umsegelt weit;
Wo wär' ein Ohr, das mein Geschrei ergriffe?

Fremd bin ich diesem Volk und dieser Zeit,
Doch meine Harf' enthüllet eine Märe,
Die diesen Tagen ew'ge Dauer leiht.

Wie auch im Lande Bürgerzwietracht gähre,
Wer läse je das wüste Buch der Not,
Wenn nicht der Balsam meines Liedes wäre.

Dies ist's, was Geistern meines Ranges droht:
Im Leben Folter und endloses Ringen,
Ein Herz, das sich verzehrt, einsamer Tod;

Dann tausend Pilger, die das Grab umringen,
Gelockt von einem Namen, der allein
Dem Todten übrig blieb von allen Dingen,

Ehrfurcht verschwendend an den tauben Stein,
Von seinem Ruhm, unhörbar ihm, ertönend, —
Ich hab' es mir erkauft um zu viel Pein.

Sterben ist Nichts; doch welken, sich entwöhnend
Von seiner eignen Seel' Unendlichkeit,
Mit kleinen Menschen kleinen Dingen fröhnend;

Ein Schauspiel für neugier'ge Albernheit;
Unstät, wo Wölfe selbst ein Lager finden,
Mit Freundschaft, Heimat, jedem Glück entzweit;

Die Einsamkeit von Königen empfinden,
Die Macht der Krone nicht, nur ihre Last,
Und ohne Tröster jeden Schmerz verwinden;

Die Taub' um ihre Schwing' und ihre Rast
Beneiden, wann vom Apennin erhaben
Sie niederschwebt, — vielleicht zum Arno fast,

Zur mitleidlosen Stadt, wo meine Knaben,
Wo ihre Mutter wohnt, die Harte, die
Nur Leiden mir gebracht als Morgengaben; —

Dies sehn und fühlen, hülflos, — das gedieh
Zur bittren Lehre mir, doch läßt mich frei;
Gemeines fand und Niedres sucht' ich nie;
Im Elend leb' ich, — nicht in Sklaverei.

Zweiter Gesang.

Der Geist der brünstigen Vergangenheit,
Wo jedes Wort ein künftig Werden war
Und der Gedanke blitzt' in ferne Zeit,

Daß vor dem Blick der Menschen offenbar
Das Schicksal ihrer Söhn' enthüllte sich,
Noch eh' der Zeiten Chaos es gebar,

Der Geist, der seinen Odem sichtbarlich
Den großen Sehern Israels verlieh,
Der sie getrieben hat, er treibt auch mich.

Und wenn der Pred'ger in der Wüste nie
Vom Volk gehört wird, wie Kassandra's Drohn,
Wohlan, die Sünde komme über sie!

Im Waffenlärm verhallt mein schwacher Ton,
Und keines Dankes wird mein Herz genießen
Als sein Gefühl, — nie kannt' ich andern Lohn.

Fließt nicht dein Blut und wird dein Blut nicht fließen,
Italien? Ich vergesse meine Pein,
Da deine Leiden sich vor mir erschließen.

Ein Vaterland ist nur, und du bist mein.
Dein Busen soll einst mein Gebein bedecken
Und meine Seel' in deiner Sprache sein.

Wenn deine Sprach' in Westlands weiten Strecken
Mit unsrer Römerherrschaft unterging,
Ich will dir eine neue Zung' erwecken,

So stolz, doch lieblicher: — in ihr erkling'
Inbrunst der Lieb' und Schlachtrufs Widerhall,
Und solcher Wohllaut taufe jedes Ding,

Daß, wie dein Himmel, deiner Worte Schall
Ein wahr gewordner Dichtertraum erscheine
Und mach' aus dir Europa's Nachtigal.

Die andren Zungen werden wie gemeine
Waldvögel sein, wann sich dein Mund erschließt,
Barbarisch im Vergleich mit deiner Reine.

Und diesen Ruhm, der künftig dir ersprießt,
Dankst du dem Meister der toscan'schen Leier,
Dem Ghibellinen, welchen ihr verstießt.

Weh, weh! — es reißt der künft'gen Tage Schleier,
Und ein Jahrtausend wogt vor mir und webt
Gleich wie ein Meer in schweigend ernster Feier;

Wie auf der See, eh' sich der Sturm erhebt,
Fernher die finstre, lange Wellenherde
In ahnungsvoller Schwellung zuckt und bebt.

Noch schläft der Sturm, noch ruht im Schooß der Erde
Der Lavastoß, noch hängt die Wolk' herab;
Das blut'ge Chaos harrt noch auf das „Werde!"

Bald aber über dir zerbricht der Stab;
Die Element' erwarten nur den Ruf
„Es werde dunkel!" — und du wirst ein Grab.

Du Holde wirst zerfleischt von Schwert und Huf;
Italien, du mit Reizen ohne Zahl,
Das zweite Paradies, das Gott erschuf!

Fällt Adams Same denn zum zweiten Mal?
Italien, mit den ewig goldnen Auen,
Kornland der Welt, gepflügt vom Sonnenstrahl!

Du, deren Firmamente dunkler blauen,
Die goldnere Gestirn' ums Haupt sich schmiegt,
In deren Hain die Lenze Hütten bauen!

Du, die in ihrer Wiege Rom gewiegt
Und für die ew'ge Stadt wohst zum Talar
Den Raub der Könige, vom Volk besiegt!

Heimat der Helden und der Kirch' Altar,
Erst irdischer, dann ew'ger Hoheit Thron,
Du Alles, was je Phantasie gebar, —

Nein, herrlicher als jede Vision,
Wann hoch von Gletschern und smaragdnen Schatten
Zottiger Tannen, die im Sturme drohn,

Das Auge schweift und schwelget ohn' Ermatten
Und ängstlich doch, nach Hülfe gleichsam, späht,
Italien, über deine sonn'gen Matten, —

Nah, näher, theure Fluren ausgesät,
Und, wären sie nur frei, dann doppelt theuer,
Nun, ach, von fremden Wütrichen gemäht!

Den Gothen folgt des Hunnen Schwert und Feuer;
Dann droht der Franken und der Schwaben Strom,
Der alten Greuel würdige Erneuer.

Verwüstung droht im alten Kaiserdom;
Froh alter Thaten, winkt sie neuen Horden,
Und unter ihrem Fuß verblutet Rom.

Die einst so blaue Luft qualmt dick vom Morden,
Und unter Leichenhaufen aufgestaut
Ist rot des Tiber Safranflut geworden.

Der fromme Priester, hülflos und ergraut,
Die heil'gen Jungfraun im geweihten Schleier
Fliehn vom Altar mit bangem Jammerlaut.

Die Völker feiern ihre Beutefeier,
Lombard', Iberier und Alemann
Mit ihnen Thier und Vogel, Wolf und Geier;

Sie, menschlicher als Räuber und Tyrann,
Schlingen das Fleisch nur, lecken nur das Blut
Erschlagener und gehn von hinnen dann;

Indeß der Menschen mörderische Brut
Die Tiefen aller Folter ganz durchmißt,
Wie Ugolin mit nimmersatter Wut.

Neun Monde währen wird die Schreckensfrist:
Des Prinzen feldherrnloses Heer begräbt
Am Thor den Todten, der Roms Sieger ist.

Hätt' er, der fürstliche Rebell, gelebt,
Vielleicht gebot er deiner Schändung Halt;
Nun ist mit seinem dein Geschick verwebt.

O Rom! bald Galliens Raub und Räuber bald,
Von Brennus bis Bourbon! wann deiner Mauer
Ein fremdes Banner erst entgegen wallt,

So wird der Tiber stets ein Strom der Trauer.
O, wann der Fremdling kommt zu Alp' und Po,
Zermalmt ihn, Berg', ersäuft ihn, Flutenschauer!

Weswegen schlummert die Lawine so,
Um Pilger zu verschütten? schlammig schwillt
Eridanus und raubt nur Erntestroh?

Sind die Barbaren nicht ein edler Wild?
Hat nicht die Wüst' in ihren sand'gen Reichen
Begraben des Cambyses Speer und Schild?

Und wogte nicht das Schilfmeer über Leichen
Der Heerschar Pharao's? — weshalb, o sagt,
Ihr Berg' und Ströme, thut ihr nicht desgleichen?

Und Römer, die ihr nicht zu sterben wagt,
Einst schlugt ihr sie, die Xerxes Macht geschlagen,
Wo unvergessen noch das Grabmal ragt.

Sind eure Alpen, die gen Himmel ragen,
Machtloser als der Thermopylenpaß,
Daß ihre Straßen immer offen lagen?

Ist ihre Schuld es, oder eure, daß
Ihr Bergesthor sich jedem Feind erschloß,
Zum Durchzug und zum friedlichen Gelaß!

Nein, die Natur schon hemmt des Siegers Roß
Und macht unnahbar eurer Heimat Herde,
Nur kämpft sie nicht allein für Burg und Schloß;

Sie hilft den würd'gen Söhnen einer Erde,
Wo Männer säugte jedes Weib im Land,
Nicht aber einer feigen Sklavenherde.

Für solche nützt nicht Thurm und Quaderwand;
Des Wurmes Stachel schirmet eh' sein Loch
Als schwaches Herz die Mauern von Demant.

Seid ihr nicht tapfer? — Ja, das Land hat noch
Die Herzen und die Händ' und Heer' und Waffen,
Um sich zu schützen wider fremdes Joch;

Wie fruchtlos aber alles Mühn und Schaffen,
So lange Zwist die Saat der Schwäche sät,
Und allen Raub die Fremden an sich raffen!

O schönes Land gesunkner Majestät,
So lang ein Grab der Hoffnung deiner Kinder, —
Ein Schlag nur, und dein Dränger wär' verweht!

Und doch — der Rächer säumt: die Zwietracht Blinder,
Zwietracht und Zweifel hat dich selbst entzweit
Und stärkt die Stärke deiner Ueberwinder.

Was braucht es, daß du auferstehst befreit
Und deinen Reiz enthüllst in voller Schöne?
Was fehlt den Alpen zur Unwegsamkeit?
Nur Eins: die Eintracht aller deiner Söhne.

Dritter Gesang.

Chaos von Plagen, das sich mir enthüllt,
Die Pest, der Fürst, der Fremdling, alle Schalen
Des Zornes ausgeleert und neugefüllt!

Nicht niederschreiben kann ich all die Qualen;
Der Erdkreis und das Weltmeer böten kaum
Genug des Platzes mir für die Annalen.

Doch wird es einst erfüllt: es ist kein Traum;
Geschrieben stand es droben, lang bevor
Die Sonnen rollten durch den Weltenraum.

Gleich einem Banner weht am Himmelsthor
Die Blutschrift unsrer Leiden; unsre Wut
Wirft ihren Angstschrei in der Engel Chor;

Bis einst, Italia! Märtyrin! dein Blut
Sich nicht vergebens bis zu Ihm erhebt,
Bei dem die Allmacht und die Gnade ruht,

Bis, wie die Harfensait' im Winde bebt,
Doch lauter als des Seraphs Psalmentöne,
Rührend dein Weheruf zum Höchsten schwebt.

Indeß will ich, der letzte deiner Söhne, —
Der ich zur Einsicht und zum Dulden schon
Mich durch Unsterblichkeit vom Staub entwöhne, —

Ob Thoren spotten, ob Tyrannen drohn
Und vor dem Sturm das schwächre Rohr zerstiebt,
Ich will dir weihn der Leier ernsten Ton;

Dir, Vaterland, das meine Seele liebt,
Weih' ich die gottverliehne düstre Gabe,
Zu lesen, was in Zukunft sich begiebt.

Und wenn ich nicht das alte Feuer habe,
Das einst dir leuchtete, du mußt verzeihn:
Ich künde nur dein Loos und geh' zum Grabe.

Glaub' nicht, erleben würd' ich all die Pein:
Mich treibt ein Geist zu schauen und zu sprechen
Und gönnt als Lohn mir, Zeuge nicht zu sein.

Ausströmen soll mein Herz, um dann zu brechen.
Doch sieh, ein Lichtblick! eh' ich ganz gewebt
Das Bahrtuch deines Grams und deiner Schwächen;

Als komm' ein Schimmer durch die Nacht geschwebt,
Als ob dein Dunkel ein'ge Sterne habe,
Ein Schwarz, von manchem Meteor belebt.

Marmorne Schönheit lehnt an deinem Grabe;
Glorreiche Geister trägt dein Trümmerfeld,
Zum Ruhme dir, der Welt zur Wonn' und Labe;

Der Forscher, der Poet, der Weis' und Held
Schmückt dein von stolzen Keimen schwangres Land,
So wie der Sommer schmückt dein Himmelszelt, —

Sieger auf ferner Flut und fremdem Strand,
Entdecker neuer Welten, neuer Meere, —
Nur dich zu retten, fehlt dem Schwert die Hand.

All dein Gewinn liegt nur in ihrer Ehre, —
Ein stolzes Gut für sie, doch nimmer dein;
Für sie der Reichthum und für dich die Leere!

O, weit erlauchter wird, als jene, sein
Er, den vielleicht die ferne Zeit gebiert,
Der ird'sche Heiland, der dich wird befrein;

Der neu dein Haupt mit seiner Krone ziert,
Die nun der Fremdling schändet und zerstückt,
Wann deines Tages Frührot triumphirt;

Der Freiheit Frührot, nun von Nacht erdrückt
Und Höllenqualm, den jede Sklavenherde
Einatmen muß, die sich dem Joche bückt.

Doch tönen wird — und lauschen wird die Erde, —
Durch all die Nacht Gesang; — ein Dichterchor
Wird Pfade wandeln, die ich zeigen werde.

Derselbe blaue Lenz, der Blumenflor
Und Nachtigallenlieder ihnen bringt,
Lockt auch aus ihrer Brust den Schall hervor.

Süß wird ihr Ton sein: von der Liebe singt
Der Eine, Andre von der Freiheit Siegen, —
Nicht oft, daß dieser Adlerflug gelingt.

Die werden sich der Sonn' entgegenwiegen,
Wie der Monarch der Lüfte kühn und frei;
Indeß die Meisten nah der Erde fliegen.

Wie mancher Schmuck erhabner Rednerei
Wird an die kleinen Herren einst verschwendet
In üpp'gem Ueberschwang der Schmeichelei!

Die Sprache, die mit falschem Zierrat blendet,
Strahlt nur des Genius Buhlerkunst zurück,
Der, wie die Schönheit, oft sich selber schändet.

Freiheit wird Pflicht und Schande gilt für Glück;
Denn wer als Gast die Halle des Tyrannen
Betritt, wird Sklav, sein Geist ein Beutestück.

Wann Kettenring' einmal den Fuß umspannen,
So ist die Mannheit halb verloren schon;
Der Seel' Entnervung wird den Geist entmannen.

Der Dichter, steht er allzu nah dem Thron,
Verkümmert; denn gefallen wird zur Pflicht:
Gefallen müssen — welche Sklavenfrohn!

Nach Herrenlaun' abglätten ein Gedicht,
Nie Schwung entfalten als im Lob der Großen,
Stoff suchen, der sich ziemt und der besticht, —

So eingeschnürt, so stets verdammt zum bloßen
Discant der Schmeichelei, wird er gar bald
Knechtsarbeit thun und zittern anzustoßen;

Damit nur ja das Herz nicht überwallt,
Ein himmlischer Rebell, in freirer Stunde,
Und stürmt sein Hirn und kühne Wahrheit lallt,

Trägt er, wie der Athener, Stein' im Munde;
Doch Andre sind, die nicht ihr Lied entweihn
Und wuchern mit dem anvertrauten Pfunde.

Und er, ihr Fürst, wird meines Gleichen sein;
Die Liebe wird für ihn ein qualvoll Büßen,
Unsterblich aber seine Thrän' und Pein.

Italien wird als Herscher ihn begrüßen
Der Liebessänger, und sein Freiheitssang
Legt ihm nicht minder grünen Kranz zu Füßen.

Zwei Größre wandeln dann den Po entlang:
Die Welt, die ihm gelacht, mißhandelt sie,
Bis sie das Grab verschlingt, das mich verschlang.

Des Ersten Cither schafft die Aera, die
Den Erdkreis füllt mit Minn' und Abenteuer,
Ein Regenbogen seine Phantasie:

Unsterblich, wie des Himmels, ist sein Feuer,
Und nie erschöpft mit frischen Schwingen schweift
Sein Geist im Reich der Märchen, immer neuer.

Der Scherz, wie ein gefangner Falter, streift
Sein Lied mit holdem flatterndem Gefieder,
Bis Kunst und Traum uns wie Natur ergreift.

Der Andre, zarter und dem Scherz zuwider,
Wird seiner Seele wehmutvolle Glut
Ausschütten auf Jerusalem hernieder.

Von Waffen singt auch er, vom Christenblut,
Verströmt um Christi Grab; sein hehres Harfen
Tönt an den Weiden über Jordans Flut;

Ein neues Lied von Zion und dem scharfen
Gefecht der Frommen, die nach schwerer Not
Der Hölle Pforten siegreich niederwarfen,

Bis Kreuzesbanner wehten blutig rot,
Dort, wo von Blut das Kreuz gerötet war
Dessen, der uns erlöst durch seinen Tod.

Verlorne Jahr' und Freiheit, und sogar
Für eine Zeitlang durch die Schlangenglätte
Höfischer List sein Nachruhm in Gefahr;

Sein Name schlau verdunkelt, seine Kette
Beschönigt als ein Werk von Freundeshand,
Das ihn von Wahnsinn oder Schande rette, —

Das wird sein Lohn sein! — und er war gesandt,
Der Laureatus Christi euch zu sein!
Mir hat Florenz nur Tod und Acht erkannt;

Ferrara ihm die Zell' und das Kastein,
Weit härtren, weniger verdienten Bann;
Denn ich erzürnte trotzend die Partein.

Er aber, dieser stille, sanfte Mann,
Deß Augen liebend sich im All verlieren,
Deß friedlich Herz es über sich gewann,

Den ärmsten Wurm, der je, um zu regieren,
Dem Ei entkroch, in schmeichlerischen Duft
Himmlischer Lieder einzubalsamiren, —

Wodurch verdient' er diese grause Kluft?
Er liebt vielleicht, — ist nicht vergebens lieben
Schon Folter, ohne die lebend'ge Gruft?

Und dennoch steht sein Schicksal so geschrieben.
Er und der Ritterfänger, manches Jahr
Vertrauern sie, verfolgt, bedrängt, vertrieben.

Und, trostlos sterbend, bringt dies Dichterpaar
Der Welt, die ihnen kaum die Thräne zollt,
Ein Erbtheil, das die Menschheit reich macht, dar, —

Der ächten Dichterseele reines Gold,
Den Doppel-Lorber für ihr Vaterland, —
Kein zweiter blüht' auf Erden je so hold.

Hellas in allen Olympiaden fand
Zwei solche Namen nie, — so hoch und groß
Ward Einer nur in alter Zeit erkannt.

Und das ist solcher Männer ganzes Loos?
Bringt feiner Geist und fieberhafter Sinn,
Das Lavablut in ihrer Adern Schooß,

Der Leib sogar zur Seele werdend in
Dem brünstigen Gefühl für das, was ist
Und was sein sollte, — bringt nur den Gewinn?

So ist es und so wird es sein: denn wißt,
Den goldnen Fittig zarter Poesie
Zerzaust der Erde Sturm und Kampf und Zwist;

Ein Paradiesesvogel schmachtet sie
Heimwärts zu fliehn; sie findet allzubald,
Ihr Flügel stimmt zum Erdennebel nie.

So brechen Herzen oder werden alt
In stumpfem Elend, während dicht im Nacken
Der Geierschwarm der Leidenschaften wallt,

Begierig lauernd, ihren Raub zu packen,
Und wann der matte Flüchtling sinkt zur Rast,
Dann jauchzen sie ihr Opfer zu zerhacken.

Doch giebt es Ein'ge, die der Grimm nicht faßt,
Die Ein'gen, die Geduld zum Pfad erlesen,
Die nie erlahmen unter schwerster Last,

Die widerstehn gelernt dem eignen Wesen, —
O schwerste Kunst und hoffnungslos zumal! —
Und dennoch, Etliche sind so gewesen.

O wäre je mein Nam' in dieser Zahl,
Dann wär' mein strenges, aber reines Weh
Höher als alles Ruhms unheil'ger Strahl.

Dem Himmel näher ist der Alpenschnee
Als der Vulkan, der prächtig rast und flammt
Aus des versengten Busens Feuersee;

Zu flücht'gem, martervollem Glanz verdammt,
Sprüht er die Nacht hindurch, — dann sinkt die Glut
Zurück zur schwarzen Höll', aus der sie stammt,
Der Höll' in seiner Brust, die nimmer ruht.

Vierter Gesang.

Poeten giebt's, die ihre Poesie
Niemals geschrieben, und vielleicht die besten:
Sie fühlten, liebten, und dann starben sie;

Sie liehn der Welt ihr Feuer nicht, sie preßten
Den Gott zurück, von dem die Seele schwoll,
Und kehrten lorberlos zu stern'gen Vesten,

Beglückter doch als Jene, die den Zoll
Der Sünde zahlen, daß die Welt sie preist,
Berühmte Helden, aber narbenvoll.

Gar Mancher ist Poet, der nicht so heißt,
Denn was ist Dichten? Böses oder Gutes
Erschaffen durch zu viel Gefühl und Geist;

Zum Himmel klimmen überird'schen Mutes,
Neuer Prometheus neuer Menschen sein,
Der Spender eines gottgeraubten Gutes,

Und dann zu spät entdecken, daß mit Pein
Die Welt belohnt die Bringer solcher Lust,
Die so umsonst den hohen Schatz verleihn.

Die Geier nagen an des Gebers Brust;
Einsam am Felsen hängt er überm Meer, —
So sei es! — dulden kannst du, was du mußt.

So aber ist Poet ein Jeder, der
Sich von der Scholle löst, die an ihm klebt,
Oder zu Geist verklärt, was ihm zu schwer;

Gleichviel in welcher Form sein Schaffen strebt.
Wie oft, daß im beseelten Marmorstein
Des Liedes Poesie homerisch lebt!

Ein Meisterstrich ruft eine Welt ins Sein,
Vergöttlicht strahlt die farb'ge Leinewand
Von nie gesehner Schönheit Widerschein.

Wer kniet vor solchen Göttern übermannt,
Bricht kein Gebot! der Himmel selber schwebt
Verklärt herab und selig ausgespannt.

Mehr hat die Dichtkunst selber nie erstrebt,
Die mit Gedanken und dem Widerglanz
Gedachter Wesen nur die Luft belebt.

So theile denn der Künstler auch den Kranz!
Er theilt die Not; er ächzet unbelohnt;
Genius und Gram, ach, trennen nie sich ganz.

Ich sehe neu die Kunst, des Siegs gewohnt,
Wie sie in Hellas unvergess'nem Reich
Mit Phidias und Apelles hat gethront;

An Lehre werden die Ruinen reich,
Und aus dem Schutte werdet ihr Gestalten
Erwecken, griechischen an Schönheit gleich.

Und Römerseelen werden sich entfalten
In Römerwerken von ital'scher Hand,
In Tempeln, wunderbarer als die alten.

Wo ernst das Pantheon sich wölbt, da spannt
Nach seinem Bild zum Himmel sich empor
Ein Dom, wie ihn die Erde nie gekannt.

Nie bargen Pforten solche Pracht zuvor,
Und alles Fleisch wird segenflehend knien
Vor diesem ungeheuren Himmelsthor.

Dem kühnen Meister, dem es wird verliehn
Emporzuzaubern diese Wunderglocke,
Jedwede Kunst erkennt als Herscher ihn.

Ob mit dem Meißel aus dem Marmorblocke
Er den Hebräer weckt, vor dessen Brau'n
Die Meerflut steht, als ob sie zitternd stocke;

Ob mit dem Pinsel er der Hölle Graun
Ausgießet über der Verdammten Haft,
Die ich geschaut und Alle werden schaun;

Ob Riesendom' er, ungeahnte, schafft, —
Der Strom so mächtiger Erhabenheit
Wird fließen aus den Quellen meiner Kraft!

Des Ghibellinen, welcher vor der Zeit
Die Reiche sah, die dreifach Eines machen,
Das große Kaiserreich der Ewigkeit.

Trotz Schwerterklirren und der Helme Krachen
Wird jene Zeit, die dämmernd vor mir schwebt,
Als eine goldne Zeit der Schönheit lachen.

Und während Jammer rings die Welt begräbt,
Wird meines Volkes Genius aufwärts steigen,
Wie über Wüsten sich die Ceder hebt,

Holdselig anzuschaun in allen Zweigen,
Duftig und schön, von ferne her erkannt,
Den Weihrauch atmend, der dem Stamme eigen.

Dann ruht auf kurze Zeit vom Krieg die Hand;
Die Fürsten, halb entwöhnt vom Blutvergießen,
Bewundern Marmorstein und Leinewand;

Die Erdenschönheit sonst mit Füßen stießen,
Zum Lob gezwungen, fühlen sie die Macht
Der Dinge, die sie roh verwüsten ließen.

Die Kunst, von blinder Dankbarkeit entfacht,
Baut Monument und Dom mit edlem Fleiß
Dem Herscher, der sie nur zum Spielzeug macht.

Die Holde giebt sich stolzen Päpsten Preis;
Sie dient der Notdurft oder leistet Frohn;
Verschachert wird die Seele mit dem Schweiß.

Wer Arbeit thut für eine Nation,
Kann Armut ernten, aber er ist frei:
Nicht so, wer schwitzen muß um Fürstenlohn.

Er ist wie der vergoldete Lakai,
Der für die Kost, die man dem Knechte mißt,
Sich sklavisch bückt am Thor der Tyrannei.

O Macht, die du das Reich und Leben bist,
Wie kommt's, daß Erdenmacht auf dieser Welt,
Die dir an äußrem Scheine ähnlich ist,

Keins deiner heil'gen Attribut' enthält
Und doch, wann sie die Menschheit schindet, dreist
Die eignen Rechte neben deine stellt?

Wie kommt es, daß der Sohn des Ruhmes meist,
Dessen Begeistrung flammt wie Himmelsstrahl,
Und dessen Namen jede Zunge preist,

Hinleben muß in Armut oder Qual,
Oder, wenn er durch Schmach zur Größe strebt,
Nur buntre Ketten trägt und tiefres Mal?

Und wenn sein Stern ihn niedrer Not enthebt,
Wenn unverlockt er frei von Schande blieb,
Daß härtre Prüfung dann sein Herz erlebt,

Der Leidenschaft ergrimmten Kampf und Trieb?
Florenz! als du mit ungerechtem Spruch
Mein Dach geschleift hast, hatt' ich dich noch lieb;

Nun überlebt mein rächerisches Buch,
Der Haß der Kränkungen, die Jahr um Jahr
Aufhäufen und vermehren meinen Fluch,

Er überlebt, was je dir theuer war,
Stolz, Reichthum, Freiheit, selbst die Zwergtyrannen,
Die schlimmste Pest, die je ein Staat gebar!

Glaubt nicht, daß Fürsten bloß Knechtschaft ersannen;
Der Demagog steht ihnen nur an Frist
Nicht gleich; die Zeit spült schneller ihn von dannen.

In Allem, was auf Erden tödtlich ist,
Was Menschen sich und Andre hassen macht,
In Feigheit, Grausamkeit und Bruderzwist,

In frevelhaftem Druck, in rohster Macht,
In dem, was Sohn und Mutter, Sünd' und Tod,
Blutschänderisch jemals zur Welt gebracht,

Sind Brüder der Tribun und der Despot,
Ist der Parteimann — nur mit schlimmrer Gier —
Des Beispiels Affe, das der Sultan bot.

Florenz! wenn dieser Geist, der lang in mir,
Wie Eingekerkerte nach Flucht verlangen,
Trotz allem Leid zurückverlangt nach dir, —

Ein Ausgestoßner, schlimmer als gefangen,
Für den die weite Welt ein Kerker scheint,
Meer, Berge, Horizont als Gitterstangen,

Dem man den einen theuren Fleck verneint,
Wo er dein Kind sein würd' in Lust und Leiden,
Wo Grab und Wiege ständen nah vereint, —

Florenz! wenn dieser Geist dereinst wird scheiden,
Wirst reuig du am leeren Aschenkrug
Gebeine ehren, die dich ewig meiden.

„Was that ich dir, mein Volk?" — Grausam genug
War all dein Thun, doch übertrifft es hier
Der Bosheit Maß, die je ein Mensch ertrug.

Was nur ein Bürger sein kann, war ich dir,
Werk deiner Wahl, in Krieg und Frieden dein,
Und dafür hast du Krieg geführt mit mir!

Es ist geschehn: ich kann dir nicht verzeihn;
Ich kann die ew'ge Kluft nicht überspringen,
Die zwischen uns gegähnt, und sterb' allein.

Mit finstrem Seherblick nur kann ich dringen
Ins Dunkel böser Tag' und den Bericht
Den Ohren, die nicht hören wollen, bringen.

So war es stets. — Einst aber kommt das Licht!
Dann werden deine Augen auch entschleiert
Die Wahrheit sehn, und ohne Thränen nicht, —
Dann wird im Grabe der Prophet gefeiert.

Anmerkungen zu der Weissagung Dante's.

Erster Gesang.

„Dein Licht vollendet' erst mein Paradies." (Seite 206.)

Che sol per le belle opre
Che fanno in cielo il sole e l'altre stelle
Dentro di lui si crede il Paradiso,
Cosi se guardi fiso
Pensar ben dèi ch' ogni terren piacere.

Canzone, in welcher Dante Beatrice schildert.

„Groß hatt' ich mein Florenz und frei gemeint." (Seite 207.)

L'esilio che m'è dato onor mi tegno.
Cader tra' buoni è pur di lode degno.

sagt Dante in einem Sonett, in welchem er darstellt, wie Recht, Großmut und Mäßigung, von der Erde verbannt, bei der Liebe, die in seinem Herzen wohnt, eine Zuflucht suchen.

„Und hättest gern den Staub, den du entehrt." (Seite 211.)

„Ut si quis predictorum ullo tempore in fortiam dicti communis pervenerit, talis perveniens igni comburatur, sic quod moriatur." — Zweiter Urtheilsspruch der Stadt Florenz gegen Dante und die vierzehn Mitangeklagten. Das Latein ist des Spruches würdig.

„Wo meine Knaben,
Wo ihre Mutter wohnt, die Harte, die
Nur Leiden mir gebracht als Morgengaben."

Diese Dame, Gemma geheißen, gehörte der mächtigen Welfenfamilie

Donati an. Corso Donati war der vornehmste Gegner der Ghibellinen. Dem Gianozzo Manetti zufolge war sie „admodum morosa, ut de Xanthippe Socratis philosophi conjuge scriptum esse legimus.“ Lionardo Aretino findet gleichwohl es anstößig, daß Boccaccio in seinem Leben Dante's sagt, literarische Männer sollten nicht heiraten, und führt dagegen das Beispiel des Socrates, Aristoteles, Cicero, Cato, Varro und Seneca an. Komisch genug sind die Beispiele des wackren Lionardo, Seneca und, soviel ich weiß, Aristoteles ausgenommen, höchst unglücklich gewählt. Cicero's Terentia und Socrates Xanthippe haben möglicher Weise die Philosophie, aber schwerlich das Lebensglück ihrer Gatten gefördert; Cato gab seine Frau weg; von Varro's Gemahlin wissen wir nichts, und von dem Weibe Seneca's nur, daß sie mit ihm sterben wollte, aber wieder aufkam und nachher noch einige Jahre gelebt hat. Aber, sagt Lionardo, „l'uomo è animale civile, secondo piace a tutti i filosofi,“ und daraus folgert er, der beste Beweis dieser animalischen Civilität sei „la prima congiunzione, dalla quale multiplicata nasce la Città.“

Zweiter Gesang.

„Neun Monde währen wird die Schreckensfrist.“ (Seite 214.)

Siehe „Sacco di Roma“, gewöhnlich dem Guicciardini zugeschrieben. Es giebt einen andern Bericht von der Plünderung Roms, deren Verfasser sich Jacopo Buonaparte, „Gentiluomo Samminiatese che vi si trovò presente,“ nennt.

Dritter Gesang.

„Sieger auf ferner Flut und fremdem Strand.“ (Seite 218.)

Alexander von Parma, Spinola, Pescara, Eugen von Savoyen, Montecuculi.

„Entdecker neuer Welten, neuer Meere.“ (Seite 218.)

Columbus, Amerius Vespucius, Sebastian Cabot.

„Denn wer als Gast die Halle des Tyrannen
Betritt, wird Sklav.“ (Seite 219.)

Ein Vers aus den griechischen Tragikern, mit welchem Pompejus von Cornelia Abschied nahm, als er das Boot betrat, in welchem er ermordet ward.

„Wann Kettenring' einmal den Fuß umspannen.“ (Seite 219.)

Vers und Gedanke sind dem Homer entlehnt.

„Und er, ihr Fürst, wird meines Gleichen sein.“ (Seite 219.)

Petrarca.

Vierter Gesang.

„Ob mit dem Meißel aus dem Marmorblocke
Er den Hebräer weckt." (Seite 225.)

Michelangelo's Moses auf dem Grabmal Julius II.

Tal era allor che le sonanti e vaste
Acque ei sospese a se d'intorno, e tale
Quando il mar chiuse, e ne fè tomba altrui. (Sonett des G. B. Zappi.)

„Der Strom so mächtiger Erhabenheit
Wird fließen aus den Quellen meiner Kraft." (Seite 225.)

Ich habe irgendwo, (wenn ich nicht irre, denn ich kann mich nicht erinnern wo,) gelesen, Dante sei ein so großer Liebling Michelangelo's gewesen, daß dieser die ganze Divina Commedia gezeichnet habe. Das Buch mit diesen Studien sei auf der See verloren gegangen.

„Die Holde giebt sich stolzen Päpsten Preis." (Seite 226.)

Man erinnere sich, wie Michelangelo von Julius II. behandelt und von Leo X. vernachlässigt wurde.

„Was that ich dir, mein Volk?" (Seite 227.)

„E scrisse più volte non solamente a particolari cittadin del reggimento, ma ancora al popolo, e intra l'altre una epistola assai lunga che comincia: Populе mi, quid feci tibi?" — Vita di Dante scritta da Lionardo Aretino.

Anm. d. Uebers. — Die Uebersetzung der „Weissagung" hat ihre ganz besondere Schwierigkeit, insofern sie die Nachahmung einer Nachahmung ist. Hätte sie sich dem Byronschen Gedicht strenger, als geschehen, angeschlossen, so würde sie dem Dante um so unähnlicher geworden sein. Um die Absicht des englischen Poeten zu wahren, welcher den Dichter der göttlichen Comödie in eigenem Charakter und Stile reden lassen wollte, mußte der deutsche Uebersetzer in diesem Falle eine gewisse Freiheit in Anspruch nehmen, welche er sonst nicht für zulässig erachtet hat. Byron wollte das Versmaß der göttlichen Comödie, die terza rima, in englischen Versen nachahmen und damit „ein metrisches Experiment" machen. In der deutschen Poesie war dies Experiment längst gemacht und gelungen; viele der schönsten und populärsten unserer Gedichte sind in Terzinen geschrieben; die „Musik" dieser Form ist bei uns dem Ohre geläufig geworden, und wer sich derselben bedient, muß sich den Regeln unterwerfen, auf denen die Wirkung dieser Versart beruht. Die bei uns verbreiteten Uebersetzungen Dante's haben auch das größere Publicum mit Stil und Vortrag desselben in weit höherem Grade vertraut gemacht, als die englischen Leser wenigstens in Byron's Zeit, es waren. Eine merkliche Abweichung von dem was man am Dante selbst und an den deutschen Terzinendichtern gewohnt ist, würde daher in Deutschland ganz anders als in England wirken und für unser Ohr den beabsichtigten Eindruck erheblich beeinträchtigen. Eine solche merkliche

Abweichung nun hat Byron, vermutlich ohne es zu wissen, sich erlaubt, welche die Uebersetzung gewissermaßen rückgängig machen mußte. Er hat nicht beachtet, daß die Terzinen, wenn auch nicht eigentliche Strophen, doch einen halbstrophischen Charakter haben, welcher durchaus verlangt, daß mit jedem dritten Verse eine Art Ruhepunkt, ein Abschluß des Sinnes, sei es auch nur ein kommatischer, eintrete. Von dieser anscheinenden Kleinigkeit hängt in der That der so imposante und feierliche Charakter der terza rima so sehr ab, daß eine freiere Behandlung dieser Form für das an gute Vorbilder gewöhnte Ohr des Deutschen gar nicht mehr erträglich ist. Wenigstens verliert alsdann die Form alles Charakteristische und Danteske. Bei Byron fließt nun die Diction in ganz ungezwungenem Strome, ohne eine Spur solcher regelmäßiger Cadenz, durch die dreifachen Reime dahin, und die letzteren sind das Einzige, was bei ihm an die Technik Dante's erinnert. Ich habe es für notwendig gehalten, wenigstens einigermaßen, die correcte Cadenz herzustellen, was freilich, wie gesagt, ohne etwas Willkür nicht abgehen konnte. Die Alternative war die: sollte auf Kosten des Effectes der Juwelen die unhandliche Fassung strenge beibehalten werden, oder durfte eine leise Abänderung der Fassung stattfinden, um den Steinen ihre volle Wirkung zu retten? Ich bin für das Letztere. — D. Uebers. —

Die Vision des Gerichts,

von

Quevedo Redivivus.

Ein Seitenstück zu dem gleichnamigen Poem des Hofpoeten Robert Southey.

„Ein Daniel kommt zu richten! ja, ein Daniel!
Dank, Jude, daß du mir das Wort gelehrt!"
Kaufmann von Venedig.

Vorwort.

Es ist ein weises Wort, daß „ein Narr mehrere macht," und es ist eine poetische Bemerkung, daß der Narr

„Ins Haus fällt, wo ein Engel zaghaft klopft." (Pope.)

Wäre nicht Herr Southey ins Haus gefallen, wo er nichts zu thun hatte, nie gewesen war und nie wieder sein wird, so wäre das folgende Gedicht nicht geschrieben worden. Es ist nicht unmöglich, daß es ebenso gut wie seines ist, sintemal keine erdenkliche Gattung angebornen oder angenommenen Blödsinns es schlechter machen könnte. Die grobe Schmeichelei, die stumpfe Schamlosigkeit, die renegatenhafte Unduldsamkeit und das gottlose Phrasenthum seines Poems sind etwas so Stupendes, daß sie als sein sublimirtes Ich angesehen werden können, — sie enthalten die Quintessenz seiner Eigenschaften.

So viel von dem Gedichte — ein Wort über die Vorrede. In dieser Vorrede hat es dem hochherzigen Hofpoeten gefallen, das Bild einer angeblichen „Satanischen Dichterschule" zu entwerfen und dieselbe der Beachtung der gesetzgebenden Gewalt zu empfehlen, wodurch er zu seinen sonstigen Lorbern die des Denuncianten hinzufügen möchte. Wenn irgendwo, außer in seiner Phantasie, eine solche Schule existirt, ist er gegen sie nicht hinreichend bewaffnet durch seine eigne nachhaltige Eitelkeit? Die Wahrheit ist, es giebt einige Schriftsteller, von denen Herr Southey, ganz wie Scrub, sich einbildet, sie hätten „von ihm gesprochen; denn sie lachten grauselig."

Ich glaube, ich weiß genug von den meisten Schriftstellern, auf welche man seine Anspielungen bezieht, um behaupten zu

können, daß sie als Individuen ihren Mitmenschen in einem Jahre mehr Gutes gethan haben, als Herr Southey sich selber während seines ganzen Lebens durch seine Absurditäten Schaden zugefügt hat, und das will viel sagen. Aber ich habe einige Fragen an ihn zu richten.

1) Ist Herr Southey der Verfasser des „Wat Tyler?"

2) Ist ihm nicht von dem obersten Gerichte seines geliebten England die Rechtshülfe versagt worden, weil das Buch gotteslästerlich und aufrührerisch sei?

3) Hat William Smith ihn nicht in vollem Parlament einen „giftigen Renegaten" genannt?

4) Ist er nicht Hofpoet, trotzdem seine eigenen Verse über den Regiciden Martin ihm ins Gesicht schlagen?

Und 5), und im Hinblick auf vorstehende vier Puncte: Woher nimmt er den Mut, die Werke Dritter, welcher Art sie auch sein mögen, der Beachtung der Gesetzgeber zu empfehlen?

Ich sage nichts von der Feigheit eines solchen Verfahrens, dessen Gemeinheit für sich selber spricht; aber das Motiv möchte ich berühren, welches ganz einfach darin besteht, daß Herr Southey in einigen kürzlich erschienenen Schriften ein wenig ausgelacht worden ist, ebenso wie er weiland im „Antijacobiner" von seinen jetzigen Patronen ausgelacht wurde. Daher all dies Wischiwaschi über „Satanisch" u. s. w. Es ist seiner ganz würdig — „qualis ab incepto."

Wenn ein Theil des Publicums in dem folgenden Poem etwas politisch Mißliebiges findet, so mag man sich bei Herrn Southey bedanken. Er hätte meinetwegen Hexameter schreiben können, wie er beinahe alles Andere geschrieben hat, — wenn er einen anderen Gegenstand behandelt hätte. Der Versuch aber, einen Monarchen zu canonisiren, welcher, wenn er auch immerhin häusliche Tugenden besaß, weder ein erfolgreicher noch ein patriotischer König war, — insofern mehrere Jahre seiner Regierung im Kriege mit Amerika und mit Irland vergingen, nicht zu reden von dem Angriffe auf Frankreich, — erzeugt, wie jede Uebertreibung, notwendig Widerspruch. Gleichviel wie in dieser neuen „Vision" von ihm gesprochen wird, die Geschichte wird sein öffentliches Leben darum nicht in günsti-

gerem Lichte auf die Nachwelt bringen. Ueber seine (leider für die Nation etwas kostspieligen) Privattugenden kann ein Zweifel nicht bestehen.

Was die auftretenden übernatürlichen Personen betrifft, so kann ich nur sagen, daß ich eben so viel von ihnen weiß und (als ehrlicher Mann) mehr Recht habe von ihnen zu reden als Robert Southey. Auch hab' ich sie toleranter behandelt. Die Art, wie dieser arme wahnwitzige Mensch, unser Hofpoet, seine Urtheile in der künftigen Welt gefällt hat, ist ganz wie seine Urtheilskraft in dieser Welt. Wär' es nicht vollständig lächerlich, so wär' es etwas Schlimmeres. Viel mehr, glaub' ich, brauch' ich für jetzt nicht zu sagen.

Quevedo Redivivus.

Nachschrift. Möglicher Weise verwerfen, in diesen verwerflichen Zeiten, einige Leser die Freiheit, mit welcher Heilige, Engel und Geister in dieser „Vision" sich unterhalten. Ich verweise aber auf Präcedenzfälle als Fieldings „Reise aus dieser in jene Welt" und auf meine (besagten Quevedo's) eigenen Visionen in spanischer Sprache und in Uebersetzungen. Ich bitte den Leser zu bemerken, daß nirgend Dogmen betont oder erörtert werden; daß die Gottheit dem Blicke sorgfältig entzogen bleibt, was man für den Hofpoeten nicht sagen kann, der es schicklich gefunden hat, Gott, nicht wie einen gelehrten Theologen, sondern wie einen ungelehrten Southey sprechen zu lassen. Die ganze Handlung findet außerhalb des Himmels statt, und Chaucers „Wife of Bath," Pulci's „Morgante Maggiore," Swifts „Tale of a Tub" und die anderen oben erwähnten Werke liefern einen Maßstab für die Redefreiheit, welche in nicht ernsthaften Schriften Heiligen u. s. w. gestattet werden darf.

D. R.

*** Dem Vernehmen nach droht Herr Southey, als ein guter Christ und Freund der Rache, mit einer Entgegnung auf diese unsre Antwort. Hoffentlich haben seine visionären Talente in der Zwischenzeit ein Bischen Klugheit gewonnen; sonst wird er sich in neue Klemmen bringen. Diese abtrünnigen Jacobi-

ner liefern reiche Repliken. Ich gebe ihm ein Pröbchen. Herr Southey lobpreist ganz jämmerlich „einen Herrn Landor," welcher viel Privatcelebrität in der Gestalt lateinischer Verse cultivirt, und vor nicht langer Zeit widmete, wie es scheint, der Hofpoet ihm eine seiner kleineren lyrischen Piècen als Anerkennung eines Gedichtes Namens „Gebir". Wer wird es glauben, daß in diesem „Gebir" vorbenannter Savage Landor (denn so lautet sein grimmer Vorname) in die Höllenregionen keine geringere Person verweist als den Helden des Southey'schen Himmels, — ja, George den Dritten! unseren weiland allergnädigsten Souverän!

Ich übergehe einige erbauliche Ithyphallica dieses Savagius, die ich unter anständigem Schleier halten möchte, wenn sein ehrbarer, aber etwas indiscreter Anbeter es duldet; aber so viel ist gewiß, diese Verkündiger „großer sittlicher Lehren" befinden sich oft in sonderbarer Gesellschaft.

1.

Sanct Peter saß an seiner Himmelspforte;
Verrostet war sein Schlüssel sammt dem Schloß;
So wenig war zu thun an diesem Orte, —
Nicht etwa, weil die Bude überfloß;
Nein, Satan hatt' ein Netz von neuer Sorte,
Seit „Neunundachtzig" Galliens Vorzeit schloß,
Und zog „mit alle Mann", wie Schiffer sagen;
So hatt' er alle Seelen fast beim Kragen.

2.

Die Englein hatten heiser sich geschrien;
Sie hatten nichts zu thun, wenn sie nicht sangen,
Als höchstens Mond und Sonne aufzuziehn
Und weggelaufne Sternchen einzufangen,
Kometen-Füllen ohne Disciplin,
Die oft zu früh durchs Blau des Aethers sprangen,
Damit ihr Schweif nicht die Planeten tödte,
Wie ein vergnügter Walfisch kleine Böte.

3.

Die Seraphim, die über Menschen wachen,
Quittirten längst ihr Amt mit Ungeduld;
Niemand im Himmel frug nach Erdensachen
Als bloß der Engel, der am schwarzen Pult
Buch führt. Der freilich war von tausendfachen
Thatsachen so bestürmt, von Weh und Schuld,
Daß er die Federn seiner beiden Schwingen
Verschrieb und konnte doch sein Werk nicht zwingen.

4.

So unermeßlich wuchs sein Schuldregister,
Daß er — es ist gewiß nicht gern geschehn —
Ganz wie ein Erdenengel, ein Minister,
Den Beistand guter Freunde mußt' erflehn.
Er lief Gefahr, in Folge lang vermißter
Nachtruhe ganz und gar darauf zu gehn:
So gab man ihm sechs Engel auf Begehren
Und noch zwölf Märtyrer zu Secretären.

5.

Ein stattliches Bureau für einen Himmel;
Indeß die Arbeit war auch so noch groß;
So viele Feldherrn ritten ihren Schimmel,
Die Fürsten restaurirten so famos,
Und täglich gab es solche Schlachtgewimmel,
Bis zu dem blut'gen Schlußact Waterloo's, —
Die Engel warfen ihre Federn fort,
So schmutzig ward ihr Blatt von Qualm und Mord.

6.

Dies nebenbei. Was Engel selbst entsetzt,
Beschreib' ich nicht. Sogar der Teufel sah
Sein eignes Werk mit Graun und Schrecken jetzt,
Die infernalen Saturnalia.
Obwohl er selber jedes Schwert gewetzt,
Dies löschte seinen Höllendurst beinah, —
(Eins muß ich hier doch selbst an Satan loben:
Er hat sich beide Feldherrn aufgehoben.)

7.

Den faulen Frieden überspring' ich hie;
Der Hölle wird durch ihn nicht viel entgehn;
Er ist ein Pachtbrief für die Despotie,
Auf dem nur ein'ge neue Namen stehn.
Na, das läuft ab. Inzwischen wachse sie
„Mit sieben Köpfen und mit Hörnern zehn",
Gleich Sanct Johannis mystischem Geschöpfe, —
Uns freilich drohen Hörner mehr als Köpfe.

8.

Im ersten Jahr am zweiten Freiheitsmorgen
Starb George der Dritte, — selber kein Despot,
Doch stets bereit, Despoten Geld zu borgen,
Bis Sonn' und Sinn ihm dunkel ward und todt:
Kein Landwirt konnte besser Vieh besorgen,
Kein König stürzt' ein Reich in tiefre Not!
Er starb, — doch hinterließ er Landeskinder,
Zum Theil verrückt wie er, zum Theil noch blinder.

9.

Er starb! — sein Tod bewegte nicht die Welt!
Sein Leichenzug war ziemlich schön, — ein Haufe
Von Sammt, Gold, Messing, — Alles war bestellt,
Sogar die Thränen; denn in England kaufe
Ich solche Dinge für mein bares Geld;
Von Elegien die angemessne Traufe,
Gleichfalls gekauft, und Fackeln, Wappenhalter,
Herolde, Krepp und etwas Mittelalter.

10.

Ein rechtes Leichenmelodram! Wer frug
Von all den Narr'n, den Mimen und Beschauern,
Wer frug nach dem Verstorbenen? Der Zug
War das Ereigniß und das Schwarz das Trauern;
Da war kein Schmerz, der durch den Sammet schlug.
Der prächt'ge Sarg versank in dunkle Mauern, —
O Spott der Hölle! diese achtzig Jahre
Verwesung eingehüllt in Goldtalare!

11.

Mag denn sein Leib dem Staub verfallen sein!
Wenn man allein ihn ließ' und ungeschoren,
So hätte sich viel früher sein Gebein
(Was doch geschieht) in Erd' und Luft verloren.
Die Unnatur der Düft' und Specerein
Verhunzt nur das, was die Natur geboren,
Nackt — wie den ungesalbten Leib des Bauern:
Das Modern wird nur etwas länger dauern.

12.

Nun ist er todt: Nichts blieb von ihm auf Erden
Als das Gekritzel auf dem Monument,
Die Rechnung für die Kutsche mit acht Pferden
Und höchstens noch ein deutsches Testament.
Sein lieber Sohn wird drum nicht ärmer werden;
Er erbt des Vaters Tugend und Talent,
Nur Eins nicht, — sonderbarer Zeitvertreib!
Die Treue für ein schlechtes, garst'ges Weib.

13.

„Heil unserm König!" — Heil'ger Gott! ist Heil
So wohlfeil, daß auch Solche es bekommen?
Gott muß es wissen. Ich für meinen Theil
Bin gar nicht fürs Verdammen eingenommen;
Wer weiß, ob man mich nicht verketzert, weil
Ich unserm künft'gen Loos zu Nutz und Frommen
Die Ewigkeit der Höllencompetenzen
Durch ein'ge kleine Clauseln möcht' umgrenzen.

14.

Ich weiß, das ist verrucht; ich weiß, es bricht
Mir noch den Hals; ich weiß, man wird verdammt,
Sobald man hofft, ein Andrer werd' es nicht;
Ich weiß mein Credo; weiß, das Bischofsamt
In England füttert uns mit purem Licht,
Die andern Kirchen aber insgesammt
(Zweimal zweihundert mit den Synagogen)
Sind beim Geschäfte ganz „verdammt" betrogen.

15.

Gott helfe mir und Allen! Jedenfalls
Bin ich so hülflos, wie's dem Teufel recht ist;
Ich bin nicht schwerer zu verdammen, als
Ans Land zu ziehn ein festgehakter Hecht ist,
Oder zum Block das frommste Lamm des Stalls;
Wenn meine Wenigkeit nur nicht zu schlecht ist
Für jene Pfann', in der einst Alle schmoren,
Die hier auf Erden sterblich sind geboren.

16.

Sanct Peter also saß am Himmelsthor
Und war auf seinen Schlüsseln eingenickt;
Da traf ein wundersamer Lärm sein Ohr,
Wie Sturm und Flamm' und Wasser im Conflict,
Als fiele etwas äußerst Großes vor.
Gottlob, daß so ein Heil'ger nicht erschrickt!
Er blinzte nur und sagte: „Ein Planet
Vermutlich, der in tausend Stücke geht."

17.

Doch wie er weiterschlummernd sitzen blieb,
Klappt' ihm ein Cherubsfittig ins Gesicht,
So daß er gähnt' und sich die Nase rieb.
Der Engel sprach: „Portier, thu deine Pflicht!"
Dieweil sein Flügelpaar ein Rad beschrieb,
Bunt wie ein Pfauenschweif von Himmelslicht.
Der Heil'ge fragte: „Na, was ist denn los?
Kommt Lucifer mit diesem Hundsgetos?"

18.

„Nein," sprach der Cherub, „man bringt George den Dritten." —
Und Petrus drauf: „Was ist das für ein Mann?
George was? und Dritter was?" — „Monarch der Briten." —
„Na, viel Collegen trifft er hier nicht an.
Er trägt doch seinen Kopf? nicht abgeschnitten?
Hier war vor ein'ger Zeit ein Grobian,
Der Einlaß forderte; ich wollte nicht;
Da warf er seinen Kopf mir ins Gesicht.

19.

„König von Frankreich, glaub' ich, nannt' er sich,
Und dieser Kopf, der nicht mal seine Krone
Festhalten konnte, schrie — ich bitte dich! —
Nach Märtyrkronen, gleichsam mir zum Hohne.
Hätt' ich mein Schwert gehabt, mit welchem ich
Einst Ohren abschnitt, würd' ich dem Patrone . . .
Indeß, da ich nur meine Schlüssel fand,
So schlug ich bloß den Kopf ihm aus der Hand.

20.

„Da heult' er denn so kopflos, daß ein Schwarm
Von Heil'gen kam und in die Thür ihn brachte;
Da sitzt er bei Sanct Paul nun, Arm in Arm, —
Sanct Paul, der Parvenu! — Ich aber dachte,
Bartholomäus Haut, die ihn so warm
Zudeckt im Himmel und zum Heil'gen machte,
Die heil'ge Haut war nicht zur Hälfte so
Profitlich, wie dies Kopfgestell von Stroh.

21.

„Wär' es auf seinen Schultern angekommen,
So hätt' es was gesetzt für sein Geschrei;
Indessen auf die Heiligen und Frommen
Wirkt der Esprit de corps wie Hexerei;
Sie haben diesen dummen Kopf genommen
Und wieder festgeklebt. Mir einerlei!
Es scheint hier Mode Alles abzuändern,
Was kluge Leute thun in andern Ländern."

22.

Darauf der Engel: „Peter, knurre nicht;
Ein König kommt, der Kopf und Alles hat
Und nie recht wußte, was er thut und spricht;
Er macht' es wie die Puppen, — nach dem Draht,
Und kommt gewiß wie Andre vor Gericht.
Doch Fragen dieser Art sind in der That
Nicht meines Amts noch deines; denn du weißt,
Hier gilt die Losung: thut, was man euch heißt."

23.

Inzwischen kam der Engelszug heran
Und fuhr daher wie ein gewalt'ger Wind,
Den Aetherraum zertheilend wie der Schwan
Den Silberstrom, (Nil, Ganges oder Ind,
Themse oder Tweed,) und einen alten Mann
Mit alter Seele, beide äußerst blind,
Trugen sie vor das Thor: — da saß der Fremde
Auf einer Wolk' im bloßen Leichenhemde.

24.

Jedoch als Nachhut dieser prächt'gen Bande
Ein andrer Geist die finstren Flügel schlug,
Wie Donnerwolken über ödem Strande,
Der nur die Wracks verlorner Schiffe trug;
Die Stirn, als ob ein Meer im Sturme brande, —
Tief, unergründlich, lag in jedem Zug
Endlosen Zorns unsterbliches Gefunkel,
Und wo er hinsah, ward der Weltraum dunkel.

25.

Er kam und blickte nach dem Thor, in das
Er und die Sünde Zutritt nie gewinnen,
Mit so supranatürlich grimm'gem Haß,
Daß Petrus dacht': „ich wollt', ich wäre drinnen;"
Die Schlüssel klapperten ohn' Unterlaß,
Und von der heil'gen Stirn schien Schweiß zu rinnen:
Der Schweiß natürlich, der herunter troff,
War „Ichor" oder sonst ein höhrer Stoff.

26.

Sogar der Cherubschwarm zusammenruckte,
Wie Vögel, wann der Falk fliegt; sie empfanden
Ein Rieseln, das durch alle Federn zuckte;
Im Kreise, wie Orions Gürtel, standen
Sie um den armen Alten, der nicht muckte,
Obwohl sie zart mit Königen und Granden
Umgehen, (denn man weiß aus vielen wahren
Geschichten, daß die Engel Tories waren.)

27.

So stand die Sach', als, siehe! das Portal
Aufflog und seiner Angeln goldnes Blitzen
Warf übers Weltall einen Flammenstrahl
Vielfarb'gen Glanzes, der selbst zu den Sitzen
Der Menschen drang, wo wiederum einmal
Ein Nordlicht um den Pol die prächt'gen Spitzen
Ausbreitete, — genau um diese Stunde
Sah Captain Parry es im Melville-Sunde.

28.

Und aus dem offnen Thore, schön und strahlend,
Kam ein Geschöpf der Herrlichkeit und Macht,
Gleich wie ein wallend Banner, siegreich prahlend
Nach eines Weltkriegs ausgekämpfter Schlacht.
(Notwendig fällt, mit ird'schen Farben malend,
Das Gleichniß matt aus; denn des Staubes Nacht
Hüllt unsre Phantasie in Dunkel ein, —
Nur nicht Bob Southey's höhre Faselein.)

29.

Erzengel Michael war's. Die vielen Sorten
Von Erz- und andern Engeln kennet ihr;
Himmlische Heer' und höllische Cohorten
Zu schildern, wird ja förmlich zur Manier;
Auch giebt's Altargemäld' an manchen Orten,
Obwohl ich sagen muß, ich denke mir
Die ew'gen Geister nicht, wie die sie schildern, —
Indessen, ich verstehe nichts von Bildern.

30.

Voll Güt' und Glorie schwebt' er aus dem Thor,
Sein glorreich Werk, der alle gute Gaben
Und Glorien schickt. Dann stand er still im Chor
Der heil'gen Grauköpf' und der Cherubknaben,
(Das heißt, als Knaben stellt man sie sich vor,
Obwohl sie ein gereiftes Alter haben;
Denn gegen sie ist Petrus nur ein Kind,
Bloß daß sie niedlicher als Petrus sind.)

31.

Die Cherubim und Engel beugten sich
Vor diesem höchsten Herzog aller Sphären,
Der einem Gott an Blick und Mienen glich.
Sein himmlisch Herz verschmäht' es Stolz zu nähren,
Und kein Gedanke je dies Haupt beschlich,
Als seinem Herrn getreu sich zu bewähren:
So hehr und herrlich er auch war, er wußte,
Daß er der Vicekönig bleiben mußte.

32.

Da standen sie, der finstre Geist und er!
Sie kannten sich, im Guten und im Schlimmen,
Zwei mächt'ge Feinde, Freunde lang vorher.
Unsterbliches Bedauern schien zu glimmen
Im Blicke Beider, stolz und ernst und hehr,
Als wär' es Schicksal, nicht ihr Selbstbestimmen,
Was zum Termin und Blachfeld ihrer Schlacht
Die ew'gen Jahr' und die Gestirne macht.

33.

Hier war neutraler Raum. Auch wissen wir
Aus Hiob, daß der Satan ab und zu
Besuch' im Himmel macht, so jährlich vier,
Und „Gottes Söhn'" ihm dann, wie ich und du,
Gesellschaft leisten. Darthun könnt' ich hier,
Aus Hiob auch, daß solch ein Rendezvous
Der beiden Mächt' in aller Höflichkeit
Von Statten geht, — indeß, das führt zu weit.

34.

Denn theologisch ist dies Opus nicht,
Kein Nachweis, mit Hebräisch und Semitisch,
Daß Hiob factisch sei und kein Gedicht.
Ich bin Erzähler bloß, und stelle kritisch
Nur einige Details ins rechte Licht,
Damit ihr seht, daß keineswegs mythisch,
Nein, strenge Wahrheit ist, was ich berichte,
Glaubhaft wie alle anderen Gesichte.

35.

Der Raum war hier neutral. Die Himmelsthür
Ist, wie die Schwell' im Orient, fürs Gericht
Der rechte Platz; das Wider und das Für
Wird da verhandelt zwischen Höll' und Licht.
Drum war auch weder Streit noch Ungebühr
Zwischen den Zwein; sie küßten just sich nicht,
Doch Seine Finsterniß und Seine Helligkeit
Beachteten die Formen der Geselligkeit.

36.

Sanct Michael grüßte, nicht so wie ein Geck,
Nein, sanft sich neigend, wie die Türken pflegen,
Die lichten Arme kreuzend auf dem Fleck,
Wo sich bei guten Menschen Herzen regen.
Der Gruß war weder kriecherisch noch keck,
Wie Pair den Pair grüßt; Satan war dagegen
Hochmüt'ger, — wie ein armer Castilianer
Von Adel gegen bürgerliche Mahner.

37.

Sein Höllenhaupt, nach flüchtigem Verneigen,
Hob sich empor, gerüstet zum Gefecht,
Recht (oder Unrecht) heischend, um zu zeigen,
Daß König George nach Billigkeit und Recht
Zur ew'gen Folter müss' hinunter steigen,
Gleich andren Fürsten, minder dumm und schlecht,
Die weiland, wie die Chroniken erwähnen,
„Die Hölle pflasterten mit guten Plänen."

38.

Der Engel sprach: „Was willst du diesem Mann,
Der todt ist und vor Gott? Was für Beschwerden
Verschuldet' er, seitdem sein Lauf begann,
Daß du ihn heischest? Rede! dir soll werden,
Was Recht ist. Wenn bewiesen werden kann,
Das er als Mensch und als Monarch auf Erden
Arg seine Pflicht verletzt hat, — sprich, und du
Sollst ihn behalten; sonst laß ihn in Ruh'."

39.

Der Fürst der Luft versetzte: „Hier sogar,
Am Thore deines Herrn nenn' ich ihn mein,
Und wie er einst im Fleisch mein Priester war,
So soll er es fortan im Geiste sein;
Dir und den Deinen ist er theuer zwar,
Weil seine Schwäche Wollust nicht noch Wein
Gewesen ist; auf seinem Thron dagegen
Hat er regiert, als thät' er's meinetwegen.

40.

„Schau' unsre Erd' an, oder richt'ger meine, —
Nicht so wie einst gehört sie deinem Herrn:
Er mag sie mir wohl gönnen, diese kleine
Eroberung, den jämmerlichen Stern.
Zahllose Sonnen drehn in goldnem Scheine
Anbetend sich vor ihm; da mag er gern
Die Zwergenwelt vergessen, wo nur Wenige
Der Hölle wert sind, — außer ihre Könige.

41.

„Und diese sind nur wie ein schlechtes Lehn,
Man achtet's nicht, doch wahrt sein Heimfallsrecht.
Im Grunde wär's, das mußt du selbst gestehn,
Ganz überflüssig; sie sind jetzt so schlecht,
Daß wir am Klügsten thäten, Alles gehn
Zu lassen, wie es gehn will. Dies Geschlecht
Schleppt in sich einen Fluch, daß Engel nimmer
Es besser machen, noch der Teufel schlimmer.

42.

„Sieh auf die Erde, sag' ich dir. Als er,
Der alte, blöde, blinde, schwache Wurm,
Den Thron bestieg, (es ist schon lange her,)
Da stand sein Reich wie ein gewalt'ger Thurm;
Ein großer Theil der Erd' und alles Meer
Erkannt' als König ihn; durch manchen Sturm
Der Zeiten schwamm sein stolzes Inselpaar,
Weil dort der Sitz robuster Tugend war.

43.

„Jung kam er auf den Thron, verläßt ihn alt;
Wie fand und wie verließ er sein Gebiet?
Lies seine Chronik! gleich im Anfang galt
Als Reichspilot ein schnöder Favorit;
Dann wuchs der Durst nach Gold zur Allgewalt,
Das Bettlerlaster, das zum Thron ersieht
Gemeinste Herzen; dann wirf deinen Blick
Auf Frankreichs und Amerika's Geschick.

44.

„Er war nur Werkzeug? Ja! die Werkelleute
Entgehn mir nicht! er aber mag im Pfuhle
Als Werkzeug brennen! Vom Beginn bis heute,
Seit Menschen knien vor einem Königsstuhle,
Durchforsch' das Buch des Bluts, der Kämpf' und Beute,
Den ärgsten Schüler nimm aus Cäsars Schule,
Und zeig' ein Reich mir unter allen Reichen,
Das mehr vom Blute trieft, mehr strotzt von Leichen!

45.

„Freiheit und Freie knebelt' er von je,
Die Völker und die Menschen, Fremd' und Briten;
Wo nur das Wort ertönte, Liberté!
Fand man als ersten Gegner George den Dritten.
Auf welchem Haupte lastet größres Weh,
Das Einzelne und ganze Länder litten?
Gewiß ist, daß er ehrbar war; gewiß,
Daß er neutraler Tugend sich befliß.

46.

„Er war ein ganz vortrefflicher Gemahl,
Als Vater und als Hausherr sehr honnett,
Und das ist viel, auf einem Thron zumal;
Denn Mäßigkeit ist bei Luculls Bankett
Verdienstlicher als bei des Klausners Mahl;
Dies Alles geb' ich zu von A bis Z;
Es war recht schön für ihn, nicht für sein Land,
Das nur die Drahtpupp' Andrer in ihm fand.

47.

„Die neue Welt stieß ihn hinweg; Millionen
Der alten seufzen noch in seinem Joch;
Er hinterläßt auf vielen Königsthronen
Die Erben seiner Laster, denen doch
Die Tugend fehlt, durch die er rührte, — Drohnen,
Die schlafen, oder Zwingherrn, welche noch
Zum zweitenmal die Lection verdienen,
Die sie vergessen haben, — Wehe ihnen!

48.

„Fünf Millionen jener alten Lehre,
Die euch auf Erden heilig macht und groß,
Flehten zu ihm, daß er dem Volk nicht wehre
Frei anzubeten, — eurem Herrn nicht bloß,
Nein, Michael, dir, nein, Petrus, dir zur Ehre:
Wenn ihr Gefühl habt, flucht jetzt auf ihn los,
Den Feind katholischer Betheiligung
An christlich ungebundner Heiligung.

49.

„Zu Gott zu beten zwar verbot er nie,
Nur, weil sie beteten, versagt' er ihnen
Das Recht, das ihnen gleichen Rang verlieh
Mit denen, welche nicht den Heil'gen dienen." —
Hier aber fuhr Sanct Peter auf und schrie:
„Führt Inculpaten ab!" mit zorn'gen Mienen;
„Den Welfen einzulassen soll mein Amt sein?
Eh' ich es thue, will ich selbst verdammt sein.

50.

„Mit Cerberus vertausch' ich meine Rolle,
Obwohl das keine Sinecure ist,
Wenn dieser fürstliche, bigotte Tolle
Den himmlischen Azur betritt, — das wißt!" —
„Ja," sagte Satan, „zürn' ihm nur und grolle,
Dem Büttel deiner Gläubigen, und bist
Du aufgelegt zum Tausch, so lock' ich gleich
Unseren Cerberus ins Himmelreich."

51.

Hier fiel Sanct Michael ein: „Mein Freund! und Satan!
Ich bitt' euch, seid vernünftig! sachte! leise!
Petrus! du ließest sonst dich so sedat an;
Satan! entschuld'ge seine Ausdrucksweise:
Auch Heil'ge nehmen manchmal schlechten Rat an
Und sprechen dann die Sprache niedrer Kreise.
Hast du noch mehr zu sagen?" — „Nein." — „Dann sei
So gut und bringe deine Zeugen bei."

52.

Da winkte Satans schwarze Hand, und sieh!
Gewölk in unverständlich weiten Fernen
Erregt' er durch elektrische Magie,
(Wie wir sie bei Gewittern kennen lernen,)
Und plötzlich krachte die Artillerie
Der Hölle über den erschrocknen Sternen,
Die nämliche, von der schon Milton meint,
Sie sei ein Meisterstück vom bösen Feind.

53.

Dies sollt' als Lärmschuß für die Seelen gelten,
Die durch besondres Privilegium
Nicht zu beschränkten Vor- und Zukunftwelten
Verurtheilt sind; man zählt sie auch darum
Im Höllenreich nicht zu den Angestellten;
Im Gegentheil streift Jeder frei herum
Und sucht sein Wild, wie ihn die Neigung treibt,
Obwohl er immer ein Verdammter bleibt.

54.

Sie halten sich für ganz besondre Größen;
Es ist, als hätten sie ein Ordensband,
Den goldnen Schlüssel hinten auf den Schößen,
Das Recht der Seitentrepp' und solchen Tand.
Ich borge Gleichnisse von Erdenklößen,
Weil selbst ein Kloß; mag mir das Geisterland
Die niedrigen Vergleichungen verzeihn;
Ihr Rang ist nobler, das sehn wir wohl ein.

55.

Die Hölle sah Satans Signalgeberde
Auf eine Strecke zehn Millionen Mal
So weit wie unsre Sonne von der Erde,
Und wie man rechnen kann, wie schnell ein Strahl
Vom Himmel bis nach London kommen werde,
Um dort die Wetterhähne gelblich-fahl
Zu färben, (oft dreimal in Jahresfrist,
Wofern der Sommer nicht zu strenge ist,) —

56.

So brauchte Satan eine Halbminute.
Das Licht der Sonne freilich braucht viel mehr,
Eh' es zum Ziele kommt auf seiner Route;
Indeß, ihr Telegraph ist nicht weit her,
Und Satans Post nach seinem eignen Gute
Im Wettlauf zu besiegen, würd' ihr schwer:
Die Sonn' erreicht ihr Ziel in Jahren knapp,
Der Teufel macht's in kaum zwölf Stunden ab.

57.

Am Weltenrand stieg etwas, ungefähr
Vom Umfang eines Guldens, in die Höh';
(Ich sah einmal im Mittelländ'schen Meer
Ganz etwas Aehnliches vor einer Bö;)
Und näher kam's und wuchs und fuhr daher,
Als ob ein Schiff der Luft lavirt' und flöh' . . . .
(Flöh' oder flieh'? grammatisch stolper' ich
Zuweilen, und der Vers wird holperig.

58.

Lest, wie ihr wollt.) Und nun schien's eine Wolke,
Und war es, — eine Zeugenwolke, ja!
Und was für eine! Aehnlich einem Volke
Heuschrecken, wie die Welt noch keines sah.
Wie wilde Gäns' auf einem Wasserkolke,
So tönt' ihr Schrein und Schnattern fern und nah,
(Wenn „Gäns'" und „Geister" zu einander passen,)
Hier war „die Hölle" wirklich „losgelassen".

59.

Da wetterten John Bulls massive Flüche,
Da kauderwelschte Paddy frisch drauf los
Und schwor „bei Jäsus", zwischen fromme Sprüche
Des Schotten; ein gespenstischer Franzos
Fouterte Zeug, das besser für die Küche
Als für den Druck paßt, und vor Allen groß
War Bruder Jonathan: „Ich calculir',
Daß unser Präsident sich klopft dahier."

60.

Da war der Spanier, der Deutsch' und Däne,
Kurzum, ein wahres Geistermosaik,
Von Otaheiti bis zu Salisbury-Plaine,
Ankläger wider Englands Politik
Und dem verstorbnen lieben Souveräne
So feindlich wie beim Whist das Coeur dem Pique;
Sie wollten sehn, ob nicht ein König sich
So leicht verdammen ließ' wie du und ich.

61.

Als Michael diesen Schwarm sah, ward er bleich,
(Wie Engel können,) — dann, wie griechisch Zwielicht,
Spielt' er in allen Farben, pfauengleich,
Oder wie buntes Kirchenglas im Frühlicht,
Oder wie die Forelle frisch vom Teich,
Oder wie in der Nacht der Blitze Sprühlicht,
Oder wie Regenbogen oder kühne
Paradetruppen, rote, blau' und grüne.

62.

Dann wandt' er also sich zu Satan: „Ei,
Mein alter Freund, — als solchen nämlich sehe
Ich dich noch an, weil ich nur als Partei,
Nicht als Person, dir gegenüberstehe;
Politisch sind wir Gegner, einerlei,
Verlaß dich drauf, was drunten auch geschehe,
Daß du sehr hoch in meiner Achtung stehst,
Und darum schmerzt mich, wenn du dich vergehst.

63.

„Wozu nun, Theuerster, dies Chicaniren?
Hab' ich von dir verlangt, du solltest mir
Die halbe Erd' und Hölle hercitiren?
Es ist ganz nutzlos; uns genügen hier
Zwei unverdächt'ge Zeugen; wir verlieren
Nur unsre Zeit und Ewigkeit, wenn wir
Klag' und Replik anhören; solch ein Streit
Dehnt sich durch unsere Unsterblichkeit."

64.

Satan erwiderte: „Die Sach' an sich
Ist mir persönlich wirklich höchst egal;
Denn funfzig bessre Seelen sicherlich
Fing' ich mit wen'ger Müh', als dieses Mal
Vergeudet wird. Der wicht'ge Punkt für mich
Im gegenwärt'gen Fall ist rein formal;
Was Seine Majestät betrifft, verfüge!
Gott weiß, ich habe Kön'ge zur Genüge."

65.

So sprach der Dämon, (welchen „vielgesichtig"
Vielschmierer Southey nennt.) — „Vortrefflich! Dann,"
Versetzte Michael, „halt' ich für richtig,
Wir rufen aus dem Haufen zwei, drei Mann,
Und auf den ganzen andern Rest verzicht' ich.
Wer soll es sein? Du hast die Wahl. Sag' an." —
Satan entgegnete: „Die Wahl ist schwer;
Indeß, Jack Wilkes ist gut wie irgendwer."

66.

Im Augenblick sprang aus der Geister Mitte
Ein wunderlicher Kauz, hahnäugig, munter,
In einem Rock von längst vergessnem Schnitte;
Denn auch die Mode folgt dem Fleisch hinunter
In jene Welt, wo jede Tracht und Sitte
Vereinigt ist, — kein Carneval ist bunter, —
Von Eva's Feigenblatt bis zu kaum minder
Naiven Röckchen spätrer Evakinder.

67.

Der Kauz betrachtete das Volk geschwind
Und rief dann: „Meine Freund' aus allen Welten!
Was ist hier los? ich bitte euch, beginnt!
Damit wir nicht uns im Gewölk erkälten.
Wenn diese Leut' in Laken Wähler sind
Und soll ihr Brüllen einem Wahlkampf gelten,
So meld' ich mich, ein ächter Volksvertreter:
Ich zähl' auf deine Stimme, heil'ger Peter."

68.

„Mein Herr," sprach Michael, „zu größren Dingen
Als solchen Kinderein dient dieser Ort;
Wir wollen ein Gericht zu Stande bringen,
Das Kön'ge richten soll, mit einem Wort." —
„Ah!" sagte Wilkes, „dann sind die Herrn mit Schwingen
Wohl Cherubim, und jene Seele dort
Gleicht George dem Dritten, — nur die Züge sind
Bedeutend älter .... Teufel! ist er blind?"

69.

„Er ist das, was du siehst. Was aus ihm werde,"
Sprach Michael, „hängt ab von seinen Thaten.
Verklag' ihn: du bist sicher vor Gefährde:
Das Grab erlaubt auch Bettlern, dem Magnaten
Die Stirn zu bieten." — „Ein'ge auf der Erde
Sind schon so frei," sprach Wilkes, „eh' Potentaten
Im Bleisarg liegen. Ich zum Beispiel machte
Nie Hehl daraus, was ich von ihnen dachte."

70.

„Gut," fuhr der Engel fort, „dann wiederhol',
Was du an ihm zu tadeln hast." — „Wozu?"
Rief Wilkes, „was soll der aufgewärmte Kohl?
Ich Zeuge spielen? Hundsfott, wenn ich's thu'!
Ich klopft' ihn schon auf Erden mürb' und hohl,
Ihn und sein Parlament, — laß mich in Ruh';
Was hilft's, daß man in altem Unrat rührt?
Er hat sich wie ein König aufgeführt.

71.

„Zwar dumm und schmählich war es, bis aufs Blut
Mich armen Teufel, der ich war, zu plagen;
Allein, ich tadle Grafton mehr und Bute
Als ihn, und keinesfalls will's mir behagen,
Daß man ihn straft für Andrer Uebermut,
Die längst verdammt sind. Nein, ich will nicht klagen;
Ich kann vergeben; ich votire für
Sein Habeas-Corpus in die Himmelsthür."

72.

„Wilkes," sprach der Teufel, „ich durchschaue dich;
Schon eh' du starbst, warst du ein halber Schranz,
Und meinst nun offenbar, es lohne sich
Diesseits der Fähre Charons, solches ganz
Zu werden. Aber Freund, sein Reich entwich,
Und er hat nicht die kleinste Exspectanz
Auf neuen Thron. Du strengst umsonst dich an,
Weil höchstens er dein Nachbar werden kann.

73.

„Schon neulich merkt' ich, wo der Wind herblies;
Du triebst mir allerlei Allotria
Mit Flüstern und Scherwenzeln um den Spieß,
An welchem Belial, der den Dienst versah,
Mit Fett von Fox den Pitt beträufeln ließ,
Sein Schooßkind. Wie gesagt, ich merkt' es da.
Der Kerl macht selbst die Hölle toll! Ich will
Ihn knebeln, — ganz nach seiner eignen Bill.

74.

„Ruft Junius!" — Aus dem Haufen stelzt' ein Schatten,
Und bei dem Namen ein Gedräng' entstand,
Daß selbst die Geister keinen Platz mehr hatten,
Bequem zu wandeln durch ihr luftig Land;
Man schob und stieß, (und Keinem kam's zu Statten,
Wie ihr gleich hört;) gequetscht ward Knie und Hand,
Wie comprimirte Luft in einem Schlauche
Oder (was schlimmer ist) in einem Bauche.

75.

Grau, lang und dünn, als wär' er schon auf Erden
Ein Schatten blos gewesen, kam ein Mann,
Lebhaft von Gang, energisch von Geberden,
Nichts aber zeigte Stand und Abkunft an;
Bald schien er klein, bald wieder groß zu werden,
Erst finster und voll wilder Laune dann,
Und sein Gesicht schien ohne Unterlaß
Sich zu verwandeln, — Niemand wußt', in was.

76.

Je eifriger die Geister ihn fixirten,
Je wen'ger wurden seine Züge klar,
Die wie ein Traum fortwährend variirten,
Bis selbst der Teufel ganz verlegen war.
Und Etliche in dem Gequetsch parirten,
Sie kennten ihn sehr wohl; ein Geist sogar,
Er sei sein Vater, und ein andrer Wetter
Schwor, dies sei seiner Mutter Bruders Vetter;

77.

Noch Andre, er sei Herzog oder Richter,
Geistlicher, Parlamentsmitglied, Entbinder,
Nabob, was weiß ich? — schnell wie die Gesichter,
So wechselt' auch die Meinung, ja, geschwinder,
Und trotz der Helligkeit der Himmelslichter
Ward der Verblüfftheit eher mehr als minder:
Der ganze Kerl war Taschenspielerei,
So flüchtig war er und so dünn dabei.

78.

Kaum hatte man ihn so und so genannt,
Presto! Verwandlung! stand ein Andrer da,
Der ebenso im Handumdrehn verschwand.
Die eigne Mutter hätt' ihn, (wenn er ja
Von einer Mutter stammte,) nicht erkannt,
Und statt Vergnügen ward es Qual beinah
Das Rätsel dieser so mysteriösen
Brieflichen Eisenmaske aufzulösen.

79.

Denn manchmal schien er, wie ein Cerberus,
„Drei Herrn auf einmal," wie's im Lustspiel heißt,
Und manchmal einer kaum; ein Ueberfluß
Von Strahlen hatte jetzt sein Haupt umkreist,
Dann wieder war es hinter Qualm und Ruß
Verborgen, wie die Sonn' in London meist;
Bald sah er aus wie Burke, und bald wie Tooke,
Und jetzt — Sir Philipp Francis schien der Spuk!

80.

Ich hab' ein Hypotheschen, — ganz mein eigen,
Das ich bisher geheim hielt, und warum?
Ich möchte nicht, daß sie mit Fingern zeigen
Auf Leute, die dem Ministerium
Und Throne nahe stehn: daher mein Schweigen.
Dies Hypotheschen — hör', o Publicum! —
Ist: dieser Junius, von dem wir lesen,
Sei wirklich, eigentlich Niemand gewesen.

81.

Wie? sollten Briefe sich nicht schreiben lassen
Ohn' eine Hand, da wir doch täglich sehn,
Daß Briefe ohne Kopf, ja, ganze Massen
Von Büchern ohne letzteren entstehn?
Bis wir den eingeständ'gen Schuld'gen fassen,
Wird es der Welt mit diesem Autor gehn
Wie mit der Nigermündung: wer cavirt,
Daß Mündung oder Autor existirt?

82.

„Wer bist du?" fragte Michael; worauf
Der große Schatten eines Schattens sagte:
„Schlag nur den Titel meines Buches auf:
Wonach vergebens mein Jahrhundert fragte,
Das geb' ich hier so leicht nicht in den Kauf."
Und Michael fuhr fort: „Gab der Beklagte
Dir Grund zu grollen?" — Junius aber rief:
„Erst laß ihn Rede stehn auf meinen Brief!

83.

„Mein Klaglibell wird unvergessen bleiben,
Wann längst das Erz auf seiner Gruft zerfiel." —
„Weißt du dich frei von allem Uebertreiben?"
Sprach Michael; „schriebst du nie ein Wort zu viel,
Das dich verdammt, wenn falsch? kam nie beim Schreiben
Verbitterung und Leidenschaft ins Spiel?
Gesteh's!" — „Verbittrung!" schrie der bleiche Gast,
„Ich liebte England und hab' ihn gehaßt.

84.

„Und was ich schrieb, das schrieb ich: also laßt
Auf sein Haupt oder meins die Folgen kommen."
Er sprach's, und eh' er ausgeredet fast,
War Umbra Nominis wie Rauch verschwommen.
Da sprach zum Engel Satan: „Freund, du hast
Franklin noch nicht und Washington vernommen,
Und John Horne Tooke . . ." Da plötzlich schrie und zankte
Jemand um Platz! — Doch Niemand wich und wankte.

85.

Zuletzt mit Püffen und mit Drängeln brach
Der Teufel, welcher Asmodeus heißt,
Sich Bahn durchs Volk; die Engel schoben nach;
Er schien erschöpft und unbequem gereist.
Als er zu Boden seine Last warf, sprach
Sanct Michael: „Was ist das? das ist kein Geist!" —
„Nein," rief der Incubus, „noch ist er's nicht;
Er wär' es bald, säß' ich hier zu Gericht.

86.

„Der Renegat! er ist so schwer, als hätt' er
All seine Werke auf dem Nacken! Schier
Verrenkt sind meine beiden Schulterblätter.
Doch zum Geschäft. Ich streift' um das Revier
Des Skiddaw, (bei gewohntem Regenwetter,)
Und sah ein Kerzenlicht tief unter mir;
Ich fuhr hinab: was fand ich? der Gesell
Schrieb auf Geschicht' und Bibel ein Libell.

87.

„Die erstre ist des Teufels heil'ge Schrift,
Die letztre deine, guter Michael,
So daß die Sache dich und uns betrifft.
Ich packt' ihn, wie ihr ihn da seht, beim Fell
Und hab' ihn hier zum Standrecht ausgeschifft.
In zehn Minuten bracht' ich ihn zur Stell';
Kein Viertelstündchen ist es, — ich gesteh',
Ich glaube, seine Frau sitzt noch beim Thee."

88.

Hier sagte Satan: „Dies ist ein Bekannter;
Ich hab' ihn schon erwartet vor Gericht.
Kein aufgeblasner Geck ist arroganter
In seiner engen Sphär' als dieser Wicht.
Dergleichen Schund, mein lieber Abgesandter,
Sich aufzuhalsen, lohnt der Mühe nicht:
Der arme Lump würd' ohne Schererei
Uns zugelaufen sein und portofrei.

89.

„Doch weil er hier ist, sprich, was er peccirt." —
„Peccirt!" rief Asmodeus; „wenn er gestern
Dem heutigen Termin vorgreift! Er schmiert,
Als wär' er Secretär der Schicksalsschwestern.
Wenn solch ein Bileams-Esel raisonnirt,
So hört er gar nicht auf mit frechem Lästern." —
„Laßt sehn," sprach Michael, „was er dagegen
Einwendet. Es ist nur der Ordnung wegen."

90.

Der Barde, froh ein Auditorium
Zu finden, (was ihm gar nicht oft begegnet,)
Begann das schauerliche „Hem" und „Hum",
Vor welchem sich der Mensch bekreuzt und segnet,
Wann er in ein poetisch Publicum
Hineingerät und nun es Verse regnet.
Indessen sein Hexameter war gichtig
In allen Füßen und blieb stecken, — richtig!

91.

Und eh' er seine spat'gen Dactyluſſe
Anspornen konnt' in ein Recitativ,
Entstand ein Rauschen, gleich dem zorn'gen Flusse,
Das murrend durch die Engelscharen lief,
Und eh' sein lahmer Vers mit einem Fuße
In Gang kam, stand Sanct Michael auf und rief:
„Um Gotteswillen, Freund! halt ein! ich muß —
Non Di, non homines — du kennst den Schluß."

92.

Nun brauste die Versammlung wie ein Meer;
Sie schien Gedichte überhaupt zu hassen;
Natürlich, — weil die Engel sich zu sehr,
Wann sie im Dienst sind, mit Gesang befassen,
Die Geister aber hatten kurz vorher
Als Menschen sich zu viel vorträllern lassen.
Der König, stumm bis jetzt, fing an zu schrein:
„Was? was? Pye wieder da? laß sein! laß sein!"

93.

Der Lärm nahm zu, es brach ein Husten aus,
Himmelerschütternd, wie wann Castlereagh
Genug geredet hat im Unterhaus, —
(Ich meine vormals; jetzt ist er Premier;
Jetzt hört der Pöbel;) — Ein'ge schrien Hinaus!
Wie im Theater, bis mit Ach und Weh
Der Bard' um Petrus' Hülfe bat, (der doch
Selbst Autor sei,) „und bloß für Prosa noch."

94.

Der Schuft war eigentlich so häßlich nicht;
Die Habichtsnase und der immerwache
Raubvogelblick verliehen dem Gesicht
Die Grazie der Pfiffigkeit; die Mache
War etwas steif, doch war der ganze Wicht
So garstig keineswegs wie seine Sache;
Denn die war hoffnungslos, ohn' Uebertreibung
Ein Fall schriftstellerischer Selbstentleibung.

95.

Da blies Sanct Michael die Trompet' und brachte
Den Lärmen durch noch größren Lärmen um,
Was auch auf Erden Mod' ist: denn beachte,
Die meisten Schreier werden mäuschenstumm,
Wenn man durch lautres Schrein sie mürbe machte,
Und wagen höchstens noch ein sanft Gebrumm.
So konnte denn der Dichter seinen leid'gen
Casus mit vollem Selbst-Applaus vertheid'gen.

96.

Er sei — (ich resumire bloß) — er sei
Ganz ohne Arg beim Schimpfen; so tractire
Er Alles; außerdem sei Schreiberei
Sein Brot, das er auf beiden Seiten schmiere;
Von seinen Werken, (fügt' er freundlich bei,)
Woll' er, damit man nicht die Zeit verliere,
Nur ein'ge Titel nennen, etwa so:
„Wat Tyler„ — „Od' auf Blenheim" — „Waterloo."

97.

Er habe Königsmördern Ruhm verliehn;
Er habe alle Könige gelobt;
Er habe Hoch der Republik geschrien
Und später gegen Republik getobt;
Er hab' im Kampf für „Pantisokratien",
Wenn nicht moralisch, doch sich schlau erprobt;
Jetzt sei er streng loyal, doch stets erbötig
Den Rock zu wechseln, — auch die Haut, wenn nötig.

98.

Er hab' auf Krieg geschimpft und jetzt lobpreise
Er Schlacht und Mord; des Kritikers Geschäft
Hab' er infam genannt; jetzt sei er weise,
Der feigste Recensent, der je gekläfft,
Der Pudel und der Schooßhund jener Kreise,
Die früher ihn gegeißelt und geäfft;
Er schreibe öffentlich und auch sub rosa
Reimlose Vers' und ungereimtre Prosa, —

99.

Zum Beispiel Wesley's Leben; — dann gewandt
Zu Satan: „Sir, ich schriebe gern das Ihre,
Zwei Bänd' Octav in hübschem Lederband
Mit Vorwort, Noten, — kurz, ich garantire
Die frommste Kundschaft; Nichts ist da riskant,
Da ich die Recensenten engagire.
Wenn Sie sich nur mit Material betheil'gen,
So füg' ich Sie zu meinen andern Heil'gen."

100.

Satan verbeugte sich und schwieg. — „Verzichten?
Aus liebenswürdiger Bescheidenheit?
Na, was sagt Michael? was für Geschichten
Könnt' er mir liefern! Pure Göttlichkeit!
Ich wüßt' ihn so geschmackvoll herzurichten,
So blank zu scheuern wie sein Panzerkleid
Und die Trompete da; — beiläufig, meine
Ist ehern bloß, doch bläst so gut wie seine.

101.

„Trompete, — ja! hier, meine Vision, —
Nehmt sie, ihr Richter unsres Erdenballes;
Urtheilt nach meinem Urtheil, meßt den Lohn,
Wie ich ihn maß, des Himmels und des Falles.
Ich richte bloß nach Intuition,
Zeit, Vorzeit, Zukunft, Himmel, Höll' und Alles,
Ganz wie Alfons, der König, — das erspart
Der Gottheit Schererein vielfacher Art."

102.

Er sprach's und hielt ein Manuscript empor,
Und weder Engel, Teufel noch Phantom
Hielt nun den Strom zurück, nun las er vor!
Drei volle Zeilen, — aber als der Strom
Zu Zeile vier kam, war der Geisterchor
Verschwunden, mit verschiedenem Arom,
Ambrosisch-schweflig. Wie die Wetterstrahlen
Flohn sie vor den „melodischen Nasalen".

103.

Das Epos wirkte einem Zauber gleich:
Die Teufel sanken heulend in die Nacht;
Die Engel stopften sich, vor Schrecken bleich,
Die Ohren zu und flatterten mit Macht;
Die Geister flohn zähnklappernd in ihr Reich,
(Wo dieses ist, ist noch nicht ausgemacht;)
Michael wollte blasen, — aber ach,
Die Zähne waren stumpf, der Ton blieb schwach.

104.

Petrus, bekanntlich stets auf Streit erpicht,
Erhob die Rechte mit dem Schlüsselbunde
Und schlug beim fünften Vers den armen Wicht,
Daß er wie Phaethon (nur ohne Wunde)
In seinen See fiel; auch ertrank er nicht;
Das Schicksal hat für seine Sterbestunde
Ein anderes Gewebe schon gewoben,
(Wenn's erst Reform giebt, diesseits oder droben.)

105.

Erst sank er tief (wie seine Schreiberein),
Dann taucht' er wieder (wie er selbst) empor;
Denn was verfault ist, pflegt so leicht zu sein
Wie Korkholz oder Irrlichtlein im Moor.
Wie ein stupides Buch verstaubt im Schrein,
Hockt er vermutlich wieder wie zuvor
In seinem Loch, — der Teufel als Pedant, —
Und klext „Visionen" oder sonst'gen Tand.

106.

Und somit schließ' ich denn auch diesen meinen
Wahrhaften Traum: fort ist das Telescop,
Das Alles deutlich ließ vor mir erscheinen
Und über alles Blendwerk mich erhob;
Ich sah nur noch, daß in der allgemeinen
Verwirrung George sich in den Himmel schob;
Und als der Lärm verschwand und Höllenqualm,
Uebt' er bereits den hundert ersten Psalm.

Anmerkungen zu der Vision des Gerichts.

Der blinde wahnsinnige König Georg III starb im Jahre 1820, „im ersten Jahr am zweiten Freiheitsmorgen", als in Europa und in Amerika der revolutionäre Geist sich wieder drohend zu regen begann. Der Prinz Regent, Georg IV, bestieg den britischen Thron, längst uneingedenk der liberalen Versprechungen seiner Jugend, die er mit den lustigen Wüstlingen der Opposition lustig verlebt hatte. Seitdem die Geisteskrankheit seines Vaters ihn zur Regentschaft berufen hatte, war er sofort in das Heerlager der Tories übergegangen, welche, nachdem sie Napoleon besiegt, mit verzweifelter Anstrengung die erwachenden Reformbewegungen im eigenen Lande niederzuhalten als die wahre Aufgabe des britischen Staatsmanns ansahen, und welche die Allianz mit den Höfen des despotischen Continents, die der Krieg geknüpft hatte, auch in den folgenden Friedensjahren fortsetzten, nicht wenig dadurch die Triumphe befördernd, welche fast in allen Ländern, namentlich in Italien, die Reaction errang. Zwischen dem liberal gesinnten Theile der englischen Nation und der Regierung herschte eine tiefe Erbitterung, welche auch den Hof nicht unberührt ließ. Wie Georg III, so nahm auch der Prinz Regent persönlich einen lebhaften Antheil an der antirevulutionären und antiliberalen Politik der Minister; der Einfluß der Krone, damals noch weiter reichend als heutzutage,, griff unmittelbar in die leidenschaftlichen Parteikämpfe ein, und die Folge war, daß der Träger der Krone in den mißvergnügten Kreisen fortwährend zur Zielscheibe der heftigsten Angriffe und der unehrerbietigsten Spöttereien gemacht wurde. An Stoff fehlte es nicht. Georg III war in seiner Art ein braver, gewissenhafter Mann, aber außerordentlich beschränkt und von krankhaftem Eigensinn, vollständig unzugänglich für Argumente, gegen welche seine politischen und kirchlichen Dogmen sich auflehnten. Ihm verdankte England den Verlust seiner amerikanischen Colonien; die bürgerliche Gleichstellung der Katholiken durchzusetzen hatte selbst

der sonst allmächtige Pitt gegen des Königs bigotten Widerstand nicht vermocht; seiner Unterstützung sicher, wagte die Torypartei, erschreckt durch die französische Revolution, in der Mißhandlung Irlands und in der Unterdrückung der englischen Reformbestrebungen bis an die äußersten Grenzen vorzugehen. Sein Sohn trat als Prinz Regent in seine Fußstapfen, nur darin von dem Vater unterschieden, daß er ein anstößiges sardanapalisches Privatleben führte, und daß schmutzige häusliche Zerwürfnisse ihn den Massen verhaßt und verächtlich machten.

Es war unter diesen Umständen mindestens eine grobe Taktlosigkeit, daß der hyperloyale Hofpoet Robert Southey das Ableben des armen alten Königs zum Thema einer poetischen Verherrlichung der Monarchie im Allgemeinen und dieser beiden George im Besonderen machte. Die „Vision des Gerichts" von Southey, in Hexametern geschrieben, erschien im Jahre 1821; sie schildert mit übertriebensten Farben, wie Georg III vor Gottes Thron erscheint, wie die Hölle aufgefordert wird, ihre Anklagen gegen ihn zu erheben, wie Satan und die verdammten Geister, meistentheils ehemalige englische Liberale, sich vergebens bemühen den verstorbenen König zu verlästern, und wie dieser schließlich unter dem Jubel der himmlischen Heerschaaren triumphirend in das ewige Jerusalem einzieht. Die Erzengel, Cherubim und Seraphim äußern sich bei dieser Gelegenheit über irdische Verhältnisse in einer Weise, welche lebhaft an die Leitartikel ultraconservativer Zeitungen erinnert; eine Anzahl verstorbener Schriftsteller und Parlamentsmitglieder, welche im Leben gegen den Hof polemisirt hatten, unter ihnen namentlich der unbekannte Verfasser der berühmten Juniusbriefe, wird ohne viel Umstände dem ewigen Schwefelpfuhle preisgegeben, dem Prinz Regenten dagegen und den Ministern die höchste Zufriedenheit Gottes ausgesprochen.

Diesem Gedichte war eine Vorrede vorangeschickt, in welcher Southey die modernen lebenden Dichter, die seinen politischen, moralischen und kirchlichen Ansichten anstößig waren, und unter ihnen, freilich ohne Nennung des Namens, aber in unzweideutigen Wendungen, vor Allen Lord Byron den himmlischen und den irdischen Mächten denunciirte. „Die Schule, welche sie eröffnet haben," heißt es da z. B., „kann füglich die Satanische genannt werden: denn obwohl ihre Erzeugnisse in den lasciven Partien den Geist Belials atmen, und den Geist Molochs in den widerwärtigen Schilderungen greuelvoller Unmenschlichkeiten, in denen sie schwelgen, so ist doch ihr eigentliches charakteristisches Merkmal ein satanischer Geist des Stolzes und verwegener Gottlosigkeit, der gleichwohl das davon unzertrennliche unselige Gefühl der Hoffnungslosigkeit verrät." Das Ganze schließt mit einer Mahnung an die Lenker des Staates, bei Zeiten diesem Treiben zu steuern, welches die Nation zu vergiften drohe.

Byron veröffentlichte in den Blättern eine sehr bittere Entgegnung auf diese Vorrede, in welcher er namentlich hervorhob, daß Southey in früheren Werken selbst höchst revolutionäre Gesinnungen verraten habe, später aber zur siegreichen Partei übergegangen sei, welcher er sein einträgliches Amt als Poeta Laureatus oder Hofpoet verdanke. Nicht minder warf er ihm vor, er habe während einer Schweizer Reise alle verleumderischen Klatschereien über Byron und dessen Freunde begierig gesammelt und, obwohl von deren Unwahrheit unterrichtet, in England weiter verbreitet. Hierauf antwortete Southey mit einer

directen Philippica gegen „den Verfasser des Don Juan, den Gründer und Koryphäen der satanischen Dichterschule." „Ich habe," heißt es darin, „diese Schule dem öffentlichen Abscheu preisgegeben, als eine Feindin der Religion, der Gesetze und der guten Sitten des Landes. Ich habe ihr einen Namen gegeben, welcher haften wird. Ich habe aus meiner Schleuder einen Stein geworfen, welcher die Stirn ihres Goliath getroffen hat. Ich habe seinen Namen an den Galgen genagelt, zu Schmach und Infamie, so lange er dauern wird. Nehme ihn herunter, wer kann!" Ominös ist der Schluß dieses Sendschreibens: „Endlich noch ein Wort des Rates für Lord Byron. Wenn er mich wieder angreift, thue er es in Versen. Das Metrum wird die Vulgarität seiner Schimpfereien etwas abschwächen."

Lord Byron hatte bereits einige sechzig Strophen seiner „Vision" geschrieben, als er Southey's Sendschreiben im Londoner „Courier" zu Gesichte bekam. In der ersten Aufwallung trug er einem Freunde auf, Southey auf Pistolen zu fordern; der Freund war aber verständig genug, die Sache auf sich beruhen zu lassen, und Byron kam bei kühlerem Blute nicht darauf zurück. Seine „Vision" wollten die Londoner Buchhändler nicht drucken, und so erschien sie erst 1822 in dem radicalen Blatte „The Liberal", welches Shelley's Freund Leigh Hunt herausgab. Der Nom de plume „Quevedo Redivivus" bezieht sich auf den berühmten spanischen Poeten und Satiriker, dessen „Visionen" dem englischen Publicum durch Uebersetzungen bekannt geworden waren.

Zur Erläuterung der Byronschen Vorrede ist noch Folgendes zu bemerken. Southey hatte 1794, noch sehr jung, „Wat Tyler, ein dramatisches Gedicht", voll communistischer Declamationen, geschrieben, welches damals kein Buchhändler drucken wollte, und welches erst 1817 ein Gegner des Hofpoeten boshafter Weise veröffentlichte. Southey's Freunde leugneten anfänglich die Authenticität des Gedichtes, thaten aber doch Schritte, um die Auflage als eine widerrechtliche Publication zu unterdrücken. Um aber mit Erfolg klagen zu können, mußte Jemand als Eigenthümer des Werkes sich legitimiren, und so entschloß Southey sich am Ende, sich als Verfasser zu nennen. Er klagte auf Verbot der Publication, wurde aber abgewiesen, weil das Werk von so augenscheinlich ruchloser und aufrührerischer Tendenz sei, daß es auf Rechtsschutz keinen Anspruch machen könne. William Smith, Parlamentsmitglied für Norwich, sprach 1817 im Hause der Gemeinen gegen die von den Ministern beantragte Suspendirung der Habeas-Corpus-Acte und äußerte bei dieser Gelegenheit, die reactionärsten Hetzereien in der Presse gingen von „giftigen Renegaten" aus, wie denn namentlich ein solcher Artikel im Quarterly Review von dem Verfasser des „Wat Tyler" herrühre. Southey richtete hierauf eine Epistel an Smith, in welcher er sich selbst mit großem Eifer lobt und u. a. bemerkt, „Wat Tyler" sei zwar eine Verirrung, aber die Verirrung einer hochherzigen Natur.

„Kein Landwirt konnte besser Vieh besorgen." (Str. 8.)

George III war ein leidenschaftlicher „Farmer" und betrieb den Ackerbau und die Viehzucht mit mehr Erfolg als die Politik. — D. Uebers.

„Genau um diese Stunde
Sah Captain Parry es im Melville-Sunde." (Str. 27.)

Parry machte in den Jahren 1816—1819 eine Nordpolreise, um die nordwestliche Durchfahrt zu suchen. In seiner Reisebeschreibung schildert er ein überaus prachtvolles Nordlicht, das er im Melville-Sunde sah. — D. Uebers.

„Und plötzlich krachte die Artillerie
Der Hölle." (Str. 52.)

In Miltons „Verlorenem Paradiese" kämpfen die Teufel wirklich mit Kanonen und Mörsern gegen die Engel. D. Uebers.

„Da kauderwelschte Paddy." (Str. 57.)

Paddy (Patricius) ist der Spitzname der Irländer, nach ihrem Schutzpatrone, dem h. Patricius. — D. Uebers.

„Indeß Jack Wilkes ist gut wie irgend wer." (Str. 65.)

John Wilkes ist der Haupt- und Erzdemagoge der Regierungszeit Georgs III, ein kecker, unverwüstlicher, schlauer Londoner Bürger, welcher in der Hauptstadt die Gegner des Hofes anführte. Als Wilkes es durchsetzte zum Parlamentsmitgliede gewählt zu werden, entbrannte ein langjähriger erbitterter Kampf zwischen der Regierung, welche den verhaßten Volkstribunen unter verschiedenen technischen Vorwänden vom Hause der Gemeinen ausschließen wollte, und der Opposition, welche die Erwählung des Wilkes als rechtmäßig vertheidigte, so daß schließlich dieser sonst ziemlich unreputirliche Mensch eine wichtige Rolle in der britischen Verfassungsgeschichte spielte. Der Kampf wurde mit ächt englischer Zähigkeit zu Ende geführt, und das Ende war eben eine moralische Niederlage der Regierung. Wilkes wurde für seine Leiden und Anstrengungen von der City von London mit einem einträglichen städtischen Posten belohnt. — D. Uebers.

„Allein ich tadle Grafton mehr und Bute." (Str. 71.)

Minister Georgs III. Bute ist der „schnöde Favorit", den Satan in der 43. Strophe nennt. — D. Uebers.

„Ich will
Ihn knebeln ganz nach seiner eig'nen Bill." (Str. 72.)

Eine von den Repressivmaßregeln, welche Pitt 1795 durchführte, um den demagogischen Agitationen die Spitze abzubrechen, wurde vom Volke die „Knebel-Bill" genannt. D. Uebers.

„Ruft Junius." (Str. 74.)

Die „Junius-Briefe" erschienen in den Jahren 1769—1771, und seitdem in unzähligen Auflagen. Ruge hat sie in deutscher Uebersetzung herausgegeben. Sie sind ohne Zweifel vortrefflich geschrieben, wenngleich es schwer fällt, den ungeheuren Eindruck nachzuempfinden, welchen sie bei ihrem ersten Erscheinen hervorriefen. Die Rücksichtslosigkeit, mit welcher in diesen Briefen zu den Ministern und in einem besonders berühmten (Letter to the King) zum Könige selbst gesprochen wurde, war damals auch in England noch unerhört, und wahrscheinlich hat diese Eigenschaft mehr als alles Andere zu der Celebrität des Junius beigetragen. Dazu kam der Reiz des Geheimnißvollen, mit

welchem der Briefschreiber sich zu umgeben wußte. Wer ist Junius? Diese Frage hat bis auf den heutigen Tag Tausende von Köpfen und Hunderte von Federn beschäftigt, und das Rätsel ist immer noch nicht vollständig gelöst. Man hat Edmund Burke, den großen Parlamentsredner, den Pfarrer Horne Tooke, den Herzog von Portland, den Doctor Wilmot u. a. m. für den Verfasser gehalten; die meisten Gründe sprechen dafür, daß Sir Philipp Francis, ein hoher Beamter des Kriegsministeriums und später der ostindischen Compagnie, Junius war. Auch Macaulay entscheidet sich dafür; doch tauchen noch immer von Zeit zu Zeit neue Hypothesen auf. — D. Uebers.

„Drei Herrn auf einmal," wie's im Lustspiel heißt." (Str. 79.)

„Wie Cerberus, drei Herren auf einmal," sagt Mrs. Malaprop in Sheridan's „Rivalen". D. Uebers.

„War Umbra Nominis wie Rauch verschwommen." (Str. 84.)

Das Motto der Junius-Briefe ist „Stat nominis umbra." — D. Uebers.

„Das Revier des Skiddaw." (Str. 87.)

In der Nähe des Berges Skiddaw, am Ufer des Sees Derwentwater lag Southey's Wohnung. — D. Uebers.

„Was? was? Pye wieder da? laß sein, laß sein." (Str. 92.)

Pye hieß der Poeta Laureatus vor Southey. Der Vers ist eine Anspielung auf die originelle Redeweise Georgs III, der die Worte zu wiederholen pflegte. D. Uebers.

„Der Schooßhund und der Pudel jener Kreise,
Die früher ihn gegeißelt und geäfft." (Str. 98.)

Wie schon erwähnt, war der fromme und loyale Southey in seinen jüngeren Jahren ein wenig revolutionär gewesen und hatte Verse geschrieben, welche von seinen späteren Freunden hart mitgenommen worden waren. Seine Elegie auf den Regiciden Martin hatte z. B. Canning höchst boshaft im „Anti-Jacobiner" parodirt. — D. Uebers.

„Zum Beispiel Wesley's Leben." (Str. 99.)

Southey war in der That ein Vielschreiber. Außer seinen epischen Gedichten und sonstigen Poesien hat er geschichtliche, biographische, staatsphilosophische Werke hinterlassen, nicht zu reden von Artikeln im „Quarterly Review" und anderen torystischen Organen. So hat er denn auch das Leben des Stifters der Methodistenkirche geschrieben, ebenso das Leben des Dichters Kirke White, in welchem letzteren Werke er das Geschäft des Kritikers „the ungentle craft", „das unadeliche Handwerk" nennt. D. Uebers.

„Ganz wie Alfons der König." (Str. 101.)

König Alfons äußerte in einem Gespräche über das Ptolemäische System, wenn man ihn bei Erschaffung der Welt um Rat gefragt hätte, so würde er dem Schöpfer einige Absurditäten erspart haben. Byron.

Die bronzene Zeit

oder

Carmen seculare et Annus haud mirabilis.

Impar Congressus Achilli.

1.

Die „guten alten Zeiten“ — Zeiten sind,
Wenn alt, auch gut — verflogen wie der Wind.
Die Neuzeit, wenn sie wollte, könnt' es sein;
Viel Großes traf, viel Großes trifft noch ein,
Es braucht nur euren Willen, den allein:
Mehr Raum und grünres Feld liegt vor den Vielen,
Die „vor dem Himmel ihre Streiche spielen.“
Die Engel weinten, hat man wohl gemeint;
Mag sein, — die Erde hat genug geweint, —
Wofür? — Sie weint schon wieder, wie mir scheint.

2.

Das Gute wie das Schlechte, Alles barst.
Mein Leser, als du noch ein Knabe warst,
War Pitt noch Alles; daß er Vieles war,
Der Meinung war ja sein Rival sogar.
Wir haben noch die Riesen selbst gesehn
Titanenhaft Stirn gegen Stirne stehn, —
Athos und Ida, und dazwischen schwoll
Die See der Rede brausend, frei und voll,
Wie zwischen griechischen und Phrygiens Landen
Des Aegeusmeeres tiefe Wogen branden.
Wo sind sie — die Rivalen! — Zwei Schritt Sand,
Die trennen jetzt der Beiden Sarggewand.
Wie friedlich und wie mächtig ist das Grab!
Sturmlose stille Flut, in die hinab

Die ganze Welt sinkt. „Staub zum Staub," — ihr wißt,
Der Spruch ist alt, doch halb ein Rätsel ist
Er immer noch: noch schlingt der Wurm sich kalt,
Noch hat das Grab die alte Schreckgestalt,
Vielfältig oben, unten schwarz und schlicht;
Die Urne glänzt, die Asche leuchtet nicht.
Ob auch Cleopatra als Mumie zog
Durchs Meer, wo sie Anton um Rom betrog;
Ob Alexanders Urne dient zum Staat,
An Küsten, die kein Grieche je betrat,
Die er beweint, weil nicht erobert hat, —
Wie hohl, wie mehr als hohl scheint auf die Dauer
Des Narren Wunsch, des Macedoniers Trauer!
Er weint' um noch mehr Welt; die halbe Welt
Weiß höchstens, daß er lebt' und wie ein Held
Verwüstet hat; ja, seine Heimatflur
Ist gänzlich Wüste, ohne Frieden nur.
Er weinte „nach mehr Welt" der Nimmersatte,
Er, der vom Globus keine Ahnung hatte,
Nichts wußte von dem emsig'n Inselland,
Wo seine Urne steht, sein Thron nie stand.

3.

Und wo ist er, der Spätre, Größre noch,
Der Sohn des Volks, der Fürsten spannt' ins Joch,
Sesostris gleich? — deß Kön'ge, losgezäumt,
Als ob sie Flügel hätten, stolz gebäumt
Den Staub zertreten, wo sie gestern stöhnten,
Gekettet an die Deichsel des Gekrönten.
Wo ist der Sohn und Ritter alles dessen,
Was groß und klein ist, weis' uud wildvermessen?
Der Spieler, dessen Bank, eh' sie gebrochen,
Die Erde war, die Würfel Menschenknochen?
Seht da das große Ziel — der Fels im Meer!
Weint oder lächelt, — beides paßt hieher.
Seufzt, wenn des Adlers stolze Wut zum Schluß
An seinem engen Käfig nagen muß;

Lacht, wenn der Bändiger der Nationen
Nun täglich keift um streitige Rationen;
Weint, wenn er trauert, weil beim Mittagsmahl
Der Wein zu knapp ist und die Kost zu schmal.
Der klein um Kleines zankt, ist dies der Mann,
Der Kön'ge peitscht' und sie tractirte dann?
Seht, welche Wage wägt ihm Glück und Fluch:
Ein fehlend Brustbild, ein versagtes Buch,
Ein Brief des Arztes, Schnickschnack eines Grafen
Läßt ihn, der einst die Welt wach hielt, nicht schlafen.
Ist wirklich dies der Bändiger der Großen,
Den nun die Kleinen ärgern und erboßen,
Der lump'ge Schließer, des Spions Besuch,
Der fremde Gaffer mit dem Tagebuch?
Groß wär' er noch, wenn er im Kerker läge,
Wie klein, wie niedrig diese Mittelwege,
Halb Wachthaus, halb Palast! wo Wen'ge nur
Nachfühlen können, was ihm widerfuhr.
Er klagt' umsonst; — Mylord zeigt seinen Schein,
Er kriegte vorschriftsmäßig Kost und Wein;
Vergebens ward er krank; — kein Klima hat
So wenig Mordlust, — zweifeln wär' Verrat;
Und jener steife Arzt, der für ihn stritt,
Ward sehr berühmt und seiner Stelle quitt.
Doch lächelt, — Hirnes Qual und Herzens Gram
Verschmähn die Hülfe, die so zögernd kam;
Am Bette stehn die letzten Freund' umher
Und, ach, das Bild des schönen Knaben, der
Den Vater nie umarmen soll; — der Geist
Erlischt, der lang die Welt hinriß und reißt:
Doch lächelt — seine Kette bricht der Aar,
Und höhre Welt ist sein, als diese war.

4.

Wenn dieser Geist auf seiner Sternenfahrt
Bewußte Dämmrung seines Ruhms bewahrt,
Wie muß er lächeln, wenn er dort entdeckt,

Wie klein das Ziel war, das er sich gesteckt!
Obwohl sein Name weitre Reiche fand
Als selbst das Schwert in seiner Siegerhand;
Obwohl von Ruhmeshöhn zu tiefster Nacht
Er durchgekostet Rausch und Fluch der Macht;
Ob Fürsten auch, die jubelnd seine Bürden
Los sind, gern ihres Zwingherrn Affen würden, —
Wie muß er lächeln auf sein einsam Grab,
Das hehrste Mal, das je die Wog' umgab!
Obwohl sein Schließer, pflichttreu bis ans Ende,
Ihn gern im Grabe noch mit Ketten bände,
Die kurze Schrift verweigernd seinem Sarg,
Geburt und Tod all dessen, was er barg, —
Sein Name weiht das Inselriff fortan,
Für Alle, außer ihm, ein Talisman.
Den Namen hören, hallend von den Raen,
Die Flotten, die im Hauch des Ostens nahen;
Wann Galliens Siegessäul' auf Wüstenein
Herabschaut, wie Pompejus Säulenstein,
Dann wird sein Grab noch auf der Felsenküste
Das Weltmeer krönen, wie des Helden Büste,
Und stolzre Ehren, als die Mißgunst karg
Ihm zumaß, häuft Natur auf seinen Sarg.
Ihm gilt es gleich: was liegt an Lorberlaub
Befreiten Seelen und gefangnem Staub?
Ihn kümmert nicht, wie man sein Grab erbaut,
Nicht, wenn er schläft, nicht, wenn er wacht und schaut;
Mit gleichem Lächeln blickt er auf die Kluft,
Die roh gehöhlt ihm dient zur schlichten Gruft,
Als ob er schlief' im Pantheon zu Rom
Oder in Galliens nachgeahmten Dom.
Er braucht dies nicht; Frankreich jedoch vermißt
Einst diesen letzten Trost, so schwach er ist;
Ruhm, Ehr' und Treue fordern sein Gebein,
Den Katafalk von Thronen ihm zu weihn;
Oder, wie Guesclins Staub, im Kampf voran
Den Sarg zu tragen, Frankreichs Talisman.

Doch laßt ihn nur. — Sein Name ruft den Tag
Der Rache einst, — wie Ziska's Trommelschlag.

5.

O Himmel! dessen Macht sein Vorbild war;
O Erde! die den großen Sohn gebar;
Du Insel! Stolze! wo, unflügge noch,
Aus seinem Ei der junge Adler kroch;
Ihr Alpen! die ihr seinen Morgenflug
Gesehn, die hundert Schlachten, die er schlug;
Rom! dessen Cäsar er verdunkelt hat, —
Ach, daß auch er den Rubicon betrat,
Den Rubicon erwachter Menschenrechte,
Genoß des Königspöbels und der Knechte!
Aegypten! wo, aus langem Schlaf erwacht,
Pharaonen stiegen aus uralter Nacht,
Und bebten hinterm Pyramidenthor,
Als donnerte Cambyses an ihr Ohr,
Und vierzig Säcula, wie Schatten bleich,
Standen am Nil, erschrocknen Riesen gleich,
Und sahn vom hohen Pyramidenrand
Die Wüste wimmeln wie ein Höllenland
Von klirr'nden Heeren, die, im Sand begraben,
Den nackten Fluren neuen Dünger gaben;
Spanien! das kurze Zeit, unwert des Cid,
Sein höhnend Banner duldet' in Madrid;
Oestreich! das sein zweimal besiegtes Wien
Zweimal verschont sah, — dann verriet es ihn;
Friedrichs Geschlecht! — Friedrich' an Namen bloß
Und Falschheit, — nur durch fremdes Erbe groß,
Zermalmt bei Jena, kriechend in Berlin,
Zum Knieen flink, langsam das Schwert zu ziehn!
Kosciusko's Land! das nimmermehr vergißt,
Daß ungesühnt der Czarin Blutschuld ist,
Land, über das der Racheengel fuhr
Und ließ es, wie es war, als Wüstenflur, —
Denn er vergaß dein unverwüstlich Recht,

Zertretnen Namen, frohndendes Geschlecht,
Dein Flehn um Freiheit, deine Thränennacht,
Den Klang, der in das Ohr der Schergen kracht,
Kosciusko! — vorwärts, vorwärts, — Galliens Mars
Lechzt nach dem Blut Leibeigner und des Czars;
Des halbbarbar'schen Moskau Kuppel blinkt
Im Sonnenlicht, — jedoch die Sonne sinkt!
Moskau, das Ziel, das seine Bahn beschloß,
Um das des zwölften Karl Eisthräne floß,
Der nie es sah, — er sah es, — ja, die Dome
Und Schlösser all' in einem Feuerstrome;
Dem lieh der Krieger seiner Lunte Brand,
Dem gab der Bauer seine Bretterwand;
Der Kaufmann gab die vollen Speicher her,
Sein Schloß der Fürst, — und Moskau war nicht mehr!
Erhabenster Vulkan! des Aetna Glut
Verblaßt vor dir, zahm scheint des Hekla Wut,
Und der Vesuv zeigt seinen Alltagskrater
Neugier'gen Fremdlingen wie im Theater.
Du stehest beispiellos, bis einst auf Erden
Die Reiche all' in Feuer enden werden.

Du andres Element! das ernst und still
Lehrt, was der Kriegesfürst nicht lernen will, —
Deß eis'ger Flügel rauscht' um seinen Zug,
Bis jede Schneeflock' Helden niederschlug,
Das leise fraß mit scharfem Biß und Krallen,
Bis Heere lautlos waren hingefallen!
Vergebens sucht Paris am Seinestrande
Die lust'gen Tausende der kühnen Bande;
Umsonst ruft Frankreich sie zum Rebenhain,
Der Knaben Blut floß rascher als sein Wein,
Oder es blieb, erstarrt zu einem Stück,
Gefrornes Mumien-Eis, am Pol zurück.
Italiens Sonne sucht umsonst die Ihren
Zu wecken; ihre Glut muß dort erfrieren.
Von all den Siegstrophä'n, die fertig lagen,

Was kehrt zurück? — des Siegs zerbrochner Wagen!
Des Siegers ungebrochnes Herz! Aufs Neu'
Schallt Rolands Horn, noch bleibt der Sieg ihm treu.
Lützen, von Gustavs Sieg und Tod gerötet,
Sieht siegreich ihn und leider nicht getödtet;
Dresden sieht nochmals drei Despoten fliehn
Vor ihrem Lehnsherrn, — ja, sie kennen ihn;
Nun aber weicht das Glück, erschöpft, versiegt;
Leipzigs Verrat gewinnt, der Held erliegt;
Der Schakal „Sachsen" flieht des Löwen Seite
Und hilft dem Bären, Wolf und Fuchs im Streite,
Verzweifelnd weicht der Leu in seine Schlucht,
Doch findet nicht die Ruhstatt, die er sucht.

O Frankreich! dessen Fluren schön und weit
Zerrissen waren unterm Völkerstreit,
Vertheidigt Fuß bei Fuß, bis der Verrat,
Sein einz'ger Sieger, vom Montmartre trat
Aufs knieende Paris! — und Insel du!
Von deren Zinnen er in kurzer Ruh'
Etrurien lächeln sah, bis seine Braut
Gefahr ihn rief, von Thränen noch bethaut!
O Frankreich! das ein einz'ger Marsch erstritt,
Ein Zug, der durch ein lang Triumphthor schritt!
O blut'ges, höchst nutzloses Waterloo!
Das nur beweist, Glück macht auch Narren froh,
Halb durch Verrat gewonnen, halb durch Fehler;
O Helena! mit deinem Vogt und Quäler —
Hört! hört! Prometheus ruft vom Felsenwalle
Die Erd' und Luft und Weltmeer an und Alle,
Die seine Größ' empfinden und empfunden
Und einen Namen, ewig wie die Stunden!
Er lehrt die Lehre, die so alt und schlicht
Und stets umsonst gelehrt wird: frevelt nicht!
Ein Schritt für's Recht hätt' ihn so hoch gestellt,
Den Washington der arg verratnen Welt;
Ein Schritt zum Unrecht macht' aus seinem Ruhm

Des Zweifels und der Winde Eigenthum;
Das Rohr des Glücks, die Rute fremder Throne,
Ein Stück vom Moloch und vom Göttersohne;
Cäsar daheim, Europa's Hannibal,
Ohn' ihre anstandvolle Würd' im Fall.
Ja, selbst zu solchem Ruhm, wie er begehrt,
Hätt' Eitelkeit ihm bessren Weg gelehrt;
Denn der Geschicht' unnütze Bücher melden
Auf einen Weisen tausend Säbelhelden.
Indeß sich Franklins sanfter Nam' empor
Zum Himmel schwingt, deß Wetter er beschwor,
Wie aus der Welt nicht minder glüh'ndem Brande
Er Glück und Freiheit führt' in neue Lande;
Indessen Washington ein Nam' ist, den
Die Zeit bewahrt so lang die Winde wehn;
Indeß selbst Spaniens beutegier'ger Geist
Pizarro schmäht und Bolivar lobpreist, —
Wogt, ach, das Meer, das ihnen Freiheit gab,
Dasselbe Meer, um ein Tyrannengrab!
Der Fürsten Fürst und doch nur ihr Satrap,
Er, der die Ketten riß uralter Schmach,
Erneute selbst das Joch, das er zerbrach,
Zertrat Europa's Recht und seins zugleich,
Und schwebt nun zwischen Kerkerhaft und Reich.

6.

Doch soll's nicht sein. Der Funke zündet. Seht!
Des braunen Spaniers alte Glut ersteht;
Der stolze Geist, der einst den Mohren schlug
Und acht Jahrhunderte voll Blut ertrug,
Lebt auf, — und wo? — in jener Rächerzone,
Wo Spanien gleichbedeutend war mit Frohne,
Wo Cortez' und Pizarro's Banner dräute,
Da wird die neue Welt jetzt die erneute.
Es ist der alte Hauch, nur frisch erwacht,
Der Seelen im versunknen Fleisch entfacht,
Der Geist, der Xerxes trieb aus jenen Landen,

Wo Hellas war — nein! Hellas ist erstanden!
Millionen Herzen eint dasselbe Recht,
Des Ostens Sklaven und des Westens Knecht;
Vom Athos und vom Anden-Gipfel wallt
Ein Banner beiden Welten, neu und alt;
Athen trägt wieder des Harmodius Schwert;
Chile verjagt den fremden Herrn vom Herd;
Der Sparter atmet auf vom alten Druck,
Die Freiheit krönt des Wilden Federschmuck;
Der Zwingherrn Rat, zwiefach umzingelt schon,
Duckt sich vergebens vor des Weltmeers Drohn;
Durch Calpe's Sund vordringt der Sturmflut Branden,
Vorbei an Frankreichs halbgezähmten Landen,
Braust an des alten Spaniers Wieg' und riefe
Ausonien gern in seine mächt'ge Tiefe;
Doch nur für jetzt von dort vertrieben, schlag' es
An Aegeus Küste, eingedenk des Tages
Von Salamis! — seht, wie die Woge schwillt,
Nie mehr fortan durch Zwingherrnsieg gestillt!
Allein, verloren, in der Not verlacht
Von Christen, denen sie das Kreuz gebracht,
Verherte Inseln, Länder in Ruinen,
Zwietracht geschürt, um fremdem Trug zu dienen,
Beistand verschleppt, um frischen Muth zu lähmen,
Die Zeit versäumt, um Theil am Raub zu nehmen, —
Dies, dies erzählt den Frevel, — Hellas meint,
Der Freund sei ärger als der grimme Feind.
Gut, — Griechenland befrei' der Griech' allein,
Nicht der Barbar mit Friedensheuchelein.
Unmöglich, daß der Czar der Sklaverei
Ein Fürst der Knecht' und Volksbefreier sei!
Viel lieber beugt dem Muselmann den Nacken,
Statt Dienst zu thun mit diebischen Kosacken;
Schwitzt lieber für den türk'schen Herrn, als für
Leibeigene, vor eines Russen Thür,
Schockweise numerirt, lebend'ges Geld,
Ein Menschenacker, der sich selbst bestellt,

Verschenkt bei Tausenden als Lohn und Sold
Dem Höfling, dem der Kaiser Freundschaft zollt;
Und selbst ihr Herr genießt den Schlummer kaum,
Sibiriens Wüsten schrecken ihn im Traum:
Viel besser in Verzweiflung sich verzehren,
Kamele treiben, als Dienst thun bei Bären.

7.

Doch nicht allein im altergrausten Land,
Wo Freiheit mit der Zeit zugleich entstand;
Nicht da allein, wo die verschollne Macht
Der Inka's sich verliert in Sagennacht,
Wird's helle. Spanien, Land der Heldensänger,
Trotzt wieder wie zuvor dem fremden Dränger:
Kein Heerzug Roms, kein Punierschwarm begehrt
Auf Spaniens Flur die Probe mit dem Schwert;
Nicht der Vandal' und nicht der Gothe sucht
Den Boden heim, der beide gleich verflucht;
Pelayo nicht erzieht in fels'ger Wiege
Die Heldenväter tausendjähr'ger Kriege;
Die Saat ist eingebracht, — an seine Flucht
Denkt seufzend noch der Mohr an Libyens Bucht;
Lang noch in Dichterbuch und Heldensang
Tönt der Abencerragen Untergang,
Die Zegri und die Sieger, die bezwungen
Heimflohn ins wilde Land, dem sie entsprungen.
Die sind verweht, — ihr Glaub', ihr Schwert, ihr Reich;
Doch schlimmre Christenfeinde folgten gleich,
Metzger in Kutten, Frömmler auf dem Thron,
Das Flammenfest der Inquisition.
Des Glaubens rotes „Auto" ward geheizt
Mit Menschenleibern, und, bequem gespreizt,
Sah der kathol'sche Moloch stillvergnügt
Dem Feuerwerke zu, das er verfügt.
Umschichtig herschend Tropf und Finsterling,
Hochmut sich blähend, wenn er müßig ging;
Entartet der Hidalgo und der Grande,

Der Bauer, minder tief als sie in Schande,
In Elend tiefer; — menschenleer die Pfade,
Und steuerlos die trotzige Armade;
Die nie durchbrochne Phalanx längst entnervt;
Kein Degen in Toledo mehr geschärft;
Indiens Schätz', erkauft durch Blutvergießen,
Um dann in fremde Häfen abzufließen;
Die Sprache selbst, einst stolz wie Römerlaut,
Den Völkern wie ein Heimatklang vertraut,
Verwildert, — das ist Spanien, wie es war;
Das ist vorbei, vorbei auf immerdar.
Der innre Feind trifft nun statt feiger Diener
In Alt-Castilien neue Numantiner.
Auf! wieder drauf! furchtloser Toreador!
Der Stier des Phalaris brüllt wie zuvor.
Zu Pferd, Hidalgo! euer altes Wort
Erschalle wieder: „Jago! Spaniens Hort!"
Mit stählerner Brust umschließt das Vaterland
Und formt den Damm, den Bonaparte fand, —
Die wüste Flur, das Blutbad ohne Gleichen,
Die Straßen ohne Bürger außer Leichen;
Die wilde Sierra mit der wildren Brut,
Guerilla's mit dem Geierbusch am Hut,
Nach Beute spähend; der zerschossne Wall
Von Saragossa, glorreich noch im Fall;
Die Männer umgewandelt zu Dämonen,
Die Jungfraun mit dem Schwert der Amazonen;
Das Messer Aragons, Toledo's Stahl,
Die Lanzen aus Castiliens Arsenal,
Des Catalanen sichrer Büchsenlauf,
Des Andalusiers Hengst, im Kampf vorauf,
Die Fackel, in Madrid ein Moskau drohend,
Der Geist des Cid in allen Herzen lohend: —
So war, so ist, so wird es sein. Herbei
Frankreich! nicht Spanien schlag, — dich selbst mach' frei!

8.

Nein, ein Congreß! der heil'ge Name, der
Den Westen einst befreit hat, rettet er
Den morschen Welttheil? Bei dem Klang erstehn
(Wie König Saul einst Samuels Geist gesehn)
Propheten junger Freiheit, — die gebar
Die Welt der Washington und Bolivar;
Henry, Demosthenes des Urwalds, dich,
Vor dessen Sturm des Meers Philipp erblich;
Des stoischen Franklin mächt'ges Schattenbild,
Gehüllt in Blitz, den seine Hand gestillt;
Und Washington, der Zwingherrn Schreck, — sie heißen
Der Kett' euch schämen oder sie zerreißen.
Wer aber sitzt im Rat der Wen'gen heut,
Um Vielen Heil zu bringen? wer erneut
Den hehren Namen, den die Welt zuvor
Nur für ein rettendes Concil erkor?
Wer tagt in dieser weihevollen Halle?
Die heil'ge Allianz! die „Drei für Alle;"
Die ird'sche Trinität, Gott nachgeschaffen,
So wie der Mensch sich wiederholt im Affen; —
Eins in dem Zwecke, aus drei hohlen Köpfen
Den Stoff für ein Napoleonhirn zu schöpfen;
Aegyptens Götter hatten mehr Verstand;
Da kannte Hund und Ochse seinen Stand,
Und lag im Schuppen oder Stall ganz zahm,
Wenn er sein täglich Futter nur bekam;
Dies Volk ist hungriger, will mehr genießen,
Die Macht zum Bellen, Beißen, Stoßen, Spießen.
Die Frösch' Aesops sind glücklicher als wir,
Denn, ach, lebend'ge Klötze herschen hier,
Die hin und wider baumeln, bös und dumm,
Und ihr stupider Schwung reißt Völker um,
Damit nur ja die Arbeit nicht zu schwer
Dem Storche wird, dem Revolutionär.

9.

Verona! dreifach du gebenedeit
Durch diese fürstliche Dreifaltigkeit!
Durch sie geehrt, blickst du nun stolz herab
Auf deiner Capulets gepriesnes Grab;
Was sind die Scaliger und „Großhund“ jetzt
(„Can Grande“ hab' ich kühn so übersetzt,)
Vor so erlauchten Kötern? Auch dein Dichter
Catull wird todt gemacht durch neure Lichter;
Dein Stufenbau für röm'scher Fechter Spiel;
Dein Thor, das Dante aufnahm im Exil;
Dein guter Greis, der dich sein Weltall nannte
Und nicht das Land, worin er lebte, kannte: —
Ach, daß die hohen Gäste so wie er
Da drinnen blieben ohne Wiederkehr!
Ja, jauchzt! erleuchtet! eure Schmach verbrämt!
Damit die Fürsten sehn, ihr seid gezähmt!
Drängt ins Theater euch, loyal-erpicht,
Nur sucht die Posse auf der Bühne nicht.
Das Schauspiel strahlt von Sternenglanz und Flitter:
Gaff' denn, Italien, durch dein Kerkergitter!
Klatscht, — so viel Freiheit bleibt euch noch vergönnt,
Daß ihr es mit gebundnen Händen könnt.

10.

Prachtvoller Anblick! Seht den Gecken-Czaren,
Selbstherscher aller Walzer und Barbaren!
Nach Beifall gierig wie nach fremdem Land,
Im Tändeln und im Steuern gleich gewandt;
Kalmückenschönheit und Kosackengeist,
Ein edles Herz, d. h. wenn aufgeeist,
Das heute aufthaut und freisinnig lau ist,
Doch wieder hart wird, wenn der Morgen rauh ist;
Das an der Freiheit nichts zu tadeln wüßte,
Als daß durch sie das Volk frei werden müßte.
Wie spricht der hohe Beau von Frieden fein
Und Griechenland, — nur müßt' es russisch sein!

Wie edel stellt' er Polens Reichstag her
Und sagte dann den Polen: zankt nicht mehr!
Wie gerne trocknen möcht' er Spaniens Thränen
Durch sanfte Pulks aus freundlichen Ukränen!
Wie fürstlich würd' im staunenden Madrid
Sein schmucker Wuchs aussehn und feiner Schnitt!
Ein wohlfeil Glück! das haben All' erfahren,
Die Moskau's Freunde oder Feinde waren.
Auf! hieß nicht Philipps großer Sohn wie du?
Rät Aristoteles-Laharpe nicht zu?
Auf! und was deinem Pathen Scythien war,
Das werd' Iberien deiner Scythenschaar!
Bedenk', du etwas alter junger Mann,
Was einst dein Reichsvorfahr am Pruth gewann;
Du fändest, wenn sein Unstern dir erschiene,
Manch altes Weib, doch keine Katharine.
Auch Spanien hat Fluß, Fels und Défiléen;
Der Bär kann in das Netz des Löwen gehn;
Der Gothen Grab ist Xeres' Weinrevier;
Meinst du, Napoleons Sieger weiche dir?
Nein, mach' dein Schwert zum Pflug, bebau' den Norden,
Rasir' und wasche die Baschkirenhorden;
Befrei' dein Reich von Sklaventhum und Knute
Und hüte dich vor dieser Unheilsroute!
Verpeste nicht den Frühling der Verjüngung
Mit Rußlands Schmutz; Hispania braucht nicht Düngung:
Ihr Land ist reich, doch macht den Feind nicht satt,
Und ihre Geier sind vom Fraß noch matt,
Und willst du ihnen frischres Futter bringen?
Du magst sie mästen, aber nicht bezwingen.
Ich bin Diogenes, ob der Baschkir
Auch Tausenden im Lichte steht und mir;
Doch wär' ich's nicht, und böte sich nichts Anders,
Ich wählte Wurmes Loos, nicht Alexanders.
Mag knien, wer will; der Weis' ist frei und steh';
Sein Faß hat festre Wänd' als Sinope;

Und die Laterne steckt er wieder an
Und sucht auf Thronen seinen „Ehrenmann".

11.

Und was macht Gallien, unerschöpflich reich
An Non-plus-ultra-Ultra's und zugleich
An Mietlingen? Und seine schrei'nden Kammern,
Wo Redner sich an die Tribüne klammern,
Eh' sie zu Worte kommen, und alsbald,
Wenn Einer spricht, die Antwort „Lügner!" schallt.
In England „hört" das Parlament im Chor,
Frankreichs Senat hat Zunge mehr als Ohr;
Selbst Constant, Frankreichs einz'ger Kammerheld,
Muß morgen fechten, wenn er Reden hält;
Was übrigens den Franken wenig stört,
Weil er sich lieber schlägt als Andre hört.
Den Schuß bestehn ist leichter als dem Sprechen
Zuhören müssen und nicht unterbrechen.
Obwohl dies nicht die Sitte war in Rom,
Als Tullius Blitz umflog der Reden Dom,
Demosthenes genehmigt diese Wandlung,
Denn Reden, sagt er, sei nur „Handlung, Handlung!"

12.

Wo ist der König? Speist er? Zahlt er schon
Die schwere Schuld der Indigestion?
Nahm ein Pastetenaufruhr frevelhaft
Die Allerhöchsten Eingeweid' in Haft?
Regt sich der Mißmut unter seinen Truppen?
Regt gar Nichts sich nach illoyalen Suppen?
Wohnt Carbonari-Tück' in Carbonnaden?
Warnt gar der finstre Arzt vor Ueberladen?
Ach, dein umflorter Blick hat es bejaht:
Die Köch' allein sind Frankreichs Hochverrat.
Classischer, guter Ludwig! räum' es ein,
Du sehnst dich oft, nicht so „ersehnt" zu sein.

Was flohst du Hartwells laubumhegten Boden,
Luculliſche Diners und röm'ſche Oden,
Um hier ein Volk zu ſtillen, das nicht ſtill
Und, ſtatt geſchult, gegeißelt werden will?
Dir fehlte Neigung und Temperament
Zum Thron; die Tafel iſt dein Element;
Ein milder Sybarit, der höchſtens paßte
Zum guten Wirt und angenehmen Gaſte;
Ein Schöngeiſt, der die Regeln für Gedichte
Auswendig weiß, (noch beſſer für Gerichte);
Allzeit gelehrt, auch witzig ab und an,
Und ſanft, ſobald er gut verdauen kann,
Doch kein Regent, für Frei' und Sklaven nicht;
Für dich war Märtyrthum genug — die Gicht.

13.

Dem großen Albion muß ein ſtolzer Brite
Die Lobesphraſen weihn, die einmal Sitte,
Als, „Künſte — Kriege — blüh'nde Inſel — Ruhm —
Reichthum — und George — und freies Bürgerthum —
Der Fels im Meer, der Feinde ſcheitern läßt, —
Zufriednes Volk, durchaus abgabenfeſt, —
Ein Wellington, ſein Antlitz adlergleich,
Am Haken ſeiner Naſe hängt das Reich, —
Und Waterloo — und Handel — und — (Pſt! nein!
Von Schuld und Steuern müßt ihr noch nicht ſchrein;)
Und unſer Caſtlereagh, der neulich mit
Dem Federmeſſer einen Ganskiel ſchnitt, —
Und, „die Piloten, die gewacht im Sturm," —
(Nur brauchet nie den ſchlechten Reim „Reform!")
Das ſind die ſchönen, oft beſungnen Dinge,
So oft, daß ich davon nicht weiter ſinge;
Sie finden ſich in ſo unzähl'gen Bänden,
Daß ich nicht weiß, wozu ſie hier ſich fänden.
Doch giebt's vielleicht noch Etliches daheim,
Was zur Raiſon ſtimmt und ſogar zum Reim:

Das, Canning! laß mir — du bist selber nur
Staatsmann von Handwerk, Dichter von Natur;
Du zähmtest selbst im dümmsten „Hause“ nie
Zu fader Prosa deine Poesie, —
Du letzter, bester, einz'ger Redner, — dich
Lob' ich sogar, — thun Tories mehr als ich?
Nein, nicht so viel: sie hassen dich, mein Mann,
Den Geist, der imponirt, nicht retten kann.
Die Hunde kommen, wenn ihr Herr halloht;
Die Meute folgt, wenn er es so gebot;
Sie bellt, — aus Liebe, meinst du? Aberglaube!
Sie heult kein Loblied, sondern bloß nach Raube;
Treuloser als Vierfüßler läßt sie dich
Bei zweifelhafter Witterung im Stich.
Dein Sattelgurt ist nicht ganz fest geschnallt;
Dein Königsroß ist schon ein wenig alt;
Der steife Schimmel stolpert dann und wann,
Schlägt hintenaus und bleibt oft, Roß und Mann,
Im Kote stecken; — freilich, doch was thut's?
Der Gaul beweist die Race seines Bluts.

14.

Ach Gott, das Land! — Wie fängt mein Lied es an,
Zu trauern um den Nichtlandedelmann?
Der Letzte, der den Kriegsruf schweigen ließ,
Der Erste, der den Frieden Krankheit hieß.
Wofür erschuf ihn Gott in seinem Zorn?
Für Fuchsjagd, Wahlen und für theures Korn?
Korn aber muß, wie alles Ird'sche, fallen,
Wie Kaiser, Feldherrn und der Markt vor Allen.
Und wenn ihr fallen müßt mit jeder Aehre,
Weshalb turbirtet ihr Napoleons Sphäre?
Er war der große Triptolem; sein Feuer
Fraß Reiche bloß und hielt Getreide theuer.
Er steigerte, daß euch das Herz gelacht,
Die Alchymie der Gutsherrn, vulgo Pacht.

Als er gestolpert über die Kalmücken,
Da lagen auch die Kornpreis' auf dem Rücken.
Ach, daß man ihn ans Eiland schmieden ließ!
Der Mann war zehnmal mehr wert in Paris.
Wahr ist es, Gold und Blut floß grenzenlos,
Doch wer hat das verschuldet? der Franzos;
Korn stand doch hoch, der Pächter zahlte bar,
Und jeder Acker galt so viel per Jahr.
Ach, wo ist jetzt das edle Zahltagsbier?
Der dicke Pächter und sein Bankpapier?
Das Zinsgut, das euch nie auf Lager blieb?
Das Sumpfland, wo man Weizenbau betrieb?
Die Sehnsucht nach dem Ablauf jeder Pacht?
Der Zinsaufschlag? — Ach, Friede ward gemacht!
Die Prämie spornt umsonst des Pflügers Kunst,
Die weise Kornbill ist nur eitler Dunst;
Das „Landbau-Interess'" — (ihr faßt vielleicht
Den Sinn des Wortes, wenn ihr „Landbau" streicht,) —
Das Land-Selbstinteresse fleht Erbarmen,
Sonst trifft der Ueberfluß wohl gar die Armen.
Hinauf, o Pacht! du mußt noch höher klimmen,
Das Cabinet verliert sonst ihre Stimmen;
Patriotismus, zartgesinnter, reiner,
Macht, wann der Marktpreis fällt, die Bröte kleiner;
Denn ach! „die Brot' und Fische," sonst so schwer,
Sind weg, — ihr Ofen kalt, versiegt ihr Meer;
Nichts von so viel Millionen übrig bleibt,
Als: schränkt euch ein und seht, wie ihr es treibt.
Wer das nicht will, — er hat sein Theil und gehe,
Damit Fortuna's Rad sich weiter drehe;
Die Tugend sei sein Lohn; freu' er sich mit
An Segnungen, für die er selber stritt.
O Cincinnatusse ohn' Ehr' und Mut,
Kriegspächter, Dictatoren auf dem Gut,
Ihr Pflug das Schwert in der gedungnen Hand,
Ihr Feld gedüngt mit Blut in fremdem Land;

Aus sichren Scheuern schickten sie zur Schlacht
Die eignen Brüder aus, — warum? um Pacht!
Jahr aus Jahr ein votirten sie bedacht
Des Volkes Schweiß und Blut, — warum? um Pacht!
Man schrie und trank und schwor, für Englands Macht
Zu sterben, — warum lebt man denn? für Pacht!
Der Friede hat sie mißvergnügt gemacht,
Die Theurungspatrioten, — Krieg war Pacht!
Liebe fürs Land, Millionen durchgebracht,
Wie reimt sich das? — Der Reim darauf ist Pacht!
Und zahlen sie die Schulden, die gemacht?
Nein: nieder Alles, aber hoch die Pacht!
Ihr Wohl und Weh, ihr Herz, ihr Schatz und Schacht,
Ihr Leben, Ziel und Andacht — Pacht, Pacht, Pacht!
Der Handel Esau's war ein schlimmes Spiel,
Er nahm zu wenig oder aß zu viel;
Er aß die Linsen aber; wenn er schilt,
So sagt ihm Israel: „der Handel gilt."
So, Gutsherrn, habt auch ihr den Krieg verschluckt,
Und, satt von Blut, euch hinterm Ohr gejuckt.
Weil euer Grundbesitz zerbröckelt, wollt
Ihr auch kein sicheres Papier und Gold;
Ob Staat und Bank vergehn, macht wenig aus;
Die Börse werd' ein großes Fondelhaus!
Sieh, Mutter Kirche, ihre Wangen thränten,
Wie Niobe's, um ihren Sohn, den Zehnten;
Prälaten gehn zu — Heil'gen ältrer Zeiten,
Pluralitäten werden Einzelheiten;
Die Sündflut braust; Staat, Kirche und Partein
Werden in dunkler Arche handgemein;
Ohn' ihre Bischöf', ohne Bank und Geld
Taucht Babel wieder auf, — und England fällt.
Warum? um diesen emsig'n Prassern ihren
Ameisenhügel neu zu restauriren.
„Geh, sieh die Ameis' an und werde klug!"
Bewundert, wie ihr Mut die Opfer trug,

Bis ihnen klar ward die Moral des Ruhms,
Der Preis der Steuern und des Metzgerthums:
Preist auch ihr Rechtsgefühl! sie strichen gern
Die Staatsschuld aus: — wer machte sie, ihr Herrn?

15.

Segelt auch durchs Revier der bösen chocs,
Der Symplegaden, der zermalmenden „Stocks",
Wo Midas' Wunsch nochmals verwirklicht wär', —
Papier wird Gold und Gold imaginär.
Mehr Schätze zeigt Alcina's Zauberstätte,
Als ganz Britannia zu verlieren hätte,
Wär' auch ihr Sand vom edelsten Metall
Und aus Pactolus' Quell ihr Wasser all.
Da spielt Fortuna, Bank Frau Fama hält,
Und wann ein Makler stürzt, so bebt die Welt.
Wie reich ist England! nicht an Edelsteinen,
Auch nicht an Füll' und Frieden, Oel und Weinen,
An Milch und Honig, wie einst Kanaans Feld,
Noch auch an baarem (nicht papiernem) Geld;
Indeß, wenn wir uns dieser Schätz' entluden,
War je ein Christenland so reich an Juden?
Sie, denen einst King John die Zähn' entriß,
Ziehn jetzt die Zähn' aus fürstlichem Gebiß;
Sie walten über Thron' und Völkerwohl;
Ihr Schuldschein fliegt „vom Indus bis zum Pol!"
Und Börs' und Bank, Baron' und Brüder eilen
Die Bettlerfürsten vom Bankrott zu heilen;
Und nicht bloß die: Columbia auch erhält
Nach jedem neuen Siege neues Geld,
Und Juda quetscht sogar voll Edelsinns
Aus dem erschöpften Spanien sanften Zins.
Ohn' Abraham kann Rußland nicht marschiren;
Gold baut, nicht Stahl, das Thor zum Triumphiren;
Ein auserwähltes Volk, zwei Juden fanden
Ihr schriftgelobtes Land in allen Landen;

Zwei Juden zähmen Rom und unterhalten
Die neuen Hunnen, roher als die alten;
Zwei Juden, (wohlgemerkt, nicht Samariter,)
Sind jetzt des Erdballs jüdische Gebieter.
Das Glück der Völker? sie verachten es;
Ihr „neu Jerusalem" ist ein Congreß,
Wo Orden winken und Freiherrenrecht:
O Vater Abraham! sieh, dein Geschlecht
Macht mit durchlaucht'gen Schweinen sich gemein,
Die nicht „ihr jüdisch Rockelor bespein,"
Nein, sie als Zierrat ziehn in ihre Nähe —
(Wo ist, o Papst, denn deine heil'ge Zehe?
Kann sie nicht trampeln auf den falschen Böcken?
Mag sie sogar nicht „widern Stachel löcken?")
Von Shylocks Ufer tönt ihr Marktgekreisch,
Sie schnitten gern aus Völkern ihr „Pfund Fleisch."

16.

Seltsames Schauspiel! der Congreß vereint,
Was voller Widerspruch und ungleich scheint.
Die Herscher freilich sind sich gleich genug,
Wie Münzen, die derselbe Prägstock schlug:
Die Andren aber, Lenker an den Drähten,
Sind bunter als die faden Majestäten.
Schriftsteller, Jude, Feldherr, Charlatan
Arbeiten dort vereint am Riesenplan:
Fürst Metternich, der Parasit der Macht,
Schmeichelt, und Wellington vergißt der Schlacht;
Chateaubriand träumt von neuen Märtyrern;
Ein Grieche lügt für Moskaus dumme Herrn;
Und Montmorenci, Erzfeind aller Charten,
Schreibt den „Débats", der Krieg sei zu erwarten;
Ganz sicher, — aber sichrer, Monseigneur,
War Ihr Entlassungsbrief im „Moniteur".
Ist's möglich, daß sein König so verfährt?
Ist denn der Friede solchen Ultra wert?

Wirklich, er fällt, — (er liegt vielleicht nicht lang,) —
„So schnell fast, wie er Spanien jüngst bezwang."

17.

Doch still — ein trauervolleres Geschick
Wirbt um der Muse abgewandten Blick.
Das Opfer kaiserlichen Stolzes — schaut!
Des Kaisers Tochter und des Kaisers Braut;
Die Mutter des ersehnten Heldensohns,
Astyanax des neuen Ilions;
Der bleiche Schatten sie der höchsten Frau,
Die je gethront in einem Königsbau;
Sie huscht durch die Phantome flücht'ger Pracht,
Des Mitleids Thema und das Wrack der Macht.
Grausamer Spott! — Ist das die würd'ge Zier
Für Oestreich? Was thut Frankreichs Witwe hier?
Ihr Platz ist Helena's einsames Cap;
Ihr einz'ger Thron ist in Napoleons Grab.
Doch nein, — sie hat ihr Zwergenreich zu gern,
Beschirmt von ihrem stämm'gen Kammerherrn,
Dem Argus, dessen Aug' (eins hat er nur)
Ihr folgt durch den elenden Pomp der Cour.
Ob sie ein Reich getheilt hat und beklagt,
Das Karls des Großen Herrschaft überragt,
Deß Chronik ich vom Meer bis Moskau lese, —
Sie hat doch jetzt das Schäferreich der Käse,
Dort, wo in Parma der Tourist notirt,
Wie sie ihr niedlich Höfchen ausstaffirt.
Sie kommt! — Verona sieht sie ganz beraubt
Der Glorien, — und Europa senkt das Haupt, —
Noch eh' die Aschenreste ihres Gatten
Im öden Grab Zeit zu erkalten hatten;
(Wenn diese mächt'ge Asch' erkalten kann; —
Nein, bald zersprengt ihr Glühn des Sarges Bann;)
Sie kommt, Andromache! — nicht so voll Harm
Wie bei Homer, — gestützt auf Pyrrhus' Arm!

Der Arm, der Waterloos Blutspur noch trug,
Der ihres Herrn geknicktes Scepter schlug,
Wird angeboten, angenommen! Sklaven
Thun schwerlich mehr, — und er ist kaum entschlafen!
Ihr Blick verrät nicht inn're Kämpfe, — schreib,
Exkaiserin, das „Ex" nur auch vor „Weib!"
Da seht ihr, wie ein Fürstenherz vergißt!
Was Mitleid, — wenn ihr Gram nur Kurzweil ist?

Hier, Leser, laß uns rasten: — war kein Harm in
Dem ersten, folgt vielleicht ein zweites Carmen.

Anmerkungen zu der „bronzenen Zeit."

Der Congreß von Verona galt seiner Zeit für ein weltgeschichtliches Ereigniß. Die Besieger Napoleons, welcher eben auf St. Helena gestorben war, kamen aus ganz Europa in der Stadt Romeo's zusammen, um gemeinsame Maßregeln zur Unterdrückung der überall sich regenden Freiheitsbestrebungen zu beraten. Der Czar Alexander, welcher mit den Griechen und den Polen schön that, ohne darum der Reaction seinen mächtigen Beistand zu entziehen, Kaiser Franz von Oesterreich, Friedrich Wilhelm von Preußen erschienen mit vielen kleineren Monarchen persönlich in Verona; andere Staaten schickten ihre Minister, England den Herzog von Wellington, Frankreich den ultraroyalistischen Herrn von Montmorenci und den Romantiker Chateaubriand; die ganze europäische Reaction war in ihren glänzendsten Vertretern versammelt, und ein großer gemeinsamer Operationsplan gegen alle mißvergnügten Elemente der Welt, gegen die spanischen Liberalen, gegen die Carbonari Italiens, gegen die Unzufriedenen in Frankreich, Deutschland u. s. w. bildete, zugleich mit rauschenden und prunkvollen Festlichkeiten, das Programm dieses Fürstenconcils. Die Aufstände der südamerikanischen Colonien, die Erhebung Griechenlands gegen die Türkenherrschaft beschäftigten in zweiter Linie die Sorge der continentalen Staatsmänner, während sie den englischen Ministern als das Wichtigere erscheinen mochten. In jedem Sinne aber war die Thätigkeit dieses Congresses gegen die theuersten Ideale Byron's gerichtet, und seine poetische Indignation fand in Verona Alles, was ihm in der Politik hassenswürdig erschien, so prahlerisch und herausfordernd concentrirt, daß der Gedanke, ein großes satirisches Werk über den ganzen Zustand Europa's zu schreiben, sich seiner bemächtigte. Die „bronzene", d. h. die weniger als eiserne, aber doch harte und schreckliche Zeit der Restauration, die Zeit, welche den Napoleonischen Kriegsschrecken die Greuel des Polizeidrucks folgen ließ, sollte an den Pranger geschlagen werden. Nur ein Gesang dieses Werkes ist zur Ausführung gelangt, welcher auch jetzt noch, nachdem vierzig Jahre die beißenden Gewürze gemildert haben, die Gewalt seiner furchtbaren Invectiren nicht verleugnet.

Die Abschnitte 13, 14 und 15 sind im Besonderen dem Vaterlande des Dichters gewidmet, welches sowohl von den eigenen wie von den Liberalen fremder Nationen als ein Asyl aller erdenklichen irdischen Segnungen über die Maßen verherrlicht zu werden pflegte. Der einseitigen Selbstvergötterung seiner Landsleute hält der Dichter nun ein, natürlich auch einseitiges, aber nicht aus der Luft gegriffenes Separatvotum entgegen. Die Epigonen Pitt's, welche aus blindem Haß gegen die Revolution England mit beispiellosen Kriegsschulden und Kriegssteuern belastet haben, sitzen jetzt daheim und versuchen des lecke und schwerfällige Staatsschiff durch die immer höher gehende See der Unzufriedenheit zu steuern. Ihr starrer und zähester Führer, Lord Castlereagh, hat sich in einem Anfall von Verzweiflung mit seinem Federmesser den Hals abgeschnitten; ihr genialster Staatsmann Canning verrät deutlich Neigung zu liberalen Verrätereien. Ihre eigentliche Stütze im Lande, die Gutsherrnclasse, fängt an unsicher zu werden; sie murrt, weil der hergestellte Friede sie ökonomisch zu ruiniren droht; künstliche Getreidezölle sind nicht im Stande, die enormen Weizenpreise wieder herbeizuführen, welche während des Krieges alle Pachtrenten in die Höhe trieben und doch die Pächter zu wohlhabenden Leuten machten. Der fremde Handel bringt fremdes Korn in's Land, und die Gutsbesitzer sehnen sich nun vergebens nach den fetten Jahren zurück, wo sie ein Monopol hatten. Diejenigen unter ihnen, welche Schulden machten, um die üppige Lebensweise der Kriegszeit fortzusetzen, sehen sich außerdem durch die von Peel bewirkte Herstellung der Goldwährung in die Lage versetzt, Anleihen, welche sie in entwertetem Papier contrahirt hatten, in baarer Münze oder in wertvolleren Banknoten zu verzinsen und zurückzuzahlen, — was freilich auch der Staat selbst hinsichtlich der Nationalschuld zu thun hatte. Dies ist die Kehrseite der Medaille, wie der Satiriker sie zeigt.

In der vorliegenden Uebersetzung sind nur Zwölf Zeilen (Abschnitt 18), welche sich auf eine jetzt verschollene Persönlichkeit beziehen und mit ihren unverständlich gewordenen Anspielungen nur den Eindruck des Ganzen stören würden, weggelassen worden.

Die „bronzene Zeit" ward 1823 in Genua geschrieben und in London gedruckt; daß sie ein Werk Byron's sei, ward anfänglich von vielen Seiten bezweifelt. — D. Uebers.

„Ob Alexanders Urne dient zum Staat." (Abschnitt 2.)

Im britischen Museum befindet sich ein (1802 in Alexandrien erbeuteter) Sarkophag, welcher angeblich Alexanders Asche enthalten soll. — D. Uebers.

„Und jener steife Arzt, der für ihn stritt." (Abschnitt 3.)

Dr. Barry O'Meara, Schiffsarzt am Bord des „Bellerophon", wurde 1815 auf Napoleons Wunsch ihm als ärztlicher Consulent auf St. Helena attachirt. O'Meara, obwohl er nicht aus dem britischen Dienste ausschied, wurde in kurzer Zeit ein blind ergebenes Werkzeug des Exkaisers und ein heftiger Gegner Sir Hudson Lowe's, welcher ihn 1818 nach Europa zurückschickte, weil er dringend verdächtig ward, Napoleons geheime Correspondenz zu befördern. In England angekommen, richtete O'Meara ein Schreiben an die Lords der Admiralität, in welchem er u. A. behauptete, Sir Hudson Lowe habe ihn verführen wollen, Napoleon zu vergiften. In Folge dieses Schreibens ward er abgesetzt, weil er, wie die Admiralität ihm bemerklich machte, ent-

weder eine Verleumdung ärgster Art begangen, oder durch die Verzögerung seiner Anzeige die Pflicht eines Offiziers gröblich verletzt habe. O'Meara, veröffentlichte darauf mehrere Schriften über St. Helena, in denen Napoleon als ein Dulder und der Gouverneur als ein kleinlicher und brutaler Tyrann geschildert wurde, Schriften, welche mit Heißhunger in ganz Europa gelesen wurden und nach denen vornehmlich das Publicum sich ein Bild von Napoleons letzten Jahren zurecht legte, obwohl sie ohne Zweifel von Uebertreibungen, Unwahrheiten und Entstellungen wimmeln und namentlich die Kehrseite der Medaille, nämlich Napoleons kleinliche Taktik, den Gouverneur durch unablässige Nergeleien mürbe zu machen und zu discreditiren und durch systematisch affectirtes Körperleiden seine Rückkehr nach Europa zu erzwingen, nicht erkennen lassen. Daß Sir Hudson Lowe nicht der geeignete Mann war, um seinen großen Gefangenen tactvoll zu bewachen, muß eingeräumt werden. Es ist historisch, daß er verbot, die Inschrift „Napoléon, né à Ajaccio etc." auf den Sarg des Kaisers zu setzen, wenn nicht das Wort „Bonaparte" hinzugefügt werde. Seine Instructionen lauteten einmal dahin, daß er nur einen „General Bonaparte" anzuerkennen habe, und es fehlte ihm das Organ, um die unglaubliche Lächerlichkeit zu fühlen, die in diesem Namenstreit lag. — D. Uebers.

„Oder wie Guesclins Staub, im Kampf voran
Den Sarg zu tragen, Frankreichs Talisman." (Abschnitt 4.)

Guesclin starb während einer Belagerung; die berannte Stadt ergab sich und ihre Schlüssel wurden auf seine Bahre gelegt, damit es aussehe, als habe der Platz vor seiner Asche capitulirt.

„Henry, Demosthenes des Urwalds, dich." (Abschnitt 8.)

Patrick Henry, der größeste Redner des ersten amerikanischen Congresses, wenn nicht aller folgenden auch. — D. Uebers.

„Dein guter Greis, der dich sein Weltall nannte." (Abschnitt 9.)

Der berühmte alte Mann von Verona. Siehe Claudian. — (Claudian besingt das Glück eines alten Mannes in Verona, „der nie die Vorstadt verlassen hat.")

„Du fändest, wenn sein Unstern dir erschiene,
Manch altes Weib, doch keine Katharine." (Abschnitt 10.)

Peter (aus Höflichkeit der Große genannt) wurde am Flusse Pruth von den Muselmännern umzingelt und durch Katharinens Geschicklichkeit befreit.

„Denn Reden, sagt er, sei nur „Handlung, Handlung!" (Abschnitt 11.)

Das griechische Wort, welches Demosthenes gebrauchte, übersetzt Byron mit dem englischen „Action", welches auch geradezu „Fechten" bedeuten kann. Der Witz ist also besser, als er im Deutschen aussieht. — D. Uebers.

„Classischer, guter Ludwig, räum' es ein,
Du sehnst dich oft, nicht so „ersehnt" zu sein." (Abschnitt 12.)

Als Ludwig der Achtzehnte im Jahre 1814 aus seinem behaglichen Exil in England nach Frankreich zurückkehrte, um den unbequemen französischen Thron zu besteigen, nannten die Höflinge und die royalistischen Zeitungen ihn „Ludwig den Ersehnten", „le Désiré." — D. Uebers.

„Ein Wellington, das Antlitz adlergleich,
Am Haken seiner Nase hängt das Reich." (Abschnitt 13.)

„Naso suspendit adunco", sagt Horaz. Er bezieht es aber auf einen Mann, der nur seine Bekannten tyrannisirte.

„Pluralitäten werden Einzelheiten." (Abschnitt 14.)

Pluralität, der schreiende Mißbrauch der englischen Kirche, mehrere einträgliche Kirchenämter einem einzigen begünstigten Geistlichen zu übertragen. In den zwanziger Jahren war die öffentliche Meinung stark genug geworden, um dem Unfuge erfolgreich entgegenzuwirken. — D. Uebers.

„Ihr Schuldschein „fliegt vom Indus bis zum Pol."" (Abschnitt 15.)

Anspielung auf einen berühmten Vers in Pope's „Epistel Heloisens" welcher die Wohlthaten der Briefpost feiert: „Ein Seufzer fliegt vom Indus bis zum Pol." — D. Uebers.

„Die Symplegaden? die zermalmenden „Stocks?" (Abschnitt 15.)

„Stocks" heißen in England die Fonds, welche der Gegenstand des Börsenspiels sind. — D. Uebers.

„Chateaubriand träumt von neuen Märtyrern." (Abschnitt 16.)

Vicomte Chateaubriand, welcher nicht den Schriftsteller über den Minister vergessen hatte, bekam in Verona von einem literarischen Monarchen ein hübsches Compliment zu hören. „Ah, Monsieur C—, sind Sie mit dem Chateaubriand verwandt, dem Verfasser von — von — von Dings?" (qui à écrit quelque chose.) Dem Vernehmen nach hat der Verfasser Atala's einen Augenblick seine legitimistischen Gesinnungen bereut.

„So schnell fast, wie er Spanien jüngst bezwang." (Abschnitt 16.)

Auch ein Citat aus Pope, welcher von Lord Peterborough diese Wendung gebraucht. — D. Uebers.

„Dem Argus, dessen Aug' (eins hat er nur)." (Abschnitt 17.)

Graf Neipperg, der Kammerherr und zweite Gemahl der Exkaiserin war einäugig. — D. Uebers.

Vermischte Gedichte.

Zweite Periode.

1816—1824.

Finsterniß.

Ich träumte, — doch es war nicht ganz ein Traum:
Die Sonne war erloschen, und die Sterne
Verdunkelt irrten durch den ew'gen Raum,
Glanzlos und bahnlos; und die eis'ge Erde
Flog blind und schwarz durch mondenlose Luft.
Der Morgen kam und ging, — doch kam kein Tag,
Und jeden Wunsch und Trieb vergaß der Mensch
Im Schrecken dieser Not, und jedes Herz
Gefror zu selbstischem Gebet um Licht.
Sie lebten bei Wachtfeuern, und die Throne
Gekrönter Könige, Paläste, Hütten,
Wohnungen aller Wesen, welche hausen,
Verbrannten sie als Leuchte, Städte flammten,
Und um sein lodernd Obdach stand das Volk,
Um einmal noch sich ins Gesicht zu sehn.
Wohl denen, die im Anblick der Vulkane
Und ihrer bergeshohen Fackeln wohnten!
Nur bange Hoffnung noch besaß die Welt.
Sie steckten Wälder an, — doch Stund' um Stunde
Verschwanden die, das knatternde Gehölz
Losch krachend aus, — und dann war Alles schwarz.
Die Stirn der Menschen trug im Licht der Angst
Unird'schen Ausdruck, wann der Flackerschein
Darüber zuckte; ein'ge lagen da,

Ihr Haupt verbergend, weinend; einige stützten
Das Kinn auf die geballten Fäuste, lächelnd;
Und andre stürzten hin und her und speisten
Ihr Grabesfeu'r mit Holz und schauten mit
Wahnsinn'ger Unruh' auf zum öden Himmel,
Dem Sargtuch einer Welt; und wieder dann
Mit Flüchen warfen sie sich in den Staub
Knirschend und heulend. Wilde Vögel kreischten
Und flatterten erschreckt am Boden hin,
Die Flügel schlagend. Wildestes Gethier
Kam zitternd nah und zahm, und Nattern krochen
Und ringelten sich mitten unterm Volk,
Zischend, doch stachellos, — man schlug und aß sie.
Und Krieg, der für ein Weilchen nicht mehr war,
Fraß sich von neuem satt; Brot ward erkauft
Um Blut, und jeder saß und schlang für sich
In düsterm Groll. Die Liebe war nicht mehr,
Die Erde war nur ein Gedanke: Tod!
Handgreiflich, ruhmlos; — und die Qual des Hungers
Fraß an den Eingeweiden; Menschen starben,
Und ihr Gebein blieb grablos, wie ihr Fleisch.
Der Magre ward vom Mageren verschlungen;
Der Hund fiel seinen Herrn an, — außer einer,
Und der war einem Leichnam treu und hielt
Die Vögel, Thier' und gier'gen Menschen fern,
Bis Hunger sie erwürgte oder Hinfall
Gestorbner ihre dürren Kiefern lockte.
Er selber suchte keinen Fraß für sich;
Mit kläglichem und stetigem Gewinsel
Und einem wilden Schrei leckt' er die Hand,
Die ihm nicht streichelnd danken konnt', — und starb.
Die Mieng' erlag dem Hunger; aber Zwei
In einer rief'gen Hauptstadt überlebten;
Die waren Feinde. Diese trafen sich
Bei den verglüh'nden Kohlen eines Tempels,
Wo Heiligthümer zu unheil'gem Zweck
Geschichtet worden waren; und sie kratzten

Und scharrten mit den kalten Knochenhänden
Fröstelnd die schwache Asch', — ihr schwacher Hauch
Blies um ein wenig Leben, und sie machten
Ein Flämmchen, das ein Spott war, und erhoben
Die Augen, als es hell ward, und erblickten
Des Andren Antlitz, — sahn und schrien und starben;
Am gegenseit'gen Schreckbild starben sie,
Unwissend, wer der sei, auf dessen Stirn
Der Hunger „Teufel" schrieb. Die Welt war leer,
Die mächtige, bevölkerte, ein Klumpen,
Zeitlos und baumlos, menschenlos und leblos,
Ein Klumpen Tod, ein Chaos harten Thons,
Seen, Flüss' und Weltmeer, alle standen still;
Nichts regte sich in ihren stummen Tiefen;
Die Schiffe faulten unbemannt auf See,
Und ihre Masten bröckelten ins Meer
Und schliefen auf dem Abgrund ohne Brandung.
Die Wellen waren todt, die Flut begraben,
Der Mond, ihr Herscher, war vorher erloschen,
Die Winde siechten hin im Sumpf der Luft,
Die Wolken starben; — Finsterniß bedurfte
Nun ihrer Hülfe nicht, — sie war das All.

Diodati, Juli 1816.

Churchill's Grab.

Buchstäblich wahr.

Ich stand an dessen Gruft, der kaum ein Jahr
Der blendende Komet der Hauptstadt schien,
Ich sah den Grabstein, alles Schmuckes bar,
Und doch mit Ernst und Schmerz beschaut' ich ihn:
Das Grab war ungepflegt, die Schrift nicht reiner
Als all die andern Namen, welche Keiner
Kennt oder liest. Den Gärtner dieses Orts
Fragt' ich, weshalb denn dieser Pflanze wegen

Die Fremden durch zehn Lustren gier'gen Mords
Sein arm Gedächtniß so zu hetzen pflegen.
Und er versetzt': „Ich hab's nie ausgedacht,
Was viele Reisende zu Pilgern macht;
Er starb vor meinem Amt am Kirchhof hier,
Und Andre waren's, die das Grab da machten."
Und dies ist Alles? dacht' ich; lüften wir
Den Schleier der Unsterblichkeit und schmachten
Nach Gott weiß welchem Lohn des Ruhms und Lichts
Durch ungeborne Zeiten, um dies Nichts
Zu werden und so bald? — Der Mann indessen,
Der Architekt des Bau's, den wir durchmessen,
(Denn Welt ist Grab,) versucht' in seinem Hirn
Das Labyrinth des Staubes zu entwirr'n,
Vor dem auch wohl ein Newton ratlos stände,
Wenn alles Sein nicht enden müßt' in eins,
Deß Träumer wir nur sind. Er fand am Ende
Gleichsam die Dämmrung frühren Sonnenscheins
Und sprach: „Mich dünkt, der Mann, von dem Ihr wißt,
Der hinter dem Stacket begraben ist,
War ein berühmter Schreiber einst im Leben,
Und darum kommen fremde Herrn und geben
Ihm seine Ehr' — und mir noch außerdem,
Soviel beliebt." — Ich, höchst befriedigt, preßte
Aus einem geiz'gen Winkel meiner Weste
Gewisses Silbergeld und gab von dem,
Gezwungen gleichsam, mehr als ich bequem
Entbehren konnte. — Ja, nun lächelt ihr,
Ich seh' es, ihr Profanen! weil ich hier
Die Wahrheit einfach zu Papiere brachte.
Ihr seid die Narren, ich nicht; — Ich bedachte
Mit tiefem Ernst und feuchtem Auge dort
Des alten Todtengräbers lehrreich Wort,
In welchem Ruhm war und Vergessenheit
Und eines Namens Glanz und Nichtigkeit.

Diodati 1816.

Prometheus.

Titan! vor dessen ew'gen Augen
Der Sterblichkeit elendes Loos
Nicht wie ein Ding erschien, das bloß
Zum Spott für Götter mochte taugen!
Was lohnte dein erbarmend Herz?
Schweigsames Dulden, tiefster Schmerz!
Fels, Geier, Kette, alle Pein,
Die Stolz empfinden kann, war dein:
Die Marter, die kein Aug' erblickt,
Das Wehgefühl, das uns erstickt,
Das nur, wo es allein ist, spricht
Und eifersüchtig bebt, ob nicht
Der Himmel lauscht, und nimmer stöhnt,
Bis echolos sein Seufzer tönt.

Titan! dein Erbtheil war der Streit,
Des Willens Kampf mit bittren Nöten,
Die Folter sind, wo sie nicht tödten.
Des Himmels Unerbittlichkeit,
Des tauben Schicksals blinder Trieb,
Der Haß, das herschende Princip,
Das Ding' erschafft, die es sodann
Zur eignen Lust vernichten kann, —
Versagten dir die Ruh' im Grabe:
Der Ewigkeit unsel'ge Gabe
War dein, — und stark ertrugst du sie.
Des Donnrers Grimm entriß dir bloß
Die Drohung, die auf ihn die Angst
Der Folter warf, in der du rangst:
Du sahst vorher sein künftig Loos;
Er flehte, doch erfuhr es nie.
Sein Urtheil war in deiner Stille,
In seiner Seel' ohnmächt'ger Wille
Und dunkle Furcht vor bösen Mächten, —
Der Blitzstrahl bebt' in seiner Rechten.

Göttlicher Frevel — hülfreich sein!
Durch Rat zu mindern und Gebot
Die Summen erdgeborner Not,
Dem Menschen Kraft im Geist zu leihn!
Die Götter störten dich beim Werke,
Jedoch in deiner Dulderstärke,
In deinem Trotz und Widerstand
Des Geistes, welchen zu bekehren
Himmel und Erd' unmöglich fand,
Blieb uns die größte aller Lehren.
Du bist ein Zeichen und Symbol
Deß, was der Mensch vermag und muß;
Wie du ist er halb göttlich wohl,
Aus reiner Quell' ein trüber Fluß.
Und theilweis' auch erkennet er
Sein grabgeweihtes Loos vorher,
Sein Elend und sein Widerstreben,
Sein traurig, unbefreundet Leben, —
Und seine einz'ge Waffe ist
Sein Geist, der mit dem Schmerz sich mißt,
Und fester Will' und tief Empfinden,
Das in Tortur und Jammers Nacht
Selbsteignen Lohn vermag zu finden,
Und siegt, wenn es zum Trotz erwacht,
Und zum Triumph das Sterben macht.

Diodati, Juli 1816.

Fragment.

Could I remount the river.

Könnt' ich zurück den Strom der Jahre gehn,
Zum ersten Quell, wo Thrän' und Lust entstehn,
Ich würde mich vor solcher Rückfahrt hüten
Durch die verfallnen Ufer welker Blüten,

Ich ließ' ihn weiter fließen, wie er fließt,
Ins namenlose Meer, das Alles schließt.

* * * * * * * * * * *

Was ist der Tod? — Ein Friede, der beginnt?
Das Ganze dessen, dessen Theil wir sind?
Denn Leben ist Vision, — was sichtbar ich
Vom Leben sehe, das nur lebt für mich,
Und folglich sind Abwesende die Todten,
Die uns verstören, wie, vom Traum entboten,
Verstorbne, wann sie der Erinnrung Last
Verweben in die Stunden unsrer Rast.

Abwesende sind todt, — denn kalt sind sie,
Und wie wir einst sie sahn, sehn wir sie nie;
Sie sind verwandelt, — und wenn Einer ist,
Ein Unvergessener, der nicht vergißt,
Er ist doch fern, und da ist einerlei,
Ob Meer, ob Erde, oder ob die zwei
Die Schranke sind, — zuletzt hört doch der Lauf
In dunkler Einheit todten Staubes auf.

Die Unterirdischen — was sind sie jetzt?
Millionen, zu vermengtem Lehm zersetzt,
Der Asche der Jahrtausend' auf dem Pfad,
Den dies Geschlecht betritt und einst betrat?
Wie, oder wohnen sie fern von der Helle
Ein jeder einsam in der engen Zelle?
Giebt's eine Sprache drunten? ein Gefühl
Hauchlosen Daseins, dunkel, brütend-schwül
Wie Einsamkeit der Mitternacht? — O Erde!
Wo ist das Gestern? warum gab's ein Werde?
Du bist der Todten Erbtheil, — wir sind bloß
Luftblasen — und zu deinem tiefen Schooß
Verborgen liegt der Schlüssel in der Gruft,
Dem Ebenholzthor volkserfüllter Kluft,
Wo ich im Geiste wandeln möcht' und sehn,

Wie unsre Element' im All verwehn,
Und dunkle Wunder schaun und offenbaren
Den Urstoff großer Herzen, die einst waren.

* * * * * * * * * * * * * *

Diodati, Juli 1816.

An den Genfer See.

Sonett.

Rousseau und Voltaire, Gibbon und De Staël, —
Die Namen sind, Lemanus, deiner wert,
Wie du der Namen! Wärest du verhert,
Ihr Ruhm wär' auch für dich ein Ehrenmal.
Schön wie für Alle war für sie dein Thal,
Sie aber haben deinen Reiz gemehrt;
Denn wo ein mächt'ger Geist geweilt, gelehrt,
Wird selbst ein morsches Dach zum Tempelsaal.
Wie mächtig erst, wenn wir zur Abendzeit
Durch dein Krystallmeer gleiten, See der Pracht!
Wie mächtig wird, wie frei von niedrem Neid
Des nicht unedlen Eifers Glut entfacht,
Der auf die Erben der Unsterblichkeit
Stolz ist und Hauch des Ruhms lebendig macht!

Diodati, Juli 1816.

An Thomas Moore.

Wartet schon mein Boot am Strande
Und in See mein Schiff auf mich,
Aber erst, Tom Moore, am Lande
Noch ein doppelt Hoch auf dich!

Hier ein Seufzer allen Lieben
Und ein Lächeln allem Groll,

Und dem Sturm, der mich vertrieben,
Hier ein Herz, das trotzen soll!

Mag um mich das Weltmeer brüllen,
Trägt es doch mich fort und fort;
Mag mich Wüstenstaub umhüllen,
Quellen find' ich auch wohl dort.

Und der Quelle letzten Tropfen,
Wann ich lechze matt und krank,
Mit des Herzens letztem Klopfen
Tränk' ich dir den Scheidetrank.

Dort zum Wasser, hier zum Weine
Hab' ich einen Trinkspruch nur:
Frieden, der uns Zwei vereine,
Und ein Hoch auf dich, Tom Moore!

Venedig, Juli 1817.

So, we'll go no more aroving.

Also, schwärmen soll ich nimmer,
Schwärmen in die späte Nacht,
Wenn das Herz auch liebt wie immer,
Und der Mond noch freundlich lacht.

Denn das Schwert zerstört die Scheide,
Und das Herz verzehrt die Brust,
Und der Ruh' bedürfen beide,
Unsre Lieb' und unsre Lust.

Liebe liebt den Sternenschimmer,
Und zu schnell entflieht die Nacht,
Aber schwärmen werd' ich nimmer,
Wann der Mond am Himmel wacht.

1817.

Auf Canova's Büste der Helena.

In diesem Werk, so hehr und hold,
Wie keins die Kunst erschuf, ersann,
Seht, was Natur vermöcht' und nicht gewollt,
Und Schönheit und Canova kann.
Hoch über Dichters Phantasien,
Hoch über Marmor, über Erzen,
Unsterblichkeit im Aug', erschien
Die eine Helena der Herzen!

1817.

An Thomas Moore.

Was machst du, Knirps du,
O Thomas Moore?
Was machst du, Knirps du,
O Thomas Moore?
Schwelgst oder stirbst du,
Reimst oder wirbst du,
Girrst oder zirpst du,
Sprich, Thomas Moore?

Carnevalsschmarren,
O Thomas Moore,
Winken und harren,
O Thomas Moore!
Masken und Narren,
Klimpern und Schnarren,
Geigen, Guitarren,
O Thomas Moore!

1817.

Sonett an Georg den Vierten,

als er den Kindern Lord Edward Fitzgeralds das verwirkte Lehn zurückgegeben hatte.

Als Vater Vaterlosen zu begegnen,
Die Hand vom Thron zu reichen seinen Kindern,
Der, um dein Erbtheil um ein Reich zu mindern,
Gestorben ist in Tagen, längst entlegnen;
Das heißt Monarch sein, und hernieder regnen
Lobsprüche, die den Haß zu reden hindern.
Die Gard' entlaß! fahr fort Elend zu lindern!
Kein Arm wird sich erheben als zum Segnen.
Wär' es nicht leichter, Herr, ist es nicht lohnend,
Geliebt zu sein und auf der Gnade Bahnen
Den Weg zur unbegrenzten Macht zu finden?
Du wärest, in vollkommner Hoheit thronend,
Despot und dennoch frei die Unterthanen;
Du würdest Herzen, statt der Hände, binden.

Bologna, 12. August 1819.

Could love for ever.

Wenn sanft die Liebe
Stromabwärts triebe
Und ewig bliebe
Ein klarer Fluß,
Sie wär' hienieden
Das Glück im Frieden,
Und Ketten schmieden
Für uns Genuß.
Wo aber fände
Sie nicht ihr Ende,
Eh' Leben schwände?
Ihr Flug ist frei;
Drum laßt uns lieben
Sechs Mond' und sieben,
Und jeder Mond sei ein voller Mai.

Wenn Herzen brennen
Und dann sich trennen,
Dann freilich nennen
Sie Trennung Tod!
Doch wart' ein Jährchen,
Dann scheint dem Pärchen
Der Schmerz ein Märchen,
Der sie bedroht.
Wollt ihr in Schlingen
Die Liebe zwingen,
So sind die Schwingen
Bald kahl gezupft.
Dann freilich klebt sie,
Und fröstelnd bebt sie,
Denn nun ist Winter und sie gerupft.

Wie Glückssoldaten,
Brennt sie auf Thaten,
Doch vor Tractaten
Entfernt sie sich;
Soll sie verlieren
Ihr frei Regieren,
So läßt sie ihren
Besitz im Stich.
Im Sturm sich wiegend,
Die Fahnen fliegend,
Erobernd, siegend,
So liebt sie's schon;
Die Ruh' ist Sterben,
Rückzug Verderben, —
Die Lieb' erträgt nicht entehrten Thron.

Nicht feig erneue
Den Schwur der Treue,
Wann schon die Reue
Den Traum verscheucht.
So lang das Schmollen

Und Aendern wollen
Mit Zorn und Grollen
Dir schrecklich däucht,
Merk', ob sie schwanke,
Und brich die Schranke,
Eh' sie beim Zanke
Zusammenkracht.
Wird Lieb' erst lauer,
So folgt die Trauer;
Drum scheid' in Frieden und — gute Nacht.

So bleibt ihr Feuer
Dir noch in treuer
Erinnrung theuer
Und selbst Genuß;
Glimmt nicht verdrießlich
Und stirbt nicht schließlich
Doch unersprießlich
In Ueberdruß.
Kein langes Büßen; —
Die lieben süßen
Gesichter grüßen
Dich hell wie je,
Und unverdunkelt
Im Auge funkelt
Des Glückes Spiegel wie Licht im See.

Wohl heischt das Scheiden
Geduld im Leiden;
Das Band zerschneiden,
Ist bittrer Schmerz;
Doch *mehr*, wenn Liebe
Im Kerker bliebe
Und wund sich riebe
Am Kettenerz.
Der Liebe Grab ist,
Wo Zwang die Gab' ist;

Der Flügelknab' ist
Für Knaben bloß:
Der Schmerz ist herber,
Doch lieber sterb' er
Statt an Erschöpfung, durch raschen Stoß.

1819.

An den Po.

River, that rollest by the ancient walls.

Strom, der du fließest bei den alten Zinnen,
Wo die Geliebte wohnt, — so oft sie sich
An deinem Saum ergeht und ihrem Sinnen
Vorüberschwebt Erinnerung an mich,

Sei du mit deiner tiefen, mächt'gen Fülle
Ein Spiegel meines Herzens, der ihr all
Die tausend Wünsche dieser Brust enthülle,
Wild wie du selbst und reißend wie dein Fall!

Ein Spiegel meines Herzens! — ja, so ist es:
Ist nicht dein Wasser dunkel, wild, voll Kraft?
Was meine Liebe war und ist, du bist es,
Und wie du bist, war meine Leidenschaft.

Sie mag gezähmt sein, doch versiegt sie nimmer;
Du überfluteſt deine Uferbank,
Verwandter Strom, — doch steigst auch du nicht immer;
Auch deine Flut sinkt, wie die meine sank.

Doch Trümmer viel ließ sie zurück, und wieder
Schwillt unser Strom, der oft die Dämme warf;
Du trachteſt wild und eilst zum Meere nieder,
Zur Liebe ich, — wo ich nicht lieben darf.

Der Strom hier murmelt bald zu ihren Füßen,
Von seinem Schaum wird ihr Castell bespült,

Und ihre Augen werden dich begrüßen,
Wann sie den Hauch der Abendlüfte fühlt.

Wie ich dich sah, so sieht auch sie dich schäumen,
Und voll von dem Gedanken kann ich nie
Dein flutend Wasser sehen, nennen, träumen
Ohne ein unzertrennlich Ach um sie!

Dann spiegelt sich ihr Aug' in deinem Schimmer,
Ja! ruht auf deinem Strom, wo meines ruht:
Zurück zu meinem aber fließt sie nimmer,
Selbst nicht im Traume, die beglückte Flut.

Der Strom mit meinen Thränen kehrt nicht wieder,
Und sie, zu der dein Strom eilt, kehrt sie je?
Wir blicken beid' in deine Wasser nieder,
Ich an der Quelle, sie an blauer See.

Das aber, was uns trennt, ist nicht die Ferne,
Nicht tiefe Flut und nicht der Erde Raum;
Nein, Widerstreit verschiedner Schicksalssterne, —
Ach, Beider Heimat ist verschiedner kaum.

Ein Fremdling liebt die Tochter dieser Lande,
Des Nordens Sohn, — doch südlich ist sein Blut,
Als hätte nie der schwarze Wind vom Rande
Der eis'gen Küsten ihm gekühlt die Glut.

Ja, südlich ist das Blut in meinem Herzen;
Sonst wär' ich meiner Heimat nicht entflohn,
Und wäre nicht, trotz unvergessner Schmerzen,
Ein Sklav' der Lieb', ein Sklav' in deiner Frohn.

Was nützt das Ringen? — lasset jung mich sterben
Und laßt mich lieben, wie ich einst geliebt.
Was Staub gebar, wird bald im Staub verderben,
Wo tiefe Ruh' auch dieses Herz umgiebt. 1819.

Der irische Avatar.

Eh' Braunschweigs Tochter erkaltet im Sarg, —
Noch schwimmt auf dem Meere der sterbliche Leib, —
Seht! über die See eilt unser Monarch
Im Triumph in das Land, das er liebt wie sein — Weib.

Zwar todt sind die Helden der glänzenden Zeit,
Wo in Erin der Bogen des Friedens erschien,
Wo nach langen Aeonen voll Jammer und Leid
Dies Land nicht gefrohnt und geflucht und geschrien.

Zwar rasselt die Kett' um katholischen Schmutz,
Zwar steht das Castell, und die Redner sind todt,
Und die Berge versagen der Freiheit den Schutz,
Und es schleicht an den öden Gestaden die Not.

An den öden Gestaden, wo trauernd zuletzt
Den Rauch seines Herdes der Flüchtling erkannt,
Und das Joch, das er abwarf, mit Thränen genetzt, —
Das Verließ, das er flieht, ist sein heimisches Land.

Doch er kommt! der Messias des Königthums kommt!
Leviathangleich auf dem schäumenden Meer!
Um solchen Advent zu verherrlichen frommt
Von Köchen ein Schwarm und von Sklaven ein Heer.

In der Blüthe der Sechzig! er kommt und agirt
In der glänzenden Posse den König so gut!
Mit dem irischen „Klee" ist sein Scheitel geziert, —
Ach, wäre das Herz nur so grün wie der Hut!

Ja, grünte der Fleck, der vertrocknete, noch,
Und es flöss' ein Quell, von der Liebe geweckt,
Dann verziehe die Freiheit dein Tanzen im Joch,
Dein Sklavengejauchz, das den Himmel erschreckt.

Ist's hündischer Sinn? ist's Fieber im Hirn?
Selbst wär' er ein Gott, statt schlechtester Thon,
Mit Sünden so viel wie Runzeln der Stirn,
Solch Huldigen könnt' ihn beschämen wie Hohn.

Ja brüll'! gieb deinen Rhetoren den Sporn,
Daß sie kitzeln sein Ohr mit phantastischem Witz, —
Nicht schleuderte so dein Grattan voll Zorn
Im Kampf um die Freiheit den zündenden Blitz.

Glorwürdiger Grattan! du Bester im Reich!
In der Ruhe so groß und im Herzen so schlicht!
In Demosthenes Kunst dem Demosthenes gleich
Und mit Allem begabt, was dem Griechen gebricht!

Eh' Rom den Jahrhunderten Cicero gab,
Unvergleichlich, — doch gingen die Großen vorher:
Dein Grattan erhob sich, ein Gott aus dem Grab
Der Ruinen, — der Erste, der Einzige, Er!

Mit dem Zauber des Orpheus, der Thiere bezähmt,
Mit der Glut des Prometheus, die Menschen entfacht, —
Selbst Herrschsucht lauschte gerührt und beschämt,
Und das Laster, zerschmettert, versank in die Nacht.

Zurück zu dem Thema! Despot und Lakai'n!
Not liefert den Jubel und Hunger das Mahl.
Still grüßet die Freiheit, der Sklave muß schrein,
Wenn die Ketten ihm löst ein kurz Saturnal.

Aus dem Säckel der Armen die Pfennige zerr',
Und mit schmutzigem Pomp, der den Bettler verrät,
Schreib golden ans Thor: Sieh, Erin, dein Herr!
Küß segnend die Faust, die zu segnen verschmäht.

Denn gäb' auch am Ende das erzne Idol
Mit den thönernen Füßen, erschreckt aus dem Schlaf,

Der Freiheit ihr Recht, — wär' Segen es wohl,
Was Monarchen nur geben, wie Wölfe das Schaf?

Der Wolf hat die Zähn' und der König die Macht,
Macht! schreckliches Wort! — ihr Jahrhunderte, hört!
Dies Wort hat den Völkern ihr Elend gebracht,
Seit Cäsar sie schreckte, bis George sie empört!

Trag, Fingal, die Treffen! O'Connell, besing
Sein hohes Verdienst! Seins!!! vor der Provinz!
Ein Jahrzehnt der Verachtung — ei was, es verging:
„Heinz ist der spitzbübischste, niedlichste Prinz!"

Löst, Fingal, die Elle gewässertes Band
Von Millionen katholischer Füße den Ring?
Sie hat dich ins Joch mit dem Trosse gespannt,
Der seinen Verräter mit Hymnen empfing.

Ei! „bau ihm ein Schloß!" collectir' bei der Not!
Hoch rage wie Babel der fürstliche Saal;
Sein Scherflein steure der Knecht und Helot
Zum Palast — statt zu Kerker und Armenspital!

Bring', bring' für Vitellius prinzlichen Schmaus,
Daß er satt sich schwelge, — die Trunkenen, horch!
Schon rufen sie brüllend, sie rufen ihn aus,
Den vierten Despoten und Tropf und Georg!

Schwer seufze die Tafel, wie seufzendes Flehn,
Wie die flehenden Seufzer, die Erin gehaucht!
Rot fließe der Wein vor dem Thron des Silen,
Wie das Blut, das in Erin gen Himmel geraucht!

Nicht aber vergöttre den Fürsten allein:
Zur Rechten des Thrones erscheint ein Sejan, —
Dein Castlereagh! bleib' er in Ewigkeit dein!
Ein Fluch und ein Spott war immer sein Nahn,

Bis jetzt! — wo dies Land, statt zu glühen vor Scham,
Tief, tief, wie die Lache des Bluts im Gefild,
Sein heimisch Reptil anlächelt und zahm
Mit Ehren und Festen dem Morde vergilt!

Kein Strahl des Genies und nirgend die Spur
Von der irischen Kraft und der irischen Glut, —
So stürzt uns in Zweifel die schlechte Natur,
Ob Erin gebar die verächtliche Brut?

Wenn ja, — so verstumme des Sprichworts Preis,
Daß keine Reptile in Erin gedeihn:
Seht, strotzend von Gift, das kalte Geschmeiß,
Es nistet am Busen des Königs sich ein!

Jauchzt, trinkt, schmaust, schmeichelt! Erniedrigt im Joch
Und gebückt gingst, Erin, du immer einher;
Dein Gruß für Tyrannen erniedrigt dich noch
Tief unter die Tief' in ein tieferes Meer.

Mein Wort, ob auch schlicht nur, erscholl für dein Recht;
Mein Votum war deiner Befreiung geweiht;
Mein Arm hätt' im Kampfe dich gerne gerächt;
Mein Herz schlug für Erin in Trauer und Leid.

Dich liebt' ich, obwohl ich der Deine nicht war;
Manch adliche Seel' und erhabenes Herz
War dein, und ich weint' um die herrliche Schar,
Die dahinsank — nun ist erloschen der Schmerz.

Denn glücklich die Todten! — sie schlafen ja fern,
Dein Grattan, dein Curran, dein Sheridan starb,
Die Helden des Worts! manch leuchtender Stern,
Der noch der Besiegten Triumphe erwarb.

Wohl ihnen im kalten, im englischen Grab!
Wo der Lärm und der Jubel die Todten nicht weckt;

Kein wedelnder Sklav, kein frecher Satrap
Zertrete das Gras, das die Freien bedeckt.

Einst neidet' ich ihnen den heimischen Strand,
Trotz blutender Freiheit und siegender Not;
Stolz fand ich und feurig im irischen Land
Die Herzen, — nun neid' ich den Todten den Tod!

Nur Eins ist, was die Verachtung noch dämpft
Für ein kriechendes Volk, das dem Henker verzieh,
Das nicht, wie der Wurm, der zertretene, kämpft, —
Die Glorie Grattans und Moore's Poesie!

Epigramme.

1.

Die Trennungsurkunde.

Vor einem Jahr schworst du voll Zärtlichkeit
Mich treu „zu ehren und zu lieben",
Und was er wert war, dieser Eid,
Das steht hier ganz genau geschrieben.

1816.

2.

Der Hochzeitstag.

Von allen Daten bracht' uns keins
So bittre Lehren bei;
Wir wurden vor sechs Jahren eins
Und just vor fünfen zwei.

2. Januar 1821.

3.

Castlereagh.

O Castlereagh, du bist ein Patriot;
Wie Cato littst du für dein Land den Tod.
Er starb, damit er Rom nicht seh' in Ketten,
Du schnittst den Hals dir ab, um uns zu retten.

Schnitt Castlereagh den Hals sich ab? — Das Schwerste
Dabei ist dies, — sein Hals war nicht der erste.

Schnitt er sich endlich seinen Hals ab? — Wer?
Der Mann, der Englands Hals abschnitt vorher.

Kein künftiges Geschlecht sieht je
Ein edler Grab als dies:
Hier liegt der große Castlereagh:
Steh, Wandrer, still und —

Oh, talk not to me of a name great in story.

O schweigt von den Namen, den stolzen und hehren,
Die Tage der Jugend sind Tage der Ehren;
Mit der Myrth' und dem Epheu im Lenze des Lebens
Wetteifert der köstlichste Lorber vergebens.

Was hat die gerunzelte Stirn von dem Kranze
Und erstorbenes Laub von des Maithaus Glanze!
Drum fort mit dem Schmuck aus den bleichenden Locken!
Ein Kranz, der nur Ruhm giebt, wird mich nicht locken.

O Ruhm! — wenn ich je mich am Siege berauschte,
Nie war es dein schallendes Lob, dem ich lauschte;
Doch in glänzenden Augen, da las ich geschrieben:
„Nun halt' ich dich würdig, nun darfst du mich lieben."

Da sucht' ich zuerst und da fand ich dich gerne;
Ihr Blick war der schönste der Strahlen und Sterne;
Ich fühlt' es, so oft er mein Leben beglänzte,
Daß Liebe mich küßte, daß Ruhm mich bekränzte.

Geschrieben auf dem Wege von Florenz nach Pisa. 1821.

Mein einsam Kissen.

(Text zu einer Hindu-Melodie, welche die Gräfin Guiccioli zu singen liebte. 1823.)

O mein einsam, einsam, einsam Kissen!
Wo ist mein Theurer? ach, wo ist mein Theurer?
Ist er's, den ich im Traume seh', der Steurer
Weit — weit im Meer, umringt von Finsternissen?

O mein einsam, einsam, einsam Kissen!
Wo die liebe Stirn lag, liegt mein Haupt voll Jammer,
Wie die Weide tief gebeugt in öder Kammer,
Und der langen Nacht ist ihr Gestirn entrissen.

O du mein armes und verlassnes Kissen!
Schick' goldne Träume, daß mein Herz nicht breche,
Zum Dank für meine heißen Thränenbäche,
Daß ich nicht sterb', eh' wir daheim ihn wissen.

Dann, wenn du willst, mein nicht mehr einsam Kissen,
Laß diese Arm' ihn einmal noch umfassen,
Laß mich ihn sehn und dann vor Wonn' erblassen,
O mein vereinsamt Herz, mein einsam Kissen!

'Tis time this heart should be unmoved.

Nun ist es Zeit, daß endlich sich
Mein einsam Herz zur Ruh' begiebt;
Doch muß ich lieben, ob auch mich
Kein Andrer liebt.

Das Laub wird gelb, der Winter kam,
Der Liebe Blüt' und Frucht verdorrt,
Und nur der Wurm, der Krebs, der Gram,
Ist mein hinfort.

Das Feuer, das am Herzen zehrt,
Gleicht dem Vulkan auf ödem Strand;
Daran entzündet sich kein Herd,
Nur Todtenbrand!

Hoffnung und Furcht und Eifersucht,
Das beffre Theil von Macht und Pein
Der Liebe flieht mich; nur die Wucht
Der Kett' ist mein.

Nicht aber jetzt, nicht hier erdrückt,
Erinnerungen, Herz und Hirn;
Nicht hier, wo Ruhm dem Helden schmückt
Sarg oder Stirn!

Banner und Schwert und Schlachtgefild
Und Hellas schaut mir ins Gesicht, —
Der Sparter, todt auf seinem Schild,
War freier nicht.

Wach auf! wie Hellas aufersteh!
Wach auf, mein Geist! bedenk', durch wen
Dein Herzblut strebt zum Muttersee,
Und pflück' Trophä'n!

Reiß aus der Leidenschaften Dorn,
Unwürd'ge Mannheit! wertlos hier
Sei alles Lächeln, aller Zorn
Der Schönheit dir.

Wozu noch leben? — Sprich, was blieb?
Hier ist das Land, wo Tod Gewinn

Und Ehre ist! — zum Kampf! und gieb!
Den Odem hin!

Was ungesucht so Mancher fand,
Ein kriegrisch Grab, das suche du!
Schau denn ins Land, wähl' deinen Stand
Und finde Ruh'!

Anmerkungen zu den vermischten Gedichten der zweiten Periode.

„Churchill's Grab." Der Dichter Churchill, geb. 1732, gest. 1764, war in manchen Stücken ein Vorläufer Byron's, — Epicuräer, Misanthrop, Satiriker, eine Zeit lang sehr vergöttert, jung gestorben. Sein Grab, mit der Inschrift aus einem seiner Gedichte, „Life to the last enjoyed, here Churchill lies," ist auf dem Kirchhof zu Dover. Das kleine Byron'sche Gedicht ist merkwürdig, weil es seiner eigenen Angabe zufolge, im Stile eines Dichters geschrieben ist, den er damals „einen großen Poeten" nannte, drei Jahre später dagegen (im „Don Juan") als einen halb trivialen, halb mystischen Schwätzer geißelte, — Wordsworth. Die Nachahmung sollte sowohl auf die Mängel als auf die Schönheiten der Wordsworth'schen Manier sich erstrecken, und in der That erinnert sie an die beschaulichen Dialoge, welche Wordsworth in seiner „Excursion" darstellt.

„Auf Canova's Büste der Helena." — Die Büste war im Hause der Gräfin de' Albrizzi.

„Sonett an Georg den Vierten." „Also der Prinz hat Lord Fitzgeralds Lehn hergestellt? Ecco un Sonetto! Da, ihr Hunde, da habt ihr ein Sonett; so was hättet ihr von Fitzgerald nicht so schnell bekommen. Sie können's mit meinem Namen drucken, wann's wollen. Er verdient alles Lob, schlechtes und gutes: es war ein gar nobles Stück Fürstlichkeit." — Lord Byron an Murray.

„An den Po." — Die Dame dieser Verse ist die Gräfin Guiccioli, die in Ravenna wohnte.

„Der irische Avatar." Diese fulminanten Strophen wurden im September 1821 geschrieben, als Georg IV. zum ersten Male als König Irland besucht hatte, und dort mit übertriebenstem Pompe empfangen worden war.

Die Königin Caroline war kurz vorher gestorben. — Das „Castell" in der 3. Str. ist der Sitz des alten irischen Parlaments in Dublin, welches 1801 aufgehoben und mit dem britischen Parlament vereinigt ward. — Das „Kleeblatt" ist das Emblem Irlands. — Grattan, der größte Redner des irischen und einer der größesten des britischen Parlaments. — Castlereagh, der Premierminister, war ein Irländer von Geburt, ebenso wie Sheridan, Curran und Thomas Moore. — Einer irischen Legende zufolge verließen alle Schlangen und sonstiges giftiges Gewürm den Boden Irlands bei der Ankunft des heiligen Patricius.

„'Tis time this heart should be unmoved." — Dies sind Byron's letzte Verse. Er schrieb sie zu Missolunghi, an seinem 37. Geburtstage, am 22. Januar 1824.

Druck von W. Pormetter in Berlin.

Lord Byron's Werke.

Uebersetzt

von

Otto Gildemeister.

In sechs Bänden.

Vierter Band.

Zweite Auflage.

Berlin.
Verlag von Georg Reimer.
1866.

Inhalt des vierten Bandes.

	Seite
Manfred	1
Kain	55
Himmel und Erde	143
Sardanapal	189

Manfred.

Ein dramatisches Gedicht.

Es giebt mehr Ding' im Himmel und auf Erden,
Als eure Schulweisheit sich träumt, Horatio.

Personen:

Manfred.
Der Gemsjäger.
Der Abt zu St. Moritz.
Manuel.
Hermann.
Die Alpenfrau.
Ariman.
Nemesis.
Die Schicksale.
Geister.

Die Scene ist in den Oberalpen, theils in Manfreds Schlosse, theils im Gebirge.

Erster Act.

Erste Scene.

Eine gothische Gallerie. Mitternacht. **Manfred** allein.

Manfred.

Die Lamp' ist aufzufüllen, doch selbst dann
Brennt sie so lang nicht, wie ich wachen muß:
Mein Schlummer — wenn ich schlummre — ist kein Schlaf,
Fortsetzung nur rastlosen Denkens, dem
Ich dann nicht widerstehen kann; mein Herz
Bleibt wachsam, und mein Auge schließt sich nur,
Inwärts zu schaun; und dennoch leb' und trag' ich
Noch Antlitz und Gestalt lebend'ger Menschen.
Doch Gram soll ja des Weisen Lehrer sein:
Leiden ist Wissen: wer am meisten weiß,
Beklagt am tiefsten die unsel'ge Wahrheit:
Der Baum des Wissens ist kein Baum des Lebens.
Philosophie und Forschung und die Quellen
Der Wunder und die Weisheit dieser Welt
Hab' ich versucht und fühl' in meinem Geist
Die Macht ihm diese unterthan zu machen, —
Sie helfen nichts. Ich that den Menschen Gutes,
Und Gutes widerfuhr mir selbst von Menschen, —
Es half mir nichts. Ich hatte meine Feinde,
Doch keiner siegte, mancher fiel vor mir, —
Es half nichts. Gutes oder Schlimmes, Leben,
Kraft, Triebe, alles, was ich seh' in Andern,

Es war für mich wie Regen für den Sand —
Seit jener ewig namenlosen Stunde!
Ich habe keine Furcht und fühl' als Fluch,
Daß ich das Grauen der Natur nicht kenne,
Noch wilden Puls der Wünsch' und Hoffnungen,
Noch glimmende Liebe für ein irdisch Gut. —
Jetzt an mein Werk! — Geheimnißvolle Mächte!
Geister des unbegrenzten Weltenalls,
Die ich gesucht in Finsterniß und Licht, —
Ihr, die ihr lebt in feinrem Element,
Die Erd' umfangend, — ihr, für die der Kamm
Unnahbarer Gebirge Wohnung ist
Und Schlünd' in Erd' und Meer vertraute Stätten, —
Euch ruf' ich an bei dem geschriebnen Zauber,
Der mir Gewalt giebt über euch: Erscheint!

Pause.

Sie kommen nicht. — Wohl, bei der Stimme deß,
Der euer Größter ist, bei diesem Zeichen,
Vor dem ihr zittert, bei dem Anrecht deß,
Der ohne Tod ist, — auf, erscheint! erscheint!

Pause.

Ha, steht es so? — Geister der Erd' und Luft!
Nicht so entschlüpft ihr mir. Bei einer Macht,
Tiefer als alle, die ich noch beschwor,
Bei einem unentrinnbar'n Talisman,
Deß Heimat ein vermaledeiter Stern ist,
Das Flammenwrack vom Schiffbruch einer Welt,
Ein irrend Höllenreich im ew'gen Raum, —
Bei jenem starken Fluch, der auf mir liegt,
Bei dem Gedanken in mir, um mich her,
Zwing' ich euch meinem Willen. — Auf, erscheint!

Ein Stern erscheint an dem dunkleren Ende der Gallerie; er bleibt unbewegt, und eine singende Stimme ertönt.

Erster Geist.

Sterblicher! auf deinen Ruf
Kam ich aus dem Wolkensaale,
Den der Abendhauch erschuf,

Goldenrot vom Sonnenstrahle,
Aus Azur und aus Karmin
Mir gewölbt zum Baldachin.
Nicht vor deinem Drohn erbebt' ich,
Doch dem Bann gehorsam schwebt' ich
Auf dem Sternenstrahl hieher;
Sterblicher! — sag' dein Begehr!

Stimme des zweiten Geistes.

Montblanc ist der König der Berge;
Er trug um die Stirne von je,
Auf dem Thron von Granit und im Wolkentalar,
Diademe von leuchtendem Schnee.
Um die Hüften geschnallt trägt er den Wald;
Er hält die Lawin' in der Hand, —
Doch mitten im Fall, den donnernden Ball,
Hält ihn mein Wille gebannt.
Der kalte Gletscher rastlos reist
Vorwärts von Tag zu Tag;
Ich bin es, der ihn wandern heißt
Und der ihn hemmen mag.
Ich bin der Geist, der ihn umschwebt;
Die Alpe beugt sich mir;
Der Schooß des Bergs vor mir erbebt, —
Und was soll ich bei dir?

Stimme des dritten Geistes.

In der blauen Wassertiefe,
Wo die Woge nie sich hebt,
Wo die Winde ewig fremd sind,
Wo die Meeresschlange lebt,
Wo die Seejungfrau ihr Schilfhaar
Schmückt mit bunter Muschelpracht,
Scholl das Echo deiner Zauber,
Wie hier oben Donner kracht.
Durch mein still Korallenschloß hin
Klang der Hall des Talismans;
Wohl, — enthülle deine Wünsche
Vor dem Geist des Oceans!

Vierter Geist.

Wo das Erdbeben schlummert
Auf feurigem Pfühl,
Wo die Pechseen brodeln
Qualmig und schwül;
Wo die Wurzel der Anden
Tief abwärts sich streckt,
Wie droben ihr Gipfel
Gen Himmel sich reckt; —
Da verließ ich die Heimat,
Als du mich bedroht;
Dein Zauber bezwang mich;
Dein Wunsch ist Gebot.

Fünfter Geist.

Mein Roß ist der Wind, und mit flüchtiger Faust
Jag' ich die Wolken im Kreis;
Der Orkan, an dem ich vorübergesaust,
Ist noch von Blitzen heiß.
Zu dir, hieher, über Land und Meer
Bin ich im Sturm gejagt;
Stolz segelte noch das Geschwader, und doch
Versinkt es, bevor es noch tagt.

Sechster Geist.

Da wo ich hauf', ist Nacht und Dunkel dicht,
Weswegen quält dein Zauber mich mit Licht?

Siebenter Geist.

Den Stern, der dein Verhängniß bannt,
Regiert' ich, eh' die Erd' entstand;
Und eine Welt war's, frisch und hold,
Wie sie um Sonnen je gerollt;
Frei war sein Lauf und sicher, kaum
Ein schönrer Stern im ganzen Raum.
Die Stunde kam, — und sieh, er ward
Ein Flammenknäul formloser Art,
Ein irrender Komet, ein Ball
Des Fluchs und Schreckens für das All,
Hinrollend durch ureignen Stoß,

Ohn' eine Bahn und sphärenlos,
Ein glänzend Scheusal jener Welt,
Ein Ungethüm am Himmelszelt.
Und du, regiert von diesem Stern,
Wurm! dem ich dienen muß als Herrn,
Gezwungen durch erborgte Macht,
Die dich dereinst mein eigen macht,
Für kurze Frist herabzusteigen,
Wo schwächre Geister dir sich neigen,
Rede zu stehen, Schwächling, dir, —
Was willst du, Kind des Staubs, von mir?

Die sieben Geister.

Luft, Erd' und Meer, Nacht, Wind, Gebirg, dein Stern
Beugen vor dir, o Kind des Staubes, sich.
Dich nennen ihre Geister ihren Herrn:
Was willst du, Sohn von Erdgebornen? — sprich!

Manfred.

Vergessenheit!

Erster Geist.

Wofür? — worin? — warum?

Manfred.

Dessen, was in mir ist! — da drinnen lest es!
Ihr kennt's, und ich vermag es nicht zu sagen.

Geist.

Wir können dir nur unser Eignes geben.
Heisch' Unterthanen, Throne, Macht auf Erden,
Im Ganzen oder Theile, heisch' ein Pfand,
Das jene Elemente zwingt, davon
Wir die Gebieter sind, und all und jedes,
Es werde dein.

Manfred.

Vergessen! Selbstvergessen!
Könnt ihr abtrotzen nicht den dunklen Reichen,
Die ihr verschwenderisch preisgebt, was ich heische?

Geist.

Nicht liegt's in unsrem Wesen, unsrer Macht;
Doch — du kannst sterben.

Manfred.

Wird's der Tod mir geben?

Geist.

Wir sind unsterblich und vergessen nicht,
Sind ewig, und Vergangenheit wie Zukunft
Ist Gegenwart für uns. Genügt die Antwort?

Manfred.

Ihr höhnt mich. — Doch die Macht, die euch beschwor,
Giebt euch mir eigen. Sklaven, trotzet nicht!
Der Geist, die Seele, der Prometheusfunke,
Der Blitzstrahl meines Wesens ist so hell,
Durchdringend, fernhintreffend, wie der eure,
Und weicht euch nicht, obschon geklemmt in Staub.
Antwortet oder fühlet, was ich bin!

Geist.

Die Antwort ist, was unsre Antwort war:
Sie liegt in deinem eignen Wort.

Manfred

Wie das?

Geist.

Wenn, wie du sagst, dein Wesen ist wie unsres,
So hast du dies zur Antwort: was der Mensch
Tod nennt, hat nichts mit unsrem Sein zu schaffen.

Manfred.

So rief ich euch umsonst aus euren Reichen?
Ihr könnt nicht helfen, oder wollt nicht.

Geist.

Rede!

Wir bieten, was wir haben; es ist dein.
Bedenk' dich, ehe du uns fortschickst, — fordre —
Herrschaft und Macht und Stärk' und lange Tage.

Manfred.

Fluch über euch! — was helfen lange Tage?
Sie währen schon zu lang. — Hinweg! verschwindet!

Geist.

Noch halt! — wir möchten dir zu Willen sein.

Bedenk'! Ist keine Gab' in unsrer Macht,
Die nicht ganz wertlos ist vor deinen Augen?

Manfred.

Nein, nichts! — Doch halt! — Für einen Augenblick
Säh' ich von Angesicht euch gern. Ich höre
Wohl eure Stimme, schwermutsüße Klänge,
Wie Wohllaut auf den Wassern, und ich sehe
Still vor mir einen lichten, großen Stern,
Sonst aber nichts. Erscheint mir, wie ihr seid,
All' oder Einer, in gewohnter Form.

Geist.

Das Element ist unsre einz'ge Form,
Von welchem wir die Seel' und Wesen sind.
Doch wähle selbst, wie wir erscheinen sollen.

Manfred.

Ich habe keine Wahl. Für mich ist nichts
Auf Erden häßlich oder schön. Laßt ihn,
Der euer Erster ist, ein Antlitz wählen,
Wie ihm am besten dünkt. — Er komme!

Der siebente Geist erscheint in der Gestalt eines schönen Weibes.

Geist.

Siehe!

Manfred.

O Gott! — und wenn es so ist, — wenn du nicht
Ein Wahnsinn und ein spöttisch Blendwerk bist,
Ich könnte glücklich sein, — laß dich umfassen, —
Wir wollen neu . . .

(Der Geist verschwindet.)

Nun ist mein Herz zermalmt!

(Manfred fällt bewußtlos nieder.)

Eine Stimme singt folgenden
Beschwörungsgesang.

Wann der Mond im Strome schwimmt,
Wann um's Grab das Meteor
Und im Gras der Glühwurm glimmt,
Und das Irrlicht auf dem Moor;

Wann die Schnuppensterne fallen,
Wann der Eule Klagen hallen,
Wann das Laub auf stillem Baum
Schläft am dunklen Hügelsaum,
Dann soll meine Seele sich
Leise senken über dich.

Ob du tief im Schlafe seist,
Nimmer schlafen soll dein Geist;
Schatten giebt's, die nie erbleichen,
Und Gedanken, die nicht weichen.
Macht, die dir ein Rätsel ist,
Will, daß du nie einsam bist.
Wie gehüllt in Grabgewand,
Wie von einer Wolk' umspannt,
Weilest ewig du fortan
Unter dieses Zaubers Bann.

Ob es mich auch nimmer sähe,
Fühlt dein Auge meine Nähe,
Etwas, was dir unsichtbar
Ewig nahe bleibt und war.
Und wenn in geheimem Grauen
Dann du wagst dich umzuschauen,
Findest du erbebend nur
Deinen Schatten auf der Flur,
Und du fühlst in deiner Brust
Qual, die du verbergen mußt.

Zaubersang und Zauberbuch
Tauften dich mit einem Fluch,
Und es wand ein Geist der Lüfte
Eine Schling' um deine Hüfte;
Eine Stimm' ist in den Winden,
Die dich hindert Trost zu finden,
Und vergebens hoffest du
Von der Nacht die stille Ruh',

Und am Tage wirst du flehn
Um der Sonne Untergehn.

Ich ließ aus deinen falschen Zähren
Saft, welcher Menschen tödtet, gähren;
Aus deinem Herzen preßt' ich Blut,
Das schwarz im schwarzen Quell geruht;
Aus deinem Lächeln fing ich Schlangen,
Die dort sich wie im Pfuhl verschlangen;
Von deinen Lippen zapft' ich Gift,
Das all die andren übertrifft;
Von allen, die ich je gekannt,
War dies das stärkste, das ich fand.

Bei deines Schlangenlächelns Trug,
Bei deinem abgrundtiefen Lug,
Bei deines Auges frommem Meucheln,
Bei deiner starren Seele Heucheln,
Bei der Vollendung deiner Kunst,
Die dir selbst gab der Menschen Gunst,
Bei deiner Lust an Andrer Pein,
Bei deiner Brüderschaft mit Kain,
Zwing' ich dich nun, ruf' ich dir zu:
Sei deine eigne Hölle du!

Und auf dein Haupt gieß' ich die Schalen,
Die dich verdammt zu diesen Qualen:
Nicht zu schlafen, nicht zu sterben,
Dieß Verhängniß sollst du erben:
Sehnend nach dem Tode schaun,
Immer vor dem Tode graun.
Sieh, des Zaubers Kraft beginnt schon,
Und die leise Kett' umspinnt schon,
Schon ergangen ist das Wort
An Gehirn und Herz: „Verdorrt!"

Zweite Scene.

Gegend der Jungfrau. Morgen. **Manfred** allein auf den Felsen.

Manfred.

Die Geister, die ich rief, verlassen mich, —
Die Zauber, die ich lernte, täuschen mich, —
Das Mittel, das ich hoch hielt, quälte mich.
Ich bau' nicht mehr auf überird'sche Hülfe:
Kann sie Vergangnes ändern? — Und die Zukunft? . . .
So lang nicht das Vergangne Nacht bedeckt,
Sucht sie mein Forschen nicht. — O Mutter Erde!
Und du, frischglüh'nder Tag, und ihr, o Berge,
Weshalb so schön? — Ich kann euch doch nicht lieben!
Und du, o helles Auge dieses Alls,
Das über Alle sich aufthut und Allen
Ein Labsal ist, — du scheinst nicht in mein Herz!
Und du Gefels, auf dessen letztem Rand
Ich steh' und schau' am Saum des Gießbachs unten
Die hohen Tannen eingeschrumpft zu Sträuchern
In schwindelhafter Ferne, — wenn ein Sprung,
Ein Schritt, ein Ruck, ein Hauch schon meine Brust
Hintragen würd' an seinen fels'gen Busen
Zu ew'ger Ruhe — warum zaudr' ich noch?
Den Trieb empfind' ich, — dennoch stürz' ich nicht;
Ich sehe die Gefahr, — doch weich' ich nicht,
Und mein Gehirn schwirrt, — doch mein Fuß bleibt fest.
Auf mir liegt eine Macht, die mich zurückhält
Und mir's zum Schicksalszwange macht zu leben, —
Wenn Leben heißen kann, die Geistesöde
In mir zu tragen und das Grab zu sein
Der eignen Seele! — denn ich gab es auf
Mein Handeln zu entschuld'gen vor mir selbst, —
Es ist des Bösen letzte Schwachheit. — Ja,
Du wolkenspaltender, beschwingter Bote,

(Ein Adler fliegt vorüber.)

Deß froher Flug am höchsten steigt gen Himmel,
Wohl magst du mir so nahe niederstoßen:
Ich sollte deine Beute sein, ein Mahl
Für deine junge Brut; — du bist entflohn,
Wohin das Auge dir nicht folgt, — doch deins
Durchdringt die Tiefe noch, die Weit' und Höhe
Mit alldurchbohrndem Blicke. — Schön! wie schön
Ist diese ganze sichtbarliche Welt!
Wie hehr in ihrem Thun und in sich selbst!
Wir aber, die wir ihre Herrn uns wähnen,
Halb Staub halb Gottheit, wir, zu Fall und Flug
Gleich machtlos, sind mit unsrem Mischlingswesen
Ein Widerstreit der Element' und atmen
Den Atem der Erniedrung und des Stolzes;
Erhabner Wille kämpft mit niedrigem
Bedürfniß, bis das Fleisch am Ende siegt,
Bis Menschen sind, was sie sich selbst nicht sagen
Und Andern nicht vertrauen. — — Horch, das Lied!

(In der Ferne ertönt die Hirtenflöte.)

Natürliche Musik des Alpenrohrs!
Denn hier ist Patriarchenleben nicht
Ein Schäfertraum, — in freier Luft die Flöte,
Vermischt mit süßem Glockenklang der Herden, —
Die Seele tränk' ihr Echo gern! — O wär' ich
Die flücht'ge Seele eines holden Tons,
Atmende Harmonie, lebend'ger Wohllaut,
Stofflose Wollust! — daß ich lebt' und stürbe
Im sel'gen Ton, der mich geboren hätte!

(Der **Gemsjäger** kommt herauf.)

Gemsjäger.

Hier sprang die Gems. Ihr flücht'ger Fuß entkam mir.
Mein heutiger Gewinn bezahlt mir mein
Halsbrechend Tagwerk schwerlich. — Wer ist da?
Er scheint nicht meines Handwerks, und er hat
Doch eine Höh' erreicht, die von den Jägern
Die besten nur erklimmen. Seine Tracht
Ist fein, sein Antlitz männlich, seine Haltung

So stolz wie eines freigebornen Bauern.
Ich will ihm näher steigen.

Manfred (ohne den Andern zu bemerken).

So zu sein,
Ergraut von Qual, wie diese todten Fichten,
Schlachtopfer eines Winters, astlos, saftlos,
Verdorrter Stamm auf fluchgetroffner Wurzel,
Die nur Bewußtsein der Verwesung nährt, —
Und so zu sein, in Ewigkeit nur so,
Nachdem es anders war! Durchfurcht von Runzeln,
Die die Secunden pflügten, nicht die Jahre,
Und Stunden, zu Jahrhunderten zermartert,
Und doch nicht todt! — Du wüstes Eisgezack,
Ihr Schneelawinen, die ein Hauch herabstürzt
In bergesmächt'gen Wettern, — kommt! zermalmt mich!
Ich hör' euch unaufhörlich oben, unten,
In häuf'gen Donnern, doch ihr fahrt vorbei
Und fallt auf Opfer, die noch leben möchten,
Auf junge blüh'nde Wälder, auf die Hütten
Und auf das Dorf harmlosen Hirtenvolks.

Gemsjäger.

Die Nebel fangen an thalauf zu ziehn;
Ich will ihn warnen dort herabzukommen,
Sonst kann er Weg und Leben noch verlieren.

Manfred.

Aufbraut der Nebel um den Gletschern, — Wolken
Ziehn kraus und schnell zur Höhe, weiß und schweflig,
Wie Schaum vom aufgepeitschten Meer der Hölle,
Deß Flut an ein lebendig Ufer brandet, —
Statt Kies verdammte Köpf', — ich werde schwindlig.

Gemsjäger.

Ich muß behutsam gehn; — ein plötzlich Nah'n
Würd' ihn erschrecken, und es scheint beinah,
Als wank' er jetzt schon.

Manfred.

Berge sind gefallen,
Daß Wolken barsten und vor ihrem Stoß

Die Bruder-Alpen bebten: sie erfüllten
Das reife grüne Thal mit Schutt des Todes,
Dämmten die Flüsse auf mit jähem Ruck,
Die Flut zu Dunst zermalmend und die Quellen
In andre Bahnen zwängend, — so — so macht' es
In seinen alten Tagen der Mont Rosa —
Warum stand ich nicht unter ihm?

Gemsjäger.

Hab' Acht!
Dein nächster Schritt kann Tod sein! — Ihm zu Liebe,
Der dich erschuf, steh' nicht an diesem Rande!

Manfred (ohne ihn zu hören).

Das wär' für mich ein passend Grab gewesen!
Dann läge mein Gebein still in der Tiefe;
Es würde nicht verstreut sein auf den Felsen,
Ein Spiel der Winde, — so wie nun — wie nun
Durch diesen Sprung — — Lebt wohl, ihr offnen Himmel!
Schaut nicht so vorwurfsvoll auf mich herab,
Ihr wart mir nicht bestimmt. — Empfang, o Erde,
Diese Atome . . . .

(In dem Augenblicke, wo Manfred in den Abgrund springen will, hält ihn der Gemsjäger mit raschem Griffe zurück.)

Gemsjäger.

Halt! verrückter Mann!
Wenn auch des Lebens satt, besudle nicht
Dies reine Thal mit deinem sünd'gen Blut.
Hinweg mit mir! — ich lasse dich nicht los.

Manfred.

Mein Herz ist todeskrank, — pack' mich nicht an, —
Ich bin ganz Ohnmacht, — die Gebirge wirbeln
Um mich, — ich werde blind, — wer bist du Mann?

Gemsjäger.

Das wirst du später hören! — fort mit mir!
Die Wolken werden dicker, — komm, und stütz' dich; —
Hier setz' den Fuß, — da, nimm den Stock, und klammre
Dich an den Strauch; — nun gieb mir deine Hand
Und halt' dich fest an meinem Gürtel, — sachte!

In einer Stund' erreichen wir die Senne.
Komm, — bald gelangen wir auf festres Erdreich
Und eine Art von Straße, die der Gießbach
Seit vor'gem Winter wusch. — Komm, — das war wacker!
Du solltest Jäger sein. — Komm, folge mir.

(Während sie mühsam die Felsen herabsteigen, schließt die Scene.)

Zweiter Act.

Erste Scene.

Hütte in den Berner Alpen.

Manfred. Der Gemsjäger.

Gemsjäger.

Nein, bleib noch hier; du darfst noch nicht von hinnen,
Noch können Leib und Seel' einander nicht
Vertrauen, — noch auf ein'ge Stunden nicht.
Sobald du besser bist, führ' ich dich selbst,
Jedoch wohin?

Manfred.

Das thut nicht Not; ich kenne
Den Weg und brauche ferner kein Geleit.

Gemsjäger.

Nach Tracht und Aussehn bist du hohen Stamms,
Der Edlen Einer, deren Felsenburgen
Ins Thal herabschaun, — welche nennt dich Herr?
Ich kenne nichts von ihnen als die Thore;
Nur selten zwingt mein Weg mich, Rast zu machen
Am mächt'gen Herde solcher alter Schlösser,
Zu zechen mit dem Dienstvolk; doch die Pfade,
Die aus dem Berg zu ihrem Thor sich stufen,
Kenn' ich von Kindheit: — welches ist das deine?

Manfred.

Es macht nichts aus.

Gemsjäger.

Wohl, Herr, verzeih die Frage.
Faß dir ein Herz! Komm, koste meinen Wein;
Es ist ein alt Gewächs und hat mir oft
Die Adern auf den Gletschern aufgethaut;
Nun thu' er dir desgleichen. — Thu' Bescheid!

Manfred.

Hinweg! hinweg! — an seinem Rand ist Blut ....
Will es denn niemals in die Erde sinken?

Gemsjäger.

Was meinst du? — Deine Sinne gehen irr.

Manfred.

Blut ist's, — mein Blut! — der reine, warme Strom,
Der in den Adern unsrer Väter rann
Und auch in unsren, als wir beide noch
In unsrer Jugend waren, eines Herzens,
Und liebten, wie wir uns nicht lieben sollten.
Das ward vergossen, — doch es wallt empor
Und färbt die Wolken, die den Himmel sperren,
Wo du nicht bist, — wo ich nie weilen werde.

Gemsjäger.

Seltsame Worte! — Irgend eine Schuld
Bringt dich zu halbem Wahnsinn, daß du so
Den leeren Raum bevölkerst. Was auch immer
Dein Schreck und Leiden sei, es giebt noch Trost:
Der Kirche Macht und himmlische Geduld.

Manfred.

Geduld! Geduld! — Hinweg! — es ist ein Wort
Für stumpfes Lastvieh, nicht für Raubgevögel;
Predig' es Menschen eines Staubs wie du, —
Ich bin nicht deines Gleichen.

Gemsjäger.

Dank dem Himmel;
Ich möchte nicht wie du sein um den Ruhm
Des Tell! — Gleichviel, was auch dein Unglück sei,
Du mußt es tragen; Fluch und Trotz ist nutzlos.

Manfred.

Ertrag' ich's nicht? Sieh mich doch an? Ich lebe!

Gemsjäger.

Dies ist ein Krampf, und nicht gesundes Leben.

Manfred.

Ich sag' dir, Mensch, ich lebte viele Jahre,
Viel lange Jahre, — aber sie sind nichts
Gegen die künft'gen, — tausend, aber tausend,
Aeonen, Ewigkeiten, — und Bewußtsein,
In heißem Durst nach Tod, niemals gelöschtem!

Gemsjäger.

Ei, kaum ist noch das Siegel mittler Jahre
Auf deine Stirn geprägt. Ich bin weit älter.

Manfred.

Glaubst du, das Dasein hange von der Zeit ab?
Das thut es freilich; — aber Handlungen
Sind unsere Epochen: meine machten
All meine Tag' und Nächte unvergänglich,
Endlos und alle gleich, wie Sand am Meer,
Unzählige Atom' und eine Wüste,
Nackt, kalt, daran die wilden Wellen branden,
Wo aber nichts verweilt als Wrack' und Leichen,
Fels und das salz'ge Kraut der Bitterkeit.

Gemsjäger.

Ach, er ist irre! — doch ich bleibe bei ihm.

Manfred.

Ich wollt', ich wär's! — dann wär' ja Alles, was
Ich sehe, nur ein kranker Traum.

Gemsjäger.

Was ist es,
Was du zu sehn glaubst oder wirklich siehst?

Manfred.

Mich und dich selber, einen Alpenbauer,
Dein gastlich Haus und schlichte Tugenden,
Ein Herz, geduldig, fromm, und stolz und frei,
Selbstachtung auf unschuld'gen Sinn gepfropft,
Gesunde Tage, stille Nächte, — Arbeit,

Geadelt durch Gefahr, doch schuldlos, — Hoffnung
Auf heitres Alter und ein friedlich Grab,
Mit Kreuz und Blumen auf dem grünen Rasen
Und deiner Enkel Lieb' als Epitaph.
Dies seh' ich, — und dann schau' ich in mein Innres ....
Was red' ich? meine Seele war schon Asche.

Gemsjäger.

So möchtest du dein Loos für meins vertauschen?

Manfred.

Nein, Freund, ich möchte dir nicht schaden, noch
Mit irgend Jemand tauschen; — ich kann tragen,
(So jammervoll es ist, es ist zu tragen,)
Was Andre nicht im Traum aushielten, sondern
In ihrem Schlafe stürben.

Gemsjäger.

Und mit diesem
Vorsichtigen Gefühl für fremden Schmerz
Kannst du von Sünde schwarz sein? — Sag' es nicht!
Kann, wer so milde denkt, gefrevelt haben
An seinen Feinden selbst?

Manfred.

O nein! nein! nein!
Mein Unheil fiel auf solche, die mich liebten,
Die ich am meisten liebte. — Niemals schlug
Ich einen Feind als in gerechter Notwehr;
Jedoch mein Kuß war Tod.

Gemsjäger.

Gott tröste dich!
Und Buße gebe dich dir selbst zurück!
Ich weih' dir mein Gebet.

Manfred.

Ich brauch' es nicht,
Doch kann dein Mitleid dulden. Lebewohl!
Ich gehe, — hier ist Gold und Dank für dich.
Kein Wort! es kommt dir zu. Und folge nicht;
Ich kenne meinen Weg; die Alp ist sicher:
Und einmal noch gebiet' ich, folge nicht. (Manfred geht.)

Zweite Scene.

Ein tieferes Alpenthal mit Wasserfall.

Manfred tritt auf.

Manfred.

Es ist noch früh. Der Sonnenbogen wölbt
Sich auf dem Gießbach noch mit Himmelsfarben,
Und dieser Silbermasse wallende Säule,
Die jäh und senkrecht von der Klippe stürzt,
Wirft ihre Linien schäumenden Lichts dahin,
Wogend wie jenes fahlen Renners Schweif,
Des Riesenpferdes, das der Tod einst reitet,
Wie die Apokalypse sagt. Kein Auge
Als meines trinkt dies Schauspiel holder Schönheit;
Allein in dieser süßen Einsamkeit
Genieß' ich mit dem Genius des Ortes
Die Huldigung des Stroms. — Ich will sie rufen.

(Manfred nimmt etwas von dem Wasser in die hohle Hand und schleudert es, die Beschwörung murmelnd, in die Luft. Nach einer Pause steigt unter dem Sonnenbogen des Wasserfalls die Alpenfrau empor.)

Manfred.

Holdsel'ger Geist! mit deinem Haar von Licht
Und sonn'gen Augen voller Herrlichkeit,
In deren Form der Reiz der Erdentöchter,
Der mindest sterblichen, anwächst zu einer
Unirdischen Hoheit, Frucht aus reineren
Urstoffen, während Farbenglanz der Jugend,
Ein Incarnat wie eines Kindes Wange,
Das eines Mutterherzens Pochen einwiegt,
Oder wie rof'ger Hauch, den Sommers Zwielicht
Auf jungfräulichem Gletscherschnee zurückläßt,
Der Erd' Erröten unterm Kuß des Himmels,
Dein göttlich Antlitz färbt, den Glanz verdunkelnd
Des Sonnenbogens, der dein Haupt umwölbt, —
Holdsel'ge! deine ruhig klare Stirn,
Darin sich Heiterkeit der Seele spiegelt,

Die in sich selbst Unsterblichkeit beweist,
Sagt mir, daß du dem Erdensohn vergiebst,
Dem die verborgnen Mächte hin und wieder
Ihnen zu nahn vergönnen, wenn er dich
Durch seine Zauber rief, um eine Weile
Dich anzuschauen.

Die Alpenfrau.

Erdensohn! ich kenne
Dich und die Mächte, die dir Macht verleihn,
Dich, einen Mann von vielerlei Gedanken,
Von gut- und bösem Thun, maßlos in beidem,
Sich selbst und Anderen verhängnißvoll.
Ich habe dies erwartet. Sprich, was willst du?

Manfred.

Nur deine Schönheit anschaun, — weiter nichts.
Weil mich der Erd' Antlitz wahnsinnig machte,
Flieh' ich zu ihren Heimlichkeiten, dringe
Zur Wohnung derer, welche sie regieren, —
Sie aber können mir nichts helfen. Sie
Besaßen nicht, was ich von ihnen suchte, —
Nun such' ich weiter nichts.

Die Alpenfrau.

Was kann das sein,
Was nicht die Macht der Mächtigsten gewährt,
Der Herrn des Unsichtbaren?

Manfred.

Eine Gabe . . . .
Doch warum wiederhol' ich, was unmöglich?

Die Alpenfrau.

Ich weiß es nicht, laß deine Lipp' es nennen.

Manfred.

Wohl, ob es mich schon foltert, — meine Qual
Soll eine Stimme finden. — Seit der Jugend
Wandelte nie mein Geist mit Menschenseelen,
Sah nie die Welt mit Menschenaugen an;
Der Durst nach ihren Ehren war nicht mein;
Mein Glück, mein Leid, mein Können, meine Triebe

Machten zum Fremdling mich: ich trug die Form,
Doch nicht die Sympathien beseelten Fleisches.
Von allen staubgebornen Wesen war
Nur eines, welches . . . doch von ihr nachher!
Mit Menschen, sag' ich, und dem Geist der Menschen
Pflog ich nur selten Umgang; meine Lust
Statt dessen war die Wildniß, — einzuatmen
Die schwier'ge Luft auf eis'gem Bergeshaupt,
Wo Vögel nimmer baun, wo kein Insect
Den kahlen Fels umschwirrt, — und in den Gießbach
Zu tauchen und dahin zu schießen mit
Dem schnellen Wirbel jeder flücht'gen Welle
Des Flusses oder Meers im ihrem Strom.
Dies war die Lust der jungen Stärke; — oder
Des Mondes Wandel durch die Nacht verfolgen,
Die Stern' und ihre Bahnen, oder achten
Auf Blitzes Leuchten, bis mein Auge blind war,
Oder gefallne Blätter anschaun, lauschend,
Wann Herbsteswind' ihr Abendlied begannen.
Dies war mein Zeitvertreib, — und einsam sein.
Denn wann die Wesen, deren eins ich war,
(Verwünschend, daß ich's war,) den Pfad mir kreuzten,
Fühlt' ich zu ihnen mich zurückerniedrigt,
Und war ganz wieder Staub. Dann, einsam wandernd,
Versenkt' ich in des Todes Grotten mich,
In seiner Wirkung sein Entstehen suchend,
Und zog aus morschen Knochen, Schädeln, Moder
Verbotne Schlüsse. Jahre lang verlebt' ich
Die Nacht mit Wissenschaft, die nie gelehrt ward,
Außer in alter Zeit. Mit Schweiß und Harren
Und schrecklichem Castein und solcher Buße,
Die schon an sich die Luft und alle Geister,
So Luft und Erd' umfangen, Raum und selbst
Das unbegrenzte All bewältigt, macht' ich
Mein Auge mit der Ewigkeit vertraut,
Den alten Magiern gleich und ihm, der einst
In Gadara Eros und Anteros

Aus ihren Quellenwohnungen beschwor,
Wie ich hier dich. Und mit dem Wissen wuchs
Der Durst nach Wissen, und die Macht und Freude
So glänzender Erkenntnißkräfte, bis ....

Die Alpenfrau.

Sprich weiter!

Manfred.

Ach, ich dehnte bloß die Worte,
Dies eitle Können rühmend, weil, je mehr
Dem Kerne meiner Herzensqual ich nahe ...
Doch an mein Werk! Ich nannte dir nicht Eltern,
Geliebte, Freunde, Niemanden, mit dem
Ich je das Joch menschlicher Bande trug;
Wenn ich es trug', mir schien es doch nicht so.
Doch Eine gab es ...

Die Alpenfrau.

Schon' dich selbst nicht. Rede!

Manfred.

Sie war mir gleich an Zügen. Ihre Augen,
Ihr Haar, ihr Antlitz, Alles, bis zum Klang
Der Stimme, sagten sie, war meinem gleich,
Gesänftigt nur und mild verklärt zur Schönheit.
Ihr eigen war, wie mir, einsames Träumen,
Die Sucht verbotnen Wissens und ein Geist,
Das Weltall zu begreifen, — doch auch mehr:
Mit diesem sanftre Gaben als die meinen,
Mitleid und Thrän' und Lächeln, — was mir fehlte, —
Und Zärtlichkeit, — doch die hatt' ich für sie, —
Und Demut, — und die hab' ich nie gehabt.
All' ihre Fehler waren meine Fehler,
Doch ihre Tugenden gehörten ihr.
Ich liebte sie und ich zerstörte sie.

Die Alpenfrau.

Mit deiner Hand?

Manfred.

Nicht meine Hand, — mein Herz,
Das ihr Herz brach: es staunte meines an

Und siechte hin. Ich habe Blut vergossen,
Doch ihres nicht. Doch ward ihr Blut vergossen;
Ich sah's und konnt' es nicht mehr stillen.

Die Alpenfrau.

Deshalb,
Um ein Geschöpf der Art, die du verachtest,
Der Gattung, über die du dich erhebst,
Dich uns gesellend, giebst du preis die Gaben
Unserer großen Wissenschaft und sinkst
Zu feiger Menschlichkeit zurück? Hinweg!

Manfred.

Tochter der Luft! — ich schwör' es, seit der Stunde . . . .
Doch Wort ist Dunst, — sieh mich in meinem Schlaf,
Bewach' mein Wachen, — komm und sitz' bei mir, —
Mir ist die Einsamkeit nicht einsam mehr,
Wimmelnd von Furien; ich hab' im Dunkeln
Meine Zähne gefletscht, bis wieder Tag war,
Dann mir geflucht bis Abend, — hab' um Wahnsinn
Gebetet wie um Segen, — ohn' Erhörung!
Ich bot die Stirn dem Tod, — allein im Krieg
Der Elemente flohn vor mir die Wasser
Und harmlos wich der Mord. Mit kalter Hand
Hielt mich ein mitleidloser Dämon fest,
An einem Haar fest, das nicht reißen wollte.
In Phantasie, in Dichtung, kurz in alle
Reichthümer meiner Seele, welche sonst
Ein Krösus war im Schaffen, taucht' ich tief,
Doch wie die Ebbe riß es mich zurück
In meinen Abgrund bodenlosen Weh's.
Ich taucht' ins Menschenmeer, Vergessenheit
Sucht' ich in Allem, außer wo sie ist.
Die langverfolgte überird'sche Kunst
Ist sterblich hier. Ich wohn' in meinem Jammer
Und leb' — und lebe ewig.

Die Alpenfrau.

Möglich, daß ich
Dir helfen kann.

Manfred.

Dann mußt du die Gestorbnen
Aufwecken oder mich zu ihnen betten.
Thu' das — in jeder Form — in jeder Stunde —
Mit jeder Qual, — wenn's nur die letzte ist.

Die Alpenfrau.

Das ist nicht meines Amts. Doch wenn du mir
Gehorsam schwörst und thust, was ich gebiete,
So mag ich dir zu deinem Wunsch verhelfen.

Manfred.

Ich schwören? Ich gehorchen? Wem? Den Geistern,
Die ich entbiete? Sklave derer sein,
Die mir gedient? Niemals!

Die Alpenfrau.

Ist dieses Alles?
Hast du nicht sanftre Antwort? Halt noch inne!
Bedenk', eh' du verwirfst!

Manfred.

Ich hab's gesagt.

Die Alpenfrau.

Genug! So kann ich gehen? rede.

Manfred.

Geh!

(Die Alpenfrau verschwindet.)

Manfred allein.

Wir sind die Narr'n der Zeit und Angst: die Tage
Beschleichen uns, entschleichen uns, — wir leben,
Das Leben hassend, doch voll Furcht zu sterben.
In allen Tagen dieses ekln Jochs,
(Das unser ringend Herz einschnürt, — das Herz,
Das bald in Gram versinkt, bald pocht vor Weh
Und Wonne, die in Qual und Schwachheit endet,) —
In allen Tagen, künft'gen und vergangnen,
(Denn Gegenwart giebt's nicht für uns,) wie wen'ge,
Wie weniger als wen'ge zählen wir,
Wo nicht die Seele nach dem Tode lechzt
Und doch zurückfährt, wie vor einem Strom

Im Winter, ob das Fröſteln ſchon im Nu
Vorbei iſt. — Eine Hülfe beut mir noch
Die Wiſſenſchaft: ich kann die Todten rufen,
Sie fragen, was es iſt, was wir ſo fürchten.
Die ſchlimmſte Antwort kann nur ſein: das Grab!
Und das iſt nichts. Wenn ſie nicht Antwort gäben? . . .
Der todte Seher gab der Hex' in Endor
Doch Antwort; Sparta's Fürſt entlockte von
Der Byzantinerin ſchlafloſem Geiſt
Antwort und ſein Verhängniß. — Er erſchlug
Das, was er liebt', unwiſſend, was er that,
Und ſtarb dann unverziehn, obwohl er Zeus
Zur Hülfe rief und in Phigalia
Arkadiens Beſchwörer aufbot, um
Von dem erzürnten Schatten Eins zu flehn,
Gnad' oder Ziel der Rache; — ihre Antwort
War dunklen Inhalts, doch erfüllte ſich.
Hätt' ich niemals gelebt, ſo lebte noch
Das, was ich liebe; hätt' ich nie geliebt,
So wäre, was ich liebe, jetzt noch ſchön,
Glücklich und Glück verbreitend. Was iſt ſie?
Was iſt ſie jetzt? Ein Opfer meiner Sünden,
Was ich zu denken ſcheue, — oder Nichts!
Nach wenig Stunden ruf' ich nicht vergebens,
Doch noch zur Stunde ſchreckt mich, was ich wage.
Nie bis zur Stund' erſchrak ich vor den Geiſtern,
Ob gut, ob böſe, — nun erzittre ich,
Und ſonderbare Kälte thaut im Herzen.
Doch ich vermag zu thun, wovor mir grauſt,
Und Menſchenangſt zu bändigen. Es nachtet.

(Er geht.)

Dritte Scene.

Gipfel der Jungfrau.

Erſtes Schickſal.

Der Mond erhebt ſich groß und rund und hell,
Und hier, auf Schnee, den nie ein Menſchenfuß

Betreten, wandeln nächtlich wir einher
Und spurlos über diese wüste See,
Den blanken Ocean des Alpeneises,
Die zackige Brandung streifend, welche aussieht
Wie eines sturmgepeitschten Meeres Schaum,
Im Nu erfroren, wie ein todter Strudel.
Und diese jähe, wildgezackte Zinne,
Erdbebens Schnitzwerk, wo die Wolke Halt macht,
Um auszuruhen im Vorüberflug,
Ist unsren Festen, unsren Nächten heilig.
Hier wart' ich meiner Schwestern auf dem Weg
Zur Halle Arimans; — denn heute Nacht
Ist unser Hauptfest. Seltsam, wo sie bleiben.

Stimme von außen, singend.

Der gefangne Verwüster,
Vom Throne gerafft,
Einsam verbüßt' er
Schimpfliche Haft.
Die Ketten zerstört' ich
Und sprengte den Bann;
Heerschaaren empört' ich:
Er ist wieder Tyrann!
Mit Strömen von Blut wird die Sorg' er mir lohnen,
Und die Schmach, die er litt, mit zertrümmerten Thronen.

Zweite Stimme, draußen.

Das Schiff schwamm stolz und rasch einher;
Es hat nicht Segel noch Masten mehr;
Von Rumpf und Deck ist kein Balken mehr da,
Und kein Lebender ist, der den Schiffbruch sah;
Nur Einer, den hielt ich im Schwimmen am Haar,
Der meines Erbarmens am würdigsten war,
Ein Verräter am Land, ein Pirat auf der See, —
Den spart' ich mir auf zu fernerem Weh.

Erstes Schicksal, antwortend.

Die Stadt liegt im Schlummer:
Der Morgen verläßt sie
In Thränen und Kummer:

Leise beschleichen
Flügel der Pest sie!
Tausend erbleichen
Und zehnmal Tausend;
Es fliehn die Lebend'gen
Vor Sterbenden grausend;
Doch nichts kann die Schauer
Der Seuche mehr bänd'gen.
Schrecken und Trauer
Hüllt die bedrohten
Völker in Grauen.
Selig die Todten,
Welche die Macht
Des Verwüsters nicht schauen!
Dies Werk einer Nacht,
Dies Völkererwürgen, dies Werk meiner Hände
Ist alt wie die Welt, und es währt bis ans Ende.

Die beiden anderen Schicksale erscheinen.

Die Drei.

Der Menschen Herzen sind in unsren Händen,
Und ihre Gräber unsres Schrittes Spur:
Die Geister, die wir unsren Sklaven senden,
Wir geben sie, um sie zu nehmen, nur.

Erstes Schicksal.

Willkommen! wo ist Nemesis?

Zweites Schicksal.

Sie ist
Bei einem großen Werk, das ich nicht kenne,
Denn meine Hände hatten voll zu thun.

Drittes Schicksal.

Seht da, sie kommt.

Nemesis erscheint.

Erstes Schicksal.

Von wannen kommst du? sprich!
Du und die Schwestern waren heute langsam.

Nemesis.

Ich mußte morsch gewordne Throne flicken,

Narren vermählen, Dynastien erneuern,
Menschen an ihren Widersachern rächen
Und ihre Rache sie bereuen lassen,
Weise zum Wahnsinn stacheln, aus der Dummheit
Orakel formend, um die Welt von neuem
Zu gängeln, — denn sie waren fast veraltet,
Die Menschen wagten für sich selbst zu denken,
Die Könige zu wägen, und zu reden
Von Freiheit, der verbotnen Frucht. — Hinweg!
Die Stunde flieht: besteigt die Wolkenrosse!

(Sie verschwinden.)

Vierte Scene.

Halle Arimans.

Ariman, von seinen Geistern umgeben, auf einer Feuerkugel thronend.

Hymnus der Geister.

König der Erd' und Luft! gewalt'ger Meister!
Der auf den Wolken und den Wassern schwebt, —
Zum Chaos selbst zerfleischen sich die Geister
Der Elemente, wann die Hand er hebt.
Er atmet, und der Sturm zerreißt die Flut;
Er spricht, und Antwort giebt des Donners Hallen;
Er blickt, und Sonnen fliehn vor seiner Glut,
Er regt sich, und des Erdballs Säulen fallen!
Sein Fuß erschließt der Krater Glutgewimmel;
Sein Schatten ist die Pest, und vor ihm her
Ziehn die Kometen durch verkohlte Himmel,
Wandelt in Asche sich das Sternenheer.
Ihm muß der Krieg sein täglich Opfer zahlen;
Ihm frohnt der Tod; sein ist des Lebens Frist
Mit ihrer Unermeßlichkeit von Qualen;
Sein ist der Geist von Allem, was da ist!

Die Schicksale und Nemesis treten auf.

Erstes Schicksal.

Heil Ariman! — Auf Erden wächst sein Reich:

Wie meine Schwestern sein Gebot vollführt,
So hab' auch ich nicht meine Pflicht verabsäumt.

Zweites Schicksal.

Heil Ariman! — Wir, die das Haupt der Menschen
Zur Erde beugen, beugen uns vor ihm.

Drittes Schicksal.

Heil Ariman! — Wir harren seines Winks.

Nemesis.

Beherscher aller Herscher! wir sind dein,
Und unser ist, was lebt, mehr oder minder,
Das Meiste ganz. Doch unsre Macht zu mehren
Durch Mehrung deiner Macht, heischt unsre Sorge,
Und wir sind wachsam. Was du aufgetragen,
Ist bis zum Aeußersten erfüllt.

Manfred kommt.

Ein Geist.

Wer naht?
Ein Sterblicher! — Du Dreister, Unglückselʼger,
Knieʼ und verehrʼ!

Zweiter Geist.

Ich kenne diesen Mann,
Ein Zaubrer, furchtbar durch Geschick und Macht.

Dritter Geist.

Knieʼ, Sklav, und bete an! Wie? kennst du nicht
Deinen und unsren Herrn? Gehorchʼ und zittre!

Alle Geister.

Wirf dich und dein verdammtes Fleisch zu Boden,
Du Erdensohn! — die Rachʼ ist nah.

Manfred.

Ich weiß es,
Und dennoch knieʼ ich nicht.

Vierter Geist.

Du wirst es lernen.

Manfred.

Ich lernt' es längst. Wie manche Nacht auf Erden
Habʼ ich auf nackten Grund mein Haupt gebeugt
Und Asche drauf gestreut! Ich kenne ganz

Die Fülle der Erniedrung; denn ich sank
Vor meiner nichtigen Verzweiflung, kniete
Vor meiner eignen Herzensöde.

Fünfter Geist.

Wagst du
Dem Ariman auf seinem Thron zu weigern,
Was ihm die Erde zollt, die doch nicht schaut
Die Schrecken seines Glanzes? — In den Staub!

Manfred.

Er selber beuge vor dem Höh'ren sich,
Dem Unermeßlichen, dem Schöpfer, der
Ihn nicht erschuf zur Anbetung: — Er kniee,
Und ich will mit ihm knien.

Die Geister.

Zermalmt den Wurm,
Zerreißt ihn!

Erstes Schicksal.

Hebt euch weg! Fort! Er ist mein.
Fürst unsichtbarer Mächte! dieser Mann
Ist nicht gemeiner Art, wie seine Rede
Und Gegenwart bezeugt. Sein Leiden war
Unsterblicher Natur, wie unsres ist.
Sein Wissen und sein Können und sein Wollen,
(Soweit nicht Staub den Aetherfunken hemmt,)
Ist so gewesen, wie es Staub nur selten
Geboren hat. Sein Streben und sein Forschen
Lag jenseit dessen, was auf Erden wohnt,
Und hat ihm nur gelehrt, was wir schon wissen,
Daß Wissen nicht Glück ist und Wissenschaft
Nur Austausch unserer Unwissenheit
Gegen Unwissenheit von neuer Art.
Noch mehr: die Attribut' und Leidenschaften
Von Erd' und Himmel, welche jedes Wesen,
Jedes Geschöpf vom Wurm aufwärts berühren,
Haben sein Herz durchbohrt, und ihre Wirkung
In ihm war so, daß ich, die nie bedaure,
Verzeih' ihn zu bedauern. Er ist mein,

Und dein vielleicht; — doch sei er's oder nicht,
Kein andrer Geist besitzt hier eine Seele
Wie seine, noch Gewalt auf seine Seele.

Nemesis.

Weshalb denn ist er hier?

Erstes Schicksal.

Er sag' es selbst.

Manfred.

Ihr wißt, was ich gewußt hab'. Ohne Macht
Könnt' ich nicht hier sein. Aber tiefre Mächte,
Noch jenseits, giebt es, — die zu suchen komm' ich,
Daß sie auf meine Frag' antworten mögen.

Nemesis.

Was möchtest du?

Manfred.

Du kannst nicht Rede stehn;
Die Todten ruf, an sie geht meine Frage.

Nemesis.

Erhabner Ariman! gewährt dein Wille
Den Wunsch des Sterblichen?

Ariman.

Es sei!

Nemesis.

Wen willst du Entsargen?

Manfred.

Eine ohne Grab. Beschwör Astarte!

Nemesis.

Höre, Schatten oder Geist,
Der du Alles, was du warest,
Ob du auch gestorben seist,
Wie ein Erbtheil noch bewahrest;
Das Gehäuse deines Fleisches,
Das Gefüge deines Staubes,
Wieder von der Erde heisch' es,
Und der Nacht des Todes raub' es.

Was du trugest, Herz und Hirn,
Trag es, Hirn und Herz und Glieder,
Und erlöse deine Stirn
Von dem Zahn des Wurmes wieder.
Erschein, erschein, erschein vor mir!
Der dich dorthin geschickt hat, sucht dich hier.

(Der Schatten Astarte's steigt empor).

Manfred.

Dies wäre Tod? — es blüht auf ihren Wangen . . .
Doch nein, ich seh', es ist kein Lebenshauch,
Nur seltsam Fiebern, — wie das kranke Rot,
Das auf erstorbne Blätter pflanzt der Herbst.
Sie ist es! — Gott! daß ich mich fürchten muß
Sie anzublicken! — O Astarte! — Nein,
Ich kann nicht zu ihr sprechen — heißt sie sprechen,
Mir fluchen oder mir verzeihn.

Nemesis.

Bei dem Zauber, der den tiefen
Schlummer deiner Gruft gebrochen,
Sprich zu jenem, der gesprochen,
Oder denen, die dich riefen!

Manfred.

Sie schweigt, —
Und in dem Schweigen find' ich mehr als Antwort.

Nemesis.

Mein Zauber reicht nicht weiter. — Fürst der Luft!
Du hast allein die Macht: heisch' ihre Stimme.

Ariman.

Gehorche diesem Scepter, Geist!

Nemesis.

Noch stumm.
Sie ist nicht unsrer Gattung. Sie gehört
Der andren Macht. Dein Suchen, Mensch, ist fruchtlos,
Und unsre Müh' vergeblich.

Manfred.

Hör' mich — hör' mich!
Astarte! meine Geliebte! — sprich zu mir!

Ich litt so viel — ich leide noch so viel —
O sieh mich an! dich hat das Grab nicht mehr
Als mich der Gram entstellt. Du liebtest mich
Zu sehr, wie ich dich liebte, — doch wir sollten
Uns nicht einander foltern, war es auch
Tödtlichste Schuld zu lieben, wie wir liebten.
Sag', daß du mich nicht hassest, — daß für beide
Ich diese Strafe dulde, — daß du eine
Der Sel'gen sein wirst, — daß ich sterben werde!
Denn alles Hassenswerthe scheint verschworen
Uns Dasein mich zu fesseln, an ein Leben,
Das mich mit Graun füllt vor der Ewigkeit,
Vor einer Zukunft, ähnlich dem Vergangnen.
Ich kann nicht ruhn, — ich weiß nicht, was ich suche, —
Ich fühle nur, was du bist und was ich bin;
Nur einmal, eh' ich sterbe, hört' ich gern
Den Ton, der mir Musik war, — sprich zu mir!
Ich habe dich in stiller Nacht gerufen,
Der Vögel Schlaf im dichten Busch gestört,
Des Berges Wölf' erweckt, erfüllt die Schluchten
Mit deinem, ach, umsonst gehallten Namen;
Sie gaben Antwort, — vieles gab mir Antwort,
Geister und Menschen, — du nur wareſt stumm.
O sprich! — Die Sterne hab' ich überwacht
Und durch die Himmel fruchtlos dich gesucht.
Sprich zu mir! — Durch die Welt bin ich geirrt
Und fand nicht deines Gleichen. Sprich zu mir!
Sieh rings die Teufel, wie sie für mich fühlen, —
Ich fürchte nichts und fühle nur für dich.
Sprich zu mir! sei es auch im Zorn, — nur sage . . .
Was es auch sei, — nur daß ich einmal höre,
Einmal, einmal noch!

Der Schatten.

Manfred!

Manfred.

Weiter — weiter —
Ich leb' in diesem Ton nur, — deine Stimme!

Der Schatten.

Manfred! dein irdisch Weh wird morgen enden.
Lebwohl!

Manfred.

Ein Wort noch! Sprich, ist mir verziehn?

Der Schatten.

Lebwohl!

Manfred.

Sehn wir uns wieder? sprich!

Der Schatten.

Lebwohl!

Manfred.

Ein Wort! erbarm' dich! Sag', du liebst mich!

Der Schatten.

Manfred!

(Der Schatten Astarte's verschwindet.)

Nemesis.

Sie geht und läßt sich nicht zurückbescheiden.
Ihr Wort wird sich erfüllen. Kehr' zur Erde.

Ein Geist.

Er ist betäubt. Das heißt es, sterblich sein
Und Dinge suchen, die nicht sterblich sind.

Zweiter Geist.

Nein, sehet, er bezwingt sich selbst und macht
Die Foltern seinem Willen unterthan.
Wär' er gleich uns, ein fürchterlicher Geist
Wär' er geworden.

Nemesis.

Hast du fernre Fragen
An unsren Herscher oder seine Diener?

Manfred.

Nein.

Nemesis.

Dann für ein'ge Zeitlang lebewohl.

Manfred.

Wir sehn uns also wieder? Wo? auf Erden?
Wie du es willst. Für die gewährte Huld
Scheid' ich als euer Schuldner. Lebewohl. (Manfred geht.)

(Die Scene schließt.)

Dritter Act.

Erste Scene.

Halle in Manfreds Schloß.

Manfred und Hermann.

Manfred.

Was ist die Zeit?

Hermann.

Bis Nacht noch eine Stunde,
Und sie verspricht den schönsten Abend.

Manfred.

Sag',
Ist Alles eingerichtet in dem Thurm,
Wie ich befohlen?

Hermann.

Alles fertig, Herr.
Hier ist der Schlüssel und das Kästchen.

Manfred.

Gut.
Du kannst nun gehn.

(Hermann geht)

Auf mir liegt eine Ruhe
Und rätselhafte Stille, wie sie nie
Dem eigen war, was ich vom Leben kenne.
Wenn ich nicht wüßte, daß Philosophie
Die tollste aller Eitelkeiten ist,

Das hohlste Wort im Kauderwelsch der Schule,
Das je das Ohr geäfft, ich würde glauben,
Der goldne Schatz, das „Kalon" sei gefunden
Und ruh' in meiner Brust. Es wird nicht dauern, —
Gleichviel, ich hab' es einmal doch gekannt;
Es hat die Seel' um ein Gefühl bereichert,
Und niederschreiben möcht' ich in mein Buch,
Daß es ein solch Empfinden giebt. — Wer kommt?

Hermann kommt zurück.

Hermann.

Der Abt von St. Mauritius begehrt
Euch zu begrüßen.

Der Abt von St. Moritz kommt.

Der Abt.

Frieden dir, Graf Manfred!

Manfred.

Dank, frommer Vater. Sei dem Haus willkommen:
Dein Kommen ehrt es, und es segnet, die
Darinnen sind.

Der Abt.

Ich wollt', es wäre so.
Ich möchte mich mit dir allein besprechen.

Manfred.

Laß uns allein.

(Hermann geht.)

Was wünscht mein würd'ger Gast?

Der Abt.

Dann ohne Vorwort! Alter, Eifer, Pflicht,
Und gute Absicht mag mein Recht vertheid'gen,
Und Nachbarschaft, wenn gleich Bekanntschaft nicht,
Sei hier mein Herold. — Finstere Gerüchte
Unheil'gen Inhalts gehen durch das Land,
Verknüpft mit deinem Namen, — einem Namen
Uralten Ruhms; — mög' er, der nun ihn trägt,
Ihn rein vererben.

Manfred.

Fahre fort. Ich höre.

Der Abt.

Man sagt, du pflegst Verkehr mit Dingen, die
Verboten sind dem Forscherblick der Menschen,
Daß mit Bewohnern der verborgnen Reiche,
Den vielen bösen ausgestoßnen Geistern,
Die in dem Thal der Todesschatten wandeln,
Du Umgang pflegst. Ich weiß, mit deinen Brüdern
Im Fleisch, mit Menschen tauschest du nur selten
Gedanken aus, und deine Einsamkeit
Ist die des Klausners, — wär' sie nur so heilig.

Manfred.

Und wer sind sie, die solche Reden führen?

Der Abt.

Die frommen Mönche, die entsetzten Bauern,
Selbst deine Leute, die mit scheuem Auge
Hinschaun auf dich. Dein Leben ist bedroht.

Manfred.

Nimm es.

Der Abt.

Ich kam zu retten, nicht zu tödten.
Ich will nicht spähn in dein geheimes Herz;
Wenn aber Alles wahr ist, dann ist Zeit
Zu Buß' und Heiligung. Versöhne dich
Der Kirch' und durch die Kirche mit dem Himmel.

Manfred.

Ich höre. Dies ist meine Antwort. Was
Ich sein mag oder war, bleibt zwischen Gott
Und mir. Ich werde niemals einen Menschen
Zum Mittler wählen. Hab' ich mich vergangen
An euren Satzungen, beweis' und straf'!

Der Abt.

Mein Sohn, ich redete von Strafe nicht,
Von Buß' und Gnade; — bei dir selber liegt
Die Wahl, und was die letzteren betrifft,
So giebt mir unser Glaub' und Kirchenamt
Die Macht, den Weg zu ebnen von der Sünde
Zu Hoffnung und zu bessrem Sinn. Die Strafe

Laff' ich dem Himmel, denn „die Rach' ist mein",
So spricht der Herr, und voller Demut spricht
Sein Diener die erhabnen Worte nach.

Manfred.

Nein, alter Mann, kein Amt geweihter Priester,
Kein Zauber des Gebets, kein läuternd Feuer
Der Buße, weder äußrer Schein, noch Fasten,
Noch Agonie, noch — größer als dies Alles —
Die innern Foltern jener tiefsten Angst,
Die Reue ist, doch ohne Höllenfurcht,
Die aber selbst, allein, durch sich, den Himmel
Zur Hölle machen würd', — exorcisirt
Der schrankenlosen Seel' ihr tief Gefühl
Der eignen Sünd' und Schuld und Qual und Rache
Wider sich selber. Keine künft'ge Pein
Uebt so Gerechtigkeit am Selbstverdammten
Wie er am eignen Herzen.

Der Abt.

Dies ist gut;
Dies wird vorübergehn, um Platz zu machen
Trostreicher Hoffnung, die mit freud'ger Ruhe
Aufblickt zu jenem sel'gen Ort, den jeder
Gewinnen mag, der ihn erstrebt, trotz aller
Irdischer Schuld, sofern er sie nur sühnt.
Und der Beginn der Sühn' ist das Bewußtsein
Ihrer Notwendigkeit. Sprich, — Alles, was
Die Kirche lehren kann, du sollst es lernen,
Und was sie lösen kann, sei dir verziehn.

Manfred.

Als nah dem Tod Roms sechster Kaiser war,
Das Opfer einer selbstgeschlagnen Wunde,
Damit nicht der Senat, der vor ihm kroch,
Mit öffentlichem Tod ihn foltre, wollte
Ein Kriegsmann mit dem Schein getreuen Mitleids
Das Blut mit dienstbereitem Mantel hemmen;
Der sterbende Römer stieß ihn weg, und sprach,

Mit einem Rest von Kaiserwürd' im Auge:
„Es ist zu spät. Ist dieses deine Treue?"

Der Abt.

Was soll es hier?

Manfred.

Ich sage mit dem Römer:
Es ist zu spät.

Der Abt.

Zu spät sein kann es nie,
Dich mit der eignen Seele zu versöhnen,
Mit Gott die Seele. Hast du keine Hoffnung?
Seltsam! wer auch am Himmel sonst verzweifelt,
Formt sich auf Erden doch ein Traumgebild
Und packt, wie ein Ertrinkender, den Strohhalm.

Manfred.

Ja, Vater, solche ird'sche Traumgesichte
Und edle Pläne hatt' ich in der Jugend:
Den eignen Geist zum Geist der Welt zu machen,
Zur Leuchte für die Völker, und zu steigen,
Ich weiß nicht bis wie hoch, — vielleicht zu fallen,
Jedoch zu fallen wie der Katarakt,
Der, wenn er sprang von seiner Schwindelhöhe,
Noch in der schäum'gen Tiefe seines Abgrunds,
(Daraus der Nebel dampft und dann als Wolke
Zurück vom neuerstiegnen Himmel regnet,)
Tief liegt, doch mächtig. — Aber das ist hin, —
Mein Geist begriff sich selbst nicht.

Der Abt.

Und warum nicht?

Manfred.

Ich konnte die Natur in mir nicht zähmen;
Denn dienen muß, wer herschen will, und buhlen,
Beschwicht'gen, immer wachen, Alles spähen,
Lebend'ge Lüge sein, um groß zu werden
Unter gemeinen Wesen, — und das ist
Die Masse. Ich verschmäht' es mit der Herde

Zu gehn, wenn auch als Führer, — und mit Wölfen:
Der Löwe bleibt allein, — so blieb auch ich.

Der Abt.

Und warum nicht mit andren Menschen wirken?

Manfred.

Mein Wesen war dem Leben abgewandt,
Und doch nicht grausam. Denn ich machte nicht,
Ich fand Verödung, wie der glühend rote
Einsame Odem des Simum, der nur
In Wüsten wohnt und hinstreicht über Sand,
Darauf kein Strauch gedeiht, um zu verdorren,
Und sich auf Wellen kahler Asche tummelt,
Und Keinen suchet, welcher ihn nicht sucht,
Doch tödtlich ist, wenn man ihn antrifft; — so
War auch mein Dasein. Aber Dinge kamen
In meinen Weg, die nicht mehr sind.

Der Abt.

O Gott!
Ich fürchte fast, für dich ist keine Hülfe
Bei mir und meinem Stande, — doch so jung, —
Ich . . .

Manfred.

Sieh mich an! Es giebt auf Erden eine
Gattung von Menschen, die in ihrer Jugend
Alt sind und sterben vor des Lebens Mitte
Ohne Gewalt des kriegerischen Todes.
Die Einen tödtet Wollust, Andre Forschen,
Die Arbeit, jene bloße Müdigkeit,
Die Einen Krankheit, Andere der Wahnsinn,
Ein'ge ein welkend oder brechend Herz: —
Denn dies ist eine Krankheit, welche mehr
Erschlägt als in des Schicksals Buch gezählt sind,
Die jede Form und viele Namen trägt.
Siehe mich an! von allen diesen Dingen
War eins genug; drum staune nicht, daß ich
Bin, was ich bin, — nein, daß ich jemals war
Und, da ich war, daß ich noch bin auf Erden.

Der Abt.

Und dennoch, hör' mich —

Manfred.

Alter Mann, ich achte
Dein Amt, ich ehre deine Jahr' und halte
Dein Streben fromm, — jedoch es ist vergeblich.
Glaub' mich nicht bäurisch: mehr um dich zu schonen,
Als meinethalb, vermeid' ich jedes weitre
Gespräch um diese Zeit, — und so, lebwohl!

(Manfred geht.)

Der Abt.

Der konnt' ein herrliches Geschöpf sein! — Er
Hat alle Kräfte, die ein gut Gefäß
Glorreicher Elemente bilden würden,
Wenn man sie weise mischte. Wie es ist,
Ist es ein furchtbar Chaos, Licht und Dunkel,
Und Geist und Staub, und Leidenschaft und Reinheit,
Vermischt und kämpfend ohne Ziel und Ordnung,
Schlafend, oder zerstörend. Er zerstört sich —
Und doch — er darf nicht! ich versuch' es wieder!
Der ist des Rettens wert, und meine Pflicht
Ist: Alles wagen für gerechten Zweck.
Ich folg' ihm, — zwar behutsam, aber sicher. (Er geht.)

Zweite Scene.

Ein anderes Gemach.

Manfred. Hermann.

Hermann.

Ihr hießt um Sonnenuntergang mich warten;
Sie neigt sich hinter das Gebirge.

Manfred.

Schon?
Ich will sie sehn.

(Er tritt ans Fenster.)

Glorreicher Ball! der Abgott

Der jungen Welt, der starken, unerkrankten
Urmenschheit, — Riesensöhn' aus der Umarmung
Von Engeln und von Weibern, welche, schöner
Als Engel, die verführten Geister lockten
Zur Erde, bis sie nie rückkehren konnten.
Glorreicher Ball! du wurdest angebetet,
Eh' deiner Schöpfung Rätsel offenbart war.
Du frühster Bote des Allmächtigen!
Du machtest auf Chaldäas Bergeshöhn
Das Herz der Hirten fröhlich, bis in Psalmen
Sie sich ergossen. Du sichtbarer Gott
Und Stellvertreter jenes Unbekannten,
Der dich zum Schatten wählte! — Haupt der Sterne
Und Centrum vieler Sterne, das der Erde
Bestand verleiht und mildert Farb' und Herz
All derer, die in deinen Strahlen wandeln!
Vater der Jahreszeiten! Fürst der Zonen
Und dessen, was drin lebt! — Denn fern und nah
Hat eine Färbung unser Geist von dir,
Wie unser äußrer Leib. — Du gehest auf
Und scheinst und sinkst in Herrlichkeit! — Lebwohl!
Ich seh' dich heut zuletzt. Mein erster Blick
Voll Lieb' und Staunen war für dich, — so nimm
Den letzten auch! nie wirst du Einem leuchten,
Dem das Geschenk des Lebens und der Wärme
Verhängnißvoller war. — Sie ist hinab ...
Ich folge. (Er geht.)

Dritte Scene.

Das Gebirge, Manfreds Schloß in der Ferne. Eine Terrasse vor einem Thurm. Dämmerung.

Hermann. Manuel und andre Diener Manfreds.

Hermann.

Seltsam genug! — seit Jahren, Nacht um Nacht,
Hielt er in diesem Thurme lange Wachen,

Ohn' alle Zeugen. Ich bin drin gewesen,
Wir alle sind es oft, doch war's unmöglich
Aus ihm und seinem Inhalt sichre Schlüsse
Auf irgend was zu ziehn, wohin sein Forschen
Gerichtet sei. Zwar giebt es eine Kammer,
In welche Niemand kommt. Ich gäbe gern
Drei Jahre meines Lohns, um ihr Geheimniß
Ausspähn zu können.

Manuel.

Solches wär' gefährlich;
Begnüge dich mit dem, was du schon weißt.

Hermann.

O Manuel, du bist alt und weis' und könntest
Viel sagen. Du hast in dem Schloß gewohnt,
Wie lang ist's her?

Manuel.

Noch eh' Graf Manfred lebte.
Dem Vater dient' ich schon, dem er nicht gleicht.

Hermann.

Gar manche Söhne sind in diesem Fall;
Was war ihr Unterschied?

Manuel.

Ich meine nicht
Gestalt und Züge, sondern Geist und Art.
Graf Sigismund war stolz, doch frei und heiter,
Ein Krieger und ein Zecher; nicht verkehrt' er
Mit Einsamkeit und Büchern, pflog des Nachts
Nicht düstrer Wache, sondern heitren Schmauses,
Noch lust'ger als bei Tag; lief nicht durch Wald
Und Schluchten wie ein Wolf, und mied die Menschen
Und ihre Freuden nicht.

Hermann.

Verwünscht die Stunde!
Das war vergnügte Zeit! Wann kehrt sie wieder
Für jene alte Mauern? Sieht's nicht aus,
Als hätten sie's vergessen?

Manuel.

Diese Mauern
Muß erst ein Andrer erben. O, ich sah
Seltsame Dinge, Hermann.

Hermann.

Komm, sei gut:
Erzähl' mir etwas, um die Wacht zu kürzen.
Ich hörte dich von Dingen dunkel reden,
Die hier geschahn, bei diesem selben Thurm.

Manuel.

Ja, das war eine Nacht! — Ich weiß es deutlich:
Es war wie jetzt die Dämmerung und solch
Ein Abend. Dort, die rote Wolke lag
Auch damals auf des Eigers Zackenhaupt,
So gleich, als wär's dieselbe noch. Der Wind
Kam schwach und stoßweis', und der Alpenschnee
Begann zu glitzern, wie der Mond heraufkam.
Graf Manfred war, wie jetzt, in seinem Thurm,
Womit beschäftigt, wußte Niemand, — mit ihm
Die einzige Gefährtin seines Wachens
Und Wanderns, — sie von Allem, was da lebte,
Das Einzige, was er zu lieben schien,
Wie freilich er durch Blut verpflichtet war,
Gräfin Astarte, seine . . . . Still, wer kommt?

Der Abt tritt auf.

Der Abt.

Wo ist Graf Manfred?

Hermann.

Dort, in seinem Thurm.

Der Abt.

Ich muß ihn sehn.

Manuel.

Es ist unmöglich, Herr.
Er ist in strengster Einsamkeit und läßt
Sich so nicht stören.

Der Abt.

Auf mich selber nehm' ich

Die Folgen meiner Schuld, wenn Schuld es ist.
Ich muß ihn sehn.

Hermann.

Du sahst ihn diesen Abend
Schon einmal.

Der Abt.

Hermann, ich befehle dir:
Poch' an, und sag' dem Grafen meine Nähe.

Hermann.

Wir wagen's nicht.

Der Abt.

Es scheint, ich muß der Herold
Des eignen Zweckes sein.

Manuel.

Halt, frommer Vater!
Ich bitt' Euch, bleibt!

Der Abt.

Was meinst du?

Manuel.

Geht nur hier;
So will ich Alles sagen.

(Alle ab.)

Vierte Scene.

Im Thurm.

Manfred allein.

Manfred.

Die Sterne treten vor, — der Mond steht über
Den Gipfeln schneebedeckter Berge. — Prachtvoll!
Noch hält Natur mich fest; mir war die Nacht
Ja ein vertrautres Antlitz als der Menschen;
Ich hab' in ihrem goldgestirnten Schatten,
Voll dämmriger einsamer Lieblichkeit,
Die Sprache einer andren Welt gelernt.
In meiner Jugend, ich erinnre mich,

Als ich noch wanderte, da stand ich auch
In solcher Nacht im Bau des Colosseums,
Umringt von Resten des allmächt'gen Rom.
Die Bäum' an den gebrochnen Bögen wogten
Schwarz in der blauen Mitternacht; es glänzten
Die Sterne durch die Mauerspalte; fern,
Jenseits der Tiber bellten Schäferhunde,
Und näher, aus der Burg der Kaiser, kam
Der Eule langer Schrei, und unterbrochen
Entfernter Wachen abgerissnes Singen,
Im sanften Wind' anschwellend und verwehend.
Jenseits der zeitgehöhlten Bresche schienen
Ein Paar Cypressen fern den Horizont
Zu säumen, die in Pfeilschußnähe standen.
Wo die Cäsaren wohnten, wo der Vogel
Der Nacht gesanglos wohnt, in einem Hain,
Der durch gestürzte Mauerzinnen sprießt
Und seine Wurzeln schlingt um Kaiserherde,
Maßt Epheu sich des Lorbeers Heimat an.
Jedoch des Fechters blut'ger Circus steht,
Ein stolzer Rest, in trümmerhafter Hoheit,
Indeß die Säl' Augusts und Cäsars Hallen
Unkenntlichen Verfalls im Staube kriechen.
Und du, o wandelnder Mond, beschienst dies Alles
Und warfst ein weites, zartes Licht darüber,
Die graue Herbheit holpriger Verwüstung
Sanft mildernd, und von neuem, wie es schien,
Die Lücken von Jahrhunderten ergänzend,
Schön lassend, was schön war, und das verschönend,
Was minder schön war, bis die Stätte selbst
Zur Andacht ward und überfloß das Herz
In stummer Ehrfurcht vor der alten Größe,
Den todten Scepterträgern, deren Grab
Noch unsern Geist beherscht. — So war die Nacht!
Seltsam, daß ich mich ihrer jetzt erinnre!
Doch oft am wildesten fliehn die Gedanken

Gerade dann, wenn sie in stiller Ordnung
Sich sammeln sollten.

(Der Abt tritt auf.)

Der Abt.

Theurer Herr, ich bitte
Erneute Nachsicht für dies zweite Nahn,
Und mein bescheidner Eifer kränk' Euch nicht
Durch seine Schroffheit. Was er Böses hat,
Das fall' auf mich; das Gute seiner Wirkung
Treff' Euer Haupt, — o, könnt' ich sagen, Herz!
O, rührt' ich das mit Worten oder Flehn,
Gerettet würd' ein edler Geist, der irrt,
Doch nicht verloren ist.

Manfred.

Du kennst mich nicht.
Mein Buch ist voll, gezählt sind meine Tage.
Entferne dich! Zu bleiben ist gefährlich.

Der Abt.

Bezweckst du mir zu drohn?

Manfred.

Ich drohe nicht;
Ich sage nur, es ist Gefahr im Anzug,
Und säh' dich gern verschont.

Der Abt.

Was meinst du?

Manfred.

Siehe,
Was siehst du?

Der Abt.

Nichts.

Manfred.

Ich sage, dorthin blicke,
Und fest. Nun sage mir: was siehst du dort?

Der Abt.

Was mich erschüttern sollte. Doch mir bangt nicht.
Ich seh' ein dunkel furchtbar Wesen steigen,
Gleich einer Höllengottheit, aus der Erde,

Die Stirn verhüllt vom Mantel und der Leib
Gleichwie in finsteres Gewölk gekleidet.
Es stellt sich zwischen uns, — jedoch mir bangt nicht.

Manfred.

Auch wird es dich nicht kränken; doch sein Anblick
Kann deine alten Glieder tödtlich lähmen.
Ich sage dir, hinweg!

Der Abt.

Und ich erwidre,
Nie, eh' ich nicht gekämpft mit diesem Teufel!
Was thut er hier?

Manfred.

Freilich, was thut er hier?
Ich rief ihn nicht. Er ist hier ungeheißen.

Der Abt.

Weh dir, Verlorner! Was mit solchen Gästen
Hast du zu thun? Ich beb' um deinetwillen.
Was blickt er so auf dich und du auf ihn?
O, er enthüllt sein Antlitz, — auf der Stirn
Sind Donnernarben eingeprägt, — es flammt
Aus seinem Aug' Unsterblichkeit der Hölle!
Hebe dich weg!

Manfred.

Sag' an, was sollst du?

Geist.

Komm!

Der Abt.

Wer bist du, Unbekannter? rede — sprich!

Der Geist.

Der Genius dieses Manns. Komm, es ist Zeit.

Manfred.

Ich bin gefaßt auf Alles, doch ich leugne
Die Macht, die mich entbieten will. Wer schickt dich?

Der Geist.

Du sollst es wissen. Komm!

Manfred.

Ich habe Wesen

Weit höhren Stoffs, als du es bist, geboten,
Mit deinem Herrn gekämpft: — heb' dich von hinnen!

Der Geist.

Mensch, deine Stunde schlägt. Ich sag', hinweg!

Manfred.

Ich wußt' und weiß, daß meine Stunde schlug,
Doch meine Seele weicht nicht deines Gleichen.
Fort! Ich will sterben wie ich lebte, — einsam.

Der Geist.

So muß ich meine Brüder rufen. Naht!

(Andre Geister steigen empor.)

Der Abt.

Hinweg, ihr Bösen! — hebet euch von hinnen!
Ihr habt nicht Macht, wo Andacht mächtig ist,
Und in dem Namen dessen . . .

Der Geist.

Alter Mann,
Wir kennen uns und unser Amt und deins.
Verschwende deine frommen Worte nicht,
Es wär' umsonst. Der Mann hier ist verfallen.
Noch einmal ruf' ich ihm: hinweg! hinweg!

Manfred.

Ich bie' euch Trotz! ich fühle wohl in mir
Die Seele ebben, — dennoch bie' ich Trotz,
So lang noch Menschenatem in mir ist,
Verachtung euch zu atmen, Menschenkraft
Zu ringen, selbst mit Geistern. Was ihr nehmt,
Sei Glied um Glied genommen.

Der Geist.

Widerspenst'ger!
Ist dies der Zaubrer, der die Geisterwelt
Durchschreiten wollt' und sich zu unsres Gleichen
Beinah erheben? bis du so ins Leben
Verliebt, in dieses selbe Leben, das
Dich elend machte?

Manfred.

Falscher Geist, du lügst!

Mein Leben steht an seinem Ziel, das weiß ich;
Nicht einen Augenblick möcht' ich's verlängern.
Nicht mit dem Tode kämpf' ich, nur mit dir
Und deinen Engeln. Meine frühre Macht
Erkaufte kein Vertrag mit deiner Rotte,
Nein, hohe Wissenschaft, Casteiung, Wagniß
Und langes Wachen, starker Geist, Erfahrung
Im Wissen unsrer Väter, — als die Erde
Menschen und Geister sah beisammen wandeln
Und euch kein Vorrecht gab. Ich stehe hier
Auf eigner Kraft, — verleugne, trotze, spotte,
Veracht' euch.

Der Geist.

Deine vielen Sünden aber,
Sie machen dich . . .

Manfred.

Was kümmern diese dich?
Bestraft man Sünden nur durch neue Sünde
Und nur durch größre Sünder? Fort zur Hölle!
Du hast nicht Obmacht über mich, das fühl' ich;
Du wirst mich nie besitzen, das erkenn' ich.
Was ich gethan hab', ist gethan. Ich trage
Qual in mir, die nichts borgen kann von deiner.
Der Geist, der ewig ist, macht aus sich selber
Den Lohn für gut' und sündige Gedanken,
Ist selbst des Bösen Ursprung und das Ende,
Sich selber Raum und Zeit: sein innres Fühlen,
Wann erst vom Fleisch erlöst, borgt keine Farben
Von den vergänglichen Gestalten draußen,
Nein, gehet auf in Leiden oder Wonnen,
Die das Bewußtsein seines Werts gebiert.
Du hast mich nie versucht, du konntest nie;
Du köderteſt mich nicht, noch fängst mich jetzt.
Ich selbst war mein Zerstörer, und ich will's
Auch künftig sein. — Zurück, besiegte Teufel!
Die Hand des Todes liegt auf mir, — nicht eure.

(Die Dämonen verschwinden.)

Der Abt.

Wie bleich du bist! die Lippen werden weiß,
Und deine Brust fliegt: deine Töne röcheln
Im ächzenden Schlund. Gieb dein Gebet dem Himmel,
Wenn auch nur in Gedanken, — stirb nicht so!

Manfred.

Vorbei! — mein dunkles Auge sieht dich nicht,
Doch Alles schwimmt um mich, — die Erde scheint
Zu wogen unter mir. Gehab' dich wohl —
Gieb mir die Hand!

Der Abt.

Kalt, kalt, bis an das Herz!
Nur ein Gebet noch! — Ach, wie steht's mit dir?

Manfred.

Zu sterben ist so schwer nicht, alter Mann.

(Manfred stirbt.)

Der Abt.

Todt! — Seine Seel' ist dieser Erd' entflohn, —
Wohin? — Mich graut's zu denken. — Es ist aus.

Anmerkungen zu Manfred.

Der größte Theil des „Manfred" ward 1816 in der Schweiz geschrieben, in Italien vollendet und 1817 gedruckt. Der dritte Act ward noch vor dem Drucke in einem wesentlichen Punkte ganz umgearbeitet; der Abt war ursprünglich als gemeiner Pfaffe gezeichnet. — D. Uebers.

„Ihm, der einst
In Gadara Eros und Anteros
Aus ihren Quellenwohnungen beschwor." (Act II, Scene 2.)

Der Philosoph Jamblichus. In seiner Lebensbeschreibung von Eumapius findet man die Geschichte von der Beschwörung des Eros und des Anteros. Sie ist gut erzählt.

„Sparta's Fürst
Entlockte von der Byzantinerin
Schlaflosem Geiste Antwort." (Ebenda.)

Die Geschichte des spartanischen Königs Pausanias, (welcher die Griechen in der Schlacht bei Platäa anführte und später wegen versuchten Verrates gegen die Lacedämonier umkam,) und der Cleonice wird von Plutarch im Leben Cimons, so wie in den Laconicis Pausanias des Sophisten, in dessen Beschreibung Griechenlands, erzählt.

„Riesensöhn' aus der Umarmung
Von Engeln." (Act III, Scene 2.)

Byron bezieht sich hiebei auf 1. Mose Cap. 6, V. 2 und 4. Die Luthersche Bibelübersetzung stimmt indessen nicht zu dem Texte. In der englischen Bibel lautet die Stelle: „Die Söhne Gottes sahen die Töchter der Menschen, daß sie schön waren. — Zu der Zeit waren Riesen auf Erden, und auch nach diesem, wenn die Söhne Gottes zu den Töchtern der Menschen kamen, und sie gebaren ihnen Kinder, wurden dieselbigen Gewaltige der alten Zeit und voll Ruhmes."

Diese uralte Sage von der Liebe der Engel zu schönen Erdenweibern hat Byron den Stoff zu dem colossalen Phantasiestücke „Himmel und Erde" geliefert.

D. Uebers.

Kain.

Ein Mysterium.

Und die schlange war listiger denn alle thiere auf dem felde, die Gott der Herr gemacht hatte. —
1. Buch Mose, Cap. 3, V. 1.

Sir Walter Scott, Baronet,

wird dieses Mysterium Kain
zugeeignet von seinem verpflichteten Freunde
und getreuen Diener,

dem Verfasser.

Personen:

Männer: Adam. Kain. Abel.
Weiber: Eva. Adah. Zillah.
Geister: Der Engel des Herrn. Lucifer.

Vorwort.

Die folgenden Scenen sind „ein Mysterium" betitelt, nach dem Vorgange der alten Dramen, welche ähnliche Gegenstände behandelten und welche man Mysterien oder Moralitäten nannte. Der Verfasser hat sich mit seinem Stoffe keineswegs die Freiheiten genommen, welche früher gewöhnlich waren, wie jeder Leser sich überzeugen kann, wenn er neugierig genug ist, um diese sehr profanen Machwerke in englischer, italiänischer oder spanischer Sprache zu vergleichen. Der Verfasser hat sich bemüht die seinen Charakteren angemessene Sprache beizubehalten, und in den seltenen Fällen, wo sie der heiligen Schrift entlehnt ist, hat er so wenig Aenderungen, selbst in den Worten, angebracht, wie der Rhythmus gestattete. Der Leser wird sich erinnern, daß das Buch der Genesis nicht sagt, Eva sei von einem Dämon versucht worden, sondern von „der Schlange", und zwar nur deshalb, weil diese „die listigste von allen Thieren auf dem Felde war." Welche Deutung die Rabbiner und die Kirchenväter diesem Texte auch gegeben haben mögen, ich muß die Worte nehmen, wie ich sie finde, und antworte, wie bei einem ähnlichen Anlasse Bischof Watson, als Moderator in den Schulen von Cambridge, antwortete, als man ihm die Kirchenväter citirte: „Sehet das Buch!" indem er die Bibel emporhielt. Man muß im Auge behalten, daß mein gegenwärtiger Stoff nichts mit dem Neuen Testamente zu schaffen hat, auf welches ohne Anachronismus kein Bezug genommen werden konnte. Mit den Dichtungen verwandten Inhalts bin ich kürzlich nicht

vertraut gewesen. Seitdem ich zwanzig war, hab' ich Milton nie gelesen; freilich hab' ich ihn vorher so oft gelesen, daß dies vielleicht wenig Unterschied macht. Gesners „Tod Abels" hab' ich zuletzt in Aberdeen gelesen, als ich acht Jahre alt war. Der allgemeine Eindruck in der Erinnerung ist der des Entzückens, aber von dem Inhalte weiß ich nur noch, daß Kains Weib Mahala und Abels Weib Thirza hieß. Ich habe sie mit den ersten Frauennamen, die in der Genesis vorkommen, wie Lamechs Weiber Adah und Zillah genannt. Wie Kains und Abels Weiber hießen, wird nicht erwähnt. Ob also Gleichheit des Gegenstandes Gleichheit des Ausdrucks zur Folge gehabt hat, weiß ich nicht, ist mir auch gleichgültig.

Der Leser wird beherzigen, (woran nur Wenige sich zu erinnern pflegen,) daß in den Büchern Mosis und in dem Alten Testamente überhaupt keine Andeutungen eines künftigen Daseins vorkommen. Einen Grund für diese auffallende Unterlassung findet er in „Warburtons göttlicher Gesandtschaft", und, ob derselbe nun genügend sein mag oder nicht, jedenfalls hat man noch keinen besseren anzuführen vermocht. Ich habe daher angenommen, daß dieser Gedanke dem Kain neu war, und damit hoffentlich die heilige Schrift nicht falsch ausgelegt.

Was Lucifers Sprache anlangt, so fiel es mir schwer ihn wie einen Geistlichen reden zu lassen; aber ich habe mein Möglichstes gethan, um ihn in den Schranken des theologischen Anstandes zu halten. Wenn er sich dagegen verwahrt, die Eva in Gestalt einer Schlange versucht zu haben, so geschieht dies nur, weil die Genesis nichts der Art auch nur von Ferne andeutet, sondern lediglich von der Schlange als Schlange redet.

Man wird bemerken, daß ich in diesem Poem Cuviers Idee, wonach die Welt vor der Schöpfung verschiedene Male zerstört worden wäre, theilweise mir angeeignet habe. Diese Hypothese, welche auf die mehrfachen Erdschichten und die darin gefundenen Knochen ungeheurer und unbekannter Thiere sich stützt, widerstreitet der Mosaischen Erzählung nicht, sondern bestätigt sie eher, da in diesen Schichten keine menschlichen Gebeine, wohl aber die Knochen vieler bekannter Thiere neben den Ueberresten der unbekannten entdeckt worden sind. Die

Behauptung Lucifers anlangend, daß die präadamitische Welt auch mit vernünftigen, dem Menschen an Intelligenz weit überlegenen Wesen bevölkert gewesen sei, deren Stärke im Verhältnisse zum Mammuth gestanden habe, so ist das natürlich eine poetische Fiction, um ihm sein Plaidoyer zu erleichtern.

Ich sollte noch anführen, daß es eine „Tramelogödie" von Alfieri, Namens „Abel", giebt. Ich habe weder dieses, noch sonst eines von den nachgelassenen Werken des Dichters gelesen ausgenommen sein Leben.

Venedig 1821.

Erster Act.

Erste Scene.

Das Land außerhalb des Paradieses. Sonnenaufgang.

Adam, Eva, Kain, Abel, Adah, Zillah, ein Opfer darbringend.

Adam.

Gott, ewiger, unendlicher, allweiser!
Der aus dem tiefen Dunkel durch ein Wort
Licht auf den Wassern schuf, sei hochgepriesen!
Jehova! Preis dir, mit des Lichtes Rückkehr!

Eva.

Gott, der den Tag genannt und Nacht und Morgen,
Die nie gesondert waren, hat geschieden,
Und trennte Well' und Well' und einen Theil
Der Schöpfung „Veste" nannte, sei gepriesen!

Abel.

Gott, der die Elemente hat berufen,
Luft, Erde, Feuer, Meer, und mit dem Tag
Und Nacht und Welten, welche jenen leuchten
Und schatten, Wesen schuf, sie zu genießen
Und sie und dich zu lieben: — Preis dir, Preis!

Adah.

Gott, ewiger! du Vater aller Dinge!
Der diese besten, schönsten Wesen schuf,
Heißer geliebt als Alles, außer dir,
Laß dich und sie mich lieben: — Preis dir, Preis!

Zillah.

O Gott, der, Alles liebend, schaffend, segnend,
Dennoch der Schlang' erlaubt hat, einzukriechen,
Den Vater aus dem Paradies zu treiben,
Schirm' uns vor fernrem Uebel: — Preis dir, Preis!

Adam.

Kain, mein Erstgeborner, warum schweigst du?

Kain.

Weswegen sollt' ich sprechen?

Adam.

Um zu beten.

Kain.

Habt ihr denn nicht gebetet?

Adam.

Ja, voll Inbrunst.

Kain.

Und laut. Ich hab' euch wohl gehört.

Adam.

Auch Gott,
Wie ich vertraue, wird uns hören.

Abel.

Amen!

Adam.

Doch du, mein Erstgeborner, bleibest stumm.

Kain.

Es ist so besser.

Adam.

Und weshalb so besser?

Kain.

Ich habe nichts zu bitten.

Adam.

Nichts zu danken?

Kain.

Nein.

Adam.

Lebst du nicht?

Kain.

Muß ich nicht sterben?

Eva.

Ach!
Die Frucht von dem verbotnen Baum beginnt
Zu fallen.

Adam.

Und wir kosten sie von neuem.
Gott! warum pflanztest du den Baum des Wissens?

Kain.

Warum nicht pflücktet ihr vom Baum des Lebens?
Dann könntet ihr ihm trotzen.

Adam.

O mein Sohn!
Sprich keine Lästrung, dies sind Schlangenworte.

Kain.

Und warum nicht? Die Schlange sprach die Wahrheit:
Es war der Baum des Wissens und es war
Der Baum des Lebens: — ist nicht Wissen gut
Und Leben gut? kann beides böse sein?

Eva.

Mein Sohn! du sprichst, wie ich in Sünden sprach,
Eh' du geboren warst. Erneu' mein Elend
Nicht in dem deinigen. Ich hab's bereut.
Laß mich nicht sehen, wie mein Kind den Schlingen
Verfällt diesseits der Paradiesesmauern,
Die selbst im Paradiese uns zerstörten.
Genüge dir, was ist. Hätt' uns genügt,
Du wärest jetzt zufrieden. O mein Sohn!

Adam.

Nun wir gebetet, gehn ein jeder wir
An unser Tagewerk, — nicht schwer, doch nötig.
Die Erd' ist jung und giebt uns ihre Früchte
Freundlich, um wenig Schweiß.

Eva.

Kain, mein Sohn

Sieh deinen Vater ruhig und ergeben
Und thu, wie er thut.

Adam und Eva ab.

Zillah.

Willst du nicht, mein Bruder?

Abel.

Weshalb die Wolk' auf deiner Stirne tragen,
Die dir nicht nützen kann als nur den Zorn
Des Ewigen zu wecken?

Adah.

Kain, Geliebter!
Grollest du auch auf mich?

Kain.

Nein, Adah, nein!
Ich wünscht' allein zu sein auf kurze Zeit.
Abel, mein Herz ist krank, — doch das vergeht;
Geh mir voran, — ich folge gleich, mein Bruder;
Und ihr auch, Schwestern, zögert nicht dahinten;
Eur sanfter Sinn verdient kein rauh Begegnen,
Ich folg' euch bald.

Adah.

Wo nicht, so komm' ich wieder,
Dich hier zu suchen.

Abel.

Gottes Friede sei,
Bruder, auf deinem Geist!

Abel, Zillah und Adah gehen.

Kain allein.

Und dies ist Leben!
Arbeit! — und warum arbeit' ich? — Weil sich
Mein Vater nicht behaupten konnt' in Eden.
Was geht es mich an? Ich war ungeboren,
Ich suchte nicht zu leben, lieb' auch nicht
Den Zustand, den mir die Geburt vermachte.
Weshalb wich er der Schlange und dem Weibe?
Und da er wich, weswegen muß er büßen?
Was lag daran? Der Baum war doch gepflanzt?
Und warum nicht für ihn? Wo nicht, weshalb

In seine Näh' ihn setzen, wo er wuchs?
Der schönst' im Mittelpunkt? — Sie haben immer
Nur eine Antwort, wenn man fragt: Er wollt' es,
Und Er ist gut. Wie wissen sie's? Weil Er
Allmächtig ist, muß drum allgütig folgen?
Ich seh' die Frucht nur an, und die ist bitter;
Ich muß sie essen, um Verschuldung Andrer. — —
— Wen seh' ich da? Ein Wesen, gleich den Engeln,
Doch ernsteren und trauervollern Ausdrucks,
Von geistiger Natur. Weswegen zittr' ich?
Sollt' ich ihn mehr als andre Geister fürchten,
Die täglich ich ihr Glutschwert schwingen sehe
Vor jenen Thoren, die ich oft umschleiche
Zur Abendzeit, um einen Blick zu haschen
In Gärten, die mein rechtes Erbtheil sind,
Eh' Nacht auf die verbotnen Mauern sinkt
Und auf die heil'gen Bäume, welche über
Die Cherubim-bewachten Zinnen ragen?
Wenn mich der Engel Feuerschwert nicht schreckt,
Weshalb vor ihm erbeb' ich, der da naht?
Er scheint viel mächtiger denn sie, und scheint
Nicht minder schön, und doch nicht ganz so schön,
Wie er es sein könnt' oder war: es scheint,
Gram theile seine Herrlichkeit. Ist's möglich?
Kann etwas trauern außer Menschenherzen?
Da ist er.

Lucifer tritt auf.

Lucifer.

Sterblicher!

Kain.

Wer bist du, Geist?

Lucifer.

Der Herr der Geister.

Kain.

Wie? ihr Herr, und du
Verlässest sie und wandelst mit dem Staube?

Lucifer.

Ich kenne die Gedanken dieses Staubes
Und fühle für und mit dir.

Kain.

Wie? du kennst
Meine Gedanken.

Lucifer.

Sind's nicht die Gedanken
Aller, die des Gedankens würdig sind?
's ist dein unsterblich Theil, das in dir spricht.

Kain.

Unsterblich Theil? dies ward nicht offenbart.
Der Baum des Lebens blieb uns vorenthalten
Durch meines Vaters Thorheit, während der
Des Wissens durch der Mutter Hast zu früh
Gepflückt ward, und die Frucht ist nun der Tod.

Lucifer.

Sie haben dich betrogen. Du wirst leben.

Kain.

Ich lebe, doch ich lebe nur, zu sterben,
Und seh' auch nichts im Leben, um den Tod
Zu hassen, — nur ein angebornes Kleben,
Den eklen, aber unbesiegbar'n Trieb
Zum Leben, den ich so verabscheu', wie
Ich mich veracht', und doch nicht bänd'gen kann.
So leb' ich denn. O hätt' ich nie gelebt!

Lucifer.

Du lebst, und du mußt ewig leben. Glaub' nicht,
Die Erde, welche deine Hülle ist,
Sei Dasein; — sie vergeht, und du wirst bleiben,
Nicht wen'ger als du bist.

Kain.

Nicht weniger?
Warum nicht mehr?

Lucifer.

Vielleicht wirst du wie wir sein.

Kain.

Und ihr seid?

Lucifer.

Wir sind ewig.

Kain.

Seid ihr glücklich?

Lucifer.

Mächtig sind wir.

Kain.

Und glücklich?

Lucifer.

Nein. Bist du es?

Kain.

Wie könnt' ich? Sieh mich an.

Lucifer.

Du, armer Staub,
Du wähnst, du seist unglücklich? Du!

Kain.

Ich bin's.
Und was, mit aller deiner Macht, bist du?

Lucifer.

Einer, der das sein wollte, was dich machte,
Der anders dich gemacht hätt', als du bist.

Kain.

Du siehst fast wie ein Gott aus, und —

Lucifer.

Ich bin's nicht.
Und da es mir mißlang ein Gott zu sein,
Möcht' ich nichts anders sein, als was ich bin.
Er hat gesiegt. Er möge herschen.

Kain.

Wer?

Lucifer.

Der Adam schuf, den Erdkreis —

Kain.

Und den Himmel

Und was darinnen ist. So hört' ich es
Die Engel singen und den Vater sagen.

Lucifer.

Sie sagen und sie singen, was sie müssen,
Bei Strafe das zu sein, was unter Geistern
Und Menschen ich und du sind.

Kain.

Und das ist?

Lucifer.

Seelen, die ihr unsterblich Theil gebrauchen,
Seelen, die dem allmächtigen Tyrannen
Ins ew'ge Antlitz schaun und sagen, daß
Sein Böses nimmer gut ist! Schuf er uns,
Wie er ja sagt, — was ich nicht weiß, noch glaube, —
Doch schuf er uns, so kann er uns nicht tödten:
Wir sind unsterblich; — ja, er will uns so,
Um uns zu foltern. — Laß ihn! — er ist groß,
Doch nicht in seiner Größe glücklicher
Als wir im Kampf. Kann Güte Böses schaffen?
Und er, was anders schuf er? — Aber laß ihn,
Auf seinem einsam ungeheuren Thron,
Welten erschaffend, um die Ewigkeit
Erträglicher für sein unendlich Dasein
Und ungetheilte Einsamkeit zu machen!
Er dränge Stern an Stern, — er ist allein,
Unfaßlicher, untilgbarer Tyrann.
Könnt' er sich selbst zermalmen, Segen wär' es,
Mehr als er je verlieh; — laß ihn nur herschen,
Und sich in Elend selbst vertausendfachen!
Geister und Menschen fühlen für einander;
Gemeinsam Dulden machet unsre Qualen,
Unzählbar wie sie sind, erträglicher
Durch jenes grenzenlose Mitleid Aller
Mit Allen! — Aber Er, elend in Allmacht,
Rastlos im Elend, muß nur immer schaffen
Und wieder schaffen — —

Kain.

Du sprichst von Dingen, die mir traumhaft längst
Mein Hirn durchwogten. Nie versöhnen konnt' ich
Das, was ich sah, mit dem, was ich vernahm.
Der Vater und die Mutter sagen mir
Von Schlangen, Früchten, Bäumen; ich erblicke
Die Pforten dessen, was sie Eden nennen,
Bewacht von flammenzückenden Cherubim,
Die sie und mich ausschließen; lastend fühl' ich
Tägliche Müh' und stetigen Gedanken;
Ich sehe eine Welt, darinnen ich
Wie Nichts erscheine, mit Gedanken, die
Aufstehn in mir, als ob sie alle Dinge
Bemeistern könnten. Doch ich dacht' allein:
Dies Elend war nur mein. Mein Vater ist
Gezähmt, die Mutter hat den Sinn vergessen,
Der nach Erkenntniß dürstet' auf Gefahr
Des ew'gen Fluchs; mein Bruder ist ein Knabe,
Ein wackrer Schäfer, der die Erstlinge
Der Herden dem bringt, dessen Wort der Erde
Verbeut uns Frucht zu geben ohne Schweiß.
Die Schwester Zillah singt ein Danklied früher
Als Morgenchor der Vögel; — Adah selbst,
Mein eignes, theures Weib, verstehet nicht
Den Geist, der mich erdrückt. Niemals zuvor
Traf ich ein Wesen, gleichgestimmt wie ich.
Es sei! — ich wäre lieber Freund mit Geistern.

Lucifer.

Und machte nicht die eigne Seele dich
Geschickt für solchen Umgang, nimmer ständ' ich
Jetzt vor dir, wie ich bin; die Schlange hätte
Genügt dich zu bezaubern, wie zuvor.

Kain.

Ha! du versuchtest meine Mutter?

Lucifer.

Ich
Versuche Keinen, außer mit der Wahrheit.

War jener Baum der Baum nicht der Erkenntniß?
Und war der Baum des Lebens nicht voll Frucht?
Befahl ich Eva, nicht davon zu pflücken?
Pflanzt' ich verbotne Ding' in den Bereich
Unschuld'ger Wesen, die aus Unschuld schon
Neugierig waren? Nein, ich hätt' aus euch
Götter gemacht, — und Er selbst, der euch fortstieß,
Er stieß euch fort „auf daß ihr nicht vom Baum
Des Lebens brächt und würdet Gott wie wir."
War dieses nicht sein Wort?

Kain.

Dies war sein Wort,
Wie ich von ihnen hörte, die es hörten
In Donnern.

Lucifer.

Wer denn war der Dämon? Er,
Der Leben euch nicht gönnte? Oder er,
Der ewig Leben euch verliehen hätte
In Lust und Macht des Wissens?

Kain.

Hätten sie
Doch beide Frucht gebrochen, oder keine!

Lucifer.

Die ein' ist euer schon; die andre kann's
Noch werden.

Kain.

Wie?

Lucifer.

Dadurch, daß ihr ihr selbst seid
In eurem Widerstand. Nichts kann den Geist
Auslöschen, wenn der Geist er selbst sein will
Und Mittelpunkt der Welt. Er ward geschaffen
Zu herschen.

Kain.

Du versuchtest Eva nicht?

Lucifer.

Ich? — Armer Staub! wozu sollt' ich's? und wie?

Kain.

Sie sagen, jene Schlange war ein Geist.

Lucifer.

Wer sagt's? Das steht dort oben nicht geschrieben.
Der stolze Eine wird so sehr nicht fälschen;
Des Menschen riesige Angst und kleiner Dünkel
Wälzt gern die eigne niedre Schwachheit auf
Die Geisterwelt. Die Schlange war die Schlange, —
Nichts mehr, doch nicht geringer als ihr Opfer,
Staub von Natur gleich euch, in Weisheit mehr,
Da sie euch überwand und sah, daß Wissen
Verderblich sei für eure engen Freuden.
Würd' ich Gestalt sterblicher Wesen borgen?

Kain.

Doch das Geschöpf hatt' einen Dämon?

Lucifer.

Nein.
Es weckte einen Dämon nur in ihr,
Zu der sie sprach mit ihrer Doppelzunge.
Ich sage dir, die Schlange war nicht mehr
Denn eine Schlange, — frag' den Cherub, der
Den Schicksalsbaum bewacht. Wenn tausend Jahre
Gerollt sind über euren Staub und Samen,
Dann schmückt vielleicht der Same jener Zukunft
Die Schuld zur Fabel aus und leiht mir Formen,
Die ich verachte, wie ich Alles verachte,
Was Ihm sich beugt, der Wesen nur erschuf,
Um sich vor seinem ew'gen Stolz zu bücken.
Wir, die wir Wahrheit sehen, reden Wahrheit.
Dein albern Elternpaar horcht' einem Wurm
Und fiel. Weswegen sollten Geister sie
Versuchen? Was denn war so neidenswert
In ihres Paradieses engen Schranken,
Daß Geister, die das All . . ., jedoch ich rede
Von Dingen dir, von denen du nichts weißt,
Trotz Baum des Wissens.

Kain.

Doch du kannst nichts reden
Von Wissen, daß ich es nicht wissen möchte,
Zu wissen dürstet' und zu wissen Sinn
Besäß'.

Lucifer.

Und Mut zu sehn?

Kain.

Mach' den Versuch!

Lucifer.

Mut um den Tod zu sehn.

Kain.

Noch Keiner sah ihn.

Lucifer.

Doch dulden müßt ihr ihn.

Kain.

Mein Vater sagt,
Er sei ein Schreckniß, meine Mutter weint,
Wenn man ihn nennt, und Abel hebt die Augen
Gen Himmel; Zillah senkt den Blick zur Erde,
Gebete seufzend; Adah schaut auf mich
Und schweigt.

Lucifer.

Und du?

Kain.

Unsägliche Gedanken
Drängen sich in der Brust, zum Brennen, wenn ich
Von diesem allgewalt'gen Tode höre,
Dem, wie es scheint, nicht zu entrinnen ist.
Sag', könnt' ich mit ihm ringen? Als ein Knabe
Rang ich zum Spiele mit dem Löwen wohl,
Bis brüllend er aus meinem Griff davonlief.

Lucifer.

Er ist gestaltlos, doch verschlingen wird er
Jede Gestalt des Erdgebornen.

Kain.

Ah!
Ich dacht', er sei lebendig. Wer kann Leben
So schlimm mißhandeln, wenn er selbst nicht lebt?

Lucifer.

Frag' den Zerstörer.

Kain.

Wen?

Lucifer.

Den Schöpfer, — nenn'
Ihn, wie du willst. Er schuf nur zu zerstören.

Kain.

Das wußt' ich nicht, doch dacht' es, seit ich erst
Vom Tod gehört. Ich weiß nicht, was er ist,
Doch scheint er grauenhaft. Oft schaut' ich aus
In öder, weiter Nacht, um ihn zu suchen,
Und wenn ich Riesenschatten sah im Dunkel
Der Mauern Edens, und dazwischen leuchtend
Der Cherubschwerter Blitz, dann lauert' ich
Auf das, was ich sein Kommen wähnte. Denn
Mit Furcht stieg Sehnsucht in mein Herz, zu wissen,
Was das sei, was uns ängstet, — doch nichts kam.
Und dann die müden Augen wandt' ich ab
Von unsrem heimischen verlornen Eden
Zu jenen Lichtern über uns, im Blau,
Sie, die so schön sind: sterben diese auch?

Lucifer.

Vielleicht, — doch lang die Deinen überlebend.

Kain.

Ein Trost! ich möchte sie nicht sterben sehn;
Sie sind so lieblich. Was ist Tod? Ich fürchte,
Ich fühl', er ist was Schreckliches, doch was,
Begreif' ich nicht. Er ist uns angedroht,
Den Guten wie den Bösen, als ein Uebel;
Was ist das Uebel?

Lucifer.

Wieder Staub zu werden.

Kain.

Und werd' ich's wissen?

Lucifer.

Da ich Tod nicht kenne,
Kann ich's nicht sagen.

Kain.

Wär' ich stille Erde,
Das wär' kein Leid. Wär' ich doch niemals mehr
Als Staub gewesen!

Lucifer.

Ein gemeiner Wunsch!
Selbst Adam wünschte Höheres: Erkenntniß.

Kain.

Doch Leben nicht! weshalb sonst pflückt' er nicht
Vom Lebensbaum?

Lucifer.

Er ward gestört.

Kain.

Tödtlicher Irrthum!
Die Frucht nicht erst zu brechen! Aber eh' er
Erkenntniß pflückte, wußt' er nichts vom Tode.
Ich selber, ach, ich weiß kaum, was er ist,
Und fürcht' ihn dennoch, — fürcht', ich weiß nicht was!

Lucifer.

Und ich, der Alles weiß, ich fürchte nichts.
Solch Wissen hilft.

Kain.

Willst du mich Alles lehren?

Lucifer.

Ja, gegen eine Fordrung.

Kain.

Nenne sie.

Lucifer.

Knie' nieder und verehr' mich, — deinen Herrn.

Kain.

Du bist der Herr nicht, den mein Vater ehrt.

Lucifer.

Nein!

Kain.

Seines Gleichen?

Lucifer.

Nein! Ich habe nichts
Gemein mit ihm und möcht' es nicht. Ich möchte
Gern etwas Höhres, Niedres, Alles sein,
Nur kein Genoß noch Diener seiner Macht.
Ich wohn' allein, doch ich bin groß, und Viele
Sind, die mich ehren, mehr noch werden's einst;
Sei du der ersten Einer.

Kain.

Nie bis jetzt
Hab' ich vor meines Vaters Gott gekniet,
Obwohl mein Bruder Abel oft mich anfleht,
Mit ihm mich zu vereinigen im Opfer.
Weshalb soll ich vor dir knien?

Lucifer.

Knietest du
Niemals vor ihm?

Kain.

Ich sagt' es. Muß ich's sagen?
Kann dich dein mächtig Wissen das nicht lehren?

Lucifer.

Wer nicht vor ihm kniet, hat vor mir gekniet.

Kain.

Ich will mich nicht vor ihm noch dir verneigen.

Lucifer.

Trotzdem bist du mein Diener. Ihn nicht ehren,
Macht dich von selbst dazu.

Kain.

Und was ist das?

Lucifer.

Du wirst es wissen, hier — und künftig.

Kain.

Lehr' mich
Nur das Geheimniß meines Daseins.

Lucifer.

Folge,
Wohin ich führe.

Kain.

Aber ich muß gehn,
Das Land zu pflügen, — ich versprach ja —

Lucifer.

Was?

Kain.

Erstling' im Feld zu pflücken.

Lucifer.

Und wozu?

Kain.

Mit Abel sie auf den Altar zu legen.

Lucifer.

Sagtest du nicht, du hättest dich noch nie
Vor ihm gebeugt, der dich geschaffen?

Kain.

Ja.
Doch Abels eifrig Flehn hat mich gerührt;
Das Opfer ist mehr sein als mein, — und Adah —

Lucifer.

Weswegen stockst du?

Kain.

Sie ist meine Schwester,
Am selben Tag, im selben Schooß geboren;
Sie rang mir weinend dies Versprechen ab,
Und eher als sie weinen sehen, dünkt mich,
Ertrüg' ich und verehrt' ich irgend was.

Lucifer.

Wohlan, so folge mir.

Kain.

Ich will's.

Adah tritt auf.

Adah.

Mein Bruder,
Ich suche dich; wir haben unsre Stunde

Der Ruh' und Freude, die geringer ist,
Wenn du uns fehlst. Du hast heut nichts geschafft,
Jedoch ich that dein Tagewerk; die Früchte
Sind reif und golden, wie das Licht, das reift.
Komm.

Kain.

Siehst du nicht?

Adah.

Ich sehe einen Engel.
Wir sahn schon viele; will er unsre Stunde
Der Ruhe theilen, sei er uns willkommen.

Kain.

Er ist nicht wie die Engel, die wir sahn.

Adah.

Giebt's andre denn? Gleichviel, er ist willkommen,
Wie sie es waren. Sie beehrten uns
Als Gäste, will auch er es?

Kain zu Lucifer.

Willst du es?

Lucifer.

Du sollst der meine sein.

Kain.

Ich muß ihm folgen.

Adah.

Und uns verlassen?

Kain.

Ja.

Adah.

Mich?

Kain.

Meine Adah!

Adah.

Ich werde mitgehn.

Lucifer.

Nein! Sie darf nicht.

Adah.

Wer
Bist du, so zwischen Herz und Herz zu treten?

Kain.

Er ist ein Gott.

Adah.

Wie weißt du es?

Kain.

Er spricht
Gleich einem Gott.

Adah.

So sprach die Schlang' und log.

Lucifer.

Du irrest, Adah: war es nicht der Baum
Des Wissens?

Adah.

Ja, zu unsrer ew'gen Trauer.

Lucifer.

Der Gram ist Wissen; also log sie nicht;
Betrog sie euch, so that sie's durch die Wahrheit,
Und Wahrheit kann nach ihrem innern Wesen
Nicht anders sein als gut.

Adah.

Doch Alles, was
Wir durch sie wissen, hat auf uns nur Unheil
Gehäuft: Vertreibung aus dem Paradies,
Und Furcht und Mühsal, Schweiß und Herzeleid,
Reu' über das, was war, und Hoffnung dessen,
Was nimmer kommt. Kain, geh' nicht mit dem Geiste.
Ertrag, was ich ertrag', und liebe mich, —
Ich liebe dich! . .

Lucifer.

Mehr als die Eltern?

Adah.

Ja!
Ist das auch Sünde?

Lucifer.

Nein, noch nicht. Doch künftig,
In deinen Kindern wird es Sünde sein.

Adah.

Wie? meine Tochter dürfte ihren Bruder
Enoch nicht lieben?

Lucifer.

Nicht wie du den Kain!

Adah.

O Gott! So sollen sie nicht lieben, nicht
Aus ihrer Liebe liebende Wesen zeugen?
Sogen sie nicht die Milch aus diesem Busen?
Ward er, ihr Vater, nicht mit mir geboren
Von einem Schooß und um dieselbe Stunde?
Lieben wir nicht einander? Uns vermehrend,
Vermehren wir die Zahl der Wesen nicht,
Die sich, wie wir sie lieben, lieben werden?
Wie ich, o Kain, dich liebe, geh' nicht fort
Mit diesem Geist, — er ist nicht von den unsren!

Lucifer.

Die Sünd' ist nicht mein Werk, von der ich rede,
Und ist nicht Sünd' in dir, was sie auch sein mag
In denen, welche in der Sterblichkeit
Dir folgen werden.

Adah.

Was ist Sünde, die
Nicht Sünd' an sich ist? Macht ein äußrer Umstand
Sünd' oder Tugend. Dann sind wir die Sklaven
Des — —

Lucifer.

Höhere denn ihr sind Sklaven; Größre
Als diese Höhern wären's, wenn sie nicht
Freiheit in Foltern vorgezogen hätten
Der glatten Todespein der Kriecherei
Mit Hymnen, Harfen, selbstischen Gebeten
Zu dem, was allgewaltig ist, bloß weil es

Allmächtig ist, und nicht aus Liebe, nein —
Aus Angst und Eigensucht.

Adah.

Die Allmacht muß
Allgüte sein.

Lucifer.

War sie in Eden das?

Adah.

Teufel! versuch' mich nicht mit Schönheit! — Du
Bist schöner als die Schlang' und falsch wie sie.

Lucifer.

So wahr wie sie! Frag' Eva, deine Mutter:
Weiß sie es nicht, was gut ist oder böse?

Adah.

O meine Mutter! du brachst eine Frucht,
Verderblicher den Deinen als dir selbst.
Du hast doch deine Jugend wenigstens
Verlebt in Eden, in unschuldigem,
Beglücktem Umgang mit beglückten Geistern;
Wir, dein Geschlecht, unkundig Edens, sind
Umgürtet von Dämonen, die uns locken
Mit Worten Gottes und mit unsren eignen
Neugier'gen, unzufriedenen Gedanken,
Wie dich die Schlange fing in deinem Rausch
Achtloser, kindlicher Glückseligkeit.
Ich kann nicht Rede stehn dem ew'gen Wesen,
Das vor mir steht; ich kann ihn nicht verabscheun;
Ich blick' ihn an mit einer wonn'gen Angst,
Und flieh' doch nicht vor ihm; in seinem Auge
Liegt fesselnde Anziehungskraft und bannt
Mein zitternd Aug' an seins: mein Herz pocht schnell;
Mir graut vor ihm, und doch zieht er mich näher,
Näher und näher! — Kain! rette mich!

Kain.

Was fürchtest du? — Dies ist kein böser Geist.

Adah.

Er ist kein Gott, noch Gottes. Cherubim

Und Seraphim hab' ich geschaut. Er sieht
Nicht aus wie sie.

Kain.

Es giebt noch höhre Geister,
Erzengel!

Lucifer.

Und noch höhre als Erzengel.

Adah.

Ja, aber sel'ge nicht.

Lucifer.

Wenn Seligkeit
Und Knechtschaft eins ist, nein.

Adah.

Ich hörte sagen,
Der Seraph *liebt*, der Cherub *weiß* am meisten.
Dies muß ein Cherub sein, da er nicht liebt.

Lucifer.

Und wenn das höhre Wissen Lieb' erstickt,
Was muß *Er sein*, den ihr nicht lieben könnt,
Wenn ihr Ihn kennt. Da die Allwissenheit
Des Cherubs wen'ger liebt, so kann die Liebe
Des Seraphs nichts sein als Unwissenheit.
Daß beides unverträglich sei, beweist
Die Strafe deiner Eltern für ihr Wagniß.
Wähl' zwischen Lieb' und Wissen, denn es ist
Die einz'ge Wahl. Dein Vater hat gewählt;
Sein Gottesdienst ist Furcht.

Adah.

Kain! wähle Liebe!

Kain.

Für dich, o meine Adah, wähl' ich nicht;
Sie ward mit mir geboren; — doch ich liebe
Nichts andres.

Adah.

Unsre Eltern?

Kain.

Haben sie

Uns wohl geliebt, als sie vom Baume brachen,
Was aus dem Paradies uns alle trieb?

Adah.

Wir waren nicht geboren, — und selbst dann,
Soll'n wir nicht sie und unsre Kinder lieben?

Kain.

Klein Enoch und sein lallend Schwesterlein!
Könnt' ich sie glücklich glauben, würd' ich halb
Vergessen, — aber nein, nicht in dreitausend
Geschlechtern kann's vergessen werden. Nie
Wird man des Manns Gedächtniß lieben, der
Die Saat des Uebels und der Menschheit säte
In einer Stunde. Unsre Eltern pflückten
Des Wissens und der Sünde Frucht, und nicht
Mit ihrem Weh zufrieden, zeugten sie
Mich, — dich, — und all die wenigen, die sind,
Und all die ungezählten, unzählbaren
Millionen, Myriaden, die sein werden,
Um von Aeonen aufgehäufte Foltern
Zu erben: — und ich Vater solcher Wesen!
All deine Lieb' und Schönheit, — all mein Lieben,
Der wonn'ge Augenblick, die stille Stunde,
Was wir in uns und unsren Kindern lieben,
Führt uns und sie doch nur durch viele Jahre,
Oder durch wenige, der Sünd' und Pein,
Zum Tod! dem Unbekannten! O, der Baum
Des Wissens log! wenn sie gesündigt, müßten
Sie doch auch Alles wissen, was dem Wissen
Gehört, — auch das Geheimniß jenes Todes.
Was wissen sie? — Nur daß sie elend sind.
Was braucht' es Schlang' und Frucht, uns das zu lehren?

Adah.

Ich bin nicht elend, Kain, und wenn du
Nur glücklich wärst . . . .

Kain.

Sei du allein denn glücklich;

Ich habe nichts mit einem Glück zu schaffen,
Das uns erniedrigt.

Adah.

Glücklich sein allein?
Ich kann's und mag's nicht. Aber mit den Meinen,
Dünkt mich, ich könnt' es sein, und trotz dem Tode,
Den ich nicht kenn' und fürcht', obwohl es scheint,
Er ist ein finster Schatten, — wenn das wahr ist,
Was ich vernahm.

Lucifer.

Und glücklich könntest du
Allein nicht sein?

Adah.

Glücklich allein! O Gott!
Wer könnt' allein wohl glücklich sein, und gut?
Mir scheint es Sünd' allein sein, außer wenn
Ich denke, daß ich Kain bald sehen werde
Und Abel und die Kinder und die Eltern.

Lucifer.

Doch ist dein Gott allein, — und ist er glücklich?
Einsam und gut?

Adah.

Er ist nicht so. Er hat
Die Engel und die Menschen zu beglücken,
Und ist beglückt, indem er Freude sät.
Was anders wäre Freud' als Freude machen?

Lucifer.

Frag' deinen Vater, den Verstoßnen Edens;
Frag' seinen Erstgebornen; frag' dein Herz;
Es ist nicht ruhig.

Adah.

Ruhig? nein! — und du,
Bist du vom Himmel?

Lucifer.

Nein, ich bin's nicht. Frage
Die Ursach dieses allgemeinen Glücks
(Davon du rühmst) von Ihm, dem großen, guten

Schöpfer des Lebens, — sein Geheimniß ist es,
Und er behält's für sich. Wir müssen dulden,
Und ein'ge widerstehn ihm, — beid' umsonst,
Sagen die Engel, — doch es lohnt die Probe,
Da sonst nichts Beßres sein kann; in dem Geiste
Ist eine Weisheit, die zum Nicht'gen leitet,
Wie euer Auge, junge Sterbliche,
Gleich in dem blassen Blau der Luft den Stern
Ausfindet, welcher wacht, den Morgen grüßend.

Adah.

Ein schöner Stern! ich lieb' ihn, weil er schön ist.

Lucifer.

Und betest ihn nicht an?

Adah.

Mein Vater betet
Zum Unsichtbaren nur.

Lucifer.

Jedoch das Gleichniß
Des Unsichtbaren ist das lieblichste
Des Sichtbar'n. Jener helle Stern ist Führer
Der Himmelsheerschar.

Adah.

Unser Vater sagt,
Daß er den Gott selbst sah, der ihn gemacht
Und unsre Mutter.

Lucifer.

Hast du ihn gesehn?

Adah.

In seinen Werken, ja.

Lucifer.

Ihn selber?

Adah.

Nein,
Außer in meinem Vater, der sein Bild ist,
Und seinen Engeln, die dir ähnlich sind,
Und heller, wenn auch minder schön und machtvoll,
Von Ansehn. Wie der stille sonn'ge Mittag,

Ganz Licht, schaun sie uns an; du aber gleichst
Aetherischer Nacht, wo lange weiße Wolken
Die Purpurtiefe streifen und unzählig
Gestirne glühn in rätselhafter Wölbung,
Wie Dinge, die gern Sonnen werden möchten,
So schön, so ungezählt, so herzgewinnend,
Nicht blendend, aber doch uns an sich ziehend, —
Sie rühren mich zu Thränen, — und du auch.
Du scheinst unglücklich: mach' uns nicht dazu,
Und ich will um dich weinen.

Lucifer.

O diese Thränen!
Wüßtest du, welche Meere fließen werden!

Adah.

Von mir?

Lucifer.

Von Allen.

Adah.

Welchen Allen?

Lucifer.

Von
Millionenmal Millionen, Myriaden,
Der allbevölkerten Erd' und völkerlosen,
Und von dem übervölkerten Höllenreich,
Davon dein Schooß der Keim ist.

Adah.

Kain! Kain!
Der Geist verflucht uns.

Kain.

Laß ihn weiter reden!
Ihm folg' ich nach.

Adah.

Wohin?

Lucifer.

Zu einem Ort,
Von wo er wiederkehrt in einer Stunde,
Wo eine Stunde mehr als Tag' ihm zeigt.

Adah.

Wie kann das sein?

Lucifer.

Schuf euer Gott die Welt
Aus allen Welten nicht in wenig Tagen?
Und kann nicht ich, der bei dem Werk ihm half,
In einer Stunde zeigen, was er schuf
In vielen oder stürzt' in wenigen?

Kain.

Führ' mich!

Adah.

Kehrt er zurück in einer Stunde?

Lucifer.

Ja!
Die Zeit beherscht nicht unser Thun; wir können
Die Ewigkeit in eine Stunde drängen
Und eine Stund' in Ewigkeit verlängern.
Wir atmen nicht nach einem ird'schen Maß, —
Doch das ist ein Geheimniß. Folg' mir, Kain.

Adah.

Und kehrt er wieder?

Lucifer.

Ja, Weib; er allein,
Der erst' und letzte Sterbliche — außer Einem —
Der jenen Ort verläßt, kehrt heim zu dir,
Um jene stumme, harrende Welt so volkreich
Zu machen wie die Erde; gegenwärtig
Sind wenige Bewohner dort.

Adah.

Wo wohnst du?

Lucifer.

Ich wohn' im ganzen Raum. Wo sollt' ich wohnen?
Da wo dein Gott ist, oder deine Götter,
Da bin auch ich. Ich habe Theil an Allem,
Leben und Tod — und Zeit und Ewigkeit,
Himmel und Erd' und das, was weder Himmel
Noch Erd' ist, aber voll von denen, welche

Die beid' erfüllten oder füllen werden,
Das ist mein Reich! Wofern ich *seins* nur theile
Und *eins* besitze, welches nimmer *sein* ist!
Wenn ich nicht wäre, was ich euch gesagt,
Könnt' ich hier stehen? Seine Engel sind
Euch nah.

Adah.

Sie waren's, als die schöne Schlange
Zur Mutter sprach.

Lucifer.

Kain, du hast gehört.
Wenn du Erkenntniß willst, ich kann den Durst
Satt machen, ohne daß du Früchte issest,
Die dir ein einzig Gut verkümmern könnten,
Das dir der Sieger ließ. Komm mit mir.

Kain.

Geist!
Ich hab's gesagt.

(Lucifer und Kain ab.)

Adah.

Kain! mein Bruder! Kain!

Zweiter Act.

Erste Scene.

Der Weltraum.

Lucifer. Kain.

Kain.

Ich tret' auf Luft und sinke nicht, — doch fürcht' ich
Zu sinken.

Lucifer.

Bau' auf mich, so werden dich
Die Lüfte tragen, deren Fürst ich bin.

Kain.

Darf ich es, ohne Frevel wider Gott?

Lucifer.

Glaub' und versink nicht! Zweifl' und stirb! — so würde
Der Spruch des andern Gottes lauten, der
Mich seinen Engeln „Dämon" nennt; sie sprechen
Die Sylben nach vor kläglichen Geschöpfen,
Die, ohne Kund' als ihre seichten Sinne,
Das Wort anbeten, das ihr Ohr trifft, gut
Und böse finden, was man ihnen vorspricht,
In ihrer Dumpfheit. Ich verschmähe solche.
Knie' oder kniee nicht, du sollst sie schaun,
Die Welten jenseits deiner kleinen Welt,
Und Zweifel jenseits deines kleinen Lebens
Nicht büßen durch Tortur, die ich verhänge.
Einst kommen wird die Stunde, wo, geschaukelt

Auf ein'gen Wassertropfen nur, ein Mensch
Zu einem Menschen saget: „Glaub' an mich
Und wandle auf den Wassern;" und der Mensch
Wird sicher wandeln auf der Flut. Nicht ich
Will sagen: glaub' an mich, als die Bedingung
Der Rettung; überflieg mit mir den Abgrund
Des Raums in gleichem Flug; ich zeige dir,
Was du nicht wagst zu leugnen, — die Geschichte
Vergangner, lebender und künft'ger Welten.

Kain.

Ha! Dämon oder Gott! was du auch seist,
Ist dort die Erd'?

Lucifer.

Erkennst du nicht den Staub,
Der deinen Vater formte?

Kain.

Kann es sein?
Der kleine blaue Kreis, im Aether rollend,
Mit einem kleinren Kreislein, welches aussieht
Wie das, was unsre Erdennacht erhellt!
Ist dieses Eden? Wo sind seine Mauern
Und ihre Wächter?

Lucifer.

Zeige mir, wo liegt
Das Paradies?

Kain.

Wie könnt' ich? während wir
Wie Sonnenstrahlen weiter uns bewegen,
Wird's klein und kleiner, und indem es schwindet,
Umgiebt es sich mit einem Lichtschein, gleich
Den rundesten der Sterne, wenn ich sie
Betrachtet' an dem Saum des Paradieses.
Mich dünkt, indeß wir uns entfernen, schließen
Die Zwei sich den unzähl'gen Sternen an,
Die um uns sind, und mehren, während wir
Hinschweben, ihre Meng'.

Lucifer.

Und gäb' es Welten,
Größer als deine Welt, von größren Wesen
Bewohnt, und ihrer wär' an Zahl weit mehr
Als dort auf deiner faden Welt der Staub,
Wenn jedes Körnchen Seel' und Atem hätte
Und lebt' und sterben müßt' und elend wäre,
Was dächtest du?

Kain.

Ich wär' auf's Denken stolz,
Das solches wüßt'.

Lucifer.

Und wenn dies stolze Denken
Gefesselt wär' an knechtisch-groben Stoff,
Wenn, wissend und nach höhrem Wissen strebend,
Es sich gekettet säh' an klägliche,
Armsel'ge, niedrige Bedürfnisse,
Voll Ekels, — und dein köstlichster Genuß
Nur eine süße Selbsterniedrigung,
Ein höchst entnervend, schmutzig Blendwerk, das
Dich anlockt zur Erneuung frischer Seelen
Und frischer Körper, alle schwach wie du
Und wenige so glücklich, — —

Kain.

Geist, ich kenne
Den Tod nicht, außer als ein schrecklich Etwas,
Davon die Eltern sprechen wie von einem
Scheußlichen Erbtheil, das ich ihnen danke,
Ganz wie mein Leben auch, — kein glücklich Erbtheil
Wie ich es kenne; — aber wenn es ist,
Wie du gesagt hast, — (und ich fühl' in mir
Die ahnungsvolle Folter seiner Wahrheit,)
So tödte mich! — denn denen Leben schenken,
Die doch nur leiden und dann sterben werden,
Das dünkt mich ist Fortpflanzung nur des Todes,
Vervielfachung des Mordes.

Lucifer.

Doch du stirbst
Nicht ganz: ein Etwas ist in dir, was fortlebt.

Kain.

Das hat der Andre meinem Vater nicht
Gesagt, als er ihn ausstieß, mit der Schrift
Des Todes auf der Stirn. Doch mag vergehn,
Was in mir sterblich ist, auf daß ich dann
Im Uebrigen so werde wie die Engel.

Lucifer.

Ich bin ein Engel: Willst du sein wie ich?

Kain.

Ich weiß von dir nichts außer deine Macht;
Du zeigst mir, was zu hoch für meine Macht ist,
Für alle Macht mir angeborner Gaben,
Obwohl's zurückbleibt hinter meinem Sehnen
Und Fassen.

Lucifer.

Was sind sie, die so voll Demut
In ihrem Stolze sind, daß sie mit Würmern
Hausen im Staub?

Kain.

Und was bist du voll Hochmut
Im Geist, Natur und Ewigkeit umfassend,
Und scheinst doch gramvoll?

Lucifer.

Was ich bin, das schein' ich,
Und darum frag' ich dich, ob du unsterblich
Sein möchtest?

Kain.

Sagst du nicht, daß ich unsterblich
Zu sein gezwungen sei? Ich wußte dies
Bis eben nicht; doch da es sein muß, laß mich,
Unglücklich oder glücklich, lernen, meine
Unsterblichkeit vorausempfinden.

Lucifer.

Ehe
Ich zu dir kam, hast du's gelernt.

Kain.

Wie das?

Lucifer.

Durch Leiden.

Kain.

Muß denn Folter ewig sein?

Lucifer.

Wir und die Deinen werden es erproben.
Doch sieh! Ist dies nicht herrlich?

Kain.

O du schöner,
Du unnachahmlicher Aether! o ihr Heere
Vermehrter, stets sich mehrender Lichter! sagt,
Was seid ihr? was ist diese blaue Wildniß
Endloser Luft, in welcher ihr dahinrollt,
Wie ich die Blätter habe schwimmen sehn
In den krystallenen Gewässern Edens?
Ist eure Bahn gemessen? oder stürmt ihr
In eurem schrankenlosen Jubel durch
Ein luftig Weltall unbegrenzter Weite,
Daran zu denken meine Seele fiebert,
Erfüllt vom Rausche der Unendlichkeit?
O Gott! O Götter! oder was ihr sein mögt,
Wie schön ihr seid! wie schön sind eure Werke,
Verkörperungen, oder was es sein mag!
O laßt mich sterben, wie Atome, (wenn
Die sterben,) oder euch in Macht und Wissen
Erkennen! Ist mein Staub des Anblicks unwert,
Meine Gedanken sind es nicht. O Geist!
Laß mich vergehen oder näher schaun!

Lucifer.

Bist du nicht nah? Schau' um nach deiner Erde.

Kain.

Wo ist sie? Ich erblicke nichts als Massen
Zahlloser Lichter.

Lucifer.

Dort!

Kain.

Ich seh' sie nicht.

Lucifer.

Doch funkelt sie.

Kain.

Was? die da?

Lucifer.

Ja.

Kain.

Was sagst du?
Ich sah den Glühwurm und die Feuerfliege
Durch dunkle Hain' und grüne Wiesen schwirren
Im grauen Zwielicht, heller als die Welt
Dort, die sie trägt.

Lucifer.

Du sahst Gewürm und Welten,
Hell beid' und schön; — was denkest du von ihnen?

Kain.

Daß sie in ihrer eignen Sphäre schön sind,
Und daß sie durch die Nacht, die beide schön macht,
Die kleine goldne Flieg' in ihrem Flug
Und das Gestirn auf seiner ew'gen Bahn,
Geführt sein müssen.

Lucifer.

Aber wie? Von wem?

Kain.

Zeig' mir's.

Lucifer.

Wagst du zu schaun?

Kain.

Wie weiß ich, was

Ich schauen darf? Du zeigtest mir noch nichts,
Was nicht mein Blick ertrüge.

Lucifer.

Folg' mir denn!
Was willst du sehen, Dinge, die unsterblich
Sind oder sterblich?

Kain.

Was sind Dinge?

Lucifer.

Beides:
Was aber liegt am nächsten deinem Herzen?

Kain.

Die Dinge, die ich seh'.

Lucifer.

Was aber lag ihm
Zunächst?

Kain.

Die Dinge, die ich nie gesehn,
Nie sehen kann, — Geheimnisse des Todes.

Lucifer.

Wie, wenn du Dinge sähest, welche starben,
Wie du schon viel sahst, was nicht sterben kann?

Kain.

Zeig' sie!

Lucifer.

Fort denn! auf unsern mächt'gen Schwingen!

Kain.

Wie spalten wir das Blau! Die Stern' entschwinden!
Die Erde! meine Erde! zeig' sie mir!
Ich bin ihr Kind.

Lucifer.

Nun ist sie dir entrückt,
Geringer in dem All als du auf ihr:
Doch glaub' nicht, daß du ihr entrinnst, du mußt
Zu ihr zurück und allem ihrem Staube;
Er klebt an deiner Ewigkeit und meiner.

Kain.

Und wohin geht's?

Lucifer.

Zu dem, was vor dir war,
Dem Schemen jener Welt, davon die deine
Der Schutt nur ist.

Kain.

Wie? Ist die Welt nicht neu?

Lucifer.

Nicht neuer als das Leben, und das war
Eher als du und ich und Alles, was
Uns größer scheint als beide. Viele Dinge
Sind ohne End' und manches, was ohn' Anfang
Zu sein sich rühmt, hat' einen Ursprung, niedrig
Wie du; und größre Dinge sind vergangen,
Um Platz zu machen für gemeinere,
Als wir uns denken. Denn nur Augenblicke
Und Raum sind wandellos und waren stets.
Doch Wandel ist nicht Tod, — außer für Staub.
Staub aber bist du, und begreifst nur das,
Was Staub gewesen, und das sollst du schauen.

Kain.

Staub, Geist! Was du, das kann auch ich betrachten.

Lucifer.

Dann fort!

Kain.

Die Lichter schwinden ja so plötzlich,
Die erst, als wir uns nahten, größer wurden
Und Welten schienen.

Lucifer.

Welten sind es auch.

Kain.

Und Paradiese drauf?

Lucifer.

Vielleicht.

Kain.

Und Menschen?

Lucifer.

Ja; oder höhre Wesen.

Kain.

Wie? — auch Schlangen?

Lucifer.

Soll's Menschen geben ohne sie? und soll
Gewürm nicht atmen, außer aufrechtgeh'ndes?

Kain.

Wie fern die Lichter werden! Sag', wohin
Geht unser Flug?

Lucifer.

Zur Welt der Schemen, Dingen,
Die einmal waren, Schatten, die einst werden.

Kain.

Wie finster wird's! Die Sterne sind verschwunden!

Lucifer.

Doch siehest du.

Kain.

Es ist ein furchtbar Licht!
Nicht Sonn' und Mond und ungezählte Lichter.
Sogar das Blau der purpurdunklen Nacht
Verblaßt zu trüber Dämmrung, — dennoch seh' ich
Gewalt'ge finstre Massen, aber ungleich
Den Welten, denen wir uns erst genaht,
Die, lichtumringt, voll Lebens schienen, selbst
Als ihre Strahlen-Atmosphäre wich
Und nun sie zeigt' in mannigfacher Form,
Mit tiefen Thälern, ungeheuren Bergen,
Die einen Funken sprühend, andre voll
Endloser flüss'ger Ebnen, andr' umzirkelt
Von lichten Gürteln und von flücht'gen Monden,
Dem holden Erdball ähnlich wie sie selber;
Hier scheint mir Alles düster.

Lucifer.

Aber deutlich.
Du suchst den Tod zu schaun und todte Dinge?

Kain.

Ich such' es nicht. Ich weiß, es giebt dergleichen,
Und meines Vaters Schuld macht ihn und mich
Und das, was unser ist, ihm unterthan;
Und deshalb möcht' ich gleich schaun, was ich einst
Doch sehn muß.

Lucifer.

Sieh!

Kain.

Es ist nur Finsterniß.

Lucifer.

Und wird es immer sein. Wir aber wollen
Des Todes Pforten öffnen.

Kain.

Dunst'ge Massen
Rollen beiseit; — was ist's?

Lucifer.

Tritt ein!

Kain.

Kann ich zurück?

Lucifer.

Zurück? Gewiß. Wie sollte sonst der Tod
Bevölkert werden? — Seine Reiche sind
Leer im Vergleich zu dem, was sie einst werden
Durch dich und dein Geschlecht.

Kain.

Die Wolken öffnen
Sich weit und weiter um uns her im Kreise.

Lucifer.

Geh vor!

Kain.

Und du?

Lucifer.

Sei ruhig; ohne mich
Hätt'st du die Erde nicht verlassen können.
Fort, fort! (Sie verschwinden durch's Gewölk.)

Zweite Scene.

Der Hades.

Lucifer und Kain.

Kain.

Wie stumm und weit sind diese Dämmerwelten?
Denn mehr als eine scheint's, volkreicher aber
Als die gewalt'gen lichten Körper, die
So dicht im obern Luftraum kreisten, daß
Sie mehr die strahlende Bevölkerung
Unvorstellbarer Himmel mir erschienen
Als Dinge, welche selbst bewohnt sein sollten,
Nur daß ich, näher kommend, sah, wie jeder
Anschwoll zu greifbarer Endlosigkeit
Von Stoffen, mehr gemacht um drauf zu leben
Als selbst zu atmen. Aber hier ist Alles
So schattenhaft und dämmrig, daß es einen
Vergangnen Tag verrät.

Lucifer.

Es ist das Reich
Des Todes: — willst du es als Gegenwart?

Kain.

Antworten kann ich nicht, eh' ich nicht weiß,
Was in ihm wirklich ist, — doch wenn es ist,
Wie es in seinen langen Predigten mein Vater
Auskramt, — so ist's ein Ding — — o Gott! ich wag' es
Nicht auszudenken! Sei verflucht, wer Leben
Erfunden hat, das zu dem Tode führt!
Den Klumpen Leben, welcher Leben ist
Und kann's nicht halten, muß es fallen lassen, —
Selbst für die Unschuld!

Lucifer.

Fluchst du deinem Vater?

Kain.

Hat er nicht mich verflucht, da er mich zeugte?

Verflucht, noch eh' ich war, da er gewagt
Zu essen die verbotne Frucht?

Lucifer.

So ist es:
Der Fluch ist wechselseitig zwischen euch.
Doch Söhn' und Bruder?

Kain.

Mögen mit mir theilen,
Mit Vater, Bruder! Was denn ist mir sonst
Vermacht? mein Erbtheil überlass' ich ihnen.
O ihr unendlichen und düstren Reiche
Verschwommner Schatten, riesiger Gestalten,
Die einen voll enthüllt, die andren dämmrig,
Doch mächtig all' und schwermutvoll, — was seid ihr?
Lebt ihr? habt ihr gelebt?

Lucifer.

Etwas von Beidem.

Kain.

Was denn ist Tod?

Lucifer.

Hat nicht, der euch erschuf,
Gesagt, daß Tod ein andres Leben ist?

Kain.

Er sagte nur, daß Alles sterben wird.

Lucifer.

So wird er eines Tags vielleicht dies fernre
Geheimniß kundthun.

Kain.

Glücklich jener Tag!

Lucifer.

Ja glücklich! wenn durch unaussprechliche
Torturen er sich offenbart, belastet
Mit ew'gen Foltern für unzählige,
Noch ungeborne Myriaden unbewußter
Atome, alle nur für dies beseelt!

Kain.

Was sind die mächt'gen Schemen, welche mich

Umschweben? — sie sind nicht gestaltet wie
Die hohen Wesen, die ich sah am Eingang
Unsres ersehnten, unbetretnen Eden,
Und anders als der Mensch, wie ich ihn sehe
In Adam und in Abel und in mir,
In meiner Schwesterbraut und meinen Kindern.
Doch haben sie ein Aussehn, wenn auch nicht
Wie Mensch und Engel, doch wie etwas, was,
Wenn schon nicht Engel, höher ragt als Menschen,
Hochfahrend, voll scheinbarer Stärke, stolz
Und schön, jedoch von rätselhafter Form;
Denn solche sah ich nie. Sie tragen nicht
Des Seraphs Flügel noch des Menschen Antlitz
Noch Form gewalt'ger Thiere, nichts von Allem,
Was heut noch atmet, aber stark und herrlich
Wie nur das Stärkste, Herrlichste, was lebt,
Und diesem doch so ungleich, daß ich kaum
Sie lebend nennen kann.

Lucifer.

Doch lebten sie.

Kain.

Wo?

Lucifer.

Wo du lebst.

Kain.

Wann?

Lucifer.

Was du Erde nennst,
Bewohnten jene.

Kain.

Adam ist der Erste.

Lucifer.

Der Deinen, ja, — jedoch zu klein, um Letzter
Dieses Geschlechts zu heißen.

Kain.

Und was sind sie?

Lucifer.

Was du sein wirst.

Kain.

Was aber waren sie?

Lucifer.

Lebendig, stolz, vernünftig, gut und herrlich,
So überlegen Allem, was dein Vater
In Eden hätte werden können, wie
Das sechzigtausendste Geschlecht in fauler
Entartung dir und deinem Sohn voraus
Sein wird; und wie sie schwach sind, das ermiß
Am eignen Fleisch.

Kain.

Ach! und sie gingen unter?

Lucifer.

Auf ihrer Erde, wie einst du auf deiner.

Kain.

War sie die ihre?

Lucifer.

Ja.

Kain.

Doch nicht wie jetzt;
Sie war zu klein und elend, um Geschöpfe
Wie sie zu tragen.

Lucifer.

Sie war herrlicher.

Kain.

Und warum fiel sie?

Lucifer.

Frag' ihn, der sie fällte.

Kain.

Wie aber kam es?

Lucifer.

Unerbittliche,
Zermalmende Zerstörung und Zerrüttung
Schlug eine Welt zum Chaos, wie ein Chaos
Rücksinkend eine Welt gehämmert hat.

Dergleichen, wenn auch selten in der Zeit,
Ist häufig in der Ewigkeit. Komm mit
Und blick' auf das Vergangne.

Kain.

Es ist furchtbar!

Lucifer.

Und wahr! Schau diese Schemen an: sie waren
Stoff, wie du bist.

Kain.

Und werd' ich sein wie sie?

Lucifer.

Der dich geschaffen, mag dir Antwort geben.
Ich zeige dir, was deine Vorwelt ist,
Und was sie war, das fühlst du, nur geringer
Dem Grade nach, wie winz'ger dein Gefühl
Und winziger dein Antheil an dem Erbe
Unsterblicher Vernunft und ird'scher Stärke.
Was du mit ihr gemein hast, ist das Leben;
Was euch gemein sein wird, ist Tod. — Der Rest
All deiner kleinen Gaben paßt sich für
Gewürm, erzeugt im Schlamm und Niederschlag
Einer erhabnen Welt, die nun zermalmt ist
Zu einem kaum halbfertigen Planeten,
Dem Sitze von Geschöpfen, deren Glück
Darin bestehen sollte, blind zu sein,
In einem Paradiese der Beschränktheit,
Wo Wissen war verpönt wie Gift. Betrachte,
Was diese höhren Wesen sind und waren:
Sonst, wenn's dich kränkt, kehr' heim und pflüg' die Erde,
Dein Tagewerk: — ich trag' dich sicher hin.

Kain.

Nein, laß mich hier.

Lucifer.

Wie lange?

Kain.

Immer. Da
Ich von der Erd' einst doch hieher zurück muß,

Laß mich gleich hier. Mich ekelt Alles an,
Was Staub mir bot. Laß mich im Schatten wohnen.

Lucifer.

Es geht nicht an. All dies ist Wirklichkeit,
Du aber siehst es nur wie ein Gesicht.
Um hier zu wohnen, mußt du erst durchschreiten,
Was jene Wesen auch durchschritten haben, —
Das Thor des Todes.

Kain.

Und durch welches Thor
Sind wir denn jetzt gekommen?

Lucifer.

Durch das meine,
Doch mit der Pflicht der Rückkehr. Meine Macht
Stärkt dich zu atmen, da, wo außer dir
Ohn' Atem Alles ist. Betracht' es dir,
Doch denk' an Bleiben nicht, bis deine Stunde
Gekommen ist.

Kain.

Und diese, können sie
Zurück zur Erde?

Lucifer.

Ihre Erde war!
Entstellt, zerrüttet wurde sie, — sie würden
Nicht einen Fleck erkennen auf der neuen
Kaum hart gewordnen Oberfläch', — es war —
O, welche schöne Welt es war!

Kain.

Und ist.
Nicht mit der Erde, muß ich gleich sie pflügen,
Fühl' ich im Kampf mich; sondern daß ich nicht
Mühlos das Schöne, das sie trägt, genießen,
Nicht meine tausend schwellenden Gedanken
Mit Wissen sätt'gen kann, nicht stillen kann
Die tausend Sorgen über Tod und Leben.

Lucifer.

Was deine Welt ist, siehst du, aber kannst
Den Schatten deß, was war, nicht mehr begreifen.

Kain.

Und jene ungeheuren Creaturen,
Phantome, schwächer an Vernunft (so scheint's)
Als die Geschöpfe, die wir erst gesehn,
Aehnlich in etwas wilden Waldbewohnern
Auf Erden, den gewaltigsten, die Nachts
Im Dickicht brüllen, aber zehnfach größer
Und schrecklicher; viel höher noch als Edens
Cherub-bewachter Wall, mit Augen blitzend
Wie jene Feuerschwerter, die ihn schirmen,
Und Hauern, die gleich abgestreiften Bäumen
Ohn' Aest' und Rinde dräun, — was sind sie?

Lucifer.

Was
Das Mammuththier in deiner Welt, sie liegen
Bei Scharen unter ihrer Oberfläche.

Kain.

Und keins lebendig?

Lucifer.

Nein: dein schwach Geschlecht,
Im Krieg mit ihnen, würde ja den Fluch,
Der auf ihm ruht, vereiteln; — denn ihr würdet
Zu rasch zerstört sein.

Kain.

Aber warum Krieg?

Lucifer.

Denk' an den Spruch, der euch aus Eden trieb;
Krieg wider alle Ding' und Tod für alle,
Und Krankheit für die Meisten und Tortur
Und Bitterkeit: das sind die Früchte des
Verbotnen Baumes.

Kain.

Haben auch die Thiere
Davon gegessen, daß sie sterben müssen?

Lucifer.

Eur Schöpfer sagt, sie seien da für euch,
Wie ihr für ihn. Sollt' ihr Geschick denn höher
Als eures sein? Wär' Adam nicht gefallen,
Würd' Alles stehn.

Kain.

Ach! hoffnungslose Opfer!
Sie theilen Adams Fluch, wie Adams Söhne,
Und theilen doch, wie sie, den Apfel nicht,
Sind bar, wie sie, des schwer erkauften Wissens!
Der Baum war Lügner, — denn wir wissen nichts.
Wissen versprach er — um den Preis des Todes,
Doch immer Wissen, — und was weiß der Mensch?

Lucifer.

Vielleicht, daß Tod zum höchsten Wissen führt,
Zum sichersten gewiß, denn er allein
Von allen Dingen ist gewiß. Der Baum
War tödtlich, aber wahr.

Kain.

O dunkle Reiche!
Ich seh' euch, aber kenn' euch nicht.

Lucifer.

Weil fern
Noch deine Stund' ist und weil Stoff den Geist
Nie ganz begreift. Doch etwas ist's, zu wissen,
Daß solche Reiche sind.

Kain.

Wir wußten schon,
Daß Tod sei.

Lucifer.

Aber nicht, was nach ihm kommt.

Kain.

Weiß ich es jetzt?

Lucifer.

Du weißt, es ist ein Zustand
Und viele Zuständ' außer deinem eignen;
Heut morgen wußtest du es nicht.

Kain.

Doch Alles
Scheint trüb' und dämmrig.

Lucifer.

Sei zufrieden; deiner
Unsterblichkeit wird Alles klarer scheinen.

Kain.

Und jener unermeßlich klare Raum
Hehren Azurs, der über uns hinauswallt,
Aehnlich wie Wasser, den ich für den Strom
Des Paradieses halten würde, welcher
Mein Haus vorbeifließt, wenn er nicht unendlich
Und uferlos und wie der Aether wäre, —
Was ist er?

Lucifer.

Seines Gleichen ist auf Erden,
Nur minder groß, und deine Kinder werden
Dran wohnen. 's ist ein Schatten-Ocean.

Kain.

Es ist wie eine Welt, wie flüss'ge Sonne,
Und die Geschöpfe, die sich regellos
Auf seiner glänzenden Oberfläche tummeln?

Lucifer.

Seine Bewohner, Leviathanriesen
Der Vorzeit.

Kain.

Und die ungeheure Schlange,
Die ihre triefende Mähn' und riesig Haupt
Reckt aus dem Abgrund, zehnmal höher als
Die höchste Ceder, gleich als könnte sie
Weltkugeln, wie wir erst gesehn, umringeln,
Gleicht sie der Schlange, die sich unterm Baum
In Eden sonnte?

Lucifer.

Eva kann dir sagen,
Welch eine Art von Schlange sie versuchte.

Kain.

Sie scheint zu schrecklich. Sicherlich, die andre
Besaß mehr Schönheit.

Lucifer.

Sahest du sie nie?

Kain.

Wohl manche des Geschlechtes oder Namens,
Doch nie dieselbe, die zur Unheilsfrucht
Verführte, noch desselben Aussehns eine.

Lucifer.

Dein Vater sah sie nicht?

Kain.

Nein, meine Mutter
Hat ihn verführt, sie selbst der Schlange folgend.

Lucifer.

Freund! wenn dein Weib, wenn deiner Söhne Weiber
Dich oder sie zu neuem Thun versuchen,
Dann rat' ich, sieh erst zu, wer sie versucht hat.

Kain.

Zu später Rat! wozu noch könnten Schlangen
Ein Weib versuchen?

Lucifer.

Ein'ge Dinge giebt es,
Wozu das Weib den Mann versuchen kann,
Der Mann das Weib. — Laß deine Söhne wachen!
Mein Rat ist freundlich; denn ich geb' ihn meist
Auf meine Kosten; freilich wird man ihm
Nicht folgen: so ist wenig dran verloren.

Kain.

Dies kann ich nicht verstehn.

Lucifer.

Dir desto besser.
Ihr seid zu jung, die Welt und du! Du hältst
Dich selbst für sehr unglücklich und verrucht;
Ist es nicht so?

Kain.

Von Sünde weiß ich nicht;
Schmerz aber fühlt' ich viel.

Lucifer.

O Erstgeborner
Des ersten Menschen! all dein jetz'ger Zustand
An Sünd' (und du bist böse,) und an Kummer,
(Und Kummer fühlst du,) ist ein Paradies
In aller seiner Unschuld gegen das,
Was du bald sein kannst, und dies letztre wieder
In seiner Qual ein Eden gegen das,
Was deiner Sohnessöhne Söhn', allmählich
Sich häufend gleich dem Staube, (den in Wahrheit
Sie nur vermehren,) thun und dulden werden.
Und nun zurück zur Erde!

Kain.

Warum führtest
Du mich hieher, bloß um mir dies zu lehren?

Lucifer.

War Wissen nicht dein Wunsch?

Kain.

Ja, als die Straße
Zum Glück.

Lucifer.

Wenn Wahrheit Glück ist, hast du es.

Kain.

Dann that ja meines Vaters Gott sehr wohl,
Als er den unheilvollen Baum verbot.

Lucifer.

Doch besser that er, wenn er nie ihn pflanzte.
Unwissenheit des Bösen aber rettet
Nicht vor dem Bösen; seine Bahnen rollt' es,
Ein Theil von allem Sein.

Kain.

Von allem? nein!
Ich glaub's nicht; denn mich dürstet nach dem Guten.

Lucifer.

Wen nicht? — wer sucht die Bitterkeit des Bösen
Um ihrer selber willen? — Niemand! Nichts!
Es ist der Sauerteig für alles Sein und Nichtsein.

Kain.

Den wundervollen Welten, die wir schauten,
Entfernt und blendend hell und ohne Zahl,
Eh' wir in dieses Schattenreich uns senkten,
Kann Schlimmes nimmer nahn, — sie sind zu schön.

Lucifer.

Du sahest sie zu fern.

Kain.

Was macht das aus?
Die Ferne mindert nur den Glanz; der ihre,
Wenn nah gesehn, muß unaussprechlich sein.

Lucifer.

Nah' dich den schönsten Dingen deiner Erde,
Und sieh, was ihre Schönheit ist.

Kain.

Ich that's.
Das Schönste, was ich kenn', ist nah am schönsten.

Lucifer.

So waltet Blendwerk ob. Was kann das sein,
Was, deinem Aug' am nächsten, schöner wäre
Als ferne Schönheit?

Kain.

Meine Schwester Adah!
Die Stern' am Himmel und das tiefe Blau
Der Mitternacht, von einer Scheib' erleuchtet,
Die einem Geist gleicht oder Geisterreich,
Die Dämmerung, der Sonne prächt'ger Aufgang,
Ihr unbeschreiblich Sinken, das mein Auge
Mit süßen Thränen füllt, wann sie verglüht
Und meine Seele sanft hinschwimmt mit ihr
In abendliche Wolkenparadiese, —
Des Waldes Nacht, — der grüne Busch, — die Stimme
Des Abendvogels, die wie Liebe klingt

Und in den Psalm der Cherubim sich mischt,
Wann sich der Tag schließt über Edens Mauern, —
All dies ist meinem Aug' und Herzen wen'ger
Als Adah's Angesicht; — von Erd' und Himmel
Wend' ich den Blick, um dieses anzuschaun.

Lucifer.

Es ist so schön, wie schwache Sterblichkeit
Im ersten Morgenrot und Flor der Schöpfung
Und früheste Umarmung ird'scher Eltern
Die Frucht erzeugen kann, — doch ist es Blendwerk.

Kain.

Du meinst es, weil du nicht ihr Bruder bist.

Lucifer.

Ich, Sterblicher, ich bin der Bruder derer,
Die keine Kinder haben.

Kain.

Also kannst
Du kein Gefährte für uns Menschen sein.

Lucifer.

Du aber bist's vielleicht für mich. Wohlan,
Wenn du ein schönes Wesen dein nennst, schöner
Als alle Schönheit sonst in deinen Augen,
Weswegen bist du elend?

Kain.

Warum bin ich?
Warum bist du unglücklich? Warum Alles?
Der uns erschuf, muß selbst es sein, als Schöpfer
Unglücklicher! Zerstörung zu erzeugen
Kann sicher nie das Werk der Freude sein.
Und doch ist er allmächtig, sagt mein Vater:
Wie ist das Böse denn, da er doch gut ist?
Dies fragt' ich meinen Vater, und er sagte,
Weil Böses nur der Weg zum Guten sei.
Seltsam, das Gute soll entstehn aus seinem
Tödtlichen Widersacher! Kürzlich, sah ich,
Stach ein Gewürm ein Lamm; der arme Säugling
Lag schäumend auf der Erde unter dem

Fruchtlosen Blöken seiner bangen Mutter.
Mein Vater pflückte Kraut und legt' es auf
Die Wund', und nach und nach gewann das Thierchen
Sein sorglos Leben wieder, kam empor und sog
Der Mutter Milch, die zitternd drüber stand
Und froh die neubelebten Glieder leckte.
Sieh da, mein Sohn, sprach Adam, wie aus Bösem
Gutes entspringt.

Lucifer.

Was sagtest du?

Kain.

Ich schwieg,
Weil er mein Vater ist. Indessen dacht' ich,
Viel besser wär' es für das Thier gewesen,
Wenn's nie gestochen wär', als daß es so
Erneuung seines kleinen Lebens kaufte
Um unnennbare Folter, wenn sie auch
Durch Gegengift verscheucht ward.

Lucifer.

Doch du sagtest,
Vor allem Theuren liebst du sie zumeist,
Die deiner Mutter Milch mit dir getheilt hat,
Und giebt die ihre deinen Kindern. — —

Kain.

Ja!
Was wär' ich ohne sie?

Lucifer.

Und was bin ich?

Kain.

So liebst du nichts?

Lucifer.

Was liebt dein Gott?

Kain.

Uns alle,
So sagt mein Vater, aber ich bekenne,
Ich seh' es nicht an unsrem Loos hienieden.

Lucifer.

Und darum kannst du auch nicht sehn, ob ich
Lieb' oder nicht lieb', ausgenommen irgend
Ein großes allgemeines Ziel, vor welchem
Besondre Dinge schmelzen wie der Schnee.

Kain.

Schnee? Was ist das?

Lucifer.

Sei froh, daß du nicht kennst,
Was deine Enkel einst ertragen müssen,
Und freu' dich unter winterlosem Himmel.

Kain.

Und liebst du nichts, was ähnlich ist wie du?

Lucifer.

Liebst du dich selbst?

Kain.

Ja, doch ich liebe mehr,
Was mein Gefühl erträglicher mir macht
Und mehr ist als ich selbst, weil ich es liebe.

Lucifer.

Du liebst es, weil es schön ist, wie der Apfel
Einst schön war in den Augen deiner Mutter.
Und wenn es aufhört schön zu sein, so hört
Auch Deine Lieb' auf, wie ein andrer Trieb.

Kain.

Aufhören schön zu sein? wie kann das sein?

Lucifer.

Durch Zeit.

Kain.

Die Zeit verging ja, und bis jetzt
Sind Adam selbst und meine Mutter schön, —
Nicht so wie Adah und die Seraphim,
Gleichwohl sehr schön.

Lucifer.

Das Alles wird vergehn.
An ihnen und an ihr.

Kain.

Es schmerzt mich, dennoch
Kann ich kein Ende meiner Liebe denken.
Mich dünkt, wenn ihre Schönheit schwindet, wird
Er, der die Schönheit schuf, noch mehr verlieren,
Als ich, wenn solch ein Werk zu Grunde geht.

Lucifer.

Du dauerst mich, daß du, was hinwelkt, liebst.

Kain.

Und du mich, daß du nichts liebst.

Lucifer.

Und dein Bruder, —
Trägst du auch ihn im Herzen?

Kain.

Sollt' ich nicht?

Lucifer.

Dein Vater hat ihn lieb, und auch dein Gott.

Kain.

Und ich.

Lucifer.

Es ist sehr zahm und löblich.

Kain.

Zahm?

Lucifer.

Er ist der Zweitgeborene des Fleisches
Und seiner Mutter Liebling.

Kain.

Ihre Gunst
Mag er behalten, die zuerst die Schlange
Gewann.

Lucifer.

Und seines Vaters?

Kain.

Was verschlägt's?
Soll ich nicht lieben, was sie alle lieben?

Lucifer.

Und auch Jehova, der langmüt'ge Herr,

Der milde Pflanzer des versperrten Eden,
Auch er neigt lächelnd seinen Blick auf Abel.

Kain.

Ich sah ihn nie, und weiß nicht, ob er lächelt.

Lucifer.

Doch seine Engel sahst du.

Kain.

Selten.

Lucifer.

Häufig

Genug, zu sehen, daß sie Abel lieben;
Die Opfer, die er bringt, sind angenehm.

Kain.

Laß sie! weswegen sprichst du mir von diesem?

Lucifer.

Weil du es schon gedacht hast.

Kain.

Wenn ich's dachte,
Weshalb Gedanken wecken, welche . . .

(Er stockt wie aufgeregt.)

Geist!
Wir sind in deiner Welt: sprich nicht von meiner.
Du zeigst mir Wunder, zeigst mir die gewalt'gen
Präadamiten einer Welt, von welcher
Die unsre nur der Schutt ist, — weisest mir
Sternwelten ohne Zahl, davon die Erde
Der ferne, dunkle Satellit ist, — alle
Unendlichkeit des Lebens, — zeigst mir Schatten
Aus jenem Dasein mit dem bangen Namen,
Den Adam lehrte, Tod: — du zeigst mir viel,
Nicht Alles: zeig' mir, wo Jehovah wohnt,
In seinem eignen Eden, — oder deinem.
Wo ist es?

Lucifer.

Hier und überall im Weltraum.

Kain.

Ihr habt doch ein besondres Reich, — wie alle,

Wie Staub die Erd' und Andre andre Welten.
Was Odem hat, hat auch sein eigen Reich,
Und selbst Geschöpfe, welche unsren Atem
Zu atmen aufgehört, besitzen eins.
So hat Jehovah seins und du das deine;
Ihr wohnet nicht zusammen?

Lucifer.

Nein, wir herschen
Zusammen, unser Wohnen ist getrennt.

Kain.

Wär' doch von euch nur Einer! Willenseinheit
Schüfe vielleicht Einklang der Elemente,
Die nun in Stürmen mit einander hadern.
Wie kommt's, daß ihr, unendlich, Geister, weise,
Euch trennen konntet? Seid ihr nicht wie Brüder
In Wesen und Natur und Herrlichkeit?

Lucifer.

Bist du nicht Abels Bruder?

Kain.

Wir sind Brüder
Und werden's bleiben. Wär' es aber anders,
Ist Geist dem Fleische gleich? Kann er zerfallen?
Unendlichkeit mit Ewigkeit im Kampf?
Zerrüttet und die Welt in Elend wandelnd?
Um was?

Lucifer.

Um Herrschaft.

Kain.

Sprachst du nicht, ihr beide
Wär't ewig?

Lucifer.

Ja.

Kain.

Und was ich sah, die blaue
Unmeßbarkeit, auch sie ist endlos?

Lucifer.

Ja.

Kain.

Und könnt ihr denn nicht beide herschen? Ist
Dies nicht genug? Was kämpft ihr?

Lucifer.

Beide herschen.

Kain.

Doch Einer wirkt das Böse.

Lucifer.

Welcher?

Kain.

Du.
Denn wenn du uns, den Menschen, Gutes thun kannst,
Weswegen thust du's nicht?

Lucifer.

Warum nicht er,
Der euch erschuf? Ich hab' euch nicht erschaffen,
Sein Werk seid ihr, nicht meines.

Kain.

Laß uns denn
Die Seinen bleiben, oder zeig' mir seine
Behausung oder deine.

Lucifer.

Beides könnt' ich.
Die Zeit wird kommen, wo du eins von beidem
Auf ewig sehn wirst.

Kain.

Und warum nicht jetzt?

Lucifer.

Dein Menschengeist hat kaum die Kraft, das Wen'ge,
Was ich dir wies, in ruhige Gedanken
Zu sammeln, und du trachtest nach dem großen
Doppelgeheimniß, nach den zwei Principien!
Du willst sie schaun auf ihren dunklen Thronen!
Staub! mäß'ge deinen Ehrgeiz! Wenn du eins
Der beiden sähest, würdest du vergehn.

Kain.

Laß mich vergehn, seh' ich sie nur.

Lucifer.

Das sprach
Der Sohn der Mutter, die den Apfel pflückte!
Doch du vergingest nur und sähst sie nicht.
Dies Schaun ist für den andren Zustand.

Kain.

Tod?

Lucifer.

Er ist das Vorspiel.

Kain.

Wohl, ich fürcht' ihn minder,
Seitdem ich weiß, er führt zu etwas Sichrem.

Lucifer.

Und nun zu deiner Welt will ich dich tragen;
Daselbst vermehre du den Samen Adams,
Iß, trink, schwitz', fürchte, lach', wein', schlaf und stirb.

Kain.

Zu welchem Ende hab ich denn gesehn,
Was du mir zeigtest?

Lucifer.

Heischtest du nicht Wissen?
Und lehrt' ich nicht in dem, was ich dir zeigte,
Dich selber kennen?

Kain.

Ach, ich scheine Nichts.

Lucifer.

Und eures Wissens Summe sollt' es sein,
Das Nichts der menschlichen Natur zu wissen;
Vermach' die Kunde deinen Kindern; sie
Erspart euch manche Qual.

Kain.

Hochmüt'ger Geist!
Du sagst es stolz; doch über dir, dem Stolzen,
Ist noch ein Höh'rer.

Lucifer.

Nein, beim Himmel, wo
Er herscht, beim Abgrund, bei dem All von Welten

Und Leben, das ich mit ihm theile, — Nein!
Es ist ein Sieger über mir, kein Höh'rer.
Er hat von Allen Huld'gung, nicht von mir.
Ich streite wider ihn, wie ich gestritten
Im höchsten Himmel. Durch die Ewigkeit
Und Hades unergründlich tiefen Abgrund
Und durch des Raumes unbegrenzte Reiche
Mach' ich ihm Alles streitig. Welt um Welt
Und Stern um Stern und All um All, sie sollen
Erzittern in der Wage, bis der große
Kampf endet, wenn er jemals enden wird,
Was er nicht soll, bis er fällt oder ich.
Und kann denn unsre Ewigkeit erlöschen?
Der gegenseit'ge, untilgbare Haß?
Als Sieger nennt er den Besiegten böse,
Was aber ist das Gute, das er giebt?
Hätt' ich gesiegt, so hießen seine Werke
Die einz'gen bösen. Ja, und ihr, ihr neuen
Und kaum gebornen Sterblichen, was hat
Er euch in eurer kleinen Welt gegeben?

Kain.

Nur wenig, ein'ges Bittre auch.

Lucifer.

Zurück denn
Zu deiner Erd' und koste, was er sonst
An Himmelsgaben hat für dich und euch!
Das Bös' und Gut' ist durch sein eignes Wesen,
Nicht durch den Geber bös' und gut; wohlan,
Giebt er euch Gutes, nennt ihn so; wenn Böses
Von ihm entspringt, so nennet es nicht mein,
Bis ihr die Quelle besser kennt, und urtheilt
Nicht selbst nach Geisterworten, sondern nach
Den Früchten eures Daseins, wie es ist.
Ein Gutes gab der Schicksalsapfel euch, —
Vernunft: — laßt nie sie durch tyrannisch Drohn
Ersticken und zum Glauben zwingen wider

All äußern Sinn und inneres Gefühl.
Denkt und ertragt; schafft eine innre Welt
In eurer Brust, wenn äußre Welt verödet;
So werdet ihr der geistigen Natur
Euch nähern und die eigene überwinden.

(Sie verschwinden.)

Dritter Act.

Erste Scene.

Die Erde unweit Eden, wie im ersten Act.

Kain und Adah.

Adah.

Still, Kain; tritt leise.

Kain.

Ja; doch sag', weshalb?

Adah.

Mein kleiner Enoch schläft auf jenem Laub,
An der Cypresse.

Kain.

Die Cypress', — es ist
Ein finstrer Baum: er scheint das zu betrauern,
Was er beschattet. Warum wählst du ihn
Zum Dach für unser Kind?

Adah.

Weil sein Gezweig
Die Sonn' ausschließt wie Nacht und passend schien,
Um Schlummer zu beschatten.

Kain.

Ja, den letzten
Und längsten: aber still! — führ' mich zu ihm.

(Sie gehen zu dem Kinde.)

Wie lieblich sieht er aus: — die kleinen Wangen

Wetteifern, rein und purpurn, mit den Rosen,
Die drunter hingestreut sind.

Adah.

Und die Lippen,
Wie schön getrennt! — nein, du sollst ihn nicht küssen,
Zum mindesten nicht jetzt; er wird bald wach;
Die Stunde Mittagsruh' ist fast vorüber,
Doch Schade wär's ihn stören, eh' sie abläuft.

Kain.

Du redest wohl. Ich will mein Herz bezwingen.
Er lächelt, und er schläft! O schlaf und lächle,
Du kleiner, junger Erbe einer Welt,
Die fast so jung wie du ist. Schlaf und lächle!
Dir sind die Tag' und Stunden noch erquickend
Und schuldlos! du hast nicht die Frucht gepflückt;
Du weißt nicht, daß du nackt bist. Muß die Zeit
Auch kommen, wo du fremde Sünde büßest,
Die weder dein noch mein war? Schlaf nur weiter.
Zu tiefrem Lächeln röten sich die Wangen,
Und schimmernd zittern seine Augenlider
Ueber den langen Wimpern, welche schwarz
Wie über ihnen die Cypresse sind,
Halb offen, — drunter lacht das klare Blau
Hervor, obwohl im Schlummer. Er muß träumen, —
Wovon? — Vom Paradies? — Ja, träume nur
Davon, enterbter Sohn! 's ist nur ein Traum,
In dem verbotnen Ort des Glückes wandeln.

Adah.

Mein Kain! flüstre über unsrem Kinde
Nicht solche düstre Sehnsucht nach Verlornem.
Was grämst du stets dich um das Paradies?
Laß uns ein andres gründen.

Kain.

Wo?

Adah.

Hier oder
Wo sonst du willst. Wo du bist, fühl' ich nie

Den Mangel dieses vielbeseufzten Eden.
Hab' ich nicht dich und Kinder, Vater, Bruder,
Die holde Schwester nicht und unsre Eva,
Die uns so viel gab außer unsrem Leben?

Kain.

Ja, auch der Tod ist unter unsren Gaben.

Adah.

Kain, der stolze Geist, der dich entführte,
Hat deinen Geist noch trauriger umwölkt.
Ich hoffte, daß die Wunder, die du sahst,
Gesichte, wie du sagst, der Welt und Vorwelt,
Zur Ruh' zufriednen Wissens deine Seele
Beschwicht'gen würden, doch, ich seh', dein Führer
Hat Schlimmes dir gethan. Ich dank' ihm dennoch
Und seh' ihm Alles nach, weil er so bald
Dich uns zurückgab.

Kain.

Bald?

Adah.

Kaum sind's zwei Stunden,
Seitdem ihr mich verließt; zwei lange Stunden
Für mich, — doch nach der Sonne Stunden nur.

Kain.

Und doch war ich der Sonne nah, sah Welten,
Die sie dereinst beschienen hat, und denen
Sie nie mehr leuchten wird, und Welten, die
Sie nie erhellt hat. Jahre, schien mir, wären,
Seitdem ich fort war, hingeflohn.

Adah.

Kaum Stunden.

Kain.

So hat der Geist die Herrschaft über Zeit
Und misset sie an dem, was er erblickt,
Süß oder herb', allmächtig oder klein.
Ich sah die Werke, unvordenkliche,
Endloser Wesen; streift' erloschne Welten;
Schaut' in die Ewigkeit, und wähnt' ich hätte

Einige Tropfen mehr erborgt von ihrer
Unendlichkeit. Nun aber fühl' ich wieder,
Wie klein ich bin. Der Geist hat Recht zu sagen,
Ich sei ein Nichts.

Adah.

Weswegen sagt' er das?
Jehovah sagt' es nicht.

Kain.

Nein; er begnügt sich
Uns zu dem Nichts zu machen, das wir sind.
Er schmeichelt erst dem Staub mit einem Schimmer
Der Ewigkeit und Eden's, und dann löst
Er Alles auf in Staub. Weshalb?

Adah.

Du weißt,
Um unsrer Eltern Schuld.

Kain.

Was geht sie uns an!
Sie sündigten, so mögen sie auch sterben.

Adah.

Das ist nicht gut, noch ist es dein Gedanke;
Er ist des Geistes, welcher mit dir war.
Ich stürbe gern, wenn sie nur leben könnten.

Kain.

Das sag' ich auch, — wofern ein Opfer ihn,
Den Lebens-Unersättlichen, sättigte,
Und unser kleiner ros'ger Schläfer dort
Nie Tod noch Erdenkummer schmecken müßte,
Noch ihn auf die vererben, die ihm folgen.

Adah.

Kann nicht dereinst durch irgend solche Sühne
Die Welt Erlösung finden?

Kain.

Durch ein Opfer
Schuldloser für die Schuld'gen? Welche Sühne
Wär' das? Wir sind unschuldig. Was verbrach ich,
Daß ich ein Opfer bin für Thaten, älter

Als mein Entstehn, und Opfer brauch' als Sühne
Für diese namenlose, fremde Schuld? —
Wenn ja die Schuld so groß ist, Wissen suchen.

Adah.

Ach, Kain, nun sündigest du selbst: dein Wort
Klingt gottlos meinem Ohre.

Kain.

Dann verlaß mich.

Adah.

Niemals, und wenn dein Gott dich auch verließe.

Kain.

Was ist das?

Adah.

Zwei Altäre, welche Abel,
Indeß du fort warst, machte, um darauf
Gott Opfer darzubringen, wenn du heimkämst.

Kain.

Wie wußt' er, daß ich so bereit sein würde
Zu Feuerspenden, wie er täglich darbringt
Mit zahmer Stirne, deren feige Demut
Mehr Angst als Ehrfurcht zeigt, bloß als Bestechung
Des Schöpfers?

Adah.

Wahrlich, es ist wohlgethan.

Kain.

Ein Herd genügt. Ich habe nichts zu opfern.

Adah.

Die Frucht der Erde sammt den jungen, schönen
Knospen und Blüten und dem Schmelz der Blumen;
Sie sind dem Herrn ein angenehmes Opfer,
Wenn dargebracht mit reuig sanftem Herzen.

Kain.

Ich hab' gepflügt, gegraben und geschwitzt,
Dem Fluch gemäß; hab' ich noch mehr zu thun?
Weswegen soll ich sanft sein? Für den Krieg
Mit allen Elementen, eh' sie uns
Brot geben? Wofür muß ich dankbar sein?

Weil Staub im Staub' ich krieche, bis ich wieder
Zum Staub zurückversinke? Wenn ich Nichts bin,
So will ich nicht für Nichts ein Heuchler sein
Und mit dem Schmerz zufrieden scheinen. Reuig?
Wofür? Für meines Vaters Schuld, die längst
Gesühnt ist durch das Schwere, was wir dulden,
Und einst mehr als gesühnt sein wird von aller
Dem Samen Adams prophezeiten Zukunft?
Nicht ahnt mein junger blüh'nder Schläfer dort,
Daß Keim' endlosen Jammers in ihm sind
Für Myriaden! Besser wär's, ich packt' ihn
In seinem Schlaf und würf' ihn an die Felsen,
Als daß er fortlebt, um — —

Adah.

O Gott! berühr'
Das Kind nicht, mein Kind! dein Kind! — o mein Kain!

Kain.

Sei ruhig, nicht um alle Stern' und Macht,
Die Sterne lenkt, würd' ich dem Knäblein nahn
Mit rauhrem Gruß als einem Vaterkusse.

Adah.

Wozu denn redest du so grauf'ge Worte?

Kain.

Ich sagt', es wär' ihm besser aufzuhören
Zu leben als einst Leben zu verleihn
So vielem Gram, wie er erdulden muß
Und (härter noch!) vererben. Da jedoch
Das Wort dir wehe thut, laß uns nur sagen,
Es wäre besser, wär' er nie geboren.

Adah.

O sag' es nicht! Wo wäre dann das Glück,
Der Mutter Glück, wann sie ihn pflegt und nährt
Und liebt? — Still — er erwacht; — mein süßer Enoch!

(Sie geht zu dem Kinde.)

O Kain, sieh ihn an! — schau, wie voll Leben,
Voll Blüte, Kraft, voll Schönheit und voll Lust!
Wie ähnlich mir — und dir, sobald du gut bist;

Denn dann sind wir uns alle gleich, nicht wahr?
Mutter, Vater und Sohn, all unsre Züge
Spiegeln sich wieder, eins im andern, wie
Im klaren Wasser, wenn das Wasser sanft ist,
Und wenn du sanft bist. Lieb' uns denn, mein Kain,
Und unsertwegen dich, wie wir dich lieben.
Schau, wie er lacht und streckt die Aermchen aus
Und öffnet weit sein blaues Aug' auf deins,
Zum Gruß dem Vater, und die kleinen Glieder,
Von Lust beflügelt, tanzen! Sprich von Schmerz nicht!
Der kinderlose Cherub mag dir wohl
Dein Vaterglück beneiden. Segn' ihn, Kain!
Noch kann sein Mund nicht danken, aber wohl
Sein Herz, — und deines auch.

Kain

Ich segne dich, —
Wenn Segen eines Menschen vor dem Fluch
Der Schlange dich erretten kann.

Adah.

Das wird er.
Gewiß, der Segen eines Vaters wendet
Des Wurmes Tücken ab.

Kain.

Ich zweifle dran,
Doch segn' ich ihn.

Adah.

Sieh, unser Bruder kommt.

Kain.

Dein Bruder Abel.

Abel tritt auf.

Abel.

Sei willkommen, Bruder,
Der Friede Gottes mit dir!

Kain.

Sei gegrüßt.

Abel.

Von unsrer Schwester hört' ich, daß in hoher

Gemeinschaft eines Geistes du umherzogst
Weit über unsere gewohnten Grenzen.
War er von denen, welche wir gesehn,
Mit denen wir gesprochen, gleich dem Vater?

Kain.

Nein.

Abel.

Was verkehrst du denn mit ihm? Er könnte
Ein Feind des Höchsten sein.

Kain.

Und Freund der Menschen:
War das der Höchste, — wenn du ihn so nennst?

Abel.

„So nennst!" Du redest seltsam heut, mein Bruder.
Verlaß uns auf ein Weilchen, Schwester Adah,
Wir wollen opfern.

Adah.

Lebewohl, mein Kain:
Erst aber küß' dein Kind. Sein sanfter Geist
Und Abels Opfer rufe dich zu Frieden
Und Heiligkeit zurück.

(Adah geht mit ihrem Kinde.)

Abel.

Wo warest du?

Kain.

Ich weiß nicht.

Abel.

Nicht, was du gesehn?

Kain.

Die Todten,
Die Ew'gen, die Unendlichen, die Allmacht,
Die schrecklichen Geheimnisse des Raums,
Der Welten Unzahl, welche sind und waren,
Kurz einen Wirbel so gewalt'ger Dinge,
Sonnen, Erden und Mond', auf ihren laut-
Gestimmten Bahnen donnerähnlich singend,

Daß ich unfähig bin für Menschenzwiesprach.
Verlaß mich Abel.

Abel.

Deine Augen funkeln
Von unnatürlichem Lichte; deine Wangen
Erglühn von unnatürlicher Farb' und schwer
Von unnatürlichem Klang sind deine Worte:
Was ist das?

Kain.

Was es ist? . . ich bitte, laß mich!

Abel.

Nicht bis wir zwei gebetet und geopfert.

Kain.

Abel, ich bitte dich, du opfr' allein;
Jehovah hat dich lieb.

Abel.

Uns beide, hoff' ich.

Kain.

Dich aber mehr: ich frage nicht danach.
Du passest mehr für seinen Dienst als ich,
So ehr' ihn denn, jedoch allein — mit mir
Mindestens nicht.

Abel.

Ich wär' nicht wert, mein Bruder,
Unseres großen Vaters Sohn zu heißen,
Wenn ich als ältren Bruder dich nicht ehrte,
Dich nicht zum Dienste unsres Gottes lüde
Und dir den Vortritt gäb' im Priesterthum;
Es ist dein Platz.

Kain.

Ich hab' ihn nie gefordert.

Abel.

Es schmerzt mich um so mehr. Ich bitte dich,
Jetzt thu' es; deine Seele, scheint es, krankt
An irgend einem sonderbaren Blendwerk.
Es wird dir Ruhe geben.

Kain.

Nein! Mir kann
Nichts Ruhe geben. — Ruhe, sag' ich? Nie
Kannt' ich im Herzen Ruhe, ob ich schon
Den Sturm beschwichtigt sah. Mein Abel, laß mich,
Wo nicht, so laff' ich dich allein zur Andacht.

Abel.

Nein, laß uns unser Werk zusammen thun;
Verstoß mich nicht.

Kain.

Wenn es denn sein muß, gut;
Was soll ich thun?

Abel.

Wähl' einen der Altäre.

Kain.

Wähl' du; sie sind für mich nur Stein und Rasen.

Abel.

Wähl' selbst.

Kain.

So wähl' ich den.

Abel.

Es ist der höchste,
Und ziemt dem Aelteren. Jetzt mach' dein Opfer
Bereit.

Kain.

Wo ist das deine?

Abel.

Sieh es hier:
Erstlinge meiner Herd' und Fett davon,
Des Hirten Schätz'.

Kain.

Ich habe keine Herden;
Ich bin ein Ackersmann und kann nur geben,
Was meinem Schweiß der Acker giebt, — die Früchte.

(Er sammelt Früchte.)

Schau' sie in Blüt' und Reife mannigfach.

(Sie richten ihre Altäre her und zünden Feuer darauf an.)

Abel.

Mein Bruder, als der Aeltre, bring' zuerst
Gebet und Dank mit deinem Opfer dar.

Kain.

Nein; ich bin neu hierin: geh du voran,
Und ich will folgen — wie ich kann.

Abel kniend.

O Gott!
Der uns erschuf und blies lebend'gen Odem
In unsre Nüstern und uns segnete,
Und trotz des Vaters Schuld der Kinder schonte,
Daß sie nicht starben, wie sie sterben mußten,
Wenn nicht die Gnade, die dein Wohlgefallen,
Deine Gerechtigkeit gemildert hätte,
Vergebung spendend, wie ein Paradies,
Verglichen mit der Schuld. Herr alles Lichtes,
Der Güte, Herrlichkeit und Ewigkeit!
Du, ohne welchen Alles böse wäre,
Mit dem nichts fehl gehn kann, es wäre denn
Zu irgend einem Zweck allmächt'ger Liebe,
Der, unerforschlich, dennoch sich erfüllt, —
Nimm von der Demut deines ersten Hirten
Der erstgebornen Herden Erstlingsopfer,
Ein Nichts an sich — denn was sind Opfer dir? —
Doch nimm es hin als Dankesspende dessen,
Der es im Angesichte deines Himmels
Ausbreitet und sein eignes Angesicht
Beugt in den Staub, davon er ist, zur Ehre
Für dich und deinen Namen, ewiglich.

Kain aufrecht stehend.

Geist, was du oder wer du immer seist,
Allmächtig, es mag sein, — und, wenn du gut bist,
Gut darin, daß dein Thun frei ist vom Bösen —
Jehovah auf der Erde, Gott im Himmel,
Vielleicht noch vieler Namen, weil dein Wesen
Vielfältig ist, wie deine Werke sind: —
Wenn du versöhnt mußt werden durch Gebet,

Nimm meins! Wenn du beschwichtigt werden mußt
Durch Opfer und Altär', — empfang die unsren!
Zwei Wesen haben hier sie dir errichtet.
Liebst du das Blut? Zu meiner Rechten raucht
Der Herd des Hirten, der's für dich vergoß,
Die Erstlingslämmer, deren Glieder jetzt
In blut'gem Weihrauch auf zum Himmel dampfen.
Wenn aber blüh'nde süße Frucht der Erde
Und milder Lüfte, wie ich sie gebreitet
Auf fleckenlosem Gras im Angesicht
Der vollen Sonne, welche sie gereift hat,
Dir gut dünkt, weil sie nicht gelitten hat
An Leib und Leben und ein Muster mehr
Von deinen Werken als ein Bittgeschenk, —
Wenn ohne Blut ein Herd und ein Altar
Ohn' Opferthier Gunst mag von dir gewinnen,
So schau' ihn an! — Er, der ihn aufgerichtet,
Er ist — wie du ihn machtest; nichts begehrt er,
Was man durch Knien gewinnt; wenn bös' er ist,
Schlag ihn! — Du bist allmächtig und du kannst es,
Denn welche Wehr besäß' er? Wenn er gut ist,
Schlag oder schon' ihn, wie du willst! Bei dir
Steht doch ja Alles: Gut- und Böses scheint
Nicht Macht zu haben als in deinem Willen,
Und ob der gut, ob bös' ist, weiß ich nicht,
Der ich allmächtig weder bin noch Richter
Der Allmacht, nur geschaffen ihr Gebot
Zu dulden, — wie ich's denn bis jetzt erduldet.

(Das Feuer auf dem Altare Abels entzündet sich zu einer hellen Flammensäule und steigt gen Himmel, während ein Wirbelwind den Altar Kains niederwirft und die Früchte über den Erdboden verstreut.)

Abel knieend.

O Bruder bete! denn Jehovah zürnt dir.

Kain.

Weshalb?

Abel

Die Früchte sind verstreut am Boden.

Kain.

Woher sie kamen, dahin laß sie gehn;
Da wird ihr Same frische Früchte tragen.
Mit deinem Opfer von verbranntem Fleisch
Gelingt es besser; sieh nur, wie der Himmel
Die Flammen aufleckt, wenn sie dick von Blut sind.

Abel.

Denk' nicht an meines Opfers Angenehmheit,
Denk' selbst an neues Opfer, Kain, eh' es
Zu spät sein wird.

Kain.

Ich will nicht mehr Altäre
Baun, noch Altäre dulden.

Abel sich erhebend.

Kain! was meinst du?

Kain.

Zu stürzen jenen Schmeichler des Gewölks,
Den rauchigen Herold deiner faden Psalme,
Den Herd hier mit dem Blut von Lamm und Zicklein,
Die Milch genährt hat, um in Blut zu sterben.

Abel ihm entgegentretend.

Halt! — füg' nicht sünd'ge That zu sünd'gem Wort!
Laß den Altar stehn! er ist jetzt geheiligt
Durch Gottes unvergänglich Wohlgefallen,
Da er die Opfer annahm.

Kain.

Sein Gefallen!
Was war sein Wohlgefallen an dem Rauch
Versengten Fleisches, dampfenden Blutes gegen
Den Schmerz der blökenden Mütter, die noch jammern
Um ihre todten Lämmer? oder gegen
Die Qual der armen ahnungslosen Thiere
Unter dem frommen Messer? Weg! dies Blutmal
Soll nicht im Tageslicht stehn, die Welt zu schänden.

Abel.

Bruder, laß ab! du sollst nicht mit Gewalt
Den Herd berühren! willst du ihn gebrauchen,
Ein andres Opfer zu versuchen, nimm ihn.

Kain.

Ein andres Opfer! — Laß mich! sonst vielleicht
Wird dieses Opfer noch . . .

Abel.

Was meinst du?

Kain.

Geh!
Geh weg! dein Gott liebt Blut! — Geh! hüte dich,
Fort, eh' er mehr hat!

Abel.

In des Ew'gen Namen!
So steh' ich zwischen dir und dem Altar,
Der ihm genehm war.

Kain.

Wenn du selbst dich liebst,
So steh bei Seite, bis ich diesen Rasen
Verstreut auf seiner mütterlichen Erde;
Wo nicht . . .

Abel ihm wehrend.

Ich liebe Gott mehr als mein Leben.

Kain.

So bring' dein Leben deinem Gott, der Leben
Ja liebt.

(Kain reißt einen Scheit vom Altar und schlägt Abel auf die Schläfe.)

Abel.

Was thatest du, mein Bruder?

Kain.

Bruder!

Abel.

O Gott, nimm deinen Knecht auf! und vergieb
Ihm, der mich schlug. Er weiß nicht, was er thut.
Kain, gieb mir — gieb mir deine Hand, — und sage
Der armen Zillah . . .

Kain (nach einem Augenblick der Betäubung.)

Meine Hand! — sie ist
Ganz rot! Wovon?

(Lange Pause. Er blickt langsam umher.)

Wo bin ich? Ganz allein.
Wo ist mein Bruder Abel? Wo ist Kain?
Ist's möglich, daß ich hier bin? O mein Bruder,
Wach' auf! Was liegst du so auf grüner Erde?
Dies ist nicht Zeit zum Schlaf! Warum so blaß?
Was hast du? Eben warst du noch voll Lebens.
Abel, ich bitte, neck' mich nicht! Ich schlug
Zu wild, doch nicht verderblich. O, warum
Tratst du mir in den Weg? Dies ist nur Blendwerk;
Du willst mich ängstigen, — es war ein Schlag,
Ein Schlag nur. Rühr' dich, rühr' dich, — o nur rühr' dich, —
So — das ist gut; du atmest, — atm' auf mich!
O Gott! O Gott!

Abel leise.

Wer redet da von Gott?

Kain.

Dein Mörder.

Abel.

Gott vergeb' ihm! Kain, tröste
Die arme Zillah! nur ein Bruder bleibt ihr. (Er stirbt.)

Kain.

Und keiner mir! Wer macht mich bruderlos?
Sein Aug' ist offen! Dann ist er nicht todt!
Tod ist wie Schlaf, und Schlaf senkt unsre Wimpern.
Die Lippen stehn getrennt! So atmet er!
Und doch, ich fühl' es nicht. Sein Herz! sein Herz!
Laß sehen, ob es klopft. — Mich dünkt. — Nein, nein!
Dies ist ein Traumbild, — oder ward ich plötzlich
Bewohner einer andern schlechtren Welt?
Die Erde schwankt: — was ist dies? — es ist naß;

(Er legt die Hand an die Stirn und betrachtet sie dann.)

Thau fällt doch nirgend . . . es ist Blut! mein Blut!
Und meines Bruders, und von mir vergossen!

Was hab' ich denn mit Leben noch zu schaffen,
Da ich mein eigen Fleisch beraubt des Lebens?
Er kann nicht todt sein, nein! Ist Schweigen Tod?
Er wird erwachen; ich will bei ihm warten.
Das Leben kann so schwach nicht sein, so schnell
Zu löschen! — Nein! — Er sprach zu mir, nachher,
Wie red' ich nun zu ihm? Mein Bruder? Nein;
Den Namen hört er nicht; denn Brüder schlagen
Einander nicht. Und doch — doch — sprich zu mir!
O nur ein Wort mit dieser sanften Stimme,
Daß ich's ertragen kann mich selbst zu hören!

Zillah tritt auf.

Zillah.

Ich hört' ein dumpf Geräusch; was kann es sein?
's ist Kain, und er wacht bei meinem Gatten.
Was machst du, Bruder? Schlummert er? O Himmel!
Woher die Bläße? jener Strom? Nein, nein, —
Es ist kein Blut? wer kann sein Blut vergießen?
Abel, was ist dies? Wer hat dies gethan?
Er zuckt nicht, atmet nicht, und seine Hand
Fällt wie versteint leblos aus meiner! Ha!
Grausamer Kain! warum kamst du nicht
Zu rechter Zeit ihn vor Gewalt zu schützen?
Was ihn auch anfiel, du warst doch der Stärkre,
Du hättest treten sollen zwischen ihn
Und Feindesangriff! Vater! Eva! Adah!
Hieher! hieher! — der Tod ist in der Welt!

(Zillah ab, ihre Eltern rufend.)

Kain allein.

Wer bracht' ihn in die Welt? — Ich, — der den Namen
„Tod" so verabscheut, daß schon der Gedanke
Mein Leben hat vergiftet, eh' ich noch
Sein Aussehn kannte. Ich, ich bracht' ihn her;
Ich legt' in seine kalten, stillen Arme
Den Bruder, — gleich als hätt' er nicht von selbst
Sein unerbittlich Recht behaupten können.

Nun wach' ich endlich auf — ein finstrer Traum
Trieb mich zum Wahnsinn — aber er schläft ewig!

Adam, Eva, Adah und Zillah kommen.

Adam.

Ein Jammerruf von Zillah führt mich her
Was seh' ich? — Es ist wahr! — Mein Sohn — mein Sohn!
Weib! siehe da, der Schlange Werk und deins!

Eva.

O, rede nicht davon! Der Schlange Zahn
Durchbohrt mein Herz. Mein Meistgeliebter! Abel!
Jehovah! diese Straf' ist schwerer als
Der Mutter Schuld, ihn so von mir zu nehmen.

Adam.

Wer oder was hat diese That gethan?
Sprich, Kain, du warst zugegen: war's ein Engel,
Der nicht mit Gott geht, oder war's ein Unthier
Des Waldes?

Eva.

Ha! es flammt ein schaurig Licht,
Wie aus Gewitterwolken, — jener Scheit,
Wuchtig und blutig, vom Altar gerissen,
Und schwarz von Rauch und rot von . . .

Adam.

Sprich, mein Sohn!
Sprich, sag' uns, daß, unglücklich wie wir sind,
Doch unser Elend nicht noch größer sei.

Adah.

Sprich, Kain! Sag', du warst es nicht.

Eva.

Er war es!
Ich seh' es jetzt, — er senkt sein schuldig Haupt
Und birgt sein grimmig Auge mit der Hand,
Purpurn von Mord.

Adah.

Du thust ihm Unrecht, Mutter, —
Kain, rein'ge dich von diesem grauf'gen Vorwurf,
Den Gram der Mutter abpreßt.

Eva.

Hör', Jehovah!
Der ew'ge Schlangenfluch mög' auf ihm ruh'n!
Er paßt für seinen Samen mehr als unsren.
Laß seine Tage trostlos sein! laß . . . .

Adah.

Halt!
Fluch' ihm nicht, Mutter, — denn er ist dein Sohn;
Fluch' ihm nicht, Mutter, — denn er ist mein Bruder,
Mein Bräutigam!

Eva.

Er ließ dir keinen Bruder,
Mir keinen Sohn, und Zillah keinen Gatten;
Drum fluch' ich ihn von meinem Antlitz fort!
Ich breche alle Bande, so wie er
Die Bande der Natur zerriß . . . Tod! Tod!
Was trafst du mich nicht, die zuerst dich weckte?
Was triffst du jetzt mich nicht?

Adam.

Nein, Eva, laß
Nicht dein natürlich Weh zur Sünde führen!
Ein schwer Gericht war längst uns zuerkannt,
Und nun es anfängt, laß es uns ertragen,
Daß unser Gott hiedurch erfährt, wir seien
Getreue Knechte seines heil'gen Willens.

Eva.

Sein Will'! Ein Wille jenes fleischgewordnen
Geistes des Todes, welchen ich gebar,
Um diese Welt mit Leichen zu bedecken.
Mög' aller Fluch des Lebens ihn ereilen,
Und seine Qual ihn durch die Wildniß jagen,
Wie wir aus Eden flohn, bis seine Kinder
Ihm thun, wie er an seinem Bruder that!
Mag Schwert und Flügel feur'ger Cherubim
Ihn Tag und Nacht verfolgen! — mögen Schlangen
Auf seinem Pfad aufspringen! — mag die Frucht
Der Erd' in seinem Mund zu Asche werden;

Das Laub, worauf sein Haupt zu schlafen liegt,
Bedecken Skorpionen! All sein Träumen
Sei der Erschlagene! sein Wachen sei
Beständ'ge Todesfurcht! Der klare Strom
Verwandle sich in Blut, wann er sich bückt
Mit seiner Mörderlipp' ihn zu besudeln!
Die Elemente sollen fliehn vor ihm!
Er leb' in Qual, von welcher Andre sterben!
Und selbst der Tod sei Schlimmeres als Tod
Ihm, der zuerst der Menschheit ihn gezeigt hat!
Fort! Brudermörder! „Kain" heißt hinfort
Dies Wort bei allen kommenden Geschlechtern,
Die dich verabscheun, wärst du auch ihr Vater!
Vor deinem Fuß verdorr' das Gras! der Wald
Versage Schutz, die Erd' ein Bett, der Staub
Ein Grab, die Sonn' ihr Licht, Gott seinen Himmel!

(Eva ab.)

Adam.

Geh, Kain! wir wohnen nimmermehr beisammen.
Geh! laß den Todten mir. Ich bin hinfort
Allein. Wir dürfen nie uns wieder sehn.

Adah.

O laß ihn so nicht gehn, mein Vater! füge
Nicht deinen tiefen Fluch zu Eva's Fluch.

Adam.

Ich fluch' ihm nicht, sein Fluch sei seine Seele.
Komm, Zillah.

Zillah.

Ich muß Abels Leiche hüten.

Adam.

Wir wollen wiederkommen, wann er fort ist,
Der dies unsel'ge Amt uns auferlegte.
Komm.

Zillah.

Einen Kuß noch diesem bleichen Staube,
Den Lippen, einst so warm . . . mein Herz! mein Herz!

(Adam und Zillah entfernen sich weinend.)

Adah.

Kain, du hast gehört, wir müssen gehn;
Ich bin bereit; die Kinder sind es bald;
Ich trage Enoch; du trägst seine Schwester.
Bevor die Sonne sinkt, laß uns von hinnen,
Daß wir nicht durch die Wildniß wandeln müssen
Im Graun der Nacht . . . Nein! sprich zu mir! zu mir!
Zu deinem Weib!

Kain.

Verlaß mich.

Adah.

Alle haben
Dich ja verlassen.

Kain.

Warum weilst denn du?
Fürchtest du nicht die Pfade deß zu theilen,
Der dies gethan hat?

Adah.

Nichts als Eines fürcht' ich:
Dich zu verlassen! ob ich gleich erschaudre
Vor dieser That, die bruderlos dich macht.
Davon darf ich nicht reden, — dies bleibt zwischen
Dir selbst und Gott.

Eine Stimme.

Kain! Kain!

Adah.

Hörst du die Stimme?

Die Stimme.

Kain! Kain!

Adah.

Sie tönt wie eines Engels Ruf.

Der Engel des Herrn tritt auf.

Der Engel.

Wo ist dein Bruder Abel?

Kain.

Bin ich denn
Der Hüter meines Bruders?

Der Engel.

Kain! was
Hast du gethan? Die Stimme seines Blutes
Schreit von der Erd' empor zum Herrn. Und nun
Sollst du verflucht sein auf der Erde, die
Ihr Maul aufthat, um deines Bruders Blut
Aus deinen jähen Händen zu empfangen.
Hinfort, wann du den Acker bauen wirst,
Soll er dir sein Vermögen nimmer geben;
Unstät und flüchtig sollst du sein auf Erden.

Adah.

Die Straf' ist mehr als er ertragen kann;
Siehe, du treibst ihn heut aus seinem Lande,
Und bergen muß er sich vor Gottes Antlitz.
Unstät und flüchtig soll er sein auf Erden?
So wird's ihm gehn, daß wer ihn findet, ihn
Todt schlagen wird.

Kain.

Ich wollt', es wäre so!
Wer aber sind sie, die mich tödten werden?
Wer sind sie, da die Welt noch unbevölkert
Und leer ist?

Der Engel.

Du erschlugest deinen Bruder?
Wer giebt dir Bürgschaft wider deinen Sohn?

Adah.

Engel des Lichts! Erbarmen! Sage nicht,
Daß diese wunde Brust jetzt einen Mörder,
Und einen Mörder seines Vaters säuge.

Der Engel.

Er wäre doch nur, was sein Vater ist.
Hat Eva's Milch die Nahrung nicht gegeben
Ihm, den du vor dir siehst, beschmiert mit Blut?
Wohl zeugt der Brudermörder Elternmörder.
Jedoch es soll nicht sein: der Herr, dein Gott
Und meiner, heißet mich ein Zeichen machen
An Kain, daß er sicher hingehn mag.

Wer Kain todtschlägt, das soll siebenfältig
Gerochen werden. Komm hieher.

Kain.

Was willst du
Von mir?

Der Engel.

Auf deine Stirn Befreiung zeichnen
Von solchen Thaten, wie du sie gethan.

Kain.

Nein, tödte mich!

Der Engel.

Es kann nicht sein.

(Der Engel setzt das Zeichen auf Kains Stirn.)

Kain.

Es brennt
In meine Stirn, — doch ist es nichts, verglichen
Mit dem, was in mir ist. Hast du noch mehr?
Ich will es tragen, wie ich kann.

Der Engel.

Voll Trotz
Und störrig wareſt du von Mutterleib,
Dem Feld gleich, das du baun wirst; aber er,
Den du erschlugst, war sanft wie seine Herden.

Kain.

Zu frühe nach dem Fall ward ich erzeugt,
Eh' meiner Mutter Seele von der Schlange
Frei ward, als Adam noch wehklagt' um Eden.
Doch was ich bin, ich bin's. Ich suchte nicht
Das Leben, machte nicht mich selbst, — doch, könnt' ich
Durch meinen Tod ihn wecken aus dem Staub, . . .
Und warum nicht? ruf ihn zurück zum Licht,
Mich laß erstarren; so wird Gott das Leben
Ihm, den er liebt', erneun, mir wird genommen
Ein Dasein, das ich nie zu tragen liebte.

Der Engel.

Wer heilet Mord? Geschehn ist, was geschehn ist.

Geh hin; erfülle deine Tag', und ungleich
Sei'n deine künft'gen deiner letzten That!

(Der Engel verschwindet.)

Adah.

Er ist verschwunden. Laß uns gehn. Ich höre
In unsrem Zelt den kleinen Enoch weinen.

Kain.

Ach, wenig weiß er noch, um was er weint,
Und ich, der Blut vergoß, kann keine Thränen
Vergießen. Aber meine Seele wüschen
Nicht die vier Ströme rein! Glaubst du, mein Sohn
Werd' es ertragen mich noch anzuschaun?

Adah.

Glaubt' ich, er würd' es nicht, so würd' ich . . .

Kain.

Nein
Kein Drohen mehr: wir hatten deß genug.
Geh zu den Kindern. Kain folgt dir gleich.

Adah.

Du sollst nicht einsam bei dem Todten bleiben;
Laß uns zusammen gehn.

Kain.

O todter Zeuge,
Und ew'ger, dessen nie versinkend Blut
Himmel und Erde schwärzt! was du jetzt bist,
Weiß ich nicht; wenn du aber weißt, was ich bin,
So wirst du dem vergeben, dem sein Gott
Niemals vergiebt, noch auch sein Herz. — Lebwohl!
Ich darf, ich wage nicht das zu berühren,
Wozu ich dich gemacht. Ich, der mit dir
Aus einem Schooß entsprang, dieselbe Brust
Gesogen und dich oft an meine preßte
In kindlich brüderlicher Zärtlichkeit,
Ich darf dich nicht mehr sehn, ja nicht einmal
Das thun für dich, was du für mich thun würdest,
Nicht deine Glieder betten in ihr Grab,
Das erste Grab, das für die Welt gehöhlt wird.

Wer aber grub das Grab? O Erde! Erde!
Für all die Früchte, die du mir gewährt,
Geb' ich dir dies zurück! — Jetzt in die Wildniß!

(Adah beugt sich nieder und küßt Abels Leiche.)

Adah.

Ein finstres, frühes Ziel, mein Bruder, war
Dein Loos. Von allen, welche um dich trauern,
Darf ich allein nicht weinen. Meine Pflicht
Ist Thränen trocknen jetzt, nicht sie vergießen.
Und dennoch trauert Keiner, wie ich traure,
Um dich und auch um ihn, der dich erschlug.
Jetzt, Kain, will ich deine Bürde theilen.

Kain.

Ostwärts von Eden laß den Weg uns wählen,
Den ödesten, er paßt für meine Schritte.

Adah.

Sei du mein Führer, und sei Gott der deine.
So laß uns unsre Kinder fürbaß tragen.

Kain.

Er, der da liegt, war kinderlos. Ich habe
Den Quell des lieblichen Geschlechts vertrocknet,
Das bald sein ehlich Lager schmücken konnte
Und dies mein trotzig Blut gemildert hätte,
Mit unsren Kindern Abels Stamm vereinend.
O Abel!

Adah.

Friede mit ihm!

Kain.

Und mit mir?

(Sie gehn ab.)

Himmel und Erde.

Ein Mysterium.

Da sich aber die menschen begunten zu mehren auf erden, und zeugeten ihnen töchter, da sahen die kinder Gottes nach den töchtern der menschen, wie sie schön waren, und nahmen zu weibern, welche sie wollten.

1. Buch Mose, Cap. 6, 1—2.

And woman wailing for her demon-lover.

Coleridge.

Canon.

Personen:

Engel: Samiasa, Azaziel, der Erzengel Raphael.
Männer: Noah und seine Söhne. Irad.
Weiber: Anah, Aholibamah.
Chor der Erdgeister.
Chor der Menschen.

Erste Scene.

Waldiges Bergland unweit des Berges Ararat. — Mitternacht.

Anah und Aholibamah treten auf.

Anah.

Der Vater schläft, — um diese Stunde pflegen
Sie, die uns lieben, durch die tiefen Wolken
Des fels'gen Ararat herabzusteigen:
Wie klopft mein Herz!

Aholibamah.

Wir wollen die Beschwörung
Anstimmen.

Anah.

Doch die Sterne sind verhüllt, —
Ich zittre.

Aholibamah.

Zittern muß auch ich, doch fürchte
Ich nichts als ihre Zögerung.

Anah.

O Schwester,
Ich lieb' Azaziel mehr als ... ach, zu sehr!
Was wollt' ich sagen! — dieses Herz wird gottlos.

Aholibamah.

Und ist es gottlos himmlische Naturen
Zu lieben?

Anah.

Aber, Schwester, ich — ich liebe
Gott weniger, seit mich sein Engel liebt.
Dies kann nicht gut sein. Zwar, ich bin mir nicht
Unrechts bewußt, doch fühl' ich tausend Aengste,
Die nicht von Gutem zeugen.

Aholibamah.

Dann vermähl'
Dich einem Sohn des Staubes, — grab und spinn!
Da ist der Japhet, der dich lange liebte, —
Heirat' und bringe Staub zur Welt!

Anah.

Ich hätte
Azaziel nicht weniger geliebt,
Wär' er ein Mensch; doch bin ich froh, daß er
Unsterblich ist, — ich überleb' ihn nicht!
Und wenn ich denke, daß sein ew'ger Fittig
Sich eines Tags herabsenkt auf die Gruft
Des armen Kinds, das ihn anbetet, wie
Er Gott anbetet, dann erscheint der Tod
Mir minder hart, — doch dann beklag' ich ihn:
Sein Grám wird ewig sein; mein Gram um ihn
Wär' es gewiß, wenn ich der Seraph wäre
Und er vergänglich.

Aholibamah.

Sag' vielmehr, er wird
Sich eine andre Erdentochter wählen,
Und wird sie lieben, wie er Anah liebte.

Anah.

Und wär' es so, und liebte sie wie ich,
Viel besser wär's, als daß er um mich weine.

Aholibamah.

Dächt' ich von Samiasa's Liebe so,
Ich stieß' ihn von mir, Seraph wie er ist.
Doch zur Beschwörung! Dies ist unsre Stunde.

Anah.

Seraph! auf welchem Sonnenball

Dein hehrer Glanz auch thronen mag,
Ob in des Himmels blauen Fernen
Du wachest mit den Sieben Sternen,
Ob Weltenchöre
Vor deinem strahlenden Flügelschlag
Fliehn durch das unbegrenzte All,
O höre!
Denk' ihrer, die sich sehnt zu dir,
Und ist sie auch ein Nichts für dich,
Bedenke, du bist Alles ihr!
Du hast noch nie — und ewiglich
Sei solcher Schmerz allein für mich, —
Der Thränen Qual erfahren:
Ewigkeit ist in deinen Jahren,
In deines Auges Pracht
Ewiger Schönheit Macht,
Der ungeborenen, unwandelbaren.
Hoch aber wie dein Glanz erscheint,
Es giebt ein Band, das uns vereint, —
Die Lieb'! — o höre sie und glaub',
Niemals hat liebevollrer Staub
Auf Erden noch geweint.
Du wandelst über Welten hin
Und schaueſt Ihn in seiner Macht,
Der dich so groß gemacht,
Wie ich der Letzten Eine bin
Von denen, die aus Edens Pforte
Verstoßen sind von Seinem Worte;
Dennoch beschwör' ich dich:
O höre mich!
Du liebst mich ja, und sterben will ich nicht,
Bis ich nicht weiß, was Tod zu wissen wäre,
Daß du vergessen kannst auf deiner Sphäre
Sie, deren Liebe selbst der Tod kaum bricht.
Groß ist die Liebe derer, die
In Furcht und Sünde lieben müssen,
Und Sünd' und Furcht, wie kämpfen sie

Anah.

Aber, Schwester, ich — ich liebe
Gott weniger, seit mich sein Engel liebt.
Dies kann nicht gut sein. Zwar, ich bin mir nicht
Unrechts bewußt, doch fühl' ich tausend Aengste,
Die nicht von Gutem zeugen.

Aholibamah.

Dann vermähl'
Dich einem Sohn des Staubes, — grab und spinn!
Da ist der Japhet, der dich lange liebte, —
Heirat' und bringe Staub zur Welt!

Anah.

Ich hätte
Azaziel nicht weniger geliebt,
Wär' er ein Mensch; doch bin ich froh, daß er
Unsterblich ist, — ich überleb' ihn nicht!
Und wenn ich denke, daß sein ew'ger Fittig
Sich eines Tags herabsenkt auf die Gruft
Des armen Kinds, das ihn anbetet, wie
Er Gott anbetet, dann erscheint der Tod
Mir minder hart, — doch dann beklag' ich ihn:
Sein Gram wird ewig sein; mein Gram um ihn
Wär' es gewiß, wenn ich der Seraph wäre
Und er vergänglich.

Aholibamah.

Sag' vielmehr, er wird
Sich eine andre Erdentochter wählen,
Und wird sie lieben, wie er Anah liebte.

Anah.

Und wär' es so, und liebte sie wie ich,
Viel besser wär's, als daß er um mich weine.

Aholibamah.

Dächt' ich von Samiasa's Liebe so,
Ich stieß' ihn von mir, Seraph wie er ist.
Doch zur Beschwörung! Dies ist unsre Stunde.

Anah.

Seraph! auf welchem Sonnenball

Dein hehrer Glanz auch thronen mag,
Ob in des Himmels blauen Fernen
Du wachest mit den Sieben Sternen,
Ob Weltenchöre
Vor deinem strahlenden Flügelschlag
Fliehn durch das unbegrenzte All,
O höre!
Denk' ihrer, die sich sehnt zu dir,
Und ist sie auch ein Nichts für dich,
Bedenke, du bist Alles ihr!
Du hast noch nie — und ewiglich
Sei solcher Schmerz allein für mich, —
Der Thränen Qual erfahren:
Ewigkeit ist in deinen Jahren,
In deines Auges Pracht
Ewiger Schönheit Macht,
Der ungeborenen, unwandelbaren.
Hoch aber wie dein Glanz erscheint,
Es giebt ein Band, das uns vereint, —
Die Lieb'! — o höre sie und glaub',
Niemals hat liebevollrer Staub
Auf Erden noch geweint.
Du wandelst über Welten hin
Und schaueſt Ihn in seiner Macht,
Der dich so groß gemacht,
Wie ich der Letzten Eine bin
Von denen, die aus Edens Pforte
Verstoßen sind von Seinem Worte;
Dennoch beschwör' ich dich:
O höre mich!
Du liebst mich ja, und sterben will ich nicht,
Bis ich nicht weiß, was Tod zu wissen wäre,
Daß du vergessen kannst auf deiner Sphäre
Sie, deren Liebe selbst der Tod kaum bricht.
Groß ist die Liebe derer, die
In Furcht und Sünde lieben müssen,
Und Sünd' und Furcht, wie kämpfen sie

Mit meines Herzens liebenden Ergüssen!
Der Sterblichen vergieb,
Mein Seraph, ihrer Zweifel bangen Trieb:
Denn Schmerz ist unser Element;
Das Glück,
Wie Eden, liegt so fern zurück,
Daß nur der Traum es kennt.
Die Stund' ist da,
Die Trost in Einsamkeit verspricht!
O nahe, nah'!
Seraph!
Azaziel, mein Geliebter, nah'
Und überlaß die Sterne ihrem Licht!

Aholibamah.

Samiasa!
Wo immer in erhabnen Regionen
Du mögest thronen;
Ob du im Kampfe bist mit den Dämonen,
Die mit dem Schöpfer aller Herrlichkeit
Um Herrlichkeit gewagt den Streit;
Ob du zurückrufst einen jener Sterne,
Der irrend hinstürmt durch die ew'ge Ferne,
Dessen Bewohner, während ihre Welt
In Staub zerfällt,
Sterbend das dunkle Schicksal derer theilen,
Die staubgeboren hier auf Erden weilen;
Ob du zum Chor der Cherubim hernieder
Dich senkst und einstimmst in die Sphärenlieder,
Samiasa!
Ich rufe — ich erwart' — ich liebe dich!
Anbeten mögen Andere vor dir,
Ich werd' es nicht; doch wenn zu mir
Dein eigner Trieb hernieder führet dich,
So theil' mein Schicksal hier!
Ich bin aus Staub gemacht,
Und du aus Gluten,
Heller als Morgenpracht

Auf Edens Fluten;
Doch deine Göttlichkeit vergilt mir nicht
Mit wärmrer Lieb' als meine
Mein Lieben. In mir ist ein Licht,
Das, ob es auch verborgen scheine,
Durch Gottes Licht entflammt ward und das deine.
Verhüllt sein mag es lang; das Strafgericht,
Durch welches wir Verfall und Sterben
Von unsrer Mutter Eva erben,
Schreckt meine Seele nicht;
Und ob auch dieser Leib dereinst zerbricht,
Mein Herz darf doch um deine Liebe werben.
Du bist unsterblich, — und ich bin wie du!
Ich fühl' — ich fühle, wie Unsterblichkeit
Dahinwogt über Thränen, Angst und Zeit;
Mir ist, als riefe,
Gleich ew'gen Donnern in der Tiefe,
Gewaltig mir die innre Stimme zu:
„Auf ewig lebst auch du!"
Ob aber glückerfüllt?
Das hör' ich nicht und will's nicht hören;
Der ew'ge Geber hat mit Wolkenflören
Den Quell der Schmerzen und der Lust verhüllt;
Doch dich und mich kann Er selbst nicht zerstören.
Verwandeln mag Er uns, zermalmen nie,
Und Seine Ewigkeit, wir theilen sie;
Will Er den Kampf, wir müssen ihn bestehn.
Mit dir, es möge, was da will, geschehn,
Ich kann es theilen, selbst den ew'gen Schmerz.
Du theiltest ja mit mir das niedre Leben,
Wie soll denn ich vor deinem ew'gen beben?
Nein! stäche gleich die Schlange mir ins Herz,
Wärst du die Schlange selbst, — umschlängst du mich,
Nur lächeln würde ich,
Und ließ' in meinen Armen
Dich sanft wie je erwarmen.
Doch nieder steige,

Damit ich zeige,
Was Liebe giebt,
Die einen Seraph liebt;
Beut dir der Himmel größres Glück,
Als du empfängst und giebst, — so bleib zurück!

Anah.

Schwester, Schwester, sie schweben hernieder;
Leuchtend vor ihnen zertheilt sich die Nacht.

Aholibamah.

Wolken zerstieben vor ihrem Gefieder,
Gleich als wäre der Morgen erwacht.

Anah.

Wenn unser Vater erblickte die Pracht!

Aholibamah.

Er würde glauben, daß der Mond
Um eine Stunde früher als gewohnt,
Durch eines Zaubrers Lied gebannt,
Aufgeh' am Himmelsrand.

Anah.

Sie kommen — er kommt — o selige Lust!

Aholibamah.

O hätt' ich Flügel, empor mich zu heben,
Ihnen entgegen, wo sie schweben,
An Samiasa's Brust!

Anah.

Sieh hin! der ganze Westen glüht,
Wie zweiter Sonnenuntergang,
Und um den eben noch verborgnen Hang
Des Ararat buntfarbig sprüht
Ein Streifen ihren Pfad entlang.
Sieh, wie er blitzt, ein sanfter Bogen,
Und nun versinkt er wiederum in Nacht,
Dem aufgewühlten Schaume gleich,
Welchen des Leviathans Macht
Aufpeitscht aus seinem bodenlosen Reich,
Wann er sein Spiel treibt auf den stillen Wogen:

Hoch braust er empor, dann sinket er wieder
Zu des Oceans schlafenden Quellen hernieder.

Aholibamah.

Ihr Fuß berührt den Boden . . . Samiasa!

Anah.

O mein Azaziel!

(Beide ab.)

Zweite Scene.

Irad und Japhet.

Irad.

Verzweifle nicht: weshalb irrst du umher,
Und fügst dein Schweigen zur verschwiegnen Nacht,
Und hebst dein thränend Auge zu den Sternen?
Sie können dir nicht helfen.

Japhet.

Aber trösten, —
Vielleicht daß sie wie ich zu ihnen blickt.
Es dünkt mich, daß ein Wesen, welches schön ist,
Noch schöner werde, wann es blickt auf Schönheit,
Die ew'ge Schönheit des Unsterblichen.
O Anah!

Irad.

Aber Anah liebt dich nicht.

Japhet.

Ach!

Irad.

Und stolz verschmäht Aholibamah mich.

Japhet.

Ich fühl' es auch für dich.

Irad.

Laß ihr den Stolz:
Der meine giebt mir Kraft es zu ertragen.
Vielleicht auch rächt die Zeit mich.

Japhet.

Kannst du Glück
In solcher Hoffnung sehn?

Irad.

Nicht Glück noch Gram.
Ich liebte sie — ich hätte heiß geliebt,
Wenn Lieb' und Liebe sich begegnet wären.
So wie es jetzt ist, überlass' ich sie
Dem höheren Geschick, wie sie es nennt.

Japhet.

Welchem Geschick?

Irad.

Ich habe Grund zu glauben,
Sie liebe einen Andern.

Japhet.

Anah liebt?

Irad.

Nein, ihre Schwester.

Japhet.

Wen?

Irad.

Ich weiß es nicht;
Ihr Wesen aber, wenn auch nicht ihr Wort,
Verrät mir, daß sie einen Andern liebt.

Japhet.

Ja, aber Anah nicht. Sie liebt nur Gott.

Irad.

Wen sie auch lieben mag, was nützt es dir,
Da sie nicht dich liebt?

Japhet.

Nichts, — jedoch ich liebe.

Irad.

Ich liebte auch.

Japhet.

Und nun du nicht liebst, oder
Glaubst nicht zu lieben, bist du glücklicher?

Irad.

Ja.

Japhet.

Ich bedaure dich.

Irad.

Du mich? weshalb?

Japhet.

Weil du so glücklich bist, nachdem du das
Verloren hast, was mich unglücklich macht.

Irad.

Dein Spott ist nur ein Theil von deiner Krankheit;
Ich möchte sie nicht theilen um mehr Säckel,
Als unsres Vaters Herden bringen würden,
Wenn man sie wöge gegen das Metall
Der Söhne Kains, jenen gelben Staub,
Den sie zum Tausch uns anzubieten suchen,
Als ob man so nutzlosen, blassen Tand,
Der Erde schlechten Auswurf, nehmen könnte
Für Milch und Wolle, Fleisch und Frucht und Alles,
Was Herd' und Wildniß liefern. Gehe, Japhet,
Winsle die Stern' an, wie der Wolf den Mond;
Ich muß zurück zur Ruh'.

Japhet.

Ich möcht' es auch,
Könnt' ich nur ruhn.

Irad.

So willst du nicht zurück
Zu unsren Zelten?

Japhet.

Nein, ich will zur Höhle,
Die aus der innren Welt, so sagt man, mündet,
Um Geister aus der Erde Schooß zu lassen,
Wann sie auf ihrer Oberfläche wandeln.

Irad.

Was willst du dort?

Japhet.

Mein trauernd Herz beschwicht'gen

Mit traur'ger Finsterniß. Der Ort ist trostlos,
Und ohne Trost bin ich.

Irad.

Er ist gefährlich.
Seltsame Tön' und Formen haben ihn
Mit Schreckniſſen belebt. Ich gehe mit.

Japhet.

Nein, Irad, — glaube mir, wie kein Gedanke
In mir von Bösem weiß, fürcht' ich nichts Böses.

Irad.

Das Böse wird dein Feind sein, um so mehr,
Je wen'ger du es bist. Kehr' deine Schritte,
Oder laß meine mit dir sein.

Japhet.

Nein, Irad,
Ich muß allein gehn.

Irad.

Dann sei Friede mit dir.

(Irad geht.)

Japhet allein.

Friede! — Ich habe Frieden da gesucht,
Wo wir ihn finden sollten, — in der Liebe,
Mit Liebe, welche ihn vielleicht verdiente.
Statt seiner fand ich eine Last des Herzens,
Schwachheit des Geistes, freudenlose Tage
Und Nächte, unnahbar dem süßen Schlaf.
Frieden! — Was Frieden? Ruhe der Verzweiflung,
Das Schweigen eines unbetretnen Waldes,
Nur unterbrochen, wann der wilde Sturm
Dahinfährt durch das ächzende Gezweig, —
So ist der Zustand meines müden Geistes,
Bald dumpf, bald krampfhaft. Diese Welt wird böse,
Und manche Zeiten künden nahen Wechsel
Und Strafgerichte an, vernichtend für
Vergängliche Geschöpf'. — O meine Anah!
In jener Schreckensstunde, welche weit
Der Tiefe Brunnen öffnet, könntest du

An diesem Busen ruhn, geborgen vor
Den Elementen, — diesem Busen, der
Vergeblich schlug für dich, vergeblicher
Dann schlagen wird für dich, — indeß der deine ....
Sie mindestens, o Gott, verschone du!
Denn sie ist rein, inmitten der Gefallnen,
Wie im Gewölk ein Stern, der nicht erlischt,
Ob er sich flüchtig auch verbirgt ... O Anah!
Wie hätt' ich dich vergöttert! — doch du willst nicht —
Und möchte noch dich retten, daß du lebtest,
Während der Ocean das Grab der Erd' ist,
Wann, ungehemmt von Untief' oder Klippen,
Der Leviathan, Fürst der Wasserwelt
Und uferlosen See, erstaunen wird
Ob seines Reiches Schrankenlosigkeit.

(Japhet ab.)

Noah und Sem treten auf.

Noah.

Wo ist dein Bruder Japhet?

Sem.

Wie er sagt,
Ging er, um Irad, wie er pflegt, zu treffen,
Doch, wie ich fürcht', um seinen Schritt zu lenken
Zu Anah's Zelt, das nächtlich er umstreicht,
Wie eine Taub' ihr leeres Nest umflattert.
Vielleicht auch geht er durch den Wald zur Höhle,
Die in das Herz des Ararat sich öffnet.

Noah.

Was thut er da? Es ist ein schlimmer Ort
In einer schlimmen Welt; noch ärgre Wesen
Als böse Menschen hausen dort. Noch immer
Liebt er die Tochter aus verfluchtem Samen,
Die er nicht frein kann, wenn sie ihn auch liebte,
Und sie verschmäht ihn! — O ihr Menschenherzen!
Daß Einer meines Bluts, der Alles weiß,
Das Schicksal und das Unheil dieser Tage,
Und daß die Stunde nah ist, so verbotnen

Gelüsten fröhnen muß! Zeig' mir den Weg;
Man muß ihn suchen.

Sem.

Geh nicht weiter, Vater;
Ich suche Japhet.

Noah.

Fürchte nicht für mich:
Die bösen Mächte haben keine Macht
Ueber Jehovah's Auserwählte. Komm!

Sem.

Zu dem Gezelt des Vaters jener Schwestern?

Noah.

Nein, zu dem Höllenschlund des Kaukasus.

(Noah und Sem gehen.)

Dritte Scene.

Im Gebirge. Höhle und Felsen des Kaukasus.

Japhet allein.

Wildniß, die ewig aussieht, und du Höhle,
Die unergründlich scheint, und ihr Gebirge,
So mannichfach und schauerlich in Schönheit;
Hier, in der rauhen Hoheit eurer Felsen
Und ries'gen Bäume, deren Wurzeln Steine
An schroffer Wand umklammern, wo der Fuß
Des Menschen zittern würde, — ja, ihr gleicht
Der Ewigkeit! Und doch — in wenig Tagen,
Vielleicht in Stunden, werdet ihr euch wandeln,
Zerrissen, hingewälzt vor Wassermassen;
Und in den Tiefen jener Höhle, die
Zu einer Unterwelt zu führen scheint,
Wird sich die ungestüme Welle umschaun
Und der Delphin im Löwenbau sich tummeln.
Der Mensch — — o Menschen! meine Brüder! wer

Wird über eurem weiten Grabe weinen?
Ach, warum bin ich besser als ihr seid,
Daß ich euch überleben soll? Wo bleiben
Die holden Stätten, wo von ihr ich träumte,
Als ich noch hoffte? Wo die wildren Schluchten,
Kaum minder theuer, wo ich litt um sie?
Und kann es sein? Soll jene stolze Firn,
Die wie ein fern Gestirn hernieder leuchtet,
Unter dem Flutengischt begraben liegen?
Soll nie mehr sehen, wie der Morgen durchblitzt
Und einem Kleide gleich die Nebel streift
Von ihrer ungeheuren Stirn? nie sehn,
Wie hinter ihrem Haupt um Abendzeit
Des Tages breite Scheibe niedersinkt
Und vieler Farben Kron' auf ihm zurückläßt?
Nie mehr der Erde Leuchtthurm sein, darauf
Die Engel rasten, als dem nächsten Platze
Diesseits der Sterne? Kann dies Wort „Nie mehr"
Dir gelten, allen Dingen, außer uns
Und auserwählten kriechenden Geschöpfen,
Die auf Jehovah's Wink mein Vater rettet?
Kann er sie retten und mir fehlt die Macht
Die schönste Erdentochter zu entziehn dem Loose,
Dem manche Schlange selbst mit ihrem Gatten
Entgehn wird, ihre Gattung fortzupflanzen,
Damit sie zisch' und steche, wann die Welt
Dampfend und feucht emportaucht aus dem Schlamm,
Der auf dem Grab der jetz'gen schlafen wird,
Bis unterm Sonnenstrahl der salz'ge Sumpf
Zu einer Kugel einschrumpft und das Denkmal,
Das einz'ge unterscheidungslose Grab
Der noch lebend'gen Myriaden wird?
O, wie viel Odem wird auf einmal stocken!
O schöne Welt, so jung und todgeweiht!
Ich mit gespaltnem Herzen blick' auf dich
Von Tag zu Tag, von Nacht zu Nacht, und weiß,
Die Tag' und Nächte sind für dich gezählt.

Dich retten kann ich nicht, kann sie nicht retten,
Die dich mir lieber machte, — doch ich bin
Ein Theil von deinem Staub, und an dein Schicksal
Kann ich nicht denken ohne das Gefühl,
Als ob .... O Gott! und kannst du — —

(Ein Rauschen und schallendes Gelächter ertönt aus der Höhle; dann fährt ein Geist vorüber.)

Japhet.

In dem Namen
Des Ewigen, wer bist du?

Geist.

Hahaha!

Japhet.

Bei allem Heil'gen, rede.

Geist.

Hahaha!

Japhet.

Bei der so nahen Sündflut, bei der Erde,
Die von dem Meer erwürgt wird, bei der Tiefe,
Die alle ihre Brunnen öffnen wird,
Beim Himmel, der in Seen die Wolken wandelt,
Bei dem Allmächt'gen, der erschafft und tödtet,
Du unbekannt, entsetzlich, unerkennbar,
Doch schrecklich Schattenwesen, sprich zu mir:
Weswegen lachst du solch ein gräßlich Lachen?

Geist.

Weswegen weinst du?

Japhet.

Um die Erde wein' ich
Und alle ihre Kinder.

Geist.

Hahaha!

(Der Geist verschwindet.)

Japhet.

Der Dämon höhnt die Foltern einer Welt,
Die nahende Verödung eines Balls,
Darüber wohl die Sonn' aufgehen wird,
Doch keine Wärm' erwecken. Wie sie schläft,

Die Erd' und Alles, was darinnen ist,
Am Abend ihres Todes? Und weshalb
Soll sie ihn wach erwarten? — — Was ist hier?
Sie sehn wie Tod im Leben aus, — sie sprechen
Wie Wesen, die geboren wurden, ehe
Die Welt entstand. Sie kommen her wie Wolken!

(Verschiedene Geister kommen aus der Höhle.)

Geist.

Frohlockt!
Das verhaßte Geschlecht,
Das sich betrog um Edens hehres Recht,
Vom Schimmer angelockt
Des Wissens ohne Macht,
Versinkt in Nacht
Und Tod!
Nicht langsam, einzeln, nicht durch Schwert und Sorgen,
Durch Herzweh nicht, noch Alter und Beschwerde
Wird es vergehn, — es naht sein letzter Morgen,
Zum Ocean wird die Erde!
Kein Atemzug
Als nur der Wind wird auf den Wassern schweben;
Ermatten wird der Engel Flug
Und ihnen keine Statt zum Ruh'n gegeben;
Kein Fels wird aus der flüssigen Gruft
Sein spitzig Haupt mehr in die Luft
Zur Rettung heben;
Kein Platz, wo die Verzweiflung trotzig grollte
Und starb, nachdem sie lang umher
Ausschaute übers weite Meer
Nach einer Ebbe, die nicht kommen wollte.
Ein todtes Leer
Umher!
Die Welt wird eines Elementes Raub;
Zermalmt wird der verhaßte Staub,
Und von der Erde bunter Farbenschau
Bleibt nichts als nur das eine, ew'ge Blau.
Von des Gebirgs vielfält'gem Schwellen

Und von der flachen Flur
Bleibt keine Spur:
Ceder und Fichte ragt vergebens nur.
Ersterben werden in der Tiefe Quellen
Mensch, Erd' und Feuers Glut;
Himmel und Flut
Wird öd' und still empor zum Ew'gen schauen:
Wer hat den Mut
Auf wüstem Schaum sein Haus zu bauen?

Japhet vortretend.

Mein Vater!
Nicht wird im Flutenkrater
Der Erde Samen untergehn;
Das Böse nur wird vor dem Sturm verwehn.
Hinweg Dämonen, die voll Mordbegier
Ihr Siegsgeheul erhebt,
Wenn Gott zerstört, vor dem ihr selbst erbebt!
Hinweg von hier!
Zurück in eure Klausen!
Bis Wogenbrausen
Euch aufsucht in verborgner Grotten Hut
Und eure trotz'ge, dumpfe Brut
Hervortreibt, daß ihr vor des Windes Tosen
In eurem ruhelosen
Elend dahinfliegt auf der weiten Flut!

Geist.

Sohn des Verschonten!
Wenn in der Elemente Krieg
Dir und den Deinen wird der Sieg,
Nachdem das Meer in seine altgewohnten
Grenzmarken wieder niederstieg, —
Werdet ihr gut sein oder glücklich? — Nein!
Die neue Menschheit wird voll Jammers sein,
Von Anblick minder schön, an Jahren
Geringer als die Riesenhelden waren,
Die noch in ihrer Stärke heute
Einhergehn auf der Erdenflur,

Söhne des Himmels und der Erdenbräute.
Von der Vergangenheit wird keine Spur
Euch übrig bleiben als die Thräne nur!
Und stehst du nicht beschämt
Verschont zu sein,
Zu essen und zu trinken und zu frein?
Ist deine Seele so von Furcht gezähmt,
Daß sie dies Schicksal kennt und sich nicht grämt?
Daß sie nicht lieber stolz entgegensieht
Dem Sturme, der die Welt vernichtet,
Als zu dem Obdach deines Vaters flieht
Und auf dem Grab der Erd' ihr Haus errichtet?
Wer überlebt sein eigenes Geschlecht
Außer der blinde feige Knecht?
Meins
Hasset deins,
Weil uns verschiedner Rang zu Feinden macht,
Doch nicht sich selber!
Wir alle ließen in des Himmels Pracht
Leer unsre Throne stehn
Und wollten lieber wohnen in der Nacht,
Als unsre Brüder einsam dulden sehn.
Geh, Wurm! und strebe
Memmen zu zeugen, wie du selbst bist, — lebe!
Und wenn das allvernichtende, das Meer
Sein tödtlich Werk vollbrachte,
Beneide dann nicht mehr
Die Riesen-Patriarchen, und verachte
Den Vater, der allein dem Tod entflohn,
Und dich, weil du sein Sohn!

Chor der Geister.

Frohlockt!
Der Menschen Stimme stockt!
Niemehr in unsren luft'gen Chören
Wird ihr Gebet uns stören;
Nie mehr
Singt sie dem Herrn zur Ehr'.

Und wir, die seit Aeonen nie geehrt
Ihn, der Gebet begehrt,
Der ein versäumtes Opfer seiner Sklaven
Heimsucht mit Strafen,
Wir werden schauen, wie sich rings auf Erden
Die tiefen salz'gen Quellen aufthun werden,
Wie eines einz'gen Elementes Wut
Das Chaoswerk für alle thut,
Bis dies Geschlecht, so stolz auf seinen Staub,
Vergehen wird, der Wogen Raub,
Und sein Gebein verbleicht in Felsverstecken,
In Höhlen, Klüften, Ritzen, wo ergrimmt
Das Meer ihm nach sein letzt Asyl erklimmt,
Wo selbst die wilden Thier' in ihrem Schrecken
Aufhören sich zu würgen, wo sogar
Die streif'gen Tiger mitten in der Schar
Der Lämmer sich zum Sterben niederstrecken,
Bis Alles wieder sein wird, wie es war,
Stumm, unerschaffen, unterm Himmelzelt:
Indeß der Tod
Auf kurze Zeit mit Morden innehält
Und schont die Letzten der verschwundnen Welt,
Um Völker neu zu zeugen ihm zum Brot.
Und wann die Flut verläuft, wann aus dem Schlamme
Die heiße Sonnenflamme
Den dampfenden Morast, die feuchten Schlacken
Zu einer Erde wird von neuem backen,
Dann werden sie von neuem neues Leben
Der Zeit zum Raube geben,
Und Seuchen, Jahre, Sünd' und Leid
Sammt allem Zubehör von Haß und Streit,
Bis dann . . . .

Japhet.

. . . den dunklen Bann
Der ew'ge Wille wird auf ewig lösen,
Den bangen Traum des Guten und des Bösen,
Versöhnt mit allen Zeiten, allen Dingen,

Sie sammelnd unter Seiner Allmacht Schwingen,
Und dann versinkt vor Strömen Seines Lichts
Die Höll' in Nichts!
Er giebt der ersten Schönheit Glück
Der neugebornen Welt zurück,
Ein unvergänglich Paradies,
Das nie durch Sünde wird verloren gehn,
Und Gutes wird durch Teufel selbst geschehn.

Geister.

Und wann wird man dies hohe Wunder sehn?

Japhet.

Wann der Erlöser kommt, daß Er uns rette,
Zuerst in Knechtsgestalt und Leid,
Und dann in Herrlichkeit.

Geister.

Bis dahin schleppt des Erdenjammers Kette.
Bis grau vor Alter wird die Zeit!
Kämpft fruchtlos mit euch selbst, mit Höll' und Himmel,
Bis dunkelrot
Die Wolke droht
Vom Blute, dampfend aus dem Schlachtgewimmel.
Ein neues Leben, neue Welt und Zeit,
Doch alte Thränen, alte Sünd' und Leid,
Uralter Fluch und innrer Streit
Wird über eure Zukunft stürmen,
Den Wassern gleich, die bald sich weit und breit
Ueber dem Grab der Riesenhelden thürmen.

Chor der Geister.

Brüder, Triumph!
Mensch, Lebewohl!
Horch! horch! des Weltmeers Schwellen tönet dumpf
Und schauerlich und hohl!
Schon füllet sich der Wolken schwangrer Schooß,
Der großen Tiefe Brunnen brechen los,
Ihr scharf Gefieder spreizen schon die Winde;
Des Himmels weite Fenster thun sich auf,
Die Menschheit sieht's und achtet nicht darauf,

Die blindgeborene und ewig blinde.
Wir hören Sch all, den sie nicht hören kann, —
Des Himmels Donner ziehn zum Kampf heran;
Noch wenig Stunden bleibt ihr Nahn verschoben.
Ihr blitzend Banner ruht gefaltet noch
Und unentrollt dort oben,
Der Geister Auge aber sieht es doch.
Heul', heul', o Erde!
Der Tod ist näher als des Schöpfers „Werde!"
Zittert, ihr Berge! — bald sinkt ihr hinab
Tief in des Oceans Grab;
Vom Wogenschaum wird eure Stirn umbraust;
Die kleinen Muscheln nisten dort sich ein,
Gewürm der See, wo jetzt der Adler haust; —
Wie wird er übers taube Meer hin schrein!
Vergebens kreischend ruft er seine Brut,
Nichts giebt ihm Antwort als die nah'nde Flut,
Indeß der Mensch umsonst den Aar
Beneidet um sein mächtig Schwingenpaar,
Das ihn nicht rettet.
Wo soll er ruhn? Denn bis zum Himmelssaum
Beut seinem Auge nichts der weite Raum,
Als nur ein Grab, darin sich Alles bettet.
Auf, Geisterchor!
Jauchze frohlockend empor!
Alles stirbt,
Außer ein Häuflein von dem Samen Seths.
Er bleibt allein
Verschont vom Tod für künft'ge Pein;
Aber der Stamm des Kain
Wird nicht mehr sein.
All seiner Töchter Blüt' und Pracht
Wird liegen in des Abgrunds Nacht,
Oder mit langem Haar daher
Treiben über das öde Meer,
Des Himmels Grimm anklagend, der
So holde Wesen,

Hold noch im Tode, sich zur Rach' erlesen.
Dies ist Gesetz:
Alles stirbt!
Bis auf den Angstschrei einer Welt
Weltweites Schweigen niederfällt.
Flieht, Brüder, flieht!
Doch triumphirt!
Wir fielen, —
Sie fallen!
Verderben allen
Den Schwächlingen, die sich zu Gott erheben
Und vor der Hölle beben!

(Die Geister verschwinden in der Höhe.)

Japhet allein.

Gott hat der Erde Strafgericht verkündet,
Die Arche meines Vaters sagt es an,
Die Teufel schrein es aus von ihren Höhlen,
Die Rolle Henochs hat es längst geweissagt
In stummen Büchern, die in ihrem Schweigen
Dem Geist mehr sagen als dem Ohr der Donner.
Und dennoch hört die Welt nicht; blindlings geht
Sie ihrem Loos entgegen, dessen Nähe
Nicht tiefer ihr ungläubig Herz erschüttert
Als bald ihr letzter Schrei den Ratschluß Gottes
Oder das taube Meer, das ihn vollzieht.
Noch hängt kein Zeichen seine Banner aus;
Die Wolken sind nur dünn und wie gewöhnlich;
Die Sonne wird am letzten Tag der Erde
Aufgehen wie am vierten Schöpfungstag,
Als Gott ihr sagte „Scheine!" und sie blitzte
Durch Zwielicht, das noch nicht dem unerschaffnen
Urahn der Menschen glänzte, sondern weckte
Vor Menschenlobgesang den früheren
Und weit holdseligeren Schall der Vögel,
Die unter des Himmels Veste Flügel haben,
Den Engeln gleich, und wie die Engel täglich
Zuerst den Himmel grüßen vor den Menschen.

Bald tönt ihr Morgenpsalm, schon glüht der Ost;
Sie werden singen, und der Tag wird leuchten,
So nah, sie beide nah dem düstren Schluß!
Denn jene werden ihre matten Flügel
Hinsenken auf der Tiefe, — und der Tag,
Nach hellem Laufe wen'ger kurzer Morgen,
Der Tag wird leuchten, — aber wem? — dem Chaos,
Das vor dem Tag war, das die Zeit von neuem
Aufhebt, — denn was sind Stunden ohne Leben?
Für Staub nicht mehr als was die Ewigkeit
Für Gott ist, der sie beid' erschaffen hat.
Ohn' Ihn wär' selbst die Ewigkeit ein Leer;
So ist die Zeit, geschaffen für die Menschen,
Ohne den Menschen todt, ins Meer versinkend,
Das keine Quelle hat, wie sein Geschlecht
Verschlungen wird von jenem andern Meer,
Das seine kaum geborne Welt ersäuft. — —
Was naht sich dort? Gebild' aus Erd' und Luft?
Nein, himmlisch ganz und gar, — sie sind so schön!
Wie lieblich schweben sie dahin am Hange
Des grauen Bergs, deß Nebel sie zerstreun!
Und nach den schwarzen, wilden Geistern, deren
Höllenunsterblichkeit in ein Triumphlied
Ausjauchzte, sollen sie willkommen sein
Wie Eden! Möglich ist es, daß sie kommen
Der jungen Welt Begnadigung zu melden,
Um die ich ja so oft gefleht. — Sie nahn —
Anah! — o Gott! — und mit ihr . . .

Samiasa, Azaziel, Anah und Aholibamah treten auf.

Anah.

Japhet!

Samiasa.

Siehe,
Ein Adamit.

Azaziel.

Was sucht der Erdgeborne,
Da all die Seinen schlafen?

Japhet.

Engel, was
Suchst du auf Erden? Deine Stätt' ist droben.

Azaziel.

Vergissest du, daß unsres hohen Amts
Ein Theil ist deine Erde zu behüten?

Japhet.

Ja; — doch die guten Engel fliehn die Erde,
Weil sie verdammt ist. Selbst die bösen meiden
Das nah'nde Chaos. Anah — Anah — du,
Umsonst und lang und ewig doch geliebt,
Was wandelst du mit diesem Geist in Stunden,
Wo sich kein guter Geist herniedersenkt?

Anah.

Japhet, ich darf nicht reden, — aber doch —
Vergieb mir!

Japhet.

Mög' es Gott, der bald nicht mehr
Vergeben wird! — denn du wardst schwer versucht.

Aholibamah.

Fort in dein Zelt, du frecher Sohn des Noah
Wir kennen dich nicht.

Japhet.

Kommen kann ein Tag,
Wo du mich besser kennst, wo Anah mich
Als den erkennt, der ich von Anfang war.

Samiasa.

O Sohn des Patriarchen, welcher stets
Aufrichtig war vor Gott, was auch dein Schmerz ist,
(Denn Gram und Zorn mischt sich in deinem Wort,)
Was Leides thaten wir dir an?

Japhet.

Was Leides?
Der Leiden größtes! — Doch du redest wahr:
Obwohl sie Staub ist, ich war ihrer nie,
Konnt' ihrer nie wert sein. — Anah, — lebwohl!
Ich sprach dies Wort so oft, — ich sprech' es jetzt

Zum letzten Mal, — — O Engel, oder was
Du sein magst oder sein wirst, — hast du Macht
Zu retten dieses schöne, — diese schönen
Kinder des Kain?

Azaziel.

Wovor?

Japhet.

Wie? Ist es so?
Ihr wisset auch nicht? — Engel! Engel! ihr
Habt Theil an Menschensünd' und müßt vielleicht
Die Strafe theilen, oder doch den Gram,
Der mich erfüllt?

Samiasa.

Gram? — Nie hab' ich geglaubt,
Daß mir ein Mensch in Rätseln sprechen werde.

Japhet.

Und hat der Höchste sie euch nicht gelöst?
Dann seid auch ihr verloren!

Aholibamah.

Sei dem so!
Wenn sie so lieben, wie wir sie geliebt,
Dann werden sie vor Sterblichkeit nicht zittern,
So wenig ich vor einer Ewigkeit
Voll Qual mit Samiasa zittern würde.

Anah.

O Schwester! Schwester! sprich nicht solche Worte!

Azaziel.

Und fürchtet meine Anah?

Anah.

Ja, für dich.
Eh' geb' ich dieses meines kleinen Lebens
Größeren Rest dahin, eh' eine Stunde
Deiner Unsterblichkeit Schmerz fühlen soll.

Japhet.

Ihm also, ihm, dem Seraph hast du mich
Geopfert? — Das ist nichts, wenn du nicht Gott
Ihm auch geopfert. Denn ein Bund wie dieser,
Des Himmels mit der Erde, kann nicht glücklich,

Noch heilig sein. Wir sind gesandt auf Erden
Zur Arbeit und zum Sterben; jene sind
Geschaffen, um zu dienen in der Höhe
Dem Höchsten. Doch, wenn er dich retten kann,
Die Stunde naht, wo Himmelshülf' allein
Dazu im Stand' ist.

Anah.

Ah! er spricht von Tod!

Samiasa.

Von Tod zu uns und denen, die uns folgen!
Erschien' er nicht voll Grams, ich könnte lächeln.

Japhet.

Ich traure nicht, noch fürcht' ich für mich selbst;
Denn ich bin sicher, — nicht durch mein Verdienst,
Durch meinen Vater, der gerecht genug
Erfunden ward, um sein Geschlecht zu retten;
O könnt' er mehr erlösen! oder könnte
Durch Austausch meines Lebens gegen ihres,
Die meins allein beglücken könnte, sie,
Die letzte, lieblichste von Kains Stamm,
Die Arche theilen mit dem letzten Rest
Vom Samen Seths!

Aholibamah.

Und wähnest du, daß wir,
Mit Kains, Adams Erstgebornen, Blut
In unsren Adern, — jenes starken Kain,
Der noch im Paradiese ward erzeugt,
Uns mengen würden zu den Kindern Seths,
Der letzten Frucht des greisen, schwachen Adam?
Nein, gält' es auch die Erde zu erretten,
Wenn ja die Erde wirklich in Gefahr ist.
Mein Volk hat stets getrennt gewohnt von deinem,
Von Anbeginn, und wird es ferner thun.

Japhet.

Ich rede nicht zu dir, Aholibamah.
Zu viel von jenem Urahn, den du rühmst,
Lebt in dem trotz'gen Blut, das ihm entstammt,

Der erstes Blut — und Bruderblut — vergoß.
Du aber, meine Anah! — Mein dich nennen,
Wenn du es auch nicht bist, vergönn' es mir:
Ich kann mich noch nicht trennen von dem Wort
Und soll von dir mich trennen, — meine Anah!
Seh' ich dich an, so träum' ich mir wohl vor,
Daß Abel eine Tochter hinterließ
Und daß ihr fromm' Geschlecht fortleb' in dir:
So ungleich bist du Kains finstren Kindern,
Außer an Schönheit, — denn sie alle sind
Geschmückt mit Wohlgestalt, — —

Aholibamah ihn unterbrechend.

Und willst du sie
Dem Feinde unsres Vaters ähnlich machen
An Seel' und Geist? Wenn ich mir träumen ließe,
Daß nur ein Zug von Abel wär' in ihr!
Fort, Sohn des Noah! du erregest Streit.

Japhet.

Tochter des Kain, dein Vater that's.

Aholibamah.

Er schlug
Den Seth doch nicht. Und was hast du zu schaffen
Mit andern Thaten zwischen Gott und ihm?

Japhet.

Du redest wahr. Sein Gott hat ihn gerichtet,
Und nichts von seiner That hätt' ich gesagt,
Nur daß es schien, du wolltest sein dich rühmen
Und das, was er gethan hat, nicht verabscheun.

Aholibamah.

Er war der Vater unsrer Väter, war
Der erstgeborne, stärkste, tapferste,
Ausdauerndste; — soll ich für ihn erröten,
Der uns das Dasein gab? Sieh unser Volk,
Sieh seine Schönheit, seinen Wuchs und Mut
Und seiner Tage Maß.

Japhet.

Sie sind gezählt.

Aholibamah.

Und sei dem so! So lang sie währen, rühm' ich
Stolz meiner Brüder mich und unsrer Väter.

Japhet.

Mein Volk und Vater rühmt sich Gottes nur.
Anah, und du?

Anah.

Was Gott auch fügen mag,
Der Gott des Kain und Seth, ich muß gehorchen
Und will versuchen freudig zu gehorchen;
Doch wenn ich beten kann in jener Stunde
Der allgemeinen Rache, (falls sie kommt,)
So bet' ich nicht um Leben, ich allein
Von meinem Hauf'. O Schwester, meine Schwester!
Was ist die Welt, was wären schönre Welten
Ohn' unsre liebliche Vergangenheit,
Ohn' unsres Vaters Lieb' und ohne deine,
Ohn' all das Leben, Alles, was mit mir
Herangewachsen ist, um, wie die Sterne,
Mein dunkles Dasein strahlenhell zu machen
Von holdem Lichte, das nicht mein war? — Schwester,
O, wenn noch Gnad' ist, such' sie, finde sie!
Der Tod entsetzt mich, weil du sterben mußt.

Aholibamah.

Wie? dieser Träumer schreckt mit Noah's Arche,
Dem Popanz, der die Welt verschüchtern soll,
Auch meine Schwester? Sind wir nicht Geliebte
Von Engeln? Müßten wir, wenn wir's nicht wären,
An Noah's Sohn uns klammern, um zu leben?
Lieber als so . . . Jedoch der Schwärmer träumt
Den schlimmsten Traum, erzeugt von glühenden
Nachtwachen und von hoffnungsloser Liebe.
Wer wird an diesen festen Bergen rücken?
Wer heißt die Wolken und die Wasser anders
Sich formen, als wir selbst und unsre Väter
Sie stets gekannt in ihrem ew'gen Wandel?
Wer wird es thun?

Japhet.

Er, dessen Wort sie schuf.

Aholibamah.

Wer hat's gehört?

Japhet.

Die Welt, die vor dem Wort
Ins Leben sprang. Ha! lächelst du verächtlich?
Frag' deinen Seraph, der kein Seraph ist,
Wenn er es nicht bezeugt.

Samiasa.

Aholibamah,
Bekenne deinen Gott.

Aholibamah.

Ich pries ihn stets
Als deinen, meinen Schöpfer, Samiasa,
Als einen Gott der Liebe, nicht des Jammers.

Japhet.

Ach, ist nicht Liebe Jammer? Er sogar,
Der liebend diese Welt schuf, mußte trauern
Um ihre ersten, würdigsten Bewohner.

Aholibamah.

So sagt man.

Japhet.

Und so ist es.

Noah und Sem treten auf.

Noah.

Japhet, was
Hast du zu thun mit Kindern der Verlornen?
Fürchtest du nicht ihr Strafgericht zu theilen?

Japhet.

Ist's Sünde, Vater, erdgeborne Wesen
Zu retten? Siehe, diese sind nicht sündig,
Da sie Genossenschaft der Engel haben.

Noah.

Die also sind's, die Gottes Thron verlassen,
Um Weiber aus dem Stamme Kains zu nehmen,
Die Söhne Gottes, welche nach der Schönheit
Der Erdentöchter schauen?

Azaziel.

Patriarch,
Du sagst es.

Noah.

Wehe, wehe solcher Buhlschaft!
Schuf Gott nicht eine Schranke zwischen Himmel
Und Erd' und setzte Grenzen, Art zu Art?

Samiasa.

Schuf Gott den Menschen nicht nach seinem Bilde?
Liebt Gott nicht, was er schuf? Und sollen wir
Nachahmen nicht, nacheifern seiner Liebe
Zu der erschaffnen Lieb'?

Noah.

Ich bin ein Mensch,
Und meines Amtes ist nicht Menschen richten,
Viel wen'ger Gottes Söhne. Doch da Gott
Mich würdigt, sein Gericht mir zu enthüllen,
So sag' ich, daß der Engel Niedersteigen
Von ihrem ew'gen Thron in eine Welt,
Die da vergänglich und vergehend ist,
Ja, am Vorabend ihres Untergangs,
Nicht gut sein kann.

Azaziel.

Und wenn wir Rettung bringen?

Noah.

All eure Macht kann nimmermehr erlösen,
Was Er verdammt, der Euch die Macht verlieh.
Wär' eure Sendung Heil, so wär' es Heil
Für Alle, nicht für Zwei, ob noch so schön, —
Und schön sind diese, doch darum nicht minder
Verdammt.

Japhet.

O Vater, sag' es nicht!

Noah.

Sohn! Sohn!
Wenn du ihr Schicksal meiden willst, vergiß,
Daß jene sind! — bald ist es aus mit ihnen,

Indeß du Vater sein wirst einer neuen
Und bessern Welt.

Japhet.

Laß mich mit dieser sterben!

Noah.

Du solltest es für diesen Wunsch, doch wirst nicht;
Gott schont dich.

Samiasa.

Und weswegen ihn und dich
Mehr, als was er, dein Sohn, doch beiden vorzieht?

Noah.

Frag' Ihn, der größer dich gemacht als mich,
Jedoch nicht minder Seiner eignen Allmacht
Dich unterwarf. Sieh da! Sein sanftester
Und von Versuchung fernster Bote nahet.

Der Erzengel Raphael tritt auf.

Raphael.

Geister!
Ihr, die ihr sitzt vor Ihm,
Was sucht ihr auf dem Erdenrunde?
Ist hier der Platz der Seraphim,
Jetzt, da sie naht, die Stunde,
Wo nach des Ew'gen Schluß
Die Erd' allein sein muß?
Empor
Zum sel'gen Chor!
Und betet an mit den erwählten Sieben!
Gott sollt ihr lieben!

Samiasa.

Raphael!
Erster und herrlichster von Gottes Söhnen!
Seit wann ist es Verrat
Für Engel, diese Erde zu verschönen?
Die Erde, deren Pfad
Der Fuß Jehovah's selber oft betrat?
Die Welt, die Er zum Lieben hat gemacht?

Sind wir nicht oft, auf Seinen Ruhm bedacht,
Auf sel'gen Schwingen froh und gern
Herabgeschwebt als Boten unsres Herrn
Zum letzten Werke Seiner Schöpfermacht,
Zu Seines Reiches jüngstem Stern,
Damit die Letztgeborne Seines Wortes
Wert bleibe Seines heil'gen Gnadenhortes?
Streng ist dein Angesicht, —
Was redest du von nahendem Gericht?

Raphael.

Wärt ihr auf eurem Platz geblieben,
Im Chor der erstgeschaffnen Wesen,
In Feur geschrieben
Hättet ihr dann Jehovah's Spruch gelesen
Und brauchtet nicht
Zu fragen, was des Schöpfers Odem spricht.
Stets aber ist Unwissenheit
Der Sünde Theil,
Und selbst der Geister Wissen schwindet, weil
Ihr Stolz gedeiht.
Die Blindheit ist das Kind der Eigenmächtigkeit.
Die guten Engel flohn; ihr bliebt
Erniedrigt, unterjocht von trüber Glut
Für Menschentöchter, die ihr menschlich liebt.
Jedoch euch ist verziehn. Hinweg und flieht!
Eur Auge sieht
Den Himmel nimmer, wenn ihr hier verzieht.

Azaziel.

Und du, — wenn jener uns noch unbekannte
Ratschluß des Herrn
Die Engel von dem Erdenball verbannte,
Weshalb bleibst du nicht fern?
Du fehlst wie wir.

Raphael.

Zum Himmel euch zu rufen bin ich hier,
Durch Gottes Wort, das ewig theuer mir;
Doch ist sein Auftrag minder theuer kaum.

Zusammen, wie bis heute, wollen wir
Auf Sternen wandeln durch den ew'gen Raum.
Ja, diese Erde — es ist wahr — muß sterben
Und ihr Geschlecht in ihrem Schooß verderben;
Wie? aber kann die Erde nicht entstehn
Und kann sie nicht zu Grunde gehn,
Ohne der Himmelsgeister sel'ge Reihen
Zu einem tiefen Bruche zu entzweien,
Zu ewig selbstbewußten,
Nie zu ermessenden Verlusten?
Auch unser Bruder Satan ist gefallen,
Sein glüh'nder Will' erkor mit trotz'ger Wahl,
Statt länger anzubeten, Qual;
Ihr aber, Unbefleckte,
Schwächer als er, der Mächtigste von Allen,
Bedenkt, wie Gottes Zorn ihn niederstreckte!
Bedenkt, ob des Versuchers Kunst und List
Ersatz für den verlornen Himmel ist!
Lang stritt ich wider ihn,
Lang mußt' ich streiten
Mit ihm, dem es zu hart erschien
Geschöpf zu sein und Den zu ehren,
Der unter Cherubim
Den Platz verliehen ihm
Wie einer Sonn' in Sternenheeren,
Daß neben ihm, des Höchsten rechter Hand,
Erzengel-Herrlichkeit verdunkelt stand.
Ich liebt' ihn! er war schön! Nur Der allein,
Der ihn erschuf, war mächtiger und schöner,
Als Satan war. O könnt' ein Allversöhner
Die Stunde seines Falls ihm einst verzeihn!
Der Wunsch ist gottlos, — aber ihr,
Noch unzerstört, o laßt euch warnen!
Gott oder ihn auf ewig wählt ihr hier.
Er hat euch nie versucht: vor seinen Garnen
Sind Engel sicher; doch von ihm bethört,
Hat seine Lockungen der Mensch gehört,

Und ihr des Weibes Lockung. — Schön ist sie,
Der Schlange Flüstern war so lockend nie,
Als ihre Küsse sind. Der Schlange Raub
War nichts als Staub;
Sie aber lockt, himmlischem Recht zuwider,
Des Himmels Heerschar auf die Erde nieder.
Flieht! flieht von hinnen!
Ihr sterbet nie;
Indessen sie
In Nichts zerrinnen,
Müßt ihr mit Schrein anfüll'n die obern Lüfte
Um Raub der Grüfte;
Um Staub wird eur unsterblich Trauern
Die Sonne, die ihn wärmte, überdauern.
Bedenkt, wie ungleich ihr in Allem seid,
Außer im Leiden. Warum wollt ihr borgen
Die Qualen ihrer schwachen Sterblichkeit,
Gepflügt von Jahren und besät von Sorgen,
Gemäht vom Tod, Herrn über allen Staub?
Selbst wenn sie, ungestürzt von Gottes Banne,
Bis an ihr Grab ausspinnen ihre Spanne,
Sind sie des Unglücks und des Jammers Raub.

Aholibamah.

Laß sie fliehn!
Ich hör' die Stimme, die den Ruf erhebt:
Alles muß sterben, was auf Erden lebt,
Früher als unsre Patriarchen starben.
Ein Ocean
Sammelt sich droben an;
Von unten her
Steigt zum Gewölk empor das tiefe Meer.
Nur Wen'ge werden leben,
Und Kains Same wird vergebens dann
Zu Adams Gott den Blick erheben.
Schwester, wohlan!
Wenn des Allmächt'gen Haß
Den Aufschub einer Stunde uns verwehrt,

So wollen wir auch das
Aufopfern, was einst unser Herz verehrt,
Der Flut entgegensehn wie einem Schwert,
Nicht unbewegt, doch unbeirrt,
Und die bedauernd, welche leben werden,
Sklaven im Himmel oder auf der Erden,
Um, wann der Wasser Grimm nachlassen wird,
Um alles das zu weinen, was fortan
Nie wieder weinen kann.
Flieht, Seraphim! zu ew'gen Auen droben,
Wo Sturm nicht heult, noch Wasser toben!
Wir sind des Todes Erben,
Und ihr könnt nimmer sterben,
Doch welches besser sei,
Ein ewig Leben oder ewig Grab,
Das weiß der Eine nur, der Beides gab.
Gehorchet Ihm, wie wir gehorchen werden;
Nicht eine Stunde möcht' ich sein auf Erden,
Die wider sein Gesetz,
Noch euch ein Theilchen Seiner Huld entwenden
Um all die Gnaden, die Er scheint zu spenden
Dem Volke Seths.
Flieht!
Und wenn dein Fittig dich gen Himmel trägt,
Bedenk', daß meine Liebe mit dir zieht:
Samiasa!
Ohn' eine Thrän' empor mein Auge sieht,
Denn eines Engels Braut verschmäht zu weinen:
Lebwohl! — und nun, o Flut, magst du erscheinen.

Anah.

Und sind wir denn dem Tod geweiht,
Und soll ich dich verlieren,
Azaziel?
O mein Herz! mein Herz!
Du hast dies Alles prophezeit,
Und wareſt doch voll Seligkeit:
Neu, wenn auch ungeahnt nicht, scheint das Leid.

Flieh himmelwärts!
O wie . . .
Doch laß mich dich nicht halten, — flieh!
Mein Schmerz ist kurz, der deine endet nie,
Wenn dich der Himmel ausstößt; — flieh, o flieh!
Schon allzuviel hast du gethan
Für Adams Enkelin,
Und Elend ist nicht bloß der Menschen Lohn;
Die Geister auch, die uns in Liebe nahn,
Sie ernten Schmach und Folter als Gewinn.
Der Erste, der Erkenntniß uns gebracht,
Ward jäh gestürzt vom Sternenthron
In eine Welt der Nacht;
Und du, Azaziel, — — nein!
Du sollst für mich die Pein
Nicht dulden! — flieh, und weine nicht, —
Du kannst nicht weinen, doch unendlich groß
Kann deine Qual sein, wenn auch thränenlos;
Vergiß denn sie, der aller Grimm der Flut
So wehe nicht wie diese Sorge thut;
Flieh, flieh! — von dir getrennt, allein,
Wird mir das Sterben minder schrecklich sein.

Japhet.

O das sei fern!
Vater! und du, Engel des Herrn!
Unter der heiteren Gelassenheit
Der ernsten Stirne wohnt Barmherzigkeit, —
Laßt auf dem uferlosen Meer sie schweben
Zu unsrer Arche, — oder nehmt mein Leben!

Noah.

Still, Kind der Thorheit, still!
Wenn nicht dein Herz, dein Mund doch sollte zagen
Gott anzuklagen.
Leb' auf Sein Wort und stirb auf Sein Gebot,
Ungleich dem Samen Kains, gerechten Tod;
Stumm dulde, wenn dein Gram nicht weichen will;

Bestürm' mit Klagen nicht des Himmels Stufen;
Soll Gott um deinetwillen Sünde thun?
Das wär' es, wollt' er nun
Sein Urtheil widerrufen,
Um bloßen Menschenkummer. Trag als Mann,
Was Adams Volk ertragen muß und kann.

Japhet.

Ja, Vater, aber dann,
Wann Alles todt ist, wann wir ganz allein
Hinschwimmen auf azurnen Wüstenein,
Wann unser theures Land
Tief unter uns im Meer verschwand,
Und, theurer, Freund' und Brüder, schweigend all,
In seinem grenzenlosen Schooß begraben,
Wer, wer hemmt unser Schrein und Weinen dann?
Kann uns die Stille der Verödung laben?
O Gott, sei du ein Gott und schone,
Eh' es zu spät!
Erneu' nicht Adams Fall!
Als Adam fiel, da war
Die ganze Menschheit nur ein einzig Paar,
Nun ist sie gleich den Wogen auf der See,
Und ihre Gräber würden, Reihn an Reihn,
Dichter als der Gewitterregen sein,
Wenn Kains Volk in Gräbern ruhte je.

Noah.

Schweig, Knabe; deine Worte sind Verbrechen.
Engel, vergieb das Rasen seiner Liebe.

Raphael.

Seraphim!
Laßt Leidenschaft aus Menschen sprechen;
Ihr, ohne Leidenschaft und rein,
Kehret zurück mit mir!

Samiasa.

Es kann nicht sein.
Wir wählten, und wir bleiben hier.

Raphael.

Und du?

Azaziel.

Er hat's gesagt. Ich sage Amen.

Raphael.

Wohlan!
Von dieser Stunde an
Seid ihr von aller Himmelsmacht entblößt,
Und wie euch Gott verstößt,
So scheiden wir uns hie.

Japhet.

Ach, welches Loos erwartet sie?
Horch! dumpf und dumpfer schallen
Heulende Stimmen aus der Berge Bauch;
Es regt sich auf den Höhn kein Windeshauch,
Doch bebt das Laub und alle Blüten fallen;
Die Erde stöhnt wie unter schwerer Last.

Noah.

Horch! Horch! die Meeresvögel schrein!
Wie Wolken ziehn sie im Gewimmel
Ueber den schweflig fahlen Himmel
Und flattern um den Berg, wohin zuvor
Ein weißer Flügel, von der Flut genetzt,
Nie stieg empor,
Selbst wann der Sturm vom Meer sie fortgehetzt;
Bald wird er wie ein letztes Ufer winken.
Und dann — versinken!

Japhet.

Die Sonne! die Sonne!
Sie steigt empor, doch nicht ein Bild der Wonne,
Ein schwarzer Kreis umspannt
Der roten Scheibe Rand, —
Der letzte Sommertag der Erde schwand.
Die Wolken werden nächtig fahl,
Nur kupferfarbig streift ihr Saum die Schwelle,
Wo sonst der Morgen kam mit seiner Helle.

Noah.

Und sieh, der Wetterstrahl,
Des fernen Donners Herold, leuchtet schon!
Es kommt! — Hinweg! und laß
Den Elementen ihren grausen Fraß.
Hinweg zur Arche, die im Sturmesdrohn
Sich wölbt zu sichrer Hut!

Japhet.

O Vater, bleib!
Laß Anah nicht erwürgen von der Flut!

Noah.

Ist alles Fleisch ihr nicht verfallen? Flieh!

Japhet.

Ich nie!

Noah.

Dann stirb wie sie!
Du siehst prophetisch jenen Himmel grollen
Und kannst, was er verdammt, noch retten wollen?
Siehst du nicht alle Dinge in der Runde
Mit dem gerechten Zorn des Herrn im Bunde?

Japhet.

Geht Recht denselben Pfad wie Rachedurst?

Noah.

Gottloser, der du jetzt noch lästernd murrst!

Raphael.

O Patriarch, entrunzle deine Brauen.
Er ist dein Sohn. Er weiß nicht, was er spricht;
Doch nicht erliegen soll er dem Gericht;
Nicht soll er seufzend trinken jenen grauen
Salzschaum der Meerflut, die sich schwellend bricht.
Der Sturm der Leidenschaften wird zerrinnen,
Und dann wird er wie du sein, gut und rein;
Er soll kein Raub des Unterganges sein
Wie Gottes Söhn' und Adams Enkelinnen.

Aholibamah.

Die Stürme nahn! Himmel und Erde drohn

Verbündet die Vernichtung alles Lebens.
Und wider des Allmächt'gen Thron
Kämpft unser Arm vergebens.

Samiasa.

Doch unsrer nicht! er trägt euch in die Ferne
Zu einem sturmentrückten Sterne;
Dort theilt ihr unsre Herrlichkeit.
Weint ihr nur nicht um die verlorne Erde,
So ist um unsren Himmel uns nicht Leid.

Anah.

O väterliches Zelt! o traute Herde!
O Berg und Flur und Wald, wann ihr nicht seid,
Wer tröstet mich?

Azaziel.

Dein Seraph. Fürchte nichts.
Verbannt vom Himmel werde unser Haupt,
Doch vieles bleibt uns, was uns Keiner raubt.

Raphael.

Rebell! dein Wort ist gottlos, wie fortan
Machtlos dein Arm. Das Schwert des Strafgerichts,
Das einst den Erstgebornen trieb aus Eden,
Flammt in des Cherubs Hand noch heut.

Azaziel.

Doch tödtet uns nicht. Drohe Tod dem Staube;
Erschreck' mit Waffen den, der bluten kann.
Wer wird Unsterblichen von Schwertern reden?

Raphael.

Der Tag der Probe naht für deine Stärke:
Dann lern' und merke,
Wie eitel Trotz ist, wo dein Gott gebeut;
All deine frühre Macht war Glaube.

(Fliehende Menschen eilen vorüber.)

Chor der Sterblichen.

Himmel und Erde mischen sich! — Gott, o Gott!
Was haben wir gethan? — Halt ein!

Hör'! selbst des Waldes Thier' um Gnade schrein!
Der Drache kriecht aus seiner Schlucht
Und mischt sich harmlos in der Menschen Flucht;
Die Angst der Vögel kreischt vom Himmel drein.
Die Rute deines Grimms, Herr Zebaoth,
Wend' ab! erbarm' dich unsrer Todespein!
Nicht bloß die Menschen, alle Wesen flehen.

Raphael.

Fahr hin, o Erde! Unglückselig'er Staub!
Ich darf nicht helfen, — mag es denn geschehen!

Japhet.

Dort fliegt Gewölk wie Geier auf den Raub,
Dort, starr wie Felsen, harrt es der Signale
Um auszugießen seines Grimmes Schale.
Nie wieder schmückt Azur das Firmament,
Noch Sternenpracht. Der Tod ist aufgestanden;
Anstatt der Sonne schlingt ein fahler Duft
Gespenstisch sich um todesbange Luft.

Azaziel.

Komm, Anah, flieh aus dieses Chaos Banden,
In das die Welt zurückversinkt, um wieder
Zu werden, wie sie war. Komm! Mein Gefieder
Wird dich bedecken, wie des Adlers Brut
Der Mutter Flügel deckt. Das Chaos brülle, —
Die Element' entfesseln ihre Wut,
Du hör' nicht auf der Stürme Schlachtgewimmel;
Ein schönrer Stern gewährt uns sichre Hut
Und ätherreinen Lebens sel'ge Fülle;
Dies Wolkengrau ist nicht der einz'ge Himmel.

(Azaziel und Samiasa fliegen empor und verschwinden mit Anah und Aholibamah.)

Japhet.

Fort sind sie. Sie entflohn, indeß umher
Die gottverlassne Welt brüllt. Nimmermehr,
Ob sie nun sterben mögen oder leben,

Kann auf der sterbenden Erde irgendwer
Mir Anah wiedergeben.

Chor der Sterblichen.

O Sohn des Noah! hilf, o hilf uns Armen!
Willst du uns so verlassen? hab' Erbarmen!
Willst du allein in sichrer Arche schweben,
Indeß die Element' im Kampfe sind?

Eine Mutter, ihr Kind emporhaltend.

O nimm mit dir dies Kind,
Das ich gebar in Schmerzen
Und doch gesegnet habe,
Als ich es liegen sah an meinem Herzen.
Mein unentwöhnter Sohn!
Weshalb ward er geboren?
Weshalb ist er erkoren
Zum Opfer der Gerichte, die uns drohn?
Was ist in meiner Milch, daß sich der Bauch
Der Erd' und Höll' aufthun muß, dir zum Grabe,
Mein Knabe,
Und deckt mit Wassern deinen sanften Hauch?
O Same Seths, errett' ihn auch!
Sonst sei verflucht! — mit Ihm, der dich gemacht
Und dein Geschlecht, das uns den Fluch gebracht!

Japhet.

Schweig! Statt zu fluchen, sollt ihr Gnade flehn.

Chor der Sterblichen.

Um Gnade flehn?
Und wen
Soll unser Schrei erreichen?
Wo die geschwollne Wolke niederhängt
Und birst am Firmament,
Und brausend das Weltmeer seine Dämme sprengt,
Bis selbst die Wüste keinen Durst mehr kennt?
Verflucht
Sei Er, der dich und deinen Vater schuf!
Vergebens wohl ist unsres Fluches Ruf,

Doch da sein Grimm uns heimgesucht,
Weshalb noch sollen wir für Ihn,
Der kein Erbarmen hat, beten und knien,
Um doch verdammt zu sein?
Wenn Er die Welt schuf, sei die Schmach auch Sein,
Der sie zur Qual schuf! — Seht, sie nahn, die grausen
Gewässer nahen mit Gewalt,
Und die Natur verstummt vor ihrem Brausen.
Des Waldes Bäume, (alt wie jene Stunde,
Wo Edens Hain entsprang,
Eh' Adam Wissen lernt' aus Eva's Munde,
Eh' er den ersten Psalm der Knechtschaft sang,)
So riesig, stolz und grün, obwohl so alt,
Liegen gebückt,
Die Sommerblüten von der Flut zerpflückt,
Die steigt und steigt und steigt.
Wir schaun umsonst zum Himmel auf, — er neigt
Entgegen sich dem Wogenbraus
Und schließet Gott vom fleh'nden Auge aus.
Fleuch, Noah's Sohn, und pfleg der Ruh'
Im dir gewährten Meergezelt,
Und wann die Leichen deiner Jugendwelt
Rings schwimmen auf dem Wasserfeld,
Dann sende Dank und Loblied du
Jehovah zu!

Einer der Sterblichen.

Selig sind die Todten,
Die in dem Herrn entschlafen!
Und ob die Flut über das Erdreich tobt,
Er hat's geboten:
Sein Name sei gelobt!
Er hat das Leben mir geschenkt;
Sein ist, was Er mir nimmt,
Und ob mein Auge sich für immer senkt,
Ob nimmer, zum Gebet gestimmt,
Mein Odem seinen Thron erklimmt,

Gelobt sei Gott!
Für das was war,
Für das was ist!
Denn Du, Herr, bist
Gott über Alles, was da ist und war,
Zeit, Raum, Unendlichkeit und Tod und Leben,
Was sichtbar ist und unsichtbar;
Du nimmst, was Du gegeben!
Und soll ich lästern, soll gen Himmel schrein
Um ein'ge Atemzüge? — Nein!
In Tod und Leben will ich Gottes sein, —
Ich zittre nicht, mag auch das Weltall beben!

Chor der Sterblichen.

Wohin entfliehn wir noch?
Nicht mehr zum Bergesjoch;
Denn seine Bäche stürzen schon daher,
Dem Meer entgegen, welches vorwärts läuft
Und alle Höhen rings ersäuft
Und heimsucht jede Schlucht.

Ein Weib.

Helft meiner Flucht!
Mein Thal, es ist nicht mehr!
Mein Vater, meines Vaters Dach,
Die Brüder und der Brüder Herden,
Der Hain, der Mittags uns umfangen,
Darin die Vöglein Abends sangen,
Die grünen Wiesen und der frische Bach,
Der alle tränkte, — ach, sie werden
Nicht mehr gesehn!
Als ich zur Klippe diesen Morgen stieg,
Segnet' ich noch den Ort, —
Er war so still, so schön! — rings Alles schwieg, —
Und nun ist Alles fort!
O, warum hab' ich je das Licht der Welt gesehn?

Japhet.

Um jung zu sterben!

Und besser solch ein Loos
Als über eines Weltengrabes Schooß
Leben und schaun das schreckliche Verderben;
Als fruchtlos weinen und allein,
Wann Alles untergeht, gerettet sein!

(Die Wasser steigen; Menschen flüchten in allen Richtungen; viele werden von den Wellen ereilt; der Chor der Sterblichen zerstreut sich, Rettung suchend, auf den Bergen; Japhet bleibt auf einem Felsen, während aus der Ferne die Arche ihm naht.)

Sardanapal.

Eine Tragödie.

Dem großen Göthe.

Ein Ausländer nimmt es sich heraus die Huldigung eines literarischen Vasallen seinem Lehnsherrn darzubringen, dem Ersten aller lebenden Schriftsteller, welcher die Literatur seines Vaterlandes geschaffen und die Literatur Europa's verherrlicht hat. Das unwürdige Werk, welches der Verfasser ihm zuzueignen wagt, führt den Titel „Sardanapal".

Vorwort.

Bei Veröffentlichung der Tragödien „Sardanapal" und „die beiden Foscari" hab' ich nur zu wiederholen, daß sie ohne alle und jede Rücksicht auf die Bühne geschrieben worden sind.

Ueber den Versuch, welchen die Theaterdirectoren in einem früheren Falle gemacht haben, hat die öffentliche Meinung sich bereits ausgesprochen.

Ueber meine persönlichen Wünsche, welche, wie es scheint, nicht gelten sollen, sag' ich nichts.

Wegen der geschichtlichen Grundlagen beider Dichtungen verweise ich auf die Anmerkungen.

In dem einen Stücke hab' ich versucht die Einheiten zu beobachten, in dem andern, mich ihnen zu nähern, weil nach meinen Begriffen bei jeder sehr erheblichen Abweichung von ihnen wohl Poesie, aber kein Drama möglich ist. Ich weiß wohl, daß diese Ansicht in der heutigen englischen Literatur sehr unpopulär ist, aber sie ist nicht mein eigenes System, sondern einfach eine Meinung, welche vor nicht gar langer Zeit in der ganzen Welt Gesetz war und in den civilisirten Ländern noch ist. Aber „nous avons changé tout cela", und wir ernten die Vortheile der Neuerung. Ich bin weit davon entfernt mir einzubilden, daß irgend etwas, was ich als Lehre oder Muster aufzustellen vermag, meinen regelrechten oder auch meinen regellosen Vorgängern nahe kommen könnte; ich gebe lediglich einen Grund an, weßhalb ich einen, wenn auch noch so schwachen, Bau nach Regeln dem gänzlichen Preisgeben aller Regeln vorziehe. Was mir mißlungen ist, fällt dem Architekten zur Last, nicht der Kunst.

Ravenna 1821.

Personen:

Männer:

Sardanapal, König von Niniveh und Assyrien.
Arbaces, der Meder, welcher nach dem Throne trachtete.
Beleses, ein Chaldäer und Wahrsager.
Salemenes, des Königs Schwager.
Altada, ein assyrischer Palastbeamter.
Pania.
Zames.
Sfero.
Balea.

Weiber:

Zarina, die Königin.
Myrrha, eine Jonierin, Sardanapals Lieblingsfklavin.
Weiber des königlichem Harems.
Wachen, Diener, Chaldäische Priester, Meder.

Die Scene ist eine Halle im Königspalaste zu Niniveh.

Erster Act.

Erste Scene.

Salemenes allein.

Salemenes.

Er kränkt die Königin, — doch bleibt er König;
Er kränkt die Schwester, — doch er bleibt mein Bruder;
Er kränkt sein Volk, — doch bleibt er Fürst des Volkes,
Und ich bin sein Vasall und bin sein Freund:
So fallen darf er nicht. Ich will's nicht sehn,
Daß so Semiramis und Nimrods Blut
Versinkt im Sand und dreizehnhundert Jahre
Der Herrschaft enden wie ein Schäfermärchen.
Man muß ihn rütteln. Sein verweichlicht Herz
Hat eine Art sorglosen Muts, den Fäulniß
Nicht ganz erstickt hat, und verborgne Schwungkraft,
Durch Umständ' eingelullt, doch nicht zerstört,
Getaucht, doch nicht ersäuft in tiefe Wollust.
Wär' er ein Bauernsohn, er wär' ein Mann,
Ein Reich zu gründen; für ein Reich geboren,
Wird er kein Reich vererben, nur den Namen,
Den seine Söhn' als Erbgut schwerlich schätzen.
Gleichwohl, nicht ganz verloren, könnt' er noch
Die Schande sühnen, wär' er nur so eifrig,
Zu sein, was er sein soll, wie jetzt zu sein,
Was er nicht sein soll. Ist es minder mühsam,

Ein Volk beherschen als die Zeit vergeuden?
Ein Kriegsheer führen als im Harem schalten?
Er schwitzt in fader Kurzweil, stumpft die Seel' ab,
Und höhlt sein Mark durch Mühsal, die ihm nicht
Gesundheit schafft, wie Jagd, noch Ruhm, wie Krieg.
Man muß ihn rütteln. Ach, ihn aufzurütteln
Genügt kein Schall als Donner.

Sanfte Musik hinter der Scene.

Horch! die Laute,
Die Leier und die Cymbel! Uepp'ges Klimpern
Einlullender Musik, die weiche Stimme
Von Weibern und von weniger als Weibern
Muß in das Echo seiner Feste klingen,
Indeß der Herr der uns bekannten Erde
Daliegt, bekränzt mit Rosen, und die Krone
Liegt unbeachtet seitwärts, — leichter Raub
Der ersten Männerfaust, die nach ihr greift.
Sieh da, sie kommen! Ich verspüre schon
Den süßen Qualm der duftbesprengten Schleppen
Und seh' die bunten Steine schimmernder Mädchen,
Die seinen Chor und Staatsrat bilden, funkeln
Im Säulengang, und zwischen all den Zofen,
Weibisch geputzt wie sie, kaum minder Weib,
Den Enkel der Semiramis, — der Männin!
Da kommt er! — Bleib' ich? — Ja. Ich tret' ihn an
Und sag' ihm, was sich alle Guten sagen,
Wo man sein Thun bespricht. Sie nahn, die Sklaven
Und der Monarch, das Werkzeug seiner Sklaven.

Zweite Scene.

Sardanapal, in weibischer Tracht, mit Blumen im Haar und nachlässig wallendem Gewande. — Gefolge von Weibern und Knaben.

Sardanapal.

Den Saal am Euphrat schmückt mit Kranzgewinden
Und Lampen aus und richtet Alles her

Für ein besondres Mahl; wir wollen dort
Zur Nachtzeit tafeln. Seht, daß Nichts gebreche.
Bestellt mir die Galeer'. Ein kühler Luftzug
Beginnt den breiten, klaren Strom zu kräuseln;
Wir wollen gleich zu Schiff. Ihr, schöne Nymphen,
Die ihr des Königs sanfte Stunden theilt,
Lebtwohl bis zu der wonnereichsten Stunde,
Die uns versammelt, wie die Sterne droben,
Ihr selbst ein Himmel glänzend wie der ihre;
So lang sei Jede Herrin ihrer Zeit,
Und mein Jonisch Kleinod, Myrrha, wähle,
Ob sie mit jenen oder mir —

Myrrha.

Mein Herr —

Sardanapal.

Mein Herr! Mein Herz, warum so kalte Antwort?
So kalte Antwort ist der Fluch der Herscher.
Regiere deine Stunden, wie die meinen.
Sag', ob du unsern Gästen folgen willst,
Ob lieber mir wegzaubern die Minuten?

Myrrha.

Des Königs Wahl ist meine.

Sardanapal.

Sprich nicht so.
Die größeste von meinen Freuden ist,
Zu jedem deiner Wünsche beizusteuern.
Ich wage kaum den eignen Wunsch zu flüstern,
Daß er nicht deinen kreuzt; denn du bist immer
Zu rasch dein Herz den anderen zu opfern.

Myrrha.

Ich bliebe gern: ich habe ja kein Glück
Als deins zu sehen, — doch —

Sardanapal.

Doch? Welches Doch?
Dein eigner lieber Wille soll allein
Als Schranke stehen zwischen dir und mir.

Myrrha.

Ich glaub', es ist die Stunde für den Staatsrat,
Und besser wär' es, wenn ich mich entfernte.

Salemenes vortretend.

Die Griechin spricht die Wahrheit. Laß sie gehn.

Sardanapal.

Wer spricht? — Ah, Bruder!

Salemenes.

Bruder deiner Gattin!
Und dein getreuster Diener, hoher Herr.

Sardanapal.

Noch einmal, nutzt die Zeit bis Mitternacht;
Dann bitten wir um eure Gegenwart.

(Das Gefolge entfernt sich.)

Myrrha! du willst ja bleiben.

Myrrha.

Großer König,
Du sprachst nicht Ja.

Sardanapal.

Du blicktest aber Ja.
O, ich verstehe dein Jonisch Auge:
Es sprach, du wolleſt bleiben.

Myrrha.

Herr, dein Bruder, —

Salemenes.

Bruder der Königin, Jonisch Püppchen!
Du nennst mich ohn' Erröten?

Sardanapal.

Ohn' Erröten!
Du hast so wenig Aug' als Herz: du färbst
Sie purpurn wie den Schnee des Kaukasus,
Den Abendsonn' in Rosenschatten taucht,
Und schmähst sie dann ob deiner kalten Blindheit,
Die es nicht sieht. Was? Thränen, meine Myrrha?

Salemenes.

Laß ihnen Lauf: sie weint für mehr als Einen,
Und ist die Ursach herbrer Thränen selbst.

Sardanapal.

Fluch ihm, der diesen Thränenstrom verursacht!

Salemenes.

Fluch' nicht dir selbst, — Millionen thun es schon.

Sardanapal.

Vergiß dich nicht! Sonst möcht' ich mich erinnern,
Daß ich Monarch bin.

Salemenes.

O, ich wollt' es!

Myrrha.

König,
Und Fürst, auch du, erlaubt mir fortzugehn.

Sardanapal.

Wenn's sein muß, und dein sanfter Geist erschrickt
Vor diesem Poltrer, geh; jedoch bedenke,
Die Frist muß kurz sein. Ich verlöre lieber
Ein Reich als deine Gegenwart.

(Myrrha ab.)

Salemenes.

Vielleicht
Verlierst du beides, und auf immer.

Sardanapal.

Bruder,
Ich kann mich selber wenigstens beherschen,
Ich ließ dich reden, — aber treib mich nicht
Aus meinem Gleichmut.

Salemenes.

Just aus deinem Gleichmut,
Aus deiner lässigen, bequemen Art
Möcht' ich dich treiben, möcht' empor dich stacheln,
Und wär' es wider mich.

Sardanapal.

Beim großen Baal!
Er wünscht, ich wäre ein Tyrann.

Salemenes.

Du bist es.
Meinst du, es gebe nur die Tyrannei

Mit Kett' und Blut? Die Zwingherrschaft des Lasters,
Die Schwäch' und Schlechtigkeit der Schwelgerei,
Die Trägheit, die Versunkenheit, das Uebel
Ueppiger Faulheit zeugt zehntausend Zwingherrn,
Und deren übertragne Grausamkeit
Haust ärger als der schlimmste Wüterich
Voll Thatkraft, sei er noch so rauh und hart.
Das schlimme Beispiel deiner Lüst' entnervt
Nicht minder, als es drückt, und untergräbt
Zu gleicher Zeit all deine Flittermacht
Und das, worauf sie ruht; mag also jetzt
Ein Feind von Außen drohn, mag innrer Aufruhr
Dein Reich zerreißen, beides wäre tödtlich:
Dem Feind zu trotzen hat dein Volk kein Herz,
Dem Aufruhr böt' es lieber Hülf' als Abwehr.

Sardanapal.

Was macht denn dich zum Sprachrohr meines Volks?

Salemenes.

Verzeihung für die Leiden meiner Schwester;
Des Oheims Liebe zu den zarten Neffen;
Die Treue, deren bald vielleicht mein Fürst
Gar sehr bedarf; Ehrfurcht vor Nimrods Haus;
Auch etwas Andres noch, was du nicht kennst.

Sardanapal.

Das ist?

Salemenes.

Ein fremdes Wort für dich.

Sardanapal.

Nun, nenn' es;
Ich lerne gern.

Salemenes.

Die Tugend.

Sardanapal.

Fremdes Wort?
Nie ward ein Wort mir so ins Ohr geschrien,
Kein Volksgebrüll, kein Schmettern der Trompeten, —
Von deiner Schwester hört' ich nie was Andres.

Salemenes.

Das Thema stört dich; hör' also vom Laster.

Sardanapal.

Von wem?

Salemenes.

Selbst von den Winden, wenn du nur
Dem Echo deiner Völker lauschen könntest.

Sardanapal.

Komm, ich bin milde, wie du weißt, geduldig,
Du hast es oft erprobt: sprich, was bewegt dich?

Salemenes.

Deine Gefahr.

Sardanapal.

Nur zu!

Salemenes.

Wohl! All die Völker,
Denn viele sind's, die du vom Vater erbtest,
Sind laut in ihrem Zorne wider dich.

Sardanapal.

Mich! — Und die Sklaven wollen?

Salemenes.

Einen König.

Sardanapal.

Und was bin ich?

Salemenes.

In ihren Augen nichts,
In meinen — ein Mann, der etwas werden könnte.

Sardanapal.

Betrunkne Schreier! Haben sie nicht Alles,
Frieden und Ueberfluß?

Salemenes.

Vom erstren mehr
Als rühmlich ist, vom letztren weniger
Als ihren König kümmert.

Sardanapal.

Wer hat Schuld?
Nur die Satrapen, die nicht besser sorgen.

Salemenes.

Wohl auch der Fürst, der über sein Palastthor
Nur dann hinausblickt, wenn er irgend einen
Gebirgspalast bezieht, bis Sommerhitze
Sich abgekühlt hat. O glorreicher Baal!
Der dieses Riesenreich aufbaut' und dann
Ein Gott ward, oder strahlt doch wie ein Gott
Durch die Jahrhundert' unverwelkten Ruhms, —
Dein Enkel hier sah all die Königreiche
Als König nie, die du als Held erwarbst
Mit deinem Blut und Müh' und Zeit und Fährniß!
Wofür? um Steuern fürs Gelag zu liefern,
Erpressungen für eine Lieblingssklavin.

Sardanapal.

Ich merk', — ich sollte den Eroberer spielen.
Die unzufriednen Sklaven! sie verdienten,
Daß ich sie züchtigte mit ihrem Wunsch
Und führte sie zum Ruhm.

Salemenes.

Weswegen nicht?
Semiramis, ein Weib nur, führte unsre
Assyrier bis an die Sonnenufer
Des Ganges.

Sardanapal.

Richtig. Und wie kam sie wieder?

Salemenes.

Ei, wie ein Mann, ein Held; zurückgeschlagen,
Doch unbesiegt. Mit zwanzig Reisigen
Schlug sie sich durch nach Bactrien.

Sardanapal.

Und wie viele
Ließ sie zurück in Indien für die Geier?

Salemenes.

Die Chronik sagt es nicht.

Sardanapal.

So hör's von mir:
Viel besser war's, in ihrem Schlosse zwanzig

Gewänder weben als mit zwanzig Reitern
Nach Bactrien fliehn und ihr getreues Volk
Dem Wolf, dem Raben und dem schlimmren Menschen
Vorwerfen bei Zehntausenden. Wenn dies
Dein Ruhm ist, dann laß mich in Schande leben.

Salemenes.

Nicht jeder Heldengeist hat gleiches Schicksal.
Semiramis, die ruhmgekrönte Ahnin
Von hundert Kön'gen, mußt' aus Indien weichen;
Doch Persien, Medien, Bactrien brachte sie
Dem Reiche zu, das sie dereinst beherschte,
Das du beherschen könntest.

Sardanapal.

Ich beherschʼ es;
Sie unterjocht' es bloß.

Salemenes.

Ehlängst vielleicht
Bedarf das Reich ihr Schwert mehr als dein Scepter.

Sardanapal.

Es war vor Zeiten ein gewisser Bacchus,
Von welchem meine griech'schen Mädchen sagen,
Er sei ein Gott, das heißt ein Griechengott,
Dem Dienste Assurs fremd; der hat's erobert,
Dies goldne Reich des Ind, von dem du schwatzest
Und wo Semiramis geschlagen ward.

Salemenes.

Ich hörte von dem Mann; du siehst, er gilt
Für einen Gott um seiner Thaten willen.

Sardanapal.

Und seine Gottheit will ich an ihm ehren,
Den Mann nicht sehr. He, Schenk!

Salemenes.

Was will der König?

Sardanapal.

Verehren will er deinen neuen Gott
Und alten Welterobrer. Bringt mir Wein!

Der Schenk tritt ein.

Sardanapal.

Bring' mir den Goldpokal, von Perlen starrend,
Der Nimrods Kelch genannt wird. Füll' ihn voll
Und bring' ihn rasch.

Der Schenk geht und bringt den Wein.

Salemenes.

Ist dies ein Augenblick,
Um dein noch nicht verschlafnes Zechgelag
Von neuem zu beginnen?

Sardanapal, den Becher nehmend.

Edler Schwager,
Wenn dieses griechische Barbarenvolk
Am fernen Grenzsaum unsres Reichs nicht lügt,
So siegte dieser Bacchus über Indien,
Nicht wahr?

Salemenes.

Er that's und ward als Gott geehrt.

Sardanapal.

Du irrst. Nur wen'ge Säulen, seine Säulen
Vielleicht, und mein, sobald ich sie des Kaufs
Und Fuhrlohns würdig halte, sind die Landmark
Der Meere Bluts, die er vergoß, der Reiche,
Die er verheert, der Herzen, die er brach.
Hier aber, hier im Becher ist sein Anrecht
Auf Göttlichkeit, — die Göttertraub', aus welcher
Er erst die Seele preßt' und sie den Menschen
Zur Freude gab, als eine schwache Sühne
Für seine sieggekrönte Missethat.
Wär' dieses nicht, er wär' ein Sterblicher
Dem Namen nach, wie er's im Grabe ist,
Und ähnlich wie Ahnfrau Semiramis
Ein halberhaben menschlich Ungeheuer.
Dies macht' ihn göttlich, mach' es dich jetzt menschlich,
Scheltsücht'ger, mürr'scher Bruder, — thu' Bescheid
Dem Griechengott!

Salemenes.

Um alle deine Reiche
Will ich die Götter meines Volks nicht lästern.

Sardanapal.

Das heißt, für dich ist der ein Held, der Blut
Bei ganzen Seen vergoß, nicht der ein Gott,
Der eine Frucht verwandelt hat in Zauber,
Der Trauer löst, der Alter stärkt und Jugend
Begeistert, bis die Müdigkeit den Schweiß,
Furcht die Gefahr vergißt, — der neue Welten
Uns öffnet, wenn die Erde schal wird. — Gut,
So trink' ich ihm, dem ächten Manne, zu,
Der Alles that im Guten oder Bösen,
Die Menschheit in Erstaunen zu versetzen.

Salemenes.

Willst du um diese Zeit schon wieder zechen?

Sardanapal.

Und thät' ich's, wär' es besser als Trophäen;
Es kostet keine Thränen. Aber nein;
Wenn du mir nicht Bescheid thun willst, wohlan,
Fahr fort, wie du es magst. — Verlaß uns, Knabe.

(Der Schenk ab.)

Salemenes.

Ich hätte gern dich deinem Tyraum entrissen:
Besser von mir geweckt als durch Empörung.

Sardanapal.

Wie so Empörung? welcher Grund und Vorwand?
Ich bin ihr rechter König, Erb' und Enkel
Von Königen, vor denen Keiner herschte.
Was hab' ich dir gethan, was meinem Volk,
Daß du mich schiltst, daß sie aufstehen sollten?

Salemenes.

Was mir geschehn ist, davon red' ich nicht.

Sardanapal.

Du denkst, daß ich die Königin gekränkt?

Salemenes.

Ich denk's! — du kränktest sie.

Sardanapal.

Schweig, Fürst, und höre.
Sie hat die ganze Macht und Glanz des Throns,
Achtung, die Vormundschaft der Erben Assurs,
Die Ehr' und Ausstattung des Königthums.
Ich freite sie als Herscher für den Staat,
Und liebte sie, wie Gatten meistens lieben.
Wenn sie, wenn du annimmst, ich bände mich,
Wie ein chaldäischer Bauer an sein Weib,
So kennt ihr mich nicht, Fürsten nicht, noch Menschen.

Salemenes.

Ich bitte, schweig davon. Mein Blut verschmäht
Wehklag', und Salemenes Schwester bettelt
Nicht um versagte Liebe, selbst beim König.
Auch ist sie nicht geneigt ein Glück zu theilen
Mit fremden Dirnen und Jon'schen Sklaven.
Die Kön'gin schweigt.

Sardanapal.

Warum nicht auch ihr Bruder?

Salemenes.

Ich bin das Echo nur vom Schrei der Völker,
Die der, der sie vergißt, nicht lang beherscht.

Sardanapal.

Die undankbaren Sklaven! — murren, weil
Ich nicht ihr Blut vergoß, nicht scharenweis
Sie in der Wüsten Staub verdorren ließ,
Nicht Ganges Strand mit ihren Knochen füllte,
Nicht sie gewürgt mit blutigen Gesetzen,
Nicht Pyramiden oder Babels Mauern
Mit ihrem Schweiß erbaut.

Salemenes.

Doch sind's Trophä'n,
Viel würd'ger eines Volks und seines Fürsten
Als Lieder, Lauten, Fest' und Tänzerinnen,
Verpraßte Schätz' und Hohn auf jede Tugend.

Sardanapal.

Nun, als Trophä'n für mich erbaut' ich Städte;

Da sind Anchialus und Tarsus, beide
An einem Tag erbaut. Was konnte jene
Blutdürst'ge Hexe, meine kriegerische
Und keusche Großmama Semiramis
Mehr thun, — wenn nicht zerstören?

Salemenes.

Völlig wahr.
Dies war Verdienst, die Gründung jener Städte,
Erbaut zum Spaß, gefeiert durch ein Verslein,
Das sie und dich dem Spott der Nachwelt preisgiebt.

Sardanapal.

Dem Spott? Beim Baal! Die Städte sind nicht besser,
So schön sie sind, als jener Vers. Verdamme,
So viel du willst, mein Leben und Regieren,
Nur nicht die Wahrheit jener kurzen Inschrift.
Die wen'gen Wort' enthalten die Geschichte
Der ganzen Menschheit; hör' — „Sardanapal,
Der König, Sohn des Anacyndaraxes,
Erbaut' an einem Tag Anchialus und Tarsus,
Eßt, trinkt und liebt, — der Rest ist nicht ein Schnippchen wert."

Salemenes.

Vorzügliche Moral und weise Inschrift,
Die da ein König seinem Volke zeigt!

Sardanapal.

O, du verlangst von mir gewiß Erlasse —
„Gehorcht dem König, zahlt an seinen Schatz,
Ergänzt sein Heer, verspritzet euer Blut,
Kniet und verehrt, steht auf und frohndet ihm."
Oder in dieser Art: „Sardanapal
Schlug funfzigtausend Feind' an diesem Ort;
Dies ist ihr Grab und das sein Siegeszeichen."
Dergleichen gönn' ich den Eroberern;
Mir ist's genug, wenn nur mein Volk die Last
Des Elends minder fühlt und ohne Stöhnen
Ins Grab sinkt. Ich versag' ihm keine Freiheit,
Die ich mir nehme. Wir sind alle Menschen.

Salemenes.

Man ehrte deine Väter doch als Götter.

Sardanapal.

In Staub und Tod, wo sie nicht Gott noch Mensch sind.
Sprich mir von solchen nicht! Der Wurm ist Gott;
Er schmauste mindestens von euren Göttern
Und starb aus Mangel an der nöt'gen Nahrung.
Sie Götter? Schau' dir ihren Sprößling an, —
Ich fühl' in mir zehntausend Menschlichkeiten,
Und gar nichts Göttliches, es sei denn etwa
Just das, was ihr verurtheilt, einen Hang
Zu lieben, mild zu sein, die Thorheit Andrer
Leicht zu verzeihn und (das ist freilich menschlich)
Mir meine Thorheit nachzusehen.

Salemenes.

Ach!
Niniveh's Schicksal ist besiegelt! — Wehe
Der königlichen Stadt!

Sardanapal.

Was fürchtest du?

Salemenes.

Du bist bewacht vom Feind. In wenig Stunden
Mag schon der Sturm losbrechen, der dich stürzt,
Dein Haus und meins: ein Tag noch, und vergangen
Wird Alles sein, was ist, von Baals Geschlecht.

Sardanapal.

Was droht uns denn?

Salemenes.

Ehrsüchtiger Verrat
Umgiebt mit Schlingen dich. Noch aber giebt's
Ein Mittel: durch dein Siegel gieb mir Vollmacht
Die Ränke zu zertreten, und ich lege
Die Köpfe deiner Feinde dir zu Füßen.

Sardanapal.

Die Köpfe? Und wie viel?

Salemenes.

Soll ich sie zählen,

Wenn deiner in Gefahr ist? Laß mich gehn;
Gieb mir dein Siegel, überlaß mir Alles.

Sardanapal.

Dir ungezählte Leben überlassen?
Niemals. Wer Andrer Leben nimmt, der weiß
Nicht, was er nimmt, und weiß nicht, was er giebt.

Salemenes.

Nimmst du es dem nicht, der nach deinem trachtet?

Sardanapal.

Die Frag' ist schwer. Gleichwohl antwort' ich Ja.
Kann's nicht auch ohne dies geschehn? Wer ist's,
Der dir verdächtig ist? — Laß sie verhaften.

Salemenes.

Frag' lieber nicht. Im nächsten Augenblick
Wird meine Antwort durch dein plapperndes
Weibsvolk und über den Palast hin fliegen
Bis in die Stadt, und Alles mir vereiteln.
Vertraue mir.

Sardanapal.

Du weißt, ich that es stets.
Da nimm den Siegelring.

Salemenes.

Noch Eines bitt' ich

Sardanapal.

Sprich.

Salemenes.

Daß du auf den Schmaus heut Nacht verzichtest
Im Saal am Euphrat.

Sardanapal.

Auf den Schmaus verzichten!
Um alle Meuchler nicht, die je ein Reich
Erschütterten! Laß sie ihr Schlimmstes thun,
Ich werd' um ihretwillen nicht erblassen,
Noch früher aufstehn, noch den Becher meiden,
Noch mich mit einer Rose wen'ger kränzen,
Noch eine luft'ge Stund' einbüßen. Nein!

Salemenes.

Doch würdest du, wenn nötig, dich bewaffnen?

Sardanapal.

Vielleicht. Ich hab' ein köstlich Panzerkleid
Und Schwert von feinstem Stahl und einen Bogen
Und Wurfspieß, wert den Nimrod auszurüsten,
Ein bischen schwer, und doch unhandlich nicht.
Jetzt fällt mir ein, wie lang ich sie nicht brauchte,
Selbst nicht zur Jagd. Hast du sie je gesehn?

Salemenes.

Ist dies die Zeit für solche Tändelei?
Willst du zur Not sie tragen?

Sardanapal.

Ob ich will!
Wenn's sein muß, wenn die Rotte anders nicht
Sich sagen läßt, werd' ich mein Schwert gebrauchen,
Bis Alles wünscht, das Schwert wär' eine Kunkel.

Salemenes.

Die Rede geht, dein Scepter sei es schon.

Sardanapal.

Man irrt. Doch sei es drum. Die alten Griechen,
Wie unsre Sklaven singen, sagten Gleiches
Von ihrem größten Helden, Hercules,
Weil er die lydische Königin geliebt.
Die Meng' in allen Ländern hascht nach Lügen,
Um ihre Herscher zu erniedrigen.

Salemenes.

So sprach sie nicht von deinen Vätern.

Sardanapal.

Nein;
Sie wagt' es nicht. Sie wurden angehalten
Zu frohnden und zu fechten und vertauschten
Die Ketten niemals außer mit dem Harnisch.
Jetzt haben sie Kurzweil und Ruh' und Freiheit
Zu schwelgen und zu schmähn; mich grämt es nicht.
Ich gäbe nicht das Lächeln eines Mädchens
Für alle Volksgunst, die je einen Namen

Vom Nichts getrennt. Was sind die schnöden Zungen
Der Herde, die durch Mästen frech geworden,
Daß ich ihr lärmend Lob und wüstes Toben
Sucht' oder flöh'?

Salemenes.

Du sagst, sie seien Menschen;
Sie haben Herzen.

Sardanapal.

Meine Hunde auch,
Ein bessres; sie sind treuer. Aber geh,
Du hast den Ring: wo Aufruhr ist, den mag
Man dämpfen, nur nicht schonungslos, — bis Not
Uns dazu zwingt. Ich hasse jeden Schmerz,
Gegebnen wie erlittnen; Fürst und Knecht
Hat in sich selbst genug; wir brauchen nicht
Die Last des Erdenjammers uns einander
Zu steigern, sondern mindern sollten wir
Durch milde gegenseit'ge Linderung
Die Schicksalsstrafen, die das Leben trägt;
Das weiß das Volk nicht, oder will's nicht wissen.
Beim Baal! ich sucht' es ihnen leicht zu machen,
Ich führte keinen Krieg, sann nicht auf Steuern,
Mischt' in ihr häuslich Leben mich nicht ein,
Ließ sie den Tag verbringen, wie sie wollten,
Und lebte selbst, wie mir gefiel.

Salemenes.

Und hast
Des Königs Pflicht verabsäumt. Darum sagt man,
Daß du nicht tauglich seist Monarch zu sein.

Sardanapal.

Man lügt. Ich bin zu allem Andern leider
Untauglich als zum König. Meinetwegen
Gönnt' ich sonst meinen Thron dem letzten Meder.

Salemenes.

Ein Meder wenigstens begehrt danach.

Sardanapal.

Was meinst du? Ist es dein Geheimniß? Gut.

Du hassest Frager; ich bin frei von Neugier.
Thu', was dir passend dünkt. Da Not mich zwingt,
So heiß' ich Alles gut. Nie hat ein Mann
So sehr gewünscht in Frieden zu regieren;
Wenn sie mich hetzen, wär' es ihnen besser,
Den grimmen Nimrod aus der Gruft zu wecken,
Den „mächt'gen Jäger". Dann sei dieses Reich
Ein einzig wüst Revier für wilde Thiere,
Die Menschen waren und nicht bleiben wollten.
Das, was ich war, verleumden sie; so werd' ich
Denn Etwas sein, was ihrem Wunsch, noch schlechter
Zu sprechen, trotzen wird. Sie wollen es!

Salemenes.

So hast du doch Gefühl?

Sardanapal.

Gefühl! Wer fühlt
Den Undank nicht?

Salemenes.

Mit Reden nicht, mit Thaten
Antwort' ich dir. Halt wach die Energie,
Die manchmal schläft in dir, doch nicht erstarb;
So kannst du noch groß sein auf deinem Thron
Und stark in deinem Reich. Lebwohl.

Sardanapal.

Lebwohl.

(Salemenes ab.)

Sardanapal allein.

Er ging, und trägt mein Siegel an dem Finger,
Das ihm ein Scepter ist. Er ist so streng,
Wie sorglos ich. Die Rotte hat's verdient,
Den Herrn zu fühlen. Was das Unheil ist?
Ich weiß es nicht. Er fand es, er erstick' es.
Soll ich die Zeit verthun, die kurze Zeit,
Im Kampf mit Allen, die sie kürzen könnten?
So viel ist sie nicht wert. Es wär' ein Sterben
Vor meiner Stund', in Todesfurcht zu leben,
Verrat aufspürend, Allen hier mißtrauend

Bloß weil sie nahe sind, und allen Fernen,
Bloß weil sie fern sind. Aber käm' es so,
Würd' ich hinweggefegt von Erd' und Reich,
Was ist denn Erd' und Königreich der Erde?
Gelebt, geliebt, mein Bild vervielfacht hab' ich,
Und Sterben ist ja nur, wie dies, natürlich,
Ein Werk des Staubs! Wahr ist, ich habe nie,
Wie ich gekonnt, Weltmeere Bluts vergossen,
Mein Nam' ist nicht ein Synonym für Tod,
Ein Schrecken und Trophäe; — dies jedoch
Bereu' ich nicht: für mich ist Leben Lieben,
Und nur gezwungen will ich Blut vergießen.
Kein Tropfen aus assyr'schen Adern floß
Bis jetzt für mich, und nicht die kleinste Münze
Aus Niniveh's Schatzkammern ward vergeudet
Für Dinge, die auch Thränen kosten konnten.
Sie hassen also mich, weil ich nicht hasse,
Empören sich, weil ich nicht unterdrücke.
O Menschen! statt der Scepter wollt ihr Sensen;
Man muß euch mähn wie Gras; sonst ernten wir
Nur geilen Ueberfluß und faule Saat
Des Mißvergnügens, die den Acker ansteckt
Und eine Wüste macht aus Fruchtbarkeit.
Mich soll's nicht kümmern. — Holla!

Ein Diener tritt auf.

Sardanapal.

Sklav, wir wünschen
Die Nähe Myrrha's, der Joneriu.

Der Diener.

Herr, sie ist hier.

Sardanapal.

Hinweg!

Der Diener ab. Myrrha tritt auf.

Sardanapal.

Holdseligste!

Du ahnst mein Herz: es pocht nach dir und siehe,
Da bist du. Laß mich glauben, ein verborgner
Einfluß, ein liebliches Orakel, thue
Unsichtbar Botendienste zwischen uns,
Und zieh' uns aus der Ferne zu einander.

Myrrha.

So ist es.

Sardanapal.

Ja, ich weiß. Wie aber heißt es?
Was ist's?

Myrrha.

In meinem Heimatland ein Gott,
In meiner Brust Gefühl wie eines Gottes,
So stolz, — doch ich gesteh', es ist nur sterblich,
Denn was ich fühl', ist schüchtern, wenn auch glücklich —
Das heißt, es wäre Glück, — nur —

Sardanapal.

Immer drängt
Sich etwas zwischen uns und dem, was wir
Für Glück ansehn. Laß mich die Schrank' entfernen,
Die deiner Lippe Zaudern mir verkündet,
Von deinem Glück, und meines ist besiegelt.

Myrrha.

Mein Fürst —

Sardanapal.

Mein Fürst, Herr, König, — so ist's immer!
Stets so, mit banger Ehrfurcht! Niemals seh' ich
Ein Lächeln, außer wann beim Taumelglanz
Des königlichen Mahls der Possenreißer
Empor sich schwelgt zur Gleichheit, oder ich
Hinab mich schlürf' in seine Niedrigkeit.
Myrrha, ich kann dies hören, diese Namen,
Herr, König, Fürst, — ja, schätzte sonst sie wohl,
Das heißt, ich litt sie, — von Gesind' und Edlen,
Doch wenn sie Lippen stammeln, die ich liebe,
Die ich an meine preßte, dann durchrieselt
Ein Frost mein Herz, ein kalt Gefühl, wie unwahr
All dieser Pomp ist, der Gefühl in denen

Stumm macht, für welche ich am meisten fühle.
Dann hass' ich dies langweil'ge Diadem,
Und wünsch', ich theilt' am Caucasus ein Hüttchen
Mit dir und trüge keine Kron' als Blumen.

Myrrha.

O, wär' es so!

Sardanapal.

Auch du fühlst dies? Warum?

Myrrha.

Du fragst nach dem, was du nie wissen kannst.

Sardanapal.

Das wäre?

Myrrha.

Eines Herzens wahren Wert,
Des Weiberherzens Wert.

Sardanapal.

Ich kannte tausend, —
Tausend und aber Tausend.

Myrrha.

Herzen?

Sardanapal.

Freilich.

Myrrha.

Nicht eins! Vielleicht erfährst du's einst.

Sardanapal.

Gewiß.
Hör', Myrrha, — Salemenes hat erklärt —
Wie er's erraten hat, mag Belus wissen,
Der unser großes Reich gegründet hat; —
Kurzum, er sagt, mein Thron sei in Gefahr.

Myrrha.

Dann hat er wohl gethan.

Sardanapal.

Und das sagst du?
Nachdem er dich verachtet und verjagt hat
Mit grimmem Hohn, daß du erröten mußtest
Und weinen?

Myrrha.

Beides sollt' ich öfter thun,
Und er hat wohl gethan, mir meine Pflicht
Zu zeigen. Doch du sprachst mir von Gefahr,
Gefahr für dich, —

Sardanapal.

Ja, von Verrat und Ränken,
Von Medern, mißvergnügtem Volk und Truppen,
Ich weiß nicht was, — ein Labyrinth von Dingen,
Ein Knäuel dumpfer Drohungen und Rätsel;
Du kennst den Mann, es ist so seine Art.
Doch meint er's gut. Laß uns an Andres denken,
An unser nächtlich Fest.

Myrrha.

Es ist nicht Zeit
Ans Fest zu denken. Seine weise Warnung
Verschmähtest du doch nicht?

Sardanapal.

Was! hast du Furcht?

Myrrha.

Furcht? Eine Griechin, und das Sterben fürchten?
Furcht? Eine Sklavin, und Befreiung scheun?

Sardanapal.

Weshalb denn wirst du plötzlich bleich?

Myrrha.

Ich liebe.

Sardanapal.

Und lieb' ich nicht? Dich lieb' ich viel, viel mehr
Als dieses weite Reich und kurze Leben,
Die man vielleicht bedroht; doch bin ich blaß?

Myrrha.

Das heißt, du liebst dich selber nicht noch mich;
Wer einen Andern liebt, der liebt auch sich,
Schon um des Andern willen. Das ist tollkühn:
Ein Reich und Leben wirft man so nicht weg.

Sardanapal.

Wegwerfen? Ei, wer ist der dreiste Mann,
Der's aufzunehmen wagt?

Myrrha.

Wer ist der Feigling,
Der's nicht versucht? Wenn er, der ihr Monarch ist,
Sich selbst vergißt, wer wird sich sein erinnern?

Sardanapal.

Myrrha!

Myrrha.

O zürne nicht! Du hast so oft
Mir zugelächelt, daß dies Stirnerunzeln
Mir bittrer ist als alle Strafen, die
Es drohen mag. Fürst, ich bin Unterthanin!
Herr, ich bin Sklavin! Mensch, ich liebte dich! —
Ich liebte dich, ein Schicksal wollt' es so,
Ich Griechin, die geborne Königsfeindin,
Die Sklavin, voller Abscheu wider Fesseln,
Joniens Tochter, die durch solche Liebe
Zum Fremdling mehr entehrt wird als durch Ketten!
Doch liebt' ich dich! War Liebe stark genug,
Die frühere Natur ganz zu besiegen,
Und soll die Gunst nicht fodern dich zu retten?

Sardanapal.

Mich retten, mein Juwel? Du bist gar schön;
Ich wünsche Liebe, Kind, nicht Sicherheit.

Myrrha.

Und wo ist ohne Liebe Sicherheit?

Sardanapal.

Ich meine Weiberliebe.

Myrrha.

Alles Erste
Des Menschenlebens stammt aus Weibes Brust;
Die ersten kleinen Worte lehrt ihr Mund,
Sie stillt die erste Thrän', und nur zu oft
Haucht man die letzten Seufzer ihr ins Ohr,

Wann sich der Mann scheut vor der niedren Sorge,
Die letzte Stunde seines Herrn zu pflegen.

Sardanapal.

Du holde Rednerin! du sprichst Musik,
Ganz wie der Chor des tragischen Gedichts,
Das du als deines Vaterlandes Kurzweil
Mir oft beschriebst. Nein, weine nicht, — sei still.

Myrrha.

Ich weine nicht. Nur bitt' ich, rede nicht
Vom Lande meiner Väter.

Sardanapal.

Sprichst du nicht
Oft selbst davon?

Myrrha.

Wahr, wahr, — beständ'ges Denken
Fließt wohl in Worten über unbewußt.
Doch quält es mich, wenn Andre davon sprechen.

Sardanapal.

Du wolltest mich ja retten. Aber wie?

Myrrha.

Dich lehren wollt' ich selber dich zu retten,
Und nicht nur dich, nein, all die weiten Reiche,
Vor Wut des schlimmsten Kriegs, des Bruderkriegs.

Sardanapal.

Ei, Kind, ich hasse alle Krieg' und Krieger;
Ich leb' in Fried' und Freude: kann der Mensch
Mehr thun?

Myrrha.

Ach, Herr, in dieser schlechten Welt
Braucht man den Schein des Krieges, um das Wesen
Des holden Friedens zu erhalten. Furcht
Ist für Monarchen besser oft als Liebe.

Sardanapal.

Und ich warb immer nur um diese letztre.

Myrrha.

Und hast nun keins von beiden.

Sardanapal.

Sagt das Myrrha?

Myrrha.

Ich meine Lieb' im Volk, die Eigenliebe,
Die sie in Zucht hält, doch nicht unterdrückt;
Sie müssen wenigstens den Druck nicht merken,
Und, wenn sie's doch thun, ihn für nötig halten
Zum Schutz vor Schlimmrem, ihrer eignen Wildheit.
Ein Fürst der Fest' und Blumen und des Weins,
Der Lieb' und Lust war nie ein Fürst des Ruhms.

Sardanapal.

Ruhm? was ist das?

Myrrha.

Frag' deine Götterväter.

Sardanapal.

Die sind nur stumm; wenn Priester für sie sprechen,
So handelt sich's um Zuschuß für den Tempel.

Myrrha.

Lies in der Chronik von des Reichs Begründern.

Sardanapal.

Sie ward vom vielen Blut unleserlich.
Was willst du denn? Das Reich ist ja gegründet;
Ich kann nicht Reich' in Einem fort vermehren.

Myrrha.

Bewahr' nur deins.

Sardanapal.

Genießen will ich es.
Komm, Myrrha, laß uns an den Euphrat gehn,
Die Stunde winkt uns, die Galere wartet,
Und unser Saal, geschmückt für unsre Rückkehr
Und wohlgerüstet für den Abendschmaus,
Soll so von Licht und Schönheit funkeln, daß
Die Sterne, welche droben wandeln, glauben,
Er sei ein ferner Stern. Da laß uns sitzen,
Blumengekrönt wie —

Myrrha.

Opfer.

Sardanapal.

Nein, wie Fürsten,
Wie Schäferkönige der goldnen Zeit,
Die keinen Stirnschmuck kannt' als Sommerkränze,
Und thränenlose Siege bloß. Komm mit.

Pania tritt auf.

Pania.

Der König lebe ewig!

Sardanapal.

Keine Stunde
Mehr, als er lieben kann. Wie haßt mein Herz
Die Sprache, die das Leben macht zur Lüge
Und Staub mit Ewigkeit anschmeichelt! — Nun?
Sei kurz!

Pania.

Mich sendet Salemenes her,
Dem König sein Gebet zu wiederholen,
Daß heut er mindestens nicht den Palast
Verlasse; wann der Feldherr wiederkommt,
Wird er durch trift'ge Gründe seine Kühnheit
Rechtfert'gen und vielleicht Verzeihung finden
Für seine Dreistigkeit.

Sardanapal.

Was? schon im Käfig?
Gefangner schon? Darf ich des Himmels Hauch
Nicht atmen? Sag' dem Fürsten Salemenes,
Wenn ganz Assyrien auch das Schloß umtobte
In meuterischen Schaaren, ging' ich doch.

Pania.

Ich muß gehorchen, — dennoch!

Myrrha.

König, höre!
Wie manchen Tag und Mond hast du geruht
In diesem Schloß, in seidner Tändelei,
Und nie dem Wunsch des Volkes dich gezeigt!

Der Unterthanen Blick blieb unbefriedigt,
Baal unverehrt, ohn' Aufsicht die Satrapen,
Und Alles in der Anarchie der Trägheit,
Bis Alles schlief im Reich, — nur nicht das Unheil.
Und willst du jetzt nicht einen Tag bloß zögern,
Den Tag, der retten kann? Willst nicht den Treuen,
Den Wenigen die wen'gen Stunden gönnen,
Für sie, für dich, für deiner Väter Haus,
Und deiner Söhne Erbtheil?

Pania.

Es ist wahr.
So ernst und dringlich sandte mich der Fürst
In deine heil'ge Nähe, daß ich's wage,
Mein schwaches Wort mit ihrem zu vereinen,
Die eben sprach.

Sardanapal.

Nein, nein, es darf nicht sein.

Myrrha.

Um deines Reiches willen!

Pania.

Allen deinen
Getreuen thu's zur Liebe, deren Schar
Dich decken wird.

Sardanapal.

Dies sind nur Hirngespinnste;
Wo ist Gefahr? Es ist ein finstrer Kunstgriff
Des Schwagers, seinen Eifer zu beweisen,
Und unentbehrlicher sich uns zu zeigen.

Myrrha.

Bei allem Guten, Edlen, folg' dem Rat!

Sardanapal.

Geschäfte morgen!

Myrrha.

Oder Tod zur Nacht!

Sardanapal.

Ei, laß ihn denn eintreten, unerwartet,
In Lust und Süßigkeit und Scherz und Liebe

Und fall' ich dann wie die gepflückte Rose,
Ist's besser als Verwelken.

Myrrha.

Willst du hier,
Wo Alles auf dem Spiel steht, was Monarchen
Je in den Kampf trieb, nicht ein eitel Fest
Aufopfern?

Sardanapal.

Nein.

Myrrha.

Dann thu's um meinetwillen!

Sardanapal.

Um deinetwillen?

Myrrha.

Ja, es ist das Erste,
Was ich von Assurs König je erbat.

Sardanapal.

Und wär's mein Reich, ich müßt' es dir gewähren.
Nun, deinethalben, sei es. Pania fort,
Du hörst mich?

Pania.

Ich gehorche.

(Pania geht.)

Sardanapal.

Ich erstaune,
Myrrha; was ist dein Grund, mich so zu drängen?

Myrrha.

Dein Heil, — und die Gewißheit, daß der Fürst,
Dein Schwager, nur durch drohende Gefahr
Sich drängen läßt, so viel von dir zu fodern.

Sardanapal.

Und wenn ich selbst nichts fürchte, warum du?

Myrrha.

Weil du nichts fürchtest, fürchtet' ich für dich.

Sardanapal.

Und morgen wirst du diesen Traum belächeln.

Myrrha.

Vielleicht bin ich dann dort, wo Niemand weint,
Und das ist besser als die Macht zu lächeln.
Und du?

Sardanapal.

Ich werde König sein, wie immer.

Myrrha.

Und wo?

Sardanapal.

Mit Nimrod, Baal, Semiramis,
Hier einzeln oder anderswo mit ihnen.
Das Schicksal macht' aus mir das, was ich bin,
Und kann zum Nichts mich machen, — Eins von beiden
Kann ich nur sein, und nicht erniedrigt leben.

Myrrha.

Wenn stets du so gefühlt, so wagt' es Keiner
Dich zu erniedrigen.

Sardanapal.

Wer wagt es jetzt?

Myrrha.

So hast du keinen Argwohn?

Sardanapal.

Argwohn haben,
Das ist Spionendienst. O wir verlieren
Zehntausend köstliche Moment' in Worten
Und leeren Sorgen. He! ihr Sklaven drinnen!
Schmückt Nimrods Halle für den Abendschmaus.
Soll unser Schloß durchaus ein Kerker sein,
So wollen wir die Fesseln lustig tragen.
Wenn man den Euphrat uns verbietet und
Das Sommerhaus auf seinem schönen Ufer,
Hier sind wir unbedroht. Heda! Ihr drinnen!

(Sardanapal ab.)

Myrrha allein.

Weswegen lieb' ich ihn? Nur Helden lieben
Die Töchter meines Landes. — Meines Landes?
Der Sklav nennt nichts als Fesseln sein. Ich lieb' ihn,

Das ist der schwerste Ring der langen Kette —
Den lieben, den man doch nicht achtet. Sei es!
Die Stunde kommt, wo er die Liebe braucht
Und keine findet. Jetzt ihm abzufallen —
Die Schand' ist größer als nach Griechendenkart
Der Ruhm, auf hohem Thron ihn zu erdolchen.
Ich könnte keins von beiden. Rett' ich ihn,
So wird nicht er mir lieber, aber ich;
Und deß bedarf ich. Vor mir selber bin ich
Gefallen, seit ich diesen Fremdling liebe.
Und mehr fast lieb' ich ihn, seit ich gewahre,
Daß ihn die eigenen Barbaren hassen,
Die alten Feinde griechischen Geblüts.
Könnt' ich ein einziges Gefühl nur wecken
In seiner Brust, das selbst die Phryger fühlten,
Als zwischen Ilion und dem Meer sie fochten,
So trät' er im Triumph die Horden nieder.
Er liebt mich, ich lieb' ihn; die Sklavin liebt
Den Herrn und will vom Laster ihn befrein.
Wo nicht, so giebt's noch einen Weg zur Freiheit:
Und wenn ich ihn nicht lehren kann zu herschen,
Kann ich vielleicht ihm zeigen, wie ein König
Vom Throne steigen muß. Ich muß ihn hüten.

(Myrrha ab.)

Zweiter Act.

Erste Scene.

Das Portal derselben Palasthalle.

Beleses allein.

Die Sonne sinkt, langsamer, dünkt mich, sinkt sie,
Als ob sie Abschied nähm' von Assurs Reich.
Wie flammt sie rot aus dunkelndem Gewölk,
Dem Blut gleich, das sie ansagt. Wenn ich euch,
Sinkende Sonn' und steigende Gestirne,
Je richtig las, entziffernd Strahl um Strahl,
Was ihr verfügt und was die Zeit erbebend
Den Völkern bringt, so ist die letzte Stunde
Von Assurs Jahren nah. Und doch, wie still!
Erdbeben müßten solchen Sturz verkünden —
Nun zeigt die Sommersonn' ihn. Jene Scheibe
Trägt für den sternbelesenen Chaldäer
In ihrer ew'gen Schrift das Ende dessen,
Was ewig schien. O du wahrhaft'ge Sonne,
Du brennendes Orakel alles Lebens
Und Born des Lebens, Abbild dessen, der
Es giebt, — weshalb beschränkst du deinen Ausspruch
Auf Unheil und verkündest niemals Tage,
Die deines hehren Aufglühns aus dem Weltmeer
Würdiger sind? Warum nicht blitzest du

Ein Licht der Hoffnung durch die künft'gen Jahre,
Wie künft'gen Tagen Grimm? Hör' mich, o höre!
Ich bin dein Knecht, dein Priester, dein Verehrer —
Ich hab' auf dich geschaut, aufgehend, sinkend,
Und vor dem Mittagsstrahl mein Haupt gebeugt,
Wann dich mein Auge nicht ertrug. Ich wachte
Vor dir und nach dir, kniete, opferte,
Und fürchtete und las und fragte dich,
Und du gabst Antwort mir, — ach, aber stets
Die eine nur. Indeß ich rede, sinkt sie
Und hinterläßt ihr Glänzen, nicht ihr Wissen,
Dem sel'gen Westen, der in ihren Farben
Sterbender Glorie schwelgt. Was ist denn Sterben,
Wenn's glorreich ist? Ein Sonnenuntergang;
Der Mensch mag glücklich sein, wenn er den Göttern
Nur im Verfalle gleicht.

Arbaces tritt aus einer inneren Thür.

Arbaces.

Warum, Beleses,
In Andacht so vertieft? Stehst du und schaust,
Um deinem flücht'gen Gotte nachzuspähn,
In unentdeckte Reiche ew'gen Tages?
Wir haben's mit der Nacht, — sie ist gekommen.

Beleses.

Doch nicht vorbei.

Arbaces.

Nur vorwärts. Wir sind fertig.

Beleses.

Wär's erst vorüber!

Arbaces.

Zweifelt der Prophet,
Dem selbst die Sterne Sieg herniederstrahlen?

Beleses.

Ich zweifle nicht am Siege, — nur am Sieger.

Arbaces.

Das mache deine Kunst aus. Blanke Speere

Hab' ich zur Hand, so viel, sie überblitzen
Selbst unsre Bundsgenossen, die Planeten.
Nichts mehr behindert uns. Dies Weib von König,
Dies weniger als Weib ist eben jetzt
Zu Schiff mit seinen Frauen. Der Befehl
Für das Gelag im Lustschloß ist ergangen.
Sein erster Becher ist der letzte Trunk,
Den Nimrods Haus je schlürft.

Beleses.

Es war ein tapfres.

Arbaces.

Und ist nun schwach, verbraucht. Wir wollen's bessern.

Beleses.

Weißt du's gewiß?

Arbaces.

Sein Gründer war ein Jäger,
Ich bin ein Kriegsmann: was ist da zu fürchten?

Beleses.

Der Kriegsmann.

Arbaces.

Und vielleicht der Priester. Aber
Wenn du so dachtest oder denkst, warum
Behieltst du deinen Haremskönig nicht?
Weshalb mich hetzen in ein Werk, das deins
So gut wie meins ist?

Beleses.

Blick' zum Himmel.

Arbaces.

Wohl?

Beleses.

Was siehst du?

Arbaces.

Schönes Sommerzwielicht und
Gestirntes Blau.

Beleses.

Und unter allen Sternen

Sieh dort den frühsten, hellsten, der so zittert,
Als woll' er fort von seinem Platz im Aether.

Arbaces.

Nun?

Beleses.

Der ist dein Planet, dein Wiegenfürst.

Arbaces.

In dieser Scheid' ist mein Planet! wenn der scheint,
So blitzt er die Kometen weg. Bedenk,
Was uns zu thun bleibt, auf daß deine Sterne
Und Zeichen Recht behalten. Wenn wir siegen,
So soll'n sie Tempel haben, ja, und Priester,
Und Götter sollst du haben, — die du willst.
Denn ich bemerke, sie sind stets gerecht,
Der Tapferste ist ihnen stets der Frommste.

Beleses.

Ja, und der Frommste tapfer. Sahst du je
Mich vor der Schlacht zurückfliehn?

Arbaces.

Nein, du warst
Als Babyloniens Hauptmann fest im Kampf
Wie kundig im Chaldäerdienst. Doch nun
Belieb' es dir den Priester zu vergessen,
Jetzt sei der Krieger.

Beleses.

Beides.

Arbaces.

Desto besser.
Und doch, ich schäme mich beinah; wir haben
Ein gar zu leichtes Spiel. Dies Weiberfechten
Erniedrigt selbst den Sieger. Einen kühnen
Blutigen Wütrich von dem Thron zu reißen,
Mit ihm zu ringen, klirrend Stahl an Stahl,
Stehn oder fallen, das ist heldenmäßig.
Jedoch sein Schwert auf diesen Seidenwurm
Zu zücken, wann er winselt —

Beleses.

Denk' es nicht.
In ihm ist Etwas, was zu kämpfen giebt.
Und wär' er, was du meinst, die Wach' ist tapfer,
Geführt vom kühlen, ernsten Salemenes.

Arbaces.

Die fechten nicht.

Beleses.

Warum nicht? sie sind Krieger.

Arbaces.

Und brauchen einen Krieger, der sie führt.

Beleses.

Und Salemenes ist's.

Arbaces.

Doch nicht der König.
Zudem, er haßt den Schwächling, der regiert,
Um seiner Schwester willen. Merkst du nicht,
Daß er sich fern hält von den Festen?

Beleses.

Ja,
Doch nicht vom Staatsrat. Da erscheint er pünktlich.

Arbaces.

Und zieht den Kürzern. Was verlangst du mehr,
Um Aufruhr groß zu ziehn? Ein Geck regierend,
Sein Blut entehrt, er selbst zurückgesetzt;
Ei, seine Rach' ist das, wofür wir wirken.

Beleses.

Säh' er es nur so an! Ich glaub' es nicht.

Arbaces.

Ob man ihn ausforscht?

Beleses.

Wenn's die Zeit erlaubte.

Balea tritt auf.

Balea.

Satrapen, der Monarch entbietet euch
Heut Nacht zum Feste.

Beleses.

Hören ist gehorchen.
Im Saal am Euphrat?

Balea.

Nein, hier im Palast.

Arbaces.

Was! im Palast? So war es nicht bestimmt.

Balea.

Jetzt ist es so bestimmt.

Arbaces.

Warum?

Balea.

Ich weiß nicht.
Darf ich zurückgehn?

Arbaces.

Bleib.

Beleses.

Still, laß ihn gehn. —
Ja, Balea, dank' dem König, küß' den Saum
Des Purpurs, sag' ihm, seine Sklaven würden
Die Krumen von des Königs Tafel sammeln,
Um Mitternacht, — nicht wahr, um Mitternacht?

Balea.

So ist's, in Nimrods Halle. Große Herren,
Ich bücke mich vor euch und nehme Urlaub. (Balea ab.)

Arbaces.

Den raschen Platzeswechsel lieb' ich nicht:
Das ist verdächtig. Was bezweckt der Wechsel?

Beleses.

Er wechselt ja des Tages tausendmal.
Trägheit ist launischer als alles Andre
Und läuft mehr Parasangen mit Entschlüssen
Als auf dem Marsch ein Feldherr, der den Feind
Zu täuschen sucht. — Worüber brütest du?

Arbaces.

Er liebte jenen Saal, sein Sommerspielzeug
War der von je.

Beleses.

So liebt' er auch sein Weib
Und dreimaltausend Kebsfraun außerdem.
Abwechselnd liebt er Alles, ausgenommen
Weisheit und Ruhm.

Arbaces.

Es will mir nicht gefallen.
Doch wechselt er, so wechseln wir. Der Angriff
War leicht in jenem einzeln steh'nden Schloß
Voll trunkner Höfling' und verschlafner Wachen,
Jedoch in Nimrods Halle?

Beleses.

War es dies?
Ein stolzer Held besorgte erst, zum Thron
Zu leicht zu kommen. Macht es jetzt dich irre,
Daß ein'ge Stufen schlüpfriger sich zeigen,
Als wir vermutet?

Arbaces.

Wann die Stunde kommt,
Beweis' ich, ob ich Furcht hab' oder nicht.
Du sahst mich oft beim Spiel — um meinen Kopf,
Jetzt aber würfeln wir um mehr, — ums Reich.

Beleses.

Ich hab' es schon geweissagt: du gewinnst.
Drum zu und siege!

Arbaces.

Wär' ich nun Prophet,
So würd' ich für mich selbst dies Alles ahnen;
Indeß der Himmel will's, — ich kann nicht zanken
Mit ihm und seinem Herold. Wer ist das?

Salemenes kommt.

Salemenes.

Satrapen!

Beleses.

Hoher Fürst.

Salemenes.

Ich sucht' euch beide,
Nur anderswo als im Palast.

Arbaces.

Wie so?

Salemenes.

's ist noch nicht Zeit.

Arbaces.

Nicht Zeit?

Salemenes.

Nicht Mitternacht.

Beleses.

Nicht Mitternacht?

Salemenes.

Wie? seid ihr nicht geladen?

Beleses.

O richtig — ich vergaß.

Salemenes.

Ist es gewöhnlich,
Die Ladung eines Königs zu vergessen?

Arbaces.

Erst eben traf sie uns.

Salemenes.

Warum denn hier?

Arbaces.

Im Dienst.

Salemenes.

In welchem Dienst?

Beleses.

Im Dienst des Reichs.
Uns steht der Zutritt zum Monarchen zu,
Doch fanden wir ihn nicht daheim.

Salemenes.

Auch ich
Bin hier im Dienst.

Arbaces.

Darf man den Zweck erfahren?

Salemenes.

Verräter zu verhaften. — He! Trabanten!

Die Wache tritt ein.

Salemenes.

Satrapen, eure Waffen!

Beleses.

Hier, mein Schwert.

(Er überliefert sein Schwert)

Arbaces ziehend.

Nimm meins!

Salemenes vortretend.

Ich will's.

Arbaces.

Die Kling' in deinem Herzen,
Das Heft weicht nicht aus dieser Hand.

Salemenes ziehend.

Du trotzest!
Sehr gut! Das spart Verhör' und falsche Gnade.
Trabanten, haut ihn nieder!

Arbaces.

Ja! Trabanten!
Du wagst es nicht allein.

Salemenes.

Thor! nicht allein?
Ist offene Gewalt in dir, um Fürsten
Zu schrecken? Dein Verrat ist's, was wir fürchten,
Nicht deine Stärke. Schlange du, nicht Löwe,
Dein Zahn ist ohne Gift nichts. Haut ihn nieder!

Beleses dazwischen tretend.

Arbaces! bist du toll? Gieb her dein Schwert,
Vertraue der Gerechtigkeit des Königs.

Arbaces.

Nein! lieber deinen vielbeschwatzten Sternen
Und diesem Arm, so sterb' ich doch als König
Des eignen Hauchs und Leibes, — die ein Andrer
Nie ketten soll.

Salemenes.

Ihr höret ihn und mich!
Nicht fangen, — tödtet ihn.

(Die Trabanten greifen Arbaces an, welcher sich tapfer und geschickt vertheidigt, bis sie wanken.)

Salemenes.

Auch dieses noch?
Muß ich den Henker spielen? Memmen, seht,
Wie man Rebellen tödtet.

(Er greift Arbaces an.)

Sardanapal mit Gefolge tritt auf.

Sardanapal.

Haltet ein!
Bei eurem Leben! Was? taub oder trunken?
Mein Schwert! — ich Thor, ich trage keins, — he, Bursch,
Gieb mir den Säbel.

(Er reißt einem Trabanten das Schwert weg und tritt zwischen die Kämpfenden, die sich trennen.)

Sardanapal.

Hier, in meinem Schlosse!
Was hindert mich euch mitten durchzuspalten,
Verwegne Raufer?

Beleses.

Dein gerechter Sinn.

Salemenes.

Und Schwäche.

Sardanapal, das Schwert zückend.

Was?

Salemenes.

Schlag zu. Nur triff auch ihn,
Den Schurken, den du hoffentlich zur Folter
Dir aufsparst, — dann bin ich zufrieden.

Sardanapal.

Was?
Wer greift ihn an? Arbaces!

Salemenes.

Ich.

Sardanapal.

Fürwahr,
Fürst, du vergaßest dich. Wer gab dir Vollmacht?

Salemenes, den Ring zeigend.

Du selbst.

Arbaces bestürzt.

Des Königs Ring!

Salemenes.

Der König spreche!

Sardanapal.

Ich gab ihn nicht zu solchen Zwecken her.

Salemenes.

Du gabst ihn mir zu deinem Schutz, und ich
Gebraucht' ihn für das Beste. Richte selbst.
Hier bin ich nur dein Knecht; noch eben war ich
Dein Stellvertreter.

Sardanapal.

Steckt die Schwerter ein.

Arbaces und Salemenes stecken ihre Schwerter ein.

Salemenes.

Meins steckt im Gurt. Nur deines laß entblößt,
Es ist dein einzig sichres Scepter jetzt.

Sardanapal.

Ein schweres! und der Griff schmerzt meine Hand.
Hier, nimm die Waffe, Mann. Nun sagt mir, Freunde,
Was stellt dies vor?

Beleses.

Das mag der Fürst erklären.

Salemenes.

Verrat auf ihrer Seit', auf meiner Treue.

Sardanapal.

Verrat — Arbaces? Aufruhr und Beleses?
Zusammenstellung, die unglaublich wäre.

Beleses.

Und dein Beweis?

Salemenes.

Den liefr' ich, wann der König
Das Schwert von deinem Mitverräter fordert.

Arbaces.

Ein Schwert, das seine Feinde ganz so oft
Wie deins bedroht'.

Salemenes.

Und eben seinen Bruder,
Und ein'ge Stunden später wohl ihn selbst.

Sardanapal.

Unmöglich das! Er wagt' es nicht. Nein, nein,
Ich will nichts hören. Das ist Hofgeschwätz,
Geheckt durch schnöde Ränk' und schnödre Söldner,
Die von Verleumdung guter Menschen leben.
Du mußt betrogen sein, mein Bruder.

Salemenes.

Erst
Geb' er die Waffe her und zeige so,
Daß er dein Unterthan ist und gehorcht.
Dann sollst du Alles hören.

Sardanapal.

Wenn ich's dächte,
Doch nein, Arbaces, dieser Meder, nein!
Der treue, derbe Kriegsmann, Muster Aller,
Die unsren Völkern Zucht beibringen, — nein!
Es wäre schimpflich, wenn er mir das Schwert
Ausliefern sollte, daß vor unsren Feinden
Sich nie gesenkt hat. Laß die Waffe stecken.

Salemenes.

Monarch, nimm deinen Siegelring zurück.

Sardanapal.

Behalt ihn, nur gebrauch' ihn schonender.

Salemenes.

Ich hab' ihn nur gebraucht zu deiner Ehre;
Ihn noch zu führen, leidet meine nicht;
Gieb ihn Arbaces.

Sardanapal.

Ja, ich würd' es thun,
Er bat nie drum.

Salemenes.

Glaub' nur, er wird ihn haben
Auch ohne diese Heuchelei der Ehrerbietung.

Beleses.

Ich weiß nicht, was den Fürsten gegen zwei
Vasallen so verblendet, deren Eifer
Für Assur's Reich noch Keiner übertraf.

Salemenes.

Schweig, falscher Priester, ungetreuer Kriegsmann,
In dir verein'gen sich die schlimmsten Laster
Der unheilvollsten Stände dieser Erde.
Spar' deine glatten Wort' und Gauklersprüche
Für den, der dich nicht kennt. Des Andren Frevel
Ist mind'stens kühn und nicht versetzt mit Kniffen,
Die dich Chaldäa lehrte.

Beleses.

Hör' ihn, Herr!
Du Sohn des Baal! — er schmäht den Gottesdienst
Des Landes, das vor deinen Vätern kniet.

Sardanapal.

O, dieserhalb magst du ihm Ablaß gönnen.
Auf die Verehrung todter Menschen leiste
Ich gern Verzicht; ich fühle wohl, ich selbst
Bin sterblich, und ich glaube, das Geschlecht,
Dem ich entstamm', ist, was ich sehe, — Asche.

Beleses.

O, sprich nicht so! Es ist bei den Gestirnen.

Sardanapal.

Du sollst es dort besuchen, eh' sie aufgehn,
Wenn du so predigst. — Das ist Hochverrat.

Salemenes.

Herr!

Sardanapal.

Mich im Götzendienst Assyriens

Zu unterrichten! — Laßt ihn frei und gebt ihm
Sein Schwert!

Salemenes.

Mein Herr, mein König und mein Bruder,
Besinn dich.

Sardanapal.

Ja, und laß dir pred'gen, laß
Ins Ohr dir schrein vom Baal und todten Menschen
Und allen Sterngeheimnissen Chaldäa's.

Beleses.

Herr, achte sie.

Sardanapal.

O ja, ich liebe sie,
Wann ich sie such' im tiefen blauen Zelt
Und sie vergleiche mit den Augen Myrrha's;
Ich lieb' es, wenn sich ihre Strahlen spiegeln
Im zitterhaften Silber meines Euphrat,
Wann leicht der Nachtwind seine rauschenden
Und breiten Fluten streift und seufzt im Schilf
An seinem Saum. Doch ob sie Götter sind,
Wie Ein'ge sagen, oder Götterfitze,
Wie Andre meinen, oder bloße Lichter,
Ob Welten gar, das weiß und frag' ich nicht,
Es liegt ein Reiz in meiner Ungewißheit,
Den ich für eure Weisheit nicht vertausche.
Ich weiß von ihnen Alles, was der Staub
Von Droben wissen kann und Drunten, — Nichts.
Ich seh' ihr Glänzen, ihre Schönheit fühl' ich —
Und einst im Grabe fühl' und seh' ich Nichts.

Beleses.

Statt Nichts, Herr, sage besser.

Sardanapal.

Ich will warten,
Wenn du erlaubst, bis dieses Bessre kommt.
Inzwischen nimm dein Schwert zurück und wisse,
Ich zieh' dein Kriegsamt deinem Priesterthum
Bei weitem vor und liebe keins von beiden.

Salemenes für sich.

Sein Schwelgen hat ihn toll gemacht. So muß
Ich ihm zum Trotz ihn retten.

Sardanapal.

Hört, Satrapen,
Und du zumal, mein Priester, — dir mißtrau' ich
Mehr als dem Kriegsmann, und mißtraute gänzlich,
Wärst du nicht halb ein Krieger, — ich entlass' euch
In Frieden, — nicht verzeihend; man verzeiht
Nur Schuld'gen, und ich will euch so nicht nennen,
Obwohl von meinem Hauch der eure abhängt,
Und, tödtlicher für euch, von meiner Furcht.
Doch fürchtet nichts, — denn ich bin sanft, nicht furchtsam —
Und lebet. Wär' ich das, was Manche wähnen,
So rieselten von euren Köpfen jetzt
Die letzten Tropfen des beschimpften Blutes
Vor unsrem Schloßthor in den trocknen Staub,
Ihr einz'ges Erbtheil vom begehrten Reich,
Das sie beherschen möchten. — Doch genug.
Ich sagt' es schon, ich will die Schuld nicht glauben,
Noch Unschuld strafen, wenn schon bessre Männer
Als ihr und ich bereit stehn anzuklagen,
Und wenn ich dem Verhör und strengren Richtern
Euch überwiese, dann vielleicht zwei Männer
Geopfert würden, welche wenigstens
Einst ehrlich waren. Geht.

Arbaces.

Herr — diese Gnade —

Beleses rasch.

Ist deiner würdig; wenn auch schuldlos, danken
Wir —

Sardanapal.

Priester, spar' den Dank für Belus auf,
Sein Sprößling braucht ihn nicht.

Beleses.

Doch weil ich schuldlos —

Sardanapal.

Schweig. Schuld ist laut. Bist du getreu, so bist du
Gekränkt, und müßtest traurig sein, nicht dankbar.

Belesys.

So müßt' es sein, wenn ird'sche Allmacht stets
Gerechtigkeit verbürgte, aber Unschuld
Muß oft ihr Recht als bloße Gunst empfangen.

Sardanapal.

Das ist ein guter Spruch für eine Predigt.
Hier paßt er nicht. Behalt ihn, um die Sache
Des Königs vor dem Volk in Schutz zu nehmen.

Belesys.

Wo wär' ein Klagegrund —?

Sardanapal.

Kein Grund vielleicht,
Doch Kläger viel: — wenn du dergleichen trifft
Bei der Verwaltung deines Frageramts
Auf Erden, oder liesest es am Himmel
In irgend einem Blinzeln der Gestirne,
Die deine Chronik sind, dann merk' doch an,
Es gebe zwischen Erd' und Himmel Schlimmres
Als ihn, der viel beherscht und Keinen tödtet,
Der sich nicht haßt und doch die Menschen liebt,
Und schont, die ihn nicht schonen würden, wenn
Sie herschten, — doch das fragt sich noch. — Satrapen,
Person und Schwert sind frei, gebrauchet sie,
Wie euch beliebt; jedoch nach dieser Stunde
Hab' ich sie nicht mehr nötig. Salemenes,
Folg' mir.

(Sardanapal, Salemenes und Gefolge ab.)

Arbaces.

Belesys!

Belesys.

Nun, was denkst du jetzt?

Arbaces.

Wir sind verloren.

Beleses.

Wir gewannen Alles.

Arbaces.

Was! so verdächtigt, über uns das Schwert
Am Härchen zitternd, leicht herab zu blasen
Von seinem Königsodem, der uns schonte,
Ich weiß nicht recht warum.

Beleses.

Such' kein Warum,
Laß uns vielmehr die Zwischenzeit benutzen.
Die Stund' ist unser noch, die Macht dieselbe,
Die Nacht die selbst gewählte. Er hat nichts
Verwandelt als die Unkund' alles Argwohns
In solche Wissenschaft, daß jeder Aufschub
Verrücktheit wär'.

Arbaces.

Und doch.

Beleses.

Was? Zweifel noch?

Arbaces.

Er schonte — ja, er rettet' unser Leben
Vor Salemenes.

Beleses.

Und wie lange wird
Er's schonen? bis zur ersten trunknen Stunde.

Arbaces.

Sag' lieber nüchternen. Gleichviel, er gab
Uns königlich, was schnöde wir verwirkten.

Beleses.

Sag' ritterlich.

Arbaces.

Vielleicht von Beidem etwas.
Mag sein, ich bin gerührt, und was auch komme,
Ich will nicht mitgehn.

Beleses.

Und die Welt verlieren!

Arbaces.

Alles verlieren, nur nicht meine Achtung.

Beleses.

Mich macht es rot, das Leben ihm zu schulden,
Dem Kunkelkönig.

Arbaces.

Dennoch schulden wir's;
Ich würde rot, dem Schenker seins zu nehmen.

Beleses.

Laß dir gefallen, was du willst; die Sterne
Verkünden's anders.

Arbaces.

Kämen sie vom Himmel
Und gingen mir voran in aller Pracht,
Ich folgte nimmer.

Beleses.

Das ist Schwachheit, ärger,
Als wenn ein altes Weib von Todten träumt
Und wacht im Dunkeln auf. Pah, geh mir, geh.

Arbaces.

Er kam mir vor wie Nimrod, als er sprach,
Ganz wie das stolze kaiserliche Standbild,
Das ein Monarch der andren Könige scheint
Und thront im Tempel, den sie nur verzieren.

Beleses.

Ich sagte dir, du schätztest ihn zu niedrig,
Und daß vom König etwas in ihm sei.
Was thut's? Der Feind ist edler.

Arbaces.

Aber wir
Gemeiner. Hätt' er uns doch nicht geschont!

Beleses.

Ei, möchtest du so gern geopfert werden?

Arbaces.

Nein, aber Tod ist besser als durch Undank
Zu leben.

Beleses.

O, die Seelen mancher Menschen!
Du kannst verdaun, was viele Aufruhr nennen
Und Narren Eidbruch, und urplötzlich, siehe,
Weil, um ein Etwas oder Nichts, der Schwelger
Pomphaft sich zwischen dich und Salemenes
Hinstellt, verwandelt sich Arbaces in —
Was soll ich sagen? — in Sardanapal.
Schimpflichren Namen kenn' ich nicht.

Arbaces.

Wer mich
Vor einer Stunde so betitelt hätte,
Dem war sein Leben wenig wert. Nun muß
Ich dir vergeben, wie er uns vergab —
Selbst nicht Semiramis hätt' uns verziehn.

Beleses.

O nein — sie liebte keine Mitregenten,
Sei's auch ein Gatt'.

Arbaces.

Ich muß ihm treulich dienen.

Beleses.

Demütig?

Arbaces.

Nein, Mann, stolz, — weil ehrenhaft,
Und näher ich dem Thron als du dem Himmel,
Erhabner, wenn auch nicht so hochmutsvoll.
Thu', was dir gut dünkt, — du hast heil'ge Bücher,
Mysterien, Abhandlungen über Recht
Und Unrecht, welche mir zur Leitung mangeln;
Ich weiß nur, was ein schlichtes Herz mich lehrt.
Nun kennst du mich.

Beleses.

Bist du zu Ende?

Arbaces.

Ja,
Mit dir.

Beleses.

Und giebst vielleicht mich an, wie du
Mich aufgiebst?

Arbaces.

Der Gedank' ist priesterlich,
Nicht eines Kriegers.

Beleses.

Sei er, was du willst —
Was soll dies Keifen? Höre mich nur an.

Arbaces.

Nein, deine Worte sind gefährlicher
Als eine Phalanx.

Beleses.

Wenn es sein muß, thu' ich's
Allein.

Arbaces.

Allein?

Beleses.

Der Thron faßt Einen nur.

Arbaces.

Er ist besetzt.

Beleses.

Mit weniger als Nichts,
Ein König, der verachtet wird! — Arbaces!
Ich habe dich gehegt, geliebt, gestützt,
War willig dir zu dienen, weil ich hoffte
Assyrien zu erretten. Selbst der Himmel
Schien einverstanden, Alles war uns günstig,
Bis ganz zuletzt dein Geist zusammenschmolz
Zu fader Sanftmut; eh' ich aber jetzt
Mein Land verschmachten lasse, werd' ich selbst
Sein Retter oder des Tyrannen Opfer,
Eins oder beides, — oft ist beides eins:
Und wenn ich siege, ist mein Knecht Arbaces.

Arbaces.

Dein Knecht?

Beleses.

Warum nicht? Besser als ein Sklav,
Dem Frau Sardanapal vergeben hat.

Pania tritt auf.

Pania.

Ihr Herrn, der König schickt mich mit Befehlen.

Arbaces.

Sie sind befolgt, eh' du sie nennst.

Beleses.

Gleichwohl
Laß hören.

Pania.

Augenblicklich, heute Nacht
Verfügt ihr euch in eure Satrapien
Medien und Babylon.

Beleses.

Mit unsren Truppen?

Pania.

Mein Auftrag geht an die Satrapen und
Ihr Hausgesind.

Arbaces.

Jedoch —

Beleses.

Man muß gehorchen.
Sag', daß wir reisen.

Pania.

Ich soll eure Abfahrt
Erst sehn, bevor ich Antwort bringe.

Beleses.

Ah! —
Gut denn, wir wollen dich von hier begleiten.

Pania.

Ich geh', die Ehrenwache zu entbieten,
Die eurem Range ziemt, und warte dann
Auf eure Muße, — nur versäumt die Frist nicht.

(Pania ab.)

Beleses.

Nun denn, gehorch'!

Arbaces.

Gewiß.

Beleses.

Ja, bis ans Gitter
Des Schlosses, das jetzt unser Kerker ist;
Nicht weiter.

Arbaces.

In der That, du triffst die Wahrheit.
Dies ganze weite Reich gähnt für uns beide
Auf jedem Schritt und Tritt nur Kerker.

Beleses.

Gräber!

Arbaces.

Glaubt' ich's, so grübe dieses gute Schwert
Eins mehr als meins.

Beleses.

Es wird schon Arbeit finden.
Ich hoffe Bessres, als du prophezeist.
Fürs Erste laß uns fort, so gut wir können.
Gleich mir erblickst du doch in dieser Weisung
Ein Todesurtheil?

Arbaces.

Welche andre Deutung
Erlaubt es wohl? Dies ist die Politik
Der ächten Könige des Morgenlandes,
Begnadigung und Gift, Gunst und ein Schwert,
Ein fernes Reiseziel und ew'ger Schlaf.
Manch ein Satrap in seines Vaters Zeit —
Denn er ist blutfrei — oder war es doch —

Beleses.

Jetzt aber kann er es nicht sein.

Arbaces.

Ich zweifle.
Manch ein Satrap in seines Vaters Tagen
Ward ausgesandt als großer Vicekönig,

Deß Grab an seinem Weg liegt! Irgend wie
Erkrankten sie, — die Reise war so lang
Und mühsam.

Beleses.

Laß uns nur die freie Luft
Der Stadt gewinnen, und wir kürzen wohl
Die Reise ab.

Arbaces.

Wenn man sie nicht am Thor
Uns abkürzt.

Beleses.

Nein, sie werden es nicht wagen.
Wir sollen heimlich sterben, aber nicht
Hier im Palast und im Bereich der Stadt,
Wo wir bekannt sind und viel Anhang haben.
Wär' ihre Absicht hier uns zu erschlagen,
So lebten wir nicht mehr. Laß uns von hinnen.

Arbaces.

Wüßt' ich, daß er mein Leben nicht begehrte, —

Beleses.

Thor! was denn sonst kann ein erschreckter Zwingherr
Begehren. Komm, mit unsren Truppen fort!

Arbaces.

Zu unsrer Heimat?

Beleses.

Nein, zum Königreich.
Uns bleiben Zeit, Herz, Hoffnung, Macht und Mittel
In vollem Maß, Dank ihren halben Schritten.
Fort!

Arbaces.

Muß ich, noch voll Reue, schon in Schuld
Rückfallen?

Beleses.

Selbstvertheidigung ist Tugend,
Des Rechtes einzig Bollwerk. — Fort, noch einmal!
Die Luft ist hier beklommen, dies Gemäuer
Hat einen Duft gleich wie Nachtschatten. — Komm!

Gönn' ihnen keine Zeit zu fernrem Rat.
Ein rascher Aufbruch zeugt für unsren Eifer,
Ein rascher Aufbruch hindert unsren Schutzmann,
Den braven Pania, seinen Auftrag für
Die nächsten Parasangen zu verfrühen;
Wir haben wirklich keine Wahl als — fort!

(Beleses ab. Arbaces folgt ihm zögernd.)

Zweite Scene.

Sardanapal und Salemenes treten auf.

Sardanapal.

So! Alles ist geheilt, und ohne Blut,
Dies schlimmste Mittel der Quacksalberei.
Durch ihr Exil sind wir gesichert.

Salemenes.

Ja,
Wie Einer, der auf Blumen tritt, wo sich
Die Natter ballt.

Sardanapal.

Was sollt' ich weiter thun?

Salemenes.

Wegthun, was du gethan.

Sardanapal.

Mein Wort verleugnen?

Salemenes.

Die Krone wackelt, drück' sie fest aufs Haupt.

Sardanapal.

Das wäre hart.

Salemenes.

Und sicher.

Sardanapal.

Sicher sind wir.
Sie sind uns nicht gefährlich an der Grenze.

Salemenes.

Sie sind noch nicht so weit, — sie wären's nie,
Wenn du mich hörtest.

Sardanapal.

Nun, ich hörte dich,
Ganz unparteiisch. Und warum nicht sie?

Salemenes.

Du wirst es später sehn. Wie jetzt es steht,
Entlaß mich, deine Wachen aufzustellen.

Sardanapal.

Und wirst du dich beim Mahl einfinden?

Salemenes.

Herr,
Entbinde mich davon. Ich bin kein Zecher.
Heisch', was du willst, nur nicht Bacchantendienst.

Sardanapal.

Ei, es ist gut, von Zeit zu Zeit zu schwelgen.

Salemenes.

Und gut, daß Jemand wacht für Andre, die
Zu häufig schwelgen. Darf ich mich entfernen?

Sardanapal.

Ja — noch ein Weilchen, guter Salemenes,
Mein Bruder, bester Diener, bessrer Fürst
Als König ich. Du müßtest Herscher sein
Und ich — was weiß ich? Einerlei! Ich bin
Nicht stumpf für alle deine wackre Weisheit
Und deine freundliche, wenn oft auch rauhe
Und schmälende Geduld mit meiner Thorheit.
Wenn ich sie gegen deinen Rat verschonte,
Das heißt ihr Leben, zweifelt' ich doch nie,
Dein Rat sei gut. Doch laß sie leben. Feilsche
Um ihren Kopf nicht, wenn sie ihn nur ändern.
Mein Schlaf bleibt ungestört durch ihr Exil,
Ihr Tod hätt' ihn gestört.

Salemenes.

Du läufst Gefahr
Des ew'gen Schlafs, um Frevler zu erretten —

Ein Augenblick des Schmerzes wird zu Jahren
Voll Unheils. Mach' sie still.

Sardanapal.

Versuch' mich nicht.
Ich gab mein Wort.

Salemenes.

Das läßt sich widerrufen.

Sardanapal.

Ein Königswort?

Salemenes.

Das muß entscheidend sein.
Die halbe Nachsicht der Verbannung dient
Nur um zu reizen; die Verzeihung sei
Ganz oder gar nicht.

Sardanapal.

Wer hat mich beredet,
Als ich sie abberufen oder doch
Aus unsrer Gegenwart entlassen hatte,
Wer drängte mich, sie in ihr Land zu schicken?

Salemenes.

Wahr; das vergaß ich; — wenn sie nämlich je
Ihr Land erreichen, — ja, dann tadle mich
Für meinen Rat noch mehr.

Sardanapal.

Und wenn sie's nicht
Erreichen — gieb wohl Acht — in Sicherheit,
In Sicherheit, hörst du, und wohlbehalten,
Dann sieh dich selber vor.

Salemenes.

Laß mich nur gehn;
Für ihre Sicherung will ich schon sorgen.

Sardanapal.

Geh,
Und denk' von deinem Bruder minder streng.

Salemenes.

Stets werd' ich meinem Herrn pflichtschuldig dienen.

(Salemenes ab.)

Sardanapal allein.

Der Mann ist von zu strenger Sinnesart,
Hart und erhaben wie der Fels und frei
Von allen Schlacken der gemeinen Erde.
Ich bin von weichrem Thon, durchsät mit Blumen;
Doch wie der Stoff ist, muß das Bildwerk sein.
Wenn jetzt ich irrte, irrt' ich auf der Seite,
Wo Irrthum jenen Sinn am leichtsten drückt,
Den ich nicht nennen kann; er zählt bei mir
Oftmals für Schmerz und manchmal für Vergnügen;
Als säß' ein Geist in meiner Brust und zählte
Den Herzschlag, ohn' ihn zu erhöhn, und fragte,
Was nie ein Sterblicher mich fragen mochte,
Auch Baal nicht, der doch ein Orakelgott,
Obwohl sein Marmorantlitz majestätisch
Zürnt, wann der Abendschatten seiner Brauen
Ausdruck verdunkelt, bis ich manchmal denke,
Das Götterbild sei im Begriff zu sprechen.
Fort mit dem Spuk! — Ich will jetzt lustig sein,
Und sieh, die Lust schickt ihren Herold.

Myrrha kommt.

Myrrha.

König!
Der Himmel droht und sammelt dumpfe Donner,
Die Wolken wandeln schnell und zeigen in
Gezackten Flammen ein erhabnes Wetter.
Willst du das Schloß verlassen?

Sardanapal.

Wetter sagst du?

Myrrha.

Ja, lieber Herr.

Sardanapal.

Ich wär' es wohl zufrieden,
Die glatte Scen' ein wenig abzuwechseln,
Dem Kampf der Wolken zuzuschaun; nur paßt es
Für seidene Gewand' und glatte Stirnen

Der Festgenossen kaum. Gehörst du auch
Zu denen, die des Himmels Brüllen fürchten?

Myrrha.

In meinem Lande ehren wir den Schall
Als Boten Jovis.

Sardanapal.

Jovis — eures Baals.
Auch unsrer hat ein Eigenthum am Donner,
Und dann und wann beweist er seine Gottheit
Durch einen fall'nden Keil, der freilich manchmal
Sein eignes Haus trifft.

Myrrha.

Das ist böses Omen.

Sardanapal.

Ja, für die Priester. Aber gut, wir wollen
Heut Abend unsre Hofburg nicht verlassen,
Und feiern hier.

Myrrha.

Sei Jupiter gepriesen!
Er hat erhört, was du versagt. Die Götter
Sind gnädiger für dich als du dir selbst:
Ihr Sturm blitzt zwischen dir und deinen Feinden,
Um dich zu schirmen.

Sardanapal.

Kind, wenn etwas drohte,
So wär' es hier im Schloß dasselbe wie
Am Rand des Flusses.

Myrrha.

Nein; hier diese Mauern
Sind hoch und stark und wohl bewacht! der Aufruhr
Dringt nicht so leicht durch vielgewundne Gänge
Und mächtige Portal'; am Euphrat ist
Kein Bollwerk.

Sardanapal.

Weder da, noch im Palast,
Noch im Castell, noch auf der Wolkenburg
Des Kaukasus, wo in pfadlosem Spalt

Der Adler nistet, wenn Verrat im Spiel ist.
So wie der Pfeil den luft'gen König findet,
So trifft der Stahl den irdischen. — Sei ruhig:
Die Beiden, schuldlos oder schuldig, sind
Verbannt und schon entfernt.

Myrrha.

So leben sie?

Sardanapal.

Blutdürstig du?

Myrrha.

Ich scheue nicht Verhängung
Gerechter Strafe wider den, der dir
Ans Leben will. Und wenn es anders wäre,
Verdient' ich meines nicht. Du hörtest ja
Den Fürsten Salemenes.

Sardanapal.

Dies ist seltsam.
Sanftmut und Strenge, beide gegen mich,
Und Rache fordernd.

Myrrha.

Sie ist griech'sche Tugend.

Sardanapal.

Nicht königliche. — Mir behagt sie nicht,
Und höchstens üb' ich sie an meines Gleichen,
An Königen.

Myrrha.

Sie suchten es zu werden.

Sardanapal.

Dies ist zu weiblich, Myrrha, und entspringt
Aus Furcht —

Myrrha.

Für dich.

Sardanapal.

Wenn auch, — es bleibt doch Furcht.
Ich hab' es wohl bemerkt, wenn dein Geschlecht
Einmal zum Grimm entzündet wird, so ist
Es furchtsam-rachesüchtig und mit solcher

Beharrlichkeit, der ich nicht folgen kann.
Ich hielt dich frei davon wie von der blöden
Hülflosigkeit der Weiber Asiens.

Myrrha.

Mein Fürst, ich prahle nicht mit meiner Liebe
Und Tugenden. Ich theilte deinen Glanz,
Ich theile dein Geschick. Vielleicht erlebst du,
Daß eine Sklavin treuer als Millionen
Beherschter Männer sein wird. Aber dies
Verhüt', o Himmel! Lieber will ich doch,
Daß du mich liebst, weil du mir Liebe zutrauſt,
Als daß ich sie erprob' an deinem Kummer,
Der meiner Pflege dann vielleicht nicht wiche.

Sardanapal.

Kein Kummer kommt, wo ächte Liebe weilt;
Nein, er erhöht sie höchstens und verschwindet,
Da sie vor ihm nicht flieht. Komm mit herein;
Die Stunde naht; wir müssen zum Empfang
Der Gäste, welche unser Fest verschönen.

(Beide ab.)

Dritter Act.

Erste Scene.

Die erleuchtete Halle des Palastes. — Sardanapal mit seinen Gästen an der Tafel. — Draußen ein Gewitter mit gelegentlichen Donnerschlägen.

Sardanapal.

Schenkt voll! — So lieb' ich es. Hier herrsch' ich wirklich.
Wo Augen funkeln, Stirnen leuchten, schön
Und glücklich. Hier kann Gram uns nicht erreichen.

James.

Und nirgend. Wo der König ist, glüht Freude.

Sardanapal.

Ist dies nicht besser als das Waidwerk Nimrods
Und meiner Ahnfrau wilde Jagd nach Reichen,
Die sie doch nicht behalten konnte?

Altada.

Mächtig
War wohl dein ganzes königliches Haus,
Doch Keiner reicht von Allen, welche waren,
An den Zenith Sardanapals: — er suchte
Sein Glück im einzig wahren Ruhm, — im Frieden.

Sardanapal.

Und Freud', Altada, — als zu welcher Ruhm
Die Straße ist. Was suchen wir? — Genuß.
Wir schneiden unsren Weg zu ihm kurz ab,
Anstatt durch Menschenasch' ihn uns zu wühlen,
Ein Grab mit jedem Schritte höhlend.

James.

Nein,
Die Herzen freun sich, alle Stimmen segnen
Den Friedenskönig und sein Jubelreich.

Sardanapal.

Ist das so ganz gewiß? Ich hör' es anders.
Man sagt, es giebt Verräter.

James.

Selbst Verräter,
Wer das zu sagen wagt! — Wo wär' ein Grund?

Sardanapal.

Freilich, wo wär' ein Grund? Füllt hoch den Becher!
Wir wollen nicht dran denken. Gab es solche,
So sind sie fort.

Altada.

Nun, Gäste, thut Bescheid!
Auf eure Knie', und trinkt ein volles Maß
Dem großen König — dem Monarchen, sag' ich? —
Dem Gott Sardanapal!

James und Gäste knieend.

Viel mächt'ger als
Sein Vater Baal, dem Gott Sardanapal!

(Donner. Einige fahren erschrocken auf.)

James.

Was steht ihr auf? Mit diesem Donner stimmen
Die Götterahnen bei.

Myrrha.

Sie drohn vielmehr.
Herr, magst du solch gottlosen Wahnsinn dulden?

Sardanapal.

Gottlos? — Fürwahr, wenn meine Väter vor mir
Jetzt Götter sind, so will ich ihr Geschlecht
Nicht schänden. — Steht nur auf, ihr frommen Freunde,
Spart eure Andacht für den Donnrer dort;
Ich suche Liebe, nicht Anbetung.

Altada.

Beides
Muß jeder treue Unterthan dir weihen.

Sardanapal.

Die Donner werden stärker, scheint's. Die Nacht
Ist furchtbar.

Myrrha.

Ja, für den, der nicht Paläste
Zum Schutz für solche hat, die ihn verehren.

Sardanapal.

Wahr, Myrrha! könnt' ich aus dem ganzen Reich
Ein weites Obdach für Bedrängte machen,
Ich thät' es.

Myrrha.

Also bist du auch kein Gott;
Sonst könntest du dies große, gute Werk
Vollbringen.

Sardanapal.

Deine Götter können's also
Und thun es nicht?

Myrrha.

Still, daß wir sie nicht reizen.

Sardanapal.

Ja, ja. Den Tadel lieben sie so wenig
Wie Sterbliche. — Eins möcht' ich wissen, Freunde:
Wenn's keine Tempel gäbe, würd' es Luft-
Anbeter geben, — auch für zorn'ge Luft,
Die peitscht und heult wie jetzt?

Myrrha.

Der Perser betet
Auf seinem Berg.

Sardanapal.

Ja, wenn die Sonne scheint.

Myrrha.

Und wäre dein Palast hier eingefallen
Und wüst, wie viele Schmeichler würden wohl
Den Staub, darin der König läge, lecken?

Altada.

Die schöne Griechin ist zu bitter gegen
Ein Volk, das sie nicht kennt. Denn kein Assyrer
Kennt andres Wohlgefallen als des Königs,
Und Huldigung ist unser Stolz.

Sardanapal.

Verzeiht
Der schönen Fremden rasches Wort.

Altada.

Verzeihen?
Wir ehren sie nächst dir vor allen Andern.
Horch! was ist das?

James.

Das? Nichts als das Geraffel
Der fernen Thore, die der Sturmwind rüttelt.

Altada.

Es klang wie Klirren von — da ist es wieder!

James.

Der dicke Regen prasselt so.

Sardanapal.

Genug.
Myrrha, mein Herz, hast du die Laut' in Ordnung?
Sing mir ein Lied der Sappho, weißt du, die
In deinem Land' ins Meer —

Pania tritt ein, Schwert und Kleidung blutig und in Unordnung. Die Gäste erheben sich in Verwirrung.

Pania zu den Trabanten.

Besetzt die Thore!
Rasch auf die Mauern draußen! Waffen! Waffen!
Der König ist bedroht! — Entschuld'ge, Herr,
Die Eile, — sie ist Treue —

Sardanapal.

Sprich!

Pania.

Salemenes
Hat Recht gehabt, — die tückischen Satrapen —

Sardanapal.

Du blutest, — gebt ihm Wein. Schöpf' Atem, Pania.

Pania.

Nichts als ein Hieb ins Fleisch. Ich bin erschöpft
Durch meine Eil', um meinen Herrn zu warnen,
Mehr als im Kampf versehrt.

Myrrha.

Und die Rebellen?

Pania.

Arbaces und Beleses hatten kaum
Ihr Stadtquartier erreicht, als sie den Abzug
Verweigerten; ich wollte Zwang gebrauchen,
Wie ich ermächtigt war; da riefen sie
Die Truppen, die sich wild erhoben.

Myrrha.

Alle?

Pania.

Zu viel.

Sardanapal.

Spar' deine freien Worte nicht,
Um mir den Schmerz zu sparen.

Pania.

Meine Wache
War treu und ist es noch, so viel noch lebt.

Myrrha.

Sind das die treuen Truppen alle?

Pania.

Nein —
Die Bactrier, geführt von Salemenes,
Der eben unterwegs zu ihnen war,
Gedrängt von Argwohn gegen jenen Meder,
Sind zahlreich, bieten auch die Stirn dem Aufruhr,
Und fechten Zoll um Zoll; sie stehn im Kreise
Um den Palast, und wollen alle Macht
Im Schlosse sammeln und den König retten.
(Zaudernd) Man schickt mich —

Myrrha.

Dies ist keine Zeit zum Zaudern.

Pania.

Fürst Salemenes fleht den König an
Sich zu bewaffnen, nur auf kurze Zeit,
Und sich dem Heer zu zeigen. Sein Erscheinen
In diesem Augenblicke könnte mehr
Als eine Heerschar für ihn thun.

Sardanapal.

Halloh!
Schnell meinen Harnisch!

Myrrha.

Willst du?

Sardanapal.

Ob ich will?
Rasch! — aber holt mir nicht den Schild, — er ist
Zu schwer, — ein leichtes Stahlhemd und mein Schwert.
Wo sind die Meutrer?

Pania.

Einen Steinwurf kaum
Vom äußern Walle tobt der grimmste Kampf.

Sardanapal.

Dann kann ich sie zu Roß angreifen. — Sfero!
Führt meinen Hengst vor. Selbst in unsren Höfen
Und an dem Außenthor ist Raum genug
Um halb Arabiens Reiter aufzustellen.

(Sfero ab.)

Myrrha.

Wie lieb' ich dich!

Sardanapal.

Ich hab' es nie bezweifelt.

Myrrha.

Jetzt aber kenn' ich dich.

Sardanapal.

Bringt auch den Speer.
Wo ist mein Schwager?

Pania.

Wo ein Krieger sein muß,
Im dichtesten Getümmel.

Sardanapal.

Eile zu ihm. — Ist
Der Weg noch offen und Verbindung zwischen
Der Hofburg und der Phalanx?

Pania.

Als ich ging,
War's offen, und ich habe keine Sorge;
Die Unsren standen fest in ihrer Phalanx.

Sardanapal.

Sag' ihm, daß er sich noch ein Weilchen schone,
Und daß ich mich nicht schonen würde, — sag',
Ich komme.

Pania.

Sieg ist in dem bloßen Wort.

(Pania ab.)

Sardanapal.

Altada, Zames, fort! bewaffnet euch!
Ihr findet Alles in der Waffenkammer.
Sorgt, daß die Fraun in inneren Gemächern
Geborgen werden; — stellt dort eine Wache,
Die ihren Posten nur mit ihrem Leben
Verlassen darf, — befehlige sie, Zames, —
Altada, wappne dich und komm zurück;
Du bleibst in unsrer Nähe.

(Alle ab, außer Myrrha.)

Iskero und Andre mit des Königs Waffen treten ein.

Iskero.

Herr, dein Harnisch.

Sardanapal.

Gieb mir den Panzer. — So. — Mein Wehrgehenk.
Mein Schwert. Den Helm vergaß ich. Wo ist der?
Recht so. — Er ist zu schwer. Den meint' ich nicht.
Gebt mir den andern mit dem Diadem.

Sfero.

Ich dachte, Herr, der sei zu augenfällig
Durch die Juwelen, um dein heilig Haupt
Darunter preiszugeben. — Glaub' mir, dieser
Ist minder kostbar, doch von bessrem Erz.

Sardanapal.

Du dachtest! — Bist du auch Rebell? Gehorchen
Ist deines Amtes. Lauf zurück und — Nein,
Es ist zu spät, — so geh' ich ohne Helm.

Sfero.

Trag den doch.

Sardanapal.

Trag den Kaukasus. Er ist
Ein Berg auf meinen Schläfen.

Sfero.

Herr, der letzte
Kriegsknecht geht nicht so schutzlos in die Schlacht.
Ein Jeder wird dich kennen, — denn der Sturm
Hat aufgehört und Mondenschein bricht durch.

Sardanapal.

Sie sollen mich erkennen, — so geschieht es
Am ehsten. — Nun den Speer. — Ich bin bewaffnet.

(Im Abgehen stillstehend.)

Sfero — noch Eins vergaß ich. Bring den Spiegel.

Sfero.

Den Spiegel, Herr?

Sardanapal.

Die blanke eh'rne Platte,
Die man aus Indien mitgeschleppt hat. — Eile.

(Sfero ab.)

Sardanapal.

Myrrha, begieb dich an geschützte Stätte.
Warum nicht gingst du mit den andern Mädchen?

Myrrha.

Mein Platz ist hier.

Sardanapal.

Und wenn ich gehe?

Myrrha.

Folg' ich.

Sardanapal.

Du in die Schlacht?

Myrrha.

Ich wäre nicht die erste
Griechin, die diesen Weg gewandelt ist.
Ich werde hier auf deine Rückkehr warten.

Sardanapal.

Die Hall' ist groß und wird zuerst gesucht,
Wenn jene siegen. Käm' es so und ich
Nicht wieder —

Myrrha.

Würd' ich doch mit dir vereint.

Sardanapal.

Wie?

Myrrha.

Dort, wo schließlich Alles sich vereint,
Im Hades, wenn es, wie ich glaub', ein Ufer
Jenseits des Styx giebt; giebt es aber keins,
In Asche!

Sardanapal.

So viel wagst du?

Myrrha.

Alles wag' ich,
Nur nicht zu überleben, was ich liebe,
Ein Raub der Meutrer: geh und thu' dein Höchstes.

Sfero kommt mit dem Spiegel.

Sardanapal sich betrachtend.

Der Panzer sitzt mir gut, der Schwertgurt besser,
Der Helm abscheulich —

(Indem er den Helm aufsetzt und sogleich wieder wegwirft.)

All dies Spielzeug kleidet
Ausnehmend wohl; und nun will ich's erproben.
Wo ist Altada?

Sfero.

Herr, er wartet draußen.
Er hält den Schild des Königs in Bereitschaft.

Sardanapal.

Recht, ich vergaß. Schildträger ist der Mann
Durch sein Geblüt und altvererbtes Recht.
Küsse mich, Myrrha, — einmal noch, — noch einmal, —
Liebe mich, was auch kommt. Mein höchster Ruhm
Wird sein, mich deiner Liebe würd'ger machen.

Myrrha.

Geh hin und siege!

(Alle ab, außer Myrrha.)

Myrrha allein.

Jetzt bin ich allein.
Sie alle gehn, und von den Allen Viele
Auf immer wohl. Wenn er nur siegt, so sterbe
Ich gern, und wenn er nicht siegt, will ich sterben,
Will ihn nicht überleben. Er umstrickt
Das Herz mir so, ich selbst weiß nicht warum.
Nicht weil er König ist, — schwankt doch sein Reich
Jetzt unter seinem Thron, die Erde gähnt,
Als gönne sie von sich ihm nur ein Grab;
Und doch lieb' ich ihn mehr. O großer Zeus!
Verzeih die Frevelliebe für den Fremdling,
Der vom Olymp nichts weiß. Ja, ja, ich lieb' ihn,
Jetzt, jetzt viel mehr als — Horch, das Kampfgeschrei —
Mir ist, als käm' es näher, — wär' es so,

(Sie zieht eine kleine Phiole hervor.)

Dies list'ge kolchische Gift, das am Euxinus
Mein Vater brauen lernt' und zu verwahren
Mich lehrte, macht mich frei! Es hätte längst
Mich frei gemacht, wenn ich nicht liebte, bis
Ich halb vergaß, das ich nur Sklavin bin.
Wo Alle Sklaven sind und stolz auf Knechtschaft,
Wenn Jedem nur noch ein geringrer Knecht
Frohndienste thun muß, da vergessen wir
Daß Fesseln, welche wir wie Zierrat tragen,

Auch Ketten sind. Horch! Lärm, — und nun das Klirren
Von Stahl, — und jetzt — und jetzt —

Altada kommt.

Altada.

He, Sfero! he!

Myrrha.

Er ist nicht hier. Was giebt's? Wie geht der Kampf?

Altada.

Grimmig und unentschieden.

Myrrha.

Und der König?

Altada.

Kämpft wie ein König. Einen neuen Speer
Bedarf er nur, und seinen eignen Helm.
Er kämpft noch barhaupt und zu unbeschützt.
Die Unsren kennen sein Gesicht, doch auch
Der Feind, und in dem hellen Mondlicht ist
Sein wallend Haar und seidene Tiara
Ein viel zu fürstlich Ziel. Ein jeder Pfeil
Sucht dieses schöne Haar und schöne Antlitz
Und das Geschmeide, das sie krönt.

Myrrha.

Ihr Götter!
Ihr Donnrer meiner Heimat, schützet ihn!
Schickt dich der König selbst?

Altada.

Nein, Salemenes
Gab heimlich mir den Auftrag, ohne Wissen
Des unbesorgten Herschers. Ja, der König!
Der König kämpft so, wie er schwelgt. He, Sfero!
Ich will ihn in der Waffenkammer suchen;
Da muß er sein.

(Altada ab.)

Myrrha allein.

Es ist nicht Schande, — nein,
Es ist nicht Schande, den geliebt zu haben!

Fast wünscht' ich nun, was ich vorher nicht wünschte,
Er wär' ein Griech'. Alcides war entehrt,
Als er den Weiberrock der Omphale
Und ihre Kunkel trug, — er aber, der
Mit einem Mal aufspringt ein Hercules,
In üpp'ger Weichlichkeit zum Mann erzogen,
Und stürzt vom Schwelgermahl sich in die Schlacht,
Als wär's ein Bett der Liebe, — er verdient
Ein griechisch Mädchen wohl zu seiner Buhle,
Ein griechisch Lied zum Preis, ein griechisch Grab
Zum Monument.

Ein Hauptmann tritt auf.

Myrrha.

Wie steht der Kampf?

Hauptmann.

Verloren,
Verloren ohne Rettung. Zames! Wo
Ist Zames?

Myrrha.

Er befehligt die Trabanten,
Die vor dem Frauengemache Wache halten.

(Hauptmann ab.)

Myrrha allein.

Er sagte Nichts als: Alles ist verloren!
Was brauch' ich mehr? In diesen kurzen Worten
Versinkt ein König und ein Königreich,
Dreizehn Jahrhunderte der Macht, das Leben
Von Tausenden, das Schicksal Aller, denen
Das Leben bleibt, — und ich auch, mit den Großen,
Gleich wie das Bläschen mit der Welle bricht,
Die es dahintrug, werde Nichts sein. Doch
Verwahr' ich selbst mein Loos; kein stolzer Sieger
Soll mich zur Beute zählen.

Pania tritt auf.

Pania.

Folg' mir, Myrrha —

Kein Augenblick ist zu verlieren, — dies
Ist Alles, was uns übrig blieb.

Myrrha.

Der König?

Pania.

Schickt mich hieher, dich fortzubringen, über
Den Fluß, durch den geheimen Gang.

Myrrha.

So lebt er?

Pania.

Und trägt mir auf, dein Leben zu behüten
Und dich zu bitten, daß du lebst für ihn,
Bis er dich treffen kann.

Myrrha.

Wird er denn weichen?

Pania.

Nicht eh' er muß. Noch, noch vollbringt er, was
Verzweiflung kann, und Schritt um Schritt vertheidigt
Er den Palast.

Myrrha.

So sind sie drinnen? — Ja,
Ihr Kampfgeschrei tönt durch die alten Hallen,
Nie durch Rebellenlärm entweiht vor dieser
Unsel'gen Nacht. Lebwohl, Assyriens Stamm!
Lebwohl, du Erbe Nimrods! Selbst der Name
Ist jetzt nicht mehr.

Pania.

Hinweg mit mir! hinweg!

Myrrha.

Hier will ich sterben! Geh und sag' dem König,
Ich liebt' ihn bis zuletzt.

Sardanapal und Salemenes mit Truppen treten auf. Pania schließt sich ihnen an.

Sardanapal.

Da es so sein muß,
Sterb' ich im Schloß, wo ich geboren ward.

Schließt eure Reihn, — steht fest. Ein zuverläss'ger
Satrap entbietet James Wache her,
Die frisch und treu ist, — sie wird gleich erscheinen.
Noch ist nicht Alles aus. — (zu Pania) — Gieb Acht auf Myrrha.

Salemenes.

Verschnauft euch, Freund', und dann noch einmal drauf,
Drauf für Assyrien!

Sardanapal.

Sag' für Bactrien!
Ihr meine Bactrier, euer König will ich
Von jetzt an sein, wir halten dann zusammen
Dies Reich hier als Provinz.

Salemenes.

Horch, horch — sie kommen!

Beleses und Arbaces mit den Rebellen kommen.

Arbaces.

Greift an; wir haben sie im Netze. Vorwärts!

Beleses.

Drauf los! der Himmel kämpft für uns. Drauf los!

Gefecht. — Dann kommt James mit den Trabanten. — Die Rebellen werden zurückgeschlagen und von Salemenes u. s. w. verfolgt. Sardanapal will ihnen nach, als Beleses ihm den Weg vertritt.

Beleses.

Tyrann, ich ende diesen Krieg.

Sardanapal.

Das thu',
Mein tapfrer Priester, wackrer Seher und
Dankbarer treuer Unterthan, — ergieb dich.
Ich sparte gern dich für ein würd'ger Loos,
Statt meine Hand in heilig Blut zu tauchen.

Beleses.

Dein End' ist da.

Sardanapal.

Nein deins. Ich las vor Kurzem,
Obgleich ein junger Astrolog, die Sterne

Und fand im Thierkreis deutlich dein Geschick,
Im Zeichen des Skorpions, — und das bedeutet:
Du werdest jetzt zertreten.

Beleses.

Nicht von dir.

Sie fechten. Beleses wird verwundet und entwaffnet. Sardanapal erhebt sein Schwert, um ihn zu tödten.

Sardanapal.

Nun ruf die Stern', ob sie vom Himmel kommen,
Um ihren Freund und guten Ruf zu retten.

Ein Haufe Rebellen kommt, befreit Beleses und greift den König an, der seinerseits von herbei eilenden Kriegern befreit wird. Die Rebellen werden vertrieben.

Sardanapal.

Am Ende war der Schuft doch ein Prophet.
Schlagt zu! — he ihr, mir nach! — der Sieg ist unser.

Sardanapal verfolgt die Rebellen hinaus.

Myrrha zu Pania.

Verfolge sie! was stehst du hier und lässest
Die Kampfgenossen siegen ohne dich?

Pania.

Des Herrn Befehl war, dich nicht zu verlassen.

Myrrha.

Mich! Denke nicht an mich. Kein Kriegerarm
Darf fehlen. Ich verlange keine Wache,
Noch brauch' ich sie. — Die Welt steht auf dem Spiel,
Und ihr bewacht ein Weib? Geh', sag' ich, sonst
Bist du entehrt. Ja, dann will ich hinausgehn,
Ein schwaches Weib, in den Verzweiflungskampf,
Und dann bewach' mich dort, wo du den König
Beschützen solltest.

(Myrrha ab.)

Pania.

Mädchen, bleib! — sie geht.
Stieß' ihr was zu, so wär' mein Leben besser
Verloren; denn der König hält sie werter
Als seinen Thron, und dennoch kämpft er auch

Für den. Und kann ich wen'ger thun als er,
Der nie zuvor den Säbel blitzen ließ?
Komm, Myrrha, so gehorch' ich dir, obwohl
Ich dann dem Herscher ungehorsam —

(Pania ab.)

Altada und Sfero kommen von der anderen Seite.

Altada.

Myrrha!
Was, fort? sie war hier während des Getümmels.
Und Pania auch! Ob ihnen etwas zustieß?

Sfero.

Ich sah sie beid', als die Rebellen flohn;
Vermutlich suchen sie bereits den Weg
Zum Harem.

Altada.

Wenn der König Sieger bleibt,
Wie es den Anschein hat, und er vermißt
Sein ionisch Mädchen, so ergeht's uns schlimmer
Als den gefangnen Meutrern.

Sfero.

Laß uns suchen.
Sie kann nicht fern sein; und, gefunden, ist sie
Ein reichrer Preis für unsren sanften König
Als sein befreiter Thron.

Altada.

Baal focht nicht grimmer
Sein Reich zu gründen, als sein seidner Sohn
Das Reich zu retten. Ganz zu Schanden macht er
Der Freund' und Feinde Urtheil, ähnlich wie
Der schwüle Sommertag, der Wetterleuchten
Verkündet, losbricht im Gewitter, das
Die Lüfte fegt und überschwemmt die Erde.
Der Mann ist unergründlich.

Sfero.

Ganz wie Alle.
Des Schicksals Kind ist Jeder. Fort und suche
Mit mir die Sklavin, oder laß dich morgen

Für seine Grille foltern und verdammen
Ohn' ein Verbrechen. (Beide ab.)

Salemenes kommt mit Truppen.

Salemenes.

Der Triumph ist viel
Verheißend. Vom Palast sind sie vertrieben,
Und wir besitzen freien Zugang zu
Den Truppen, die am andern Ufer stehn
Und treu sein dürften, ja, die treu sein müssen,
Wenn sie den Sieg erfahren. Aber wo
Ist unser Siegesheld, der König?

Sardanapal mit Gefolge und Myrrha treten auf.

Sardanapal.

Hier.

Salemenes.

Doch unversehrt?

Sardanapal.

Nicht ganz. Doch still davon.
Das Schloß ist frei —

Salemenes.

Und hoffentlich die Stadt.
Wir sammeln uns; auch schickt' ich eine Wolke
Von Parthern, die ich noch in Rückhalt hatte,
Ganz frisch und feurig, ihnen in den Nacken.
Ihr Rückzug wird sich bald in Flucht verwandeln.

Sardanapal.

Er ist schon Flucht, — zum wenigsten so schnell,
Daß ich mit meinen Bactriern ihm nicht
Nachfolgen konnt'. Ich bin erschöpft. Ein Sitz!

Salemenes.

Hier steht der Thron.

Sardanapal.

Das ist kein Platz zum Ruhen
Für Seel' und Leib. Gebt mir ein Ruhebett,
Den Stuhl des Bauern, irgend etwas, — so!
Nun atm' ich freier.

Salemenes.

Diese große Stunde
War deines Lebens schönste, rühmlichste —

Sardanapal.

Und die mühseligste. Wo ist mein Mundschenk?
Bringt Wasser.

Salemenes lächelnd.

Den Befehl ertheilt er jetzt
Zum ersten Mal. Und jetzt möcht' ich sogar,
Der strengste deiner Rät', ein purpurner
Getränk empfehlen.

Sardanapal.

Ohne Zweifel Blut?
Das floß genug. — Was Wein betrifft, — ich lernte
Heut Nacht den Wert des reinen Elements:
Dreimal genoß ich es, dreimal erneut' ich
Mit größrer Stärk', als Trauben je verliehn,
Den Angriff auf den Feind. Wo ist der Mann,
Der mir im Helme Wasser gab?

Ein Trabant.

Erschlagen;
Er schüttet' aus dem Helm die letzten Tropfen,
Um ihn aufs Haupt zu setzen, da durchbohrte
Ein Pfeil sein Hirn.

Sardanapal.

Erschlagen! unbelohnt!
Um meinen Durst erschlagen! — Armer Sklav!
Hätt' er gelebt, ich stopft' ihn voll mit Gold;
Nicht alles Gold der Erde zahlt die Wonne
Des einen Trunks. Denn ich war ausgedörrt
Wie jetzt. (Er trinkt.) Ich lebe wieder. Künftig spar' ich
Den Weinpokal für Schäferstunden auf
Und führe Krieg bei Wasser.

Salemenes.

Herr, die Binde
Um deinen Arm —?

Sardanapal.

Ein Hieb von Freund Beleses.

Myrrha.

Er ist verwundet!

Sardanapal.

Will nicht viel bedeuten;
Und doch, es fühlt sich etwas steif und schmerzt,
Nun ich gekühlt bin.

Myrrha.

Man verband dich mit —

Sardanapal.

Der Bind' am Diadem. Das erste Mal,
Daß dieser Zierrat je mir etwas mehr
Als eine Last war.

Myrrha.

Schnell, ruft einen Arzt,
Den kundigsten! — Komm mit in dein Gemach.
Ich will die Wunde sehn und pflegen.

Sardanapal.

Thu' es;
Sie pocht schon leidlich; aber was verstehst du
Von Wunden? — Freilich, brauch' ich das zu fragen?
Weißt du, mein Bruder, wo ich dieses Schätzchen
Aufgriff?

Salemenes.

Zusammenkauernd mit den Weibern,
Wie aufgescheuchte Antilopen?

Sardanapal.

Nein,
Wie eine Löwenmutter weiblich rasend
(Und weiblich heißt so viel wie wütend, denn
Die höchste Leidenschaft ist immer weiblich,)
Dem Jäger nachsetzt, der ihr Junges stahl,
So trieb sie mit Geberd' und lautem Ruf
Und sprüh'ndem Aug' und weh'ndem Haar die Krieger
Zum Kampfe.

Salemenes.

Ja?

Sardanapal.

Du siehst, daß diese Nacht
Mehr Krieger macht' als mich. Ich rastete,
Sie anzuschaun und ihre glüh'nde Wange,
Der Augen schwarzen Blitz durchs schwarze Haar,
Das lang herabfloß; ihre blauen Adern,
Anschwellend auf der weißen Stirn, gebläht
Die feinen Nüstern und getrennt die Lippen,
Indeß ihr Ruf durch all den Lärm dahinflog,
Wie Lautenklang durch das Geklirr der Cymbeln,
Umbraust, nicht übertäubt vom Kampf. Ihr Arm
Schien blendender von angeborner Weiße
Als in der Hand der Stahl, den sie vom Boden
Dem Todten wegriß. Und mit alle dem
Erschien sie meinen Truppen die Prophetin
Des Sieges oder gar die Siegesgöttin,
Die uns zu grüßen komm'.

Salemenes für sich.

Es ist zu viel;
Das alte Fieber! Alles ist verloren,
Wenn man ihm dies nicht austreibt. (laut.) Aber, Herr,
Denk' an die Wunde. Sagst du nicht, sie schmerze?

Sardanapal.

Auch wahr; doch darf ich jetzt an die nicht denken.

Salemenes.

Ich sorgte schon für Alles Nötige
Und gehe jetzt, Berichte zu empfangen,
Wie die Befehl' erfüllt sind. Später komm' ich,
Um dein Belieben zu vernehmen.

Sardanapal.

Sei es!

Salemenes.

Myrrha!

Myrrha.

Mein Fürst?

Salemenes.

Du zeigtest heut ein Herz, —
Wär' meine Schwester nicht, — die Zeit ist kurz:
Du liebst den König?

Myrrha.

Nein, Sardanapal.

Salemenes.

Du wünschest aber, daß er König sei?

Myrrha.

Daß er nicht wen'ger sei, als was er sein soll.

Salemenes.

Gut; daß er König sei und dein, und was
Er sein sollt' oder nicht sein sollt', und lebe,
Laß ihn zurück in Ueppigkeit nicht sinken.
Du hast mehr Einfluß auf sein Herz als Weisheit
In diesen Mauern oder grimmer Aufruhr
Da draußen. Sorge, daß er nicht zurückfällt.

Myrrha.

Dazu mich anzuspornen, braucht' es nicht
Dein Wort, o Fürst. Es soll an mir nicht fehlen.
Was eines Weibes Schwachheit kann —

Salemenes.

Ist Allmacht
Ueber ein Herz wie seines; übe sie
Mit Weisheit.

(Salemenes ab.)

Sardanapal.

Was, mit meinem strengen Schwager
Flüsternd? — ich werde nächstens eifersüchtig.

Myrrha lächelnd.

Mit Grund, Herr! denn kein Mensch auf Erden atmet,
Der mehr verdienen möchte Weibes Liebe,
Des Heers Vertraun, der Unterthanen Ehrfurcht,
Des Königs Achtung und der Welt Bewundrung.

Sardanapal.

Lob' ihn, nur nicht so warm. Ich will nicht hören,

Daß dieser holde Mund beredtsam mich
In Schatten stellt. Sonst sagst du nur die Wahrheit.

Myrrha.

Und nun in dein Gemach und laß dich pflegen.
Stütz' dich auf mich.

Sardanapal.

Gern, aber nicht aus Schmerz.

(Alle ab.)

Vierter Act.

Sardanapal schlafend auf einem Ruhebett, dann und wann auffahrend. Myrrha neben ihm wachend.

Myrrha.

Ich überrascht' ihn ruhend, — wenn es Ruh' ist,
Was so im Schlummer fiebert. Weck' ich ihn?
Nein, er liegt stiller. O du Gott des Friedens,
Der Wimpern senkt und süße Träume sendet
Und tiefen, tiefen Schlaf, fast unergründlich,
Sei wie dein Bruder Tod, — so still, so reglos —
Denn dann sind wir am glücklichsten, — wenn nicht
Noch glücklicher vielleicht im Reiche deines
Schweigsamen, ernsten, nimmer wachen Zwillings.
Er regt sich wieder, — wieder fährt das Zucken
Des Schmerzes übers Antlitz, wie der Stoßwind
Den See auffräuselt, der so friedlich dalag
Im Bergesschatten, — oder wie der Sturm
Herbstliche Blätter zaust, die welk und schwach
Und reglos an den lieben Zweig sich klammern.
Ihn wecken muß ich, — nur nicht gleich: wer weiß,
Wovon er aufwacht? Wohl von Schmerz? Vielleicht
Ermuntr' ich ihn zu schlimmrem Schmerz. Das Fieber
Der sturmbewegten Nacht, dazu die Pein
Der leichten Wund' erklärt es wohl; und schüttelt

Mich, die es sieht, noch mehr als ihn, der leidet.
Natur gebrauch' ihr mütterliches Mittel;
Ich will ihr beistehn, ohne sie zu stören.

Sardanapal im Erwachen.

Nicht so! — verzehnfacht meinethalb die Sterne
Und gebt sie mir, ihr Reich mit euch zu theilen, —
Ich würde so das Reich der Ewigkeit
Mir nicht erkaufen. — Weg! weg! alter Jäger
Der ersten wilden Thier', — und ihr, die ihr
Mitmenschen habt gejagt wie wilde Thiere, —
Blutmenschen einst, nun blutigere Götzen,
Wenn nicht die Priester lügen! — Bleiche Hexe,
Du triefst von dunklem Blut und schreitest über
Die Aeser Indiens — hinweg! hinweg!
Wo bin ich? Wo sind die Gespenster? — Nein,
Das ist kein Spuk. Dich kenn' ich unter Allem,
Was aus dem finstren Pfuhl die Todten senden,
Graunhaft, zum Schrecken der Lebend'gen, — Myrrha!

Myrrha.

Ach, deine Stirn ist bleich und Tropfen quellen
Auf ihr, wie Nachtthau. — Mein Geliebter, sachte,
Sei still. Dein Wort klingt wie aus fremder Welt,
Und du bist Herr in dieser. Fasse Mut!
Wir leben!

Sardanapal.

Deine Hand. So. Dies bist du.
's ist Fleisch. Drück', presse, fester, bis ich fühle,
Ich bin noch, was ich war.

Myrrha.

Fühl' wenigstens,
Daß ich dieselbe bin und bleibe, — dein.

Sardanapal.

Ich weiß es jetzt. Dies Leben kenn' ich wieder. —
Myrrha! ich war, wohin wir gehen.

Myrrha.

Herr!

Sardanapal.

Ich war im Grab — wo Würmer Herren sind!
Und Könige .... Ich dacht' es mir nicht so.
Ich meint', es wäre Nichts.

Myrrha.

Das ist es, außer
Für die Verzagten, die im voraus leiden,
Was nie vielleicht geschieht.

Sardanapal.

O Myrrha, Schlaf
Enthüllt uns Dinge — und der Tod nun gar!

Myrrha.

Kein Uebel kann der Tod uns zeigen, das
Nicht schon das Leben Jedem zeigt, der lange
Im Körper lebt. Wenn es ein Ufer giebt,
Wo unser Geist lebt, lebt er nur als Geist,
Ganz körperlos; und flattert drüben auch
Vielleicht ein Schatten dieses Erdenkloßes,
Der plump einherstelzt zwischen Seel' und Himmel
Und an die Erd' uns fesselt, — dies Phantom,
Was es auch fürchten muß, wird Tod nicht fürchten.

Sardanapal.

Ich fürcht' ihn nicht. Ich fühlt' ihn nur. Ich sah
Legionen der Gestorbenen.

Myrrha.

Ich auch.
Der Staub, darauf du trittst, war einst lebendig
Und elend. Aber sag' mir, was du sahst;
Sprich! das entwölkt den dunklen Geist.

Sardanapal.

Mir däuchte —

Myrrha.

Nein, warte; du bist matt, in Schmerz erschöpft,
Und Kraft und Mut sind schwach. Versuche lieber
Zu schlummern.

Sardanapal.

Nein. Ich möchte jetzt nicht träumen,

Obwohl ich weiß, daß es nur Träume waren,
Was ich geträumt. Wagst du, es anzuhören?

Myrrha.

Ich wage Alles, Leben oder Tod,
Vereint mit dir, im Traumbild oder auch
In Wirklichkeit.

Sardanapal.

Und dies sah aus wie wirklich,
Glaub' mir's. — Nachdem die Augen offen waren,
Sah ich sie auf der Flucht, — denn sie entflohn.

Myrrha.

Fahr fort.

Sardanapal.

Ich sah, das heißt ich träumt', ich wäre
Hier, hier — wo wir jetzt sind, als Gäste gleichsam, —
Ich wär' ein Wirt, der selbst nur Gast sein wollte,
Bereit sich All' in Freiheit gleichzustellen.
Zur Rechten aber und zur Linken war,
Statt deiner und statt Zames und der Andern,
Zu meiner Linken war ein trotzig-finster
Und tödtlich Antlitz, — ich erkannt' es nicht
Und hatt' es doch gesehn, ich weiß nicht wo, —
Ein Riesenhaupt, mit stillen, lichten Augen;
Die langen Locken rankten nieder auf
Die mächt'ge Brust, an der ein Köcher ragte
Mit Pfeilen, die, beschwingt mit Adlerfedern,
Sich zackig drängten durch sein Schlangenhaar.
Ich lud ihn ein zum Krug, der vor uns stand;
Er aber sagte Nichts. Ich schenkte ein, —
Er trank nicht, sondern sah mich reglos an,
Bis ich vor seinem starren Blick erbebte.
Ich zürnt' ihn an, wie Kön'ge zürnen sollten;
Er zürnte nicht; er blickte mich nur an,
Mit gleichem Antlitz, was mich mehr entsetzte,
Weil's unverändert blieb, und schaudernd sucht' ich
Nach mildren Gästen auf der rechten Seite,
Wo du zu sitzen pflegtest, — da —

Myrrha.

Was sahst du?

Sardanapal.

In deinem Stuhl, an deinem Platz beim Feste
Sucht' ich dein liebes Antlitz — und statt dessen —
Grauhaarig, welk, mit blut'gen Augen und
Mit blut'gen Händen, ein gespenstig Scheusal,
Weiblich von Tracht und auf der Stirn gekrönt,
Von Jahren runzlig, aber grinsend noch
Von Rachedurst und lüstern noch nach Wollust, —
Saß da, — mein Blut gerann.

Myrrha.

Das war es Alles?

Sardanapal.

Zur rechten Hand, — der dürren Vogelhand, —
Stand ein Pokal mit blut'gem Schaum, — zur Linken
Ein andrer voll, — ich sah nicht mehr wovon;
Ich blickte weg, — entlang am Tische aber
Saß eine Reihe von gekrönten Larven,
Verschiednen Anblicks, aber eines Ausdrucks.

Myrrha.

Und sahst du nicht, daß Alles Traum sei?

Sardanapal.

Nein!
Es war so greifbar, mit der Hand zu fühlen.
Antlitz um Antlitz sah ich an und hoffte,
Ich würde Einen finden, den ich kannte,
Eh' ich dies sah: doch nein — sie sahn mich an
Und starrten — keiner aß und trank — und starrten,
Bis ich wie Stein ward, — halber Stein wie sie,
Atmender, denn ich fühlt' in ihnen Leben
Und auch in mir. Entsetzliche Gemeinschaft
War zwischen uns, als hätten sie vom Tode
Und ich vom Leben etwas eingebüßt,
Damit wir so zusammensitzen könnten.
In einem Dasein waren wir, von Himmel

Und Erde ganz getrennt, — viel lieber seh' ich
Den ganzen Tod als dieses!

Myrrha.

Und das Ende?

Sardanapal.

Ich saß zuletzt, Marmor wie sie: da standen
Jäger und Hexe auf, — und lächelnd, — ja,
Das riesige, aber edle Haupt des Jägers
Lächelte mir, — ich meine, seine Lippen, —
Sein Auge zuckte nicht; — die dünnen Lippen
Des Weibes auch umspielt' etwas wie Lächeln.
Sie standen auf, und die gekrönten Schatten
Mit ihnen, gleichsam jene Größren äffend,
Drahtpuppen selbst im Tod, — nur ich saß still:
Mut der Verzweiflung schlich durch jedes Glied,
Und schließlich ward ich furchtlos, lachte dreist
Dem Spuk ins Antlitz. Aber da — da legte
Der Jäger seine Hand auf mein', — ich nahm sie
Und drückte sie, doch sie zerfloß in Luft,
Und er verschwand, und ließ mir nur ein Bild
Wie eines Helden; denn so sah er aus.

Myrrha.

Und war es, und ein Ahnherr vieler Helden,
Und deiner auch.

Sardanapal.

Ja, aber jenes Weib,
Die dablieb, flog nun auf mich zu und sengte
Die Lippen mir mit ihren eklen Küssen,
Und wie sie rechts und links die Becher hinwarf,
War mir's, als flöss' ihr Gift rings um uns her,
Zwei Greuelströme. Sie umschlang mich fest,
Die andren Schatten standen blöd' und glotzend,
Wie Statuen im Tempel; aber sie
Umhalste mich, indeß ich wild mich sträubte,
Als wär' ich, nicht ihr ferner Enkel, sondern
Der Sohn, der sie um Blutschand' einst erschlug.
Da — da — ein Chaos ekelhafter Greuel

Kam dick und formlos: ich war todt, doch fühlend,
Im Grab und auferweckt — verzehrt von Würmern,
Gefegt von Flammen und verdorrt im Winde.
Was weiter kam, weiß ich nicht mehr: nur Eins,
Ich sehnte mich zu dir und suchte dich
In all' der Qual und wurde wach und fand dich.

Myrrha.

So sollst du stets mich finden, dir zur Seite,
Hier und dereinst, — wenn dies geschehen mag.
Nun aber denk' nicht mehr daran; es war
Die Wirkung dieser Nacht auf einen Körper
Der, Kampfes ungewohnt, doch Kampf bestand,
Dem Stärkre wohl erlägen.

Sardanapal.

Mir ist besser:
Dich seh' ich wieder; was gesehen wurde,
Scheint Nichts.

Salemenes tritt auf.

Salemenes.

Der König wacht schon?

Sardanapal.

Ja, mein Bruder,
Und wollte, daß er nicht geschlafen hätte;
Denn unsres Throns Vorweser kamen sämmtlich
Und wollten mich zu sich herunterzerren,
Mein Vater unter ihnen; aber der
Hielt sich von mir entfernt und überließ mich
Dem Jäger-Ahnherrn unsres Stamms und ihr,
Der Mörderin und Gattenschlächterin,
Die du so glorreich nennst.

Salemenes.

So nenn' ich dich,
Seit du ein Herz, dem ihren ähnlich, zeigtest.
Ich schlage vor, früh Morgens aufzubrechen
Und die Rebellen vollends aufzureiben;
Sie sind geschlagen, doch nicht ganz vernichtet.

Sardanapal.

Wie weit ist's in der Nacht?

Salemenes.

Noch ein'ge Stunden
Bis Sonnenaufgang. Nutze sie zur Ruhe.

Sardanapal.

Nein, heute nicht, wenn's noch nicht tagt. Mir war,
Als lebt' ich Stunden in dem Traum.

Myrrha.

Kaum eine;
Ich wachte; eine schwere Stunde war es,
Doch eine nur.

Sardanapal.

So laßt uns Kriegsrath halten.
Früh Morgens reiten wir.

Salemenes.

Erst aber bitt' ich
Um eine Gunst.

Sardanapal.

Sie ist gewährt.

Salemenes.

Erst höre,
Eh' du zu rasch antwortest: und es ist
Für dein Ohr bloß.

Myrrha.

Ich nehme Urlaub Fürst. (Myrrha ab.)

Salemenes.

Die Sklavin ist der Freiheit wert.

Sardanapal.

Nur Freiheit!
Die Sklavin ist des Thrones wert.

Salemenes.

Gemach,
Der ist besetzt, und von des Throns Genossin
Wollt' ich dir reden.

Sardanapal.

Von der Königin?

Salemenes.

So ist's. Mir scheint, die Sicherheit empfiehlt,
Daß sie vor Tag mit ihren Kindern abreist
Nach Paphlagonien, wo ihr Vetter Cotta
Regiert, und deine Söhn' und meine Neffen
Ihr Leben und ihr Erbrecht auf den Thron
Für alle Fälle sichern, wenn vielleicht —

Sardanapal.

Ich stürbe, — was wahrscheinlich ist. Vortrefflich!
Schick' sie nur hin, mit sichrer Wache.

Salemenes.

Das
Ist schon besorgt, und die Galere wartet,
Den Fluß hinabzugehn; doch — eh' sie scheiden,
Willst du nicht —

Sardanapal.

Meine Söhne sehn? Es wird mich
Entmannen, und die Knaben werden weinen;
Und was zu ihrem Troste könnt' ich bieten
Als hohle Hoffnung und erzwungnes Lächeln?
Du weißt, ich kann nicht heucheln.

Salemenes.

Aber fühlen,
Ich hoff' es. Kurz gesagt, die Königin
Wünscht dich zu sehn, eh' ihr euch trennt — auf immer.

Sardanapal.

Zu welchem Zweck? Wozu? Ich will gewähren,
Was sie verlangen kann, — nur nicht dies Eine.

Salemenes.

Du kennst die Frauen, oder solltest es,
Da du sie so beharrlich hast erforscht;
Sobald sie etwas fordern, was das Herz
Berührt, so ist es ihrer Sehnsucht oder Laune
Viel theurer, als die ganze äußre Welt.
Von meiner Schwester Wunsch denk' ich wie du,
Nur wünscht sie es, — ich bin ihr Bruder, du
Ihr Gatte, — sagst du ja?

Sardanapal.

Es kann nichts nützen, —
Indeß, es sei.

(Salemenes ab.)

Sardanapal.

Die Trennung war zu lang
Zum Wiedersehn, — und Wiedersehen jetzt!
Hab' ich nicht Sorg' und Pein genug allein
Zu tragen, daß wir Gram vereinen müssen,
Nicht mehr vereint in Liebe?

Salemenes und Zarina treten auf.

Salemenes.

Schwester, Mut!
Entehr' nicht unser Blut durch Zittern; denke
An unsre Väter. — Herr, die Königin.

Zarina.

Ich bitte, Bruder, geh.

Salemenes.

Wenn du es willst. (Salemenes ab.)

Zarina.

Allein mit ihm! Wie manches Jahr verging,
So jung wir beide sind, seit wir uns sahn,
Seit ich das Witthum meines Herzens trage!
Er liebt mich nicht; doch scheint er kaum verändert —
Verändert nur für mich, — ach, wär' ich's auch!
Er redet nicht, — sieht kaum mich an, — kein Wort —
Kein Blick! Doch war er sanft von Stimm' und Antlitz,
Gleichgültig, niemals barsch. Mein Fürst!

Sardanapal.

Zarina!

Zarina.

Nein, nicht Zarina! sage nicht Zarina!
Der Ton, dies Wort, vernichten lange Jahre
Und das, was Jahre lang macht.

Sardanapal.

Es ist zu spät,

Die alten Träume sind — laß uns nicht klagen,
Das heißt, klag' mich nicht an — zum letzten Mal.

Zarina.

Und ersten. Klagt' ich je dich an?

Sardanapal.

Sehr wahr!
Und dieser Vorwurf trifft mein Herz viel schwerer
Als — aber unsre Herzen sind nicht unser.

Zarina.

Noch unsre Händ'; ich gab dir beides.

Sardanapal.

Also —
Du wünschtest mich zu sehn, bevor du fortziehst
Von Niniveh mit —

Zarina.

Unsren Kindern. Ja,
Um dir zu danken, daß du nicht mein Herz
Von Allem trennst, was ich noch Liebes habe.
Sie, welche dein und mein sind, die dir gleich sehn,
Und die mich ansehn, wie du einst mich ansahst, —
Nur sind *sie* unverändert.

Sardanapal.

Und sie bleiben's.
Ich wünsche, daß sie pflichttreu sind.

Zarina.

Ich liebe
Die Kleinen nicht bloß mit der blinden Liebe
Zärtlicher Mütter, nein, als zärtlich Weib:
Sie sind das einz'ge Band jetzt zwischen uns.

Sardanapal.

Ich hab' dich nie verkannt. Mach', daß sie lieber
Nach deinem Stamm als nach dem Vater schlagen.
Dir darf ich sie vertraun. Mach' sie geschickt
Zur Herrschaft oder, würde die versagt . . .
Du hast vom Aufruhr dieser Nacht gehört?

Zarina.

Ich hatt' es halb vergessen, und willkommen

Wär' jede Not gewesen, außer deine,
Die wieder vor dein Angesicht mich führte.

Sardanapal.

Der Thron — ich sag' es ohne Furcht, — er ist
Bedroht; sie werden ihn vielleicht nicht erben:
Doch laß sie aus dem Aug' ihn nie verlieren.
Ich wage Alles, ihn für sie zu retten,
Und fall' ich, müssen sie ihn sich erobern
Und dann ihn weise wahren, nicht wie ich
Mein Königthum vergeudet.

Zarina.

Niemals sollen
Sie etwas hören, als was ihres Vaters
Gedächtniß ehrt.

Sardanapal.

Laß sie die Wahrheit lieber
Von dir erfahren als von rohen Fremden.
Im Unglück werden sie den Hohn der Welt
Für kronenlose Fürsten bald erfahren,
Und ihres Vaters Schuld wird ihre sein.
O meine Söhne! Wär' ich kinderlos,
So trüg' ich Alles leicht.

Zarina.

O sprich nicht so!
Vergifte nicht mir meinen letzten Trost
Durch solchen Wunsch, ihr Vater nicht zu sein!
Wenn du gewinnst, so erben sie das Reich
Und ehren ihn, der es für sie gerettet
Und selbst gering hielt. Wenn —

Sardanapal.

— Es untergeht,
Dann wird die Erde schrein: dankt eurem Vater!
Und sie verstärken das Geschrei mit Flüchen.

Zarina.

Sie werden's nie! sie werden dessen Namen
Hochhalten, welcher, sterbend wie ein König,
Am letzten Tag mehr that für sein Gedächtniß,

Als mancher Fürst in langen Jahren thut,
Der nichts als Jahreszahlen hinterläßt,
Doch nicht Annalen.

Sardanapal.

Unsre gehn zu Ende;
Was aber auch dazwischen liegt, der Schluß
Soll, wie der Anfang war, denkwürdig sein.

Zarina.

Doch sei nicht rasch! sei sparsam mit dem Leben
Und lebe für die Liebenden.

Sardanapal.

Wer sind sie?
Die Sklavin, — die aus Leidenschaft mich liebt,
(Nein, nicht aus Ehrgeiz, sie bestand die Probe;)
Die wen'gen Freunde, die mit mir beim Zechen
Eins wurden, — denn mein Fall vernichtet sie;
Ein Bruder, den ich kränkte, — Kinder, die
Ich stets verabsäumt', und ein Weib —

Zarina.

Das liebt.

Sardanapal.

Und auch verzeiht?

Zarina.

Nie hab' ich dran gedacht —
Kann ich verzeihn, eh' ich verurtheilt habe?

Sardanapal.

Mein Weib!

Zarina.

O, sei gesegnet für dies Wort!
Ich hoffte nicht, es je von dir zu hören.

Sardanapal.

Du wirst es, ach, vom Volke hören! — Ja —
Die ich gehegt, gespeist, verhätschelt habe,
Mit Frieden fett gemacht und satt mit Reichthum,
Bis jeder König war in seinem Hause,
Sie rotten sich zum Aufruhr und begehren
Das Leben deß, der ihr's zum Festtag machte;

Indeß die Wen'gen, die mir nichts verdanken,
Getreu sind. Es ist wahr, doch unnatürlich.

Zarina.

Vielleicht nur zu natürlich. Wohlthat wird
In schlechten Herzen Gift.

Sardanapal.

Und gute machen
Aus Bösem Gutes, — sel'ger als die Biene,
Die nur aus den gesunden Blumen sammelt.

Zarina.

Genieß den Seim und frag' nicht nach dem Ursprung.
Verzweifle nicht, — du bist nicht ganz verlassen.

Sardanapal.

Das zeigt mein Leben. Wär' ich nicht noch König,
Wie lange, glaubst du, wär' ich wohl noch Mensch?
Bei Menschen mein' ich, — nicht bei jenen Andern.

Zarina.

Ich weiß nicht; aber leb' für mich, — das heißt,
Für deine Kinder.

Sardanapal.

Sanfte Dulderin!
Ich bin ein Sklav der Umständ' und Erregung,
Ein Spielball jedes Windhauchs, aus Versehn
In diese Welt und auf den Thron gesetzt.
Konnt' ich ein Andrer werden? Eins empfind' ich,
Ich bin nicht, was ich sollte. Laß uns enden.
Doch dies nimm mit: wenn ich der Mann nicht war,
Liebe wie dein' und Herz wie deins zu würd'gen,
Selbst nicht zu glühn für deine Schönheit, wie
Für schlechtre Reize, bloß weil solches Glühn
Pflicht war und weil ich Alles haßte, was
Wie eine Kett' aussah für mich und Andre, —
(Das muß der Aufruhr selbst gestehn) — doch höre
Dies Wort, — vielleicht eins meiner letzten, — Keiner
Hat deine Tugend mehr geschätzt, wenngleich
Ich nichts dadurch gewonnen, — wie der Bergmann
Auf eine Ader reinsten Goldes trifft,

Die ihm nicht hilft, die nicht des Finders ist,
Nein, eines Höheren, der ihn bestellte,
Zu graben, nicht den Schatz mit ihm zu theilen,
Der funkelnd vor ihm liegt: er hebt ihn nicht,
Er wägt ihn nicht; er kriecht im Staube weiter,
Die dumpfe Erd' aufschaufelnd.

Zarina.

Hast du endlich
Entdeckt, daß meine Lieb' Achtung verdient,
O dann begehr' ich nichts, — laß uns von hinnen, —
Noch winkt mir — darf ich sagen uns? — ein Glück.
Dies Reich ist nicht die Erd', und wir entdecken
Jenseits der unsren eine Welt des Segens,
Wie ich ihn nie, wie du ihn nie gefunden
In allem Pomp der Macht.

Salemenes tritt ein.

Salemenes.

Ich muß euch trennen.
Unwiederbringliche Minuten fliehn.

Zarina.

Grausamer Bruder, willst du Augenblicke
So hohen Glücks zuwägen?

Salemenes.

Glück!

Zarina.

Er war
So liebreich, daß ich nicht mehr wag' an Scheiden
Zu denken.

Salemenes.

So! Dies weibliche Lebwohl,
Wie solcher Abschied pflegt, schließt ohne Scheiden.
Ich dacht' es mir, und gegen bessres Ahnen
Gab ich dir nach. Indeß es kann nicht sein.

Zarina.

Nicht sein?

Salemenes.

Bleib hier und stirb.

Zarina.

Mit meinem Gatten —

Salemenes.

Und Kindern!

Zarina.

Ha!

Salemenes.

Komm, Schwester, hör' mich an
Wie meine Schwester. Alles ist bereit
Zum Heil der Knaben, unsrer letzten Hoffnung.
Hier gilt es nicht bloß Fragen des Gefühls,
So schwer sie wiegen, — sondern Staatsbedenken.
Die Meutrer würden lieber noch die Erben
Des Königs greifen, — sie zermalmten dann —

Zarina.

O, sag' es nicht.

Salemenes.

Wohlan, merk' auf. Entreißt
Man sie der Faust des Meders, so verfehlt
Der Feind sein Hauptziel, das Geschlecht des Nimrod
Ganz auszurotten. Ob der König fällt,
Die Söhne leben doch für Sieg und Rache.

Zarina.

Könnt' ich allein nicht bleiben?

Salemenes.

Und die Kinder,
Schon Waisen, während beide Eltern leben,
So jung, so fern, in fremdem Lande?

Zarina.

Nein —
Es bricht mein Herz.

Salemenes.

So liegt es. Nun entscheide.

Sardanapal.

Zarina, er hat Recht. Wir müssen uns
Ein Weilchen fügen ins Notwendige.
Bleibst du, so giebst du Alles preis; dich trennend

Erhältst du uns das Beste, was uns bleibt,
Dir, mir, und allen treuen Herzen, die
In diesen Reichen schlagen.

Salemenes.

Komm, es eilt.

Sardanapal.

Geh! — Wenn wir einst uns sehen, wirst du deiner
Vielleicht mich würd'ger finden, — und wenn nicht,
Bedenk, daß meine Schuld, wenn nicht gesühnt,
Zu End' ist. Dennoch fürcht' ich, dein Gemüt
Wird mehr sich härmen um den Sturz des Namens,
Der einst der mächtigste in Assur war, —
Ich werde wieder weibisch, und die Zeit
Will, daß ich hart sei; alle meine Sünden
Sind weich gewesen .... Zeige nicht die Thränen,
Ich fordre nicht, daß du sie nicht vergießest, —
Des Euphrat Thränen kann man leichter trocknen
Als eine Thrän' aus liebevollem Herzen;
Verbirg sie nur vor mir; denn sie entmannt mich,
Da ich mich eben erst ermannt. Mein Bruder,
Führ' du sie weg.

Zarina.

O Gott! ich soll ihn nie,
Nie wiedersehn!

Salemenes.

Du mußt gehorchen, Schwester.

Zarina.

Nein, bleiben muß ich! Du sollst mich nicht halten!
Was, einsam sterben er? — ich einsam leben?

Salemenes.

Er stirbt nicht einsam! — Du hast freilich lange
Einsam gelebt.

Zarina.

Da wußt' ich, daß er lebte,
Da lebt' ich doch von seinem Bild. — Zurück!

Salemenes.

Dann muß ich die Gewalt des Bruders brauchen;
Du mußt verzeihen.

Zarina.

Niemals! Hilf mir! O!
Sardanapal! du duldest, daß sie so
Mich von dir reißen?

Salemenes.

Alles ist verloren,
Wenn wir noch zaudern.

Zarina.

Mein Gehirn wird schwindlig —
Ich werde blind — wo ist er?

(Sie wird ohnmächtig.)

Sardanapal vortretend.

Laß sie nieder!
Sie stirbt! — du tödtest sie.

Salemenes.

Es ist erschöpfte
Aufregung. In der Luft wird sie erwachen.
Ich bitte dich, bleib da. — (für sich) Den Augenblick
Muß ich benutzen, um sie fortzutragen,
Zu ihren Kindern auf der königlichen
Galere auf dem Strom.

(Salemenes trägt sie von der Bühne.)

Sardanapal allein.

Dies auch, auch dies
Muß ich erdulden, — ich, der nie freiwillig
Menschlichen Herzen einen Schmerz verursacht!
Jedoch, das ist nicht wahr, — sie liebte mich,
Ich liebte sie, — unsel'ge Leidenschaft!
Weshalb vergehst du nicht so schnell im Herzen,
Wie du es schnell entzündet hast? — Zarina!
Schwer zahlen muß ich für den Jammer, der
Dich nun ereilt. Hätt' ich nur dich geliebt,
Ich wäre jetzt unangefochtner Herscher
Getreuer Völker. O, zu welchem Abgrund

Führt jeder Seitenweg von dem Geleise
Menschlicher Pflicht, sogar die Großen, welche
Die Huldigung der Welt als Erbrecht fordern
Und finden, bis sie selbst das Recht verwirken!

Myrrha tritt auf.

Sardanapal.

Du hier? Wer rief dich?

Myrrha.

Niemand. Ich vernahm
Von weitem eine Stimme lauten Jammers
Und glaubte —

Sardanapal.

Dein ist nicht das Amt, zu kommen,
Eh' man dich ruft.

Myrrha.

Obwohl ich dich vielleicht
Erinnern könnt' an manche sanftre Worte,
(Scheltworte freilich auch), die mir verargten,
Daß ich zu furchtsam sei mich aufzudrängen,
Trotz meiner eignen Wünsch' und deiner Mahnung,
Zu jeder Zeit dir ungefragt zu nahn,
Entfern' ich mich.

Sardanapal.

Bleib, da du einmal hier bist.
Ich bitte dich, vergieb mir. Das Erlebte
Hat mich verstimmt. Beacht' es nicht. Ich bin
Bald wieder ich.

Myrrha.

Ich wart' auf das geduldig,
Was mich beglücken wird.

Sardanapal.

Unmittelbar
Eh' du den Saal betratest, ging Zarina,
Die Königin Assyriens, hinaus.

Myrrha.

Ah!

Sardanapal.

Warum fährst du auf?

Myrrha.

Hab' ich's gethan?

Sardanapal.

Gut, daß du in ein andres Thor hereinkamst,
Sonst — Aber dieser Stich blieb ihr erspart.

Myrrha.

Ich fühle, was sie fühlt.

Sardanapal.

Das ist zu viel,
Mehr als natürlich, ist nicht gegenseitig,
Noch möglich. Du kannst Mitleid für sie fühlen,
Sie kann —

Myrrha.

Die Lieblingssklavin nur verachten?
Nicht gründlicher als ich mich selbst verachte.

Sardanapal.

Verachten? weil die Weiber dich beneiden,
Weil du die Herrin bist des Herrn der Welt?

Myrrha.

Wärst du der Herr von zwanzigtausend Welten,
Statt in Gefahr die eine zu verlieren,
Ich ward, indem ich deine Buhle wurde,
So tief entehrt, als wärest du ein Bauer,
Ja, mehr, wenn dieser Bauer Grieche wäre.

Sardanapal.

Du redest fein —

Myrrha.

Und wahr.

Sardanapal.

Am Tag der Not
Wird Alles gegen den Gefallnen dreist;
Da ich indeß nicht ganz gefallen bin,
Noch auch gesonnen Vorwürf' anzuhören,
So wollen wir in Frieden Abschied nehmen.

Myrrha.

Abschied!

Sardanapal.

Die Todten mußten Abschied nehmen,
Und die Lebend'gen müssen's einmal auch.

Myrrha.

Warum?

Sardanapal.

Zu deiner eignen Sicherheit.
Zur Heimat send' ich dich mit starkem Schutze
Und Gaben, daß, wenn du nicht Königin,
Dein Brautschatz sein soll wie ein Königreich.

Myrrha.

Rede nicht so.

Sardanapal.

Die Königin ist fort;
Ihr folgen ist kein Schimpf. Ich falle lieber
Allein — Gesellschaft such' ich nur im Glück.

Myrrha.

Und ich nur Glück, indem ich bei dir bleibe.
Du zwingst mich nicht hinweg.

Sardanapal.

Bedenk' es wohl, —
Gar bald wird es zu spät sein.

Myrrha.

Sei es drum;
Dann kannst du mich nicht ferner von dir trennen.

Sardanapal.

Ich glaubte, daß du selbst es wünschtest.

Myrrha.

Ich!

Sardanapal.

Du sprachst doch von Entehrtsein.

Myrrha.

Und ich fühl' es,
Tief, tiefer fast als Liebe.

Sardanapal.

Also flieh es.

Myrrha.

Das ruft nicht die Vergangenheit zurück,
Das heilt nicht meine Ehr' und nicht mein Herz.
Hier steh' ich oder falle. Wenn du siegst,
So sieg' ich mit; harrt dein ein andres Loos,
So will ich's nicht beweinen, sondern theilen.
Du hast noch eben nicht an mir gezweifelt.

Sardanapal.

An deinem Mute nicht; an deiner Liebe
Zu zweifeln, zwangst du selber mich erst jetzt, —
Dein Wort —

Myrrha.

War nur ein Wort. Ich bitte dich,
Such' die Beweis' in Thaten, die du selbst
Noch heute lobtest, und in meiner Treue,
Wohin auch das Geschick dich tragen mag.

Sardanapal.

Ich bin zufrieden, und gestützt aufs Recht,
Vertrau' ich noch auf Sieg und auf die Rückkehr
Des Friedens; andern Sieg begehr' ich nicht.
Mir ist der Krieg nicht Ehr', Eroberung
Nicht Ruhm. Daß man mich zwingt, mein Recht zu wahren,
Bedrückt mein Herz viel schwerer, als die Kränkung,
Durch welche man mich beugen will. Nie, niemals
Vergess' ich diese Nacht, auch wenn ich lebe,
Sie dem Gedächtniß andrer anzureihn.
Mein harmlos Scepter, dacht' ich, gründ' ein Reich
Des holden Friedens zwischen Blutannalen,
Ein grün Asyl in hundertjähr'gen Wüsten,
Das einst die Zukunft anschaun werd' und lächeln
Und pflegen, oder seufzen, daß für sie
Das goldne Reich Sardanapals verschwunden.
Dies Land, so meint' ich, ward ein Paradies
Und jeder Mond ein Abschnitt neuer Freuden;
Ich hielt des Pöbels Jubelruf für Liebe,

Der Freunde Wort für Wahrheit, Weiberlippen
Für einz'gen Lohn, — was sie auch sind, mein Herz. (Er küßt sie.)
Küß mich! Mein Reich und Leben laß sie nehmen!
Dich sollen sie nicht haben.

Myrrha.

Niemals, niemals!
Der Mensch kann seinem Bruder Alles rauben,
Was reich und groß ist, Heer und Freunde wanken,
Und Sklaven fliehn, und Alle werden untreu,
Die Nächsten oft zuerst, — nur nicht ein Herz,
Das ohne Selbstsucht liebt! hier ist's! erprob' es.

Salemenes tritt auf.

Salemenes.

Ich suche dich. — Sie wieder hier?

Sardanapal.

Laß jetzt
Vorwürfe ruhn. Dein Antlitz, dünkt mich, zeugt
Von Wichtigerm als eines Weibes Nähe.

Salemenes.

Das einz'ge Weib, an dem in solcher Stunde
Mir Vieles liegt, ist sicher durch Entfernung.
Zarina ist zu Schiff.

Sardanapal.

Und wohl? das sag' noch.

Salemenes.

Ja. Ihre Schwäch' ist überwunden, oder
Erstarrt zu einem thränenlosen Schweigen.
Ihr nasses Aug' und bleiches Antlitz hing,
Nach einem Blick auf die entschlafnen Kinder,
An deinen Thürmen, während die Galere
Den Strom hinunterschoß im Sternenlicht.
Sie sagte Nichts.

Sardanapal.

Ich wollt', ich fühlte mehr nicht,
Als sie gesagt.

Salemenes.

Es ist zu spät zum Fühlen!

Dein Fühlen hebt den kleinsten Schmerz nicht auf.
Zu Andrem jetzt: die Boten bringen Nachricht,
Daß Meder und Chaldäer, von den beiden
Rebellen angeführt, in Waffen wieder
Anrücken und zum Angriff sich versammeln.
Klar ist, daß andere Satrapen ihnen
Zu Hülfe kommen.

Sardanapal.

Was? noch mehr Rebellen?
Laß uns die Ersten sein.

Salemenes.

Es war mein Plan;
Jetzt aber wär' es kaum noch klug. Wofern
Wir morgen Mittag die Verstärkung haben,
Nach der ich ausgesandt durch sichre Boten,
So werden wir den Angriff wagen können,
Auch wohl Verfolgung. Jetzt ist noch mein Rat,
Wir warten auf den Stoß.

Sardanapal.

Ich hasse Warten.
Es scheint wohl sicher hinter hohen Mauern
Zu kämpfen und den Feind in tiefe Gräben
Zu schleudern, und zu sehn, wie er sich spießt
Auf spitzen Pfählen, — dennoch mag ich's nicht —
Mir ist dann lau zu Mut; doch wenn ich stürme,
Ob auch bergan, — so ging' ich ihnen gern
Zu Leibe, oder stürb' in heißem Blut.
Greif an!

Salemenes.

Du redest wie ein junger Krieger.

Sardanapal.

Ich bin kein Krieger, bloß ein Mann. Schweig still
Von Kriegshandwerk, — das Wort ist mir ein Greuel,
Und Alle, die drauf pochen. Stell' mich hin,
Wo ich drauf einhaun kann.

Salemenes.

Du darfst dein Leben

Nicht wagen ohne Not. Es gilt weit mehr
Als mein und andrer Unterthanen Atem.
An deinem Leben hängt der Krieg. Nur dies
Erschafft ihn, facht ihn an und kann ihn dämpfen,
Verlängern, enden.

Sardanapal.

Dann laß beide enden,
Statt beide zu verlängern. Eines bin ich
Schon satt, vielleicht auch beider.

(Trompetenstoß draußen.)

Salemenes.

Horch!

Sardanapal.

Nicht horchen,
Antworten laß uns!

Salemenes.

Deine Wunde?

Sardanapal.

Heilt,
Verbunden und vergessen. Laß uns fort.
Des Arztes Länzchen würde tiefer ritzen.
Der Sklav, der sie geschlagen, muß sich schämen
Des schwachen Hiebes.

Salemenes.

Mög' ein Andrer jetzt
Nicht besser zielen!

Sardanapal.

Ja, wofern wir siegen.
Wo nicht, — so könnten sie dem König wohl
Die spätre Müh' erleichtern. — Komm, drauf los.

(Abermals Trompetenstoß.)

Salemenes.

Ich folge dir.

Sardanapal.

He! bringt mir meine Waffen. (Alle ab.)

Fünfter Act.

Dieselbe Halle im Palast.

Myrrha und Balea.

Myrrha am Fenster.

Der Tag bricht endlich an. Welch eine Nacht
Hat ihn heraufgeführt! wie schön am Himmel,
Obwohl durch flücht'gen Sturmwind unterbrochen,
Nur schöner durch die Mannichfaltigkeit!
Wie scheußlich auf der Erde! Fried' und Hoffnung
Und Lieb' und Lust zerstampft in einer Stunde
Durch Menschenwut zu einem Menschenchaos,
Das seine Elemente noch nicht schied. —
Noch führt es Krieg! Und kann die Sonn' aufgehn
Und rollt die Wolken auf zu Silberdüften,
Die schöner sind als unbewölktes Blau,
Mit goldnen Zinnen und mit Schneegebirgen
Und Wogen purpurner als Ocean,
Ein glorreich Afterbild der Erd' am Himmel,
So ähnlich, daß wir's fast für bleibend halten,
So duftig, daß wir kaum für mehr als Traumbild
Es schätzen, — so vergänglich fließt es hin
Am ewigen Gewölb'; und dennoch weilt es
In unsrer Seel' und tröstet unsre Seele
Und senkt sich in sie ein, bis Sonnenaufgang
Und Sonnenuntergang die Weihestunden
Der Lieb' und Trauer werden! Wer's nicht fühlt,

Der kennt das Reich nicht, wo die Zwillingsgenien,
(Die unsre Herzen reinigen und läutern,
So daß wir ihre holden Mahnungen
Um allen Jubelruf der Freuden nicht
Vertauschen möchten,) die Paläste bauen,
In denen kurze Zeit wir ruhn und atmen
Und doch in dieser kurzen kühlen Stille
Die Himmelsluft einatmen, die uns Kraft giebt,
Die andern schweren Stunden zu ertragen
Und friedlich in Geduld sie wegzuträumen,
Obwohl wir scheinbar, wie die Andern alle,
Beschäftigt sind mit zugetheilter Arbeit,
Schmerz oder Lust, — zwei Namen einer Sache,
Die unser ew'ges innres Dürsten gern
Im Klange wechseln ließ', obwohl der Sinn
Dem höchsten Ringen nach dem Glück entschlüpft.

Balea.

Du phantasirst recht ruhig und betrachtest
Die Sonne so — vielleicht für uns die letzte!

Myrrha.

Deshalb betracht' ich sie und tadle jetzt
Die Augen, die vielleicht sie nimmer sehn,
Daß sie so oft, zu oft sie angeschaut
Ohn' Ehrfurcht und Entzücken, das ihr zukommt, —
Denn ohne sie wär' diese Welt gebrechlich
Wie dieser schwache Leib. Komm, schau' sie an,
Chaldäa's Gott! — der, wann ich ihn betrachte,
Mich fast zu eurem Baal bekehren könnte.

Balea.

Wie jetzt im Himmel herscht' er einst auf Erden.

Myrrha.

Dann herscht er jetzt weit mehr als je; nie hatte
Ein Erdenkönig halb die Macht und Schönheit
Die sich vereint in einem seiner Strahlen.

Balea.

Gewiß, er ist ein Gott.

Myrrha.

Auch für uns Griechen.
Und manchmal denk' ich doch, der goldne Ball
Sei eher ein Palast für Götter als
Der ew'gen Herscher Einer. Sieh, er bricht
Durch alle Wolken, Licht ins Auge strömend,
Daß rings die Welt versinkt. Ich bin geblendet.

Balea.

Hörst du nicht Lärm?

Myrrha.

Nein. Es ist Phantasie.
Sie kämpfen außerhalb des Walls und nicht
Wie erst im Nachtkampf mitten in den Sälen.
Seit jenem Ueberfall ist der Palast
Zur festen Burg geworden, und hier drinnen
Im Mittelpunkt, umringt von weiten Höfen
Und pyramidenhaften Königshallen,
Die erst erstürmt sein wollen, Schritt um Schritt,
Bevor sie da anlangen, wo sie waren,
Sind wir so abgeschlossen selbst vom Schalle
Der Schlacht, wie von der Ehre.

Balea.

Drang der Feind
Vorhin nicht ein?

Myrrha.

Durch Ueberraschung, ja,
Und ward verjagt durch Tapferkeit. Doch jetzt
Beschirmt uns Wachsamkeit und Mut vereinigt.

Balea.

Geling' es ihnen!

Myrrha.

Darum beten Viele,
Und mehr noch fürchten es. Die Stund' ist angstvoll.
Ich suche sie mir aus dem Sinn zu schlagen,
Doch, ach, umsonst.

Balea.

Man sagt, des Königs Vergehn

Im letzten Kampf hat kaum die Meutrer mehr
Bestürzt gemacht, als seine Leut' erstaunt.

Myrrha.

Leicht setzt man in Erstaunen und Bestürzung
Den schlechten Brei, aus dem man Sklaven formt;
Doch macht' er's mannhaft.

Balea.

Schlug er nicht Beleses?
Das Kriegsvolk sagt', er hab' ihn hingestreckt.

Myrrha.

Der Schurke fiel, doch ward befreit, — vielleicht
Um den zu stürzen, welcher ihn besiegte
Im Kampf, wie in Gefahr er ihn verschont hat,
Sorglos aus Mitleid einen Thron gefährdend.

Balea.

Horch!

Myrrha.

Du hast Recht. — Ich höre Schritte — langsam.

Kriegsleute tragen den verwundeten Salemenes herein; ein abgebrochener Wurfspieß steckt in seiner Seite. Sie legen ihn auf eines der Ruhebetten.

Myrrha.

O Zeus!

Balea.

Wir sind verloren.

Salemenes.

Schuft, du lügst.
Man schlag' ihn todt, wenn er ein Krieger ist.

Myrrha.

Schont ihn, — er ist ein bloßer Schmetterling,
Der im Gepräng des Könighofes flattert.

Salemenes.

Dann mag er leben.

Myrrha.

Leben wirst auch du.

Salemenes.

Die Stund' erlebt' ich gern und den Erfolg,
Doch zweifl' ich. Weshalb trugt ihr mich hieher?

Ein Krieger.

Der König wollt' es. Als der Spieß dich traf,
Fielst du betäubt; da hieß er uns dich flugs
Forttragen in das Schloß.

Salemenes.

Es war nicht übel.
Anscheinend todt in kalter, dumpfer Ohnmacht —
Der Anblick hätte wohl das Heer — — Umsonst!
Die Ebbe kommt.

Myrrha.

Laß mich die Wunde sehn.
Ich bin nicht ungeschickt. In meiner Heimat
Lernt man dergleichen. Weil der Krieg nie aufhört,
Sind wir gewöhnt an solche Dinge.

Salemenes.

Zieht
Den Spieß heraus!

Myrrha.

Unmöglich! halt!

Salemenes.

Es hilft
Am schnellsten.

Myrrha.

Mit dem Blut, das rasch der Wunde
Nachstürzen würde, fürcht' ich für dein Leben.

Salemenes.

Und ich den Tod nicht. Sagt, wo war der König,
Als ich getroffen ward und ihr mich aufhobt?

Ein Krieger.

Dicht neben dir, mit Ruf und mit Geberde
Die Leut' ermutigend, die deinen Fall
Gesehn und wankten.

Salemenes.

Welchen Namen nannt' er
Als Zweiten im Befehl?

Krieger.

Ich hört' es nicht.

Salemenes.

So flieg und sag', es sei mein letzter Wunsch,
Daß Zames mich vertrete bis zur Ankunft
Des bang Erwarteten, des Ofratanes,
Satrap von Susa. Laßt mich hier. Die Unsren
Sind nicht so zahlreich, daß ihr fehlen dürftet.

Krieger.

Nur, Fürst —

Salemenes.

Hinaus! — Hier ist ein Höfling und
Ein Weib, — was braucht man mehr in einer Kammer?
Gönnt ihr mir nicht zu sterben auf dem Felde,
So duld' auch ich nicht müßig Kriegervolk
Am Krankenbett. — Macht fort! thut mein Geheiß!

(Krieger ab.)

Myrrha.

Glorreicher Heldengeist! soll dich die Erde
So bald verlieren?

Salemenes.

Holde Myrrha, dies
Würd' ich als Ende mir erkoren haben,
Um Königreich und König zu erretten, —
Nun überleb' ich sie doch nicht.

Myrrha.

Wie bleich!

Salemenes.

Gieb mir die Hand. — Der Spieß verlängert nur
Die Qual, und läßt mir doch zu wenig Leben,
Um noch zu nützen. Gern zög' ich ihn aus
Und macht' ein Ende, — wüßt' ich nur, wie draußen
Die Schlacht geht.

Sardanapal und Krieger treten auf.

Sardanapal.

Bruder!

Salemenes.

Ist die Schlacht verloren?

Sardanapal finster.

Du siehst mich hier.

Salemenes.

Ich säh' dich lieber so!

(Er zieht die Waffe aus der Wunde und stirbt.)

Sardanapal.

Und so wird man mich sehn, wenn nicht die Hülfe,
Das letzte schwache Rohr bedrängter Hoffnung
Mit Ofratanes kommt.

Myrrha.

Empfingst du nicht
Des Sterbenden Vermächtniß, welches Zames
Zum Feldherrn vorschlug?

Sardanapal.

Freilich.

Myrrha.

Wo ist Zames?

Sardanapal.

Todt.

Myrrha.

Und Altada?

Sardanapal.

Sterbend.

Myrrha.

Pania? Sfero?

Sardanapal.

Pania lebt, der Andre scheint gefangen.
Ich bin allein.

Myrrha.

Und Alles ist verloren?

Sardanapal.

Das Schloß kann, wenn auch dünn besetzt, für jetzt
Sich halten, außer gegen den Verrat,
Jedoch im Felde —

Myrrha.

Salemenes Absicht
War, wie ich meinte, nicht den Kampf zu wagen,
Bis er verstärkt sei durch erhofften Zuzug.

Sardanapal.

Ich überstimmt' ihn.

Myrrha.

Thöricht, aber tapfer.

Sardanapal.

Und tödtlich. — O mein Bruder! Gerne gäb' ich
Dies Königreich, deß Zierde du gewesen
Und Schwert und Schild und einz'ge Ehrenrettung,
Um dich — doch nein, ich will nicht um dich weinen;
Du sollst betrauert sein, wie du es möchtest.
Am meisten schmerzt mich, daß du scheiden konntest
Und glauben, daß ich überleben würde,
Wofür du starbst, — dies alte Königthum.
Bleibt's mein, so geb' ich Blut von Tausenden
Und Thränen von Millionen dir zur Sühne,
(Die Thränen aller Guten sind schon dein);
Wo nicht, so werden wir uns wiedersehn,
Wenn unser Geist dort lebt, — du liesest meinen
Und thust ihm Recht. Noch einmal drück' ich deine
Noch warme Hand und dies reglose Herz
An meins, das bitter klopft. Nun tragt ihn fort.

Ein Trabant.

Wohin?

Sardanapal.

In meine eigne Kammer. Legt
Ihn unter meinen Baldachin, als läge
Der König dort. Hernach verordnen wir
Die Ehren, welche solchem Staub gebühren.

(Die Krieger tragen die Leiche hinaus.)

Pania tritt auf.

Sardanapal.

Nun Pania, sind die Wachen ausgestellt
Und die Befehl' erlassen?

Pania.

Ich gehorchte.

Sardanapal.

Und sind die Truppen gutes Mutes?

Pania.

Herr?

Sardanapal.

Ich weiß schon. Wenn ein König zweimal fragt
Und man mit einer Frag' ihm Antwort giebt,
So ist's ein Omen. Wie? sie sind entmutigt?

Pania.

Der Tod des Salemenes und der Jubel
Der Meuterer bei seinem Sturze machte
Sie —

Sardanapal.

Wütend, — nicht verzagt, — so wär' es richtig.
Ich will sie schon aufrütteln.

Pania.

Solch ein Schlag
Würd' auch den Sieg in Trauer wandeln.

Sardanapal.

Ach!
Wer fühlt es so wie ich! Und doch, — sie sind,
Wenn auch hier eingesperrt, noch stark, und draußen
Sind Andre, die den Weg sich bahnen werden,
Bis ihres Königs Wohnsitz wieder ein
Palast ist, nicht ein Kerker noch Castell.

Ein Hauptmann tritt hastig ein.

Sardanapal.

Dein Blick ist Unglück. Sprich!

Hauptmann.

Ich wag' es nicht.

Sardanapal.

Du wagst nicht? Während Millionen wagen
Mir mit dem nackten Schwert zu trotzen? Seltsam!
Komm, brich dies unterthän'ge Schweigen, das
Dem Herrn nicht weh thun mag. Wir können Schlimmres,
Als du zu melden hast, anhören.

Pania.

Rede!

Hauptmann.

Die Mauer nah am Fluß ist eingestürzt
Durch die gewalt'ge Ueberflut des Euphrat,
Der, angeschwollen von den Regengüssen
Im stürmischen Bereich der ries'gen Berge,
Wo er entspringt, aus seinen Ufern trat
Und plötzlich jenes Bollwerk niederwarf.

Pania.

Ein böses Omen! Immer hat's geheißen,
„Daß diese Stadt vor Menschen nie erliege,
So lange nicht der Strom ihr Gegner werde."

Sardanapal.

Dem Omen sei verziehen, nicht dem Schaden.
Wieviel ist von der Mauer weggespült?

Hauptmann.

An zwanzig Stadien.

Sardanapal.

Und die ganze Strecke
Ist offen für den Feind?

Hauptmann.

Fürs Erste muß
Die Wut des Stroms den Angriff noch verhindern,
Sobald er aber in sein Bett zurückkehrt
Und sich mit Barken überschreiten läßt,
So sind sie Herrn des Schlosses.

Sardanapal.

Nimmermehr!
Ob Erd' und Himmel, Element und Omen
Aufstehen wider den, der nie sie reizte,
Nie soll mein Vaterhaus zur Höhle werden,
Wo Wolfsbrut haust und heult.

Pania.

Mit deinem Urlaub
Eil' ich an Ort und Stell' und suche Mittel,
Die offne Strecke zu befestigen,
So weit die Zeit vergönnt.

Sardanapal.

Geschwind ans Werk,
Und bring mir rasch Bericht vom wahren Stande
Des Bruchs, so rasch die vollste Prüfung zuläßt.

(Pania und der Hauptmann ab.)

Myrrha.

So kämpfen selbst die Wellen wider dich.

Sardanapal.

Sie sind nicht meine Unterthanen, Mädchen.
Man muß verzeihn, wo man nicht strafen kann.

Myrrha.

Mich freut's, daß dich dies Omen nicht erschüttert.

Sardanapal.

Die Furcht liegt hinter mir. Ein Omen sagt
Nichts, was ich nicht mir selbst gesagt. Verzweiflung
Greift solchen Dingen vor.

Myrrha.

Verzweiflung?

Sardanapal.

Nein,
Verzweiflung grade nicht. Weiß man erst Alles,
Was kommen kann und wie man's tragen will,
So mag wohl der Entschluß in uns, wenn fest,
Ein edler Wort verdienen. Aber was
Sind Worte? Wort' und Dinge sind für uns
Vorbei.

Myrrha.

Uns bleibt nur eine That! — die letzte
Und größeste für Sterbliche; die Krönung
Von Allem, was da war und ist und sein wird,
Das Eine, was gemein ist allen Menschen,
Die so verschieden sind von Stamm, Geschlecht,
Farb', Antlitz, Heimat, Alter, Sinn und Geist,
Ohn' einen Punkt der Einheit außer diesem,
Nach dem wir hinziehn und für den wir atmen
Und uns durch dieses Rätsellabyrinth,
Das „Leben" heißt, durchwinden.

Sardanapal.

Unser Knäuel
Ist fast verbraucht; drum laß uns heiter sein.
Wer nicht mehr fürchtet, lächelt über das,
Was einst ihm Angst einflößte, wie die Kinder
Vor dem entlarvten Popanz.

Pania kommt zurück.

Pania.

Ja, es war,
Wie er gesagt. Ich habe dort den Posten
Verdoppelt und vom stärksten Punkt der Mauer
Die nötige Vermehrung weggezogen,
Um den vom Strom bewirkten Bruch zu decken.

Sardanapal.

Du hast das Deine treu gethan und wie
Mein wackrer Pania! Unsere Verbindung
Naht sich dem Ende. Komm, nimm diesen Schlüssel;
Er öffnet ein geheimes Pförtchen hinter
Dem Bett in meiner Kammer, — (welches jetzt
Viel stolzre Last trägt, als es je getragen,
So viele König' auch sein goldner Rahmen
Beherbergt hat, — jetzt trägt es ein'ge Stunden,
Was kürzlich Salemenes war.) — Wohlan,
Such' die verborgne Kammer jener Pforte,
Sie ist von Schätzen voll. Nimm für dich selbst
Und deine Freund'; — es ist genug für Alle,
So viel ihr seid. Dann gieb die Sklaven frei,
Und sämmtliche Bewohner des Palastes
Verlassen ihn vor Ablauf einer Stunde.
Bemannt die Königsbarken, einst zu Festen
Und nun zur Flucht bestimmt, und schifft euch ein.
Der Fluß ist breit und hoch und unbeherscht
(Mehr als ein König) vom Belagerer.
Flieht und seid glücklich.

Pania.

Unter deinem Schutze,
Wenn du dein treues Volk begleiten willst.

Sardanapal.

Unmöglich, Pania; geh und überlaß
Mich meinem Schicksal.

Pania.

Ich gehorchte stets,
Jetzt aber —

Sardanapal.

Jeder wagt schon mir zu trotzen;
Frechheit im Innern äfft den Aufruhr draußen.
Frag' mich nicht weiter. Dies ist mein Befehl,
Mein letzter, — wolltest du ihm trotzen? du?

Pania.

Nur jetzt — nicht jetzt.

Sardanapal.

Wohl, schwöre denn, du willst
Gehorchen, wann ich dir das Zeichen gebe.

Pania.

Ich schwör's, — mit schwerem, aber treuem Herzen.

Sardanapal.

Es ist genug. Und nun besorg' hieher
Tannäpfel, Reisig, dürres Laub und mehr,
Was Feuer fängt und flammt beim ersten Funken.
Bring' Cedern, edle Oel' und Specerein
Und mächt'ge Planken für ein hoch Gerüst;
Bring' Myrrhen auch und Weihrauch; denn ich baue
Den Scheiterhaufen für ein großes Opfer;
Die häuft um jenen Thron.

Pania.

Herr!

Sardanapal.

Ich befehl' es.
Du hast geschworen.

Pania.

Mein Versprechen halt' ich
Auch ohne Eid.

(Pania ab.)

Myrrha.

Was hast du vor?

Sardanapal.

Gleich weißt du's,
Was diese Erde nie vergessen wird.

Pania und ein Herold treten auf.

Pania.

Mein König, als ich ging, wie du mir auftrugst,
Ward dieser Herold vorgeführt. Er bittet
Gehör.

Sardanapal.

Er sprech'.

Herold.

Arbaces, unser König —

Sardanapal.

Was? schon gekrönt? Fahr fort.

Herold.

Beleses, heil'ger
Erzpriester —

Sardanapal.

Welches Gottes oder Teufels?
Ein neuer Thron, ein neuer Tempel! — Weiter.
Du hast den Auftrag Andrer herzuplappern,
Nicht mir Bescheid zu thun.

Herold.

Und Ofratanes,
Satrap von Susa —

Sardanapal.

Ei, der ist der Unsre.

Herold.

Er ist im Lager deines Siegers. Siehe,
Sein Siegelring.

Sardanapal.

So ist's! Ein würdig Kleeblatt!
Du starbst zu rechter Zeit, mein Salemenes!
Noch ein Verräter mehr! Er war dein Freund,

Und keinem Unterthanen traut' ich so.
Fahr fort.

Herold.

Sie bieten dir dein Leben an
Und freie Wahl, dir einen künft'gen Wohnsitz
In irgend einer Grenzprovinz zu suchen,
Wo, überwacht, doch weiter nicht beschränkt,
Du deine Tag' in Frieden magst verleben;
Nur die drei jungen Prinzen müßtest du
Als Geiseln stellen.

Sardanapal.

Edelmüt'ge Sieger!

Herold.

Ich wart' auf Antwort.

Sardanapal.

Antwort, Sklav? Seit wann
Bestimmen Sklaven eines Königs Loos?

Herold.

Seitdem sie frei sind.

Sardanapal.

Sprachrohr der Empörung!
Du sollst die Strafe des Verrats erfahren,
Obwohl du bloß sein Botenläufer. — Pania!
Man werfe seinen Kopf von unsrer Mauer
Ins Heer der Meuterer, sein Aas ins Wasser!
Hinweg mit ihm! (Pania und die Trabanten ergreifen den Herold.)

Pania.

Noch nie gehorcht' ich dir
Mit größrer Freud' als diesen Augenblick.
Trabanten, schleppt ihn fort! Besudelt nicht
Die Königshalle mit Verräterblut!
Bringt draußen ihn zur Ruh'.

Herold.

Ein einzig Wort!
Mein Amt ist heilig, Herr.

Sardanapal.

Und was ist meins?

Daß du hieher kommst und von mir verlangst
Es wegzuwerfen?

Herold.

Ich gehorchte bloß,
Wo meine Weigerung so tödtlich war,
Wie mein Gehorsam hier.

Sardanapal.

Monarchen also,
Die eine Stund' erschuf, sind so despotisch,
Wie Kön'ge, deren Windeln Purpur waren
Und deren Kindheit auf dem Throne saß.

Herold.

Mein Leben hängt an deinem Hauche. Deins —
In Demut sag' ich es, — auch deins vielleicht
Schwebt kaum in minder drohender Gefahr.
Würd' es den letzten Stunden eines Hauses,
Wie Nimrods Haus, geziemen, einen Herold,
Den waffenlosen, friedlichen, zu morden
Und Alles zu verletzen, was auf Erden
Den Menschen heilig gilt, — ja, mehr als dies,
Das Band, das mit den Göttern uns verknüpft?

Sardanapal.

Der Mann hat Recht. Entlaßt ihn. Nicht im Zorn
Will ich mein Leben enden. Hier, Gesell,

(Er nimmt einen goldnen Becher vom Tische und giebt ihn dem Herold.)

Nimm den Pokal, trink deinen Wein daraus
Und denk' an mich dann, oder schmelz' ihn ein
Und denk' an nichts als an Gewicht und Wert.

Herold.

Ich dank' euch doppelt für mein Leben und
Dies Kleinod, das mein Leben reicher macht.
Doch deine Antwort —?

Sardanapal.

Richtig! Eine Stunde
Bedenkzeit.

Herold.

Eine Stunde nur?

Sardanapal.

Nicht mehr.
Wenn deine Herren nach Verlauf der Stunde
Nicht weiter von mir hören, mögen sie
Den Vorschlag als verworfen ansehn und
Entsprechend handeln.

Herold.

Ich verfehle nicht
Der treue Bote deines Worts zu sein.

Sardanapal.

Und hör', noch Eins.

Herold.

Ich werd' es nicht vergessen,
Was es auch sei.

Sardanapal.

Empfiehl mich dem Beleses;
Sag' ihm, ich lad' ihn binnen Jahresfrist,
Vor mich zu treten.

Herold.

Wo?

Sardanapal.

In Babylon.
Von dort wird er sich auf die Reise machen.

Herold.

Buchstäblich werd' ich dir gehorchen. (Der Herold ab.)

Sardanapal.

Panià!
Nun, guter Pania, rasch, was ich befahl!

Pania.

Mein Fürst, die Krieger sind bereits beauftragt.
Und sieh, da sind sie.

Krieger treten ein und thürmen um den Thron einen Scheiterhaufen auf.

Sardanapal.

Höher, gute Freunde,
Und dichter. Legt den Grund so, daß er nicht

Die allzu dünne Flamme schnell erschöpfe,
Auch nicht durch irgend was sich dämpfen lasse,
Womit dienstfert'ge Hülfe löschen möchte.
Der Thron sei wie der Kern. Ich möcht' ihn nur
Mit Flammen, unauslöschlichen, belastet
Den Fremden hinterlassen. Baut das Ganze,
Als sollt' es unsres Erzfeinds stärksten Thurm
Anzünden. So. Nun nimmt es sich schon aus,
Was sagst du, Pania? Reicht er aus, der Holzstoß,
Für einen König?

Pania.

Für ein Königreich.
Nun erst versteh' ich dich.

Sardanapal.

Und tadelst?

Pania.

Nein —
Laß mich den Stoß anzünden und ihn theilen.

Myrrha.

Dies Amt ist mein.

Pania.

Ein Weib!

Myrrha.

Der Krieger stirbt
Für seinen König; warum nicht ein Weib
Mit dem Geliebten.

Pania.

Dies ist äußerst seltsam.

Myrrha.

Doch nicht so selten, wie du denkst, mein Pania.
Du leb' und lebe wohl! — Der Bau ist fertig.

Pania.

Ich schämte mich, ließ' ich den König so
Mit einem einz'gen Weib, das mit ihm stürbe.

Sardanapal.

Zu Viele haben mir schon das Geleit

Zur Gruft gegeben. Mache dich von hinnen,
Bereichre dich.

Pania.

Und leb' erbärmlich.

Sardanapal.

Denk'
An deinen Eid! Er ist unwiderruflich.

Pania.

Muß es denn sein, — lebt wohl!

Sardanapal.

Leert mein Gewölbe;
Bedenkt euch nicht das Gold hinwegzutragen;
Was ihr nicht nehmt, fällt nur den Sklaven zu,
Die mich gemordet. Wann ihr Alles sicher
Zu Schiff habt, blast ein schmetterndes Signal
Auf der Trompete draußen am Palast.
Der Rand des Flusses ist zu weit, der Strom
Zu laut, als daß der Schall von seinem Ufer
Vernehmlich uns erreichte. Dann entflieht
Und schaut vom Schiff zurück; doch immer haltet
Stromabwärts eure Fahrt: gelangt ihr dann
Nach Paphlagonien, wo die Königin
Mit meinen Söhnen weilt an Cotta's Hof,
Sagt, was ihr scheidend sahyt, und bittet sie
An das zu denken, was ich Einer sagte,
Die noch betrübter schied.

Pania.

Die Königshand!
Vergönn' mir, daß ich sie noch einmal küsse,
Und deine armen Krieger, die mit dir
Gern stürben!

(Die Krieger drängen sich um den König und küssen seine Hand und den Saum seines Gewandes.)

Sardanapal.

Meine besten — letzten Freunde!
Wir machen uns nur weibisch! — Scheidet rasch!
Ganz jäh muß jeder letzte Abschied sein,

Sonst macht er Ewigkeit aus Augenblicken
Und hemmt den letzten Lebenssand mit Thränen.
Geht und seid glücklich! Glaubt mir, ich bin jetzt
Nicht zu bedauern, — oder mehr um das,
Was war, als das, was ist, — die Zukunft aber
Liegt in der Götter Hand, — wenn Götter sind.
Ich werd' es wissen — gleich. Lebt wohl! lebt wohl!

(Vania und Krieger ab.)

Myrrha.

Das waren wackre Leut'; es ist ein Trost,
Wenn letzter Blick liebreiche Züge schaut.

Sardanapal.

Und liebliche, du meine Schönheit! — Hör' mich.
Wir stehn am Rande, — wenn du jetzt in dir
Ein heimlich Grausen fühlst vor diesem Sprunge
Durch Flammen in das Künftige, so sag' es.
Ich liebe dich auch dann, vielleicht noch mehr,
Wenn du der eigenen Natur dich beugst.
Es ist noch Zeit zur Rettung.

Myrrha.

Soll ich eine
Der Fackeln holen, die im Nebensaal,
Da wo die ewigglüh'nde Lampe glüht,
Vor dem Altar des Baal geschichtet liegen?

Sardanapal.

Thu' das. Ist dies die Antwort?

Myrrha.

Du sollst sehn.

(Myrrha ab.)

Sardanapal allein.

Sie wankt nicht! — Meine Väter, die ihr bald
Mich bei euch seht, vielleicht durch Tod geläutert
Von ein'gen Flecken dieser Sterblichkeit, —
Preisgeben wollt' ich euren Wohnsitz nicht
Dem Schmutz der kronenräuberischen Knechte;
Wenn euer Erb' ich nicht, wie ihr's vermacht habt,
Bewahrte, diesen Glanzpunkt, euer Haus

Mit euren Schätzen, euren Angedenken
An Waffen, Schriften, Bildern und Trophäen,
Darin sie schwelgen würden, trag' ich mit mir
Zu euch in jenem brünst'gen Element,
Dem Ebenbild der Seele, weil es wenig
Vom Stoffe unverzehrt läßt in der Glut
Feurigen Schaffens. Und das Licht von diesem
Höchst königlichen Scheiterhaufen soll
Nicht bloß ein Rauch- und Flammenpfeiler sein,
Der Leuchtthurm eines Tags am Horizont,
Und dann ein Berg von Asche, — nein, ein Licht,
Das ferne Zeiten, mißvergnügte Völker,
Wollüst'ge Fürsten lehrt. Die Zeit wird viele
Volkschroniken und Heldenthaten löschen
Und Reich auf Reich, wie dies, der Reiche erstes,
Wegspülen in das Nichts; — doch diese That
Wird sie verschonen und als Beispiel zeigen,
Das Wenige nachahmen werden, Keiner
Verachten, — sondern er vermeidet wohl
Ein Leben, das zu solchem Ziele führte.

Myrrha kommt zurück, eine brennende Fackel in der einen, einen Becher in der anderen Hand.

Myrrha.

Sieh da, das Licht, das zu den Sternen leuchtet.

Sardanapal.

Und der Pokal?

Myrrha.

In meinem Lande weiht man
Den Göttern einen Trunk.

Sardanapal.

Bei mir zu Lande
Weiht man ihn Menschen, und ich habe noch
Die Sitte nicht vergessen. Ganz allein
Trink' ich auf das Gedächtniß mancher frohen
Bankette.

(Er trinkt und klimpert an dem umgestürzten Becher, bis ein Tropfen herausfällt.)

Diesen Tropfen weih' ich dir,
Vortrefflicher Beleses!

Myrrha.

Warum weilt
Dein Geist beim Namen dieses Mannes eher
Als seines Helfers im Verrat?

Sardanapal.

Der ist
Ein Kriegsmann bloß, ein Werkzeug, eine Art
Lebend'gen Schwerts in Freundes Hand. Der Andre
Ist Meister dieser kriegerischen Puppe.
Doch sie entlass' ich aus dem Sinn. — Noch warte,
Du, meine Myrrha; folgst du mir in Wahrheit,
Furchtlos und frei?

Myrrha.

Glaubst du, ein Griechenmädchen
Wagt das aus Liebe nicht, was Indiens Witwen
Bloß für die Sitte thun?

Sardanapal.

Wohlan, so warten
Wir nur auf das Signal.

Myrrha.

Es zögert lang.

Sardanapal.

Nun lebe wohl, — zuletzt noch ein Umarmen!

Myrrha.

Das letzte nicht, — noch eines steht bevor.

Sardanapal.

Ja, wie die Flammen, mischt sich unsre Asche.

Myrrha.

Und rein, wie meine Liebe, ganz geläutert
Von Schlacken und von Leidenschaft der Erde.
Nur ein Gedanke drückt mich.

Sardanapal.

Sag' ihn mir.

Myrrha.

Daß keine Freundeshand die Asche Beider
In eine Urne sammeln wird.

Sardanapal.

So besser.
Laß lieber sie, vom Wind des Himmels hoch
Dahingeführt, verwehen in den Lüften,
Als daß die Hand von Sklaven und Verrätern
Sie noch beschmutzt. Der flammende Palast
Und diese Mauern rauchender Zerstörung,
Sie sind ein stolzres Denkmal als Aegyptens
Backsteingebirge über Königsleichen
Und Kühen, denn man weiß nicht, sind die Bauten
Für ihren Herscher oder Stiergott Apis?
Denkmäler, welche ihren eignen Zweck
Vergessen haben.

Myrrha.

Leb' denn wohl, du Erde!
Und schönstes Erdenland, lebwohl, Jonien!
Sei immer frei und schön und weit entrückt
Dem Elend! Dir gehört mein letztes Flehn,
Dir meine letzten Grüße, — außer einer.

Sardanapal.

Und der?

Myrrha.

Ist dein.

(Pania's Trompetensignal ertönt.)

Sardanapal.

Horch!

Myrrha.

Jetzt!

Sardanapal.

Lebwohl Assyrien!
Ich habe dich geliebt, Land meiner Väter,
Und mehr als Heimat denn als Königreich;
Ich tränkte dich mit Fried' und Lust, — und dies

Ist nun mein Dank. Jetzt schuld' ich Nichts dir mehr,
Selbst nicht ein Grab.

(Er besteigt den Scheiterhaufen.)

Jetzt, Myrrha!

Myrrha.

Bist du fertig?

Sardanapal.

Wie deine Fackel.

(Myrrha zündet den Scheiterhaufen an.)

Myrrha.

Alles brennt! Ich komme!

(Während Myrrha sich in die Flammen stürzen will, fällt der Vorhang.)

Druck von W. Pormetter in Berlin.

